

Heike Kathrin Janssen

„Zur Syntax in den digitalen Medien: orate Konstruktionen im
Kontext der Kommunikationsform Instant Messaging“

Meinen wunderbaren Eltern und Mark. Danke. Für alles. Immer.

Danksagung

Ich danke der Betreuerin meiner Dissertation, Prof. Dr. Doris Tophinke, für die Unterstützung, die sie mir während dieser spannenden Zeit hat zukommen lassen sowie für die anregenden Diskussionen. Ebenso danke ich Prof. Dr. Britt-Marie Schuster für ihre hilfreichen Ratschläge.

Ein weiterer Dank gilt meinen lieben Kollegen, die mich während der Promotionsphase begleitet haben. Danke für die schöne, interessante Zeit und die fruchtbaren und glücklicherweise oft auch spaßigen Unterredungen.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungs- und Symbolverzeichnis	8
1 Einleitung	10
2 Instant Messaging: Definition, Abgrenzung, Einfluss- und Nutzungsbereiche	20
2.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede digital basierter Kommunikationsformen	21
2.1.1 E-Mail.....	22
2.1.2 Blogs.....	24
2.1.3 Twitter	26
2.1.4 Internetforen/Forumsdiskussionen	29
2.1.5 Soziale Netzwerke exemplarisch: Facebook und der Facebook-Chat.....	30
2.1.6 Whatsapp.....	33
2.1.7 Webchat.....	36
2.1.8 (computerbasiertes) Instant Messaging	39
2.1.8.1 Zusammenfassung Forschung zu digital basierter Kommunikation und Charakteristika digital basierter Kommunikationsformen	44
3 Sprachlichkeit im Kontext digital basierter Kommunikationsformen.....	51
3.1 Die Differenzierung nach Kommunikationsformen, Medium, Diskurs- und Textsorten nach Dürscheid (2003)	51
3.2 Konzeptionelle Mündlichkeit und konzeptionelle Schriftlichkeit nach Ágel/Hennig (2006, 2007)	59
3.2.1 Kritik am Ursprungsmodell.....	59
3.2.2 Das revidierte Modell.....	61
3.2.3 Ergebnisse zur Einordnung der Chat-Kommunikation innerhalb des revidierten Modells	63
4 Diskussion theoretischer Modelle und Erweiterungen.....	66
4.1 Arbeiten mit bottom up gerichteten Verfahren und Ansätzen.....	69
4.1.1 Bittners (2003) Vorschlag kategorialer Unterschiede zwischen der Syntax im Gesprochenen und im Digitalen	69
4.1.2 Alberts (2013) Theorie syntaktischer Innovationen	72
4.1.3 Schematizität und Spezifik syntaktischer Konstruktionen nach Tophinke (2012)...	75
4.1.4 Syntaktische Spezifik im IM nach Baron (2010)	78
4.2 Zwischenfazit und Zielsetzung.....	83
5 Theoretische Fundierung und methodologischer Hintergrund.....	87
5.1 Maas‘ Theorie orat und literat (2010)	92
5.2 Auers Theorie einer Online-Syntax (2000, 2005)	98
5.2.1 Theoretische Modellierung.....	101

5.2.2	Exkurs Konstruktionsgrammatik.....	105
5.3	Das Konzept von Emergenz nach Hopper (1985).....	123
5.4	Zwischenfazit	129
6	Methodologische Verortung der Arbeit und nachfolgendes Vorgehen.....	140
6.1	Methodologische Implikationen für die Analyse der IM-Kommunikation.....	145
6.2	Korpusbeschreibung und Methodik	146
6.2.1	Methodisches Vorgehen bei der Korpusanalyse	150
7	Darstellung und Analyse ausgewählter syntaktischer Konstruktionen	154
7.1	Emergente Konstruktionen.....	156
7.1.1	Emergente und fragmentarische Konstruktionen: Kontaminationen	159
7.1.2	Expansionen zwischen Ad-hoc-Bildung und Konstruktion: Konstruktionen am rechten Rand von IM-Beiträgen	168
7.1.3	Strukturen am „linken Satzrand“	189
7.1.4	Abhängige Hauptsatz-Konstruktion	201
7.1.4.1	abhHSK Subtyp 1: [X _[Vdicendi, 1. Ps. sing. aktiv] [X _[sf]]]	202
7.1.4.2	Subtyp 2: [X _[Vdicendi, 2./3. Ps. sing. aktiv] [X _[sf]]]	206
7.1.4.3	Subtyp 3: Konstruktionsfragmente.....	209
7.2	Schematische Konstruktionen	215
7.2.1	Infinitkonstruktionen	216
7.2.1.1	Interrogativische Infinitkonstruktion.....	216
7.2.1.2	Deklarativische, subjektlose Infinitkonstruktionen	225
7.2.2	Verdichtende Einheiten	237
7.2.3	Verbspitzenstellungskonstruktionen.....	247
7.2.3.1	Subtyp 1: Verbspitzenstellungskonstruktion syntaktisch vollständig	248
7.2.3.2	Subtyp 2: syntaktisch unvollständige Verbspitzenstellungskonstruktionen.....	254
7.2.3.2.1	Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Objekt.....	255
7.2.3.2.2	Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Subjekt	256
7.3	Lexikalisch (teil-)spezifizierte Konstruktionen und randständige Vertreter	266
7.3.1	<i>das mit X</i> – Konstruktion	267
7.3.2	Fokus-Konstruktionen	294
7.3.2.1	Adjektiv + X –Konstruktion.....	294
7.3.2.2	Hauptsache + X-Konstruktion.....	302
7.3.2.3	keine ahnung/kein(en) plan + X-Konstruktion.....	311
7.3.3	Splittungskonstruktionen.....	316

7.3.4	Die <i>am</i> + X-Konstruktion.....	326
8	Zusammenfassung der Analyseergebnisse.....	334
9	Schlussbetrachtung und Ausblick.....	357
10	Literaturverzeichnis.....	374

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zusammenhang Medium, Kommunikationsform und (Prä-)Gattungen innerhalb der Praktik des Kommunizierens mittels IM.....	58
Abbildung 2: Funktionstypen deklarativischer Infinitkonstruktionen.....	229
Abbildung 3: Konstruktion ohne Interpunktion	240
Abbildung 4: Konstruktion interpunktionsgestützt	240
Abbildung 5: Konstruktion ohne Interpunktion	241
Abbildung 6: Konstruktion interpunktionsgestützt	242
Abbildung 7: Typologie Verbspitzenstellungskonstruktionenstellung	247
Abbildung 8: Typologie „Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Subjekt“	263
Abbildung 9: Einbettung (Typ a)	287
Abbildung 10: Einbettung (Typ b)	287
Abbildung 11: In-between-Konstruktion	288
Abbildung 12: Verteilung von da...dran im Deutschen Sprachgebiet. Graphik entnommen aus Elspaß/Möller (2011f.: online).....	321
Abbildung 13: Verteilung von darauf im deutschen Sprachgebiet. Graphik entnommen aus Elspaß/Möller (2011f.: online).....	322
Abbildung 14: Verteilung von da...mit im deutschen Sprachgebiet. Graphik entnommen aus Elspaß/Möller (2011f.: online).....	323
Abbildung 15: Praktik des Kommunizierens im IM	370
Abbildung 16: konzeptionelle Kontinua gesprochen- und geschriebensprachlicher Konstruktionen	371

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kommunikationsformen.....	22
Tabelle 2: Kommunikationsformen und Parameter der Darstellung.....	47
Tabelle 3: Klassifikation von Kommunikationsformen, entnommen aus Baron (2010: 1).....	48
Tabelle 4: Das Syntax-Lexikon-Kontinuum (entnommen aus Croft/Cruise 2004: 255).....	109
Tabelle 5: Syntax-Lexikon-Kontinuum nach Goldberg (2013)	110
Tabelle 6: Divergenzen IL und KxG nach Günthner 2008: 171	143
Tabelle 7: Übersicht Basisprobanden.....	150
Tabelle 8: Kontaminationen	160
Tabelle 9: Subtypen infinite Interrogativkonstruktion	221
Tabelle 10: Token <i>das mit X- Konstruktion</i>	271
Tabelle 11: Topologische Einordnung (expandierende) <i>das mit X-Konstruktion</i>	286
Tabelle 12: <i>hauptsache + X Konstruktion</i> : Varianten – topologisch	304
Tabelle 13: Splittungskonstruktion topologisch.....	318
Tabelle 14: emergent-fragmentarische Konstruktionen	338
Tabelle 15: Schematische Konstruktionen	345
Tabelle 16: Lexikalisch (teil-)spezifizierte Konstruktionen.....	349

Abkürzungs- und Symbolverzeichnis

Abkürzungen, alphabetisch

geordnet

a

abhHSK = Abhängige-Hauptsatz-Konstruktion

Abtp = Abtönungspartikel

AdjP = Adjektivphrase

Adv = Adverbial

AdvP = Adverbphrase

Akk = Akkusativ

AkkObj = Akkusativobjekt

anaphor. = anaphorisch

Apokoinu = Apokoinukonstruktion

auxiliar = Auxiliarverb

d

Dat = Dativ

diskursd. = diskursdeiktisch

e

Exp = Expansion

expl = expletiv(es *es*)

ExpN = Expansion Nachtrag

ExpProgr = Expansion progressiv

ExpR = Expansion Rechtsversetzung

ExpRep = Expansion Reparatur

ExpRSubj = Expansion Rechtsversetzung
des Subjekts

f

fin = finit

h

HS = Hauptsatz

i

Int = Interpunktion

k

Konj = Konjunktion

Kont = Kontamination

m

modal = Modalverb

n

Nom = Nominativ

non-*proto* = nicht prototypisch

NP = Nominalphrase

NS = Nebensatz

nsf = nicht satzförmig

o

Obj = Objekt

p

pl = plural

poss = possessive/isch

PP = Präpositionalphrase

PräpObj = Präpositionalobjekt

präd = prädikativ/isch

ProNP = auf NP Bezug nehmende
Proform

| | = formale Trennung

Ps = Person

r

RefA = Referenz-Aussage-Struktur

s

sing = singular

sf = satzförmig

Subj = Subjekt

sub = subordinierendes Element (etwa
Subjunktion, Relativpronomen)

v

V = Verb

VB = Verbalphrase

VSpitzEigen = Eigentliche
Verbspitzenstellung

VSpitzUneigen = Uneigentliche
Verbspitzenstellung

x

X = Syntagma

Symbole/Sonderzeichen

X [] = durch in tiefgestellte eckige
Klammern spezifiziertes Syntagma

[] = tiefgestellt; Spezifikation von X

() = runde Klammern bezeichnen
Elemente, die auftreten können, aber
nicht müssen

/ = bezeichnet Alternativen

| = syntaktischer Abschluss

1 Einleitung

„Digitale Medien sind seit Jahren Bestandteil unserer Gesellschaft. Vier Fünftel der Bevölkerung in Deutschland hören täglich Radio, das Fernsehen ist ein wichtiger Teil unserer Freizeitgestaltung, das Handy organisiert Arbeit und Freizeit, das Internet ist allgegenwärtig für Unterhaltung und Information. Inzwischen nutzen eine Milliarde Menschen weltweit Facebook. In keinem Beruf kann man heutzutage auf den Computer verzichten. In unserem Alltag spielen die verschiedenen Medien unzweifelhaft eine bedeutende Rolle.“ (JIM 2012: 3)

Das oben angeführte Zitat beschreibt schon im Jahre 2012, welchen Stellenwert die Nutzung neuer Medien innerhalb unserer Gesellschaft einnimmt. Inzwischen verfügt fast jeder Haushalt über mindestens ein internetfähiges Medium und sowohl in beruflichen als auch zunehmend in privaten Kontexten wird ein sehr großer Teil der verfügbaren Zeit „online“ oder zumindest mit einem oder mehreren internetfähigen Medien verbracht. Bedingt durch die steigende Anzahl an Smartphones und den immensen Zulauf, den beispielsweise soziale Netzwerke wie *Facebook* erfahren, haben sich die Nutzerzahlen seit 2011 vervielfacht. Qualitative Langzeitstudien, wie die vom Medienpädagogischen Forschungsverband Südwest herausgegebene JIM-Studie (Jugend, Information, Medien) (2012), welche seit 1998 jährlich durchgeführt wird und Daten zum Mediennutzungsverhalten sowie zum subjektiven Stellenwert neuer Medien für Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren erhebt, stellen diese Entwicklung anschaulich dar. Schon im Jahr 2012 hat im Vergleich zum Jahr 2011 vor allem der Besitz von Tablet-PCs und internetfähigen Smartphones jeweils um 19 Prozent im Bereich der Tablets sowie um knapp ein Viertel im Bereich der Smartphones zugenommen, so dass es im Jahr 2012 in 63 Prozent der deutschen Haushalte mindestens ein Smartphone gibt (vgl. JIM 2012: 7). Insgesamt besaßen zu diesem Zeitpunkt 96 Prozent aller befragten Jugendlichen ein Handy und 87 Prozent von ihnen konnten über das eigene Zimmer– mittels Computer oder Laptop – auf das Internet zugreifen (vgl. ebd.). Im Jahr 2013 stellt die JIM-Studie bereits folgende Entwicklung heraus: „Gegenüber der JIM-Studie 2012 zeigt sich vor allem ein hoher Anstieg beim Besitz eines Tablet-PCs, der sich binnen eines Jahres fast verdoppelt hat. Eine deutliche Steigerungsrate zeigt sich auch beim Smartphone mit einem Anstieg von 63 auf nunmehr 81 Prozent der Haushalte.“ (JIM 2013: 6) Im Jahr 2014 ist der Gerätebesitz von Smartphones auf 94 Prozent angestiegen und Tablet-PCs finden sich zu diesem Zeitpunkt bereits in 48 Prozent aller Haushalte (vgl. JIM 2014: 6).

Wenn man von Bildtelefonie absieht, eint die oben angeführten Medien ein bestimmtes Kriterium: sie sind schriftbasiert. Schriftbasiert erfolgt, so weist die Shell-Studie 2010¹ nach, offensichtlich – beeinflusst durch soziale Netzwerke, in denen laut JIM (2012: 40) inzwischen 87 Prozent der befragten Jugendlichen angemeldet sind – das „soziale Leben“. Es werden Verabredungen getroffen, private Informationen ausgetauscht, Kontakte aufrechterhalten und auch öffentlich relevante Sachverhalte werden schriftlich fixiert und diskutiert. War die Schrift noch im vorigen Jahrhundert akademischen, literarischen oder schulischen Kontexten vorbehalten, hat sie mit dem Internet und den vielfach genutzten Kommunikationsmöglichkeiten, die dieses bietet, Einzug in neue Domänen erhalten.

„Weiter können wir davon ausgehen, dass Jugendliche in ihrer Freizeit häufig zwischen verschiedenen Medien hin- und herwechseln. So berichten Eltern, dass ihre Kinder, kaum von der Schule zuhause, den Computer einschalten, Musik hören, fernsehen, parallel dazu vielleicht noch eingehende SMS lesen und E-Mails schreiben. Viele dieser Aktivitäten sind schriftbasiert, sie vollziehen sich aber nicht handschriftlich, sondern verlaufen über eine Computer- oder Handytastatur. Durch die Nutzung der neuen Medien nimmt dieses Tastaturschreiben im Alltag der Jugendlichen immer mehr Raum ein. Ob sie mit Klassenkameraden chatten, E-Mails verfassen, sich an Onlinespielen und Newsgroups-Diskussionen beteiligen, ihr Profil auf Facebook aktualisieren, einen Kommentar in einem Weblog veröffentlichen: Sie schreiben. Und auch das Telefon dient ihnen – anders als dies früher der Fall war – vorzugsweise zum Schreiben, nicht zum Sprechen. Es lässt sich mit den Worten von Jannis Androutopoulos (2007: 72) denn auch eine »neue Schriftlichkeit« konstatieren, eine Schriftlichkeit, die sich nicht nur in der Tatsache zeigt, dass Jugendliche mehr schreiben als zuvor, sondern auch darin, dass dieses Schreiben, so z.B. im privaten Chat, häufig ein spontanes und vor allem dialogisches Schreiben ist.“ (Dürscheid 2010: 2)

Die JIM-Studie 2012 ergab, dass 45 Prozent der im Internet täglich oder mehrmals die Woche verbrachten Zeit für kommunikative Zwecke genutzt wurde. Dieses Bild blieb auch im Jahr 2013 stabil (Jim 2013: 31). Hierbei wird zwischen verschiedenen Formen der Kommunikation differenziert, so dass sich die online zugebrachte Zeit im Speziellen mit Aktivitäten wie Online-Communities nutzen, E-Mails empfangen und versenden, chatten (Chatrooms besuchen) oder Instant Messenger (IM) nutzen erklären lässt. Online-Communities wie *Facebook* erfahren den größten Zulauf, was sicherlich auch daran liegt, dass sie viele ehemals separat gehandelte Kommunikationsformen wie die E-Mail oder den Instant Messenger integriert haben. Betrachtet man die bei JIM 2012 aufgeführten Funktionen und Nutzungsfrequenzen innerhalb der Communities, bestätigt sich dieses Bild. Nahezu 91 Prozent aller Befragten verbringen täglich oder mehrfach pro Woche die Zeit, die sie sich in sozialen Netzwerken aufhalten, damit, Nachrichten an andere

¹ Die Shell-Studie 2010 (Albert 2010) erhebt qualitative Daten bezüglich der subjektiven Sichtweisen Jugendlicher bezüglich verschiedener Bereiche wie religiöse Überzeugungen, Interesse an Politik, Kinderwünsche und Internet bzw. Internet-Nutzung.

Kommunikationspartner zu versenden oder miteinander zu chatten (vgl. JIM 2012: 42). Sprachliche Äußerungen², seien sie eher textueller (Blog-Eintrag) oder diskursiver Natur (Chat-Verlauf, dialogische Pinnwand-Einträge), werden somit tagtäglich produziert. Tophinke schreibt hierzu:

„Die Schriftlichkeit im Web 2.0 ist in verschiedener Hinsicht anders. Es ist eine öffentliche, d.h. für (fast) jedermann sichtbare, dialogische Schriftlichkeit. Basiert mündliche Dialogizität typischerweise auf der körperlichen bzw. stimmlichen Kopräsenz der Dialogpartner, so ist es im Internet die mit computertechnischen Mitteln hergestellte, zeit-räumliche Kopräsenz der Schriftprodukte.“ (Tophinke 2012: 68)

Vor der Folie der Nutzungsstatistiken ist es erstaunlich, dass die Syntax der Produkte dieser digitalen Form dialogischer Kommunikation bisher nicht eingehend untersucht und analysiert worden ist. Aussagen, die den Satzbau, der das Zentrum jeglicher (digital oder nicht digital) schriftbasierten Kommunikation darstellt, betreffen, beschränken sich darauf, ihn als reduziert, elliptisch und stark an der (konzeptionellen) Mündlichkeit orientiert zu charakterisieren. Andere Untersuchungen lassen eine vollständige Beschreibung der Syntax aufgrund der problematischen Definition dessen, was als „Satz“ betrachtet werden kann, schlichtweg aus. Die Tatsache jedoch, dass im stark genutzten digitalen Kontext tagtäglich mittels schriftlicher Kommunikation, die unumstritten auf dem Gebrauch und der Formulierung von zumindest satzähnlichen Äußerungen basiert, kommuniziert wird, macht eine Untersuchung erforderlich, die herausstellt, wie sich eine Syntax im digitalen Kontext grundsätzlich darstellt. Da es sich zudem um eine „orate“³ (vgl. Maas 2010) Schriftlichkeit handelt, die auf anderen Gegebenheiten sowohl als die prototypisch geschriebensprachliche als auch die gesprochene Sprache fußt, ergibt sich überdies die Frage danach, nach welchen Parametern man diese überhaupt allgemein beschreibbar machen kann. Nachgegangen wird diesem Erkenntnisinteresse exemplarisch anhand der Untersuchung digital basierter Konversationen im Kontext der Kommunikationsform Instant Messaging (IM).

² Im Folgenden werden auch medial schriftlich produzierte Produkte als Äußerungen begriffen.

³ Die Termini „orat“ (und gleichermaßen „litterat“ als formal-funktionales Äquivalent), die namensgebend für die gleichnamige Arbeit „orat und litterat“ von Utz Maas (2010) sind, bezeichnen vor der Folie eines funktional orientierten Blicks auf Sprache die (medienunabhängige) Gestaltung von Äußerungen. Wenn nachfolgend von „orat“ und „litterat“ die Rede ist, wird somit Bezug genommen auf das von Maas (2010) vertretene Konzept der formal-funktional ausgerichteten Beschreibung und Klassifikation sprachlicher Strukturen bzw. Charakteristika ebendieser. Eine genauere Klärung erfolgt in Kapitel 5.1. Vorerst können die Begriffe „orat“ im Sinne „kommunikativ (interaktiv) bestimmte[r] Äußerung“ (Maas 2012: 12) und „litterat“ analog als „nicht kommunikativ (interaktiv) bestimmte Äußerung“ (ebd.) gelesen werden.

Das Instant Messaging stellt eine Kommunikationsform dar, welche Mitte der 90er Jahre durch einen von der israelischen Firma Mirabilis entwickelten Messenger namens *ICQ* bekannt wurde. *ICQ* wurde bereits im Jahre 2012, so geht aus der JIM-Studie 2012 (vgl. JIM 2012: 33) hervor, nur noch selten genutzt. Die Studie berücksichtigt jedoch nicht, dass das Kommunikationsprinzip sowie der Aufbau des Messengers *ICQ* von sozialen Netzwerken wie *Facebook* oder *StudiVZ* übernommen und integriert wurde. Deutlich machen dies Bezeichnungen wie *Facebook-Messenger* oder *Plauderkasten*. Vor allem der als Anwendung für Smartphones konzipierte Messenger-Dienst *WhatsApp*, der allein im April 2014 bereits von über 500 Millionen Menschen weltweit genutzt wird (Statista GmbH 2014: online), verfolgt das ursprünglich von *ICQ* entwickelte Kommunikationsprinzip⁴. Man kann also folgern, dass das Instant Messaging neben der E-Mail die inzwischen am häufigsten verbreitete Form digital basierter, schriftlicher Kommunikation darstellt.

Beim IM handelt es sich um eine interpersonale Kommunikationsform, die im Regelfall zwischen zwei Personen erfolgt, die sich bereits aus privaten und/oder beruflichen Kontexten kennen. Gerade im Bereich sozialer Netzwerke, in denen es vorrangig um die Freundschaftspflege geht, spielt diese Tatsache eine zentrale Rolle. Auch die smartphonebasierte Kommunikation mittels *Whatsapp* kann nur stattfinden, sofern man über die Mobilfunknummer des Kommunikationspartners verfügt, d.h. untereinander in irgendeiner Form bekannt ist.⁵ Wie die meisten dialogisch ausgerichteten digital basierten Kommunikationsformen ist auch das IM im Sinne der Zeitlichkeit der Produktion von Äußerungen als quasi-synchron (minimal zeitzerdehnt) zu charakterisieren. Das Forschungsdesiderat, welches diese Arbeit zum Gegenstand erhebt, begründet sich in der Tatsache, dass bislang weder die hoch frequent genutzte Kommunikationsform IM noch die Syntax ihrer dialogisch-schriftbasierten Produkte eingehend dargestellt und untersucht worden sind. Hierbei muss jedoch zwischen den jeweiligen Kommunikations(träger-)medien differenziert werden. So ist zwischen computerbasierter und smartphonebasierter digitaler IM-Kommunikation zu unterscheiden. Während erstere über die physisch

⁴ *WhatsApp* wurde im Februar 2014 durch den *Facebook*-Gründer Mark Zuckerberg und sein Unternehmen *Facebook* aufgekauft und ist inzwischen mit diesem verbunden. Der Messenger *WhatsApp* agiert weiterhin autark, dennoch wurde in den Medien die Sorge bezüglich mangelnder Datensicherheit und Zugriffen durch *Facebook* auf persönliche Handydaten laut (vgl. Spiegel online, 25.02.2014)

⁵ *WhatsApp* bedient sich nach Anmeldung mit der eigenen Mobilfunknummer der Mobiltelefon-Adressbucheinträge des Nutzers und fügt Nutzer, die ebenfalls über den Messenger verfügen, in einer Art neuem Adressbuch zusammen.

gegenständliche Tastatur bzw. über das Eintippen einzelner Buchstaben erfolgt, liefern Smartphones über eine virtuelle Tastatur vorgefertigte Versatzstücke, d.h. Worterkennungen oder durchgängige Eingaben, was unter Umständen die syntaktische Gestaltung der Konversationen beeinflussen kann, insofern die Schreibenden auf solche „Angebote“ des Geräts zurückgreifen.

Der Forschungsstand des Bereichs, in dem die vorliegende Arbeit zu verorten ist, ist aufgrund der Initialzündung und dem Beginn der Verbreitung des Internets vor erst 30 Jahren noch recht jung und befasste sich darüber hinaus fast ausschließlich mit der Untersuchung und Analyse klassischer Eins-zu-viele-Chats aus Webchats oder Foren, welche sich vom IM in einigen Bereichen durchaus unterscheiden. Ungeachtet der großen Popularität, die das IM bei seinen Nutzern einnimmt, hat es also als Untersuchungsgegenstand im deutschsprachigen Forschungsraum – mit den Ausnahmen von Kessler (2008), Schneider (2005) sowie Dürscheid (2010)⁶ – vergleichsweise wenig Beachtung erfahren⁷. Im Fokus standen primär IRC- oder Webchat-basierte Untersuchungen (vgl. Bader 2002; Beißwenger 2007), die sich v.a. mit der Frage der Verortung des Chats auf dem Kontinuum zwischen den Polen konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit befasst haben. Einigkeit besteht in der wissenschaftlichen Forschung gemeinhin darüber, dass diese Kommunikationsformen, welche eine „[...] Zwitterstellung zwischen synchronen Kommunikationsformen gesprochener Sprache und asynchronen Medien geschriebener Sprache [...]“ (Lenke/Schmitz 1995: 121 zitiert nach Schönfeldt 2001: 27) einnehmen, gerade aufgrund ihres hohen Grades an Synchronizität eine besondere Nähe zur konzeptionellen Mündlichkeit aufweisen. Mit dieser Nähe gehen neben bereits gut erforschten chatspezifischen Besonderheiten (vgl. Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 72ff.) auch solche Wortschreibungen einher, die gemäß Topfink (2002: 170) als Repräsentationen typisch gesprochensprachlicher Strukturen auf „orate“ (vgl. Maas 2010) oder „konzeptionell mündliche“ (Koch/Oesterreicher 1985, 1994) Zusammenhänge verweisen. Schlobinski (2005: 133) spricht in diesem Zusammenhang von „Transferphänomenen“ von

⁶ Bei Dürscheids Studie ist allerdings anzumerken, dass Chat- und IM-Texte für die Analyse zusammengefasst werden (vgl. Dürscheid 2010: 108). Es handelt sich hierbei also nicht um eine exklusiv auf die Kommunikationsform IM hin zugeschnittene Untersuchung.

⁷ Zu nennen ist an dieser Stelle zusätzlich Schnitzers (2012) Untersuchung, die sich jedoch nicht ausschließlich mit der Kommunikationsform IM befasst, sondern vielmehr die smartphonebasierte App *WhatsApp* linguistisch mit der SMS vergleicht. Zu *WhatsApp* selber wird erst seit vergleichsweise kurzer Zeit vermehrt geforscht. Vgl. hierzu 2.1.6.

der gesprochenen auf die geschriebene Sprache, welche im gesellschaftlichen Diskurs nicht selten mit einer Art „Sprachverfall“ gleichgesetzt werden. Auch Schwitalla/Betz (2006: 392) gehen davon aus, „dass Formen der Mündlichkeit in Domänen der Schriftlichkeit übernommen w[e]rden.“

Wie sich die „Transferphänomene“ jedoch oberhalb der Wortebene, also auf syntaktischer Ebene, verhalten, wurde bisher nicht erschöpfend untersucht. Es gilt zu hinterfragen, ob und inwiefern sich die konzeptionelle Mündlichkeit, für welche prototypische Strukturen der (medial sowie konzeptionell) gesprochenen Sprache konstitutiv sein müssten, ebenso innerhalb der digital schriftlich realisierten Syntax niederschlägt. Bisherige Untersuchungen, die sich mit Webchats oder IRC befassen, liefern diesbezüglich keine umfangreichen Ergebnisse. Die Einstufung von Chats als konzeptionell mündlich bzw. „orat“ (vgl. Maas 2010) bezieht sich in syntaktischer Hinsicht vorrangig auf die Klassifikation als elliptische, sich durch sprachliche Reduktion auszeichnende syntaktische Konstruktionen. Dennoch ist – vermehrt im Zuge der Forschung innerhalb der letzten Jahre – eine Tendenz dahingehend zu verzeichnen, Strukturen, die aus dem digital basierten Kontext hervorgehen, nicht pauschal als konzeptionell (und häufig auch strukturell) mündlich zu klassifizieren. So erwähnt Bittner bereits 2003, dass es zwischen einer „Chatsyntax“ und der Syntax gesprochener Sprache kategoriale Unterschiede geben müsste (vgl. Bittner 2003: 243). Schlobinski (2012: 39) stellt für die schriftlichen Produkte der Kommunikationsform *Twitter* „literate“ (vgl. Maas 2010) Strukturen heraus und Topfink (2012: 76) räumt digital basierten und gesprochensprachlichen Strukturen zwar eine schematische Ähnlichkeit ein, verweist jedoch darauf, dass die spezifische Realisierung einzelner Konstruktionen aufgrund der unterschiedlichen Realisierungsmodalität eine andere ist.

Aus der oben skizzierten Sachlage ergeben sich die Ziele des vorliegenden Dissertationsprojekts. Dieses versteht sich als Versuch, die „orate“ (vgl. Maas 2010) Syntax im IM bzw. orate Konstruktionen im Kontext digital basierter, IM-gestützter Kommunikation vor der Folie eines geeigneten theoretischen Hintergrundes zu beschreiben und zu analysieren. Als instruktiv für die Beschreibung von Konstruktionen, die im Kontext medial gesprochener Sprache produziert werden, haben sich im Zuge der letzten Jahre vor allem in der deutschsprachigen Forschungslandschaft Ansätze erwiesen, die sich an der Schnittstelle zwischen Interaktionaler Linguistik (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2000) und Konstruktionsgrammatik (vgl. u.a. Croft 2001, Croft/Cruse 2004,

Goldberg 2006) bewegen. Wenngleich schriftbasiert, qualifizieren sich die online geführten „getippten Gespräche“ (vgl. Storrer 2001) aufgrund ihrer dialogischen Ausrichtung ebenfalls für ein Vorgehen, welches Sequenzialität sowie das gemeinsame Herstellen von Bedeutung innerhalb von Interaktionen in den Blick nimmt. Die Forschungsfragen, die in diesem Zusammenhang mittels einer Mischung aus korpusbasierter und korpusgestützter Untersuchung beantwortet werden sollen, gestalten sich wie folgt:

1. Wie stellt sich die syntaktische Gestaltung orat geprägter Konversationen im Kontext der Kommunikationsform Instant Messaging dar?
2. Entlang welcher Parameter lässt sich die Syntax im IM beschreiben?
3. Welche Konstruktionen ergeben sich innerhalb informeller IM-Konversationen?
 - a. Wie gestaltet sich der strukturelle Aufbau dieser Konstruktionen und welche Funktionen erfüllen sie im dialogischen Kontext?
 - b. Gibt es strukturelle sowie funktionale Gemeinsamkeiten/Unterschiede zu Konstruktionen der medial gesprochenen Sprache?
4. Finden sich „neue“, speziell auf die Bedürfnisse des IMs zugeschnittene syntaktische Konstruktionen?
 - a. Wie sind diese strukturell aufgebaut und welche Funktionen erfüllen sie?

Der Aufbau der vorliegenden Arbeit gliedert sich in zwei theoretische (Kapitel 2-4 sowie Kapitel 5-6) und einen empirischen Bereich (Kapitel 7 und 8) sowie ein abschließendes Kapitel zur Diskussion (Kapitel 9).

Das an die Einleitung anschließende Kapitel 2 befasst sich primär mit der Definition und Abgrenzung digital basierter Kommunikationsformen. Vorgestellt werden hierbei diejenigen Formen, die ausgehend vom Stand im Jahr 2013, sehr frequent genutzt werden und stetig wachsende Nutzerzahlen verzeichnen. Leitend für die begriffliche Differenzierung sind von Dürscheid (2005: online) erarbeitete charakteristische Parameter wie die Richtung der Kommunikation, die zeitliche Dimension der Kommunikation, das Kommunikationsmedium oder die Anzahl der Kommunikationspartner.

Seit Beginn der linguistischen Medienforschung Mitte der 90er Jahre ist eine schier unüberschaubare Anzahl an Publikationen zu digital basierter Kommunikation im

Allgemeinen und der linguistischen Beschreibung der Spezifika verschiedener Kommunikationsformen sowie ihrer kommunikationstheoretischen Einordnung auf dem Kontinuum konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit im Speziellen erfolgt. In der Folge werden lediglich exemplarische linguistische Arbeiten zu den jeweiligen Kommunikationsformen (immer im Anschluss an die jeweilige Begriffsdifferenzierung) dargelegt. Ziel dieses terminologisch geprägten Kapitels ist es, die neuen digital basierten Kommunikationsformen übersichtshalber einander gegenüberzustellen und die prominente Rolle, die das IM hierbei einnimmt, hervorzuheben.

In Kapitel 3 wird unter Bezugnahme auf Arbeiten von Dürscheid (2003) sowie Ágel/Hennig (2007) kritisch Stellung zur lange Zeit gängigen Verfahrensweise bezogen, dialogische, digital basierte Kommunikationsformen (und deren Produkte) als „konzeptionell mündlich“ zu klassifizieren. So zeigen Überlegungen von Dürscheid (2003: 40ff.) auf, dass bei der Beschreibung linguistischer Phänomene im Kontext digital basierter Kommunikation terminologisch immer auch zwischen Kommunikationsmedium, Kommunikationsform und den Text- bzw. Diskurssorten, die aus letzterer hervorgehen, differenziert werden muss. Vor dem Hintergrund von (Schrift-)Sprachlichkeit innerhalb neuer Medien erfährt diese Beobachtung besondere Relevanz. Des Weiteren verweist das von Ágel/Hennig (2007) revidierte Modell Koch/Oesterreichers (1985, 1994) darauf, dass eine Pauschallokalisierung in Richtung Nähepol im Bereich digital basierter Kommunikation nicht vorgenommen werden kann. Inwiefern jedoch auch Modifikationen des gängigen Modells an ihre Grenzen stoßen, machen die Ausführungen in Kapitel 4 zum Gegenstand der Diskussion.

Kapitel 4 stellt überdies ausgewählte linguistische Arbeiten dar (Albert 2011, 2013; Bittner 2003; Baron 2010; Tophinke 2012), deren Ergebnisse die Annahme ableiten lassen, dass im Kontext digital basierter Kommunikation ohnehin nicht pauschal von prototypisch konzeptionell mündlichen Strukturen – betrachtet man ihre Form- und ihre Funktionsseite innerhalb der Praktik der IM-Kommunikation – die Rede sein kann. Vielmehr sollte die der IM-Syntax zueigenen Spezifik in den Fokus der Betrachtung und der Analyse gelenkt werden. An diese Überlegung knüpft die vorliegende Arbeit an und schlägt im fünften Kapitel ein theoretisches „Dachkonzept“ zur Beschreibung und Verortung von syntaktischen Strukturen vor, welches Impulse der konversationsanalytisch fundierten

Interaktionalen Linguistik, insbesondere Auers (2000, 2005) für die Syntax gesprochener Sprache entwickelter Theorie einer Online-Syntax, der Theorie zu oraten und literaten Strukturen nach Maas (2010), Impulse aus der emergenten Syntaxforschung nach Hopper (1985) und (gebrauchsbasierten) konstruktionsgrammatischen Ansätzen zum Ausgangspunkt nimmt. Rechnung getragen werden soll hierdurch vor allem der (digital schriftlichen) diskursiv geprägten, interaktionalen Realität mehr oder weniger formseitig musterhaften Strukturen, die sich durch eine Vielfalt kommunikativ-pragmatischer Charakteristika auszeichnet, welche nicht immer mit solchen gleichgesetzt werden dürfen, die für Strukturen medial gesprochener Sprache konstatiert werden können.

Kapitel 6 widmet sich der methodologischen Verortung dieser medienlinguistischen Arbeit⁸, wobei hier vor allem für ein Vorgehen auf der Schnittstelle der verschiedenen oben angeführten Ansätze plädiert wird. Daran anschließend folgen in Kapitel 7 die qualitativ ausgerichteten empirischen Analysen zu Konstruktionen im Kontext informeller, digital basierter Konversationen.

Dieser Teil der vorliegenden Arbeit gliedert sich ausgehend von der theoretischen Grundlegung in den vorangegangenen Kapiteln in drei Teile, die für sich genommen jeweils den verschiedenen Teilbereichen der Theorie zugeordnet werden können und syntaktische Strukturen unter den jeweiligen verschiedenen Gesichtspunkten beschreiben und analysieren. Im Fokus steht die Analyse a) emergenter und häufig fragmentarisch realisierter, b) schematischer sowie c) lexikalisch teilspezifizierter Konstruktionen bzw. Gruppen von Konstruktionen, welche innerhalb der IM-basierten Kommunikation von Schreibern produziert werden und in diesem Sinne die Bausteine der zur Disposition stehenden Syntax darstellen. Bei der verwendeten Datengrundlage handelt es sich um quasi-synchrone, dialogische, schriftbasierte und interpersonale digital basierte Konversationen zwischen maximal zwei Personen, die der Domäne informeller Freizeit-Kommunikation (vgl. zum Begriff der Domäne Maas 2010: 38) zuzuordnen sind. Alle informellen Dialoge sind mittels computerbasierter Instant Messenger, vorrangig *ICQ* (=I Seek You), produziert worden und folglich der digital basierten Kommunikationsform

⁸ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der Begriff der Medienlinguistik innerhalb der Forschungsgemeinschaft nicht immer einheitlich verwendet wird. Marx/Weidacher (2014) beispielsweise grenzen den Begriff der „Internetlinguistik“ für den Bereich der Erforschung der „Sprachverwendung in Abhängigkeit von der spezifischen Online-Umgebung“ (Marx/Weidacher 2014: 10) von dem Terminus der Medienlinguistik ab. Im Kontext der vorliegenden Arbeit wird der Begriff der Medienlinguistik für die Benennung ebendieses Forschungsfelds herangezogen.

Instant Messaging zuzuordnen. Das Korpusvolumen beläuft sich insgesamt auf 67703 Token und 6949 Types. Kapitel 8 liefert einen zusammenfassenden Überblick über die im Empirieteil herausgearbeiteten Ergebnisse.

Abschließend (vgl. Kapitel 9) erfolgt eine Zusammenfassung aller Ergebnisse vor der Folie der wissenschaftlichen Diskussion um den Bereich „konzeptioneller Mündlichkeit“. Diese Arbeit setzt sich zum Ziel, einen theoretischen Vorschlag zur Einordnung der erarbeiteten Konstruktion auf einem Kontinuum „orater“ (vgl. Maas 2010) Konstruktionen zu machen. Es wird auf einen Ansatz hinauslaufen, welcher, entgegen der gängigen Ausrichtung in der Forschungspraxis, die ein Kontinuum vorsieht, auf dem sowohl medial mündliche als auch medial schriftliche Diskurssorten/Textsorten einzuordnen sind, zwei Kontinua – zum einen für medial mündliche, zum anderen für medial schriftliche – Äußerungsformen vorschlägt. Da es sich bei der hier analysierten Syntax um eine „orate“ bzw. „konzeptionell mündliche“ handelt, geht es bei dem Vorschlag nicht um eine Abgrenzung zum Literaten hin. Vielmehr wird ein Kontinuum für die mediale sowie konzeptionelle Mündlichkeit vorgeschlagen, welches sich von schematisch-musterhaftem Wissen bis hin zu lexikalisch (teil-)spezifiziertem Wissen (vgl. Croft/Cruse 2004: 255) erstreckt. Analog wird für die mediale konzeptionell mündliche Schriftlichkeit im Kontext des IM vorgegangen. Auch hier ist zu differenzieren zwischen abstrakt-schematischen und lexikalisch teilspezifizierten Konstruktionen.

Der hier verfolgte Ansatz soll den Ergebnissen dieser Arbeit Rechnung tragen und verfolgt das Ziel, die Unterschiede zwischen prototypisch gesprochensprachlichen Konstruktionen sowie solchen, die innerhalb digital basierter IM-Kommunikation produziert werden und die alleine schon aufgrund dieser sie formenden (medialen und diskursiven) Praktik als spezifisch zu betrachten sind, angemessen darzustellen und zu berücksichtigen.

2 Instant Messaging: Definition, Abgrenzung, Einfluss- und Nutzungsbereiche

Das Instant Messaging (IM) ist eine vergleichsweise „alte“ Kommunikationstechnologie, die ihre Ursprünge bereits 1996 bei dem israelischen Softwareentwickler Mirabilis fand. Mirabilis entwickelte den ältesten und mittlerweile bekanntesten Instant Messenger *ICQ* (= I seek you); weitere Anbieter folgten mit dem *Yahoo*-Messenger, dem *AOL* Instant Messenger oder *Miranda* IM.

Im Mai 2002 verfügte *ICQ* noch über 120 Millionen registrierte Nutzer (vgl. <http://www.mediensprache.net/de/websprache/messaging/ICQ/>), inzwischen ist jedoch anzunehmen, dass die Nutzeranzahl des Programms – ebenso wie die laufender Konkurrenz-Programme – aufgrund der Smartphone-Technologie oder durch den Zulauf, den soziale Netzwerke wie *Facebook* erfahren, abnimmt (vgl. hierzu auch JIM 2012: 33). Entscheidend ist jedoch, dass die Technologie, die dem Instant Messaging unterliegt, sowie die Kommunikationsrichtung und -bedingungen, die für die Zwecke dieser Arbeit entscheidend sind, in „neuere“ digitale Kontexte übernommen und sehr frequent genutzt werden.

Im Folgenden wird es darum gehen, zu definieren, was unter Instant Messaging verstanden werden kann und wie es sich gegenüber anderen digital basierten Kommunikationsformen wie der E-Mail oder dem Webchat abgrenzen lässt. Da innerhalb der Forschung Begriffsbestimmungen digital basierter Kommunikationsformen bereits sehr umfangreich erfolgt sind (vgl. Beißwenger 2000, 2007; Döring 2001; Dürscheid 2005, 2010 u.a., Runkehl, Schlobinski, Siever 1998), einige davon jedoch kaum noch genutzt werden, soll sich die Darstellung und Abgrenzung innerhalb dieser Arbeit nur noch auf hoch frequent genutzte digitale Kommunikationsformen beschränken. Dargestellt und definiert werden somit die digital basierten Kommunikationsformen E-Mail, Webchat, Blog, *Twitter*, *Facebook*-Chat, *Whatsapp* und *ICQ*.⁹

Die Definition und Abgrenzung der einzelnen Dienste soll anhand eines Kriterienkatalogs erfolgen, der sich aus den Arbeiten Dürscheids (2005) sowie Barons (2010) ableitet. Definiert werden hierbei ausschließlich prototypische Anwendungsformen und -bereiche.

⁹ Für umfangreiche Verweise im Bereich IRC (Internet Relay Chat) oder MUD (Multi User Domains) sei verwiesen auf den Beitrag von Döring (2001).

2.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede digital basierter Kommunikationsformen

In ihrem Beitrag zur terminologischen Differenzierung der Begrifflichkeiten *Medien*, *Kommunikationsformen* und *kommunikative Gattungen* orientiert sich Dürscheid (2005, online) in Anlehnung an Holly (1996: 11f.) an sechs Parametern, anhand derer sich Kommunikationsformen ausdifferenzieren lassen. Konstitutiv sind der Parameter a) des Zeichentyps (gesprochen oder geschrieben) b) der Kommunikationsrichtung (monologisch oder dialogisch), c) der Anzahl der Kommunikationspartner (1:1 oder 1:n), d) der räumlichen Dimension (Face to Face oder räumliche Distanz), e) der zeitlichen Dimension sowie des f) Kommunikationsmediums.

Im Kontext dieser Arbeit werden nur schriftliche Produkte digital basierter Kommunikationsformen untersucht, ebenso impliziert diese Art der Kommunikation eine raumzeitliche Distanz. Als maßgeblich für die Klassifikation in diesem Kontext werden daher nur die Parameter b), c), e) und f) betrachtet.

Dieser Klassifikationsrichtung folgt zu Teilen auch Baron (2010) in ihrem Beitrag zu Diskursstrukturen im Kontext des Instant Messagings. Computerbasierte Kommunikation (wobei hier auch das Schreiben über Mobiltelefone verstanden wird) wird ausschließlich anhand des Synchronizitätsparameters sowie der Anzahl der Kommunikationspartner definiert und abgegrenzt. Da im Kontext dieser Arbeit jedoch auch Kommunikationsformen vorgestellt werden sollen, die sich hinsichtlich der Kommunikationsrichtung unterscheiden und digital basierte Kommunikation nicht mehr exklusiv auf den Computer beschränkt ist, sollen die Parameter Kommunikationsrichtung sowie Kommunikationsmedium in der nachfolgenden Darstellung ebenfalls Berücksichtigung finden.

Ein weiteres Kriterium, welches an dieser Stelle herangezogen werden soll, umfasst die Art und Weise des Schreibens innerhalb der verschiedenen Kommunikationsformen. Bezug genommen wird hier v.a. auf den im prototypischen Fall verwendeten Duktus bzw. die sprachlichen Besonderheiten, die *ICQ*, E-Mail etc. zugrunde liegen. Für die Darstellung einiger Kommunikationsformen bedeutet dies die Berücksichtigung verschiedener Anwendungsbereiche bzw. Kommunikationspraxen (z.T. auch als Textsorten/Diskurssorten oder Gattungen zu verstehen, vgl. hierzu Dürscheid 2003: 48f. und Marx/Weidacher (2014: 52f.)) sowie Rekurs auf die schriftliche Verwendung oder

Nicht-Verwendung des geschriebenen Standards (vgl. zum Standardbegriff Schneider/Albert 2013: 49f.). Einschlägige Arbeiten und Ergebnisse, auch mit Bezug auf die Einordnung der Produkte verschiedener Kommunikationsformen auf dem Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Kontinuum nach Koch/Oesterreicher (1985, 1994), sollen in der Darstellung ebenfalls Berücksichtigung finden.

Zusammenfassend werden noch einmal die der Differenzierung zugrunde liegenden Parameter dargelegt:

Kommunikationsrichtung	monologisch vs. dialogisch
Anzahl der Kommunikationspartner	1:1 vs. 1:n
zeitliche Dimension	asynchron vs. quasi-synchron
Kommunikationsmedium	Computer, Smartphone
Kommunikationspraxen (Anwendungsbereiche)	formelle Praxen vs. informelle Praxen

Tabelle 1: Kommunikationsformen

2.1.1 E-Mail

Die Kommunikationsform E-Mail stellt eine der ältesten und etabliertesten unter den digital basierten Kommunikationsformen dar. Trotz der rasanten Entwicklung weiterer Kommunikationsformen wie Chats oder Messengern innerhalb sozialer Netzwerke oder der Kommunikationsplattform *Twitter* (vgl. 2.1.3) wird die E-Mail weiterhin sehr frequent genutzt, und zwar sowohl für berufliche wie auch für private Korrespondenzen. So stellt die JIM-Studie 2012 (vgl. JIM 2012: 34) heraus, dass im Bereich der kommunikativen Aktivitäten im Internet das Empfangen, Lesen und Versenden von E-Mails für 53 Prozent der Befragten direkt nach der Nutzung von Online-Communities (78 Prozent) den zweithöchsten Wert einnimmt und noch häufiger genutzt wird als Chatrooms oder Instant-Messenger.

Die Kommunikationsrichtung ist im prototypischen Fall (= Korrespondenz) dialogisch. Ausnahmen hiervon stellen beispielsweise Newsletter oder Werbe-E-Mails dar, welche keine Rückmeldung seitens des Adressaten einfordern. Von ihrer prototypischen Anlage her ist die E-Mail asynchron, d.h. zeitversetzt, konzipiert; es wird im prototypischen Fall nicht davon ausgegangen, dass E-Mail-Beiträge zeitlich kurz aufeinander folgen. Dies mag u.a. damit zusammenhängen, dass die E-Mail „andere Formen des Kommunizierens in

mehr oder weniger großem Umfang substituiert“ (Siever 2010: online) hat, welche ebenfalls asynchron ausgelegt sind. Zu nennen wäre hier allen voran der Brief (vgl. auch Wirth 2006: 121ff.). E-Mails werden inzwischen nicht mehr ausschließlich über den Computer verfasst und versendet. Diese Tatsache ist vor allem auf den zunehmenden Gebrauch von Smartphones zurückzuführen, deren Anwendungsmöglichkeiten das Verfassen und Versenden sowie Empfangen von E-Mails einschließen.

Innerhalb der Forschungslandschaft wird global die Annahme vertreten, dass E-Mails zu einer formelleren Ausdrucksweise hin tendieren, als dies beispielsweise bei informellen Webchats der Fall ist (vgl. Siever 2010: online). Es ist anzunehmen, dass die eher „literate“ (vgl. Maas 2010) Konzeption auf den Grad der Asynchronizität zurückgeführt wird, der bei E-Mails stärker ausgeprägt ist als innerhalb der quasi-synchronen Chat-Kommunikation. Folglich ist die Planungszeit umfangreicher und die Möglichkeit zu Editionsprozessen somit verstärkt gegeben. Auch Schlobinski (2006: 35) ordnet die E-Mail-Kommunikation in konzeptioneller Hinsicht dem literaten Pol zu. Dennoch lassen sich Aussagen zur Konzeption des Schriftsprachgebrauchs im digitalen Kontext nur in Abhängigkeit zu dessen funktionalen Domänen anstellen. So konstatiert Dürscheid (2010: 127):

„Allerdings ist eine solche Einordnung zu pauschal. Sie erinnert an die ersten Arbeiten zur computervermittelten Kommunikation, in denen versucht wurde, Kommunikationsformen wie E-Mail und Chat im Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Modell von Koch & Oesterreicher (1994) zu positionieren. Hier hat die weitere Forschungsdiskussion gezeigt, dass allenfalls Textsorten eingeordnet werden können (z.B. Geschäfts-E-Mail vs. Liebes-E-Mail), nicht aber Kommunikationsformen als Ganzes.“

Während also in formellen Kommunikationspraxen, wie geschäftlichen oder öffentlichen E-Mails, der normative Standard weitestgehend eingehalten wird (vgl. Runkehl et al. 1998: 36), sind private, informelle E-Mails, die jeweils zwischen zwei Kommunikationspartnern ausgetauscht werden, eher dialogisch und am Non-Standard orientiert (vgl. Dürscheid 2006: 107ff.). Deutlich wird dies unter anderem am Gebrauch von Akronymen und Smileys sowie der Tendenz zu einem „elliptischeren“, am Dialog orientierten Sprachgebrauch. So werden laut Dürscheids Ausführungen in solchen E-Mails vermehrt Adjazenzellipsen und Gesprächspartikeln produziert (vgl. Dürscheid 2006: 108). Zu vermuten ist, dass diese Tendenz sich noch mehr verstärkt, je synchroner die E-Mail-Kommunikation gestaltet wird, d.h. in Abhängigkeit von der Schnelligkeit, mit der die E-Mails untereinander ausgetauscht werden, da die Schreiber durch den Druck, zeitnah zu

antworten, häufiger zu sprachökonomischen (Schrift-)Formen greifen (vgl. zu sprachlicher Ökonomie die Monographie von Siever 2011).

Unterschiede im Bereich des Schriftsprachgebrauchs zu anderen digital basierten Kommunikationsformen wie dem Chat oder der SMS lassen sich, folgt man der Studie Dürscheids (2010), wenn überhaupt, auf stilistischer Ebene konstatieren (vgl. Dürscheid 2010: 133). Generell lassen sich diesbezüglich allgemeingültige Aussagen im Kontext der Kommunikationsform E-Mail jedoch nur schwerlich treffen. Der Sprachgebrauch innerhalb dieser Kommunikationsform steht vielmehr in einem Abhängigkeitsverhältnis zu funktionalen Aspekten, d.h. dem Adressatenkreis und der Kommunikationspraxis, die verfolgt wird. Schon 1998 halten Runkehl et al. (1998: 51) diesbezüglich fest:

„Die bisherigen Analysen haben gezeigt, daß E-Mail-Kommunikation ein großes Spektrum von Schreibpraxen umfaßt, die nach verschiedenen Faktoren variieren. Janich ist zuzustimmen, wenn sie schreibt: „Pauschale Aussagen zu Form und Sprache der ‚Electronic Mail an sich‘ lassen sich im Grunde nicht machen. Immer sind Kommunikationssituation und Teilnehmerkreis [...] Hauptursache für die Wahl der Sprach- und Stilmittel.“ (Janich 1994: 256-67) [...] Wie wir gesehen haben, spielen funktionale Domänen ebenso eine Rolle wie die Beziehung von Absender und Empfänger (zwei Freundinnen versus Unternehmer – möglicher Kunde); serielle Mails unterscheiden sich von Einzel-Mails, offizielle von privaten, Junk-Mails von Mailing-Listen-Beiträgen usw.“

Einen guten Überblick über E-Mails, die im informellen (Freizeit-)Kontext verfasst worden sind und die entsprechenden sprachlichen sowie graphostilistischen Besonderheiten aufweisen, bieten u.a. Dürscheid (2006: 107ff., 2010: 132ff.). Eine allgemeine Übersicht bieten u.a. Beutner (2002) und die Beiträge in Ziegler/Dürscheid (2002).

2.1.2 Blogs

„Ein *Weblog* oder kurz *Blog* ist medial in erster Linie ein Textmedium, in das multimedial Inhalte wie Filme (Spezialfall: Videoblog/Vlog), Musik (Spezialfall: Podcasting), Bilder/Fotos (Spezialfall: Fotoblog) oder Ähnliches implementiert werden können (mehr zu den verschiedenen Varianten). Technisch handelt es sich um eine dynamische, aber wenig komplexe Website, die automatisch und mehr oder weniger periodisch neue Einträge entlang einer Zeitachse enthält. Neue Einträge stehen an oberster Stelle, ältere folgen in umgekehrt chronologischer Reihenfolge; alte werden in der Regel über ein Kalender- oder Monatsarchiv zugänglich gemacht.“ (Siever 2010: online)

Die Kommunikationsrichtung verläuft innerhalb dieser Kommunikationsform im prototypischen Fall monologisch. Kommentarfunktionen unter den Beiträgen oder Verlinkungen zu sozialen Netzwerken wie *Facebook* und *Twitter* eröffnen jedoch die

Möglichkeit des dialogischen Austauschs zwischen Produzent und Rezipient sowie Rezipienten untereinander. Ebenfalls prototypisch anzunehmen ist, dass die zeitliche Organisation von Blogs als asynchron einzustufen ist, da diese nicht simultan während ihrer Entstehung rezipiert oder kommentiert werden können. Die Kommentare unter den jeweiligen Blogs können jedoch zur Quasi-Synchronizität tendieren, v.a., wenn die Blog-Einträge mit o.g. Plattformen vernetzt sind. Das Medium, mittels dessen Blog-Einträge vermutlich favorisiert verfasst werden, ist der Computer. Diese Annahme lässt sich durch die Länge der Beiträge erklären, deren Verfassen mittels einer Smartphone-Tastatur unökonomisch, da zeitintensiver wäre. Entsprechend des behandelten Themengebiets (Polit-Blog, Fashion-Blog u.a.) und dem Adressatenkreis variieren die verwendeten Kommunikationspraxen. Dennoch lässt sich auch hier nur eine prototypische Tendenz konstituieren. Der verwendete sprachliche Duktus kann auch innerhalb nicht prototypischer Anwendungsbereiche variieren.

Arbeiten, die sprachliche Besonderheiten verschiedener Arten von Blogs thematisieren, bieten die Beiträge in Schlobinski/Siever (2005), der Beitrag von Tophinke (2008) und allgemein das Portal www.mediensprache.net.

Ergänzend zu den Blogs in Schriftform existieren Foto-Blogs, die als online-Fotoalbum verwendet werden. Ein prominentes Beispiel wäre *Flickr.com*. Sie werden zur Dokumentation diverser Sachverhalte genutzt, das Spektrum beläuft sich von Reiseerlebnissen bis hin zu Kunstfotografien. Linguistische Untersuchungen, die sich mit entsprechenden Bild-Kommentaren befassen, bedienen sich eher sozialer Netzwerke, da diese eine Kommentar-Funktion sowie die Möglichkeit, Personen auf Fotos zu „verlinken“, bereitstellen (vgl. hierzu auch Gysin 2012: 23ff.).

Eine immer populärer werdende Entwicklung im Bereich des Bloggings stellen Vlogs (Vlog + Blog) dar. Hierbei handelt es sich gewissermaßen um Blogs, die jedoch nicht in schriftlicher Form Beiträge chronologisch aneinanderreihen, sondern zur Form von Videobeiträgen greifen. Die thematischen Ausrichtungen sind vielfältig. Linguistische Analysen des Sprachgebrauchs innerhalb dieser digital basierten Kommunikationsform existieren bislang nicht. In Marx/Weidacher (2014: 81) finden Vlogs jedoch Erwähnung. Sie werden hier als „Hybridisierungen von Kommunikationsformen“ klassifiziert, „bei der die Kommunikationsformen „Video“ und „Blog“ verschmolzen werden.“

2.1.3 Twitter

Die Kommunikationsplattform *Twitter*, die auf das englische „to twitter“ (= zwitschern) zurückgeht, ist mit der Kommunikationsform Blog eng verwandt. Bei *Twitter* handelt es sich um einen Mikro-Blogging-Dienst, welcher im Jahr 2006 im Rahmen eines Forschungsprojektes von Biz Stone, Jack Dorsey sowie Evan Williams in San Francisco gegründet wurde (vgl. Moraldo 2009: 247) und seitdem zu dem sozialen Netzwerk *Facebook* in ausgeprägter Konkurrenz steht.¹⁰ *Twitter* selbst basiert auf der Idee eines gezielten, dennoch informellen Austauschs. Demuth/Schulz (2010: 7) bezeichnen das Kommunikationsprinzip als „Follower“ und „Following“. Hierbei fungiert der Benutzer dadurch in der Art einer Schaltzentrale, dass er einerseits anderen Nutzern folgt, indem er ihre Tweets (veröffentlichte Beiträge bei *Twitter*) abonniert und somit als Follower bezeichnet werden kann. Andererseits gibt es auch Nutzer, die wiederum jemand anderem folgen, was sie zu entsprechenden Followern macht. Die Nutzer bestimmen den Informationsfluss, da sie nur die Informationen zu sehen bekommen, die sie abonniert haben. Die Abonnements können jedoch jederzeit gekündigt werden.

„Updates werden nicht nur unidirektional aufgebaut, da es auch »Reply-Funktionen« gibt, sondern es können damit auch Antworten und sogar ganze Gespräche und Diskussionen aufgenommen werden [...]. Hier lassen sich also Verbindungen zu Themen wie Chat oder auch SMS erkennen.“ (Demuth/Schulz 2010: 7)

Die Verbindung zur SMS erscheint aufgrund der begrenzten Zeichenanzahl, die einzelnen Tweets zur Verfügung steht, jedoch prägnanter. So weisen sie eine maximale Länge von 140 Zeichen auf, was unter anderem darauf zurückzuführen ist, dass sie „per Short Message Service (SMS) eingestellt werden können und in einem so übermittelten Eintrag darin ebenfalls die Metadaten transportiert werden müssen.“ (Siever 2012: 74f.)

Siever (2012:75) versteht *Twitter* als Zwitter zwischen Weblog und SMS, da die Plattform sowohl über diese Kanäle als auch über entsprechende Anwendungen auf Smartphones besucht und die jeweilige Tweets aktualisiert werden können. Die Kommunikationsrichtung erfolgt „massenmedial-monologisch“ (ebd.), kann durch die Kommentarfunktion, wie sie auch beim Blog zu finden ist, jedoch ebenfalls dialogisch ausgerichtet sein. Die Anzahl der Kommunikationspartner ist hierbei variabel. Die

¹⁰ Moraldo (2009: 249f.) verweist in einem Beitrag zu *Twitter* auf die amerikanische Rangliste der Top 25 Social-Networks aus dem Jahr 2009 (vgl. Kazeniac 09.02.2009: online unter: <https://blog.compete.com/2009/02/09/facebook-myspace-twitter-social-network/>), entsprechend derer *Twitter* von Rang 22 (aus dem Jahr 2008) auf Rang 3 aufgestiegen ist

Kommunikationspraxen bei *Twitter* unterscheiden sich ebenfalls, was eine Pauschaleinordnung in Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Modelle unmöglich macht. Siever (2012: 85) verweist auf eine Studie von Pear Analytics (2009: online), derer zur Folge fast die Hälfte (40,55% Prozent) der 2000 untersuchten Tweets der Kategorie „Pointless Babble“, 37,55 Prozent der Kategorie „conversational“, 3,6 Prozent der Kategorie „News“, 3,75 Prozent der Kategorie „Spam“ und 5,85 Prozent der Kategorie „Self promotion“ zugeordnet werden. Entsprechend können Einstufungen – auch in Abhängigkeit zum Tweet-Verfasser – nur für die Untergruppen der jeweiligen Tweets erfolgen. Auch Moraldo (2009: 253) führt an, dass sich Twitter zu einem „Kommunikationstool“ entwickelt habe, „das die verschiedenen Textsorten umspannt“. Es ließen sich

„neben (meist) belanglosen Kurzmitteilungen über den Alltag und einfachen Statusberichten auch höchst interessante Diskussionen verfolgen, ‚Augenzeugen-Nachrichten aus Krisenregionen‘ verbreiten (Graff 2008 zitiert in Moraldo 2009: 254) oder News im journalistischen Kleinformat verfassen.“ (Moraldo 2009: 253f.)

Siever (2012) stellt die sprachliche Analyse von 640 Tweets aus dem Hannoverschen Twitter-Korpus dar. Der Fokus liegt bei Siever (2012) vor allem auf Kurzformen, wie beispielsweise Abkürzungen, Kurzwörtern, Kurzwort-Wortbildungen, Morphemreduktionen in Komposita sowie Logogrammen und ikonischen Zeichen. Seinen Analysen zur Folge handelt es sich bei *Twitter* nicht um eine Kommunikationsform, die ausschließlich Weblogs und SMS substituiert (Siever 2012: 93), sondern sich sprachlich zwischen Weblog-Postings, SMS-Mitteilungen sowie Newsticker lokalisieren lässt. Ein konstitutives Kriterium für *Tweets* stellt somit die sprachliche Reduktion dar – unabhängig davon, ob Privatpersonen oder Personen des öffentlichen Lebens Beiträge versenden. Auch Moraldo (2009: 245ff.) klassifiziert Twitter als eine Kommunikationsplattform, die sich „zwischen Nachrichtenticker, Small Talk und SMS“ lokalisieren lässt. Die Tweets, die dort verfasst werden und welche als nicht ursprünglich dialogisch konzipierte Mini-Blögeinträge verstanden werden (vgl. Moraldo 2009: 266), betrachtet er, ebenso wie Siever, vorrangig vor der Folie der Sprachökonomie. Er stellt heraus, „dass man in Tweets viele der in den „Neuen Medien“ (SMS, Chats, E-Mails und Blogs) herausgefilterten Sparschreibungen nachweisen kann, sowohl auf syntaktischer, lexikalischer wie morphologischer Ebene“ (ebd.: 266), wobei allerdings die die sprachliche Gestaltung beeinflussenden Parameter Medium oder Domäne berücksichtigt werden müssten (vgl. Moraldo 2009: 267). Im Bereich der syntaktischen Gestaltung der untersuchten Tweets, die

sowohl privater als auch öffentlicher Natur sind und von professionellen Schreibern (Journalisten) sowie Privatpersonen stammen, konstatiert Moraldo (2009: 270ff.) vor allem Ellipsen. Diese zeichneten sich durch die Tilgung von a) Artikeln, b) Subjekten und Hilfsverben, c) des Kopulaverbs *sein*, d) durch Einwortsätze oder e) Strukturellipsen aus. Ferner werden Merkmale auf graphostilistischer Ebene (vgl. ebd.: 272), der Gebrauch von Inflektiven (vgl. ebd.: 273) sowie eine kontinuierliche Kleinschreibung herausgearbeitet. Moraldo (2009: 274f.) erachtet viele der von ihm herausgearbeiteten sprachlichen Besonderheiten als prototypisch für die gesprochene Sprache. Bei einem niedrigen Formalitätsgrad der Tweets rekurrierte man offenbar zunehmend auf entsprechende Merkmale (vgl. ebd.: 275).

Eine interessante Ergänzung in diesem Zusammenhang stellt Schlobinskis (2012) Beitrag dar, welcher sich auf die Hannoversche Studie bezieht und an dieser Stelle Erwähnung finden soll. Im Bereich orthographischer Besonderheiten werden u.a. Hybridschreibungen sowie eine kontinuierliche Kleinschreibung konstatiert (vgl. Schlobinski 2012: 35ff.). Des Weiteren zeichnet sich *Twitter* durch phonetisch-graphische Mündlichkeitssignale, wie beispielsweise Tilgungen, Assimilationen, Klitisierungen und eine lautnahe Grafie aus (ebd.: 37). Weitere Mündlichkeitssignale werden auf lexikalischer Ebene verortet. So lassen sich beispielsweise Gesprächspartikeln, Onomatopoetika oder dialektale bzw. umgangssprachliche Wörter im Korpus identifizieren. Schlobinski wertet das Vorhandensein dieser lexikalischen Mittel als Nähesprachlichkeits-Marker.

Im Kontext der vorliegenden Arbeit erscheinen vor allem die Ausführungen Schlobinskis zu Beobachtungen im Bereich der Syntax erwähnenswert. Der Großteil der Tweets konstituiert sich aus „elliptischen Strukturen“ (43,3 Prozent), die sich häufig aus der Tilgung des Personalflexivs der 1. Ps. Singular oder der 3. Ps. Singular (v.a. in Impersonalkonstruktionen) ergeben, sowie 36,5 Prozent einfachen, syntaktisch nicht komplexen Sätzen (vgl. ebd.: 38). Weiterhin erfolgen Tilgungen im Bereich der Determinatoren, der Verbindung Subjekt+Prädikat+Objekt, Kopula-, Hilfs- oder Modalverben sowie Präpositionen. Dennoch treten gleichzeitig koordinierende Strukturen zu 10,4 Prozent sowie subordinierte Strukturen mit 9,8 Prozent auf, die Schlobinski dem literaten, konzeptionell schriftlichen Pol zuordnet. Schlobinski folgert:

„Die Variationsbreite auf der syntaktischen Ebene ist abhängig von vielen Faktoren und die Achse konzeptionelle Mündlichkeit – Schriftlichkeit kann nur ein grobes Orientierungsraster bieten, wenn auch prototypisch nächsprachliche Tweets mehr Ellipsen und einfache Satzstrukturen aufweisen, distanzsprachliche Tweets hingegen komplexere Satzstrukturen und weniger Ellipsen.“ (Schlobinski 2012: 39)

Ein Erklärungsmodell für nächsprachliche „Ellipsen“ bildet nach Schlobinski (ebd.) in der Folge das von Siever (2011) in seiner Monographie erarbeitete Modell der Sprachökonomie, welches die „Faktoren Aufwand und Ergebnis“ (Schlobinski 2012: 39) zum Ausgangspunkt nimmt und durch die Parameter „Effektivität“ und „Effizienz“ spezifiziert.

Einen textlinguistisch orientierten Überblick über *Twitter* liefern ergänzend Demuth/Schulz (2010).

2.1.4 Internetforen/Forumsdiskussionen

Bei Internetforen handelt es sich im weitesten Sinne um Homepages bzw. Websites, die themenbezogene oder freie Diskussionsplattformen eröffnen. Unterschieden werden technisch orientierte Foren, Hilfe-Foren u.ä.. In der Regel bedienen diese bestimmte Oberthemen, die sich wiederum in thematisch verwandte Unterthemen gliedern. Innerhalb dieser Unterforen können registrierte Nutzer – wie auch bei sozialen Netzwerken und sonstigen Online-Communities, allerdings i.d.R. unter Zuhilfenahme von Pseudonymen – Beiträge zu vorgegebenen Themen oder auch frei, d.h. themenungebunden, posten/versenden. Die versendeten Beiträge erfolgen jedoch meist in Form einer eingangs gestellten, entsprechend des Themeninhalts des Forums formulierten Frage, die im Verlauf von weiteren Mitgliedern des Forums beantwortet wird. Foren können, müssen jedoch nicht, durch einen Administrator moderiert sein. Die Kommunikationsrichtung ähnelt der eher informelleren privaten E-Mail, wobei die Anzahl der Kommunikationspartner variabel gestaltet sein kann. Die zeitliche Dimension ist eher asynchroner Natur, wobei sich, wie auch bei Blogs und sozialen Netzwerken, abhängig davon, ab die Mitglieder des Forums zeitgleich virtuell präsent sind und ihre Beiträge veröffentlichen, auch Beitragsreihenfolgen entwickeln können, die einen quasi-synchrone Charakter aufweisen.

Pauschale Aussagen zum Schriftsprachgebrauch lassen sich aufgrund der Streuung von Themen, der An- oder Abwesenheit eines Moderators oder dem Grad der Öffentlichkeit

nur in Abhängigkeit von der jeweiligen Kommunikationspraxis machen. Linguistische Einblicke innerhalb von Forendiskussionen liefert u.a. Albert (2011, 2013), der korpuslinguistisch die Foren des Online-Anbieters *ElitePartner* hinsichtlich des Gebrauchs von Modalverben unter der Theorie sprachlicher Innovation untersucht. Vor der Debatte um Mündlichkeit/Schriftlichkeit beleuchtet Salomonsson (2011) mit Fokus auf Kontraktionen diese variantenreiche Kommunikationsform.

2.1.5 Soziale Netzwerke exemplarisch: Facebook und der Facebook-Chat

Das sicherlich bekannteste soziale Netzwerk stellt die in den Vereinigten Staaten von Amerika um 2004 von Mark Zuckerberg, Dustin Moskovitz und Chris Hughes entwickelte Plattform *Facebook* dar, bei der es vorrangig um die Pflege und Aufrechterhaltung privater Kontakte geht. *Facebook* stellt zum jetzigen Zeitpunkt wohl eine der am häufigsten genutzten Internetseiten neben Google dar. Gemäß Wiese (2012: online: http://allfacebook.de/zahlen_fakten/facebook-nutzerdaten-im-juli-2012-2375-millionen-aktive-nutzer-in-deutschland) verzeichnete *Facebook* bereits im Juli 2012 allein in Deutschland über 23,75 Millionen registrierte Nutzer, im Januar 2014 belaufen sich die Zahlen Statista zur Folge (Statista 2014: online) auf 27,38 Millionen innerhalb Deutschlands. Die JIM-Studie 2012 ergibt, dass bei den kommunikativen Aktivitäten der befragten Jugendlichen Online-Communities (*Facebook*, *StudiVZ*) an erster Stelle stehen. Demnach suchen 78 Prozent der Jugendlichen „Plattformen wie Facebook oder SchülerVZ regelmäßig auf (täglich/mehrmals pro Woche).“ (JIM 2012: 33) Es ist anzunehmen, dass die Zahl sowie die Nutzungsfrequenz stetig ansteigen werden. Hiermit verbunden sind auch Spekulationen darüber, ob soziale Netzwerke den „klassischen“ digital basierten Kommunikationsformen den Rang ablaufen. So schreiben Brommer/Dürscheid (2012: 271f.):

„Doch wie häufig werden diese textbasierten Kommunikationsformen (d.h. Chat-, E-Mail- und SMS-Kommunikation), so praktisch sie sind, von den Jugendlichen heute noch genutzt? Ist es nicht vielmehr so, dass sie mittlerweile einen Großteil ihrer Freizeitkommunikation über soziale Netzwerke abwickeln, also gar nicht mehr so oft ihr E-Mail-Programm öffnen, in einen Chatraum gehen oder ihre Verabredungen über SMS treffen? Bekanntlich bieten digitale Netzwerke wie SchülerVZ und Facebook ebensolche Möglichkeiten, Nachrichten auszutauschen und mit anderen in Kontakt zu bleiben. Hinzu kommt, dass es in diesen Netzwerken (engl. SNS, „Social Networking Site“) weitere Kommunikationsangebote gibt, die für Nutzer interessant sein können (z.B. die Gestaltung eines Onlineprofils).“

Die Möglichkeiten, die *Facebook* bietet, sind vielfältig und machen es für seine Nutzer äußerst attraktiv. Da sich die Funktionen jedoch ständig ausweiten und Neuerungen frequent implementiert werden, werden an dieser Stelle ausschließlich die Basisfunktionen, die *Facebook* und soziale Netzwerke im Allgemeinen bieten, dargelegt. Röll (2010: 210 zitiert in Brommer/Dürscheid 2012: 272) bietet diesbezüglich einen guten Überblick:

„Soziale Netzwerke erlauben das Erstellen von (halb-)öffentlichen Profilen auf einer kostenlosen Homepage mit Fotos, Lieblingsbüchern, Hobbys, Gedichten, Audio- und Videofiles, Gästebuch und eigenem Blog innerhalb eines eingebundenen Systems. [...] Zudem können Kontaktlisten oder Adressbücher geführt werden. User können ihre eigenen Profile mit denen ihrer Freunde, Bekannten und Kollegen verknüpfen. Durch die Verknüpfungen nehmen „Freunde“ am Leben der anderen virtuell teil.“

Für diese Arbeit ist neben den von Röll aufgelisteten Funktionen und der von Brommer/Dürscheid erwähnten Möglichkeit des Nachrichten-Austauschs, der der E-Mail-Kommunikation nicht unähnlich ist, eine weitere Option, die *Facebook* bietet, von besonderem Interesse: der *Facebook-Chat* bzw. der *Facebook-Messenger*.

Der *Facebook-Chat* sowie auch der *Facebook-Messenger* ähneln sich funktional stark. Einer der wenigen Unterschiede besteht darin, dass der *Facebook-Messenger* sich auch mit klassischen Instant-Messaging-Programmen wie beispielsweise *ICQ* oder *Trilian* verknüpfen lässt. Entscheidend ist jedoch, dass der *Facebook-Chat* das Kommunikationsprinzip verfolgt, welches ebenfalls den Instant-Messaging-Programmen zugrunde liegt. Kommuniziert wird dialogisch, in der Regel innerhalb privater Eins-zu-eins-Dialoge.

„Die Nutzer können sich in der eigens für die wechselseitige Konversation konzipierten Chat-Leiste ihren hinzugefügten Kontakten als online anzeigen lassen, was durch einen grünen Punkt neben dem Namen des jeweiligen Nutzers visualisiert wird. Mitunter bewegen sich Nutzer im Netzwerk und schicken sich gegenseitig sekundlich Nachrichten, ohne dass dies von dritten Nutzern im Chat bemerkt wird, da erstere die Chat-Funktion nicht aktiviert haben und den anderen Kontakten in der Chat-Leiste als offline angezeigt werden. Der signifikante Unterschied zwischen herkömmlichen Chats und dem Facebook-Chat besteht darin, dass sich die Nutzer im Vornhinein als Freunde hinzugefügt haben müssen, bevor sie miteinander chatten können.“ (Graffe 2014: 45f.)

Die Möglichkeit zu Gruppenkonversationen, d.h. eins-zu-viele Kommunikationspartnern, besteht ebenfalls. *Facebook* ist als Homepage nicht nur über den Computer zugänglich. Auch Smartphone-Nutzer können sich mittels der *Facebook-App* auf dem Portal einloggen und mittels des *Facebook-Chats* oder *-Messengers* miteinander schriftlich

kommunizieren¹¹. Dies geschieht – sofern sich die Kommunikationspartner zur gleichen Zeit innerhalb des Netzwerks aufhalten – i.d.R. nur minimal zeitversetzt, also quasi-synchron. Da *Facebook* vorzugsweise der Aufrechterhaltung und Pflege privater Kontakte dient, ist anzunehmen, dass die IM-/Chat-Dialoge einem informelleren sprachlichen Duktus unterliegen. Zu lexikalischen, morphologischen oder gar syntaktischen sprachlichen Besonderheiten innerhalb *Facebooks* sind bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt innerhalb der linguistischen Medienforschung nur wenige Arbeiten veröffentlicht worden.¹² Gleiches gilt für das IM generell. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass der *Facebook-Chat* bzw. das IM mit klassischen Webchats gleichgesetzt wird, zu deren sprachlichen Besonderheiten eine Vielzahl von Publikationen existieren (vgl. 2.1.7). Es ist auch möglich, dass keine Untersuchungen in diesem Bereich existieren, da die Verlaufsprotokolle der IM-Konversationen zusammen mit privaten, e-mail-ähnlichen Nachrichten gespeichert werden und somit nicht mehr eindeutig nachvollzogen werden kann, ob die Beiträge quasi-synchron oder asynchron erfolgten. Schnitzer (2012: 316) erläutert diesbezüglich: „Im Laufe des Jahres 2011 wurde jedoch eine Umstrukturierung des Nachrichtendienstes veranlasst, die eine Zusammenlegung des *Facebook-Chats* mit den *Facebook-Nachrichten* zur Folge hatte.“ Schnitzer verweist in diesem Zusammenhang auf die Support-Seiten *Facebooks*, auf denen angegeben ist:

„Chats und Nachrichten-Verlauf werden in Threads zusammengefasst – du kannst sie als ein und dasselbe ansehen. Wenn du eine Unterhaltung mit Jana beginnst, wird dir ein Protokoll aller Nachrichten und des Chatverlaufs angezeigt. Wenn du einem Freund, der offline ist, eine Chat-Nachricht sendest, wird dir diese Nachricht in deinem Protokoll angezeigt und du kannst später darauf zugreifen.“ (Facebook Ireland limited (o.J.): <https://www.facebook.com> (1))

Es existieren, wie sich im Verlauf dieser Arbeit herausstellen wird, jedoch gewisse Unterschiede zwischen klassischen Webchats, E-Mails und IM-Dialogen, welche einen

¹¹ Die hiesige Darstellung der Funktionsweisen des Facebook-Chats sowie des Facebook-Messengers geht auf den entsprechenden Aufbau des sozialen Netzwerks in den Jahren 2013/2014 zurück. In der Zwischenzeit wurden die Nachrichtenfunktion bei Facebook und der Messenger integriert, und zwar mit Fokus auf die Nutzung mittels Smartphones. Auf den offiziellen Hilfeseiten von Facebook findet man hierzu Folgendes: „Wir migrieren die Nachrichtenfunktion von der Facebook-App zur Messenger-App. Daher bitten wir alle Personen, Messenger zu installieren und Nachrichten ab jetzt über diese App zu senden. [...]Wenn du Messenger installiert hast, findest du sämtliche Nachrichten und Kontakte bereits in der App. Du kannst deine Nachrichten auch weiterhin auf der Facebook-Webseite sehen. Öffne auf deinem Computer oder Mobiltelefon einen Browser und gehe zu www.facebook.com.“ (Facebook 2016: online unter: <https://de-de.facebook.com/help/237721796268379>)

¹² Es ist jedoch seit 2014 verstärkt ein Trend dahingehend zu verzeichnen, Produkte, die im Kontext sozialer Medien entstehen, gattungsanalytisch und variationslinguistisch zu analysieren (vgl. die Beiträge in König/Bahlo 2014).

linguistischen Blick auf informelle Konversationen im Kontext des IM attraktiv erscheinen lassen. Die Verschmelzung von online geführten IM-Dialogen und offline produzierten Nachrichten erscheint dafür nicht hilfreich, da zur Analyse heranzuziehende Korpora somit unterschiedliche Text- bzw. Diskurssorten enthalten können.

Zu linguistischen, kommunikationstheoretischen und soziolinguistischen Besonderheiten von sozialen Netzwerken (außerhalb der IM-Konversationen) liegen u.a. Arbeiten von Brommer/Dürscheid (2012), Schwenke (2012), Tuor (2009) und Voigt (2011), Schnitzer (2012), Frick (2014), Graffe (2014) und Hintze (2015) vor. Es ist jedoch anzumerken, dass keine dieser Arbeiten die Syntax im Kontext digitaler Kommunikation bei *Facebook* einer genaueren Betrachtung unterzieht.

2.1.6 Whatsapp

Bei *Whatsapp* (ähnlich dem englischen „What’s up?“) handelt es sich um ein Anwendungsprogramm (eine „App“ (engl. application)) für Smartphones, welches im Jahr 2009 entwickelt wurde und über welches seitdem als „SMS-Ersatz“ (Spiegel online 17.09.2012: <http://www.spiegel.de/netzwelt/apps/whatsapp-experten-warnen-vor-sicherheitsluecke-a-856180.html>) mehr als eine Milliarde schriftbasierte Nachrichten täglich versendet werden. Im Gegensatz zur SMS ist die Anwendung kostengünstig (00,89 Euro pro Jahr), nicht auf eine bestimmte Zeichenanzahl begrenzt und wie bei klassischen Messengern lassen sich Fotos, Videos, Musikdateien sowie eine sehr große Auswahl an Emoticons verschicken. Seit August 2013 ist auch die Übermittlung von Sprachdaten mittels einer „Push-to-talk“-Funktion möglich. Das online-Portal Golem (2013: <http://www.golem.de/news/instant-messenger-whatsapp-fuehrt-sprachnachrichten-ein-1308-100830.html>) berichtet diesbezüglich:

„Mit Instant-Messaging-Anwendungen wie Whatsapp werden mehr Nachrichten befördert als mit der kostenpflichtigen SMS. Das ergab eine Studie des Marktforschungsbereiches von Informa im April 2013. Danach werden in diesem Jahr voraussichtlich 41 Milliarden Chatnachrichten verschickt, aber nur halb so viele SMS. Bereits Ende 2012 wurden täglich mehr Instant Messages gesendet als SMS. Die Studie bezieht sich offenbar auf den britischen Markt.“

Ungeachtet der Tatsache, dass das Versenden von Nachrichten über *Whatsapp* äußerst populär geworden ist, wird es von Anwendern und Computer-Spezialisten eher der Kategorie Instant Messenger zugeordnet (vgl. Golem 2013: online). In der Regel

kommunizieren zwei Kommunikationspartner schriftlich dialogisch miteinander. Das Programm ist jedoch auch auf Gruppenunterhaltungen, die dem Webchat oder Forendiskussionen ähneln, ausgelegt. *Whatsapp* zeigt, wie auch die SMS, an, sobald eine neue Nachricht versendet wird. Es bleibt zu vermuten, ob sich daraus dem computerbasierten IM ähnliche quasi-synchrone Kommunikationsverläufe entwickeln. Mögliche Verläufe werden in Abhängigkeit zur Erreichbarkeit der Kommunikationspartner stehen. *Whatsapp* wird, wie die SMS auch, von Personen verwendet, die sich zumindest insoweit bekannt sein müssen, dass Sie ihre private Mobilfunknummer austauschen. Dies lässt in der Folge auf informelle Kommunikationssituationen und -praxen, die schriftlich über *Whatsapp* vollzogen werden, schließen. Schriftsprachliche Produkte, die sich innerhalb dieses digital basierten Kontextes ergeben, wurden bisher linguistisch keiner exhaustiven Analyse unterzogen. Generell sind bis zum jetzigen Zeitpunkt nur wenige Arbeiten erschienen, die die Produkte dieser Kommunikationsform linguistisch untersuchen. In der Arbeit von Schnitzer (2012) findet sich ein Exkurs zur Kommunikation mittels *Whatsapp* (vgl. Schnitzer 2012: 196-203), welche als „mobiler Messenger“ (ebd.: 196) klassifiziert wird. Herausgestellt wird hier allerdings nicht die Nähe zu computerbasierten IM-Konversationen, sondern vielmehr die Nähe zur SMS-Kommunikation, wobei Schnitzer (2012: 202) feststellt, „dass *Whatsapp* die ursprüngliche SMS-Kommunikation um einige Eigenschaften erweitert. [...] Der Chat- Charakter wird stärker hervorgehoben, was vor allem durch Nachfragen, ob der andere zur Verfügung steht, zum Ausdruck kommt.“ Einen Vergleich zwischen SMS und *Whatsapp* im Bereich der „Keyboard-to-Screen-Kommunikation“ stellt überdies ein Beitrag Dürscheids/Fricks (2014) dar. Nennenswert sind hier vor allem Ausführungen zu verschiedenen Kommunikationspraktiken und dem „piktoralen“ Schreiben (vgl. Dürscheid/Frick 2014: 173). Im Sommer 2014 ging überdies das von den Universitäten Leipzig, Dortmund, Duisburg-Essen, Hannover, Koblenz-Landau und Mannheim initiierte Projekt „What’s up, Deutschland?“ an den Start, welches unter der Leitung von Siebenhaar, Siever u.a. (2014: online unter <http://www.whatsup-deutschland.de/>) seit dem 17.11.2014 Daten zur *WhatsApp*-Kommunikation erhebt. Ziel ist es, die sprachlichen Merkmale, die diese hoch frequent genutzte Kommunikationsform aufweist, linguistisch zu untersuchen. In Marx/Weidacher (2014: 94ff.) wird *WhatsApp* der linguistischen Analyse hinsichtlich dreier Gruppen sprachlicher Phänomene unterzogen: 1) Adaptionprozessen, 2) sprachliche Sensibilität und Reflexion und 3) Oraliteralität. Im Gegensatz zu älteren

Arbeiten werden hier neben lexikalischen (Wortschatz-) und morphologischen Phänomenen wie der Inflektivbildung (vgl. Marx/Weidacher 2014: 97ff.) auch „Adaptionen auf syntaktischer Ebene“ (ebd.: 102) angeführt, wobei sich hier primär auf die Auslassung von Pronomina (vorrangig der 1. Person) konzentriert wird. Als Indikator für Oraliteralität¹³ werden Ellipsen (vgl. Marx/Weidacher 2014: 113) angeführt, wobei das Ellipsenverständnis nicht eindeutig geklärt wird.

Aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu klassischen Instant Messengern könnten Vergleichsstudien zwischen *Whatsapp* und beispielsweise *ICQ* aufschlussreich sein.¹⁴ Aufgrund unterschiedlicher Tastaturtypen ließe sich jedoch die Vermutung anstellen, dass klassisch computerbasierte IM-Dialoge beispielsweise von der Token-Anzahl oder ihrer syntaktischen Komplexität ausgebauter gestaltet werden als *Whatsapp*-Dialoge, welche zudem noch von der Möglichkeit der vom Gerät bereitgestellten Worterkennung Gebrauch machen können, was einen sicherlich nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Gestaltung der Beiträge hat. Werden nämlich vom Schreiber gewisse Buchstabenkombinationen eingegeben, stellt das Smartphone mehrere Wortalternativen bereit. Erachtet der Schreiber eine der angebotenen Alternativen als dem Kontext entsprechend, können sich möglicherweise die gesamte Planung sowie die stilistische und syntaktische Gestaltung des Beitrags ändern. Beiträge, die auf diese Art und Weise entstehen, sind dementsprechend zu Teilen als hybrid zu charakterisieren. Immer unter Berücksichtigung der trägermedialen Gegebenheiten lässt sich abschließend konstatieren, dass die Gestaltung der Beiträge grundsätzlich auch von der Kommunikationssituation und der verfolgten kommunikativen Praxis abhängt. Ein Vergleich informeller Plauder-Dialoge zwischen klassischen IM- und *WhatsApp*-Konversationen wäre in diesen Zusammenhang sicherlich lohnenswert.

¹³ Diese wird als Begriff für eine „oraliterale[n] Sprachverwendung“ genutzt, die sich „durch eine Verschriftlichung an sich mündlicher Ausdrucksweisen“ (Marx/Weidacher 2014: 107) auszeichnet.

¹⁴ Imo (2015) beispielsweise vergleicht Dialoge, die innerhalb des Messengers *WhatsApp* entstehen mit solchen, die im Kontext der SMS-Kommunikation produziert wurden. Er kommt zu dem Schluss, dass Interaktion innerhalb erster Kommunikationsform trotz entfallender Zeichenbeschränkung nicht signifikant länger ausfallen als SMS-Nachrichten (vgl. Imo 2015: 31) und klassifiziert die „WhatsApp-Kommunikation als ›continuing state of incipient talk‹, d.h. die Kommunikation muss nicht beendet werden und auch nicht wieder initiiert werden, sondern steht als fortlaufende Option zur Verfügung.“ (ebd.)

2.1.7 Webchat

Bei dem Webchat, einer digitalen Kommunikationsform, die ihre Ursprünge im Internet Relay Chat (= IRC) zu Beginn der 90er Jahre fand, ihren Vorgänger an Popularität aufgrund leichterer Zugänglichkeit durch Browsernutzung jedoch schnell überholt hat, handelt es sich – wie auch beim IM und *WhatsApp* – um eine quasi-synchrone Form digital basierter Kommunikation. Dürscheid (2005: online) erläutert hierzu:

„Zu erläutern ist, warum die Kommunikation hier als quasi-synchron bezeichnet wird. Der Grund ist der folgende (vgl. Dürscheid 2003): Die Chatter schicken ihre Beiträge über die Eingabetaste ab, die Mit chatter sehen diese unmittelbar danach auf ihrem Bildschirm und können sofort darauf antworten. Es ist also eine Kommunikation, die quasi in Echtzeit erfolgt. Dennoch ist es nicht berechtigt, den Chat als eine synchrone Form der Kommunikation zu bezeichnen. Die Kommunikationspartner sehen nicht, wie die Äußerung des anderen am Bildschirm entsteht; sie können also auch nicht intervenieren, unterbrechen, sich simultan äußern - all das, was sie als Zuhörer tun könnten. Insofern ist es falsch, den Chat mit einem Gespräch gleichzusetzen. Es fehlt ein wichtiges Merkmal, die Simultaneität von Produktion und Rezeption der Äußerung.“

Im Unterschied zur prototypischen E-Mail- oder IM-Konversationen kommunizieren in sog. Chat-Rooms oder Communities jedoch nicht nur zwei Personen miteinander. Vielmehr ist die Anzahl der Kommunikationspartner variabel (eins-zu-viele bzw. viele-zu-viele (vgl. Dürscheid 2005: online)). Die Kommunikationsrichtung ist dialogisch und gechattet wird vorrangig mittels eines Computers über die Tastatur, wobei Smartphones sicherlich auch in diese Domäne vermehrt Einzug finden. Siever (2010: online) versteht den Chat als populärste Form der Online-Kommunikation. Die Nutzung von Webchats geht jedoch aufgrund der Popularität sozialer Netzwerke oder der Instant Messaging-Technologie (vgl. *Facebook-Chat*, *WhatsApp*) immer weiter zurück. So steht innerhalb der Rubrik „Kommunikative Aktivitäten“ bei den befragten Jugendlichen der JIM-Studie 2012 das Chatten bzw. das Besuchen des (Web-)Chatrooms an dritter Stelle nach der Nutzung von Online-Communities und dem Versenden von E-Mails (vgl. JIM 2012: 34). Dennoch erschien gerade zu dieser digital basierten Kommunikationsform eine Vielzahl von Publikationen, welche, so Siever (2010: online: <http://www.mediensprache.net/de/websprache/chat/>) unterstreichen, „dass es sich hierbei vielleicht um die innovativste und kreativste Form der Sprachverwendung im Internet handelt.“

Die linguistische Erforschung der Webchat-Kommunikation wird häufig mit der Erforschung sprachlicher Besonderheiten im IRC gleichgesetzt, weshalb an dieser Stelle ein Überblick über konstitutive Erkenntnisse innerhalb beider Kommunikationsformen

gegeben werden soll. Ein Anspruch auf Vollständigkeit wird aufgrund der Vielzahl von Publikationen zum Thema nicht angestrebt.

Der Beginn der Chatkommunikationserforschung lässt sich Mitte der 90er Jahre mit einem Aufsatz von Lenke/Schmitz (1995) zum „Geschwätz im ‚Globalen Dorf‘“ verorten, der sich in linguistischer Hinsicht vor allem auf „die Auswirkungen neuer Medien auf menschliches Sprachverhalten“ konzentrierte (ebd.:18). Schmitz (1995: 26) folgert damals: „Mündlichkeit und Schriftlichkeit sowie darüber hinaus Verbalität und Nonverbalität werden neuartig gemischt, so daß die Sprache insgesamt eine veränderte Stellung ‚in der Gesamtheit der semeologischen Erscheinungen‘ (Saussure 1967: 19) bekommt.“

Schmitz (1995: 26ff.) erfasste den Chat als eine digitale Kommunikationsform, die sich innerhalb eines Spannungsfeldes zwischen dialogischer, reduzierter, elliptischer Schriftsprachlichkeit und einem „für IRC-Gespräche hohe[n] Anteil an geschriebener Standardsprache“ (ebd.: 30) bewegt und stellt ihn damit erstmalig in einen breiten gesellschaftlichen sowie wissenschaftlichen Kontext (vgl. Bittner 2003: 33). Seitdem sind eine Vielzahl von Publikationen zur Chatkommunikation veröffentlicht worden, die sich sowohl mit seinen schriftsprachlichen Besonderheiten sowie der Verortung des Chats als medialem und konzeptionellem Hybrid zwischen gesprochener und geschriebener Sprache auf dem Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Kontinuum nach Koch/Oesterreicher (1985, 1994) befassen. Tophinke fasst den Stand der linguistischen Chatforschung im Jahr 2002 treffend zusammen:

„Es sind zahlreiche sprachwissenschaftliche Forschungsarbeiten entstanden, die die Besonderheiten des Chat zum Thema machen (vgl. etwa Schmidt 2000, Runkehl/Schlobinski/Siever (1998: 72ff.), Haase/Huber/Krumeich/Rehm 1997, die Beiträge in Beißwenger (Hrsg.) 2001, Storrer 2001, Günthner/Schmidt 2002, Wirth 2002). Eine zentrale Frage in diesen Arbeiten betrifft die Verortung des Chat zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Sie wird – wie die charakterisierenden Bezeichnungen des Chat in der Forschungsliteratur zeigen – keineswegs einheitlich beantwortet. Als zentrales Bestimmungsmoment des Chat gilt mal stärker seine Medialität, die Schriftlichkeit, mal die Affinität mit dem mündlichen Gespräch: Haase u.a. (1997: 23) fassen ihn als „neue Schriftlichkeit“ Schmidt (2000: 126) wählt die Bezeichnung „vermündlichte Schriftlichkeit“, Storrer (2001: 10) spricht von „getippten Gesprächen“. Thimm (2001: 255) beschreibt den Chat als ‚elektronische[r] Schriftlichkeit‘, um – im Anschluss an Bolter 1996 – seine Eigengesetzlichkeit und auch die technischen Randbedingungen hervorzuheben.“ (Tophinke 2002: 170)

In ihrer eigenen Arbeit konzentriert sich Tophinke auf die Formen und Funktionen orthographischer Abweichungen im Internet Relay Chat, welche von ihr im Sinne Maas‘ (1992: 10) als „Andersschreibungen“ klassifiziert und als „orat“ (Maas 2010) bewertet werden. Einschlägig in diesem Sinne sind beispielsweise die schriftsprachliche

Wiedergabe gesprochensprachlicher Eigenschaften aus dem Bereich der Phonetik/Phonologie (Apokopierungen, Synkopierungen, Prokopierungen sowie eine Vielzahl von Klitisierung) oder der Regionalsprache. Auch Adaptionen und Überzeichnungen, „wie sie in den Bereichen Comedy und Comic [...] etwa regionalsprachlicher Eigenschaften oder auch jugendsprachlicher Sprechstile vorkommen“ (Tophinke 2002: 174) werden ebenso nachgezeichnet wie der Gebrauch und die Verwendung von Interjektionen (ebd.: 175f.) oder die Abwandlung der orthographischen Wortgestalt durch „Phonetisierungen“ (ebd.: 176), Iterationen oder silbische Schreibungen. In syntaktischer Hinsicht gestalten sich die Chat-Beiträge laut Tophinke (2002: 177) als „überwiegend ‚orat‘ strukturiert, ihre syntaktische Komplexität ist gering und sie sind – gemessen an den syntaktischen Normen ‚literater‘ Schriftlichkeit – häufig elliptisch. Die orthografischen Interpunktionsregeln sind mithin kaum anwendbar.“

Mit diesen Beobachtungen stimmen auch die Ergebnisse von Publikationen überein, die in den Folgejahren die Besonderheiten der Chat-Kommunikation herausgestellt haben (vgl. u.a. Bittner 2003; Siever/Schlobinski/Runkehl 2005; Schlobinski 2006, die Online-Zeitschriftenreihe *Networx* auf dem Portal www.mediensprache.net, Beiträge in Ágel/Hennig 2006 sowie Ágel/Hennig 2007). Hand in Hand ging hiermit, wie im obigen Zitat von Tophinke 2002 angeführt, auch häufig der Versuch der Einordnung der Chat-Kommunikation auf dem Kontinuum konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit. Arbeiten aus diesem Bereich, die sich mit der Modifikation des Modells von Koch/Oesterreicher (1994) befassen haben, wird in Kapitel 3 ein Abschnitt gewidmet. Auffällig im Allgemeinen ist jedoch, dass sich der Großteil der publizierten Arbeiten bei der Beschreibung der sprachlichen Besonderheiten – und vor allem der syntaktischen Besonderheiten, sofern diese beschrieben werden – darauf konzentriert, die Abweichungen zum geschriebenen Standard respektive die Ähnlichkeit zum gesprochenen Standard darzustellen. So werden v.a. im syntaktischen Bereich einerseits häufig Tilgungen, Elisionen oder ganz allgemein elliptische Strukturen (vgl. Siever 2006: 82) herausgearbeitet, andererseits werden Konstruktionen dargestellt, die – so scheint es – in einem Eins-zu-eins-Verhältnis zu klassischen Konstruktionen gesprochener Sprache stehen (vgl. u.a. Kilian 2006: 74-83 zum „Parlando“ in SchülerInnen-Chats; Siever 2006: 82f. zu Verbzweitstellungen nach Subjunktionen). In der bisherigen Forschung sind nur vereinzelt Ansätze auszumachen, die sich darauf beschränken, die dialogische Syntax digital basierter (Chat-)Kommunikation hinsichtlich der ihr eigenen Spezifik zu beschreiben (vgl. Albert

2011, 2013; Tophinke 2012: 76ff.). In neuester Zeit sind jedoch vermehrt Tendenzen dahingehend zu verzeichnen, digital basierte Kommunikation nicht mehr pauschal als konzeptionell mündlich zu klassifizieren, sondern auch auf literate Strukturen einzugehen (vgl. u.a. Schlobinski 2012: 39 zu literaten Strukturen bei *Twitter*). Auf diese Beobachtungen wird in Kapitel 4.1 eingegangen. Vorerst soll jedoch die dieser Arbeit zugrunde liegende Kommunikationsform IM sowie der entsprechende Forschungsstand im Bereich dargelegt werden.

2.1.8 (computerbasiertes) Instant Messaging

Das Instant Messaging als Kommunikationstechnologie wurde 1996 von dem israelischen Software-Entwickler Mirabilis ins Leben gerufen, der das Programm *ICQ* auf den Markt brachte. In der Folge wurden weitere Instant Messenger wie *AIM (AOL Instant Messenger)*, *Mirinda*, *MSN (Microsoft Instant Messenger)* u.a. entwickelt, welche innerhalb der letzten Jahre jedoch allesamt an Popularität eingebüßt haben, da soziale Netzwerke sowie Smartphones äquivalente Programme auf dem digitalen Kommunikations-Markt etabliert haben (vgl. 2.1.5 und 2.1.6). Dennoch gleichen sich sowohl Aufbau als auch kommunikative Charakteristika der Vertreter dieser digital basierten Kommunikationsformen.

Nach Schneider (2005) handelt es sich beim IM um ein technisch-soziales Phänomen, was zu (elektronisch basierten) Kommunikationszwecken genutzt wird. (Schneider 2005: 17) Im Gegensatz zu öffentlichen Web-Chats ermöglichen Instant Messenger den Austausch von Nachrichten an gezielte Personen anstatt eine diffuse Menge, was diese Kommunikationsform zu einer interpersonalen macht. (vgl. Schneider 2005: 18) Hierbei handelt es sich i.d.R. um eine Eins-zu-eins-Kommunikation zwischen zwei Interaktionspartnern. Schneider (2005: 18) schreibt hierzu:

„Dabei ist Übertragung immer nur an eine Person gerichtet, es handelt sich also um eine One-to-One-Kommunikationsform. Bedingt durch die One-to-One-Kommunikation kann man davon ausgehen, dass die Kommunikation in der Regel nicht-öffentlich, d.h. ohne Beobachtung durch Dritte, stattfindet.“

IM sind schriftlich-ikonischer Natur und werden von den Interaktionspartnern als synchron empfunden, auch wenn Bestandteile der Kommunikation dies nicht sind (vgl. Schneider 2005: 18f.). Die zugrundeliegende Technologie ist das Internet-Protokoll TCP/IP. IM

benötigen laut Schneider (2005) ein Benutzernetzwerk und sind dementsprechend als „netzwerkorientiert“ (ebd.: 21) einzustufen.

„[A]us [...] Überlegungen zum Netzwerkcharakter von IM ergibt sich die Vermutung, dass die Nutzungsentscheidung in starkem Maße durch direkte interpersonale Kontakte beeinflusst wird da sich der Nutzen eines netzwerkorientierten Mediums erst durch die aktive Kommunikation mehrerer Nutzer ergibt und auf Gegenseitigkeit ausgerichtet ist.“ (ebd.: 22)

Somit können IM auch als Vorläufer sozialer Netzwerke betrachtet werden (vgl. hierzu auch Abschnitt 2.1.5). IM als Kommunikationsform zeichnet sich im Gegensatz zu öffentlichen Chaträumen u.a. dadurch aus, dass hier „Beziehungspflege“ (Schneider 2005: 36) zwischen Personen betrieben wird, die privat bereits einander in dieser oder jener Form bekannt sind (vgl. auch Hoffmann 2004: 106) So führt auch Döring in ihrer sozialpsychologischen Untersuchung zur Chat-Kommunikation (2001: 145) aus:

„Während beim IRC und bei Webchats die Bereitstellung öffentlicher Chat-Foren (Chat-Channels und Chat-Rooms) eine große Rolle spielen, dienen Systeme zum Instant Messaging eher dem interpersonalem Austausch zwischen Personen, die bereits durch private oder berufliche Beziehungen einander bekannt sind,“

Bei öffentlichen Chaträumen geht es im Vergleich dazu vielmehr darum, Menschen kennenzulernen bzw. Kontakte aufzubauen. In der Regel kommunizieren dort Menschen schriftlich miteinander, die einander persönlich nicht bekannt sind.

Die Ergebnisse in Schneider (2005: 23f.) stützen diese Ausführungen. Laut einer Online-Befragung gab hier mehr als die Hälfte der befragten Nutzer an, die Kommunikationsform IM über Freunde oder Bekannte kennengelernt zu haben. Diese Angaben gelten insbesondere für Einzelchatnutzer, für die sog. „Netzwerkeffekte“ (vgl. Abschnitt oben) tendenziell noch mehr griffen. Hinsichtlich der für die Nutzung ausschlaggebenden Gründe wurde angegeben, dass Freunde und Bekannte den entsprechenden IM ebenfalls nutzten. Auch Vielnutzer geben an, über Freunde und Bekannte auf IM gestoßen zu sein. (vgl. Schneider 2005: 23)

Schneider (2005) geht weiterhin davon aus, dass die kommunikative Kontakt- und Beziehungspflege im IM technisch verankert sei, was vor allem auch durch die

trägermedial bedingte „passive Nutzung“¹⁵ (Schneider 2005: 25) (d.h. Präsenz zeigen, Kommunikationsbereitschaft durch den Status anzeigen bzw. lediglich „online“ sein) unterstützt werde. Die „Beziehungspflege“ selbst wird neben den Dimensionen „Unterhaltung“, „Instrumentalität“ sowie „Kontaktanbahnung“ als eine von vier Motivdimensionen zur Nutzung des IMs verstanden (Schneider 2005: 34ff.). Das Nutzungsmotiv der Beziehungspflege selbst setzt sich im Einzelnen am stärksten aus den Subnutzungsmotiven 1-3 zusammen (vgl. Schneider 2005: 36):

1. um mit Freunden und Bekannten in Kontakt zu bleiben und um zu erfahren, wie es anderen geht/was sie machen
2. Austausch von Neuigkeiten, „Klatsch“
3. Spaß an Plauderei/Kommunikation

Schneider schlussfolgert daraus, dass es beim IM primär um die Aufrechterhaltung sowie die Vertiefung bestehender Beziehungen geht. Neuerungen wie smartphonebasierte Messenger unterstützen diese Beobachtung zusätzlich. Eigenschaften, die das IM für die Beziehungspflege qualifizierten, seien weiterhin die Preisgünstigkeit, die Beibehaltung der ID-Nummern auch bei Wohn- und Standortwechseln sowie die vergleichsweise geringe Unaufdringlichkeit bzw. der geringe Intrusionsgrad (im Vergleich zum Telefon, welches als relativ intrusiv empfunden wurde). (vgl. Schneider 2005: 37)

Als Grundinstrument der Beziehungspflege versteht Schneider (2005: 27ff.) die Buddy List/Freundesliste, die bei Instant Messengern (unabhängig davon, ob sie computer- oder smartphonebasiert sind) generell vorhanden ist. Diese fungiert zum einen wie ein Adressbuch und liefert – vor allem bei klassischen, unabhängigen Messengern wie *ICQ* – auch darüber hinausgehende Nutzerinformationen wie beispielsweise Geburtsdaten und deren entsprechende Ankündigung. Innerhalb der Liste werden die online präsenten Nutzer sowie diejenigen angezeigt, die offline sind. Es besteht die Möglichkeit, mittels eines auszuwählenden Status anzuzeigen, ob man online ist, gerade nicht anwesend oder mittels des Messengers nicht erreichbar ist. Diese Funktionen sind bei neueren Instant Messengern nicht so weit entwickelt bzw. reduziert. So wird bei *Whatsapp* oder dem *Facebook-Chat /-Messenger* lediglich angezeigt, wann eine Person online ist. Eine feinere Ausdifferenzierung erfolgt nicht.

¹⁵ Schneider (2005: 25) unterscheidet zwischen aktiver und passiver Nutzungsweise. Während Erstere in der Kommunikation, dem „Gespräch“ selber, bestehe, beinhalte Letztere die Wahrnehmung und Anzeige der Kommunikationsbereitschaft und darüber hinausgehender Information.

Wie auch beim Webchat findet die Kommunikation innerhalb des IMs im prototypischen Fall quasi-synchron statt.

Obwohl – wie die vorangegangenen Abschnitte verdeutlichen – sich das Instant Messaging als digital basierte Kommunikationsform in vielen Bereichen etabliert hat und – so lässt sich aus den vielen Bereichen schließen, in denen es genutzt wird – vermutlich den Status der am häufigsten genutzten Kommunikationsform einnimmt, hat es in der linguistischen Forschung im Vergleich mit der Erforschung des Webchats bislang vergleichsweise wenig Beachtung erfahren. Dürscheid¹⁶ fasst diesbezüglich bereits im Jahr 2010 treffend zusammen:

„[E]s [gibt] inzwischen eine Vielzahl von Publikationen zur Chat-Kommunikation. Dem stehen bisher nur wenige Arbeiten gegenüber, die sich mit den spezifischen Merkmalen des IM befassen. Zwar kann man argumentieren, dass IM auf der Chat-Technologie beruht und deshalb keine separaten Studien erforderlich sind. Jedoch sind die Kommunikationsbedingungen andere: Die Schreiber tauschen sich im IM nicht mit fremden, sondern in der Regel mit ihnen bekannten Personen aus, und die Kommunikation ist nicht öffentlich einsehbar. Bei vielen Jugendlichen ist das IM-Programm während ihres Aufenthalts am Computer zudem ständig geöffnet, so dass sie jederzeit in die Kommunikation einsteigen können, wenn das System anzeigt, dass ein anderer online ist. Daraus entsteht eine gewisse Verpflichtung zur Kommunikation, die in öffentlichen Chats, wo man anonym ist und das Programm jederzeit unverbindlich verlassen kann, nicht im selben Maße gegeben ist.“ (Dürscheid 2010: 58)

Ungeachtet dessen sind im deutschsprachigen Raum bisher lediglich zwei Arbeiten zur Kommunikation innerhalb des computerbasierten IMs publiziert worden. Schneider (2005) widmet sich diesem Themenbereich aus sozialwissenschaftlicher Perspektive und geht Fragen der Beweggründe für die Nutzung des IMs, seinen Nutzern, ihrem Nutzungsverhalten und der Bedeutung, die das IM für Identitätskonstruktionen, Beziehungen und Gemeinschaftsbildungen einnimmt, nach. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive hat sich im deutschsprachigen Raum lediglich Kessler (2008) mit dem „ursprünglichen“, computerbasierten Instant Messaging als „interpersonaler Kommunikationsform“ befasst. Korpuslinguistisch untersucht wurden hierbei informelle Eins-zu-eins-IM-Verläufe zwischen männlichen Studierenden. Hierbei beleuchtet Kessler (2008) besonders graphostilistische Phänomene wie den Gebrauch von Emoticons und iterierende Schreibweisen (ebd.: 20ff.) oder kommunikative Phänomene (ebd.: 37ff.), die sich in Grußformeln, Präsenzanfragen oder Nachfragen und selbstinitiierten Korrekturen (ebd.: 51ff.) niederschlagen. Auch der Gebrauch besonderer morphosyntaktischer Marker,

¹⁶ Vgl. hierzu auch Imo (2015: 6), der anführt, „dass speziell zu Messenger-Kommunikation über den Festnetz-Computer kaum Arbeiten vorliegen“.

der Inflektive, wird untersucht. Die Zusammenfassung der Untersuchung lässt – auch wenn Kesslers Fazit dies nicht expliziert – den Schluss zu, dass sich der (Schrift-)Sprachgebrauch im Kontext des IM in den von Kessler eruierten Bereichen durchaus vom Sprachgebrauch im Kontext klassischer eins-zu-viele-Webchats unterscheidet:

„Die Kleinschreibung wurde nicht ganz so konsequent durchgeführt wie erwartet. Auch Inflektive sowie Disclaimer konnten wider Erwarten nicht verzeichnet werden. [...] Was die kommunikativen Phänomene betrifft, so zeigt sich, dass Grussformeln – anders als im Chat z.B. – nur selten verwendet werden. Auch Präsenzanfragen waren nicht häufig. Antwortverzögerungen, Nachfragen, das Ignorieren von Äusserungen sowie Probleme beim Turn-Wechsel konnten dagegen durchaus beobachtet werden.“ (Kessler 2008: 64f.)

Der Bereich der Syntax wird in der Arbeit aufgrund „der eher schwer zu fassenden Definition syntaktischer Wohlgeformtheit“ (Kessler 2008: 35) nur knapp thematisiert. Hier konstatiert Kessler (2008: 35) eine „Tendenz zur fehlenden syntaktischen Wohlgeformtheit“, welche sich anhand von „Mündlichkeitsmerkmale[n] wie verkürzte[n] oder unvollständige[n] Sätze[n], asyndetische[n] Konstruktionen, Kongruenzfehler[n] sowie Satzbrüche[n] beobachten [lässt].“ Wie viele Arbeiten im Bereich der Webchat-Kommunikation, folgt Kessler somit der Tradition, die normierte Schriftsprache zum Ausgangspunkt der Analyse zu nehmen, derer zur Folge die Syntax im computerbasierten IM nur als defizitär oder elliptisch eingestuft werden kann. Eine nicht am „Satzfilter“ (Maas 2010: 96) orientierte Darstellung der Syntax erfolgt – wie auch im Großteil anderer Arbeiten – nicht.

Das Forschungsinteresse hinsichtlich des computerbasierten IMs und seiner linguistischen Besonderheiten ist im amerikanischen Raum deutlich stärker ausgeprägt, da hier Folgendes erkannt wurde:

„[T]he preponderance of CMC research has focused on many-to-many communication, rather than on dyadic CMC. This is understandable, in that many-to-many communication is often publicly available and hence easier to access and study; however, private CMC is more commonly used and hence important to understand as well.“ (Baron 2010: 2)

Zu nennen sind hier unter anderem die Arbeiten von Baron (Baron & Ling 2003; Baron 2004, 2010). So stellt Baron (2004) heraus, dass „IM users tended to use more conventional language than not“ (Jacobs 2008: 473). Auch die Arbeiten von Jacobs befassen sich mit Produkten, die dieser Kommunikationsform zuzuordnen sind, und stellen

hierbei erstaunliche Unterschiede zu linguistischen Besonderheiten der Webchat-Kommunikation heraus. So ermittelt beispielsweise Jacobs (2005), dass im Kontext des IM durchaus Tendenzen hinsichtlich eines schriftsprachlichen Standards zu verzeichnen sind.

„Jacobs (2005) found that 6 participants (4 female and 2 males), who were college bound high school students, also used few of the conventions associated with IMing, tended to use more standard writing conventions in their IMs, and eschewed apostrophes in conversations but included them in profiles.“ (Jacobs 2008: 473)

2.1.8.1 Zusammenfassung Forschung zu digital basierter Kommunikation und Charakteristika digital basierter Kommunikationsformen

Was hinsichtlich der linguistischen Erforschung digital basierter Kommunikation innerhalb der vorangegangenen Abschnitte in Bezug auf die jeweilige Kommunikationsform nur exemplarisch angeführt wurde, soll im folgenden Abschnitt noch einmal überblickshaft dargestellt werden. Daran anschließend werden die Charakteristika der oben dargelegten digital basierten Kommunikationsformen zusammengefasst.

Seit erste Überlegungen zum „Geschwätz im globalen Dorf“ (Lenke/Schmitz 1995) Mitte der 90er Jahre publiziert wurden, ist eine inzwischen bereits unüberschaubare Anzahl an linguistischen Arbeiten zur Erforschung digital basierter Kommunikation unter diversesten Perspektiven veröffentlicht worden. Ging man zu Beginn noch von einer eigenen Internetsprache, der sogenannten „netspeak“ (vgl. Crystal 2001: 18) aus, was schnell widerlegt wurde (vgl. u.a. die Argumentationen in Dürscheid 2004, Kilian 2001), unterzog man IRC, Webchats und E-Mail nachfolgend Untersuchungen, die vor allem die sprachlichen Besonder- oder Andersartigkeiten wie beispielsweise den Gebrauch von Inflektiven, Kurzformen oder Emoticons herausstellten (vgl. Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 26-117, Beiträge in Beißwenger 2001) oder konzentrierte sich vermehrt darauf, digital basierte Kommunikationsformen als Ganzes oder deren Produkte aufgrund hinsichtlich ihrer Konzeption, die vielfach eine „vermündlichte Schriftlichkeit“ (vgl. Schmidt 2000: 126) oder ein sogenanntes „Parlando“ (Kilian 2006) annehmen ließ, auf dem Modell Koch/Oesterreichers (1985, 1994) zu verorten (vgl. Bader 2002, Beiträge in Beißwenger 2001, Beiträge in Schlobinski 2006 u.a.). Hierbei wurden nicht selten Erweiterungen oder Modifikationen des Modells, welches in seinen Ursprüngen digital basierte Kommunikation nicht miteinbezog, vorgeschlagen (vgl. Dürscheid 2003, Ágel/Hennig 2007, Thaler 2007) und auch leise Kritik hinsichtlich der Gleichsetzung „konzeptioneller Mündlichkeit“ (Koch/Oesterreicher 1994) im Gesprochenen und

Geschriebenen laut. Schon Storrer schreibt im Jahr 2001, allerdings mit Fokus auf die medialen Rahmenbedingungen der Chat-Kommunikation:

„In der linguistischen Literatur ist die Einstufung des Chats als konzeptionell mündliche Kommunikationsform unstrittig. Aus dieser Perspektive sind nun die Eigenschaften von Interesse, durch die sich Chatprotokolle von Transkripten funktional identischer, aber medial mündlich realisierter Diskursarten unterscheiden. Wer versucht, ein Chat-Protokoll mit verteilten Rollen vorzulesen, bemerkt schnell, dass es einerseits wesentliche Unterschiede im Bereich der Gesprächsorganisation gibt, dass andererseits die mediale Schriftlichkeit des Chat kein randständiges Merkmal ist, sondern die Strategien der Versprachlichung wesentlich beeinflusst.“ (Storrer 2001: 440)

Auf derartige Überlegungen wird in den nachfolgenden Kapiteln noch konkreter einzugehen sein.

Mit der Erweiterung des Spektrums digital basierter Kommunikationsformen von E-Mail, IRC und Newsgroups hin zu Webchats, sozialen Netzwerken oder verschiedenen Messengerdiensten haben sich über die Jahre auch die Arbeiten zu deren schriftsprachlichen Produkten verändert. So liegt der Fokus nunmehr nicht mehr primär auf der konzeptionellen Verortung. Produkte digital basierter Kommunikation werden unter anderem unter varietätenlinguistischer (vgl. Androutsopoulos 2012, Siebenhaar 2005, Topfink 2008), soziolinguistischer (Androutsopoulos/Schmidt 2001, Androutsopoulos/Ziegler 2003, Voigt 2011), kommunikationstheoretischer (vgl. Frick 2014) und innerhalb der letzten Jahre vermehrt unter der Perspektive der Interaktionalen Linguistik (vgl. Bücken 2012, Dürscheid/Brommer 2009, Imo 2015) sowie gattungsanalytisch (vgl. Imo 2015, Beiträge in König/Bahlo 2014) und konstruktionsgrammatisch (vgl. Bücken 2012, Imo 2015) untersucht. Einen guten Überblick über Publikationen aus verschiedensten Bereichen bieten Marx/Weidacher (2014: 11). Auch auf der online verfügbaren Plattform www.mediensprache.net (Schlobinski et al. 1998f.) finden sich zahlreiche Arbeiten, die linguistische Besonderheiten im Kontext unterschiedlicher Kommunikationsformen und deren sprachlichen Produkten aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten und analysieren.

In den vorangehenden Abschnitten wurden nun neue¹⁷ und sehr neue¹⁸ digital basierte Kommunikationsformen hinsichtlich ihrer Charakteristika in den Bereichen der zeitlichen

¹⁷ Hierunter werden E-Mail, IM, Forenbeiträge, Blogs sowie der Webchat verstanden.

¹⁸ Als sehr neue Kommunikationsformen werden im Kontext der vorliegenden Arbeit das soziale Netzwerk *Facebook*, *Twitter* sowie der smartphonebasierte Instant Messenger *WhatsApp* verstanden.

Dimension, des verwendeten Mediums, der Anzahl der Kommunikationspartner, prototypischer Kommunikationspraxen/Verwendungsweisen und der Kommunikationsrichtung dargestellt und definiert. Ein kurzer Überblick der innerhalb der Forschung erschienenen Arbeiten zu den jeweiligen Kommunikationsformen wurde ebenfalls gegeben. Das Instant Messaging – als die dieser Arbeit zugrunde gelegte digital basierte Kommunikationsform – hat hierbei die größte Aufmerksamkeit erfahren. Die bisherigen Ausführungen legen nahe, dass man noch weitere Gesichtspunkte in die Charakterisierung mit einfließen lassen könnte. So wäre beispielsweise der Grad der Öffentlichkeit der Kommunikationsform ein Faktor, der in der Gesamtdarstellung Berücksichtigung finden könnte. Auch die Frage nach einer etwaigen Adressatenspezifizierung ließe sich ergänzen. Aus diesem Grund werden im Folgenden alle oben dargestellten Kommunikationsformen tabellarisch aufgeführt und in Anlehnung an Dürscheid (2010: 69f.) um diese Parameter in der Darstellung erweitert.

	Instant Messenger/ Messaging (ICQ)	(öffentlicher) Chat	E-Mail	Twitter	Facebook- Messenger	Whatsapp
Technologie	TCP/IP	http	http/smpp	http	http	empp
Kommunikations- praxen	Beziehungspflege	Kontaktaufnahme	Beziehungspflege, formelle Praxen	Darstellung, Beziehungspflege	Beziehungspflege	Beziehungspflege
Medium	Computer/ Smartphone	Computer	Computer/ Smartphone	Computer/ Smartphone	Computer/ Smartphone	Smartphone
Grad der Öffentlichkeit	privat	i.d.R. öffentlich (Dürscheid 2010: 27)	privat vs. öffentlich	öffentlich	privat	privat
Kommunikations- richtung	dialogisch	dialogisch	monologisch vs. dialogisch	monologisch vs. dialogisch	dialogisch	dialogisch
Anzahl Kommunikations- partner	1:1	1:n	1:1; 1:n	1:n	1:1	1:1; 1:n

Tabelle 2: Kommunikationsformen und Parameter der Darstellung

Die tabellarische Darstellung der Charakteristika digital basierter Kommunikationsformen macht deutlich, dass es eine klare Unterscheidung hinsichtlich der bestimmenden Parameter nicht geben kann.

Baron (2010: 1) nimmt nur zwei Parameter als konstitutive Charakteristika digital basierter Kommunikationsformen an: Synchronizität und die Anzahl der miteinander Kommunizierenden. Daraus ergibt sich folgende Klassifikation:

	Synchronous	Asynchronous
one-to-one	instant messaging (IM)	email, texting on mobile phones
many-to-many	chat, computer conferencing	bulletin boards, listservers, blogs, social networking sites

Tabelle 3: Klassifikation von Kommunikationsformen, entnommen aus Baron (2010: 1)

Gleichwohl wird darauf hingewiesen, dass die Grenzen bei derartigen Klassifikationsversuchen verschwimmen:

„In practice, users often cross category lines. For example, contemporary email (an asynchronous technology) often transmits messages in near-real time, and many users reply immediately, rendering the technologically asynchronous medium effectively synchronous. Conversely, in the case of instant messaging (IM), although the technology is designed to work simultaneously, it often is used asynchronously, especially by college-aged students (Baron, 2005). Similar caveats apply to the paradigmatic distinction between one-to-one and many-to-many communication. With media designed for dyadic message exchange such as email and IM, duplicate copies of messages are commonly sent to third parties through use of the copy, blind copy, forwarding, or cut-and-paste functions. Conversely, many-to-many formats such as listservs or blogs sometimes effectively become one-to-one exchanges that take place before audiences of non-participatory readers.” (Baron 2010: 1f.)

Für die oben dargestellten Kommunikationformen gilt, dass beispielsweise Smartphones als Medium zunehmend Aufgaben übernehmen, die bis dahin primär dem stationären PC oder Laptop vorbehalten waren. Daraus folgt auch, dass die verschiedenen Kommunikationspraxen ebenfalls mit diesem Medium durchgeführt werden. Diese, wie auch die Anzahl der Kommunikationspartner, variieren in Abhängigkeit von der verfolgten Intention des Schreibers und der Schreibsituation. So findet z.B. ein E-Mail-Austausch zwischen zwei Freunden dialogisch und nicht öffentlich statt. Es kann davon ausgegangen

werden, dass solche privaten E-Mails vorrangig der Beziehungspflege dienen. Gruppennachrichten oder Werbe-E-Mails hingegen werden öffentlich abgewickelt, können monologischer Natur sein und ausschließlich dem Informationsaustausch oder der Organisation von Terminen dienen. Es kann nur gemutmaßt werden, dass private Themen, die einen zeitintensiveren Austausch benötigen, eher mit dem Medium Computer als mit dem Smartphone ausgehandelt werden. Diese Mutmaßung stützt sich auf ökonomische Zusammenhänge, die mit den technischen Gegebenheiten der Trägermedien zusammenhängen (digitale, kleine Tastatur auf dem Smartphone vs. gegenständliche Tastatur). Auffällig ist jedoch, dass Instant Messenger eine gewisse Stabilität aufweisen, was die verfolgte Kommunikationspraxis anbelangt. Unabhängig davon, ob es sich um klassische Instant Messenger wie *ICQ* oder *MSN*, netzwerke-gebundene Messenger wie den *Facebook-Messenger* oder Anwendungen für das Smartphone wie *Whatsapp* handelt: Die Kommunizierenden sind einander meist privat bekannt und kommunizieren dialogisch innerhalb einer Eins-zu-eins-Konstellation miteinander. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Kommunikationspraxen eher der interpersonalen Beziehungspflege dienlich sind. Ein informellerer Austausch ist vor diesem Hintergrund grundsätzlich anzunehmen.

Bedenkt man die Vielfältigkeit digital basierter Kommunikationsformen, erstaunt es, dass innerhalb der Forschung, wie oben angeführt, häufig der Versuch unternommen wird, diese als Ganzes in linguistischer Hinsicht zu klassifizieren und in Beschreibungsmodelle einzuordnen. So galt, wie oben herausgestellt, „die Chat-Kommunikation“ in Anlehnung an das Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Modell von Koch/Oesterreicher (1994) gemeinhin als „konzeptionell mündlich“. „Getippte Gespräche“ (Storrer 2001), als welche digitale Dialoge innerhalb der Forschungslandschaft häufig Bezeichnung finden, wurden oft als ein direkter Übertrag von der medialen Mündlichkeit hinüber in die mediale Schriftlichkeit verstanden. Emoticons stellen hiernach Kompensationsmaßnahmen für die nicht existente Gestik bzw. Mimik dar. Diese Herangehensweise der Charakterisierung ist gleich in zweierlei Hinsicht problematisch: Zum einen muss bedacht werden, dass die Kommunikationsform nicht die Text- bzw. Diskurs-Gesprächsorte oder Gattung darstellt, sondern dass es sich hierbei um die Auftretensform der Art der digital basierten Kommunikation handelt. Explizit befasst mit der Begriffsdifferenzierung hat sich Dürscheid (2003), deren Ausführungen im nächsten Abschnitt ausführlicher dargelegt werden.

Ein weiteres Problem manifestiert sich in der Bestimmung dessen, was konzeptionelle Mündlichkeit als solche überhaupt explizit auszeichnet und wie sich diese folglich operationalisieren lässt. Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien werden im Ursprungsmodell von Koch/Oesterreicher (1985, 1994) miteinander scheinbar arbiträr in Verbindung gebracht. Eine Differenzierung zwischen Bedingung und Strategie bleibt vage, ebenso geht aus Koch/Oesterreichers (1994) Ausführungen nicht klar hervor, was man unter einer Versprachlichungsstrategie, die konstitutiv für konzeptionelle Mündlichkeit stehen soll, genau verstehen kann. Das Modell von Koch/Oesterreicher (1994) wurde in der Literatur vielfach kritisiert (vgl. hierzu Ágel/Hennig 2006a, b; 2007; Thaler 2007; Albert 2013 u.a.) und soll daher an dieser Stelle nicht noch einmal expliziert werden. Die Darstellung eines Ansatzes, der das Modell jedoch modifiziert und damit anstrebt, konzeptionelle Mündlichkeit rückführbar, erklärbar und vor allem operationalisierbar zu machen, soll im Anschluss an die Ausführungen zu Dürscheid (2003) erfolgen. Bezug genommen wird hierbei auf die Modifikation des Modells durch Ágel/Hennig (2006a, b, 2007) und – darauf aufbauend sowie gleichzeitig zentral – auf ihren Beitrag zur in der Forschung als konzeptionell mündlich gehandelten Chatkommunikation.

3 Sprachlichkeit im Kontext digital basierter Kommunikationsformen

3.1 Die Differenzierung nach Kommunikationsformen, Medium, Diskurs- und Textsorten nach Dürscheid (2003)

Bereits im Jahr 2003 macht Christa Dürscheid in ihrem Beitrag „*Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme*“ auf zwei in der linguistischen Medienforschung häufig nicht thematisierte Schwierigkeiten im Umgang mit dem Koch/Oesterreicher’schen Modell konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit (1994) aufmerksam. Diese Schwierigkeiten liegen zum einen auf der Ebene des Auftretens neuer, elektronisch basierter Kommunikationsformen, die sich mit dem Medienbegriff – der bei Koch/Oesterreicher (1994) dichotom¹⁹ verstanden wird – des klassischen Modells nicht erfassen ließen. Zum anderen liegen sie auf der Ebene veränderter Datenlagen, da – davon geht Dürscheid aus – auch das Kommunikationsmedium bzw. der Übertragungsweg von Daten Einfluss auf deren sprachliche Gestaltung nimmt.

Im Sinne einer Ausdifferenzierung des Medienbegriffs greift Dürscheid auf Ausführungen Hollys (1997: 67) zurück, „der dafür plädiert, zwischen Medien, Zeichensystemen und Kommunikationsformen zu trennen und die Schrift nicht als Medium, sondern als Repräsentationsform eines Zeichensystems aufzufassen.“ (Dürscheid 2003: 38f.) Davon ausgehend wird unter dem Terminus des Mediums das tatsächliche Trägermedium bzw. gegenständliche Übertragungsmedium der Kommunikation, beispielsweise ein Buch oder eine Zeitschrift, im Falle von Kommunikationsmedien also der Computer oder das Handy, verstanden. Kommunikationsmedien definieren sich folglich als „diejenigen materiellen Hilfsmittel, die der Kommunikation über räumliche Entfernung hinweg dienen.“ (Dürscheid 2003: 40) Das, was Koch/Oesterreicher (1994: 587) unter dem „Medium der Realisierung sprachlicher Äußerungen“ subsumieren, wird vor diesem Hintergrund unter dem Terminus der Medialität sprachlicher Äußerungen verstanden (vgl. Dürscheid 2003: 39). Von einem veränderten Medien- sowie Kommunikationsmedienbegriff ausgehend, differenziert Dürscheid (2003: 40f.) die Termini *Kommunikationsform*, *Textsorte* und *Diskurssorte* weiter aus. Auch hier wird Bezug genommen auf die Differenzierung Hollys (1997: 69), entsprechend welcher Kommunikationsformen als „virtuelle Konstellationen

¹⁹ Dichotom meint im Sinne phonisch vs. graphisch.

von einem bestimmten Zeichenspeicherungs- oder Übertragungspotential in eine oder beide Richtungen“ definiert werden. Entscheidend für Dürscheid ist, dass Kommunikationsformen entweder unabhängig vom Kommunikationsmedium (bei Face-to-Face-Kommunikation der Mund) bestehen oder aber durch dieses erst ermöglicht werden. So ermöglicht der Computer (sowie seit einigen Jahren auch das Smartphone) die Kommunikationsform *Chat* oder *IM*. Ein weiteres wesentliches Kennzeichen von Kommunikationsformen besteht laut Dürscheid (2003: 40) in der Tatsache, dass sie sich vor allem durch textexterne, situative Merkmale konstituieren. Hierzu zählen (vgl. Kapitel 2.1) die Richtung der Kommunikation, die Anzahl der Kommunikationspartner sowie die zeitliche Dimension. Ein weiterer wichtiger Beitrag, den Dürscheid (2003) unter Bezugnahme auf die Textlinguistik von Brinker (2001) mit ihrer Arbeit leistet, liegt in der bis zu diesem Zeitpunkt in der damaligen Forschung nur unscharf gezogenen Unterscheidung von Kommunikationssorten und Textsorten. Während erstere multifunktional seien, zeichneten sich letztere, und dieses Kriterium erachtet Dürscheid (2003: 40) als entscheidend für die Differenzierung, „durch das Vorhandensein einer bestimmten thematischen Funktion“ aus. Zuletzt stellt Dürscheid (2003: 41) die Unterscheidung von Text- und Diskurssorten an, da sich beide zwar aus den Kommunikationsformen ergeben, jedoch immer, und dies ist auch von Relevanz für die vorliegende Arbeit, individuell in den Blick genommen werden müssen. In Anlehnung an Storrer (2001b) klassifiziert Dürscheid den Chat (sowie in späteren Beiträgen auch das IM (vgl. hierzu Dürscheid/Brommer 2009: online) als „getipptes Gespräch“²⁰, welches sie, basierend auf seiner Situationsgebundenheit sowie der Wechselseitigkeit der Kommunikation dem schriftbasierten Diskurs zuordnet. Hierbei nimmt sie Bezug auf Ausführungen Storrers (2001b: 462), die den Chat aufgrund folgender Gründe kommunikationstheoretisch näher am Diskurs verortet denn am Text:

„Der Chat ist trotz seiner genuinen Schriftlichkeit dem Diskurs zuzurechnen, ist also ein getipptes Gespräch [...]. Die einzelnen Turns bleiben an die aktuelle Äußerungssituation gebunden, nehmen direkt aufeinander Bezug und folgen darin den für den Diskurs typischen Handlungssequenzen und –mustern. Dass die technisch hergestellte Sequenzierung in den Chat-Protokollen [...] den Sequenzen und Mustern des mündlichen Gesprächs nicht entspricht, ist eine Konsequenz der medialen Randbedingungen, die in den Fällen, in denen dies zum Nachteil gereicht, durch zusätzliche Vereinbarungen kompensiert werden kann.“ (Storrer 2001: 462)

²⁰ In späteren Arbeiten verwirft Dürscheid den Terminus des „getippten Gesprächs“ zugunsten der Verwendung der Bezeichnung „getippter Dialog“ (vgl. Dürscheid/Brommer 2009: online). Diese Entscheidung begründet sich dadurch, dass „bei diesem Schreiben in den neuen Medien trotz der Nähe zur medialen Mündlichkeit das wesentliche Merkmal von Gesprächen fehlt: Rezeption und Produktion der Äußerung verlaufen nicht simultan.“ (ebd.)

Diskursarten innerhalb der Kommunikationsform Chat identifiziert Dürscheid in Analogie zu Textsorten nun (2003: 41f.) damit, dass „eine bestimmte thematische Funktion erkennbar ist, wenn also nicht nur externe, sondern auch interne Merkmale identifizierbar sind.“ (Dürscheid 2003: 42) Als mögliche Diskursarten werden beispielhaft unter anderem der Polit-Chat sowie der Beratungs-Chat angeführt (vgl. ebd.)

Die Erweiterung des Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Modells von Koch/Oesterreicher (1994), die Dürscheid vornimmt, erfolgt jedoch nicht nur über die terminologische Differenzierung der Begrifflichkeiten Medium, Kommunikationsform und Text/Diskurs. Aufgrund der Unmöglichkeit einer Nebeneinander-Einordnung digital basierter vs. nicht digital basierter und zeitlich zerdehnter oder nur minimal zerdehnter Kommunikationssituation schriftbasierter Kommunikationsformen schlägt Dürscheid (2003: 48f.) eine Erweiterung des Modells auf Ebene der Medialität vor, und zwar unter Berücksichtigung der zeitlichen Dimension der Kommunikation (asynchron, quasi-synchron und synchron)²¹. Für den auch in dieser Arbeit untersuchten Bereich medialer, digital basierter Schriftlichkeit ergibt sich somit die immer auch prototypenorientierte Unterscheidung quasi-synchroner Kommunikation (Chat, IM, *Whatsapp*) und asynchroner Kommunikation (E-Mail, Blog, Foren-Beitrag). Zu bedenken ist jedoch – und dieses Faktum wurde in der frühen linguistischen Medienforschung häufig nur unzureichend berücksichtigt – dass die (natürlich immer artifiziellen) „Grenzen“ im Bereich der zeitlichen Dimension durchlässiger werden. So können Dialoge innerhalb der Kommunikationsform IM (z.B. bei dem Smartphone gestützten Messenger *WhatsApp*) auch zeitlich zerdehnt, d.h. asynchron, erfolgen, wenn ein Schreiber beispielsweise nicht unmittelbar antworten kann oder möchte. Gerade im Bereich smartphonegestützter IM-Kommunikation ist es Schreibenden teilweise schlichtweg nicht möglich, unmittelbar zu antworten, wenn sie beispielsweise im Auto sitzen oder das Mobilfunkgerät am Arbeitsplatz nicht für private Zwecke nutzen möchten. Im prototypischen Fall – vor allem, wenn es sich um computerbasierte Kommunikation handelt – ist jedoch von einer quasi-synchronen Kommunikationssituation auszugehen, da sich die Schreibenden zeitgleich vor dem Computer und somit ko-präsent im virtuellen Raum befinden.

²¹ Verena Thaler (2007) misst dem Kriterium der Synchronizität in ihrem Modifikationsvorschlag, der darin besteht, in die Modellierung auch technologiebestimmte, technologie- und gattungsbestimmte sowie ein gattungsbestimmte Kommunikationsbedingungen mit einzubeziehen, ebenfalls einen nicht unerheblichen Einfluss bei.

Die Annahme eines konzeptionellen Kontinuums, das Koch/Oesterreicher (1994) in ihrem Modell vorschlagen, behält Dürscheid (2003: 48f.) bei. Das innovative Moment ihres Ansatzes im Vergleich mit vorangegangenen, aber auch nachfolgenden Arbeiten besteht nun darin, dass sie auf diesem Kontinuum jedoch nicht global die digital basierten Kommunikationsformen (Chat, IM, E-Mail) einordnet, sondern ausschließlich die Text- bzw. Diskursarten, die aus den jeweiligen Kommunikationsformen hervorgehen.

„Eingeordnet werden können nur Textsorten bzw. Diskursarten, nicht aber Kommunikationsformen. So unterliegt ein Geschäftsbrief (über E-Mail) anderen Kommunikationsbedingungen als ein Liebesbrief (über E-Mail) und weist demzufolge auch andere sprachliche Merkmale auf. Mit anderen Worten: Die beiden Textsorten, E-Mail-Liebesbrief und E-Mail-Geschäftsbrief, können im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit relativ zueinander positioniert werden, nicht aber die E-Mail als solche.“ (Dürscheid 2003: 47)

Die Diskursarten stehen hierbei immer relativ zu den Textsorten näher am Pol konzeptioneller Mündlichkeit. Für die konzeptionelle Einordnung der Text- und Diskursarten (für erstere werden im Bereich medialer Mündlichkeit exemplarisch die Bahnhofsdurchsage oder Firmenauskünfte auf Anrufbeantwortern, für den Bereich medialer Schriftlichkeit der Liebesbrief via E-Mail oder der Gesetzestext genannt; für letztere analog das Unterrichts-, das Beratungs- sowie das Vorstellungsgespräch einerseits, der Unterrichts-Chat, der Beratungs-Chat und die Firmenkommunikation über IM andererseits) erachtet Dürscheid (2003: 49) die jeweiligen sprachlichen Merkmale als entscheidend, die sich als Resultat von Versprachlichungsstrategien und Kommunikationsbedingungen manifestieren²². Dieser Ansicht wird im Kontext der vorliegenden Arbeit nur bedingt zugestimmt, da der Zusammenhang von Bedingungen und Strategien schon bei Koch/Oesterreicher nicht ausdrücklich expliziert wird und letztere darüber hinaus eine bewusste Entscheidung implizieren (vgl. hierzu den nächsten Abschnitt). Geteilt wird jedoch die Annahme, dass die sprachlichen Merkmale (morphologische, lexikalische, syntaktische) an den jeweiligen Text- bzw. Diskursformen, die innerhalb der Kommunikationsformen produziert werden, zu untersuchen sind. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass sowohl die Medialität, d.h. die schriftliche Realisierung, Einfluss auf die sprachliche Konzeption ausübt (vgl. Dürscheid 2003: 49) als auch, dass

²² Erstaunlicherweise verweist Dürscheid (2003: 48f.) unter Bezugnahme auf die Arbeit von Androtsopoulos/Schmidt (2001) zur im Zusammenhang mit der Einordnung von Text- bzw. Diskursarten auf dem Kontinuum darauf, dass, sollte man der Unterscheidung in Text/Diskurs nicht folgen wollen und sich für den Begriff der Textsorte entscheiden, es darauf ankäme, dass kommunikative Gattungen, von ihr hier exemplarisch ausgezeichnet als „Werbe-SMS, ein telefonisches Beratungsgespräch, ein Geschäftsbrief“ (ebd.: 49) und nicht Kommunikationsformen eingeordnet werden.

dem Kommunikationsmedium einerseits, also dem Computer oder dem Smartphone sowie andererseits der Kommunikationsform (Chat, IM, E-Mail) hierbei eine einflussreiche Rolle nicht abgesprochen werden darf. Überdies müssen, vor allem im Rahmen der vorliegenden Arbeit, im Bereich der Klassifikation von schriftlichen Endprodukten digital basierter Konversationen, die Dürscheid in ihrem Beitrag beispielsweise mit prototypischen Diskurssorten, die sich durch Themenkonstanz auszeichnen, gleichsetzt, weiterführende Überlegungen angestellt werden. Diese Überlegungen erfahren vor allem mit Bezug zum Instant Messaging besondere Relevanz, da innerhalb dieser Kommunikationsform vorrangig Konversationen produziert werden, die, wenn es sich nicht um Firmenkommunikation handelt, eher der Kategorie „Freizeit-Konversationen“ zugeordnet werden können und daher nicht mit Diskurssorten (oder kommunikativen Gattungen, vgl. hierzu Luckmann 1986, Günthner/Knoblauch 1994, Günthner 2000) im oben genannten Sinne übersetzt werden können. Entsprechende Überlegungen sind Gegenstand des nachfolgenden Exkurses.

Exkurs: Konsequenzen für den kommunikationstheoretisch-klassifikatorischen Umgang mit IM-Daten, die im Kontext von Freizeit-Konversationen entstehen

Wie in Kapitel 2.1.8 dargelegt, handelt es sich beim IM um eine interpersonale Kommunikationsform, die von Personen genutzt wird, die sich aus privaten oder beruflichen Kontexten kennen. Die Produkte, d.h. die schriftlich fixierten Konversationen, die innerhalb der Messenger produziert werden, sind in der Folge privaterer Natur und überdies nicht öffentlich zugänglich, wie dies beispielsweise bei Webchats der Fall ist (vgl. Kapitel 2.1.7). Folglich sind Forschende darauf angewiesen, dass IM-Nutzer ihnen die Konversationen freiwillig zur Verfügung stellen. Die Konsequenz, die sich daraus ergibt, bezieht sich auf die Menge des potentiell zu erforschenden Datenmaterials, die für die Kommunikationsform IM, quantitativ betrachtet, geringer ausfällt als dies im Kontext der Erforschung frei zugänglicher Kommunikationsformen der Fall ist. Entsprechend lässt sich das Datenmaterial, was entweder der Domäne (vgl. zum Domänenbegriff Maas 2010: 38) der Alltags- bzw. Freizeitkommunikation oder im entsprechenden Kontext der Firmenkommunikation (vgl. hierzu Dürscheid 2003: 42) zuzuordnen ist, nur schwer den von Dürscheid (2003: 48f.) angeführten Diskursarten oder „kommunikativen Gattungen“ (vgl. Günthner 2000) zuordnen. Hierfür wäre ein umfangreicheres Korpus vonnöten sowie

eine thematische orientierte Ausrichtung am Paradigma der (linguistischen) Gattungsforschung. Wie aber ist mit der terminologischen Einordnung der Produkte digital basierter IM-Freizeitkonversationen, die das dieser Arbeit zugrunde liegende Korpus (6949 Types, 67703 Token) bilden, umzugehen? Androutsopoulos/Schmidt (2001: 6) gehen in ihrer Arbeit zur ethnographischen Gattungsanalyse von SMS-Kommunikation unter Freunden beispielsweise so vor, dass sie ihr Analysematerial „der derzeit wohl vorherrschenden Gattung zu[ordnen], der privat-informellen SMS-Kommunikation im Freundeskreis unter Partnern, die „dicke“ sind“. Problematisch an dem hier gebrauchten Gattungsbegriff erscheint hier, was Swales (1990: 58) in seiner Arbeit zur Gattungsanalyse für „casual conversation“ (hier übersetzt mit ungezwungener Konversation) sowie für das Plaudern („chat“ bei Swales 1990: 58), was der Domäne der Freizeitkonversation zuzuordnen ist, anführt:

„[H]uman beings organize their communicative behavior *partly* through repertoires of genres. Thus, it is not the case that all communicative events are considered instances of genres. In fact, there are at least two areas of verbal activity that I believe are best considered to lie outside genres: casual conversation or ‘chat’ and ‘ordinary’ narrative.”

Swales (1990: 59) erachtet gewöhnliche Alltagskonversationen in der Folge als „too persuasive and too fundamental to be usefully considered as a genre.“ Vielmehr stellen Alltags- bzw. Freizeitkonversationen für ihn eine Form der „Prä-Gattung“ (*pre-genre*, vgl. Swales 1990: 58ff.) dar, eine Art der „Dachgattung“, aus der bzw. innerhalb derer sich kommunikative Gattungen herausbilden können. Für ihn liegt die Erforschung des Zusammenhangs zwischen generellen Konversationsmustern und spezifischen Gattungen eher im Zentrum des Interesses.

„Rather, it [casual conversation] is a pre-generic ‚form of life‘, a basis from which more specific types of interaction have presumably either evolved or broken away. The interesting question for the genre analyst is not so much whether conversation is a genre; instead the interest lies in exploring the kind of relationship that might exist between general conversational patterns, procedures and ‘rules’ and those that can be discovered in [...] legal cross-examinations, medical consultations and classroom discourse.“ (Swales 1990: 59)

Was bedeutet das für die vorliegende Arbeit? In Anlehnung an Swales (1990) werden die dieser Arbeit zugrunde liegenden Daten nachfolgend als der *Prä-Gattung* „informelle Freizeit-Konversation“ zugeordnet, die im Kontext der Kommunikation (mittels der Kommunikationsform Instant Messaging über das Medium Computer) zwischen Freunden

und Bekannten, die sich beruflich oder privat kennen, dialogisch produziert wird. Die Konversationen weisen entsprechend ein informell-intimes Register auf und lassen sich sicherlich auch feiner in „gattungsähnliche Muster“ (vgl. Günthner 2000: 15), „Minimalgattungen“ (ebd.) oder in „kommunikative Muster“ (vgl. Günthner/Knoblach 1994) ausdifferenzieren,²³ was jedoch nicht der Zielsetzung der vorliegenden Arbeit entspricht. Auf den Begriff der Diskurssorte, den Dürscheid (2003) präferiert und welcher sich durch Themenkonstanz auszeichnet, wird aufgrund der Datenlage verzichtet. Die hier erarbeitete Prä-Gattung informelle Freizeitkonversation ist als integraler Bestandteil der Praktik des informellen Kommunizierens mittels IM zu erachten, der diese reflexiv prägt, wie die nachfolgende Graphik veranschaulicht.

²³ In ihrer Habilitationsschrift zu Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion differenziert Günthner (2000: 15) den Begriff der kommunikativen Gattung feiner aus: „Was die Komplexität von Gattungen betrifft, so könnte man [...] zwischen Minimalgattungen (wie Sprichwörtern, Rätseln, Wortspielen, Abzählreimen, formelhaften Wendungen, kleinen Versformen etc.) und komplexen Gattungen (wie verbalen Duellen, Schmähreden, Predigten, Klagegedichten, Anekdoten, Witzen und verschiedenen Erzählgattungen) unterscheiden. Minimalgattungen können integrierte Bestandteile komplexer Gattungen sein. „Prototypische Gattungen“ sind nun jene kommunikativen Formen, die nicht nur eine gewisse Komplexität, sondern auch einen relativ hohen Verfestigungsgrad aufweisen. Darüberhinaus gibt es aber auch zahlreiche weniger typische, bzw. gattungsähnliche Muster, die weniger Verfestigungen (wie Diskussionen, small-talk-Interaktionen etc.) bzw. einen geringeren Komplexitätsgrad aufweisen. Diese werden als „kommunikative Muster“ (Günthner/Knoblach 1994) bezeichnet.“ Im selben Beitrag exemplifizieren Günthner/Knoblach (1994: 703) den Unterschied zwischen „Gattungen im engeren Sinne“, welche hochgradig formalisiert auf paradigmatischer wie auch syntagmatischer Ebene auftreten, und „Mustern“ anhand zweier Beispiele, die auch an dieser Stelle der Klärung der Begrifflichkeiten halber angeführt werden sollen. „Sprichwörter etwa weisen zwar starke Verfestigungen auf der paradigmatischen Achse auf, und Begrüßungssequenzen sind in bezug auf die Handlungsabfolge (Gruß-Gegengruß), d.h. auf der syntagmatischen Achse, stark verfestigt. Doch haben beide kommunikative Muster – trotz ihrer starken Verfestigungen – einen geringen Komplexitätsgrad und keine ausgeprägte Ablaufform, weshalb wir in diesen Fällen von „kleinen Formen“ und nicht von voll ausgereiften Gattungen sprechen wollen.“ (Günthner/Knoblach 1994: 703) Günthner selbst widmet sich in ihrer Habilitationsschrift der Untersuchung „gattungsähnlicher Muster“ (Günthner 2000: 15), verweist jedoch auch noch einmal darauf, dass die „Unterscheidung und die ihr zugrundeliegenden Aspekte der Verfestigung und Komplexität ohnehin fließend [sind], und die jeweilige Zuordnung [...] nur aufgrund von empirischer Untersuchung durchführbar [ist].“

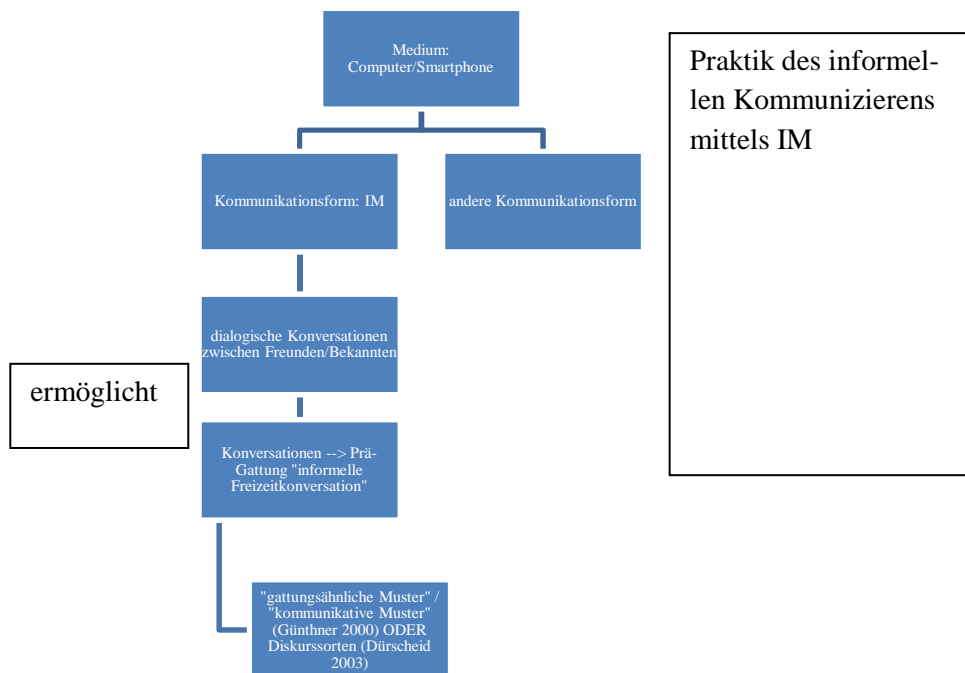


Abbildung 1: Zusammenhang Medium, Kommunikationsform und (Prä-)Gattungen innerhalb der Praktik des Kommunizierens mittels IM

Ende Exkurs

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass der Ansatz Dürscheids (2003) erstmalig die Kommunikationsformen vom Kommunikationsmedium differenziert und es darüber hinaus erlaubt, Text- und Diskurssorten, die innerhalb bestimmter Kommunikationsformen produziert werden, auf Koch/Oesterreichers (modifiziertem) Kontinuum konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit einzuordnen. Unklar bleibt jedoch die explizite Zuordnung von Versprachlichungsstrategien bzw. sprachlichen Besonderheiten zu bestimmten Diskurs- oder Textsorten. Es werden lediglich Merkmale genannt, die als konstitutiv für konzeptionelle Mündlichkeit gelten könnten. Hierunter fallen Mündlichkeitsmarker auf Ebene der Lexik, der Morphologie und der Syntax. Eine Operationalisierbarkeit, die einer Einordnung von Text-/Diskurssorten auf dem Kontinuum – ausgehend davon, dass dies das angestrebte Ziel darstellt – insofern zuträglich erscheint, als dass sie das Vorkommen bestimmter sprachlicher Merkmale auf differenzierten Ebenen zur Basis der Analyse und der Einstufung erklärt, wird hierbei nicht vorgenommen. Diese Kritik zum Ausgangspunkt nimmt die Erweiterung des Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Modells durch Ágel/Hennig (2006a, b, 2007), welche im folgenden Abschnitt in ihren Grundzügen dargelegt wird.

3.2 Konzeptionelle Mündlichkeit und konzeptionelle Schriftlichkeit nach Ágel/Hennig (2006, 2007)

Im Jahr 2006 entwickelten Ágel/Hennig (2006a) in ihrem Sammelband „Grammatik aus Nähe und Distanz“ unter Beibehaltung der Annahme eines konzeptionellen Kontinuums zwischen den Polen „Nähe“ und „Distanz“ eine an Prototypen orientierte Revision des Modells von Koch/Oesterreicher (1985, 1994), welches weiterhin als Ansatz „für die prototypische Erfassung der Nähekommunikation an[ge]sehen [wird].“ (Ágel/Hennig 2007: 181) Eine entscheidende Leistung dieser Revision liegt sowohl in der Operationalisierung und numerischen Erfassung dessen, was konzeptionelle Nähe bzw. Distanz in sprachlicher Hinsicht auszeichnen kann als auch in der Rückführbarkeit von Manifestationen einzelsprachlicher Merkmale auf kommunikative Ausgangssituationen. 2007 veröffentlichen sie im Zuge ihres Sammelbandes „Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache“ (2007) einen Beitrag, der sich neben der Darlegung ihrer theoretischen und praktischen Revisionen des Koch/Oesterreicher-Modells exemplarisch der Verortung der Chat-Kommunikation auf dem konzeptionellen Kontinuum widmet. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind auch für die vorliegende Arbeit relevant. Im Folgenden soll es darum gehen, die Neumodellierung des Modells in ihren Grundzügen darzustellen und die Ergebnisse der Analyse der Chat-Kommunikation darzulegen. Vorweg werden kritische Punkte des Modells beleuchtet.

3.2.1 Kritik am Ursprungsmodell

Die Kritikpunkte am Modell Koch/Oesterreichers (1985, 1994) sind laut Ágel/Hennig (2007) sowohl auf theoretischer wie auch auf praktischer Ebene anzusetzen. Genannt wird im Bereich der Theoriekritik vor allem „das generelle Problem der logisch heterogenen Bezüge bei der Modellierung der einzelnen Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien der Nähe- und Distanzkommunikation.“ (ebd.: 182) So kritisieren sie v.a. terminologische Schwierigkeiten innerhalb der Klassifizierung Koch/Oesterreichers beispielsweise bei der Dialogizität oder der Vertrautheit der Kommunikationspartner als Kommunikationsbedingungen. Vielmehr handele es sich hierbei um Merkmale der Kommunikation (respektive der Kommunizierenden). Ebenso stelle die bei Koch/Oesterreicher (1994: 23) proklamierte geringere Informationsdichte als für die Nähesprache konstitutive Versprachlichungsstrategie keine Strategie *per se* dar,

sondern sei wahrscheinlicher als Ergebnis einer Nähekommunikation zu bewerten (ebd.: 182f.). Des Weiteren stellt die terminologische Vermischung universaler sowie diskursartendifferenzierender Merkmale einen weiteren Kritikpunkt dar, da hiermit eine „Gleichrangigkeit der einzelnen Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien suggeriert wird.“ (ebd.: 183) In der Folge würden Abhängigkeiten nicht dargestellt und Gewichtungen nicht vorgenommen werden. Auch die Vagheit der begrifflichen Differenzierung entlang der Termini Kommunikationsbedingung und Versprachlichungsstrategie erscheint Ágel/Hennig (2007) problematisch. Unabhängig von terminologischen Unklarheiten kritisieren sie, dass es im Bereich der „Potenzen der einzelnen Kommunikationsbedingungen, Versprachlichungsstrategien zu determinieren“ (2007: 183) zu Unterschieden kommt, die nicht zu legitimieren sind. In theoretischer Hinsicht wird abschließend die unklare begriffliche Bestimmung dessen, um was es sich bei Versprachlichungsstrategien konkret handeln könnte, angeführt. „Der Begriff ‚Strategie‘ lässt bewusst eingesetzte Mittel und Verfahren vermuten. Doch die Versprachlichungsstrategien von Koch und Osterreicher stellen keine Strategien, sondern Merkmale und Dispositionen des Sprechens dar.“ (ebd.: 183)

In praktischer Hinsicht erachten Ágel/Hennig (2007: 183) das ursprüngliche Modell vor allem in Hinblick auf die (explizite numerische) Einordnung einzelner Diskurs- oder Textsorten auf dem Nähe-Distanz-Kontinuum für revisionsbedürftig, „weil eine verlässliche Einordnung einzelner Diskursarten in das Nähe-Distanz Kontinuum anhand der Identifizierung der jeweiligen Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien kaum möglich ist.“

Die oben aufgeführten Kritikpunkte liefern die Basis für die Weiterentwicklung des Modells, bei der es vor allem um „die Offenlegung hierarchischer Beziehungen zwischen empirisch nachweislichen einzelsprachlichen Merkmalen und den Kommunikationsbedingungen, die zu diesen Merkmalen führen“ (Ágel/Hennig 2007: 184) gehen soll. Das damit verbundene Ziel ist die Ermöglichung der Ableitung einzelsprachlicher Merkmale aus verschiedenen Kommunikationsbedingungen heraus.

3.2.2 Das revidierte Modell

Der Kern der Neumodellierung des Modells besteht in der Annahme eines hierarchischen Gefüges ausgehend von der Kommunikationsausgangslage. Aus dieser ergeben sich spezifische Kommunikationsbedingungen, die in spezifische diskursive Parameter münden und sich wiederum durch entsprechende Verfahren sowie davon ausgehend durch einzelsprachliche Merkmale manifestieren.

Dieses hierarchische Abhängigkeiten-Verhältnis wird bei Ágel/Hennig (2007) mittels eines Prototypenkonzepts ausgedrückt, welches in einer ersten Näherung ein universales Axiom (die Kommunikationsausgangslage, s.o.) zur Bestimmung dessen, was als Nähe und Distanz zu gelten hat, vorsieht. Konstitutiv für das universale Axiom (Ebene 1: UNIAX) ist die raumzeitliche Kopräsenz von Produzent und Rezipient. Befinden sich beide zur gleichen Zeit im gleichen Raum, lässt sich laut Ágel/Hennig (2007: 184) ein Nähesprechen konstatieren. Distanzsprechen hingegen erfolgt, wenn diese Bedingung nicht erfüllt ist. Betont wird von Ágel/Hennig (2007: 185) vor allem, dass empirisch vorfindbare sprachliche Merkmale der untersten Hierarchieebene nur dann als nahe- oder distanzsprachlich zu bewerten sind, „wenn eine sukzessive Rückführung [...] zur obersten [Hierarchieebene] belegen kann, dass das jeweilige Merkmal durch die Grundkonstellation des Nähe- oder Distanzsprechens bedingt ist.“ Die Kommunikationsbedingungen, die sich somit aus dem (Nicht-)Vorhandensein der Grundkonstellation (\pm raumzeitliche Nähe/Kopräsenz der Parteien) ergeben, werden auf Ebene 2 durch die universalen Parameter der Kommunikation (UNIKOM) ausgedrückt. Mit diesen wird beispielsweise die Rollenverteilung der Kommunikationspartner bezeichnet oder ob von einer dialogischen oder monologischen Kommunikation ausgegangen werden kann. Von Ebene 2 abhängig sind wiederum universale Parameter der Diskursgestaltung (UNIDIS), wie beispielsweise Interaktivität, eine spontane oder planende Diskursgestaltung, deiktische oder nicht-deiktische Diskursgestaltung etc. Diese münden in entsprechende universale Verfahren der Diskursgestaltung (UNIVER), wie beispielsweise einfache oder komplexe Einheitenbildung, aggregative oder integrative Strukturierungsmöglichkeiten hinsichtlich des Diskurses/der Kommunikation oder das (Nicht-)Vorhandensein von Zeitgewinnungsverfahren. Diese Verfahren

„manifestieren sich in einzelsprachlichen Merkmalen (zur Rezeptionssteuerung werden bspw. bestimmte Strukturen am linken Satzrand oder Operatoren in Operator-Skopos-Strukturen (vgl.

Barden/Elstermann/Fiehler 2001) verwendet), die die letzte der fünf Hierarchieebenen darstellen [(UNIMERK)].“ (ebd.: 185)

Beschrieben werden alle Hierarchieebenen, beginnend bei Ebene II abwärts, vor dem Spektrum der fünf Parameter *Rolle, Zeit, Situation, Code* und *Medium*. So führen Ágel/Hennig (2007: 193ff.) einzelsprachliche Phänomene auf UNIMERK-Ebene wie beispielsweise Adjazenzstrukturen, Konstruktionsübernahmen, aggregative Ankündigungen oder *Operator-Skopus-Strukturen* (vgl. Bardem/Fiehler/Elstermann 2001) als sich aus dem Rollenparameter, d.h. „dem ständigen Wechsel der Rollen der Kommunikationsteilnehmer als Produzent oder Rezipient“ (ebd.: 193) ergebend an. Der Zeitparameter führt einzelsprachlich unter anderem zu abhängigen Haupt- und Nebensätzen, Verbspitzenstellungen oder Satzverschränkungen, der Situationsparameter kann zum Gebrauch deiktischer Ausdrücke oder „pragmatischen Ellipsen“ (ebd.: 201) führen. Der Parameter des Codes kann sich in holistischen oder autonomen Informationsstrukturierungen manifestieren und im Bereich des Parameters des Mediums gehen die Autoren (2007: 202) von folgender Prämisse aus:

„Wahrscheinlich ist die Bedeutung des Mediums in der Tat größer als mehrfach angenommen [...]: Es besteht nicht nur eine Affinität des Nähepols zu medialer Mündlichkeit bzw. des Distanzpol zu medialer Schriftlichkeit, sondern mediale Schriftlichkeit und hundertprozentige Nähesprachlichkeit bzw. umgekehrt mediale Mündlichkeit und hundertprozentige Distanzsprachlichkeit schließen einander aus.“

Das methodische Vorgehen innerhalb des durch Ágel/Hennig modifizierten Nähe-Distanz-Ansatzes, der sich zum Ziel setzt, verschiedene Diskurs- bzw. Textsorten anhand des Auftretens bestimmter universaler und einzelsprachlicher Merkmale auf dem Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Kontinuum einzuordnen, basiert vor allem auf dem Vergleich mit „prototypischer“ Nähesprachlichkeit (respektive prototypischer Distanzsprachlichkeit) und ist quantitativ ausgelegt. Prototypische Nähesprachlichkeit wird hierbei als manifestiert durch einen prototypischen Nähertext (Radio-phone-in) verstanden, dessen einzelsprachliche Merkmale hinsichtlich ihres Auftretens innerhalb der Parameter ausgezählt und numerisch als Orientierungsraster festgelegt wurden. Diese Werte gelten als prototypisch nähesprachlich und dienen als Vergleichsbasis für das zur Disposition stehende Analysematerial.

3.2.3 Ergebnisse zur Einordnung der Chat-Kommunikation innerhalb des revidierten Modells

Ágel/Hennig (2007: 206ff.) setzen sich in ihrem Beitrag die Überprüfung von an Überlegungen aus Hennig (2001) anknüpfend formulierten Hypothesen zum Ziel. „Der Chat“ wird demnach auf seine Nähesprachlichkeit hin generell und ferner auf seine Nähesprachlichkeit hinsichtlich der Parameter Rolle und Zeit (alle weiteren Parameter werden aufgrund des Trägermediums und den sich daraus ergebenden bzw. nicht ergebenden Bedingungen nicht berücksichtigt) untersucht. Ferner gehen Ágel/Hennig davon aus, dass sich nicht alle chatspezifischen Besonderheiten durch die Parameter des Nähesprechens erklären lassen und „diskurstypische Phänomene [wie sie innerhalb dieser Kommunikationsform auftreten] [...] gesondert beschrieben und modelliert werden [müssen].“ (Ágel/Hennig 2007: 207)

Das Ergebnis der Untersuchung erscheint – vor allem im Vergleich mit der bisherigen Forschungslage, die den Chat als konzeptionell mündlich deklariert – überraschend. Der Chat lässt sich numerisch auf 67% Nähesprachlichkeit festlegen. Damit liegt der Anteil an Nähesprachlichkeit – gemessen an Vergleichstexten – relativ hoch. Dennoch lässt dieses Ergebnis keine prototypische Nähesprachlichkeit als Charakteristikum der (informellen) Chatkommunikation gelten. Ágel/Hennig (2007: 209) folgern hieraus: „Der Chat ist zwar nähersprachlich, aber eben nicht so nähersprachlich wie prototypisch medial mündliche Diskursarten.“ Die Diskrepanz zwischen beiden konzeptionell mündlichen Diskursarten führen Ágel/Hennig auf den Einfluss des schriftsprachlichen (Träger-)Mediums zurück, welches eine Offline-Planung von Äußerungen nahelegt und nicht den Regeln, die für die Online-Prozessierung gesprochener Sprache gelten, folgt. Mit dieser Beobachtung geht auch die Feststellung einher, dass der Zeitparameter offenbar nur eine marginale Rolle hinsichtlich des Auftretens von Nähemerkmalen spielt. Ein anderes Bild konnte für den Rollen- sowie Situationsparameter gezeichnet werden: Während sich ersterer vor allem in der Wahl von Mitteln der P-mit-R-Sequenzierung (Adjazenz-Ellipsen, Konstruktionsübernahmen u. dgl.) manifestiert, ergibt sich

„[d]ie Dominanz an Merkmalen des Parameters Situation [...] aus der [...] Rolle deiktischer Verfahren: Die Kommunikationsteilnehmer verwenden Mittel der Personen- und Lokaldeixis [...] und stellen vor allem häufig den Bezug zum gemeinsamen Zeitkontext sowohl durch Zeitadverbien als auch durch deiktischen Tempusgebrauch her.“ (Ágel/Hennig 2007: 210)

Global betrachtet, erscheint Ágel/Hennigs Beitrag unter zweierlei Gesichtspunkten besonders erwähnenswert und gewinnbringend: Zum einen haben die Autoren mit der Revision des Koch/Oesterreicher-Modells erstmalig eine Grundlage geschaffen, mit der eine numerische Einordnung verschiedener Text- und Diskurssorten auf dem Kontinuum konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit möglich wurde. Durch die Auszählung einzelsprachlicher Merkmale vor der Folie verschiedener Parameter kann somit eine Rückführung auf und eine entsprechende Erklärung durch kommunikative Ausgangssituationen erfolgen. Dass die Einordnung anhand des Vergleichs mit einem Prototyp erfolgt, lässt sich als Stärke sowie als Schwäche des Ansatzes fassen. Eine eingehendere Diskussion dieses Sachverhalts erfolgt in Kapitel 4.

Eine weitere zentrale Leistung von Ágel/Hennigs (2007) Beitrag liegt in der Tatsache begründet, dass ihre konzeptionelle Einordnung des Chats nicht der gemeinhin in der Literatur angeführten prototypischen konzeptionellen Mündlichkeit entspricht, sondern vielmehr eine konzeptuelle Gestaltung aufweist, die als spezifisch im Kontext der Konversationen zu betrachten ist, die innerhalb bestimmter Kommunikationsformen auftreten. Zusammenfassend stellen sie fest,

„dass der Chat eine Diskursart ist, die für eine medial schriftliche Diskursart sehr nächsprachlich ist, aber auf Grund der hier besprochenen trägermedialen Besonderheiten, der Nichtraumgleichheit und der medialen Schriftlichkeit bei weitem nicht so nächsprachlich sein kann wie eine medial mündliche Diskursart.“ (ebd.: 210)

Diese Beobachtung nimmt die vorliegende Arbeit neben weiteren noch auszuführenden Überlegungen (vgl. 4.1) zum Ausgangspunkt, obgleich es nicht primär darum gehen soll, eine konzeptionelle Einordnung bestimmter Textsorten/Diskurssorten vorzunehmen, sondern vielmehr darum, bestimmte syntaktische Konstruktionen so, wie sie im Kontext digital basierter informeller IM-Kommunikation auftreten, hinsichtlich ihrer Spezifik zu beschreiben. Gemeinsamer Nenner sind schematische Vorgaben gesprochensprachlicher Konstruktionen, wie sie sich bei Ágel/Hennig als einzelsprachliche, prototypische Merkmale auf UNIMERK-Ebene manifestieren. Der Unterschied liegt darin begründet, dass es in der vorliegenden Arbeit um die Beschreibung sowie die Interpretation der Rolle von Konstruktionen im und für das Material gehen soll. Ágel/Hennig (2007) gehen von spezifisch einzelsprachlich vordefinierten Prototypen aus, hinsichtlich deren Auftreten eine Text- oder Diskurssorte analysiert werden kann, um numerisch den Grad ihrer Nähe- oder Distanzsprachlichkeit festzulegen. Im Vergleich dazu wird der vorliegenden Arbeit kein

quantitatives, von der Spezifik der auftretenden Konstruktionen abstrahierendes, sondern ein qualitativ-exploratives Verfahren zugrunde gelegt, welches sich zum Ziel setzt, Konstruktionen im digitalen Kontext hinsichtlich ihrer Form und ihrer Funktion zu beschreiben und zu analysieren. Ansätze dieser Art sind in der Forschung bisher nicht allzu häufig verfolgt worden (Ausnahmen hierzu sind Bittner 2003; Tophinke 2012; Albert 2013), ergeben sich jedoch aus der Reflexionen bestehender (hier angeführter) Modelle und Forschungsansätze. Eine kritische abschließende Betrachtung der Neumodellierungen durch Dürscheid (2003) und Ágel/Hennig (2007) soll in diesem Sinne Gegenstand des Folgekapitels sein.

4 Diskussion theoretischer Modelle und Erweiterungen

„Ágel/Hennig (2006) und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehen bei ihren theoretischen und praktischen Annahmen über die sprachliche Ausformung der Nähe-Distanz-Dimension in konkreten Texten von einem Katalog universal basierter sprachlicher Kriterien aus. Danach kann aus der universalen semiotischen und strukturellen Natur eines syntaktischen Phänomens relativ direkt auf seine Nähe-/Distanzsprachlichkeit geschlossen werden. Der Vorteil dieses Ansatzes besteht in der Operationalisierbarkeit des Verfahrens: Nach klar vorgegebenen Kriterien kann präzise ein Maß an Nähesprachlichkeit im Verhältnis zu einem prototypischen Text berechnet werden. [...] Im Tagungsexposé zur Kasseler Tagung vom März 2008 taucht aber nun die Gretchenfrage in ungefilterter Schärfe auf: ‚Woher wissen wir, dass ein Merkmal X wirklich ein Nähemerkmal ist und nicht etwa ein Textsortenmerkmal, ein regionalsprachliches Merkmal oder ein Merkmal diastratischer oder diaphasischer Variation?‘ Der Katalog scheint also doch nicht so eindeutig zu sein.“ (Lötscher 2010: 112f. zitiert in Albert 2013: 61)

Wie das Zitat von Lötscher verdeutlicht, stößt die Revision Ágel/Hennigs (2006a,b) an ihre Grenzen, sofern es um die Differenzierung und Zuordnung der einzelnen Merkmale geht. Die Schwierigkeiten des Modells sowie auch seines Vorgängers von Koch/Oesterreicher (1994) – seiner Operationalisierbarkeit zum Trotz – finden sich jedoch noch auf weiteren Ebenen, vor allem, wenn es primäres Ziel ist, schriftliche Produkte, die aus digitalen Kommunikationsformen hervorgehen, zu beschreiben.

Zum einen besteht in einem Ansatz, der darauf ausgelegt ist, einzelsprachliche Merkmale auszuzählen sowie sie auf spezifische Kommunikationsbedingungen und Parameter zurückzuführen und gleichzeitig damit zu begründen, die Schwierigkeit mangelnder Text- bzw. Diskurssortenspezifität. Eine top-down Ausrichtung, welche das Ziel verfolgt, verschiedene Textsorten auf einem Nähe-Distanz-Kontinuum relativ zu einem Prototyp einzuordnen, kann nicht herausstellen, welche einzelsprachlichen Merkmale (oder „spezifische Konstruktionen“, hiervon wird im Folgenden die Rede sein) konstitutiv für bestimmte Text- oder Diskurssorten (oder auch „kommunikative Gattungen“, vgl. u.a. Günthner 1995, 2000) sein können. Diese Problematik zeichnet sich schon bei Koch/Oesterreicher (1994) ab, denn auch hier findet sich schon keine Zuordnung der Versprachlichungsstrategien (die bei Ágel/Hennig 2006a,b immerhin operationalisiert werden) zu verschiedenen Text-/Diskurssorten. Dürscheid 2003 macht, wie oben angeführt, bereits auf dieses Problem aufmerksam, indem sie fordert, die einzelnen Versprachlichungsstrategien text- und diskurssortenabhängig zu bestimmen. Die Erweiterung von Ágel/Hennig (2006a,b, 2007) setzt jedoch einen anderen Fokus, der die Textsortenspezifität weitestgehend unberücksichtigt lässt.

Eine weitere Schwierigkeit der Revisionen des Koch/Oesterreicher-Modells besteht darin, dass sie Kommunikationsbedingungen und Parameter zum Ausgangspunkt und Einflussfaktor für das Auftreten bestimmter sprachlicher Merkmale machen. Wie Ágel/Hennig (2007: 209) selbst betonen, sind bestimmte Parameter, wie beispielsweise Zeit und Situation, vor allem für Text-/Diskurssorten, die aus digitalen Kommunikationsformen hervorgehen, nicht zwangsweise maßgebend. So geht auch Albert (2013: 64) darauf ein, dass „die abweichende[n] Schreibweisen im Chat nicht ausschließlich auf Zeitdruck und Imitation von Mündlichkeit zurück[zu]führen [sind]“ und verweist in diesem Zusammenhang auf Arbeiten Thalers (2003), die vor allem komplexere Konstruktionen bzw. „nicht die kürzestmögliche Schreibweise“ (Thaler 2003: 55 zitiert in Albert 2013: 64) innerhalb digital basierter Kommunikation damit erklärt, dass eben „nicht auf zeitökonomische Gründe“ (ebd.) geachtet werde. Für die Beschreibung sprachlicher Besonderheiten, die im Kontext digital basierter Kommunikation produziert werden, sowie mögliche Zuordnungen von Text- bzw. Diskurssorten auf einem Kontinuum konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit empfehlen sich – dies folgt aus den vorangegangenen Beobachtungen – also alternative Beschreibungs- und Erklärungsansätze, die spezifischere, auf die Kommunikationsformen hin kalibrierte Foki setzen.

Der größte Kritikpunkt, der im Kontext dieser Arbeit angeführt wird, liegt jedoch nicht in der kommunikationstheoretischen Einordnung verschiedener Text- oder Diskurssorten auf einem Kontinuum. Die Problematik besteht vielmehr darin, dass sowohl das Konzept Koch/Oesterreichers (1994) als auch Revisionen wie durch Ágel/Hennig (2006a,b) oder Dürscheid (2003) vorwiegend die Konzeptionalität, das heißt genauer die konzeptionelle Mündlichkeit zum Ausgangspunkt ihrer Ansätze nehmen. Hierbei handelt es sich bei genauerer Betrachtung – und dies ist entscheidend – um ein ideales Konstrukt, welches von der Spezifik der Konstruktionen, die im digitalen Kontext auftreten, abstrahiert und – wenn überhaupt – ausschließlich Schemata (im Sinne von Prototypen) fokussiert. Bei Ágel/Hennig (2007) bildet der prototypische medial und konzeptionell gesprochen sprachliche Text das tertium comparationis. Bei den syntaktischen einzelsprachlichen Merkmalen, die diese Textsorte aufweist, handelt es sich um prototypische Konstruktionen, wie sie aus der Gesprochene-Sprache-Forschung bekannt sind. In Abhängigkeit von den Parametern Situation, Rolle etc. werden jedoch – und das wurden in der Forschung bisher nur marginal bedacht – einzelsprachliche Merkmale

angeführt, bei denen es sich ebenfalls um Prototypen – allerdings im Sinne von Schemata– handelt. An diesen Schemata orientiert sich die Auszählung verschiedener Text- oder Diskurssorten. Es wird demzufolge davon ausgegangen, und zwar ohne Berücksichtigung einer (möglichen) Praktikenspezifität einiger Konstruktionen, dass die spezifischen syntaktischen Konstruktionen der gesprochenen Sprache in einem Eins-zu-eins-Verhältnis mit der Spezifität derjenigen Konstruktionen stehen, die im digitalen Kontext produziert werden und Anwendung innerhalb der digital basierten Konversationen finden.

Bei der Auszählung sprachlicher Merkmale im digitalen Kontext wird in der Folge nicht den Besonderheiten der digitalen, dialogischen (prä-)gattungsspezifischen Konstruktionen, die im Kontext der Praktik des Kommunizierens mittels IM produziert werden, Rechnung getragen – und das, obwohl bereits Storrer (2001), Dürscheid (2003) oder auch Ágel/Hennig (2007) der Kommunikationsform, innerhalb der digital basierte Konversationen stattfinden, eine maßgebliche Rolle beimessen. Was bislang im Forschungskontext allenfalls vorgenommen wurde, war eine Medialitäts- und Kommunikationsformspezifität ignorierende Beschreibung der Syntax, welche Konstruktionen der gesprochenen Sprache mit Konstruktionen der geschriebenen Sprache aufgrund einer – möglicherweise unbewussten Orientierung an Schemata – gleichsetzt.

Es gibt jedoch innerhalb der Forschung Ansätze, die darauf hindeuten, dass es auch zwischen der prototypisch konzeptionell mündlichen Syntax gesprochener Sprache sowie der – wenn auch nicht 100 Prozent konzeptionell mündlichen – Syntax im digitalen Kontext kategoriale Unterschiede geben müsse (vgl. Bittner 2003: 243). Solcherlei Überlegungen wiesen auch Konsequenzen für das alte sowie revidierte Nähe-Distanz-Modell auf. So schreibt Albert (2013: 65, Fußnote): „Für das Nähe-/Distanzmodell hieße das, unter Nähe (bzw. Distanz) in schriftlichen Texten etwas anderes zu verstehen und dafür andere Kriterien anzulegen als unter Nähe (bzw. Distanz) in mündlichen Texten. Das ist freilich von den Arbeiten in diesem Bereich nicht gewollt.“

Die hier skizzierten Überlegungen bilden den forschungsgeschichtlichen Hintergrund und Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit. Im Folgenden sollen nun drei Ansätze, die sich mehr oder weniger explizit von der gängigen Annahme einer prototypischen konzeptionellen Mündlichkeit syntaktischer Strukturen im digitalen Kontext wegbewegen, dargestellt werden. Paradigmatisch hierfür stehen die Ergebnisse einer frühen Arbeit von Bittner (2003), des Dissertationsprojektes von Albert (2013) sowie eines Beitrags von

Tophinke (2012), welche im nächsten Abschnitt dargelegt werden und den dieser Arbeit zugrunde liegenden Hintergrund für Forschungsfragen sowie Theoriebildung darstellen. Ergänzend werden Forschungsergebnisse zu linguistischen Besonderheiten des IMs herangezogen, die die (syntaktische) Spezifik dieser Kommunikationsform und der innerhalb dieser entstehenden schriftbasierten Konversationen herausstellen und darauf hinweisen, dass man Strukturen, die man prototypisch innerhalb (englischsprachiger) gesprochener Sprache oder auch innerhalb anderer digital basierter kommunikativer Praktiken erarbeitet hat, nicht gänzlich mit denen des IMs gleichsetzen kann.

4.1 Arbeiten mit bottom up gerichteten Verfahren und Ansätzen

4.1.1 Bittners (2003) Vorschlag kategorialer Unterschiede zwischen der Syntax im Gesprochenen und im Digitalen

Johannes Bittners umfangreiches Dissertationsprojekt (2003) widmet sich unter medien- und kommunikationswissenschaftlicher sowie varietätenlinguistischer Perspektive der „Medialität von digitalen Kommunikationsformen und Textsorten“. Für die vorliegende Arbeit relevant ist vor allem seine korpuslinguistische Untersuchung von Webchats. Schon in der Einführung zu seiner Arbeit weist Bittner (2003: 24) darauf hin, dass er einer Analogiebildung zwischen Gespräch und Chat, wie sie bis zum damaligen Zeitpunkt innerhalb der linguistischen Medienforschung vertreten wurde, kritisch gegenübersteht.

„Die eingehende Analyse der medialen Bedingungen der Chatkommunikation zeigt im Gegensatz zu bislang vertretenen Positionen, daß der Chat gegenüber dem Gespräch erhebliche Unterschiede in kommunikativer und diskursiver Hinsicht aufweist. Diese medial begründeten Divergenzen rechtfertigen, ja bedingen sogar eine methodische und terminologische Abgrenzung schriftbasierter Diskurse gegenüber Gesprächen. Erst auf dieser Basis können die für den Chat spezifischen sprachlichen Merkmale plausibel erklärt werden. [...] [Es] [...] wird deutlich, daß im Rahmen einer varietätenlinguistischen Modellierung auf eine mediale Differenzierung sprachlicher und kommunikativer Formen nicht verzichtet werden kann“. (Bittner 2003: 24)

Als sehr innovativ innerhalb der deutschsprachigen Medienforschung ist die ausführliche Untersuchung der Syntax im digitalen (Webchat-)Kontext zu bewerten. Die in der Einleitung dargelegte Erkenntnis bezüglich medial begründeter Divergenzen zwischen Gespräch und Chat spiegelt sich nämlich auch in einzelsprachlichen, syntaktischen Konstruktionen wider.

Der Chat, welcher als „natürliche[r], spontan geführte[r] Diskurs[e] im Rahmen eines digital schriftlichen Mediums“ (Bittner 2003: 216) verstanden wird, weist Merkmale auf,

die untypisch für die „elaborierte Schriftlichkeit“ traditioneller analoger Texte seien (vgl. Bittner 2003: 240). Ungeachtet dessen schreckt Bittner – und hiermit bildet er in der Forschung eine Ausnahme – jedoch davor zurück, diese Merkmale „deswegen (quasi automatisch) als Formen ‚gesprochensprachlicher Syntax‘ zu bezeichnen.“ (ebd.: 241) Vielmehr sei in einem ersten Schritt zu untersuchen, durch welche syntaktischen Merkmale sich Chat-Diskurse generell auszeichneten, um darauffolgend analysieren zu können, ob es sich bei diesen Merkmalen um Formen „mündlicher Syntax“ handele (vgl. ebd.: 241).

Bittner stellt fest, dass Chat-Diskurse aufgrund der Kürze ihrer Beiträge einen niedrigen Elaborationsgrad aufweisen. Längere Beiträge würden in der Regel segmentiert, was dazu diene, das Rederecht behalten zu können (vgl. ebd.: 241). Es komme sogar vor, dass Äußerungen so weit aufgespalten werden, „daß nicht einmal mehr syntaktische/inhaltliche Basiseinheiten zusammenstehen“ (ebd.: 242), was wiederum oftmals dazu führe, dass „Ellipsen und elliptische Konstruktionen in verschiedenen Formen [...] im Korpus [Bittners] sehr weit verbreitet [sind].“ (ebd.: 242) Bittner betrachtet diese im Zusammenhang mit „anderen syntaktischen Besonderheiten wie etwa Segmentierungserscheinungen und holophrastischen Äußerungen.“ (ebd.: 242) Unter Letzteren werden „syntaktisch kaum strukturierte, fragmentarische Äußerungen“ (ebd.: 243) verstanden, welche primär empraktisch gebraucht würden und daher laut Bittner (2003: 243) weniger mit Mündlichkeit denn mit bestimmten Kommunikationsformen und -situationen, das heißt spezifisch, verbunden seien. Darüber hinaus förderten die Kürze der Beiträge sowie der frequente Diskursrollenwechsel auch Segmentierungserscheinungen wie die Aposiopese oder das isolierte Rhema. Gemäß Bittner (2003: 243) scheinen die kommunikativen Bedingungen von Online-Diskursen generell mit der Konzentration auf im Kontext besonders relevante syntaktische Elemente zu korrelieren, da

„[d]ie gezielte Betonung des Äußerungsfokus durch derartige Segmentierungen [...] dabei auch die Funktion [erfüllt], im laufenden Diskurs die Aufmerksamkeit der Kommunikationspartner zu behalten; daher können gewisse Elemente (wie eben das Thema oder das Rhema) ausgelassen werden, und zwar auch deshalb, weil solche Formulierungen einen höheren Grad an emotionaler Beteiligung signalisieren.“ (ebd.: 243)

Ungeachtet dessen stehen Bittners Ergebnisse im Kontrast zu den Ausführungen anderer Autoren, da er sich explizit gegen Ähnlichkeiten zwischen einer „Chat-Syntax“ und der Syntax gesprochener Sprache ausspricht. Ganz im Gegenteil, Bittner plädiert vielmehr für kategoriale Unterschiede, was an den folgenden Ausführungen deutlich wird:

„Gleichwohl ist als besonderes Charakteristikum der Chat-Kommunikation hervorzuheben, daß die beschriebenen syntaktischen Merkmale in eine allgemeine Knappheit, Kürze und Reduktion der Versprachlichung eingebettet sind, die [...] von Gesprächen weit entfernt sind. Eine detaillierte vergleichende Analyse kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden; die Untersuchung hinsichtlich einzelner sprachlicher Merkmale zeigt allerdings bereits deutlich verschiedene kategoriale Unterschiede.

So fällt insbesondere auf, daß eine ganze Reihe anderer syntaktischer Merkmale, die für die gesprochene Sprache kennzeichnend sind, in Online-Diskursen sehr viel seltener verwendet werden.“ (ebd.: 243)

Unter diesen anderen syntaktischen Merkmalen versteht Bittner beispielsweise Anakoluthe und Kontaminationen sowie Nachträge und Engführungen (vgl. ebd.: 243). Diese treten in der gesprochenen Sprache quantitativ häufiger auf, was vermutlich mit dem bei der Sprachproduktion auftretenden „kommunikativen Stress“ (vgl. Maas 2004: 636) zusammenhängt. Dieser steht sowohl in Verbindung mit der Produktionsgeschwindigkeit, als auch mit dem geringen Planungsgrad (vgl. Bittner 2003: 243) sowie mit der „maximalen Nutzung außersprachlicher Strukturen“ (Maas 2004: 636), Charakteristika, die für die gesprochene Sprache konstitutiv sind und „orate Strukturen“ (Maas 2004: 636), wie die eben genannten Konstruktionsabbrüche, begünstigen. In Online-Diskursen hingegen liegt laut Bittner (2003: 243) die Produktionsgeschwindigkeit niedriger als in Gesprächen. Hier verfügten die Teilnehmer über mehr Zeit für den Planungs- und den Versprachlichungsprozess, so dass diese syntaktischen, nicht den Normen der Schriftsprache entsprechenden Besonderheiten vermieden werden könnten (vgl. ebd.: 243). Vor allem Nachträge und Engführungen seien im Chatkontext unökonomisch, „da sie die Produktion eines Beitrags deutlich verlängern.“ (ebd.: 244)

„Es ist daher in diesen Fällen für die Diskursteilnehmer günstiger, die semantische Unschärfe (die mittels einer Engführung zu präzisieren wäre) oder Inadäquatheit (die mittels eines Nachtrags richtigzustellen wäre) entweder zu tolerieren oder einen gesonderten Beitrag zu produzieren.“ (ebd.: 244)

Darüber hinaus sei für das Auftreten syntaktischer Besonderheiten wie Anakoluthe oder Kontaminationen ohnehin eine gewisse „Grundkomplexität“ der Äußerung notwendig, da beispielsweise Ellipsen und einfache Hauptsätze oft so einfach strukturiert seien, dass sie kaum einen Konstruktionswechsel ermöglichten (vgl. ebd.: 244). Bittner folgert daraus, dass „die besondere Kürze und Knappheit der Äußerungen in Online-Diskursen ganz generell zu syntaktischen Formen führt, die sich an den medialen und technischen Bedingungen der Kommunikationsform orientiert.“ (ebd.: 244) Besonders interessant ist in

diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass sich diese Formen gleichzeitig sowohl von typischen Formen des Gesprächs, als auch von typischen Formen „traditioneller, analoger Texte“ (ebd.: 244) unterscheiden. An diese Überlegung knüpft die vorliegende Untersuchung ebenfalls an. Es wird davon ausgegangen, dass – zumindest im Bereich syntaktischer Konstruktionen – im Bereich ihrer Spezifik, das heißt ihrer Formgebung oder ihres funktionalen Spektrums, Unterschiede vorliegen. Schon im Jahr 2003 ging Bittner von der Existenz kategorialer Unterschiede aus. Wie sich diese Unterschiede einzelsprachlich im syntaktischen Bereich manifestieren, ist unter anderem Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

4.1.2 Alberts (2013) Theorie syntaktischer Innovationen

Im Jahr 2011 veröffentlicht Albert erste Ergebnisse seines zwei Jahre später publizierten Dissertationsprojektes. Im Gegensatz zu anderen Ansätzen innerhalb der linguistischen Medienforschung fokussiert er den bis dahin vernachlässigten bzw. als elliptisch und konzeptionell mündlich deklarierten Bereich der Syntax innerhalb digitaler Medien. Die Betrachtung seines Korpus erfolgt vor der Folie syntaktischer Variation und Dialogizität als Ausgangsbasis. Die Einordnung syntaktischer Phänomene auf einem Kontinuum zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit spielt – wenn überhaupt – nur eine marginale Rolle. Albert (2011) konzentriert sich auf „Abweichungen von der Standardschriftsprache und Variation der Verwendungsweisen am Beispiel ausgewählter Modalverben.“ (Albert 2011: 257) Verglichen wird hierbei der Gebrauch von Modalverben in Chatrooms des Anbieters *SpinChat* mit dem entsprechenden Gebrauch in Diskussionsforen der Partnervermittlung *ElitePartner*. Basis dieser Untersuchung sind das *Spinchat*-Korpus, welches 2 Mio. Token beinhaltet, und das *ElitePartner* Vergleichskorpus, welches 366.000 Token enthält. Der Fokus wird hierbei auf den Gebrauch sowie die syntaktischen Ergänzungen ausgewählter Modalverben, nämlich *brauchen*, *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen* und *wollen* gelegt. Aus seiner ausführlichen Untersuchung folgert Albert, dass

„es bei den verschiedenen Kommunikationsformen eine syntaktische Variation gibt. Diese Variation besteht zwischen den Formen Chat und Forum, aber auch innerhalb des Chats variiert der Gebrauch je nachdem, ob die Schreibenden auf dialektale Ressourcen zurückgreifen.“ (Albert 2011: 275)

Unterschiede sind zwar partiell durch strukturelle Differenzen erklärbar, wichtiger sei jedoch die in beiden Vergleichskorpora besonders ausgeprägte lebensstilistische Differenz nach Schulze (2005).

Diese Überlegungen greift Albert in seiner 2013 erschienenen Dissertation wieder auf. Syntaktische Variation wird als eine Form innovativer Schriftlichkeit verstanden und Albert erklärt das Modell Koch/Oesterreichers als nur hinlänglich zureichend, um sprachliche Phänomene digital basierter Kommunikation einzuordnen. Vielmehr wird festgestellt, dass „auf struktureller Ebene eine entscheidende Bedingung für die schriftsprachliche Innovativität der Chat-Texte deren Dialogizität ist.“ (Albert 2013: 163) Innovativ sind hierbei vor allem „Übernahmen aus der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit“ (ebd.: 171), die sich am Auftreten sprachlicher Besonderheiten, wie sie denen von Dialogen innerhalb gesprochener Sprache ähneln, manifestieren. Im Besonderen geht Albert in diesem Zusammenhang auf Anakoluthe ein, welche häufig in der Form von Aposiopesen auftreten und nicht in Auftretensformen, wie sie beispielsweise bei Schwitalla (2012: 118ff.) aufgeführt werden. Fortsetzungen sowie Parallelismen spielen ebenso eine Rolle wie auch der Gebrauch der Parataxe. Albert weist darauf hin, dass „[e]ine Untersuchung des Gebrauchs koordinierender und subordinierender oder auch gar keiner Junktionen [...] hier ebenso vielversprechend [erscheint] wie die Betrachtung initialer Partikeln“ (Albert 2013: 180). Albert konstatiert weiterhin, dass schriftliche Texte mitnichten integrativer (im Sinne von Raibles (1992) Junktionsmodell) als mündliche seien, sondern dass „syntaktische Komplexität und Explizitheit syntaktischer Bezüge dem Stil von Texten zuzurechnen und wohl auch vom Grad ihrer Dialogizität beeinflusst [sind].“ (ebd.: 181) In seinem Korpus finden sich aggregative, durch Juxtaposition zueinander in Beziehung gesetzte Strukturen, Anaphorismen, nicht integrierte Nominalphrasen sowie mathematische Schriftzeichen. Diese Beobachtungen gehen einher mit Ausführungen zu syntaktischen Kurzformen, Ellipsen, welche auf die dialogische Organisationen der Chat-Kommunikation zurückzuführen sind (vgl. ebd.: 183) und durch diese erklärt werden. Neu innerhalb der linguistischen Medienforschung sind auch die Ausführungen Alberts (2013: 184f.) zu sogenannten Herausstellungsstrukturen. Während in prototypischer Schriftsprache die sogenannten Links- oder Rechtsversetzungen bzw. freie Themen (vgl. Schwitalla 2012: 110ff.) als Stilmittel fungieren, welche „die Prozesshaftigkeit der Kommunikation [betonen und [...] eine unmittelbare Interaktion zwischen Produzent und Rezipient [fingieren]“ (Albert 2013: 185), werden sie bei Albert

sowohl als Stilmittel sowie jedoch gleichzeitig als resultierend aus der On-Line-Prozessierung, wie sie innerhalb von Dialogizität entsteht, erklärt. Auf Expansionen, wie sie unter anderem bei Auer (1991) vorgestellt werden, geht Albert nicht ein.

Alberts Schlussfolgerungen – vor allem für den Bereich der Syntax – sollen an dieser Stelle besondere Erwähnung finden:

„[V]iele syntaktische Muster in der informellen Schriftlichkeit [haben] (ältere) Entsprechungen in der gesprochenen Sprache. [Für den von Albert besonders hervorgehobenen Bereich der Modalverben gilt]: Es zeigt sich insbesondere in den in dieser Hinsicht innovativeren Texten des untersuchten Chats ein gegenüber der schriftlichen Standardsprache deutlich breiteres Spektrum an Verwendungsmöglichkeiten der modalen Verben.“ (Albert 2013: 192)

Hervorzuheben an Alberts Ansatz ist, dass er die

„Verwendung solcher Muster in Chat und Forum [...] nicht als Merkmal sogenannter konzeptioneller Mündlichkeit auf[ge]fasst, sondern als innovative Übernahme von der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit. Solche Gebrauchsweisen sind dadurch zu beschreiben, dass Muster mit neuen Signifikanzen in andere Kontexte als bisher eingebracht werden. Die Verwendung von Modalverben ohne Infinitiv ist schriftlich etwas anderes und erlaubt andere sozialstilistische Verwendungen als eine entsprechende mündliche Vorgehensweise.“ (ebd.: 192)

Konstruktionen, wie sie aus der gesprochenen Sprache bekannt sind, werden bei Albert als „Merkmale einer ausgeprägten dialogischen Strukturierung betrachtet“ (ebd.: 193), jedoch nicht durchgängig als innovativ klassifiziert.

Alberts Dissertationsprojekt hebt sich von anderen Arbeiten im Bereich vor allem dadurch ab, dass er die Beschreibung eines ausgewählten syntaktischen Phänomens im digitalen Kontext, nämlich den Gebrauch ursprünglicher Modalverben als Absolutverben, so darlegt, wie er sich tatsächlich vollzieht. Es wird keine Abgrenzung zur und kein Maßstab an der normativen Schriftsprache angesetzt. Vielmehr wird der spezifische Gebrauch von Modalverben dargestellt und in den Rahmen syntaktischer Innovation, (lebens-)stilistischer Differenzierung und Dialogizität gesetzt, womit – zumindest für diesen Bereich – der empirische Beweis dafür erbracht sein dürfte, dass die Syntax im digitalen Kontext zu Teilen andere Spezifika aufweist als ihr vermeintlich gesprochensprachliches Äquivalent. In diesem Zusammenhang ist auch der von Albert (2013: 65) angeführte nachfolgende Vorschlag interessant:

„Eine alternative Herangehensweise [welche die Berücksichtigung der Schriftlichkeit meint] könnte darin bestehen, die Unterschiede zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit eben doch nicht auf einer konzeptuellen Ebene als Endpunkte eines Kontinuums zu modellieren, sondern von zwei

kategorial verschiedenen Möglichkeiten der Zeichenkonstitution mit je eigenen Paradigmen auszugehen.“

„Für das Nähe-/Distanzmodell hieße das, unter Nähe (bzw. Distanz) in schriftlichen Texten etwas anderes zu verstehen und dafür andere Kriterien anzulegen als unter Nähe (bzw. Distanz) in mündlichen Texten.“ (ebd.: Fußnote)

Führt man diese Überlegungen weiter, ergibt sich die Möglichkeit der Modellierung zweier Kontinua: eines für orate bzw. konzeptionell mündliche Konstruktionen im Medium der gesprochenen Sprache, eines für analoge Konstruktionen im Medium digitaler Schriftlichkeit (vgl. hierzu Kapitel 9). Ob solch eine Modellierung an die Nähe-Distanz-Modellierung angelehnt sein muss, hängt von der Zielsetzung verschiedener Untersuchungen ab. Nimmt man die in Bittner und auch Albert (2013) implizit vorhandene Forderung danach an, die Syntax (oder auch andere sprachliche Besonderheiten) in ihrer (medienabhängigen) Spezifik zu beschreiben, wird es wenig Sinn machen, eine Verortung auf dem über Jahre etablierten Nähe-Distanz-Kontinuum vorzunehmen. Dass bestimmte Text- oder Diskurssorten von ihrer Konzeption her mündlicher oder schriftlicher sind, hängt unter anderem von situationsabhängig gewähltem Register, musterhaftem Wissen, Bekanntheitsgrad der Kommunikationspartner u. dgl. ab. Wie sich die jeweiligen Konstruktionen manifestieren, das heißt, ob sie tatsächlich in einem Eins-zu-eins-Verhältnis gesprochen-geschrieben realisiert werden, wurde bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht erschöpfend untersucht.

Dass jedoch anzunehmen ist, dass praktikenspezifische Unterschiede zwischen prototypisch konzeptionell mündlichen Konstruktionen gesprochener Sprache und konzeptionell mündlichen Konstruktionen im digitalen Kontext bestehen, stellen Überlegungen Tophinkes (2012) zum Schreiben im Web 2.0 heraus, die Gegenstand des nachfolgenden Abschnitts sind.

4.1.3 Schematizität und Spezifik syntaktischer Konstruktionen nach Tophinke (2012)

Tophinke (2012) stellt in ihrem Beitrag zum Schreiben im Web 2.0, der in schriftlinguistischer Hinsicht die empirische Analyse eines dialogischen Blog-Eintrags zum Ausgangspunkt nimmt, Überlegungen an, die eine ähnliche Denkrichtung wie die der vorangegangenen Ansätze Bittners (2003) und Alberts (2013) aufweisen und die Spezifik

der Produkte digital basierter Kommunikationsformen in den Blick nehmen. Zentrale Aspekte ihrer Überlegungen sollen Gegenstand dieses Abschnitts sein.

Tophinke (2012: 68) klassifiziert die Schriftlichkeit im Web 2.0 als eine „mit computertechnischen Mitteln hergestellte zeit-räumliche Kopräsenz [dialogischer] Schriftprodukte“, die die Fortführung und Wiederaufnahme von Dialogen auch bei größeren zeitlichen Abständen ermöglicht. Das Schreiben innerhalb dieser nicht an Raum und Zeit gebundenen Dialoge unterscheidet sich in der Folge von schriftsprachlichen Produkten, die im Kontext normativer Vorgaben bzw. klassischer Schriftlichkeit produziert werden. Diese als „Andersschreiben“ (Schuster/Tophinke 2012b) gewertete Schriftlichkeit manifestiert sich unter anderem im Bereich der Orthographie oder auf der Ebene syntaktischer Kurzformen und bedarf – so die Forderung Tophinkes (2012: 70) – immer auch einer „kontextbezogenen Analyse, die [...] [ihre] besondere Funktionalität und die besonderen Schreibkontexte berücksichtigt.“

In struktureller Hinsicht ordnet Tophinke (2012: 73ff.) die Schriftlichkeit innerhalb des Web 2.0 einer nicht ausgebauten Schriftlichkeit zu. Der Terminus Ausbau lehnt sich in diesem Zusammenhang an Ausführungen von Maas (2006: 2148f.; Maas 2010) an und charakterisiert Strukturen, die im Sinne Bühlers (1982: 372) nicht empraktisch gebunden, sondern, aus dem Zeigfeld herausgelöst, im Symbolfeld der Sprache zu verorten und in der Folge als „literat“ zu werten sind. Literate Strukturen manifestieren sich einzelsprachlich beispielsweise in syntaktisch komplexen gleichwie in semantisch verdichtenden Konstruktionen wie Nominalisierungen oder Präpositionalgruppen. Eine nicht ausgebaute, orate Schriftlichkeit zeichnet sich durch die Absenz solcher Konstruktionen aus. Strukturen im Web 2.0 werden demzufolge als nicht ausgebaut verstanden. Tophinke (2012: 74) räumt ein, dass „Texttraditionen der Offline-Schriftlichkeit [...] dabei eine Rolle spielen [können] (vgl. Tophinke 2009b: 248f.), [immer jedoch auch] [...] notwendig an den dialogischen Kontext [digitaler Kommunikation] angepasst [werden].“

Aus dieser kommunikativen Konstellation heraus ergeben sich nun Strukturen, die in dieser Form innerhalb der Offline-Schriftlichkeit nicht gängig sind, jedoch „strukturelle Ähnlichkeiten mit mündlichen Dialogen“ (ebd.: 75) aufweisen. Tophinke spricht bewusst nur von einer strukturellen Ähnlichkeit mit gesprochensprachlichen Äußerungen und nicht von struktureller Identität, da Schrift immer an die visuelle anstelle der auditiven Modalität

gebunden ist und somit kein Eins-zu-eins-Transfer von der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit (und umgekehrt) erfolgen kann. Tophinke (2012: 76) folgert daraus, dass

„[d]as Schreiben 2.0 [...] in diesem Sinne etwa auf einer schematischen Ebene syntaktische Muster der gesprochenen Sprache adaptieren [kann]. Die spezifische Realisierung der syntaktischen Konstruktion im Schrifttext erhält aber aufgrund des Wechsels der Modalität eine andere Gestalt.“

Auf syntaktischer Ebene verdeutlicht der Gebrauch verschiedener als solcher aus der Gesprochene-Sprache-Forschung mehr oder minder bekannter Konstruktionen Tophinkes Ausführungen. So analysiert sie Formen, die den „syntaktischen Kurzformen“ (vgl. Schwitalla 2012: 101ff.) zuzuordnen sind und als Ko-Konstruktionen, Koproduktionen oder Konstruktionsübernahmen bezeichnet werden können, da sich ihre Bedeutung erst aus der Bindung an die Interaktion (den sprachlichen Kontext) ergibt (Einwort-Antworten, Rückfragen, die kein Finitum aufweisen, Verwendung von Pronomina). Tophinke (2012: 79) erklärt solche Konstruktionen mit Verweis auf Bühler (1982: 158), wonach sich diese Art von Äußerungen als „empraktisch“ fassen ließen, da sie in eine dialogische Praxis eingebaut seien, deren Kenntnis sie voraussetzten und sie zudem auf die Explikation von Informationen verzichteten, die schon bekannt seien. In der Gesprochene-Sprache-Forschung wird in diesem Zusammenhang auf das „Ökonomieprinzip“ (vgl. Schwitalla 2012: 102) bzw. eine Art „rhematischer Orientierung“ (vgl. Schwitalla 2012: 103) verwiesen, entsprechend welcher Sprecher nicht mehr versprachlichen müssen als das für das Gespräch unmittelbar Relevante. Dennoch darf das Ähnlichkeitsverhältnis digitaler Schriftlichkeit und gesprochener Sprache nicht überstrapaziert werden. Darauf weist auch Tophinke (2012: 79) hin:

„Die Ähnlichkeit mit gesprochensprachlichen Dialogen, die sich hier ergibt, ist allerdings begrenzt. So wird das Konstruktionsschema übernommen, die spezifische Realisierung der Konstruktionen [...] ist eine andere. Sie folgt den Bedingungen der Schriftlichkeit, nutzt schriftliche und grafische Zeichen und Markierungen (Spatium, Absatz, Fortsetzungspunkte, Emoticons, ...). Wie in der Offline-Schriftlichkeit werden die Beiträge kontrolliert, so dass sich keine Konstruktionsabbrüche oder Reparaturen finden, wie sie für die mündliche Face-to-Face-Interaktion typisch sind.“ (Tophinke 2012: 79)

Eine Beobachtung dieser Art findet sich auch im Beitrag von Schwitalla/Betz (2006: 398f.), die die Chatkommunikation als „ausgesprochen effizient“ betrachten und zusätzlich feststellen, dass sich auch konzeptionell schriftliche Merkmale beobachten lassen – dies lässt sich mit der Kontrolle der Beiträge erklären – und dass es „[t]rotz des Zeitdrucks [...]“

weniger Satzabbrüche und irreguläre syntaktische Konstruktionen als in der medialen Mündlichkeit“ (ebd.: 399) gibt.

Die Überlegung, die sich aus den Ausführungen Tophinkes ergibt, geht von dem Modalitätswechsel der auf einer schematischen Ebene adaptierten Konstruktionen aus und bezieht die diskursiven und kommunikationsformbedingten Kontexte, in die Konstruktionen eingebettet werden, mit ein. Es stellt sich vor diesem Hintergrund vor allem die Frage danach, ob, bedingt durch den Modalitätswechsel und die veränderten Kontexte, in denen die schematisch adaptierten Konstruktionen auftreten, nicht auch funktionsseitig eine Verschiebung eintritt. Vor allem der (mögliche) Einfluss der Praktik des Kommunizierens mittels Messenger sollte in diesem Zusammenhang näher beleuchtet werden. Dieser wird Gegenstand des nachfolgenden Abschnitts sein.

4.1.4 Syntaktische Spezifik im IM nach Baron (2010)

Schriftliche Produkte, die aus der Kommunikation mittels IM hervorgehen, wurden in der deutschsprachigen Forschungslandschaft bisher nicht hinsichtlich ihrer globalen syntaktischen, praktikenspezifischen Gestaltung untersucht. Dass diese Kommunikationsform bzw. die schriftlichen Konversationen, die innerhalb dieses Rahmens produziert werden, ihre eigenen (syntaktischen) Spezifika aufweisen können, die sich von den Spezifika medial gesprochener Sprache einerseits, andererseits jedoch auch von der Spezifik der von anderen Kommunikationsformen produzierten Konstruktionen unterscheiden, darauf weist der Beitrag Zieglers (2010: 152) hin:

„In der Fachwissenschaft wird [...] gegenwärtig vielmehr die Meinung vertreten, dass die unterschiedlichen Kommunikationsformen wie Chat, E-Mail usw. keinesfalls eigene Varietäten konstituieren, sehr wohl aber angenommen werden darf, dass die spezifischen medialen Bedingungen der jeweiligen Kommunikationsformen neue sprachliche Verwendungsweisen und Musterbildungen entwickeln, die selbstverständlich Gegenstand linguistischer Forschung sein müssen“.

Arbeiten, die im Kontext der amerikanischen Forschungslandschaft entstanden sind, und Konversationen, die mittels Instant Messaging produziert werden, zum Untersuchungsgegenstand machen, stützen Zieglers Annahme. Exemplarisch sollen einschlägige Ergebnisse an dieser Stelle dargelegt werden. So verweist Jacobs (2008) auf Arbeiten Barons (2004), die herausstellen, dass innerhalb der Kommunikation mittels IM Akronyme und Abkürzung nicht übermäßig frequent genutzt werden. „Analysis of IMing

text logs at a university in the United States indicate that, contrary to popular opinion, college students tend not to use the abbreviations and acronyms associated with IMing [...]”. (Jacobs 2008: 473)

Es ist davon auszugehen, dass die dem IM bis dato zugeschriebenen Besonderheiten als Transferleistungen aus dem Kontext webchatbasierter Untersuchungen angesehen werden können, in denen sie durchaus frequent auftreten. Darüber hinaus arbeitet Baron (2004) heraus, dass IM-Nutzer eher dazu tendieren, innerhalb dieser Kommunikationsform einen tendenziös konventionellen Sprachgebrauch gegenüber einem nicht-konventionellen Sprachgebrauch zu bevorzugen (vgl. auch Jacobs 2008: 473). Eine von Jacobs durchgeführte Untersuchung bestätigt diese Ergebnisse.

„Jacobs (2005) found that 6 participants (4 female, 2 males), who were college bound high school students, also used few of the conventions associated with IMing, tended to use more standard writing conventions in their IMs, and eschewed apostrophes in conversations but included them in profiles.” (Jacobs 2008: 473)

Diese Beobachtung lässt sich zu Teilen auch in Bezug zu den Ergebnissen Ágels/Hennigs (2007) setzen, entsprechend derer die Webchat-Kommunikation bzw. Logfiles dieser Kommunikationsform nur zu 67 Prozent als konzeptionell mündlich zu charakterisieren sind (vgl. Kapitel 3). Eine weitere Studie von Lewis und Fabos (2005: 485) stellt heraus, dass Umgangssprache eher selten gebraucht wird, was darauf zurückgeführt wird, dass die Kommunizierenden auf eine adäquate Ausdrucksweise auch im digital basierten Kontext achten (vgl. Jacobs 2008: 474). Deutlich wird dies auch dadurch, dass Tipp- oder Rechtschreibfehler durch die Probanden als Fehler durch Asterisk gekennzeichnet und korrigiert werden. „Lewis and Fabos similarly noted that their participants used an asterisk to indicate that they were aware they had misspelled something and that they then made an effort to correct the misspelling.“ (Jacobs 2008: 474) Jacobs (2008: 474) verweist weiterhin auf eine Studie von Hult und Richins (2005), die IM-Konversationen hinsichtlich Mustern untersuchten, die als charakteristisch entweder für gesprochene oder geschriebene Sprache galten. Hierfür wurden 5 Korpora anhand 28 linguistischer Parameter, die charakteristisch für prototypische gesprochene und geschriebene Sprache sind, a) gesprochener Konversation, b) computer-basierter Kommunikation, c) informativer Dokumente, d) IM-Verläufe und e) studentischer Essays miteinander verglichen. Jacobs (2008: 474) fasst die Ergebnisse zusammen:

„They found that IMs were closer to speech patterns than those associated with formal writing patterns but also found that the patterns found in IMing appeared in student written essays. In general, they found that the IM conversations were personal and socially oriented. They argued that these writing patterns are indicative of more interactive and less formal writing.”

Baron (2010) untersucht in ihrem Beitrag zu Diskursstrukturen im Kontext des IM auf der Meso-Ebene “a common stylistic convention found in the way adolescents and young adults compose and transmit instant messages.” (Baron 2010: 3) Hierbei handelt es sich um die Splittung bzw. das Chunking von Beiträgen in kleinere Einheiten, deren Regularitäten von Baron (2010) beschrieben werden. Das Ziel ihrer Arbeit besteht darin, „to enable researchers to compare IM utterance breaks with the kinds of chunking found in informal face-to-face communication, thereby furthering the ongoing discussion of whether IM discourse more closely resembles speech or writing.” (Baron 2010: 3)

Die linguistischen Variablen, die in Barons Untersuchung gezielt in den Blick genommen werden, sind das discourse scaffolding, für welches das oben angeführte Chunking von Beiträgen innerhalb des IM konstitutiv ist, lexikalische Besonderheiten sowie der Einfluss von Geschlechtern auf linguistische Besonderheiten. Vergleichendes Moment bei der Darstellung und Analyse der IM-Spezifik in dieser Domäne stellen Arbeiten Chafes (1994) zur Segmentierung von Äußerungseinheiten, hier insbesondere seine Ausführungen zu Intonationseinheiten (vgl. Chafe 1994: Kapitel 5), dar.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Ergebnisse zum discourse scaffolding, da hier auf Meso-Ebene Spezifika der Kommunikationsform IM dargelegt werden, die in anderen Arbeiten bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht berücksichtigt wurden. Aber auch Aussagen, die sich auf der Makro-Ebene bewegen und generelle Aussagen zu IM Konversationen, Beitragslängen etc. tätigen, sind hervorzuheben.

So stellt Baron (2010: 9f.) heraus, dass die durchschnittliche Länge von IM-Beiträgen 5,4 Wörter beträgt, und somit zwischen der prototypischen Anzahl von Wörtern innerhalb von Intonationseinheiten (6,2 Wörter) und 9,3 Wörtern, wie sie innerhalb geschriebener akademischer Arbeiten pro punctuation unit vorliegen, anzusiedeln ist, gleichzeitig jedoch eine Tendenz zur gesprochenen Sprache aufweist. Die Beiträge variieren allerdings hinsichtlich ihrer Länge. So stellt Baron (2010: 9) viele Ein-Wort-Beiträge heraus, ebenso aber auch Beiträge, die eine Wortanzahl aufweisen, welche weit darüber liegt (der längste Beitrag in Barons Korpus beläuft sich auf 44 Wörter). Die IM-Konversationen, denen die

einzelnen Beiträge zuzuordnen sind, weisen ebenfalls ein breites Variationsspektrum auf, was darauf hindeutet, dass sie immer auch abhängig von Kommunikationspartnern, deren Verhältnis und situativen Parametern wie inhaltliche Zielsetzung und Gesprächskontext sind. Baron (2010: 11) fasst zusammen:

„As an aggregate, IM conversations are fairly lengthy, averaging over 93 transmission units apiece and lasting nearly 24 minutes. Individually, however, these conversations show enormous variety, ranging from quick three or four transmission volleys to discussions stretching over more than 200 transmissions and well over an hour. Moreover, although the communication channel may remain open for an extended period, interlocutors are not necessarily engaging with one another throughout that time. For example, one lengthy FF conversation (142 transmissions, 88 minutes) included a 15-minute gap when no transmissions occurred.” (Baron 2010: 11)

Zentral in Barons Analyse ist das Chunking von Beiträgen bzw. die Frage nach den Regularitäten, nach denen Sequenzen von Beiträgen, die von einem Schreiber produziert werden, in kleinere Einheiten aufgeteilt werden. Baron fokussiert bei ihrer Analyse vor allem „the syntactic composition of the second chunk in IM utterance break pairs with the goal of better understanding the spoken or written character of IM.“ (Baron 2010: 11)

Grob unterschieden werden beim Chunking von Beiträgen zunächst zwei Hauptkategorien: a) die Splittung von Beiträgen, die syntaktisch abgeschlossen und semantisch eigenständig sind und b) die Splittung von Beiträgen, die einzeln nicht syntaktisch abgeschlossen und semantisch eigenständig sind. Bei letztgenannter Kategorie gilt es herauszustellen, nach welchen Kriterien das Chunking syntaktisch vorgenommen wird (grammatical break pair coding scheme). Hierbei wurden sowohl Wortarten, die nach einem breaking point auftreten (beispielsweise Konjunktionen) wie auch gesamte syntaktische Funktionen der Folgebeiträge in den Blick genommen. Baron verweist jedoch im Bereich der Abgrenzung eigenständiger Sätze auf Schwierigkeiten, die auf semantischer Ebene vorliegen und der Subjektivität des Analysierenden zuzuschreiben sind:

„Distinguishing between sequences containing utterance break pairs and sequences constituting sentential units was sometimes subjective. However, familiarity with the data strongly indicated a difference between transmissions within a sequence that were clearly linked and those that were not [...]” (Baron 2010: 16f.)

Das wohl zentralste Ergebnis hinsichtlich des Chunking von Beiträgen besteht in der Beobachtung, dass vor allem Konjunktionen eine Basis hierfür bieten. Bei über der Hälfte aller breaking points setzt der Folgebeitrag mit einer Konjunktion ein. 79,5 Prozent aller

Folgebeiträge werden hierbei durch eine koordinierende oder subordinierende Konjunktion eingeleitet, wobei 82,1 Prozent durch koordinierende Konjunktionen eingeleitet werden.

Einen weiteren Schwerpunkt bei der Splittung der Beiträge stellen unabhängige Sätze (independent clauses) dar, welche satzförmig oder nicht-satzförmig sein können. Baron (2010: 19) fasst diesbezüglich zusammen:

„To summarize, the largest grammatical categories for second members of utterance break pairs were conjunctions and independent clauses. If all the conjunction data (N=112) are combined with all the independent clause data (N=29), these two categories account for nearly three-quarters (74,6%) of the 189 break pairs in the IM corpus.“

Die weiteren Regularitäten beim Chunking zerfallen in zwei Kategorien. Zum einen finden Splittungen vor Adjektiven, Adverbien und Nominalphrasen statt (23, 8 Prozent), zum anderen starten die Folgebeiträge mit Verbalphrasen (1,6 Prozent).

Baron (2010) charakterisiert die Kommunikationsform hinsichtlich ihrer generellen „discourse scaffolding issues“ (ebd.: 21) wie folgt:

„With respect to general discourse scaffolding issues, IM is characterized by relatively short turn length, common use of one-word-utterances, and prolonged conversational closings. Moreover, interlocutors often hold the conversational floor by transmitting sequences of short message. When these IM transmission sequences involve utterance break pairs, the second member of the pair frequently begins with a coordinating conjunction.“

Im Bereich lexikalischer Besonderheiten hält Baron (ebd.: 21) fest, dass Kontraktionen nicht so häufig auftreten, wie vor der Folie einer informellen schriftbasierten Kommunikationsform zu erwarten war.

Beim Vergleich des Chunking im Kontext des IM mit Chafes (1994) Modell der Segmentierung von Intonationseinheiten stellt Baron abschließend insofern Ähnlichkeiten heraus, dass häufig koordinierende Konjunktionen sowohl im gesprochensprachlichen wie auch IM-Kontext benutzt werden, um neue Einheiten bzw. Beiträge einzuleiten. Darüber hinaus zeichnen sich innerhalb beider Realisationsformen neue Einheiten durch den Gebrauch selbstständiger Sätze (independent clauses) aus. Unterschiede finden sich im Bereich der Splittung von Beiträgen zwischen Adjektiven und Nomen sowie zwischen NPs und VPs, die entsprechend Chafes (1980: 20, 46) Ausführungen innerhalb gesprochener Sprache vorkommen, im IM-Kontext jedoch kaum auftreten. „Coding system aside, break

points occur at syntactic positions in Chafe's spoken corpus where transmission unit breaks rarely appear in IM.“ (Baron 2010: 23)

Barons Untersuchung zeigt in einer ersten Näherung, dass Dialoge innerhalb des IM als digital basierter Kommunikationsform sowohl eigene Spezifika hinsichtlich der Organisation von Beiträgen aufweisen als auch nicht in einem Eins-zu-eins-Verhältnis mit Dialogen gesprochener Sprache gleichzusetzen sind. Die Beiträge fallen im prototypischen Fall kürzer aus und der Vergleich mit gesprochensprachlichem Material stellt heraus, dass die Segmentierung in kleinere Einheiten offenbar anderen Regularitäten folgt als dies innerhalb des Mediums gesprochener Sprache der Fall ist. Diese Beobachtungen beziehen sich natürlich nur auf einen abgegrenzten Bereich bei der Beschreibung der linguistischen Spezifika des IMs. Dennoch geben sie Anlass zu der Vermutung, dass auch eine Analyse syntaktischer Strukturen eigene Spezifika herausstellen und Unterschiede zu syntaktischen Konstruktionen der gesprochenen Sprache abbilden könnte. In diesem Sinne lassen sich die Ergebnisse von Barons Untersuchung in Einklang bringen mit Zieglers (2010: 165)²⁴ Thesen und Forderungen hinsichtlich einer pragmatischen Beschreibung grammatischer Strukturen im Kontext digital basierter Kommunikation:

- 1) „Die Wahl der jeweiligen grammatischen Realisierungsform einer kommunikativen Handlung sowie die konkreten strukturellen Modifikationen sind ursächlich zusammenhängend mit pragmatischen Faktoren des Sprachgebrauchs. Folgt man dieser Annahme, stehen die beobachteten grammatischen Formen notwendig in Zusammenhang mit der konkreten Äußerungssituation und ergeben sich aus den spezifisch verwendeten Interaktionsformen und den diese Interaktionsformen kennzeichnenden textinternen und -externen Merkmalen.
- 2) Eine grammatische Beschreibung von Texten im Umfeld der Neuen Medien muss sich wesentlich der Erfassung der den textlichen Äußerungen zugrunde liegenden kommunikativen Bedingungen zuwenden, soll eine Grammatik nicht nur immanenten taxonomischen Wert haben, sondern auch den Sprachgebrauch und seinen Einfluss auf die grammatische Struktur einer Sprache zu einer gegebenen Zeit erklären helfen, das heißt nicht nur deskriptiv, sondern auch explanativ sein.“

4.2 Zwischenfazit und Zielsetzung

Wie die vorangegangenen Abschnitte verdeutlichen, ist es voreilig, Syntaxen im digitalen Kontext pauschal als konzeptionell mündlich bzw. orat zu klassifizieren – sofern man diese

²⁴ In seinem Beitrag stellt Ziegler Untersuchungsergebnisse zu Inflektiv-Konstruktionen im Kontext von Chat-Dialogen sowie Musterbildungen im Kontext von E-Mail-Kommunikation dar. Die hier zitierten Thesen und Forderungen beziehen sich jedoch ganz generell auf die Untersuchung von Kommunikation im digitalen Kontext, unabhängig von der Kommunikationsform.

konzeptionelle Mündlichkeit auf struktureller und funktionaler Ebene mit Konstruktionen medial gesprochener Sprache gleichsetzt. Dass so nicht verfahren werden sollte, zeigen die Beiträge Bittners (2003) und Alberts auf, die sich zu Teilen mit syntaktischen und lexikalischen Besonderheiten im Bereich der Chat- und Forenkommunikation befasst haben. Beide Arbeiten plädieren für kategoriale Unterschiede hinsichtlich des strukturellen und funktionalen Aufbaus der Syntaxen gesprochener Sprache und denjenigen Syntaxen, die – allerdings nicht eingehend – für den digitalen Kontext beschrieben worden sind. So verweist Bittner (2003: 243) unter anderem auf syntaktische Phänomene, die sich weniger aus einer vermeintlichen Mündlichkeit, denn vielmehr aus bestimmten Kommunikationsformen und -situationen speisen, im weitesten Sinne also zusätzlich praktikenspezifisch zu interpretieren sind und innerhalb dieses Kontextes möglicherweise unterschiedliche oder weitere Funktionen (und Formen) übernehmen. Auch Albert (2013) argumentiert nicht im Sinne einer Eins-zu-eins-Übernahme syntaktischer Konstruktionen der gesprochenen Sprache in den digitalen Kontext. Vielmehr werden entsprechend seiner Ausführungen bestehende Muster „mit neuen Signifikanzen in andere Kontexte als bisher eingebracht“ (Albert 2013: 192), was, so lässt sich vermuten, funktionale Unterschiede mit sich bringen kann. In diese Denkrichtung verweist auch der Beitrag Tophinkes (2012), dessen empirische Basis allerdings auf dialogischen Blog-Einträgen basiert und somit eine andere Kommunikationsform zum Ausgangspunkt nimmt. Syntaktische Konstruktionen speisen sich entsprechend Tophinkes Ausführungen aus Ressourcen gesprochener Sprache, allerdings nur, wenn es um die Übernahme der Konstruktionsschemata geht. Die „spezifische Realisierung der Konstruktionen [...] ist eine andere“ (Tophinke 2012: 79), insofern sie durch den Modalitätswechsel beeinflusst wird. Dies lässt die Vermutung zu, dass mit diesem Wechsel auch strukturelle und funktionale Unterschiede verbunden sein können, insofern Schrift als visuelle Vergegenständlichung syntaktischer Konstruktionen als Ressource zugeschaltet wird, kommunikativ entlastend wirkt und Konstruktionen in diesem visuellen Kontext andere Funktions-Entfaltungspotentiale eröffnet.

Auch die linguistische Erforschung IM-gestützter Kommunikation im amerikanischen Raum verweist darauf, die syntaktische Gestaltung von Beiträgen, wie sie im digitalen Kontext erfolgt, nicht mit der syntaktischen Gestaltung gesprochener Sprache gleichzusetzen. Beispielsweise gestaltet sich die globale beiträgewise Organisation der schriftbasierten Konversationsbeiträge differenziert. So verweist Barons (2010) Untersuchung des Segmentierens von Beiträgen innerhalb des IMs durch die

Kommunizierenden darauf, dass die Dialoge, die innerhalb der IM-Kommunikationen produziert werden, anderen Regularitäten folgen als im Medium gesprochener Sprache. Überdies fallen die Beiträge quantitativ betrachtet kürzer aus. Es lässt sich an dieser Stelle nur vermuten, dass die Beiträge trotz ihrer Kürze semantisch ebenso funktional sind wie ihre gesprochensprachlichen Gegenstücke (turns). Daraus ableiten ließe sich die Möglichkeit einer durch das visuell präsente Medium Schrift begünstigten höheren semantischen Dichte der Beiträge. Dies bleibt allerdings zu überprüfen.

Die vorangegangenen Ausführungen verweisen auf eine Hypothesenbildung, gemäß welcher die syntaktische Gestaltung sprachlicher Phänomene im digitalen Kontext, speziell im Kontext der dialogisch organisierten Kommunikationsform IM, zumindest nicht gänzlich in einem Eins-zu-eins-Verhältnis als Übernahme von Strukturen aus der gesprochenen Sprache interpretiert werden kann. Vielmehr lassen diese vereinzelt Forschungsergebnisse und theoretischen Ansätze die Frage nach einer IM-spezifisch-pragmatischen fundierten Syntax aufkommen, die verschiedene kommunikative und medial bedingte Ressourcen bei der Genese von Strukturen und in der Folge der Gestaltung der Syntax generell hinzuzieht.²⁵ Die Rede ist hier natürlich auch von Ressourcen gesprochener Sprache (vgl. Topfink 2012; Albert 2013), die die Wahl syntaktischer Konstruktionen beeinflussen. Diese erfahren jedoch im Medium der Schriftlichkeit, die als weitere, medial bedingte Ressource zugeschaltet wird, aufgrund des Modalitätenwechsels möglicherweise strukturelle und funktionale Unterschiede oder werden in andere Gebrauchsmuster eingebettet. Hierbei spielt der oben beschriebene Kontext, das heißt die Kommunikationsform und die sie steuernden Parameter Schriftbasiertheit, Dialogizität und Quasi-Synchronizität eine maßgebliche Rolle.

²⁵ Storrer (2013: 335f.) macht in ihrem Beitrag zu Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken auf ähnliche Überlegungen aufmerksam: „In jedem Fall bringt das Internet eine neue Qualität in die Entwicklung insofern, als es von seiner Übertragungsschnelligkeit her Dialogizität in medialer Schriftlichkeit in qualitativ neuer Weise fördert. Damit wird mediale Schriftlichkeit zunehmend in Handlungsbereichen genutzt, die bisher eher der gesprochenen -mündlichen bzw. fernmündlichen -Sprache vorbehalten waren: im spontanen dialogischen Austausch teilweise zwischen Unbekannten, in sozialen Netzwerken aber auch zwischen Menschen, die sich persönlich kennen und einander nahe stehen. Es entwickeln sich neue Kommunikationsformen mit Parameterprofilen und Sprachmerkmalen in einem bislang noch nicht so stark abgedeckten Bereich, nämlich am Nähepol im Bereich der medialen Schriftlichkeit. Hierfür bilden sich nun neue Muster im Umgang mit Schriftsprache heraus, die auf die Konstellation der Nähe-Kommunikation - situative Einbettung, geringe Planung, Dialogizität, Emotionalität -hin optimiert werden. Der intensive Ausbau erstreckt sich v.a. auf den Bereich der interaktiven Einheiten, die zur Emotionalisierung, zur Kommentierung sprachlicher Handlungen und zur Gesprächssteuerung dienen.“

Vor der Folie der vorangegangenen Überlegungen stellen sich mit Blick auf die syntaktische Gestaltung von Konversationen im Kontext der zum aktuellen Zeitpunkt am stärksten verbreiteten Kommunikationsform Instant Messaging folgende Forschungsfragen, die sowohl allgemeiner wie auch speziellerer Natur sind:

1. Wie stellt sich die syntaktische Gestaltung orat geprägter Konversationen im Kontext der Kommunikationsform Instant Messaging dar?
2. Entlang welcher Parameter lässt sich die Syntax im IM beschreiben?
3. Welche Konstruktionen ergeben sich innerhalb informeller IM-Konversationen?
 - a. Wie gestaltet sich der strukturelle Aufbau dieser Konstruktionen und welche Funktionen erfüllen sie im dialogischen Kontext?
 - b. Gibt es strukturelle sowie funktionale Gemeinsamkeiten/Unterschiede zu Konstruktionen der medial gesprochenen Sprache?
4. Finden sich „neue“, speziell auf die Bedürfnisse des IMs zugeschnittene syntaktische Konstruktionen?
 - a. Wie sind diese strukturell aufgebaut und welche Funktionen erfüllen sie?

Eine qualitativ ausgerichtete, korpusbasierte Analyse syntaktischer Strukturen, die im Kontext des Instant Messengers *ICQ* produziert wurden, soll Aufschluss über die hier global formulierten Forschungsfragen geben.

Fokussiert werden die strukturelle und funktionale Beschreibung von „oraten“ (vgl. Maas 2010) Konstruktionen, die sich innerhalb dieser Kommunikationsform und der für sie maßgeblichen, die Kommunikation beeinflussenden Parameter Dialogizität und Quasi-Synchronizität ergeben.

Als instruktiv für die Erforschung und Beschreibung von Konstruktionen, die im Medium gesprochener Sprache (vgl. hier u.a. Günthner/Imo 2006, Günthner/Bücker 2009) sowie medial schriftlich im Kontext digital basierter Kommunikation (vgl. hierzu u.a. Bücker 2011, 2012) realisiert werden, haben sich Arbeiten aus verschiedenen Bereichen, die z.T. unterschiedlich ausgerichtet sind, sich z.T. jedoch auch annähern oder konvergieren, erwiesen. Die Konstruktionen, die im Zuge dieser Arbeit beleuchtet werden, weisen hinsichtlich ihrer Form und Funktion ein breites Spektrum auf, welches es notwendig

macht, verschiedene Ansätze zur Beschreibung und Interpretation heranzuziehen, um dieser Vielfalt gerecht zu werden. Der nachfolgende Theorieteil wird daher im „Baukastensystem“ auf verschiedene theoretische Bausteine eingehen, die den Rahmen für die empirische Analyse darstellen.

5 Theoretische Fundierung und methodologischer Hintergrund

Eine erste explorative Sichtung des Datenmaterials stellte Strukturen heraus, die zu allererst auf eine informelle bis intime Wahl des von den Kommunizierenden gewählten Registers (vgl. Maas 2010: 38) verwiesen, was sich sicherlich dadurch erklären lässt, dass das IM als digital basierte Kommunikationsform einerseits i.d.R. von Kommunizierenden genutzt wird, die sich bereits privat oder beruflich kennen und dass andererseits innerhalb dieser Kommunikationssituationen vorrangig private Sachverhalte schriftlich ausgehandelt werden. Funktional betrachtet, dient die verwendete (Schrift-)Sprache der Bearbeitung kommunikativer Ziele und Aufgaben, wie beispielsweise dem Informationsabgleich, erfüllt dabei aufgrund der Tatsache, dass sich die Schreiber nur virtuell in einem gemeinsamen Verweisraum befinden, jedoch auch die Funktion der Darstellung (vgl. hierzu auch Maas 2010: 37). Es handelt sich zu einem großen Teil also um orate Strukturen, die dem Medium der digitalen Schriftsprachlichkeit angepasst werden. Diese Überlegungen lassen sich folgendermaßen konkretisieren:

Alle Strukturen werden im Rahmen dialogischer Kommunikation zwischen zwei Kommunikationspartnern produziert, die sich zumindest virtuell in einem gemeinsamen Kommunikations- und Wahrnehmungsraum befinden. Dialogizität stellt also einen maßgeblichen Einflussfaktor bei der sprachlichen Gestaltung der Kommunikation dar. Dennoch ist die innerhalb dieser Kommunikationsform vorherrschende Dialogizität nicht vergleichbar mit einer Dialogizität, die im Rahmen von Face-to-Face-Konversationen entsteht. Es handelt sich hierbei vielmehr um ein dialogisches Aushandeln von Sachverhalten zwischen schriftlich miteinander Interagierenden, das zugeschnitten ist auf die und sich gleichzeitig aus der Kommunikationssituation ergibt, welche sich wiederum aus den trägermedialen Bedingungen definiert und somit alleine schon spezifisch ist. Eine IM-spezifische Dialogizität lässt sich somit als eine Ressource für die Bildung orater

Strukturen in diesem Zusammenhang identifizieren. Alle emergierenden Strukturen sind dialogischer Natur.

Die Konversationen finden innerhalb eines Trägermediums (vgl. zum Begriff des Trägermediums Beißwenger 2000: 39ff.) statt, welches die Abfolge der Beiträge im Sinne des „Mühlenprinzips“ (vgl. Storrer 2001: 452) steuert. Eine simultane Kommunikation kann in diesem Kontext nicht stattfinden, die Möglichkeit zur Unterbrechung oder gegenseitigen Beeinflussung während des Produzierens eines Beitrags ist seitens der Produzenten und Rezipienten in der Folge nicht gegeben. Die Kommunikation lässt sich als „quasi-synchron“ (vgl. Dürscheid 2003: 44) definieren, und zwar im Sinne der unmittelbaren Abfolge der Beiträge, d.h. mit nur einer minimalen zeitlichen Verzögerung. Die Kommunikationspartner reagieren im Rahmen ihrer Möglichkeiten direkt und unmittelbar auf Vorgängerbeiträge, um die Konversation in Gang zu halten. Zwar erscheint es unwahrscheinlich, in diesem Zusammenhang eine Art „kommunikativen Stress“ (vgl. Maas 2004: 636), wie er beim dialogischen Interagieren in Face-to-Face-Kontexten entsteht, zu vermuten, dennoch entsteht ein gewisser (durchaus auch zeitlich geprägter) Handlungsdruck, der es erfordert, Beiträge möglichst schnell zu produzieren, um konversationsangemessen reagieren zu können. Dies bedeutet wiederum, dass die Planung und Produktion der Beiträge sehr schnell vonstattengehen muss und die Schreiber nicht viel Zeit darauf verwenden können, ihre Beiträge hinsichtlich einer standardschriftsprachlichen Norm zu editieren. Zeitlichkeit und sich daraus ergebende Inkrementalität (sowie inkrementelle Bearbeitungsverfahren) im Bereich der kognitiven Prozessierung der Strukturen, die unmittelbar schriftlich produziert werden, sind somit als weitere die Kommunikation sowie sprachliche Gestaltung der IM-Beiträge beeinflussende Faktoren zu nennen. Subsumieren lassen sich diese Ausführungen unter der Annahme eines Ineinandergreifens von Online- und Offline-Produktionsverfahren verschiedener Strukturen im Medium der Schrift.

Das Korpus wies des Weiteren musterhafte Strukturen auf, die, auf einer schematischen Ebene betrachtet, solchen Strukturen ähneln, die schon länger im Rahmen der Erforschung medial gesprochener Sprache (vgl. exemplarisch Ágel/Hennig 2007, Fiehler 2009, Schlobinski 1997, Schwitalla 2012), im Kontext interaktional ausgerichteter Ansätze (vgl. exemplarisch Auer 2006, Günthner/Imo 2006) sowie seit einigen Jahren verstärkt im Rahmen konstruktionsgrammatischer Arbeiten (vgl. exemplarisch Auer 2005, Bückler

2012, Fischer 2015, Günthner 2008, 2015 Imo 2011, 2015, Langlotz 2015, Ziem 2015 u.a.) beschrieben worden sind²⁶. So ließen sich, basierend auf einer ersten Sichtung des der vorliegenden Arbeit zugrunde liegenden Datenmaterials, beispielsweise Strukturen identifizieren, die in schematischer Hinsicht abhängigen Hauptsätzen (vgl. Auer 1998, Fiehler 2009), Operator-Skopus-Strukturen (vgl. Fiehler/Bardem/Elstermann 2001) oder Expansionen (vgl. Auer 1991) ähneln (und in der Folge projizierend oder nachträglich bearbeitend anmuten). Gleichermaßen ließen sich Strukturen identifizieren, die musterhaft stabilere lexikalische Merkmale aufwiesen und somit – in einer ersten Näherung – im Sinne konstruktionsgrammatischer Ansätze als lexikalisch teilspezifiziert interpretiert werden können (vgl. hierzu Kapitel 5.2.2). Daraus lässt sich ableiten, und dies ist keine neue Annahme innerhalb der Forschungslandschaft, dass sich syntaktische Strukturen innerhalb informeller IM-Konversationen aus gesprochen sprachlichen Ressourcen speisen. Die Bandbreite der Strukturen, wie im Analyseteil der vorliegenden Arbeit herausgearbeitet, variiert von schematischer Ähnlichkeit auf der Makroebene bis hin zu lexikalisch (teil-)spezifizierten Strukturen. Diese Beobachtungen verweisen auf eine zentrale Hypothese der Konstruktionsgrammatik (unabhängig von ihrer jeweiligen theoretischen und methodischen Ausrichtung), und zwar die Annahme einer „uniform representation of all grammatical knowledge in the speaker’s mind, in the form of generalized constructions“ (Croft/Cruse 2004: 255), die in das Syntax-Lexikon-Kontinuum mündet.

Nicht zuletzt kommt im Kontext der Praktik des Kommunizierens mittels IM dem Medium der Schrift eine bedeutende Rolle zu. Strukturen, die schriftlich produziert werden, können, wie im vorangegangenen Kapitel mit Bezug auf Tophinke (2012: 76) dargelegt, nicht mit Strukturen gleichgesetzt werden, die medial gesprochen sprachlich, und dann natürlich unter anderen Bedingungen, produziert werden. Es muss also bei der Beschreibung syntaktischer Strukturen auch dem Medium der Schrift als Gestaltungsressource Rechnung getragen werden.

²⁶ Einen guten Überblick über die Abgrenzung der verschiedenen Ansätze zur Erforschung gesprochener Sprache bietet die Arbeit von Imo (2013) zur Sprache in Interaktion.

Die angeführten Überlegungen legen eine Argumentationslinie nahe, die verschiedene, zum Teil der Praktik der IM-Kommunikation inhärente Faktoren als (mögliche) Gestaltungsressourcen für die Produktion syntaktischer Strukturen vorsieht:

1. eine IM-spezifische, d.h. trägermedial spezifische Dialogizität
2. eine Form der Zeitlichkeit, die sich im Sinne der Quasi-Synchronizität erfassen lässt
3. gesprochene Sprache als Orientierung stiftende Instanz, wenn es um die Produktion konkreter Strukturen geht
4. Schrift

Um Strukturen, die im Kontext informeller IM-Kommunikation produziert werden, adäquat beschreiben und erfassen zu können, ist es in der Folge unerlässlich, einen theoretischen Rahmen zu generieren, der die Spezifik dialogischer, quasi-synchron produzierter, schriftlicher Strukturen berücksichtigt, die zum Teil formseitig musterhafte Verfestigungen aufweisen und verschiedene Funktionen im sozialen, interaktionalen Zusammenhang erfüllen.

Dass syntaktische Strukturen innerhalb von Interaktionen, ob (digital) schriftbasiert oder medial gesprochensprachlich, immer sozial auf das kommunikative Gegenüber und das Setting der Kommunikation abgestimmt und in der Folge entsprechend strukturiert sind, darauf verweisen Maas' (2010) Überlegungen zu oraten (im Gegensatz zu literaten) Strukturen, die im nachfolgenden Theorieteil in ihren Grundzügen dargelegt werden. Als instruktiv für die Beschreibung syntaktischer Strukturen innerhalb (medial) gesprochener Sprache hat sich Auers (2000, 2005) konversationsanalytisch-konstruktionsgrammatisch geprägter Vorschlag zur Theorie einer Online-Syntax erwiesen. Auf medial schriftlich produzierte Strukturen wurde dieser Ansatz bislang noch nicht angewandt, erscheint jedoch aufgrund seiner breiten Ausrichtung vielversprechend, (syntaktische) Konstruktionen einerseits vor allem mit Hinblick auf ihre kommunikativ-pragmatische Funktion für die Interaktion zu beleuchten sowie andererseits der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Konstruktionen musterhaft, sowohl auf abstrakteren wie auch spezifischen Ebenen auftreten. In diesem Sinne wird in theoretisch-methodologischer Hinsicht ein weiterer Fokus auf gebrauchsbasierte konstruktionsgrammatische Ansätze gelegt (vgl.

hierzu auch Kapitel 6). Vor allem interaktionale Linguisten haben sich dieser Schule innerhalb der letzten Jahre vermehrt zugewandt. Inwiefern ein Zusammenspiel von konversationsanalytisch fundierter und konstruktionsgrammatischer Herangehensweise für die Erfassung musterhafter, interaktionaler (digitaler) Daten fruchtbar gemacht werden kann, wird im Anschluss an diese Theorielegung im Methodologie-Teil eruiert. Nicht zuletzt muss ein theoretischer Überbau zur Erfassung und Beschreibung interaktionaler Daten auch der Tatsache Rechnung tragen, dass bestimmte Strukturen stark den Bedingungen des Diskurses, innerhalb dessen sie emergieren, unterworfen sind und durch diesen geprägt werden. Dies betrifft vor allem ad hoc produzierte Konstruktionen, die sich einer klaren Beschreibung von Form und Funktion, wie sie innerhalb etablierter konstruktionsgrammatischer Ansätze favorisiert wird, häufig entziehen. Ebenso lassen sich solche Überlegungen auf Strukturen beziehen, die nicht offensichtlich, jedoch über formale und/oder funktionale Ähnlichkeitsverhältnisse zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Ein Ansatz, der sich, ausgehend von der Überlegung, dass Grammatik im Diskurs emergiert, anstatt tiefenstrukturell dem Diskurs vorgelagert kognitiv verfügbar zu sein, vor allem der Beschreibung solcher Phänomene widmet, ist der von Hopper (1987) vertretene Ansatz der Emergenten Grammatikforschung, welcher nachfolgend ebenfalls in seinen Grundzügen dargelegt werden soll.

5.1 Maas‘ Theorie orat und literat (2010)

Zielsetzung der 2010 erschienenen Schrift zu oraten und literaten Strukturen ist es, „die schriftkulturelle Analyse systematisch in die sprachwissenschaftliche Forschung hineinzuholen“ (Maas 2010: 5), wobei Sprache bzw. Sprachpraxis, ob mündlich oder schriftlich realisiert, als „dynamische[r] Gegenstand“ (ebd.: 6) gefasst und als umfassendes Konzept theoretisch entwickelt wird. Hierbei rekurriert Maas auf das Konzept des Sprachausbaus, wobei der Ausbau als solcher einen mehr oder minder schriftkulturell geprägten bezeichnet. Unterschieden wird hierbei ganz allgemein zwischen ausgebauten Sprachen, die vorrangig in Gesellschaften Anwendung finden, die literat, d.h. auf die Schriftkultur, ausgerichtet sind (vgl. ebd.: 8). Der Sprachausbau hier betrifft vor allem die „strukturelle Dimension der Sprachfähigkeit“ (ebd.). Demgegenüber steht der sprachliche Ausbau, der in schriftlosen Gesellschaften Anwendung findet, und zwar

„überall da, wo die sprachliche Praxis über die unmittelbare Interaktion hinausgeht: bei der Regelung sozialer Konflikte, beim Abschluß (mündlicher) Verträge u. dgl., ist er in einem hohen Maße vorausgesetzt. Schrift im medialen Sinne ist eine Ressource, die dem Sprachausbau zugeschaltet werden kann – und die dann dessen Möglichkeiten potenzieren kann. Der entsprechende Unterschied zwischen einer mündlich ausgehandelten Schlichtung und dem juristischen Prozedere in modernen Gesellschaften macht die Verhältnisse sinnfällig. Moderne juristische Verfahren sind gebunden an eine schriftliche Fixierung, wie ohnehin die moderne Verwaltungssprache der Inbegriff von Schriftsprache ist, auf die letztlich auch die anschaulichen Vorstellungen von einer literaten Form zurückgehen, insbesondere die Maxime maximaler Expliziertheit.“ (Maas 2010: 8)

Maas‘ Theorie zu orat und literat bewegt sich im argumentativen Kontext des hier nur fragmentarisch umrissenen Konzepts des Sprachausbaus. Orate und literate Strukturen stellen in diesem Sinne „die Verhältnisse in einer Dimension des Sprachausbaus“ (ebd.) dar. Anvisiert wird, theoretisch ein Analyseinstrument zu entwickeln, anhand dessen sprachstrukturelle Zusammenhänge expliziert werden können. Hierbei bilden orat und literat „Maximalpunkte eines Kontinuums, auf dem alle Texte oder auch Äußerungen hinsichtlich ihrer sprachstrukturellen Eigenschaften verortet werden können.“ (Schellhardt/Schroeder 2015: 243)

Literat bezieht sich hierbei auf die Dimension des Sprachausbaus. „[A]usgebaute Strukturen werden als literate Strukturen bezeichnet.“ (Maas 2010: 26) Orate Strukturen

hingegen sind noch „sozialer“ geprägt²⁷, d.h. sie definieren sich dadurch, dass sie der Dimension der Kommunikation, und zwar vorrangig der interaktiven Kommunikation, zugeordnet werden. Literate Praxen, die literate Strukturen erzeugen (und sich durch diese vice versa konstituieren) werden in der Folge als zumindest nicht dominant kommunikativ ausgerichtet verstanden (vgl. Maas 2010: 27). Die Domäne, die sie primär bedienen, lässt sich im Bühler'schen Sinne der Darstellung²⁸ fassen, bei dem es darum geht, „die sprachliche Form in Hinblick auf die Darstellung des Inhalts“ (ebd.) hin zu optimieren und situationsentbunden verständlich zu machen.

Es handelt sich bei dem Begriffspaar *orat* und *ligerat* also um vorrangig strukturelle Konzepte, die zwar genetisch aus dem Umgang mit ihren „materiellen Bedingungen der Sprachpraxis“ (ebd.: 28) (bzw. Realisierungsmodi) hergeleitet werden und auch durch diese im Sinne von *constraints* und *affordances*²⁹ (der medialen Mündlichkeit sowie der medialen Schriftlichkeit) beeinflusst werden, jedoch nicht zwingend an diese gebunden sind. Dies schließt formseitige strukturelle Unterschiede jedoch nicht aus, was sich für medial gesprochen sprachliche Äußerungen allein schon über die Bedingungen ihrer Produktion veranschaulichen lässt.

„[J]edenfalls bei kommunikativ produzierten Äußerungen, die ein Management der Sprechsituation implizieren, bei denen ein Sprecher seine Redeposition behaupten muß, muß die Sprachplanung synchron mit der Sprachproduktion verlaufen – wo Probleme auftreten, die ein Mehr an Planungszeit erfordern, müssen die dadurch zwangsläufig entstehenden Pausen überbrückt werden (durch die vielen *ähm* u.ä. in der gesprochenen Sprache, die dem Zeitgewinn dienen, ggf. auch durch die Produktion einer Art sprachlicher Makulatur ohne weiteren Informationsgehalt, die dem gleichen Ziel dient). Schon für komplexe literate Satzkonstruktionen reicht den Sprechern oft die verfügbare on-line Planungszeit nicht, was häufig Konstruktionsabbrüche zur Folge hat. Schriftliche Texte haben demgegenüber in der Regel keine solche on-line Bindung: die vielfältigen Editions Vorgänge sind in der ggf. allein sichtbaren Reinschrift unsichtbar geworden“ (Maas 2010: 29).

Die hier skizzierte, medial nicht zu unterschätzend einflussreiche Ebene leitet über zu Überlegungen, die zentral sind für *orate* und literate Strukturen und sich vor allem auf den sozialen Horizont beziehen, innerhalb dessen mündliche und schriftliche Praktiken (und entsprechende sprachstrukturelle Besonderheiten) wirksam werden. Dieser soziale

²⁷ Maas (2010: 26) verweist natürlich darauf, dass jede Art sprachlicher Handlung, ob *ligerat* oder *orat*, sozial verankert ist.

²⁸ Darstellung ließe sich in diesem Zusammenhang auch mit Explizierung oder allgemein mit Explizitheit fassen.

²⁹ So können *constraints* der medialen Mündlichkeit die kognitive Verarbeitung bzw. das Kurzzeitgedächtnis sein, welches es erschwert, über lange Zeiträume komplexe syntaktische Strukturen gesprochen sprachlich korrekt aufrechtzuerhalten. *Affordances* der Schriftlichkeit stellen in diesem Zusammenhang beispielsweise die Möglichkeit der Konservierung dar.

Horizont betrifft zum einen das (z.T. abstrahierte bzw. abstrakte) Gegenüber, an das die jeweilige (mündliche oder schriftliche) Äußerung gerichtet ist sowie, damit eng verbunden, das Register, welches die Folie für die Wahl bestimmter Strukturen darstellt. Mündliche Äußerungen sind nun im Defaultfall an ein konkretes Gegenüber gerichtet, welches ko-präsent ist, Gesagtes on-line prozessieren und die Äußerung ggf. unterbrechen bzw. mit steuern kann. Strukturen, die in diesem Kontext produziert werden, sind auf die direkte Kommunikation hin gerichtet, wobei auch hier, je nach Praktik, in die die Kommunikation eingebunden ist, die Artikulation zunehmend literater werden kann (etwa bei Vorträgen, die zwar ein konkretes, ko-präsenes, dennoch nicht zwingend interaktiv orientiertes Gegenüber adressieren). Bei schriftlichen Praktiken verhält es sich im Defaultfall umgekehrt: „nur in Ausnahmefällen sind diese in direkte Interaktionen eingebunden. [...] Die Unterscheidung von orat/literat ist also sozial fundiert – im sozialen Horizont der jeweiligen sprachlichen Praxis.“ (Maas 2010: 29f.) Literate Strukturen sind in der Folge an einen „generalisierten Anderen und keine konkrete Person (kein Gegenüber)“ (ebd.: 31) gerichtet, und zwar „unabhängig davon, ob im mündlichen oder im schriftlichen Medium.“ (ebd.) Anhand eines Vergleichs mit der Gebärdensprache, bei welcher weder Lautlichkeit noch Schriftlichkeit im Vordergrund stehen, verdeutlicht Maas (2010: 31f.) die Annahme der Unabhängigkeit orater/literater Artikulation vom jeweiligen Realisierungsmedium. So wird die Gebärdensprache in der Regel in Familien von Taubstummen entwickelt. Bleibt sie in diesem Rahmen bestehen, „auch bei einem erweiterten Horizont der Verständigung mit vertrauten Personen“ (Maas 2010: 32), bleibt sie „kommunikativ gebunden“ (ebd.) und in der Folge orat strukturiert. Diffundiert die Verwendung der Gebärdensprache in offenere kommunikative Räume und wird sie folglich „zur Darstellung von Sachverhalten, die nicht vertraut bzw. von den Adressaten nicht erwartet werden (z.B. im Unterricht an höheren Lehranstalten)“ (ebd.) genutzt, sind „kommunikativ dezentrierte“ (ebd.) Äußerungen zu erwarten, die literat strukturiert sind. Untersuchungen, die dialogisch gebärdete Erzählungen mit solchen vergleichen, die für die Kamera, d.h. einen erwarteten „generalisierten Anderen“ produziert werden, stellen nach Maas (2010: 32) heraus, dass letztere weitestgehend auf orate Strukturelemente verzichten und stattdessen vermehrt „formaler kodierte[n] symbolische[n] Gesten“ (ebd.) präferieren. Interessanterweise wiesen entsprechend Maas‘ Ausführungen diese Gebärdentexte überdies „eine erhebliche Verdichtung in der Kodierung gegenüber den interaktiv-kommunikativ ausgerichteten“ (ebd.) Gebärdentexten auf, die im intimen Umfeld produziert werden. Diese Beobachtung

leitet über zur Registerarchitektur, die, wie oben angeführt, die weitere sozial geprägte Folie für den Gebrauch orater Strukturen darstellt. Unter Register selbst versteht Maas (2008: 42) in früheren Ausführungen im Allgemeinen „sozial verortete sprachliche Formen“. Diese weisen eine „(relative) soziale Festigkeit“ (ebd.) auf, und zwar „i.S. von Erwartungen an die individuelle Sprachpraxis“ (ebd.). Hierbei geht es darum, wie sprachliche Ressourcen und somit orate und literate Strukturen in (sozialen) Sprachgemeinschaften gebraucht werden. Sowohl orate wie auch literate Strukturen nämlich sind immer in einem sozialen Sinne gelernt und folglich „sozial spezifisch“ (Maas 2010: 37). Die sprachlichen Register bilden also den sozial definierten Hintergrund für die strukturelle Ausgestaltung von Äußerungen. Sie können laut Maas (2010: 38) auch „formaler als Paare von Domänen der Sprachpraxis und strukturellen Eigenschaften, die diese artikulieren, verstanden werden“. Maas differenziert drei grundlegende Register, deren Domänen wiederum „unterschiedlich weite soziale Horizonte öffnen“: das intime Register, welches innerhalb enger personaler Beziehungsgeflechte, beispielsweise der Domäne der Familie oder enger Freunde Anwendung findet, das informell-öffentliche Register, welches vorrangig dazu genutzt wird, wenn es darum geht „Beziehungen zu anderen herzustellen (gleichaltrigen Freunden, später Arbeitskollegen)“ (ebd.) und nicht zuletzt das formelle Register, innerhalb dessen „die Bindung der sprachlichen Form an Personen bzw. überhaupt an die Artikulation einer bestimmten Situation“ (ebd.) verschwindet. Diese Registervariante ist primär der institutionellen Domäne verpflichtet und sprachliche Formen dienen der Überbrückung der situativen Bindung von Äußerungen. „[I]m förmlichen Register ist der Adressat ein generalisierter Anderer – keine spezifische Person.“ (ebd.) In späteren Arbeiten fasst Maas diese Überlegungen noch etwas konkreter.

„Die stärkste Barriere liegt bei dem formellen Register, demgegenüber die beiden anderen, die im Folgenden gelegentlich auch als informelle zusammengefasst werden. Die Register sind, gerade auch in ihrem traditionellen Verständnis so etwas wie ein Prisma, in dem sich das sprachliche Wissen (oder Können) bricht. Versteht man, wie es sprachwissenschaftlich üblich ist, Sprache als das Gesamtinventar aller in einer Sprachgemeinschaft nutzbaren strukturellen Ressourcen, so differenzieren die Register zwischen unterschiedlichen Teilinventaren, die davon genutzt werden. Dem entsprechen unterschiedliche Anforderungen an die damit zu bewerkstellende Praxis, grob sortiert in einem Feld mit zwei Polen:

- einerseits situativ gebundenen kommunikativen Praktiken
- andererseits der (maximal) kontextfreien Darstellung von Sachverhalten.“ (Maas 2015: 2ff.)

Sprachlicher Ausbau, also die Anreicherung orater Strukturen hin zu literateren, kann innerhalb jeden Registers erfolgen. Prototypisch für das förmliche Register scheint jedoch die Tendenz, dass sprachliche Einheiten so strukturiert sind, dass sie kontextfrei interpretiert werden können (vgl. Maas 2010: 39). Die kontextfreie Interpretation, d.h. die funktionalen Zusammenhänge, stellen nun den Rahmen für die Anforderungen an die Struktur von Äußerungen dar. Formal betrachtet, dient hier das (umstrittene) Konzept des Satzes als Grenzziehung zwischen oraten und literaten Strukturierungen. Auf diese Grenzziehung wird weiter unten noch eingegangen. Im Zusammenhang mit der Registervariation bleibt jedoch folgendes festzuhalten:

„[D]as förmliche Register (im Sinne der Ausrichtung auf den generalisierten Anderen) ist der Ort für satzförmige Strukturen bzw. für die Zerlegung komplexer Äußerungen (Texte) in Sätze, während das für die informellen Register nicht gilt, für die orate Strukturen adäquat sein können. Das förmliche Register ist insbesondere der Ort der Schriftkultur, worauf die strukturellen Anforderungen der Schriftsprache abstellen, insbesondere die Satzgliederung.“ (Maas 2010: 39)

Zwar erweist sich die Registerarchitektur unabhängig von ihrer medialen Realisierung, tritt faktisch jedoch als gekoppelt mit ihr auf (vgl. Maas 2010: 39). Allerdings verweist Maas darauf, dass, vor allem mit Bezug auf aktuelle (zunehmend digital schriftlich basierte) Verhältnisse, das informelle Register sich zunehmend durch skribale Praktiken, wie beispielsweise das Chatten, das funktional kommunikativen wie auch darstellenden Zwecken dienen kann, definiert (vgl. Maas 2010: 39f.).

Die Termini *orat* und *ligerat* beziehen sich, wie aus den vorangegangenen Ausführungen ersichtlich wurde, also vor allem auf die strukturelle Seite von Äußerungen. In Bezug auf den sprachlichen Ausbau dieser schlägt Maas vor, *orat* und *ligerat* als skalares Konzept zu fassen und als Endpunkte eines Kontinuums zu betrachten. In diesem Sinne dürfen sie nicht als unabhängige Kategorien betrachtet werden.

„[D]ie spezifischen Sprachstrukturen sind vielmehr Ressourcen, die es der Praxis erlauben, sich von der situativen Abhängigkeit kommunikativer Strukturen zu emanzipieren. Ist das der Fall, liegen literate Strukturen vor – bei oraten Strukturen ist dies nicht der Fall: sie sind in dieser Hinsicht negativ definiert. Erst wenn die Besonderheiten der mündlichen Kommunikation (interaktiv: von Angesicht zu Angesicht ...) in die Überlegungen hineingenommen werden, lassen sich auch positive Charakteristika für orate Strukturen definieren.“ (Maas 2010: 44)

Literate Strukturen, die also von kommunikativen Zwängen befreien, „reizen gewissermaßen die sprachlichen Potentiale aus“ (ebd.: 69). Die Voraussetzung hierfür liegt

ganz allgemein in der Grammatik und formal speziell im Konzept des Satzes, der als Grenzfall zwischen oraten und literaten Strukturen angesetzt werden kann (vgl. Schellhardt/Schroeder 2015: 243). Maas (2010: 70) definiert den Begriff des Literaten also folgend: „Literat sind Äußerungen, die in der grammatischen Form von Sätzen³⁰ artikuliert sind und eine Darstellungsfunktion haben. Die mediale Seite ist demgegenüber nicht definierend: für sie gilt im Gegenteil, daß literate Strukturen keinerlei medienspezifische Eigenschaften aufweisen“.

Orate Strukturen haben ihren Ort nun innerhalb kommunikativer Settings. Maas betrachtet diese als definiert durch drei Dimensionen: „die Interaktion mit einem konkreten Gegenüber: dem Angesprochenen, die Bedingungen einer on-line Sprachproduktion und –rezeption, die Vorgaben der Gesprächssituation.“ (ebd.: 97) Vor der Folie dieser auf den Dialog hin konzipierten Dimensionen ist die Satzformigkeit von Äußerungen nicht zwingend erforderlich für das Verständnis. Entsprechend gestaltet sich auch die Definition des Oraten: „Orat sind Äußerungen, die nicht in der grammatischen Form von Sätzen artikuliert sind und ggf. sprachliche Elemente aufweisen, die auf die konkrete Gesprächssituation kalibriert sind.“ (ebd.: 98)

Allerdings können orate Äußerungen durchaus auch satzförmige (ebenso wie in funktionaler Hinsicht darstellende) Strukturen enthalten und somit auch eine gewisse syntaktische Komplexität aufweisen (vgl. Schellhardt/Schroeder 2015: 243). Eine informationsstrukturelle Verdichtung, wie sie für das Literate (prototypisch) mittels ausgebauter, integrierter Strukturen möglich ist, erscheint für orate Äußerungen, die sich prinzipiell ex negativo zum Literaten definieren, jedoch unwahrscheinlich.

„Entsprechend weisen gesprochene Texte oft eine größere Anzahl an Propositionen auf als ihr geschriebenes Gegenstück – weil gesprochen/orat jede neue Information im Grenzfall propositional artikuliert wird³¹, während sie schriftsprachlich in eine komplexe syntaktische Konstruktion gepackt werden kann.“ (Maas 2010: 106f.)

Der Satz bzw. die Satzformigkeit von Äußerungen bildet also formal betrachtet die Grenzziehung zwischen orat und literat. Während literate Strukturen den Satzalter

³⁰ Neben einem Exkurs zum Satzverständnis in der Logiktradition greift Maas zur Definition des Satzes auf ältere Traditionen zurück und fasst satzförmige Strukturen als solche „mit einem syntaktischen Kopf im Prädikat, von dem alle anderen Elemente direkt oder indirekt abhängig sind (als seine „Satelliten“).“ (Maas 2010: 82) Hiermit lehnt er sich an das Valenzkonzept an.

³¹ Operationalisiert betrachtet, leisten dies vermutlich Konstruktionen wie Expansionen (vgl. Auer 1991) und allgemein neue, prosodisch vom Vorgängersyntagma abgesetzte Turns.

passieren müssen, um als solche zu gelten, und tendenziell eine Darstellungsfunktion aufweisen, die auf einen generalisierten Andere hin ausgerichtet ist, sind nicht-satzförmige Strukturen generell als *orat* zu betrachten, wobei jedoch auch satzförmige Strukturen in *oraten* Texten auftreten und genutzt werden können. *Orate* Strukturen treten primär funktional in kommunikativen, dialogischen Kontexten auf und sind an ein konkretes Gegenüber in der Interaktion gerichtet.

Maas' Modellierung liefert einen guten Rahmen für die Ein- und Zuordnung von Strukturen, die als *orat* gelten können. Die Hinzuziehung des Satzfilters als formale Grenze erscheint hier besonders hilfreich. Das Verständnis von *orat* als klassifizierende Kategorie meint jedoch noch mehr, auch wenn es bei Maas primär *ex negativo* definiert wird. *Orat* bezeichnet nämlich vor allem Strukturen, die auf sozial geprägte, kommunikative Gegebenheiten kalibriert sind, was vor der Folie der Analyse von (digital produzierten) Äußerungen und Texten erhellend erscheint.

Diese z.T. noch allgemein anmutenden Überlegungen finden Platz im Empirieteil der vorliegenden Arbeit. Sie stellen global betrachtet die Rahmung für nachfolgende theoretische Ansätze dar, die noch konkreter auf Aspekte der strukturellen Gestaltung von Äußerungen eingehen.

5.2 Auers Theorie einer Online-Syntax (2000, 2005)

Mit seinem 2005 erschienenen Beitrag „*Syntax als Prozess*“ stellt Peter Auer eine konversationsanalytisch fundierte, prozessorientierte Syntax-Theorie vor, die das Ziel verfolgt, einen modalitätsangemessenen Beschreibungsrahmen für die Syntax gesprochener Sprache bereitzustellen, der deren jeweilige spezifische Produktions- und Rezeptionsbedingungen in die Modellierung mit einbezieht. Der Theorie voraus gingen Überlegungen zu kognitiven Sprachproduktions- und Verarbeitungsprozessen, die Auer (2000) in seinem Beitrag zu einer *online-Syntax* darlegt. Diese Ausführungen werden, da sie für die vorliegenden Daten relevante Begrifflichkeiten einführen, an dieser Stelle der Darlegung der Überlegungen aus 2005 vorgeschaltet ausgeführt. Überlegungen, die die theoretische Modellierung von 2005 erweitern, werden in Auer (2014) besprochen, im Kontext der vorliegenden Arbeit wird jedoch nur noch punktuell darauf eingegangen.

Den Fokus seines Beitrags legt Auer (2000) auf ein der gesprochenen Sprache inhärentes Merkmal: Zeitlichkeit bzw. die Tatsache, dass Sprache linear in der Zeit produziert und rezipiert wird und somit als online-emergent charakterisiert werden kann. Diese Zeitlichkeit wird in interaktiver wie auch kognitiver Hinsicht aus den drei folgenden Perspektiven beleuchtet:

1. Flüchtigkeit
2. Irreversibilität
3. Synchronisierung

Interessanterweise nimmt Auer bei der Darstellung der oben aufgeführten Charakteristika, die gleichzeitig als Basis einer inkrementellen online-Syntax erachtet werden, immer auch Bezug auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Kommunikation innerhalb digital basierter Kommunikationsformen. So wird direkt zu Beginn der Erläuterung des Charakteristikums *Flüchtigkeit* angeführt: „Die Grenzen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit verwischen in modernen, durch technische Kommunikationsmedien geprägten Gesellschaften gerade dadurch, dass diese Flüchtigkeit der mündlichen Sprache nur noch teilweise gilt.“ (Auer 2000: 44)

Im Bereich der Irreversibilität gesprochener Sprache wird ebenfalls Bezug zur Schriftlichkeit generell und im Speziellen zur digital basierten Kommunikation genommen. Auer (2000: 45) äußert sich diesbezüglich wie folgt:

„Die Konsequenzen der Irreversibilität des Gesprochenen für die Prozessierung von Sprache zeigen sich darin, dass Planungsprobleme an „Editierungsphänomenen“ sichtbar bleiben, die im schriftlichen Text nicht existieren oder getilgt werden. (Auch hier verdanken wir den neuen Medien Zwischenformen: e-mail-Botschaften verzichten teils auf solche Oberflächenglättung).“

Besonders deutlich werden diese Editierungsphänomene, wenn Konstituenten linear in der Zeit nachgetragen bzw. nachgeholt werden, obwohl sie – gemessen an schriftsprachlichen Standards – früher hätten produziert werden sollen.

Im Bereich der (Produzent-Rezipient-)Synchronisierung, die innerhalb gesprochener Sprache fast simultan verläuft und in „mikroskopische[] Formen des dialogischen Abgleichens zwischen Sprecher- und Rezipientenaktivitäten mündet“ (Auer 2000: 46), verweist Auer ebenfalls auf die Schriftlichkeitsdomäne.

„Entstehende syntaktische Konstruktionen des Sprechers werden aufgrund dieser Synchronisierung nur kurzzeitig verzögert vom Rezipienten prozessiert. Im Gegensatz dazu sind Produktion und Rezeption in der Schriftsprache weit gegeneinander verschoben; Schreiben und Lesen laufen überdies bei den meisten Menschen in extrem divergierenden Tempi ab, Sprechen und Hören aber relativ gleich schnell. (Selbstverständlich haben sich auch hier durch moderne, technische Kommunikationsmedien Zwischenformen entwickelt, die es zulassen, auch in der schriftlichen Kommunikation die Verzögerung der Rezeption zu minimieren und sogar die on-line-Zugriffsmöglichkeiten des Rezipienten auf die ablaufende Textproduktion zu verbessern“.

An dieser Stelle sollen die aus den oben angeführten Merkmalen der Zeitlichkeit hervorgehenden Grundoperationen einer inkrementellen online-Syntax, die Auer (2000: 47ff.) vorstellt, näher in den Blick genommen werden, da sie zentral für die Darstellung der nachfolgenden Syntax-Theorie sind. Es handelt es sich um die Verfahren der Projektion und Retraktion, die „zwar keineswegs nur in der Gesprochenen Sprache vorkommen, die aber doch in der mündlichen Syntax eine ganz bestimmte, typische Ausprägung annehmen“ (Auer 2000: 47).

Projektionen

Syntaktische Projektionen sind als ein Prozess in der Zeit zu verstehen. Sie konstituieren sich – linear in der Zeit – aus Erwartungen an im Verlauf einer Äußerung noch zu produzierende Muster. Konkret heißt das, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb einer Äußerung Baustein für Baustein eine „syntaktische ‚Gestalt‘ eröffnet [wird], die erst durch die Produktion einer mehr oder weniger präzise vorhersagbaren Struktur geschlossen wird.“ (Auer 2000: 47) Wird die erwartete Struktur produziert, gilt die Projektion als eingelöst. In Kombination mit prosodischen und semantischen Projektionen ermöglichen syntaktische Projektionen die Vorhersage von möglichen syntaktisch übergaberelevanten Punkten, an denen ein anderer Sprecher potentiell mit einer neuen Äußerung ansetzen kann.³² Wie jedoch manifestieren sich Projektionen in struktureller Hinsicht? Auer (2000:

³² Auer verweist in einem anderen Aufsatz zum *Segmentierungsproblem in der Gesprochenen Sprache* (2010) jedoch darauf, dass die verschiedenen Projektionsverfahren auch in Konkurrenz zueinander stehen können, etwa, wenn Intonationsphrasen ohne Pause aneinander gefügt werden (vgl. ebd.: 8) oder abgebrochen werden (ebd.: 10). „Ob man auf pragmatischer, auf syntaktischer oder auf prosodischer Ebene zu segmentieren versucht: die vorgeschlagenen Einheiten können nie so definiert werden, dass die Kriterien der Exhaustivität, der Diskretheit, des Atomismus und der Ebenenkonstanz alle erfüllt sind.“ (ebd.: 10) Deutlich wird dies an Phänomenen, die innerhalb gesprachlicher Konversationen häufig vorkommen: an Überlappungen, Unterbrechungen oder Pausen oder, allgemeiner gesprochen, wenn syntaktische Abschlüsse beispielsweise durch prosodische Weiterführungen überdeckt werden (vgl. ebd.: 13) oder prosodische Schlüsse auftreten, die nicht mit syntaktischen übereinstimmen (ebd.: 14). Gestaltabschlüsse müssen erkannt werden, können nach Auer jedoch „mehr oder weniger gut konturiert sein.“ (ebd.: 11) Gelungene

47) nennt als typisch syntaktische Projektionsverfahren in diesem Zusammenhang die Verbalrektion sowie die Klammerstruktur des Deutschen.

Retraktionen

Das formale Gegenstück zur Projektion stellt die Retraktion dar, die Auer (2000: 49) als „nicht-projektionsrelevante Syntaxoperation[en]“ versteht. Diese führe bestehende Äußerungen bzw. Strukturen zwar ebenfalls linear in der Zeit weiter und wirke somit gleichfalls expandierend. Auf einer Inhaltsebene betrachtet jedoch, agieren sie rückwärtsgerichtet, und zwar insofern, dass sie in ergänzender oder modifizierender Weise auf die unmittelbar zuvor produzierte Struktur zurückgreifen und diese somit nachträglich verändern. Innerhalb gesprochener Sprache werden retraktive Verfahren vor allem im Zuge von Selbstreparaturen (vgl. Auer 2000: 53) wirksam.

Die hier skizzierten Verfahren der Projektion und Retraktion stellen die funktionale Basis einer inkrementellen Syntax dar, deren Theorie im folgenden Abschnitt dargelegt wird.

5.2.1 Theoretische Modellierung

Auers (2005) Vorschlag einer prozessorientierten, modalitätsangemessenen Syntaxtheorie basiert auf drei Säulen, die sich aus den Grundeigenschaften gesprochener Sprache, Linearität der Zeit, Produzenten-Rezipienten-Synchronisierung und musterhaften Abläufen (vgl. obiger Abschnitt) ergeben. Entsprechend muss eine theoretische Beschreibung dieser Gegebenheiten über drei Eigenschaften verfügen:

1. Inkrementalität: Eine modalitätsangemessene Syntaxtheorie muss den syntaktischen Strukturaufbau, der linear in der Zeit erfolgt, entsprechend dieser Bedingung beschreiben können.
2. Dialogizität/dialogische Orientierung: Die Kooperation der Kommunikationsteilnehmer, die sich – innerhalb gesprochener Sprache – durch maximale

Gestaltschlüsse seien dann erreicht, wenn an einem Punkt die Gesamtheit aller syntaktischen, prosodischen sowie semanto-pragmatischen Projektionen abgearbeitet seien (vgl. ebd.: 11f.). Weniger gute Gestaltschlüsse vollziehen sich in der Folge nicht gleichermaßen auf allen Ebenen. Dementsprechend wird vorgeschlagen, den Begriff des Segmentierens von Äußerungseinheiten durch den Terminus des Zäsurierens zu ersetzen. Dieses Verfahren ist anstelle von Einheiten auf Abschlusspunkte hin orientiert und differenziert die verschiedenen Abschlusspunkte nach syntaktischen und prosodischen Zäsurierungen sowie Zäsurierungen nach Handlungsgrenzen.

Synchronisiertheit von Produktion und Rezeption auszeichnet, muss „bei der Ko-Konstruktion syntaktischer Einheiten“ (ebd.: 2) berücksichtigt werden.

3. Konstruktionen/Muster: Eine modalitätsangemessene Syntaxbeschreibung muss konstruktionsbasiertes Wissen im Sinne der Konstruktionsgrammatik (vgl. hierzu 5.2.2) mit einbeziehen.

Zu 1: Inkrementelle Syntax

Eine inkrementelle Syntax basiert auf den im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen syntaktischen Grundoperationen der Projektion und Retraktion. Für die gesprochene Sprache bedeuten Projektionen in hörerseitiger Hinsicht, dass, sobald eine syntaktische Gestalt identifiziert ist, ihr potentieller Schlusspunkt nach dem Prinzip der „guten Fortsetzung“ (vgl. Auer 2005: 3) vorhergesagt werden kann. Syntaktische Projektionsmöglichkeiten sind innerhalb des Deutschen gut ausgebaut und finden sich auf Ebene der Wortstellung (Artikel vor Nomen, flektiertes Adjektiv vor Nomen) oder der Rektion. Auch die Verbalklammer als äußerungsstrukturierendes Moment weist ein hohes Projektionspotential auf, wenn das linke Klammerelement das rechte erwartbar macht (vgl. Auer 2005: 6)

Projektionen können entsprechend ihres Skopus in Adjazenz- sowie Distanzprojektionsverfahren differenziert werden.

„Adjazenzprojektionen beziehen sich auf den Übergang von einem syntaktischen Strukturelement zum nächsten, also von Wort zu Wort oder Phrase zu Phrase, Distanzprojektionen auf die Vorhersagbarkeit nicht nebeneinander stehender Elemente.“ (Auer 2005: 6)

Diese Vorhersagbarkeit ist in solchen Fällen gegeben, in denen bestimmte Konstituentenabfolgen, etwa Artikel → Nomen, kontextfrei erzwungen werden, wobei hier Ambiguitäten aufgrund identischer Formseite, beispielsweise zwischen Artikel, Demonstrativ- oder Relativpronomen (vgl. Auer 2005: 8), natürlich nicht ausgeschlossen werden können. In anderen Fällen sind Vorhersagbarkeit sowie Abgeschlossenheit einer syntaktischen Struktur stark kontextabhängig. Ein prototypisches Beispiel für solch einen Fall stellen in der Forschung häufig als elliptisch klassifizierte Strukturen dar. Diese erscheinen jedoch nur elliptisch, wenn man sie kontextfrei betrachtet und auf standardnahe satzförmige Äußerungen zurückführt (vgl. hierzu auch Fries 1987: 76ff.). In

entsprechenden Kontexten können sie, so Auer (2005: 9) als Projektionseinlösung betrachtet werden, insofern die entsprechenden Ergänzungen aus dem Kontext inferiert werden können. Die Sichtweise, die dieser Interpretation zugrunde liegt, ist die folgende:

„[S]yntaktische Strukturen bleiben nach ihrer Produktion/Rezeption für eine gewisse Zeit verfügbar und halten für den nächsten (oder denselben) Sprecher ein ‚Angebot‘ bereit, sie nach bestimmten Regeln für die Nachfolgeäußerung zu nutzen. Trotz der offensichtlichen Flüchtigkeit mündlicher Sprache ist das produzierte Syntagma also nicht schon im Augenblick seiner vollständigen Produktion irrelevant; es bleibt vielmehr zunächst noch strukturell (und natürlich auch inhaltlich) verfügbar.“ (Auer 2005: 10)

Diese sogenannten „syntaktischen Latenzen“ (Auer 2005: 10) verlieren aufgrund der Linearität der Zeit schnell ihre Wirksamkeit. Allerdings ergeben Auers Untersuchungen, dass auch durchaus weitläufigere Latenzen, die sich über mehrere Turns erstrecken, möglich sind. So überrascht es nicht, dass die Strukturlatenz als wichtiger Baustein einer emergenten Syntax in späteren Beiträgen Auers (vgl. Auer 2014) noch stärker fokussiert wird, als dies 2005 der Fall war.

Zu 2: Dialogizität

Auers (2005: 12ff.) Verständnis von einer dialogischen Syntax, basiert auf den Regeln des *turn-taking* und impliziert daher auch eine zeitliche Abfolge, und zwar „im Sinn einer sequentiellen Ordnung, die das (meist) geordnete Nacheinander von Sprecherbeiträgen regelt.“ (Auer 2005: 12) Hierbei entstehen in der Folge kontextuell voneinander abhängige Strukturen, die ko-produziert werden und beispielsweise in kollaborative Satzproduktionen oder Adjazenz-Strukturen (Frage-Antwort, Rhema-Orientierung) münden.

Zu 3: Konstruktionen

Auer erklärt das Funktionieren der Grundoperationen einer inkrementellen Syntax unter anderem damit, dass die Sprecher über sprachliches „Wissen über relativ detaillierte, oberflächennahe und redundante Konstruktionsschemata“ (Auer 2005: 16), die hinsichtlich ihrer Spezifität variieren können, verfügen. (Zu bedenken ist an dieser Stelle, dass der Terminus des Konstruktionsschemas ein wenig irreführend erscheint, da es sich bei Konstruktionen – dies wird der Exkurs zur Konstruktionsgrammatik darlegen – (vgl.

Kapitel 5.2.2), größtenteils schon um schematisierte Einheiten handelt.) Auer geht davon aus, dass ein detailliertes Wissen über diese redundanten Konstruktionsschemata es den Rezipienten erlaubt, begonnene syntaktische Strukturen einem Schema zuzuordnen und somit Hypothesen über den weiteren Strukturverlauf und mögliche syntaktisch übergaberelevanten Punkte aufstellen zu können. Diese schematischen oder (teil-)spezifizierten Strukturen werden im Sinne der Konstruktionsgrammatik definiert. Auer bezieht sich hierbei auf eine Definition Tomasellos (1998 zitiert in Auer 2005: 16):

„Constructions sind also oft mehr oder weniger idiosynkratische Instantiierungen allgemeinerer syntaktischer Strukturen, die meist bestimmte interaktive Funktionen haben und die als solche im Erstspracherwerb noch vor den allgemeineren Strukturschemata gelernt werden (Tomasello 1998). Der Grad der Idiosynkrasie kann sehr unterschiedlich sein; manche Konstruktionen sind vollständig – auch lexikalisch – spezifiziert, andere lassen bestimmte Abänderungen zu oder enthalten Leerstellen und sind daher abstrakter. Per definitionem ist die Syntax und/oder Semantik einer Konstruktion nicht kompositionell aus ihren Teilen ableitbar. Die kategorische Trennung zwischen Syntax und Lexikon löst sich auf.“ (Auer 2005: 16)

Methodisch gehen konstruktionsgrammatisch orientierte Arbeiten dabei so vor, dass sie allgemeine Strukturbeschreibungen „in stärker restringierte und dafür präziser in ihrer interaktionalen Funktion beschreibbare Einzelkonstruktionen auf[zulösen“ (ebd.: 16f.). Hierbei werden sogenannte Form-Bedeutungspaare herausgearbeitet, wobei die Bedeutungsseite sowohl semantisch als auch diskurs-funktional beschrieben wird (vgl. Kapitel 5.2.2).

Das Verständnis von Konstruktionen, das Auer in Anlehnung an Tomasello zugrunde legt, muss an dieser Stelle – zumindest in terminologischer Hinsicht – kritisiert werden. Konstruktionen als Instantiierungen allgemeiner syntaktischer Strukturen zu verstehen, wirft die Frage danach auf, welche allgemeineren syntaktischen Strukturen dem Konstrukt (denn diese begriffliche Differenzierung fehlt bei dem hier offensichtlich performanzgeprägten Konstruktionsverständnis) übergeordnet sind. Hiermit verbunden ist gleichermaßen die Frage nach dem Verständnis allgemeinerer syntaktischer Strukturen. Konstruktionsgrammatischen Ansätzen zur Folge (vgl. Croft/Cruise 2004), die ein Syntax-Lexikon-Kontinuum zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen nehmen, stellen auch diese Fälle Konstruktionen, allerdings stärker abstrakte, schematisierte, dar.

Hier bietet sich eine globaler angelegte Definition, wie sie bei Croft/Cruise (2004: 247) zu finden ist, an:

„A construction is a syntactic configuration, sometimes with one or more substantive items (e.g. the words *let alone*, *have a ... and away*) and sometimes not (as with the focus constructions, the exclamative constructions and the resultative construction). A construction also has its own semantic interpretation and sometimes its own pragmatic meaning (as with the tautological constructions). Hence a construction as a unit cuts across the componential model of grammatical knowledge. [...] Constructions, like the lexical items in the lexicon, are ‘vertical’ structures that combine syntactic, semantic and even phonological information (for the specific words in a construction, as well as any unique prosodic features that may be associated with a construction).”

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Auers Theorie einer gesprochen sprachlichen Syntax die Parameter Zeitlichkeit, Interaktivität und musterhaftes Wissen systematisch miteinander verzahnt. Eine modalitätsangemessene Syntaxbeschreibung berücksichtigt den Online-Charakter gesprochener Sprache, der einen inkrementellen Aufbau sowie die mit diesem verbundenen syntaktischen Grundoperationen der Projektion und Retraktion immer schon impliziert. Hieraus lässt sich auch die Möglichkeit der Entstehung emergenter, ad hoc produzierter Phänomene ableiten (vgl. hierzu Kapitel 5.3) Diese Operationen werden interaktiv im Dialog aufeinander abgestimmt, wobei auf musterhaftes Wissen in Form abstrakterer oder lexikalisch (teil-)spezifizierter Schemata zurückgegriffen wird. Das Wissen über redundante Muster ermöglicht die Kommunikation unter großem Zeit- und Handlungsdruck, da somit effizient Projektionen aufgebaut und Gestaltschlüsse vorgenommen werden können. Was unter Konstruktionen grundsätzlich verstanden werden kann und von welchen Prämissen konstruktionsgrammatische Arbeiten grundsätzlich ausgehen, geht aus Auers theoretischem Modell jedoch stellenweise nicht klar hervor. Vor allem der Konstruktionsbegriff und dessen verschiedene Abstraktionsgrade werden nicht klar abgegrenzt. Da die vorliegende Arbeit jedoch den Konstruktionsbegriff als beschreibende Größe zum Ausgangspunkt nimmt, soll nachfolgend ein allgemeiner Exkurs die relevanten Überlegungen und Begrifflichkeiten einführen. Nachfolgend wird auf weitere Bausteine der theoretischen Untermauerung der vorliegenden Arbeit einzugehen sein.

5.2.2 Exkurs Konstruktionsgrammatik

Eine einheitliche „Konstruktionsgrammatik“ existiert nicht. Vielmehr handelt es sich dabei um eine Familie theoretischer und modellhafter Ansätze, deren Ursprünge „zurück bis zu den Ansätzen der generativen Semantik der 1970er Jahre (Langacker: 1972; Lakoff: 1971), zur Kasusgrammatik (Fillmore: 1968) und zur Frame-Semantik (Fillmore: 1975)“ (Deppermann 2011: 207) gehen und die unterschiedliche Schwerpunkte in Forschung und

Ausrichtung setzen (kognitiv, gebrauchsbasiert und typologisch: Cognitive Construction Grammar nach Lakoff (1987) und Goldberg (1995), Cognitive Grammar nach Langacker (1982, 1987), Radical Construction Grammar nach Croft (2001); formal ausgerichtet: Berkeley Construction Grammar nach Kay und Fillmore (1999), Sign-Based Construction Grammar nach Sag und Kay (2012), Embodied Construction Grammar nach Bergen, Chang et al. (2005) sowie Fluid Construction Grammar nach Steels et al. (2006)³³), allesamt jedoch von der Grundannahme ausgehen, dass „nicht der Satz (und auch nicht das Wort) die theoretische Grundeinheit [darstellt], sondern die Konstruktion.“ (Deppermann 2011: 214) Grundsätzlich versteht sich die Konstruktionsgrammatik als eine „deklarative (nicht-derivationelle) und integrative (d.h. alle Ebenen der sprachlichen Strukturierung erfassende“ (Auer 2006: 291) Theorie-Familie, welche im Gegensatz zu generativen Denkweisen eine jüngere Schule innerhalb der Sprachtheorien darstellt und eine Position einnimmt, die davon ausgeht, dass, „[...] die Gedächtnisleistung maximal belaste[t] [...] und die grammatische Generierungsarbeit minimier[t] [wird].“ (Auer 2006: 292) Im Gegensatz zu top-down ausgerichteten Ansätzen nehmen konstruktionsgrammatische Ansätze nämlich keine „universelle[n] und formal-allgemeine[n] Regeln als Grundstock der Grammatik“ (Deppermann 2011: 214) an, sondern nehmen eine bottom-up-orientierte Perspektive ein, die Oberflächenstrukturen das Primat einräumt (vgl. Deppermann 2011: 214). Der Ursprung der Konstruktionsgrammatik liegt „in der Beobachtung, dass der Bereich sprachlichen Wissens, der – zumindest ansatzweise – idiosynkratisch ist, eigentlich den Hauptteil der Sprache ausmacht.“ (Günthner/Imo 2006: 3) Basis der Beobachtung stellten hierbei lexikalisch voll- oder teilspezifizierte idiomatische Konstruktionen dar, deren Bedeutung nicht-kompositionell ist, d.h. semantisch nicht aus ihren einzelnen Komponenten abzuleiten ist.

„Mit der Einführung eines Konstruktionsbegriffs, der lexikalische Einheiten ebenso einschließt wie syntaktisch komplexe Größen (wie Satzbaumuster) und zudem auf allen Komplexitätsstufen verschiedene Abstraktionsgrade von Konstruktionen zulässt, trägt die Konstruktionsgrammatik offenkundig dem Generalisierungsprinzip Rechnung. Der Anspruch besteht darin, mithilfe eines einzigen kognitiv-sprachlichen Formats – eben das der Konstruktion – das Inventar einer natürlichsprachlichen Grammatik umfassend zu schließen.“ (Ziem/Lasch 2013: 10)

Konstruktionen selbst werden als „Gebrauchsmuster“ (vgl. Ziem 2015: 1) verstanden, „also als konzeptuelle Größen, die sich aus dem Gebrauch von Sprache in konkreten Kommunikationssituationen ableiten.“ (ebd.)

³³ Einen ausgezeichneten Überblick über die verschiedenen Theorien bieten Ziem/Lasch (2013: 31-66).

Die Konstruktionsgrammatik trägt daher auch entscheidend dazu bei, die Trennung zwischen Randgrammatik und Kerngrammatik (vgl. Fries 1987) aufzuheben.³⁴ In der Folge sollen weitere zentrale Grundannahmen, die die unterschiedlich ausgerichteten Ansätze vereinen, überblickshalber dargestellt werden.

Ziem/Lasch (2013: 36) stellen bezüglich aller oben aufgeführten Spielarten der Konstruktionsgrammatik fest, dass grundsätzlich drei Prinzipien postuliert werden können. Zum Einen gilt das Verständnis grammatischer Konstruktionen als (symbolische) Zeichen im de Saussure'schen Sinne, das heißt als mehr oder minder bilaterales Modell von Form und Funktion, die qua Konvention miteinander verbunden sind, wobei das Bedeutungs- bzw. Funktionsprofil häufig nicht eindeutig gefasst werden kann. Hierauf wird weiter unten noch einzugehen sein. Hieraus ergibt sich die Annahme eines Kontinuums zwischen Lexikon und Grammatik einer Sprache. Aufgrund ihres Symbolcharakters müssen grammatische Strukturen in der Folge ebenso wie lexikalische Einheiten erlernt und gespeichert werden.

Goldberg (1995: 7) führt diesbezüglich beispielsweise Folgendes aus:

„In Construction Grammar, no strict division is assumed between the lexicon and syntax. Lexical constructions and syntactic constructions differ in internal complexity, and also in the extent to which phonological form is specified, but both lexical and syntactic constructions are essentially the same type of declaratively represented data structure: both pair form with meaning. It is not the case, however, that in rejecting a strict division, Construction Grammar denies the existence of any distinctly morphological or syntactic constraints (or constructions). Rather, it is claimed that there are basic commonalities between the two types of constructions, and moreover, that there are cases, such as verb-particle combinations, that blur the boundaries.”

Die Annahme eines angeborenen sprachspezifischen Wissens wird von allen konstruktionsgrammatischen Ansätzen abgelehnt.

Zweitens werden Konstruktionen als einheitliches Repräsentationsformat sowohl für sprachliche Zeichen als auch für grammatische Strukturen gehandelt. „Mit Hilfe von Konstruktionen lässt sich die Struktur einer Sprache erfassen, ohne von einer modular aufgebauten Grammatik mit je spezifischen Regelsystemen auszugehen.“ (Ziem/Lasch 2013: 36)

³⁴ Gleichmaßen ließe sich argumentieren, dass vor dem Hintergrund des Konstruktionsbegriffs auch die entsprechenden 'Unterschiede' gut aufgezeigt werden können.

Darüber hinaus wird die Grammatik einer Sprache „als ein taxonomisch organisiertes System von Konstruktionen verstanden“ (ebd.), welches über (Vererbungs-)Beziehungen miteinander verbunden ist und somit „ein komplexes System, das „Konstruktikon“, in dem Sprachwissen repräsentiert ist“ (ebd.), darstellt. Die Annahme von Tiefenstrukturen und Ableitungsregeln, die dem Ansatz der Universalgrammatik entspringt, wird in der Folge abgelehnt.

Die Unterschiede zwischen den Ansätzen sind entsprechend der Ausführungen Ziem/Lasch (2013: 36f.) vor allem konzeptioneller Natur. Die grundlegende Divergenz betreffe hierbei Fragen der „Orientierung am Sprachgebrauch und an der kognitiven ‚Realität‘ von Konstruktionen“ (ebd.: 37) sowie die „Formalisierbarkeit von Konstruktionen“ (ebd.). Im Kontext der vorliegenden Arbeit erfolgt keine strenge Festlegung auf eine spezielle konstruktionsgrammatische Richtung, sondern allenfalls eine Ausrichtung, die zurückgeht auf gebrauchsbasierte Ansätze. Es werden weder kognitive Prinzipien, die hinter bestimmten Strukturen stehen könnten, postuliert, noch besteht das zentrale Interesse in der Formalisierbarkeit von Konstruktionen. Das Heranziehen dieses Ansatzes ergibt sich aus der Datenlage, die, wie an anderer Stelle angeführt, musterhafte, gestalthafte Strukturen aufzeigt, die unterschiedlich komplex, d.h. lexikalisch teilspezifiziert oder schematisch sind und vor allem im Konversationszusammenhang Funktionen erfüllen, die sich nicht immer aus den Funktionen ihrer einzelnen Bestandteile ergeben. Die unterschiedliche Spezifität der Daten verweist auf ein Basiskonzept, welches allen Spielarten der Konstruktionsgrammatik zu eigen ist: die Annahme des Lexikon-Grammatik- (vgl. Ziem/Lasch 2013: 90) bzw. Syntax-Lexikon-Kontinuums (vgl. Croft/Cruse 2004: 255), welche im Folgenden dargelegt wird.

Das Lexikon-Grammatik-Kontinuum

Die Annahme eines Kontinuums zwischen dem Lexikon und den syntaktischen Strukturen einer Sprache stellt eine zentrale Prämisse aller Spielarten der Konstruktionsgrammatik dar, welche zur Folge hat, dass Lexikon und Grammatik die gleichen Formationsmechanismen unterstellt, der selbe ontologische Status zugesprochen und beide als eine untrennbare Einheit gehandelt werden (vgl. Ziem/Lasch 2013: 90). Dies führt dazu, dass lexikalische und grammatische Einheiten, unabhängig von ihrem

Komplexitätsgrad, als „konventionalisierte Form-Bedeutungspaare unterschiedlichen Abstraktionsgrades“ (ebd.: 90) behandelt werden.

Demnach variieren Konstruktionen, wie in der nachfolgenden Tabelle dargestellt, entsprechend ihres Spezifikationsgrades von komplexen, hauptsächlich schematischen Konstruktionen (Ebene der Syntax) über komplexe, jedoch lexikalisch (teil-)spezifizierte Konstruktionen (Ebene der Idiome) bis hin zu atomaren lexikalischen Einheiten (Ebene von Wörtern).

Construction type	Traditional name	Examples
Complex and (mostly) schematic	syntax	[SBJ <i>be</i> - TNS VERB -en by OBL]
Complex, substantive verb	subcategorization frame	[SBJ <i>consume</i> OBJ]
Complex and (mostly) substantive	idiom	[<i>kick</i> -TNS <i>the bucket</i>]
Complex but bound	morphology	[NOUN- <i>s</i>], [VERB-TNS]
Atomic and schematic	syntactic category	[DEM], [ADJ]
Atomic and substantive	word/lexicon	[<i>this</i>], [<i>green</i>]

Tabelle 4: Das Syntax-Lexikon-Kontinuum (entnommen aus Croft/Cruise 2004: 255)

Croft/Cruise (2004: 255f.) führen diesbezüglich aus:

„Syntactic rules (and the accompanying rules of semantic interpretation) are schematic, complex constructions. The subcategorization frames required to handle verbal syntactic behavior are schematic constructions with a substantive verb. Idioms are complex and (at least partly) substantive constructions. Morphology describes complex constructions, but constructions of bound morphemes. Words in the lexicon are atomic substantive constructions, while syntactic categories are schematic atomic constructions. In other words, grammatical knowledge represents a continuum on two dimensions, from the substantive to the schematic and from the atomic to the complex. This continuum is widely referred to as the syntax-lexicon-continuum. Thus, construction grammar conforms to Langacker’s requirement for a grammar: the only grammatical entities that are posited in the theory are grammatical units and schematizations of those units (Langacker 1987: 53-54).”

Wie feinstufig die verschiedenen Ebenen auf dem Kontinuum ausdifferenziert werden können, veranschaulicht Goldbergs (2013: 17) Zusammenfassung von “Constructions at varying levels of complexity and abstraction“.

Construction	Examples
Word	<i>Iran, another, banana</i>
Word (partially filled)	<i>pre-N, V-ing</i>
Idiom (filled)	<i>Going great guns, give the Devil his due</i>
Idiom (partially filled)	<i>Jog <someone's> memory, <someone's> for the asking</i>
Idiom (minimally filled) <i>The Xer the Yer</i>	<i>The more you think about it, the less you understand</i>
Ditransitive construction: Subj V Obj ₁ Obj ₂ (unfilled)	<i>He gave her a fish taco; He baked her a muffin</i>
Passive: Subj aux V _{pp} (PP _{by}) (unfilled)	<i>The armadillo was hit by a car</i>

Tabelle 5: Syntax-Lexikon-Kontinuum nach Goldberg (2013)

Gründe, die gegen eine Trennung von Lexikon und Grammatik sprechen, werden von Broccias (2012: 736f.) unter Bezugnahme auf synchrone sowie diachrone Argumente sehr ausführlich dargelegt.

„Both lexical items and constructions can be polysemous. For example, the noun *mouse* can refer both to an animal and to a computer device.” (ebd.: 736) Auch auf syntaktischer Ebene seien solcherlei Polysemieverhältnisse beobachtbar. „Further, certain meanings of lexical items are more central than others. The ‘animal’ meaning of *mouse* is possibly still more central than that of ‘computer device’ and surely more central than the informal one of ‘quiet, nervous person’.” (ebd.: 736f.) Auch diese Verhältnisse lassen sich, folgt man Broccias Ausführungen, auf syntaktische Verhältnisse übertragen. Weitere Argumente finden sich im Kontext semantischer Relationen:

„Lexical items can be arranged in hyponymic or taxonomic hierarchies. *Flowers*, for instance, is a hypernym of *tulip*, *rose*, [...]. Similarly, the ditransitive construction, as an abstract schema [...], has various instantiations [...] of which cases implying successful transfer and cases implying the denial of transfer are hypernyms (i.e. specific instantiations or realizations).” (ebd.: 737)

Ebenso seien figurative, metaphorische (Vererbungs-)Prozesse sowohl auf lexikalische (einfache) wie auch syntaktische (komplexere) Konstruktionen anwendbar. Broccias führt unter Bezugnahme auf Forschungsergebnisse Goldbergs (1995) hierzu Folgendes aus:

„‘Figurative’ processes like metaphor can affect both lexical items and constructions. In the lexical domain, *mouse* as a computer device is a case in point, since its use is motivated by the perceived similarity between the animal and the computer device. In syntax, an example is the hypothesized metaphorical link between the caused motion construction (e.g. Joe kicked the bottle into the yard), which described a change of location due to the action named by the verb, and the resultative construction [...], which described a change of state due to the action named by the verb [...].“ (ebd.: 737)

Das entscheidende Argument liegt für Broccias jedoch in der Tatsache begründet, dass sowohl lexikalische wie auch syntaktische Konstruktionen als Form-Bedeutungs-Paare betrachtet werden können. (Syntaktische) Komplexität resultiert in diesem Zusammenhang aus „the number of items assembled together into a construction and specificity has to do with the phonetic ‘substance’ of the items employed [...].“ (ebd.: 737)

Grundsätzlich also wird die Trennung von Lexikon und Syntax aufgehoben zugunsten der Annahme, dass komplexe grammatische Strukturen ebenso von Sprechern gelernt und im mentalen Lexikon abgespeichert werden müssen wie die Wörter einer Sprache. Hierbei gilt, dass sich Ausdruck- und Bedeutungsseite von Konstruktionen umgekehrt proportional verhalten:

„Je syntaktisch komplexer die Ausdrucksseite, desto semantisch abstrakter die Inhaltsseite. An einem Ende des Kontinuums befinden sich freie lexikalische Morpheme [...]; sie sind ausdrucksseitig minimal komplex und inhaltsseitig maximal konkret. An dem anderen Pol befinden sich etwa Argumentstruktur-Konstruktionen (wie Ditransitiv-Konstruktionen); sie sind ausdrucksseitig mehrgliedrig und inhaltsseitig abstrakt. Zwischen diesen Extremen besteht ein Kontinuum.“ (Ziem/Lasch 2013: 94)

Croft/Cruise (2004: 256) fassen die sich aus dieser Annahme ergebenden Konsequenzen für konstruktionsgrammatische Ansätze wie folgt zusammen:

„In construction grammar, a construction can be atomic or complex; it can have parts that are morphologically bound as well as free; and any or all of the parts may be substantive or schematic. All constructions in construction grammar, though, are pairings of a syntactic and morphological (and, where relevant, phonological) form with a meaning; including pragmatic meaning.“

In der Folge stellt sich die Frage, wie sowohl strukturell simple als auch komplexe Konstruktionen miteinander in Verbindung gebracht werden bzw. miteinander organisiert sind. Argumentiert wird hier einheitlich über Konstruktionsnetzwerke bzw. mit der Annahme eines Konstruktikons, das auf Vererbungshierarchien und Relationstypen basiert. Die Sizzierung dieser Argumentation ist Gegenstand des nachfolgenden Abschnitts.

Konstruktionsnetzwerke

Innerhalb konstruktionsgrammatischer Ansätze herrscht weitestgehend Konsens darüber, dass „[g]rammatische Strukturen [...] modelliert [werden] als ein taxonomisches Netzwerk von miteinander verbundenen Konstruktionen: als ein so genanntes ‚Konstruktikon‘“ (Ziem/Lasch 2013: 95), welches entsprechend Ausführungen Goldbergs (1995: 5 zitiert in Ziem/Lasch 2013: 95) „die Gestalt eines hochgradig strukturierten, feinmaschigen Netzwerks von miteinander verbundenen sprachlichen Informationseinheiten [aufweist], und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Form- als auch ihrer Bedeutungsseite.“

Konstruktionen innerhalb dieses Konstruktikons weisen hinsichtlich ihrer internen Organisation als auch im Verbund folgende Eigenschaften auf:

- sie weisen prototypische Strukturen auf und können polysem sein,
- sie bilden sich allmählich als Knoten innerhalb des Konstruktikons heraus, und zwar in Abhängigkeit von ihrer Auftretensfrequenz, Produktivität und „jeweils wirksamen kognitiven Motivation“ (ebd.: 95),
- die Strukturiertheit und Erlernbarkeit eines Konstruktikons lässt sich an den zwischen Konstruktionen vorherrschenden Vererbungshierarchien und Relationen ablesen.

Die Konstruktionen selber sind taxonomisch miteinander vernetzt, was wiederum die Frage aufwirft, wie ihre Verbindungen miteinander organisiert sind und wie Vererbungsprozesse modelliert werden können (vgl. Ziem/Lasch 2013: 96).

Bei der Beantwortung dieser Frage stehen sich grundsätzlich zwei theoretische Positionen gegenüber (vgl. vertiefend Ziem/Lasch 2013: 96), von der diejenige im Kontext der vorliegenden Arbeit interessant ist, die von gebrauchsbasiert-kognitiven Ansätzen vertreten wird. Innerhalb dieser Ansätze versucht man,

„dem kognitiven ‚entrenchment‘-Prinzip Rechnung zu tragen, demzufolge die Auftretensfrequenz einer sprachlichen Einheit bzw. die gemeinsame Auftretensfrequenz („Kookkurrenz“) mehrerer sprachlicher Einheiten Auswirkungen auf die kognitive Verfestigung dieser Einheit(en) im Sprachwissen hat“. (Ziem/Lasch 2013: 97)

Form- und Bedeutungsseite sind hiervon gleichermaßen betroffen. Verfestigt sich eine Konstruktion also durch frequenten Gebrauch, führt dies „zur Herausbildung eines Knotens im taxonomischen Netzwerk von Konstruktionen.“ (ebd.) Für die

Vererbungshierarchien zwischen schematischen und spezifischeren Konstruktionen gilt hierbei: „Der jeweils höhere Knoten vererbt Eigenschaften [...] auf den bzw. die jeweils niedrigeren Knoten, wobei der Grad an Abstraktheit und Schematizität der Knoten von oben nach unten abnimmt.“ (ebd.: 98) Die Knoten selbst werden als dynamische Einheiten im Sprachwissen der Sprecher verstanden, die als „Ergebnisse von sprachlichen Kategorisierungsprozessen“ (ebd.) interpretiert werden und deren Gesamtheit im Sinne des *Entrenchments* das Konstruktikon bilden. Entscheidend ist, dass diese Prozesse nicht nur für die formseitige, sondern ebenfalls für die inhaltsseitige Organisation von Konstruktionen postuliert werden. Vererbungsprinzipien greifen auch hier. Im Gegensatz zu Teil-Ganzes-Beziehungen, die bei formseitigen Vererbungen wirksam werden, differenziert Goldberg (1995: 74-97 zitiert in Ziem/Lasch 2013: 98ff.) vier verschiedene Vererbungsmechanismen, die auf semantischer Ebene wirksam werden sollen:

1) Polysemie-Beziehungen (Polysemy Links)

„Polysemy links capture the nature of the semantic relations between a particular sense of a construction and any extensions from this sense. The syntactic specifications of the central sense are inherited by the extensions; therefore we do not need to state the syntactic realization for each extension – such specifications are inherited from the dominating construction. The same general type of link is posited to capture morphological polysemy.“ (Goldberg 1995: 75)

2) Teil-Ganzes-Beziehungen (Subpart Links)

„A subpart link is posited when one construction is a proper subpart of another construction and exists independently. For example, the intransitive motion construction is related to the caused-motion construction by a subpart link. The syntactic and semantic specifications of the intransitive motion construction are a subpart of the syntactic and semantic specifications of the caused-motion construction. The link relating the resultative and intransitive resultative construction is also a subpart link, since the transitive construction and intransitive construction are related in exactly the same way here.“ (Goldberg 1995: 78)

3) Beispiel-von-Beziehungen (Instance Links)

„Instance links are posited when a particular construction is a special case of another construction; that is, an instance link exists between constructions iff [sic!] one construction is a more fully specified version of the other. Particular lexical items which only occur in a particular construction are instances of that construction, since they lexically inherit the syntax and semantics associated with the construction. These cases are therefore treated as partially lexically filled instances of the construction.“ (Goldberg 1995: 79)

4) Beziehungen der metaphorischen Erweiterung (Metaphorical Extension links)

„When two constructions are found to be related by a metaphorical mapping, a metaphorical extension link is posited between them. This type of link makes explicit the nature of the mapping. The way the dominating construction’s semantics is mapped to the dominated construction’s semantics is specified by the metaphor. By treating links as objects, it is possible to capture relations among systematic metaphors and ultimately relate the metaphors via an inheritance hierarchy (cf. Lakoff 1993), quite analogous to the hierarchy of constructions.” (Goldberg 1995: 81)

Weitere Eigenschaften von Konstruktionen

Neben der Annahme eines Lexikon-Grammatik-Kontinuums von konventionalisierten Form-Bedeutungs-Paaren, die knotenweise innerhalb einer Konstruktionsnetzwerke durch verschiedene Beziehungen und Vererbungsmechanismen miteinander vernetzt sind, gehen vor allem gebrauchsbasierte konstruktionsgrammatische Ansätze vom Frequenz- oder dem oben angeführten *Entrenchment*-Prinzip aus und bestimmen „Konstruktionen als sprachliche Kategorien mit prototypischen Strukturen“ (Ziem/Lasch 2013: 103).

Im Sinne des *Entrenchment*-Prinzips, welches davon ausgeht, dass die Auftretensfrequenz von Konstruktionen in Sprachgemeinschaften mit dem Grad ihrer kognitiven Verfestigung einhergeht bzw. korreliert und somit „Erklärung der Entstehung und des Wandels von Konstruktionen anbietet“ (ebd.), sind zwei Verfestigungsstrategien denkbar: zum einen das *Type-Entrenchment*, welches besagt, dass das Auftreten verschiedener, strukturell ähnlicher Token zur Verfestigung eines abstrakten Schemas führt, d.h., „wenn sich aus Sprachtoken abstraktere Einheiten herausbilden“ (ebd.: 104). Bybee, als Vertreterin des gebrauchsbasierten Ansatzes, (2013: 61ff.) führt hierzu detailliert aus:

„Type frequency is measured in the context of a construction and counts how many different items occur in the schematic slots of constructions. [...] The importance of representing type frequency in the representation of a construction is that type frequency relates directly to productivity. In general, the higher the type frequency of a construction, the more likely it is to occur with a novel item. [...] At least two factors contribute to the relation between high type frequency and productivity. First, the greater the number of types in a construction, the more bases there are for the item-based analogy that creates novel instances of the construction. Second, as Baayen (1993) points out, the processing of low frequency instances of constructions requires parsing or activation of the representation of the construction, which strengthens the construction. Processing high frequency instances of constructions [...] can occur without activating the construction and therefore does not strengthen the constructions.” (Bybee 2013: 61f.)

Bei der zweiten Verfestigungsstrategie handelt es sich um das *Token-Entrenchment*. Im Sinne dieser Strategie wird argumentiert, dass ein bestimmtes Token so frequent im

Sprachgebrauch einer Gemeinschaft auftritt, „dass es selbst einen kategorial-konstruktionalen Status erhält.“ (ebd.) Diese Strategie wird vor allem für die Verarbeitung und Organisation von lexikalisch voll- oder teilspezifizierten Konstruktionen vermutet. Bybee (2013: 59) führt in diesem Zusammenhang aus:

„[E]very time a construction is used, the constant parts of it are strengthened. But constructions also have schematic slots which will be represented by different exemplars and which form categories [...]. These categories can vary in their type frequency, that is, in the number of items that occur in the slot. [...] [I]tems with higher token frequency within the construction serve as the central members of the categories that form for schematic slots within the construction.“ (Bybee 2013: 59ff.)

Die beiden *Entrenchment*-Strategien sind vor allem entscheidend, wenn es um die Erfassung der Produktivität einzelner Konstruktionen geht, denn „[p]roduktiv ist eine Konstruktion dann, wenn sich mit ihr viele neue Ausdrücke bilden lassen, wenn also die Slots einer Konstruktion mit einer Vielzahl lexikalischer Einheiten besetzt werden können.“ (ebd.: 105) Die Produktivität selbst wird empirisch über die Type- sowie die Token-Frequenz ermittelt. Dieses Frequenz-Prinzip führt letztlich dazu, dass „Netzwerke in gebrauchsbasierten Theorien – anders als in unifikationsbasierten Ansätzen – zwangsläufig einen dynamischen Charakter [aufweisen]“ (ebd.: 107), und zwar insofern, dass die Knoten bzw. Konstruktionen innerhalb des Konstruktikons „Ergebnisse von individuellen Kategorisierungsleistungen der SprachbenutzerInnen“ (ebd.) sind, welche wiederum auf dem Urteil der Sprachbenutzer basieren und somit ein graduelles Phänomen darstellen. Das heißt, dass die Kategorienzugehörigkeit insgesamt als Gradphänomen betrachtet wird und man von prototypischen Strukturen anstelle von distinktiven Einheiten im Sprachsystem ausgeht. Prototypizität wird sowohl für die Form- als auch die Bedeutungsseite angenommen.³⁵

³⁵ Die Annahme, das Entrenchment-Prinzip vorrangig auf Basis von Auftretensfrequenzen abhängig zu machen, wird von Goldberg (2006: 94ff.) exemplarisch anhand von Verben in Argumentstrukturen kritisiert. Alternativ schlägt sie das Konzept der statistischen Präemption (statistical pre-emption), welches semantische und pragmatische Kontraste stärker in den Fokus nimmt. Die diesem Prinzip zugrunde liegende Annahme formuliert Goldberg wie folgt: „Upon closer inspection, effects that might be ascribed to entrenchment are better attributed to a statistical process of pre-emption, critically involving the role of semantic or pragmatic contrast. That is, one way that overgeneralizations can be minimized is based on the idea that a more specific knowledge always pre-empts general knowledge in production, as long as either would satisfy the functional demands of the context equally well. That is, more specific items are preferentially produced over items that are licensed but are represented more abstractly, as long as the items share the same semantic and pragmatic constraints.“ (ebd.: 94)

Zur Bedeutungsseite von Konstruktionen

Bis zum jetzigen Zeitpunkt immer noch rege in der Forschungslandschaft diskutiert wird der Status der Bedeutungs- bzw. Funktionsseite von Konstruktionen, auf den im vorliegenden Exkurs noch nicht eingehend eingegangen wurde. Dies begründet sich darin, dass bislang noch nicht zur Gänze geklärt ist, welche semantischen oder funktionalen Aspekte allgemein Konstruktionen, die sich, wie an anderer Stelle angeführt und in der Forschung unumstritten (vgl. Ziem/Lasch 2013: 12), durch Nicht-Kompositionalität auszeichnen³⁶, denen also bestimmte (häufig abstraktere) Bedeutungen innewohnen, welche sich nicht aus der Bedeutung ihrer einzelnen Bestandteile herleiten lassen, zugerechnet werden können. An dieser Stelle sollen einige Überlegungen, die auch im aktuellen Diskurs zu finden sind, angesprochen werden.

Vor allem in eher gebrauchsbasierten Ansätzen wird von einem weiten Konstruktionsbegriff ausgegangen. Für die Formseite von Konstruktionen heißt das, dass über lexikalische Einheiten hinaus auch komplexere syntaktische sowie morphologische und phonologische Eigenschaften berücksichtigt werden. Für die Bedeutungsseite gestalten sich die Ausführungen in der Folge ebenfalls heterogener, da nicht nur ausschließlich semantische Aspekte, wie beispielsweise semantische Rollen, Einzug in den Konstruktionsbegriff finden können, sondern, und dies geht auf eine frühe Konstruktionsdefinition Lakoffs (1987: 467) zurück, auch pragmatische Gebrauchsbedingungen berücksichtigt werden müssen (vgl. Ziem/Lasch 2013: 10ff.). Diese Forderung steht im Einklang mit der von konstruktionsgrammatischen Ansätzen allgemein vertretenen Ablehnung

„eine[r] strikte[n]b Dichotomie zwischen Semantik und Pragmatik (ebenso wie die Unterscheidung zwischen Kompetenz und Performanz). Die pragmatischen Bedingungen, unter denen eine Konstruktion verwendet wird, bilden demnach einen Teil der Sprachkompetenz. Subtile semantische und pragmatische Faktoren sind essentiell für das Verständnis von grammatischen Konstruktionen und eventuellen Restriktionen, denen sie unterliegen“ (Stathi 2015: 151).

³⁶ Vgl. hierzu Stefanowitsch (2009: 568), der in seinem Beitrag zur Bedeutungsseite modaler Infinitive in Anlehnung an Goldberg (2006: 5) folgende gebrauchsgestützte Definitionen für Konstruktionen vorschlägt: „Als Konstruktion wird jedes sprachliche Muster akzeptiert, wenn irgendein Aspekt seiner Form oder Funktion sich auf der Grundlage seiner Komponenten oder anderer, bereits bekannter Konstruktionen nicht genau vorhersagen lässt. Außerdem werden auch Muster, die voll vorhersagbar sind, als Konstruktionen gespeichert, wenn sie ausreichend häufig sind.“

Was allerdings konkret unter die „funktionale und pragmatische Dimension von Konstruktionen“ fällt, welche überdies „nur sehr unzureichend zum Gegenstand der Forschung geworden ist“ (Ziem 2015: 2), wird in der Literatur zu Teilen nur vage definiert. Ob beispielsweise diskursfunktionale Bedeutungsaspekte wie „inhaltlich-semantische Fokussierungen [...], die etwa mit der Informationsstruktur von Spaltsatz-Konstruktionen einhergehen“ (Ziem/Lasch 2013: 13), wie Croft (2001: 18) sie als weiteren Bestandteil von Konstruktionen erachtet, nicht im weitesten Sinne ebenfalls unter den pragmatischen Gebrauchsbedingungen zu subsumieren sind, bleibt weitestgehend infrage zu stellen.

„Die Konstruktionsgrammatik muss sich, zumindest was den aktuellen Stand der Forschung angeht, den Vorwurf gefallen lassen, hinsichtlich sozialer, kultureller und pragmatischer Aspekte weitgehend blind zu sein. Dies ist umso erstaunlicher vor dem Hintergrund, dass die meisten konstruktionsgrammatischen Ansätze sich als gebrauchsbasiert [...] verstehen (vgl. Ziem/Lasch 2013: 38-67), und in allen Ansätzen Konventionalität – also eine intrinsisch soziopragmatische Kategorie – als definitorisches Merkmal von (grammatischen) Konstruktionen fungiert.“ (Ziem 2015: 2)

Weitestgehend einheitlich gehandhabt scheint zu sein, pragmatische Informationen als „Teil der konventionellen Konstruktionsbedeutung anzusehen“ (Ziem 2013:13), welche nicht nur den Gebrauch der Konstruktion, sondern „auch die Bedingungen fest[legt], die für eine situativ angemessene Verwendung erfüllt sein müssen.“ (ebd.).³⁷

„Grammatische Konstruktionen [nun] als als konventionalisierte Form-Bedeutungspaare zu definieren, heißt, (a) sie als Regelmäßigkeiten im sprachlichen Verhalten zu begreifen (im Sinne von Lewis: 1969, 78f.), (b) die innerhalb einer Sprachgemeinschaft den Status von geteiltem Wissen („common ground“) haben und dort (c) als Mittel zur Koordination dienen, (d) mit denen sich rekurrent auftretende Koordinationsprobleme lösen lassen (so auch Croft 2009, 401-402). Konstruktionen sind also sprachliche Kategorien, die Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft als eine gemeinsam geteilte Ressource zur kommunikativen Interaktion zur Verfügung stehen. Das motivierende und organisierende Prinzip einer Grammatik liegt somit in den Funktionen, die grammatische Konstruktionen in einer Sprachgemeinschaft erfüllen.“ (Ziem 2015: 9)

Trotz neuerer Überlegungen, die den Fokus vor allem auf die sozial-kommunikativ-pragmatische Dimension von Konstruktionen lenken, wie dies das obige Zitat Ziems verdeutlicht, erscheint die Frage danach, wie eine einschlägige Abgrenzung dessen, was konkret als pragmatisch zu gelten hat, erfolgen kann, bislang opak gehalten. So stellt sich auch die Frage danach, ob nicht Phänomene der Höflichkeit als pragmatischer

³⁷ Allerdings sind pragmatische Bedingungen nicht zwangsläufig konstitutiv (vgl. Ziem 2015: 4).

Gesichtspunkt in Konstruktionen einfließen können oder der Transport sozio-emotionaler Informationen (vgl. hierzu Langlotz 2015). Auch eine Abgrenzung, beispielsweise von Fokussierungsstrategien (bestimmter semantischer Rollen oder syntaktischer Funktionen) als „rein“ diskursfunktionales oder pragmatisches Phänomen erscheint artifiziell. Eine Grenzziehung bestimmter Phänomene hinsichtlich der Zuordnung zu einem beschreibenden Paradigma gestaltet sich also als äußerst komplex. Entsprechend vage gestaltet sich auch die (theoretische) Ausgestaltung der Bedeutungs- bzw. Funktionsseite von Konstruktionen, da überdies noch rege diskutiert wird, welcher Stellenwert dem interaktionalen Kontext bei der Bedeutungsgenerierung zugesprochen werden darf (vgl. hierzu Deppermann 2011: 92). In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder der Fokus auf Konstruktionen im Zusammenhang mit kommunikativen Gattungen und Textsorten gelegt (vgl. hierzu den Band von Bücken/Günthner/Imo 2015).

Eine exhaustive Wiedergabe des entsprechenden Diskurses bzw. eine vollständige Klärung des Funktionsprofils von Konstruktionen kann im vorliegenden Exkurs nicht geleistet werden. Vielmehr soll ein kleiner Überblick über mögliche sozio-pragmatische, kommunikative Funktionsaspekte von Konstruktionen gegeben werden. In diesem Sinne bietet es sich an, den Fokus auf die (semantischen/pragmatischen) Bedeutungsaspekte bzw. -potentiale von Konstruktionen zu legen. Hierauf verweisen auch Arbeiten von Kay/Michaelis (2014) zu Konstruktionsbedeutung und Kompositionalität sowie Deppermann (2011) zu Konstruktionen vs. lexikalischen Einheiten als Quellen komplexer Bedeutung [eigene Übersetzung].

So listen Kay/Michaelis (2014: 2278), davon ausgehend, dass „any kind of meaning that occurs can be the semantic contribution of a construction“, folgende Bedeutungsaspekte:

1. “Literal meaning in general, especially that concerned with the truth conditions of statement and the straightforward interpretations of questions and imperatives: the kind of meaning that formal semantics has traditionally been primarily concerned with.
2. Argument structure in particular.
3. Conventional implicatures, or pragmatic presuppositions.
4. Less commonly recognized illocutionary forces, as in the incredulity constructions [...] or the construction that announces an observed incongruity and requests an explanation for it (as in e.g., *What are you doing smoking?*)
5. Metalinguistic comments, as in metalinguistic negation (e.g., *It's not good, it's great!*) or the metalinguistic comparative (e.g., *He's more annoying than dangerous.*)”

Diese Auflistung macht deutlich, dass die Bedeutungs- bzw. Funktionsseite von Konstruktionen auf verschiedenen Ebenen angesetzt werden kann. So werden klassische semantische Bedeutungskomponenten (oder -potentiale) angesetzt, die „kontextfreier“ (oder im Sinne der Frame-Semantik, vgl. hierzu die Monographie von Ziem 2008) operieren können, sowie Komponenten, die sich in kommunikativ-pragmatischer Hinsicht eher kontextuell gestützt herausarbeiten lassen, wie dies bei illokutionären Kräften sicherlich der Fall ist. Eine klare Grenzziehung, die besagt, welches Bedeutungspotential warum auf welcher Ebene anzusetzen ist, bleibt jedoch aus.

In seinem Beitrag zu Konstruktionen als komplexen Bedeutungsträgern skizziert auch Deppermann (2011: 89) unter Bezugnahme auf Croft (2001) und Langacker (2001), dass „constructions are linguistic signs which not only have semantic meaning, but which can also have their own pragmatic, rhetorical, textual, or discursive properties.“ Hierbei greift er die in korpusbasierten Forschungsarbeiten nicht selten auftretende Problematik auf, dass sich aufgrund der kontextuell geprägten Vielfalt vorfindbarer Fälle (Token) häufig die eindeutige Bestimmung der Form- sowie Funktionsseite einer Konstruktionen als schwierig erweist (vgl. Deppermann 2011: 91) „The range of formal phenomena and their situated interpretation is much wider than one would guess.“ (ebd.) Die Problematik begründet sich darin, dass das Konzept der Konstruktion als kontextfreies gehandelt wird und der (interaktionale) Kontext häufig methodologisch keinen Einzug als beschreibende Größe bzw. Eigenschaft von Konstruktionen bei der Konstruktionsbeschreibung findet (freie Übersetzung nach Deppermann 2011: 92).

Nach Deppermann liegt die Ursache dafür im Folgenden:

„The main reason for this shortcoming lies in the fact that there are few studies which analyse the functions of constructions with respect to their occurrence in interactional sequences and larger segments of authentic texts. Underspecified representations of constructional meaning might be a way to deal with contextual variation and dependence, but I am not aware of such an account. As the analyses in this paper will show, the context-sensitive adaption of constructions does not only account for functional differences; it is also the reason for the wide range of formal varieties.“ (Deppermann 2011: 92)

Deppermans detaillierte Sequenzanalysen zweier *verstehen*-Konstruktionen³⁸ stellt nun eine beträchtliche intra-konstruktionale Varianz möglicher Bedeutungen heraus, wohingegen das (rein semantische) Bedeutungsspektrum, das beide Konstruktionen miteinander teilen, trotz formseitiger Unterschiede beträchtlich überlappt (eigene Übersetzung nach Deppermann 2011: 117). Die intra-konstruktionale Bedeutungsvarianz ist hierbei in ähnlicher Weise organisiert:

- „The differences in meanings are often hard to tell apart; the constructs are often vague and ambiguous, but in most cases, this does not become an interactional issue [...]
- The meaning of the construct is specified in the interaction sequence and not determined by the construction itself. [...] The meaning of a single construct can often only be constrained within the wider sequential context or even with reference to cultural norms and knowledge about the participants' attitudes.” (Deppermann 2011: 117)

In (rein) semantischer Hinsicht identifiziert Deppermann über die Überlappung der beiden Konstruktionstypen hinaus, „that the same spectrum of meaning for *verstehen* is also present in other constructions.” (ebd.) Dieses (lexikalische) Bedeutungspotential wirkt mehr oder weniger unabhängig von der (Gesamt-)Konstruktion. Es wird innerhalb der Interaktionssequenzen lokal spezifiziert. (ebd.: 118.) Hieraus folgert Deppermann: „Local meanings are not simply compositional: Verstehen as such is polysemous, and its meaning is sometimes locally disambiguated, while in other cases it remains vague and ambiguous.” (ebd.)

Als für die lokale Interpretation von *verstehen*-Konstruktionen relevante systematische Bedeutungsquellen identifiziert Deppermann (2011: 118ff.) ausgehend von seinen Untersuchungen folgende:

- das lexikalische Bedeutungspotential, welches häufig polysem oder unterspezifiziert ist (vgl. Deppermann 2011: 118)
- die (kontextabhängige), innerhalb der Interaktionssequenzen ausgehandelte und für diese relevante Bedeutung der Konstruktion als solcher (vgl. ebd.: 119)
- die interaktionalen Praktiken und die Spezifikation der Bedeutung innerhalb des sequenziellen Kontexts

³⁸ Gemeint sind hiermit folgende, häufig auftretende Konstruktionen: zum einen die negative (NP) *nicht verstehen (können)*-Konstruktion, zum anderen die *verstehen sie/verstehst (du)/versteht ihr* –Konstruktion (vgl. Deppermann 2011: 93), die hinsichtlich ihrer semantischen und pragmatischen Eigenschaften sowie bezüglich ihrer syntaktischen Charakteristika miteinander verglichen werden.

- das (u.a. durch vorangehende und nachfolgende Turnkonstruktionseinheiten generierte) Hintergrundwissen der Interagierenden

Im Gegensatz zur der von Kay/Michaelis (2014: 2278) vorgeschlagenen Listung der Bedeutungspotentiale von Konstruktionen, die primär die der Konstruktion inhärenten (primär semantischen) Bedeutungskomponenten anführt, fokussiert Deppermann vielmehr den interaktionalen Kontext bei der Generierung des Bedeutungs- bzw. Funktionsspektrums von Konstruktionen. Ausgehend von seinen Ergebnissen zu Verstehen-Konstruktionen folgert er:

„[T]he meaning of constructs in context derives neither from context-free constructional meanings nor from context-free lexical meanings. Although both of these sources of meaning can be seen to offer a scope of routine ways of interpretation, the precise local meaning emerges from a complex interplay between the conversational history, the vocal and linguistic adaption of constructions to the contextual moment of their production, interactional negotiation, and relevant background knowledge. In this way, not only the formal side of grammatical constructions is emergent (see Hopper 1998, 2004) – the same applies to their meanings in situated interactions.” (Deppermann 2011: 120)

Die vollständige Bedeutungs- bzw. Funktionsseite von Konstruktionen, so viel lässt sich von den vorangegangenen Überlegungen an dieser Stelle ableiten, ist nicht immer eindeutig fassbar. Es bietet sich in diesem Sinne an, von verschiedenen Bedeutungspotentialen auszugehen, die auf mehreren Ebenen angesetzt werden können. Zwar gibt es Bedeutungsaspekte, die relativ stabil herausgearbeitet werden können (so die lexikalische Bedeutung bzw. die Frames, die diese eröffnet im Falle lexikalisch (teil-)spezifizierter Konstruktionen), allerdings verfügen Konstruktionen über Bedeutung auf mehreren Ebenen, die sich häufig erst aus einer detaillierten Sequenzanalyse der Interaktion, innerhalb welcher sie produziert werden, ergibt. Allerdings bleibt selbst dann eine eindeutige Funktionszuweisung häufig noch vage. Das Funktionsspektrum von Konstruktionen lässt sich auf semantischer, kommunikativ-pragmatischer sowie diskursfunktionaler Ebene beschreiben, wobei immer berücksichtigt werden sollte, dass Konstruktionen innerhalb von Interaktionen nicht lösgelöst von ihrem interaktionalen Kontext her betrachtet und beschrieben werden können. Sie sind immer sozial geprägt und emergieren formal sowie funktional lokal. Vor dieser Folie eröffnet sich unter Umständen sogar die Frage danach, was tatsächlich überhaupt als „stabile“, abgrenzbare Konstruktion gewertet werden kann oder ob nicht vielmehr von vageren Konstruktionsgruppen oder Clustern, die über Familienähnlichkeiten (in formaler und funktionaler Hinsicht)

miteinander in Verbindung gebraucht werden können, ausgegangen werden sollte (vgl. hierzu auch Bückler 2011: 36), deren endgültige Spezifikation letztlich jedoch erst immer innerhalb des aktuellen Diskurses erfolgt, innerhalb dessen sie von den Interaktionsteilnehmern produziert werden. Ein Ansatz, der sich vor allem der lokalen Interpretation von grammatischen Strukturen widmet, ist der oben von Hopper (1985, 2004) vertretene Ansatz emergenter Grammatikforschung. Dieser wird Gegenstand des nachfolgenden Abschnitts sein.

Zusammenfassung Exkurs Konstruktionsgrammatik

- Es gibt nicht eine Konstruktionsgrammatik. Vielmehr werden darunter Typen formal- sowie kognitiv-gebrauchsbasierter Ansätze subsumiert. Grundsätzlich sind konstruktionsgrammatische Ansätze eng mit der kognitiven Linguistik in Verbindung zu bringen, mit der sie bestimmte Prinzipien teilen.
- Konstruktionen werden als konventionalisierte Form-Bedeutungs-Paare verstanden, die abstrakt oder lexikalisch (teil-)spezifiziert sein können und nicht-kompositionell sind.
- Das Bedeutungs- bzw. Funktionsprofil von Konstruktionen lässt sich auf semantischer, kommunikativ-pragmatischer sowie diskursfunktionaler Ebene identifizieren und beschreiben. Jede dieser Ebenen lässt sich noch feiner entsprechend verschiedener Gesichtspunkte ausdifferenzieren. Klare Grenzen zwischen den Ebenen sind nur schwer zu ziehen und häufig bleiben Bedeutungsaspekte von Konstruktionen eher vage bzw. sind immer innerhalb der interaktionalen Kontextes lokal zu (re-)interpretieren.
- Basis aller konstruktionsgrammatisch ausgerichteten Ansätze stellen die Annahme eines Lexikon-Grammatik-Kontinuums sowie die angenommene Vernetzung von Konstruktionen innerhalb von Konstruktionsnetzwerken (Konstruktikon) dar, innerhalb derer sie über Vererbungshierarchien und verschiedene Relationstypen miteinander verbunden sind.
- Die Konstruktionen selbst werden als sprachliche Kategorien mit prototypischen Strukturen bestimmt, deren Frequenz im Auftreten innerhalb einer sprachlichen Gemeinschaft mit dem Grad an kognitiver Verfestigung bei den Mitgliedern innerhalb dieser sprachlichen Gemeinschaft korreliert.

- Ziem/Lasch (2013: 77) schlagen einen erweiterten Konstruktionsbegriff vor, der dieser Arbeit ebenfalls zugrunde gelegt wird³⁹:

„Konstruktionen sind a) nicht-kompositionelle und konventionalisierte Form-Bedeutungspaare, die b) kognitiv einen gestalthaften Charakter haben, gleichwohl aber c) konstruierte Einheiten und als solche d) konzeptueller Natur sind, insofern sie sich e) kontextgebunden im Sprachgebrauch herausbilden und verändern.“

5.3 Das Konzept von Emergenz nach Hopper (1985)

Eine interessante Ergänzung zu Auers (2005) Theorie sowie konstruktionsgrammatischen Überlegungen im Allgemeinen (vgl. hierzu vorherigen Abschnitt) stellt der von Paul Hopper (1985, 1987, 2001, 2004) vertretene Ansatz der emergenten Syntaxforschung dar, dessen Kernthesen zum besseren Verständnis im Folgenden knapp ausgeführt werden.

Die emergente Grammatikforschung, die Grammatik als dem Diskurs entspringend und ihm somit untergeordnet betrachtet, wurde Mitte der 80er Jahre von Paul Hopper (1985, 1987) ausgehend von der Kritik an dem a priori Grammatikverständnis der Generativen Grammatik um Chomsky entwickelt. Der grundlegende Unterschied der beiden Ansätze geht auf die Sichtweise dessen, was Grammatik im Kern auszeichnet, zurück. Diesbezüglich führt Hopper (1985: 118) aus:

„The first of these positions makes the initial assumption that a grammar is a discrete set of rules which are logically and mentally presupposed by discourse. This is the postulate which I shall refer to as the A Priori Grammar Postulate (APGP). The APGP underlies a variety of current approaches to grammar. The second, the Emergence of Grammar (EOG) attitude, has come to view grammar as the name for a vaguely defined set of sedimented (i.e., grammaticized) ‘recurrent partials whose status is constantly being renegotiated in speech and which cannot be distinguished *in principle* strategies for building discourses.

Viewed from the perspective of the APGP attitude, grammar is complete and predetermined and is a prerequisite for generating discourses. From the perspective of the EOG attitude, grammar is provisional and incomplete and emerges in discourse.” (Hopper 1985: 118)

Ausgehend von verschiedenen Grammatikverständnissen unterscheidet sich natürlich auch der jeweilige Umgang beider Ansätze mit zum zu untersuchenden Datenmaterial. Während die Generative Grammatik konstruierte Sätze zur Ausgangsbasis macht, die mittels Intuition hinsichtlich ihrer Grammatikalität beurteilt werden, widmet sich die emergente

³⁹ Der Konstruktionsbegriff wird – übertragen auf die vorliegenden Daten – in Abschnitt 5.4 noch einmal modifiziert.

Grammatikforschung ausschließlich Äußerungen, die diskursiv, d.h. dialogisch und kontextgebunden, produziert werden. Diese Daten erfordern konsequenterweise eine Herangehensweise, die die Zeitlichkeit gesprochener Sprache in den Blick nimmt, womit im Übrigen auch eine Brücke zu Auers (2005) inkrementeller Syntax-Theorie geschlagen werden kann.

„From the EOG perspective, [...] language is a real-time activity, whose regularities are always provisional and are continually subject to negotiation, renovation, and abandonment. Moreover, these regularities are not homogeneous, but are of many different kinds, no one of which can be singled out and identified *via-à-vis* the others as „grammar““ (Hopper 1985: 120)

Im Gegensatz zu rein funktional ausgerichteten Ansätzen, die davon ausgehen, dass (kognitiv) vorgefertigte grammatische Strukturen diskursfunktionale Korrelate aufweisen, wechselt die emergente Grammatikforschung – und dies lässt sich als ihr innovativstes Element verstehen – die Perspektive und fragt danach, welche Text- bzw. Diskursstrategien „*produce* the fixing of the forms which are understood to constitute grammar.“ (Hopper 1985: 121) Es wird also davon ausgegangen, dass bestimmte Strukturen innerhalb dialogischer Diskurse emergieren und innerhalb dieser bestimmte Funktionen erfüllen. Die Strukturen werden innerhalb der Dialoge immer wieder neu ausgehandelt, so dass sie dem Diskurs einerseits unterliegen, ihn gleichermaßen jedoch formen. In seinem Beitrag von 1987 konkretisiert Hopper diese Überlegungen explizit.

„The notion of Emergent Grammar is meant to suggest that structure, or regularity, comes out of discourse and is shaped by discourse as much as it shapes discourse in an on-going process. Grammar is hence not to be understood as a pre-requisite for discourse, a prior possession attributable in identical form to both speaker and hearer. Its forms are not fixed templates, but are negotiable in face-to-face interaction in ways that reflect the individual speakers' past experience of these forms, and their assessment of the present context, including especially their interlocutors, whose experiences and assessments may be quite different. Moreover, the term Emergent Grammar points to a grammar which is not abstractly formulated and abstractly represented, but always anchored in the specific concrete form of an utterance.

The notion of emergence [...] takes the adjective emergent seriously as a continual movement towards structure, a postponement or “deferral” of structure, a view of structure as always provisional, always negotiable, and in fact is epiphenomenal, that is, at least as much an effect as a cause.” (Hopper 1987: 142)

Strukturen, die innerhalb von Dialogen emergieren, bezeichnen in der Folge die Verteilung von Systematizität, rangierend auf verschiedenen Ebenen: Wörtern, Phrasen und kleinen Einheiten, beispielsweise auf gesprächsorganisatorischer Ebene. Diese häufig formelhaften Elemente bzw. Fragmente werden innerhalb von Diskursen immer wieder neu miteinander

kombiniert und ausgehandelt. Grammatik ist entsprechend Hoppers (1987: 145) Ausführungen das Resultat der immer wieder re-organisierten, auseinandergebrochenen und wieder miteinander vereinigten Fragmente, welche Gestaltcharakter („figure“, Hopper 1987: 148) aufweisen. „A figure is a phrase or clause which is highly standardized in its format and which permits substitution in a few restricted places. It has a rudimentary internal structure, but it is much closer to a formula than to freely generated “sentences”“. (ebd.) Diskurse setzen sich nun aus einer kleinen Anzahl eben dieser Gestalten zusammen. Hierbei wird davon ausgegangen, dass sich gewisse Formate stabilisieren (d.h. sich gewissermaßen über die Zeit für wiederholten Gebrauch etablieren) und über verschiedene Kontexte hinweg Konsistenz erlangen, je nützlicher sie erscheinen (vgl. ebd.).

Die beschriebenen Fragmente, aus denen sich (gesprochen sprachliche) Äußerungen konstituieren, stellen laut Hopper (2001) jedoch nicht, wie in der kognitiven Linguistik (und vor allem konstruktionsgrammatischen Ansätzen) allgemein angenommen, „mere reflections of immanent cognitive structures“ (Hopper 2001: 124f.) bzw. verfestigten Schemata dar, bei denen letztere einen strukturellen mentalen Orientierungspunkt bilden und im Sinne eines Prototyps fungieren. Hopper hingegen schlägt folgende Betrachtungsweise von Fragmenten (Konstruktionen) innerhalb von Interaktionen vor:

„I suggest that the demands of consistency, the requirement that grammatical constructions be measured against a single ideal prototype, lead us to privilege in linguistic analysis sentence types that have achieved this consistency only in the context of reflective, planned discourse, and that in natural spoken discourse the visible parts of these canonical construction types appear as fragments. But these fragments should not be seen as incomplete partials. Instead, the reverse is the case: the fuller “canonical” constructions should rather be seen as highly stylized cultural artefacts, amalgamations of fragments put together and grammaticalized through stylistic and normative conventions. The proper model understanding this distribution, I would suggest, is not the central vs. marginal instance model (prototype model), but the family resemblance model, in which the fragments that end up as canonical instances are interrelated through partial formal-functional similarities.“ (Hopper 2001: 125)

Hieraus folgt, dass Strukturen, die in den Fokus linguistischer Untersuchungen rücken, zum Zeitpunkt der Analyse bereits hoch normiert sind (vgl. Hopper 2001: 126). Einzug in deskriptive und präskriptive Grammatiken erhalten laut Hopper u.a. aus Prestige Gründen dann die normierten miteinander verbundenen Fragmente, welche sich der Betrachtung von außen wiederum als mentale Prototypen darstellen.

Die emergente Grammatikforschung ist in Deutschland vermehrt von interaktionalen Linguisten wie beispielsweise Auer (vgl. Auer/Pfänder 2011) oder Günthner (vgl.

Günthner 2006, 2008, Günthner/Hopper 2010) rezipiert und überdies in Zusammenhang mit interaktionalen sowie konstruktionsgrammatischen Überlegungen gebracht worden. Vor allem mit Bezug zur konstruktionsgrammatischen Komponente von Auers Syntax-Theorie erscheint Hoppers Ansatz interessant, da er sich zum Ziel setzt, „unklare“ Fälle von Konstruktionen (z.B. „Amalgamierungen“, vgl. Günthner (2006: 77f.)), zu untersuchen, bei denen keine eindeutige Form-Funktionsbeschreibung vorgenommen werden kann, da sich Form sowie Funktion, wie auch Hopper in seinem Beitrag zu *pseudo-cleft*-Konstruktionen (2008) herausarbeitet, entsprechend des interaktionalen Kontextes, in dem sie angewendet werden, ändern können. Diesen Ausführungen liegt unter anderem die folgende Annahme zugrunde:

„A language is an inventory of the constructions that its speakers use. In casual spoken discourse constructions appear not as neatly bounded sentences or clauses but as unstructured fragments that are habitually combined with other fragments to make utterances. Previously heard utterances, rather than grammatical rules, form the basis of current and future utterances. Intuitions about sentence structure derive from the strictly imposed norms of literacy and education. “Grammar” is an epiphenomenon of frequent combinations of constructions. Because grammar is a result of interactions rather than a prerequisite to them, it is not a fixed code but is caught up in a continual process of local adaption (emergence). These adaptations are microscopic (for instance, the nonce use of an intransitive verb with a direct object) go unnoticed or are dismissed as “errors”, but they provide the potential basis for future use and for the analogical spread of forms.” (Hopper 2008: 153)

Das oben angeführte Zitat verdeutlicht Hoppers Annahme, dass Konstruktionen innerhalb von Interaktionen häufig nur fragmentarisch realisiert werden. Sie sind emergent, und zwar insofern, dass sie niemals „closure as a fixed schema“ (ebd.: 173) erlangen. Vielmehr passen sie sich der Kommunikation an und formen diese *vice versa*. Dabei werden Konstruktionsfragmente, wie oben angeführt, auch miteinander kombiniert, was man im Kontext gesprochensprachlicher Äußerungen beispielsweise sehr gut an Apokoinu-Konstruktionen beobachten kann. Auch Kontaminationen (vgl. Schwitalla 2012: 129) dürften als prototypisch für diesen syntaktischen Phänomenbereich betrachtet werden können. Die Ergebnisse von Hoppers Untersuchung zur *pseudo-cleft*-Konstruktion weisen ebenfalls darauf hin. Hopper leitet daraus folgende Überlegungen zum Charakter von Konstruktionen in interaktionalen Kontexten ab:

„Constructions, then, are open in two ways. One of them is widely recognized and acknowledged: they contain open slots into which new lexical items can be inserted with a greater or lesser degree of freedom, depending on the construction. Openness in this sense is common to all treatments of constructions, since without this possibility a formation would be seen as a fixed idiom rather than a construction. But there is another, more important way in which constructions are open. They are open because their structure is emergent, that is to say, their structure never reaches a point of

closure and completion as a construction (Hopper 1987, 1998). They are intrinsically indeterminate. It is not a situation that can be resolved by resorting to a prototype [...], which privileges a single, complete, prediscursive form and sees all its variants as more or less marginal instances. It is not a case of a “core” construction with paradigmatic variations, but of a linearly (syntagmatically) extendable fragment. The members of the construction are related not as central and marginal instances but rather as democratic chain whose members are linked family resemblance style (Hopper 2001). The prototype is then not the fragment itself, but rather the reverse – the “prototype” is the static end point which is never attained. It is in this sense that grammar is temporal (perpetually obsolescent) and emergent.” (Hopper 2008: 174)

Vor allem der Aspekt der Zeitlichkeit von Grammatik wird von Hopper in der Folge fokussiert. Interessanterweise wird in späteren Beiträgen auf Auers (2005) Syntax-Theorie stark Bezug genommen. Ausgehend davon, dass sich Äußerungen größtenteils aus im Lexikon gespeicherten Fragmenten zusammensetzen (vgl. Hopper 2008: 184f.), versucht Hopper, der Inkrementalität der Syntax gesprochener Sprache Rechnung zu tragen, indem er die Fragmente als die syntaktischen Bestandteile der Rede qualifiziert.

„Meistens haben diese Botschaften [innerhalb von Konversationen] jedoch nicht die Form von komplex strukturierten Sätzen, die man ihnen zuschreibt. Vielmehr sind sie aus feststehenden Ausdrücken und Fragmenten zusammengesetzt. [...] Die Syntax der gesprochenen Sprache ist inkrementell (Auer 2000, 2005), d.h., die Sprecher häufen die syntaktischen Bestandteile in der Rede linear auf. Eine uniforme Theorie verlangt daher, dass auf syntaktische Regeln verzichtet werden kann, und dass Äußerungen stückweise „on-line“ aus vorbereiteten Ausdrücken aufgebaut werden.“ (Hopper 2008: 184f.)

Analysen dieser Aneinanderreihung von Fragmenten in der Zeit sollen entsprechend Hoppers Auffassung vor allem den Versuch unternehmen, zu rekonstruieren, wie sie sich im Konversationsverlauf entwickeln (vgl. ebd.: 186). An dieser Stelle knüpfen Hoppers Überlegungen an Auers Theorie an, und zwar insofern, als die Verfahren des Aufbaus von Projektionsbögen sowie deren Einlösung im Dialogverlauf zum Ausgangspunkt genommen werden. Fragmente und Projektionsbögen werden nun insofern miteinander in Verbindung gebracht, dass „grammatische Konstruktionen auf Routinen konvergieren“ (ebd.: 187), die die Aufgabe der Projektion erfüllen.

Vor allem der von Hopper vertretene Konstruktionsbegriff, der Konstruktionen als verfestigte Fragment-Kombinationen versteht (vgl. oben), erscheint vor der Folie Auers Theorie, welche Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik als mehr oder weniger lexikalisch verfestigte Form-Bedeutungs-Paare fasst, noch weiter klärungsbedürftig. In dem Sammelband „Constructions: Emerging and emergent“ (Auer/Pfänder 2011) bezieht letztlich Auer die oben angeführten Annahmen der

emergenten Syntaxforschung in seine Überlegungen zu Konstruktionen und dem Konstruktionsbegriff mit ein und bietet – unter Rückbezug auf Hoppers Beitrag im gleichnamigen Band – die Synthese zwischen streng konstruktionsgrammatischem und eher emergentem Konstruktionsverständnis an, welches in der Folge abschließend dargelegt werden soll.

Der Terminus der Konstruktion, so führen Auer/Pfänder (2011: 8) an, ist zum einen in vortheoretischer Hinsicht zu verstehen, und zwar als Begriff für Äußerungen, die beispielsweise nicht zwingend den „Satzfilter“ (vgl. Maas 2010: 96) passieren müssen und innerhalb der Sprachproduktion als Turnbeitrag auftreten. Zum anderen steht der Konstruktionsbegriff für (syntaktische) Gestalten, deren Vervollständigung auf Basis von Projektionen auf verschiedenen Ebenen (morphologischer, phrasaler) vorhergesagt werden kann. Komplettiert haben diese Gestalten die Qualität übersummativer Strukturen, sind also nicht-derivationaler Natur. Auer/Pfänder (2011: 8ff.) schlagen die Verbindung von Hoppers Ansatz zur Konstruktionsgrammatik, hier vor allem mit strenger gebrauchsbasierter Ansätzen, darüber, dass sie lexikalisch spezifizierte, in Hoppers frühen Beiträgen als sich in der Konversation wiederholende, miteinander kombinierbare Fragmente verstandene Konstruktionen in den Fokus nehmen. Diese stellen die Basis des interaktional sowie kognitiv ausgerichteten Ansatzes dar. Lediglich hinsichtlich des Status der Konstruktionen bleibe die Frage offen, „as to whether a construction is real as a cognitive unit or whether it only is an abstraction derived by the linguist from language use (ebd.: 9). Auer/Pfänder (2011: 10) schlagen, wie auch Deppermann im gleichnamigen Band (vgl. 5.2.2) ein Konstruktionsverständnis vor, welches Konstruktionen als abstrakte Speicherungen favorisiert, die innerhalb der Kommunikation kontextangemessen eingepasst werden.

Es wird argumentiert,

„that the concrete utterance which is produced at a certain moment in an interaction is contextually overdetermined by it; for grammar (constructions) to be a useful instrument in such overdetermined contexts, it therefore needs to be underdetermined – i.e. constructions need to be abstract in order to be flexible enough to be used in a multitude of singular situations [...]. It is precisely a grammar's abstractness which could be argued to render it 'a resource for rhetorical concerns of local (re)interpretation' (Deppermann, this volume: 120).“ (Auer/Pfänder 2011: 10)

Über die funktional ausgerichtete konversationelle Kontexteinpassung kann vor allem Strukturen Rechnung getragen werden, die sich nicht klar einer (abstrakten) Konstruktion

zuordnen lassen. Diese sind fragmentarisch realisiert, haben also keine klare Formseite. Dennoch erfüllen sie bedeutungsseitig durchaus kommunikativ-pragmatische, konversationelle Funktionen, die jedoch ebenfalls nicht immer prototypisch sein müssen bzw. vage bleiben. Diese Interpretation (fragmentarischer) Konstruktionen geht durchaus konform mit Hoppers (2011) Verständnis emergenter Grammatikforschung, welches er im gleichen Band darlegt. Denn: “Emergent Grammar focuses on the boundaries of categories rather than their prototypes, exploring the leading edges and their territory around them as they move [...]” (Hopper 2011: 28)

Im gleichen Beitrag spezifiziert und erweitert Hopper auch den Skopus dessen, was ursprünglich als Konstruktion verstanden wurde. Zentral ist hier das Verständnis des Sprachsystems als Pool verschiedener linguistischer Ressourcen. Diese spiegeln sich in

- Konstruktionen, verstanden als formelhafte Elemente mit offenen slots,
- fixe Ausdrücke (Phrasen), die nicht syntaktischen Phrasen im traditionellen Sinne korrespondieren müssen,
- Fragmente, d.h. unvollständige bzw. partielle Äußerungen
- Diskursmarker, die Konjunktionen wie *und* oder *dann* beinhalten
- Intensivierer und
- lexikalische Einheiten, die sich von oben genannten unterscheiden (übersetzt nach Hopper 2011: 23).

Aus der vorliegenden Listung lässt sich folgern, dass Hopper den Begriff der Fragmente, die innerhalb der gesprochensprachlichen on-line-Kommunikation immer wieder neu zusammengesetzt werden und sich noch während ihrer Produktion ändern können, sowohl in Konstruktionen sowie Fragmente im hier genannten Sinne differenziert. Stabil bleibt allerdings die Annahme, dass alle linguistischen Ressourcen innerhalb von Konversationen immer wieder recycled und dialogisch neu ausgehandelt werden und sich in der Folge eben auch während des Produktionsprozesses ändern können.

5.4 Zwischenfazit

Konversationen, die innerhalb digital basierter IM-Kommunikation entstehen, sind in erster Linie dialogisch. Die hier zu postulierende Dialogizität ist jedoch eine andere als die,

die innerhalb medial gesprochener Sprache zum Tragen kommt. Dies begründet sich vorrangig durch die trägermedialen Gegebenheiten der Kommunikationsform.

Dessen ungeachtet sind die Strukturen, die innerhalb dialogischer IM-Kommunikation produziert werden, sozial geprägt und auf das (virtuelle) kommunikative Gegenüber hin kalibriert. In funktionaler Hinsicht dienen sie sowohl den von Maas (2010, vgl. 5.1) dargelegten kommunikativen wie auch darstellenden Zwecken, was sich vor allem durch die nur virtuell existierende Kopräsenz der Interaktionsteilnehmer erklären lässt, die keinen physischen gemeinsamen Zeig- bzw. Verweisraum zur Verfügung haben. Auszuhandelnde Inhalte müssen also komplexer, mit Mitteln der Schriftlichkeit und häufig auch symbolisch, artikuliert werden. Die sich ergebenden Strukturen als solche sind (formal) jedoch größtenteils orate insofern sie nicht oder in einem nur wenig komplexen Sinne literat und zudem der dialogischen Interaktion, d.h. dem diskursiven Kontext, unterworfen sind.

Maas' theoretische Modellierung begreift das, was orat und literat als Abstraktum auszeichnen kann, in erster Näherung medienunabhängig. Konkret jedoch ist es, wie an anderer Stelle in der vorliegenden Arbeit angeführt (vgl. 4.2), unumgänglich, davon auszugehen, dass das Medium einen Einfluss auf die Äußerung nimmt. So liegt es nahe, unter oraten Strukturen im IM etwas anderes zu verstehen wie unter oraten Strukturen, die der medialen Mündlichkeit unterworfen sind. Dennoch entwirft Maas' Modellierung einen geeigneten Rahmen zur formal-funktionalen Grobcharakterisierung syntaktischer Strukturen innerhalb dialogischer (IM-)Kommunikation. Wie mit oraten Strukturen im konkreten Fall umgegangen werden kann und wie sich die syntaktische Gestaltung digital basierter Konversationen generell fassbar machen lässt, darauf verweisen die in den vorherigen Abschnitten überdies skizzierten Theoriebausteine Auers (2005), Hoppers (1985) sowie konstruktionsgrammatische Überlegungen.

Neuere Forschungsarbeiten, die sich mit schriftlichen Produkten digital basierter Kommunikation befassen, stammen vermehrt aus dem Bereich der konversationsanalytisch fundierten Interaktionalen Linguistik und ziehen entsprechendes beschreibendes Instrumentarium zur Analyse heran (vgl. Imo 2015, Dürscheid/Brommer 2009, Bücken 2012). Sie „zeigen, dass der Ansatz der Interaktionalen Linguistik sehr gut dazu geeignet ist, neue Erkenntnisse in diesem Bereich zu erlangen.“ (Imo 2015: 14)

Innerhalb dieser interaktional ausgerichteten Folie ist Auers (2005) Theorievorschlag einer prozessorientierten Syntax-Beschreibung (gesprochener Sprache) zu verorten, der im Kontext der vorliegenden Arbeit herangezogen wird, um dialogische, innerhalb sozialer (informeller bis intimer, vgl. Maas 2010: 38) , schriftbasierter Kommunikation erzeugte Konversationen hinsichtlich ihrer konstruktionsbasierten Gestaltung zu beschreiben und zu analysieren. Zum Tragen kommen hier einerseits die innerhalb der Theorie skizzierten Verfahren der Projektion und Retraktion, die konstitutiv für die inkrementelle, gesprochene Sprache sind, in quasi-inkrementeller⁴⁰ Hinsicht jedoch auch auf schriftbasierte orate Konstruktionen angewandt werden können. So werden im Empirieteil der vorliegenden Arbeit beispielsweise Konstruktionen bzw. Gruppierungen möglicher Konstruktionen beschrieben, die im Kontext medialer Schriftlichkeit Projektionsbögen aufbauen und einlösen oder der nachträglichen (quasi-inkrementellen) Bearbeitung von zuvor produzierten Strukturen dienen. Solche Phänomene werden innerhalb der interaktional ausgerichteten Gesprochene-Sprache-Forschung als Herausstellungen oder Expansionen bezeichnet und als Strategien interpretiert, die im Kontext des Sprecherwechselsystems von Sprechern angewandt werden, wenn es beispielsweise, wie im Fall der Expansionen (vgl. Auer 1991), um die Beibehaltung des Rederechts oder eine nachträgliche Verständnissicherung geht⁴¹.

Die hier skizzierte Quasi-Inkrementalität fördert überdies Strukturen zu Tage, die innerhalb des schriftbasierten Dialogs – vermutlich aus dem erhöhten Zeit- und Handlungsdruck beim Tippen – in Analogie zu emergenten, ad hoc produzierten Strukturen der gesprochenen Sprache entstehen. Diese Strukturen passieren beispielsweise nicht den „Satzfilter“ (Maas 2010: 96) oder spiegeln Konstruktionswechsel, die während der Produktion der Struktur – bewusst oder unbewusst – vorgenommen und in der Folge nicht von den Schreibern editiert werden, wider. Sie sind mit den sogenannten *ad hoc* Produktionen, die ein zentrales Forschungsinteresse Hoppers (vgl. Auer/Pfänder 2011: 5) darstellen, jedoch nicht entsprechend eines Eins-zu-eins-Verhältnisses gleichzusetzen. Letztlich entstehen sie in einem schriftbasierten Kontext und einer Schreibsituation, die nicht mit der Face-to-Face-Kommunikation identisch ist.

⁴⁰ Der Begriff der Quasi-Inkrementalität lehnt sich an die von Dürscheid (2003: 44) unter Bezugnahme auf Heinemann/Viehweger (1991: 219) vorgeschlagene Definition der „Quasi-Synchronie“ an, meint hier jedoch das linear-visuelle Aufeinanderfolgen schriftbasierter Konstituenten.

⁴¹ Zum Status von Expansionen als rein emergentes Phänomen, das der Online-Prozessierung unterliegt oder als Konstruktion im Sinne der Konstruktionsgrammatik vgl. Kapitel 7.1.2.

Auers Theorie fußt neben ihrer zeitlichen Komponente stark auf dem Kriterium der Dialogizität, welches auch für schriftbasierte, quasi-synchrone IM-Interaktionen postuliert werden kann. Viele orate Besonderheiten ergeben sich aus der Dialogizität heraus und können in diesem Sinne als adjazent bezeichnet werden. Adjazente Strukturen passieren aufgrund sogenannter Strukturlatenzen (vgl. hierzu Auer 2014) (im schriftbasierten Kontext sind die Bezugsbeiträge visuell präsent und können nach Belieben mittels Scrollens abgerufen werden), nicht notwendigerweise den „Satzfilter“ (vgl. Maas 2010: 96), und funktionieren nach der Rhema-Orientierung. In Auers (2005) Theorie noch nicht stark fokussiert, wird der Begriff der Strukturlatenz in neueren Beiträgen zur online-Syntax als maßgeblicher Baustein dieser gehandelt.

„Latency [...] relates a new utterance to the structure of the preceding one(s) and in this sense is one of the backward-oriented principles of online-processing which helps to explain how subsequent utterances can start in a fast and well-formed way once a speaker has the turn. While projection [...] is an indispensable feature of emergent syntactic gestalts, latency links the structure of an emergent syntactic gestalt to that of previous, already complete syntactic gestalts. This concept is therefore needed to analyze how subsequent utterances can make use of previous structures, which they often, but not always do [...]. Projection and latency may of course interact: in the online emergence of a new structure, reliance on a latently available pattern activated earlier may make projections during the new emergent one possible and stronger that would not play the same role otherwise.“ (Auer 2014: 2)

Auers Theorie setzt als einen weiteren konstitutiven Baustein seiner Syntaxbeschreibung den Konstruktionsbegriff an. Dieser wird neben den bislang skizzierten Ansätzen der vorliegenden Arbeit ebenfalls, wenn auch nicht in einem streng kognitiven, sondern eher analytisch-gebrauchsbasierten Sinne, zugrunde gelegt. Dieser muss nicht zuletzt ausgehend von den Daten in eine modalitätsangemessene Syntaxbeschreibung IM-basierter Kommunikation integriert werden⁴². Eine Rekonstruktion sprachlichen Wissens, wie sie die kognitiv ausgerichtete Konstruktionsgrammatik anvisiert, wird im Zuge dieser Arbeit jedoch nicht verfolgt. Vielmehr geht es um eine oberflächennahe Beschreibung, schriftlich realisierter, redundanter Muster und familienähnliche Gruppierungen ebendieser auf verschiedenen Komplexitätsebenen. Die Vorteile, die solch eine konstruktionsgrammatisch-interaktional linguistische Betrachtungsweise mit sich bringt, werden im nachfolgenden Kapitel dargelegt.

⁴² Auch in dieser Arbeit wird unter Konstruktion zweierlei verstanden: zum einen emergente, sich aus der Interaktion ergebende *ad hoc* Konstruktionen, wie sie Hopper beschreibt, zum anderen stabilere Form-Bedeutungs-Paare, wie sie innerhalb konstruktionsgrammatischer Ansätze beschrieben werden. Da überdies keine kognitive Realität der hier beschriebenen Konstruktionen postuliert wird, wird der Begriff der „Konstruktion“ z.T. synonym mit dem Begriff der (musterhaft auftretenden) Struktur verwendet.

Der Konstruktionsbegriff bedarf jedoch ausgehend von Überlegungen, die unter Bezugnahme auf Deppermann (2011) in Kapitel 5.2.2 angestellt wurden und in Bezug auf den (digitalen) Kontext, innerhalb dessen Konstruktionen produziert werden, einer Anpassung. Innerhalb der vorliegenden Arbeit wird also folgende Arbeitsdefinitionen von Konstruktionen zugrunde gelegt:

Definition 1: Konstruktionen im IM

Konstruktionen stellen a) schriftlich fixierte, b) *relativ* stabile Form-Bedeutungs-Paare mit c) jeweils übersummativer Bedeutung für den (digital basierten) Diskurs dar, die in struktureller Hinsicht entlang des Syntax-Lexikon-Kontinuums von d) schematisch und komplex bis hin zu e) lexikalisch teilspezifiziert variieren. Aufgrund vager Grenzen auf Form- und Funktionsseite und gleichermaßen damit einhergehender formaler und funktionaler Schnittmengen verschiedener Strukturen untereinander werden unter dem Terminus der Konstruktion im Kontext der vorliegenden Arbeit auch Gruppierungen bzw. sog. Konstruktionsgruppen auf allen unter d) und e) angeführten Ebenen gefasst. Der Terminus der Konstruktion, der in der Folge synonym mit dem der Konstruktionsgruppe verwendet wird, wird im hiesigen Kontext also auch für die Erfassung bestimmter Strukturen genutzt, die Gemeinsamkeiten, etwa ihre allgemeine Funktionalität oder Formalia, teilen, ohne aber streng den Status einer kognitiv verfestigten Konstruktion für sich einzufordern.

In Anlehnung an die oben wieder aufgegriffenen Überlegung, gemäß welcher innerhalb der Interaktionalen Linguistik die Annahme vertreten wird, dass Konstruktionen zwar abstrakt sind, jedoch kontexteingepasst produziert werden, vertritt die vorliegende Arbeit überdies eine Hypothese, die sie von den bislang in diesem Feld erschienenen Arbeiten unterscheidet. Die zugrundeliegende Annahme besteht darin, dass Konstruktionen, die im Kontext und unter den Produktionsbedingungen digital basierter Kommunikation innerhalb des IMs produziert werden, nicht zwingend die gleiche Form- und Bedeutungsseite aufweisen wie ihr gesprochensprachliches, nur als gestalterische Orientierungsressource fungierendes Äquivalent. Die Überlegung, die sich grundsätzlich dahinter verbirgt, geht mit dem frühen Ansatz Hoppers einher. Denn losgelöst von der Frage danach, ob Konstruktionen reelle kognitive Einheiten darstellen oder ob es sich hierbei lediglich um

eine Abstraktion handelt, die Linguisten aus dem Sprachgebrauch ableiten (vgl. Auer/Pfänder 2011: 9), wird davon ausgegangen, dass Diskurse Konstruktionen formen und *vice versa*. Im Kontext digital basierter Kommunikation schließt der Diskursbegriff⁴³, davon wird vor der Folie der vorliegenden Daten ausgegangen, auch die der Kommunikation zugrunde liegenden Parameter (Kommunikationsform, Übertragungsweg, Dialogizität, Synchronizitätsgrad, Modalität) sowie die Prä-Gattung, der die Interaktionen zuzuordnen sind, (informelle Freizeitkommunikation, vgl. hierzu Kapitel 3.1) mit ein. Es gelten andere Bedingungen als in der Face-to-Face-Kommunikation, so dass digital basierte Konversationen nicht mit Konversationen gesprochener Sprache gleichgesetzt werden können. Letztere dienen, wie oben angeführt, allenfalls als gestalterischer bzw. formgebender Orientierungspunkt. Nicht zuletzt durch den Modalitätenwechsel von gesprochen zu geschrieben (vgl. hierzu Kapitel 4.1.3) ist jedoch anzunehmen, dass Diskurse entstehen, die nicht zuletzt „andere“, nicht eins-zu-eins mit gesprochensprachlichen Konstruktionen vergleichbare Form-Bedeutungs-Paare hervorbringen und formen, die letztlich die Diskurse wiederum konstituieren. Konstruktionen sind also, wie auch die Interaktionale Linguistik fordert, zusätzlich immer vor dem Hintergrund ihrer kommunikativen Umgebung zu rekonstruieren. Die kommunikative Umgebung im IM ist eine andere als die gesprochener Sprache. Es ist also anzunehmen, dass die Verschiebung der kommunikativen Umgebung auch zumindest mit einer leichten Form- und/oder Bedeutungsverschiebung bei Konstruktionen einhergehen kann. Konstruktionen können demnach weiterhin auf einem Kontinuum zwischen schematisch-abstrakt und lexikalisch spezifiziert changieren, sie erfüllen im Kontext digital basierter Kommunikation jedoch möglicherweise weitere Funktionen als im Kontext gesprochensprachlicher Kommunikation, da hier andere Bedingungen und Erfordernisse wirksam werden bzw. die Praktik, innerhalb derer die Konstruktionen produziert werden, eine andere und nicht mit gesprochensprachlichen Praktiken gleichzusetzen ist. Eine kontextangepasste Verwendung von Konstruktionen führt darüber hinaus zu der Überlegung, ob Konstruktionen wirklich nur über eine Form- und eine entsprechende Bedeutungsseite verfügen müssen oder ob nicht eine Formseite entsprechend der interaktionalen Kontexte, in denen sie verwendet wird, über mehrere Bedeutungsseiten bzw. Funktionen verfügt oder ob es zu bedeutungsseitigen Überschneidungen zwischen Konstruktionen kommen kann. In diesem Zusammenhang ließe sich – auch in Anlehnung

⁴³ Der Diskursbegriff kann in diesem Zusammenhang terminologisch auch als *Praktik* gefasst werden, vgl. hierzu Kapitel 8.

an die oben formulierte Arbeitsdefinition von Konstruktionen – entweder über die Möglichkeit verschiedener Konstruktionen argumentieren oder über die Funktionsmultiplizität einer zugrunde liegenden Konstruktion. Eine klare Grenzziehung zwischen formgleichen Konstruktionen, die unterschiedliche Bedeutungen haben, stellt Linguisten vor allem vor Herausforderungen, weil die Übergänge oft fließend, und zwar im Sinne der *fuzzy boundaries* (vgl. Barth-Weingarten 2006) sind. Imo (2009: 16-28)⁴⁴ schlägt in Anlehnung an Arbeiten Bittners/Smiths (2001a,b; 2003) und Schegloffs (2000) das Konzept der Granularität als Lösung vor, welche mit prototypischen Strukturen und grob- oder feinkörnigeren Analyseebenen argumentiert. Vertreter seitens gängiger konstruktionsgrammatischer Ansätze wie Croft/Cruse (2004: 262ff.) argumentieren hier über das taxonomisch-netzwerkbasierte Konzept der Subkonstruktionen. Deppermann (2011) hingegen geht von folgender Annahme aus:

„Wenn wir [...] davon ausgehen, dass Konstruktionen essentiell unterspezifiziert sind und dies auch sein müssen, um ihren flexiblen situierten Gebrauch zu ermöglichen, können wir m.E. klarer sehen, wie extragrammatische Größen von Kontext, Interaktion und Kognition mit konstruktionalen Wissen bei der Konstitution situierter Bedeutung zusammenspielen. [...] Ein enger Blick auf Konstruktionseigenschaften, der implizit davon ausgeht, alle Bedeutung müsse in Konstruktionen liegen, scheint dagegen zu den genannten Aporien zu führen und davon abzuführen, der Funktionsweise und Natur extragrammatischer Faktoren situierter Bedeutung nachzugehen. [...] Von Unterspezifikation auszugehen, macht ‚Konstruktion‘ zu einer technischeren, analytischen Kategorie. Es ist klar, dass dafür neben der als solche belegbaren Relevanz allgemeiner interaktiver und kognitiver Mechanismen (wie Inferenzprozessen, sequenzielle Bedeutungskonstitution, der Interaktion zwischen verschiedenen Ebenen sprachlichen Wissens) auch methodologische Erwägungen wie vor allem das Streben nach theoretischer Sparsamkeit sprechen. Vor diesem Hintergrund ist es vordringlich zu klären, in welchem Verhältnis der Konstruktionsbegriff zum Begriff „sprachlicher Praktiken“ steht.“ (Deppermann 2011: 238)

Auch die Formseite von Konstruktionen, darauf verweisen die ersten Sichtungsergebnisse, divergiert zu Teilen von der Formseite gesprochen sprachlicher Konstruktionen. Es ist anzunehmen, dass aufgrund der schriftlichen Modalität Haltesignale oder Anakoluthformen wie beispielsweise Formulierungsschwierigkeiten und anschließende Reformulierungen seltener in die Gestaltung von Konstruktionen Einzug halten als dies in gesprochener Sprache der Fall ist. Eine Eins-zu-eins-Entsprechung sowohl auf Form- als auch auf Funktionsseite muss also nicht zwingend gegeben sein im Kontext digital basierter Kommunikation. Diese Tatsache muss bei der theoretischen Einordnung und Beschreibung berücksichtigt werden. Dennoch fungieren Konstruktionen – wie auch innerhalb gesprochener Sprache – zumindest als Orientierungspunkt für die oben

⁴⁴ Zwei Jahre später erschien eine leicht abgeänderte, deutschsprachige Version des ursprünglich englischen Aufsatzes (vgl. Imo 2011).

beschriebenen Verfahren der Projektion und der Retraktion, da Gestaltabschlüsse vorhersagbar sind und innerhalb der Beiträge auch realisiert werden.

Ein weiterer Faktor, der in den Bereich der konstruktionalen Beschreibung Einzug erhalten muss, ist, dass immer auch Konstruktionsfragmente im Kontext digital basierter IM-Kommunikation realisiert werden. Mit Fragmenten sind hier vor allem Strukturen gemeint, bei denen – vor allem formseitig – nicht eindeutig ist, welcher Konstruktion sie zuzuordnen sind. So ließen sich innerhalb der ersten Sichtung Strukturen identifizieren, die sich – auf den ersten Blick – aus Fragmenten (im Sinne nicht vollständiger Strukturen) zweier möglicherweise verschiedener Konstruktionen zusammensetzen. Fragmente bezeichnen ebenfalls Fälle, die sowohl auf Form- als auch auf Funktionsseite Ähnlichkeiten mit klar abgrenzbaren Konstruktionen aufweisen, aber formseitig nur fragmentarisch realisiert werden und auch bedeutungsseitig nicht klar beschreibbar sind.

Die hier beschriebenen Eigenschaften von Konstruktionen im Kontext IM-basierter Kommunikation machen eine Erweiterung der oben angeführten Definition des Konstruktionsbegriffs erforderlich, und zwar insofern, dass Fragmenten einerseits sowie Subkonstruktionen (bzw., je nach vertretenem Ansatz Unterspezifikationen) andererseits Rechnung getragen werden muss. Vorgeschlagen wurde, vor allem, weil es um die oberflächennahe Beschreibung von Strukturen im IM geht, ein analytisch geprägter Konstruktionsbegriff, der von eher allgemeinen Konstruktionsgruppen bzw. Sortierungen von Konstruktionen ausgeht, ohne den einzelnen Strukturen, die darunter fallen, streng den Status als kognitiv verfestigte Konstruktion zuzuschreiben. Anstatt von Konstruktionen im engeren Sinne zu sprechen, wird hier also über die in o.g. Forschungsliteratur bereits problematisierte vage Grenzziehung zwischen Konstruktionen argumentiert. In der Folge werden Strukturen als Konstruktion bzw. Konstruktionsgruppe (vgl. Arbeitsdefinition) gefasst, die Gemeinsamkeiten bzw. Schnittmengen, z.T. auch im Sinne von Familienähnlichkeitsverhältnissen (vgl. hierzu auch Bückler 2011: 2, 8ff.) in formaler und funktionaler Hinsicht teilen. Begrifflich kann hierbei zwischen allgemeineren Gruppierungen, die frequent innerhalb des Korpus auftreten, und weniger frequenten Subtypen, die sich aufgrund struktureller und/oder (diskurs-)funktionaler Schnittmengen den allgemeineren Konstruktionen zuordnen lassen, unterschieden werden. Letztgenannte, können auch – je nach vertretenem Ansatz – ferner als unterspezifizierte Charakteristika von Konstruktionen, eigenständige Konstruktionen oder kontexteingepasste

Konstruktionen verstanden werden. Im Rahmen dieser Arbeit wird versucht, zu Teilen mehrere Sichtweisen zu berücksichtigen. Auch Fragmente müssen bei der Beschreibung von Konstruktionen berücksichtigt werden. Diese können entsprechend eines analytisch fundierten Konstruktionsbegriffes ebenfalls als Varianten oder vage Konstruktion gefasst werden.

Ein weiterer Gedanke, der hinter Hoppers (1985, 1987) Überlegungen zu Fragmenten als Bausteinen der emergenten Syntax steht, ist, dass der Diskurs (Dialog) bestimmte Strukturen hervorbringt und formt und diese Strukturen wiederum den Diskurs konstituieren. Diese Überlegung lässt sich auch auf die Gesprochene-Sprache-Forschung sowie die Forschung zu kommunikativen Gattungen (vgl. Günthner 1995, 2000) übertragen, wenn man den Faktor rekurrent genutzter Fragmente im Kontext wiederkehrender sprachlicher Handlungen in die Überlegung mit einbezieht.

„Arbeiten der Gesprächsforschung verdeutlichen immer wieder den engen Zusammenhang zwischen sprachlichen Strukturen und kommunikativen Praktiken (Fiehler et al. 2004) bzw. kommunikativen Mustern und Gattungen (Günthner 1995, 2000). Bestimmte syntaktische Konstruktionen – ebenso wie spezifische prosodische Designs, lexikalische Verfestigungen etc. – erweisen sich als eng mit bestimmten Genres, kommunikativen Praktiken bzw. Handlungsmustern verknüpft: So wird beispielsweise die Verbspitzenstellung im Deutschen (Auer 1993) u.a. zur Kontextualisierung von Witzanfängen („Kommt Fritzchen nach Hause...“) verwendet. In Alltagserzählungen finden sich häufig Kombinationen aus Verbspitzenstellungen und dem narrativen Präsens (Günthner 2000). Charakteristisch für Chat-Kommunikation (Schlobinski 2001) sind wiederum Inflektivkonstruktionen wie „malheftigumarm“. Grammatische Muster erweisen sich als routinisierte, sedimentierte und approbierte Lösungen für kommunikative Handlungen (Günthner 2000, 2006c; Selting/Couper-Kuhlen 2001b); folglich gilt es, diese sedimentierten Vorlagen in Hinblick darauf zu untersuchen, für welche kommunikativen Aufgaben sie zu welchen Zwecken routinemäßig eingesetzt werden.“ (Günthner 2007: 8)

„In der Fachwissenschaft wird demgegenüber gegenwärtig vielmehr die Meinung vertreten, dass die unterschiedlichen Kommunikationsformen wie Chat, E-Mail usw. keinesfalls eigene Varietäten konstituieren, sehr wohl aber angenommen werden darf, dass die spezifischen medialen Bedingungen der jeweiligen Kommunikationsformen neue sprachliche Verwendungsweisen und Musterbildungen entwickeln, die selbstverständlich Gegenstand linguistischer Forschung sein müssen [...].“ (Ziegler 2010: 152)

Eine modalitätsangemessene theoretische Einordnung orater Strukturen im digitalen Kontext sollte in der Folge auch der Möglichkeit Rechnung tragen, dass innerhalb spezifischer digital basierter Kommunikationsformen und der Konversationen, die innerhalb dieser produziert werden, (und die im Kontext der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an Swales (1990: 59) Konzept des „pre-genre“ der „Vorgattung“/„Prägattung“ informeller, IM-basierter Freizeitkommunikation zugeordnet werden), orate

Konstruktionen auftreten, die nicht zwingenderweise auf schematische Äquivalente gesprochener Sprache rekurren müssen und auch nicht in kontextuellen Äquivalenten (Gattungen) produziert werden. Dass die der Kommunikationsform inhärenten Charakteristika wie vor allem die schriftliche Modalität eine zentrale Rolle spielen, wird hierbei vorausgesetzt.

Diese Überlegung kann darüber hinausgehend auch global erweitert werden, und zwar insofern, dass die Kommunikationsform IM sowie die darin produzierten informellen Freizeitkonversationen den Gesamtkontext (*Diskurs* bei Hopper; hier auch allgemein als *Praktik* gefasst) für jegliche produzierte orate Konstruktion bilden. Alle im nachfolgenden Kapitel zu beschreibenden Konstruktionen wären vor und durch diese Folie maximal als spezifisch und geprägt für die Praktik, in der sie auftreten, zu verstehen – unabhängig von syntaktischer Komplexität oder semantischer Dichte. Eine durch den Diskurs konstituierte Konstruktion erfüllt also auch immer eine für diesen Diskurs spezifische Funktion und wird daher maximal kontexteingepasst produziert.

Zusammenfassend lassen sich ausgehend von in den vorangegangenen Abschnitten skizzierten Dachkonzepten und Ansätzen folgende Bausteine bei der theoretischen Beschreibung und Einordnung orater Strukturen im digitalen Kontext postulieren:

- Sie muss deren quasi-inkrementellen, emergenten (fragmentarischen) Charakter berücksichtigen, denn die Strukturen sind immer vor der Folie der kommunikativen Bedingungen der Kommunikationsform (Quasi-Synchronizität, Schriftbasiertheit, virtuelle Ko-Präsenz,..) zu betrachten, innerhalb derer sie produziert werden.
- Sie muss dialogisch orientiert sein, d.h. zu Teilen auf Strukturlatenzen aufbauen.
- Sie muss Konstruktionen sowie die Möglichkeit vagerer bzw. offener Konstruktionsgruppen oder lediglich fragmentarisch realisierte Vertreter in die Beschreibung integrieren und hierbei eine gewisse kontextsensitive Plurifunktionalität ebendieser in Betracht ziehen. In diesem Sinne lehnt sich das in dieser Arbeit vertretene Konstruktionsverständnis an die Ausführungen Hoppers (2011: 23) zum Sprachsystem als Pool verschiedener Ressourcen im Band zu emergierenden Konstruktionen von Auer/Pfänder (2011) an (vgl. hierzu auch 5.3). Hopper (2011: 23) erachtet Konstruktionen, die als formelhafte Elemente mit offenen Slots verstanden werden, neben fixen Phrasen, fragmentarischen bzw. partiellen Äußerungen, Diskursmarkern, Intensivierern sowie weiteren

lexikalischen Einheiten, die sich von oben genannten unterscheiden, als Ressourcen des Sprachsystems. Im Kontext der vorliegenden Arbeit ist der Konstruktionsbegriff entgegen dem traditionelleren Verständnis analytischer und offener geprägt, insofern er erlaubt, Strukturen zu integrieren, die über formale und funktionale Familienähnlichkeiten miteinander verbunden sind und sie einer Gruppe zuzuordnen, ohne jedoch den Status einer verfestigten, zugrunde liegenden Konstruktion zu postulieren. Auf diese Weise können auch fragmentarische, z.T. sicherlich auch ad hoc produzierte Fälle erfasst werden.

- Sie muss die Möglichkeit der Praktikenspezifität bei der Konstruktionsbeschreibung berücksichtigen.

Grundsätzlich gehen diese Forderungen mit Überlegungen einher, die auf Analysen anderer digital basierter Kommunikationsformen fußen und darauf basierend einen pragmatischen Zugang bei der Untersuchung des daraus hervorgehenden Datenmaterials fordern. So führt Ziegler (2010: 165) folgendes an:

„1. Die Wahl der jeweiligen grammatischen Realisierungsform einer kommunikativen Handlung sowie die konkreten strukturellen Modifikationen sind ursächlich zusammenhängend mit pragmatischen Faktoren des Sprachgebrauchs. Folgt man dieser Annahme, stehen die beobachteten grammatischen Formen [Inflektive, Musterbildung im Kontext e-mail-basierter Kommunikation] notwendig in Zusammenhang mit der konkreten Äußerungssituation und ergeben sich aus den spezifisch verwendeten Interaktionsformen und den diese Interaktionsformen kennzeichnenden textinternen und -externen Merkmalen.

2. Eine grammatische Beschreibung von Texten im Umfeld der Neuen Medien muss sich wesentlich der Erfassung der den textlichen Äußerungen zugrunde liegenden kommunikativen Bedingungen zuwenden, soll eine Grammatik nicht nur immanenten taxonomischen Wert haben, sondern auch den Sprachgebrauch und seinen Einfluss auf die grammatische Struktur einer Sprache zu einer gegebenen Zeit erklären helfen, das heißt nicht nur deskriptiv, sondern auch explanativ sein.“

Das nachfolgende Kapitel widmet sich ausgehend von der in diesem Abschnitt vorgenommenen Theorielegung der methodologischen Verortung der Arbeit. Da sich diese auf der Schnittstelle zwischen der konversationsanalytisch fundierten Interaktionalen Linguistik und gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Ansätzen ansiedelt, wird das jeweilige Vorgehen dieser knapp umrissen. Anschließend daran wird das methodische Vorgehen dieser Arbeit dargelegt.

6 Methodologische Verortung der Arbeit und nachfolgendes Vorgehen

In methodologischer Hinsicht ist die vorliegende Arbeit im Schnittbereich zwischen Medienlinguistik, Interaktionaler Linguistik und konstruktionsgrammatischen Ansätzen zu verorten. Die Synthese dieser Schulen ergibt sich einerseits aus der dialogisch ausgerichteten, quasi-synchronen Kommunikationsform sowie der virtuellen Kopräsenz der schriftlich miteinander Interagierenden, d.h. den die Kommunikation strukturierenden Parametern, die auch denen, die maßgeblich für die Organisation gesprochener Sprache sind, ähneln. In diesem Sinne erscheint ein interaktional ausgerichteter Ansatz gewinnbringend. Andererseits verweist die Datenlage auf Strukturen, die auf verschiedenen Komplexitätsebenen als musterhaft eingestuft werden können. Syntaktische Muster(bildungen) sind in der deutschsprachigen Forschungslandschaft innerhalb der letzten Jahre vermehrt in den Fokus konstruktionsgrammatischer Ansätze geraten (vgl. u.a. Fischer/Stefanowitsch 2006, 2008, 2011; Ziem/Lasch 2013), welche ein beschreibendes Instrumentarium im Sinne des Form-Bedeutung-Zusammenspiels vorsehen (vgl. hierzu Kapitel 5.2.2). Die Tatsache, dass sich die syntaktischen Muster redundant innerhalb dialogischer, digital basierter Konversationen identifizieren lassen, lässt eine Synthese zwischen interaktionaler Linguistik und konstruktionsgrammatischen Ansätzen als zielführend erscheinen.

Bisher wurde die Verbindung des eher kognitiv ausgerichteten, konstruktionsgrammatischen Ansatzes mit der Interaktionalen Linguistik vorrangig im Kontext der Erforschung gesprochener Sprache und vergleichsweise selten im Bereich der Erforschung digital basierter, schriftgestützter Kommunikation angewandt (vgl. hierzu aber Bücker 2012). Dies liegt unter anderem daran, dass letztere Variante anderen Gesetzmäßigkeiten und Regularitäten folgt als denen, die für die gesprochensprachliche Modalität konstatiert werden können. So können konversationsanalytische Kategorien wie das Sprecherwechselsystem (*turn taking*) nicht in einem Eins-zu-eins-Verhältnis auf digital basierte Kommunikationsformen übertragen werden, da beispielsweise die Produktion der Beiträge (*turns*) im Unsichtbaren erfolgt und die Beitragsabfolge dem durch den Server geregelten „Mühlenprinzip“ (Storrer 2001: 452) folgt. Auch die Segmentierung der einzelnen Beiträge, dies zeigen die in Kapitel 4 angeführten Untersuchungen Barons

(2010), unterscheidet sich von der Segmentierung gesprochensprachlicher Äußerungen⁴⁵. Ebenso wenig lassen sich sprecherwechselbedingte Prinzipien der Selbst- und Fremdwahl anwenden. Auch kommt es im digitalen Kontext nicht zu Rückkoppelungen oder Unterbrechungen bzw. Überlappungen. Die Tatsache, dass die versendeten Beiträge der Kommunikationspartner nach ihrer Produktion visuell präsent bleiben und somit nicht den Bedingungen der Flüchtigkeit unterliegen, unterscheidet sie weiterhin von klassischen *turns*, wie sie innerhalb der Konversationsanalyse beschrieben werden, um nur einige Unterschiede zu nennen. Dennoch sollten für die Untersuchung und Beschreibung digital basierter Kommunikationsformen, so konstatiert Storrer bereits im Jahr 2001, eher diskursanalytische Maßstäbe denn textanalytische angesetzt werden:

„Die Zuordnung des Chat zum Diskurs hat zur Konsequenz, dass zur Analyse nicht die am Text, sondern die am Diskurs entwickelten Kategorien genutzt werden sollten, wobei aus medien- und kommunikationsgeschichtlicher Perspektive v.a. der Vergleich von Chat und funktional entsprechenden, medial mündlichen Diskursarten interessant ist (also z.B. Chat-Interview vs. Face-to-Face-Interview; Chat-Seminar vs. Face-to-Face-Seminar). Ein solcher Vergleich müsste dabei berücksichtigen, dass die sprachlichen Umfelder und die Art der Durchführung sprachlicher Handlungen im Chat erheblich von den Gegebenheiten des mündlichen face-to-face-Gesprächs oder denen des Telefonats abweicht. Der Handlungsspielraum ist vielmehr in weiten Teilen von der Funktionalität des Chat-Programms determiniert – wie sich diese im Einzelnen auf die Strategien der Versprachlichung auswirken, ist bislang noch kaum untersucht.“ (Storrer 2001: 464)

Die Interaktionale Linguistik, die sich selbst als „Interface zwischen Linguistik und Interaktionstheorie“ versteht (Selting/Couper-Kuhlen 2000: 76) und auf die ursprünglich von Soziologen in den 60er Jahren entwickelte Konversationsanalyse zurückzuführen ist, untersucht und beschreibt „linguistische[r] Strukturen als Ressourcen der Organisation natürlicher Interaktion“ (ebd.). Die Aufgabe interaktionaler Sprache besteht hierbei in der intersubjektiven Herstellung von Bedeutung und sozialen Beziehungen (vgl. Imo 2015: 12). Organisierende Prinzipien, die dialogischer Interaktion nach Auffassung interaktionaler Linguisten (vgl. Linell 1998) hierbei unterstellt werden können, sind ein reflexives Verhältnis von Sprache und Kontext, Sequenzialität, die gemeinsame Herstellung von Bedeutung und Struktur sowie die Einbettung von Sprache in den (kommunikativen) Kontext (vgl. Imo 2013: 61-71). Die Interaktionale Linguistik fokussiert vor allem die Beschreibung linguistischer Phänomene in Interaktionen und bezieht dabei alle linguistischen Phänomen- und Beschreibungsebenen (Prosodie, Phonetik und Phonologie, Lexik, Morphologie, Syntax, Pragmatik) mit ein. Bei der linguistischen Erforschung wird generell auf zwei unterschiedliche Arten vorgegangen:

⁴⁵ „Zum Segmentierungsproblem gesprochener Sprache“ vgl. Auer (2010).

„Entweder beginnt sie mit einer interaktionalen oder konversationellen Aufgabe oder Funktion und untersucht die sprachlichen Mittel, welche als Ressource für die Erfüllung dieser Aufgabe verwendet werden – oder sie beginnt mit einem linguistischen Element oder einer Konstruktion und untersucht, welche Rolle dieses Phänomen in konversationeller Interaktion spielt. Die Gemeinsamkeit beider Ansätze besteht in der Beschreibung von Sprachstrukturen als Ressourcen für ‚Rede-in-der-Interaktion‘“. (Selting/Couper-Kuhlen 2000: 9)

Methodologisch folgt die Interaktionale Linguistik dem Leitprinzip der Konversationsanalyse, und zwar insofern, als sie „auf jegliche Art theoretischer Spekulation“ (Deppermann 2011: 205) verzichtet, „welche nicht durch detaillierte Analysen authentischer Daten gegründet ist“ (ebd.: 206), wodurch sie in der Folge jedoch

„weder selbst eine abstrakte linguistische Rahmentheorie mit einer theoretisch fundierten Begrifflichkeit und elaborierten Modellvorstellungen der Architektur linguistischer Strukturen bzw. sprachlichen Wissens entwickelt noch eine solche Theorie aus anderen Quellen übernommen [hat].“ (ebd.: 206)

Die entsprechenden beschreibenden Termini sind in der Folge aus anderen, meist deskriptiven Grammatiktheorien, entlehnt.

Die Konstruktionsgrammatik, als ein der kognitiven Linguistik zuzurechnender Ansatz, teilt sich mit der Interaktionalen Linguistik die Annahme, dass Strukturen – unabhängig von ihrer strukturellen Komplexität – über Bedeutungen (semantische sowie diskursfunktionale Funktionen) verfügen. Zentral ist hier, wie im vorangegangenen Kapitel skizziert, die Annahme nicht-derivationeller Form-Funktions-Paare. Primär verpflichtet sich diese Theorie(n)schule – stark verallgemeinert – jedoch der Rekonstruktion des sprachlichen Wissens, über welches Sprecher einer Sprachgemeinschaft verfügen. Dass die beiden hier skizzierten Ansätze füreinander fruchtbar gemacht werden können, stellen vor allem Arbeiten heraus, die im Kontext der Erforschung gesprochener Sprache entstanden sind, jedoch Überlegungen und Beschreibungstechniken aus dem konstruktionsgrammatischen Lager mehr und mehr in ihre Arbeiten mit einbeziehen.

„In den letzten Jahren jedoch hat eine zunehmend große Anzahl von Forschern aus dem Kontext der IL begonnen, eine Version der KxG als theoretischen Rahmen für die Beschreibung grammatischer Strukturen in der Interaktion zu benutzen.“ (Deppermann 2011: 206)

So befasst sich Auer (2006) als interaktionaler Linguist ebenfalls mit dem Verhältnis von der eher kognitiv ausgerichteten Konstruktionsgrammatik und der interaktional ausgerichteten Konversationsanalyse. Die Überschneidungsbereiche der beiden Ansätze

liegen, so führt Auer (2006: 292f.) mit Bezugnahme auf Fried/Östmann (2005) aus, in den folgenden Grundannahmen:

„[S]ie sind „non-reductionist and ‚maximalist‘“, d.h. sie arbeiten oberflächennah und holistisch, und sie integrieren in ihre Grundeinheiten (turn constructional units bzw. constructions) Informationen unterschiedlicher Art (syntaktische, prosodische, lexikalische, pragmatische, sequenzielle, teils sogar gestische). Die Weigerung der Konstruktionsgrammatik, periphere von zentralen Syntaxstrukturen zu trennen und nur letztere als ‚eigentlichen‘ Forschungsgegenstand der Linguistik anzusehen, hat ihre Entsprechung in der konversationsanalytischen Überzeugung, dass jede (sprachliche) Struktur Evidenz für die Organisiertheit menschlicher Interaktion liefern kann. Andererseits verweisen Fried und Östman zu Recht darauf, dass sich Konversationsanalyse und Interaktionale Linguistik für die Emergenz syntaktischer Strukturen im Dialog und in der Echtzeit interessieren, während die Konstruktionsgrammatik in den meisten ihrer Varianten auf die Rekonstruktion sprachlichen Wissens abzielt und oft in der aus der Chomsky-Linguistik bekannten Weise mit introspektiv gewonnenen Beispielsätzen arbeitet.“

In ihrem Beitrag zu Konstruktionen im Gebrauch eruiert auch Susanne Günthner (2008: 171f.) neben theoretischen sowie methodischen Divergenzen, die in der nachfolgenden Tabelle einander gegenübergestellt werden, die Vernetzungsmöglichkeiten zwischen einer interaktional ausgerichteten Grammatikforschung und der *Construction Grammar* (Konstruktionsgrammatik, nachfolgend KxG).

Interaktionale Linguistik	Konstruktionsgrammatische Ansätze
Aktualisierung sprachlicher Strukturen im Gebrauch	Rekonstruktion sprachlichen Wissens
Konstruktionen im interaktionalen Verwendungskontext	Orientierung an schriftsprachlichen, kontextlosgelösten Beispielsätzen
dialogisches Aushandeln syntaktischer Strukturen im zeitlichen Verlauf	Betrachtung von Konstruktionen als fertige, monologisch-erzeugte Produkte

Tabelle 6: Divergenzen IL und KxG nach Günthner 2008: 171

Folgt man Günthners Argumentationsgang, liefert die Verbindung der beiden Ansätze der KxG die Möglichkeit, emergente, d.h. dialogische und prozessuale, Konstruktionen innerhalb von Interaktionen sowie gattungs- und möglicherweise praktikenspezifische Kriterien der Einordnung in die Analyse miteinzubeziehen, da Konstruktionen innerhalb von Interaktion, darauf verweisen bereits die im Theoriekapitel dargelegten Überlegungen, immer auch pragma-kommunikatives Wissen implizieren.

Dies führt in methodologischer Hinsicht, vor allem im Bereich der Erforschung von Konstruktionen innerhalb gesprochener Sprache, zur Berücksichtigung der sequenziellen Anordnung von Gesprächsverläufen. Die Verknüpfung von Sequenz- und Konstruktionsanalysen eröffnet nun potenziell die Möglichkeit, die interaktive Realität sowie Dynamik von Konstruktionen oder Konstruktionsfragmenten herauszustellen.

Gleichzeitig bietet die KxG „einen theoretischen Rahmen, um syntaktische Gestalten als Teile größerer Netzwerke zu beschreiben und so bestimmte Ambiguitäten, Amalgamierungen, Vagheiten etc. erklären zu können.“ (Günthner 2008: 172) Gleichmaßen liefert der konstruktionsgrammatische Ansatz vor dem Hintergrund der Gestalt-Prämisse von Konstruktionen die Erklärung für die Online-Prozessierung von Sprache.

Nicht zuletzt widmet Arnulf Deppermann (2011: 205-238) im Band *Konstruktionsgrammatik III* (Ziem/Lasch 2011) dem Verhältnis zwischen Konstruktionsgrammatik und Interaktionaler Linguistik einen in sich geschlossenen Beitrag, der sich trotz ihrer jeweils unterschiedlichen theoretischen sowie methodischen Ausrichtung ebenfalls hinsichtlich der Integration beider Ansätze positioniert. Nach gründlicher Auseinandersetzung hinsichtlich der Konvergenzen und Anschlussmöglichkeiten der IL und der KxG sowie der Probleme letzterer bezüglich der Analyse gesprochensprachlicher Daten kommt Deppermann zu einem Schluss, der weitreichende Implikationen für die vorliegende Arbeit birgt und daher an dieser Stelle ausführlich dargelegt wird:

„Unter den gegenwärtigen Grammatiktheorien scheint die KxG derjenige Ansatz zu sein, der am ehesten die Phänomenologie des Sprechens in der Interaktion zu erfassen erlaubt und mit dem Ansatz der IL zusammenpasst. Die IL kann von der KxG profitieren, da diese begriffliche Instrumente und eine Architektur zur Konzeptualisierung sprachlichen Wissens zur Verfügung stellt, die der IL selbst fehlen. Diese Ergänzung besteht vor allem im Einbezug kognitiver Konzepte der KxG wie ‚Schematisierung‘, ‚Netzwerkstrukturen‘, ‚Profilierung‘, ‚Perspektive‘ oder metonymische und metaphorische Prozesse der Interpretation linguistischer Strukturen. [...] Die im Rahmen der KxG betriebenen Studien zum Spracherwerb und zum Sprachwandel sind nicht nur als solche und zum Gewinn einer genetischen Perspektive auf synchrone Phänomene der Grammatik wichtig. Sie können auch der IL wertvolle Anregungen geben, da sie Entwicklungsdynamiken und Emergenzphänomene rekonstruieren, deren Prinzipien auch auf der Ebene einzelner Interaktionen am Werk sein könnten und deren diskursive Basis zum Forschungsgegenstand der IL werden könnte. Umgekehrt kann die IL durch ihren holistischen, interaktiven und praxeologischen Ansatz den kognitiven Ansatz der KxG um die soziale und die pragmatische Dimension erweitern und konsequent für die Mündlichkeit öffnen. Indem die IL Grammatik-in-Interaktion in ihrem konstitutiven Zusammenspiel mit prosodischen, visuellen, sequenziellen und sozialen Faktoren betrachtet, werden grammatische Strukturen als Strukturen der tatsächlichen sprachlichen Praxis untersucht. Die Methodologie der (multimodalen) Sequenzanalyse liefert dabei eine konsequente Methodik der Untersuchung faktischer Oberflächenstrukturen, das der KxG bisher fehlt.“ (Deppermann 2011: 225f.)

6.1 Methodologische Implikationen für die Analyse der IM-Kommunikation

Die vorangegangenen Ausführungen stellten dar, wie die konversationsanalytisch arbeitende Interaktionale Linguistik sowie konstruktionsgrammatisch ausgerichtete Ansätze füreinander fruchtbar gemacht werden können. Der zur Diskussion stehende Untersuchungsgegenstand, d.h. die zur Disposition stehenden Daten, um deren Analyse und Beschreibung es in den zitierten Arbeiten primär ging, sind jedoch der Modalität gesprochener Sprache zuzurechnen. Es geht um Gespräche, die sich durch raumzeitliche Ko-Präsenz der Interaktionspartner, Interaktivität, Materialität sowie Multimodalität des Sprechens in der Interaktion, Zeitlichkeit und nicht zuletzt durch Pragmatizität auszeichnen (vgl. Deppermann 2011: 207). Diese vor allem für die Konversationsanalyse interessanten Eigenschaften gesprochener Sprache⁴⁶ treffen auf die schriftbasierte IM-Kommunikation selbstverständlich nicht in gleichem Maße zu. Dies impliziert, dass entsprechende Analysekatoren auch nicht in einem Eins-zu-eins-Verhältnis auf IM-Dialoge angewandt werden können, da hier die gesprächsorganisatorische Parameter der Face-to-Face-Kommunikation nicht gelten. Die Kommunikationsform IM zeichnet sich unter anderem durch raumzeitliche Distanz und lediglich eine virtuelle Kopräsenz der Kommunikationspartner aus, die eine direkte Rückkoppelung zwischen den Kommunikationspartnern oder nonverbale Mittel, die innerhalb von gesprächsprachlichen Konversationen genutzt werden, ausschließt.

Gleichermaßen verläuft die Organisation der IM-Beiträge entsprechend des oben skizzierten „Mühlenprinzips“ (Storrer 2001: 452), so dass die klassischen konversationsanalytischen Parameter wie das Sprecherwechselsystem nicht zum Tragen kommen (vgl. ebd: 453). Damit einher geht die Tatsache, dass auch der zeitliche Verlauf der IM-Konversationen anders verstanden werden muss, und zwar im Sinne einer Quasi-Inkrementalität.

Dennoch handelt es sich bei den vorliegenden IM-Konversationen um authentische kommunikative Daten, deren dialogisch-diskursive Ausrichtung sowie ihr quasi-synchroner (quasi-inkrementeller) Charakter sie dafür qualifiziert, konversationsanalytisch, d.h. nach interaktional-linguistischen Maßstäben untersucht zu werden, denn: „Es werden

⁴⁶ Nach Henne/Rehbock (1982: 2) stellt beispielsweise das Sprecherwechselsystem, in welchem das backchannel behavior zum Tragen kommt, das Hauptinteresse der linguistischen Gesprächsanalyse dar.

ausschließlich authentische Interaktionen analysiert, d.h. nur Interaktionen, die nicht ›gescriptet‹ und nicht in Experimentsituationen gestellt sind.“ (Imo 2015: 13) Wie die nachfolgenden Abschnitte darlegen werden, weisen die Daten zudem Strukturen auf, die dafür sprechen, auch konstruktionsgrammatische Ansätze in die Analyse mit einzubeziehen. Dass interaktionale sowie kognitive Ansätze füreinander fruchtbar gemacht werden können, vor allem, wenn es um die Analyse und Beschreibung konversationeller Daten – unabhängig davon, in welcher Modalität sie realisiert werden – geht, wurde innerhalb dieses Abschnitts dargelegt.

6.2 Korpusbeschreibung und Methodik

Die Basis des Korpus stellen insgesamt 174 Kommunikationsverläufe zwischen jeweils zwei Interaktionsspartnern dar, die innerhalb der digital basierten Kommunikationsform Instant Messaging zwischen den Jahren 2003 bis 2012 produziert wurden. Bei dem von den schriftlich miteinander Interagierenden verwendeten Messenger handelt es sich nach eigenen Angaben um das Programm *ICQ*, welches Konversationsverläufe im txt-Format abspeichert und somit der Untersuchung zugänglich macht. IM-Verläufe sind nicht öffentlich verfügbar, wie es der Fall bei Webchats bzw. Webchat-Protokollen ist. Entsprechend ist man darauf angewiesen, dass Personen, die mittels IM miteinander kommunizieren, das Datenmaterial freiwillig zur Verfügung stellen und zur Analyse freigeben. Da es sich bei der Kommunikationsform IM um eine interpersonale, sehr private Kommunikationsform handelt, bei der vorrangig Personen miteinander kommunizieren, die sich bereits aus privaten Kontexten kennen (vgl. Kapitel 2.1.8), werden nicht selten sehr persönliche Themen innerhalb der Interaktionen ausgehandelt. Dies geht auch aus dem Material selbst hervor. Diese Tatsache erschwert die Datenakquise erheblich. Um somit überhaupt ein Korpus generieren zu können, wurde den Probanden freigestellt, die Verläufe zu anonymisieren, sofern ihnen die enthaltenen Themen als zu privat erschienen. Namen und Orte wurden in der Folge stellenweise von den Probanden selbst anonymisiert. Es wurde jedoch gleichermaßen darum gebeten, keine sprachlichen Korrekturen vorzunehmen. Insgesamt entfernte ein Proband Teile einer Konversation, die ihm zu persönlich erschienen. Insgesamt stellten 9 Probanden mit Deutsch als Muttersprache (nachfolgend als „Basisprobanden“ bezeichnet) private IM-Verläufe mit verschiedenen

Kommunikationspartnern zur Verfügung. Als Konversationsverlauf gewertet wurden IM-Dialoge zwischen zwei Probanden, die sowohl einen erkennbaren Anfang sowie ein erkennbares Ende aufwiesen, was bedeutet, dass auf gesprächsorganisatorischer Ebene konversationseinleitende Sequenzen, d.h. lexikalische Begrüßungsformeln wie beispielsweise *hallo, hi, hey, na* und dergleichen, sowie analog konversationsbeendende Sequenzen, d.h. lexikalische Abschiedsformeln wie *bye, cu, cya, tschöö* oder satzartig-formelhafte Konstruktionen wie *bin erstmal off*⁴⁷, seitens der Schreiber produziert wurden. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass einige Konversationen *in medias res* begannen, wenn der Anschreibende auf Begrüßungsformeln o.ä. verzichtete⁴⁸. Hilfreich bei der Abgrenzung waren in solchen Fällen sowie auch allgemein bei der Bestimmung eines einzelnen Konversationsverlaufs Datum und Uhrzeit, an denen die Konversationen stattgefunden haben. Die entsprechenden Informationen sind bei den meisten Messengern in der jeweiligen Nachricht in jedem versendeten Beitrag enthalten. Die Anzahl der Verläufe variierte von jeweils einem Verlauf bis zu maximal 10 Verläufen pro Basisproband und entsprechendem Interaktionsspartner. In der Länge variierten die Konversationen ebenfalls, so dass einige Konversationen beispielsweise nicht aus mehr als 30 Wörtern bestanden, andere hingegen über mehrere hunderte bis hin zu über tausende Wörter aufwiesen. Die Voraussetzung für die Aufnahme eines Verlaufs in das Korpus war, dass die Gesamtheit aller Interagierenden über den Abschluss der Allgemeinen Hochschulreife zum Zeitpunkt des Abfassens der schriftlichen Kommunikation verfügte. Somit sollte weitestgehend ausgeschlossen werden, dass sich syntaktische Besonderheiten bzw. Abweichungen vom schriftsprachlichen Standard (zum Standardbegriff vgl. Schneider/Albert 2013: 49f.) allein auf eine mangelhaft ausgebaute schriftsprachliche Kompetenz der Kommunikationspartner zurückführen ließen. Eine begriffliche Definition dessen, was Textproduktionskompetenz im Einzelnen ausmacht, kann in der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden.⁴⁹ Es wird davon ausgegangen, dass mit dem Erlangen der Allgemeinen Hochschulreife ein gewisses Kompetenzniveau in den Bereichen Grammatik, Orthographie und Registerdifferenzierung vermittelt und erreicht worden ist. Hiermit geht die Annahme einher, dass die Schreiber entsprechende Kompetenzen dazu entwickelt haben, sich grammatikalisch korrekt und

⁴⁷ vgl. 1. CMi 17.03.2007 18:58:24 so ...bin erstmal offbis morgen dann !
2. B 17.03.2007 18:58:30 bis morgen

⁴⁸ Es ist jedoch auffällig, dass solch seltene Fälle einer gesprächsorganisatorischen Missachtung durch den Angeschriebenen sanktioniert mittels einer eigenen Begrüßungsformel korrigiert werden.

⁴⁹ Vgl. Zur Entwicklung von Textproduktionskompetenz bei Grundschulern jedoch Quasthoff et al. (2009), zur Textkompetenz allgemein Portmann-Tselikas/Schmölzer-Eibinger (2007).

pragmatisch angemessen schriftlich auszudrücken, so dass Abweichung von einer standardorientierten Norm, wie sie in der Schule vermittelt wird, nicht durch das Unvermögen eines einzelnen Schreibers erklärt werden können. Entsprechend des Kriteriums der Erlangung der Allgemeinen Hochschulreife haben alle Probanden zum Zeitpunkt des Abfassens der Konversationen das 18. Lebensjahr erreicht oder vollendet, was gleichzeitig die Auftretenswahrscheinlichkeit syntaktischer Variationen/Besonderheiten, die konstitutiv für den Kontext der Jugendsprache (vgl. zur Jugendsprache Neuland 2003) sind und eher von jüngeren Schreibern präferiert werden, verringert.

Alle Konversationen können der Prä-Gattung informeller Freizeit-Dialoge zugeordnet werden und sind thematisch nicht fixiert. Auf eine feinere Ausdifferenzierung der einzelnen Konversationen nach kommunikativen Gattungen wurde entsprechend der Zielsetzung der Arbeit, eine allgemeinere Syntaxbeschreibung vorzunehmen, verzichtet.

Aus den Inhalten ging hervor, dass sich die Kommunikationspartner aus privaten Kontexten kennen und auch unabhängig von der digital basierten Kommunikationsform miteinander kommunizieren und in Kontakt traten. Folglich ist ein gemeinsam geteilter Wissenshintergrund, also eine sogenannte „Rezipientenorientierung“ (Günthner 2011: 29) für die jeweiligen miteinander kommunizierenden Interaktanten anzunehmen. So wurden u.a. abendliche Unternehmungen, anstehende Besuche und Freizeitaktivitäten geplant sowie generelle Informationen, die das private und soziale Leben der Kommunikationspartner betrafen, untereinander ausgetauscht. Das Korpus umfasst 6949 Types und 67703 Token. Die folgende Tabelle gibt detailliertere Informationen zu den einzelnen Konversationsverläufen und Probandenpaaren.

Basisproband	Partnerkonstellation	Anzahl Verläufe	Zeitraum
AD	A-D	1	Unbekannt
A	A-J	4	2010-2011
	A-M	2	
Bl	Bl-AM	10	2009-2010
	Bl-D	9	2010
	Bl-F	4	2009-2011
	Bl-Fu	10	2011
	Bl-JP	3	2010
Br	Br-Ba	3	2007-2008
	Br-DB	1	2010
	Br-F	10	2007-2009
	Br-Gi	3	2007-2009
	Br-I	10	2007-2008
	Br-Le	10	2007-2008
	Br-M	5	2008-2009
	Br-P	5	2007-2008
	Br-Sp	3	2007-2008
	Br-T	10	2007-2010
B	B-Be	4	2006-2007
	B-CM	2	2007
	B-CMi	2	2005-2007
	B-CI	1	2003
	B-G	1	2006
	B-K	1	2007
	B-Ka	1	2007
	B-M	1	2007
	B-Mar	3	2006-2007
CD	CD-B.	3	2012
	CD-DM	8	2012
	CD-JH	10	2012
	CD-LL	6	2012

MW	MW-An	3	2011
	MW-Be	4	2011
	MW-De	2	2011
	MW-DK	1	2011
	MW-E	2	2002
	MW-yo	1	2010
Sas	sas-Con	5	2011-2012
	sas-Fri	1	2011
	sas-moe	1	2011
	sas-pb	1	2011
Sv	sv-Led	4	2010-2011
	sv-Lu	3	2010

Tabelle 7: Übersicht Basisprobanden

6.2.1 Methodisches Vorgehen bei der Korpusanalyse

Das dieser Arbeit zugrunde gelegte empirische Verfahren ist explorativ-qualitativer Natur und zeichnet sich generell durch eine bottom up-orientierte Heran- und Vorgehensweise aus, die zu Teilen jedoch auch von top down-Verfahren Gebrauch macht. In einem ersten Schritt galt es, im Sinne des konversationsanalytisch orientierten Vorgehens interaktional ausgerichteter linguistischer Arbeiten, syntaktische Besonderheiten sowie Musterhaftigkeiten, die sich im Material selbst finden, als solche zu identifizieren.

Unter Bezugnahme auf Überlegungen aus dem Kontext der soziologisch fundierten Konversationsanalyse führt Barth-Weingarten (2006: 68) in ihrem Beitrag zur problematischen Grenzziehung zwischen Konstruktionen (medial gesprochener Sprache) hinsichtlich dieses Vorgehens folgende kritische Bemerkungen an:

„Einen möglichen Ansatz für die Beschreibung von Konstruktionen gesprochener Sprache bietet die Gesprächsforschung. Er beinhaltet die Untersuchung natürlicher, spontan-sprachlicher Daten und einen deskriptiven Analyseansatz, Schegloffs Dreischritt noticing something, collecting generously, singling out boundary cases (Schegloff 1997). Der Versuch, damit Konstruktionen in gesprochener Sprache zu beschreiben, bereitet allerdings häufig insbesondere dann Probleme, wenn die Konstruktion in der bisherigen Grammatikforschung und -schreibung bereits etabliert ist: (1) Während Schegloff bezüglich der von der Konversationsanalyse zu beschreibenden sequentiellen Praktiken noch eher von einer tabula rasa ausgehen konnte, wird (auch) die (konversationsanalytische) Analyse grammatischer Konstruktionen in gesprochener Sprache (bewusst oder unbewusst) von den Erkenntnissen der etablierten Grammatikforschung geleitet.“

Die von Barth-Weingarten angeführte Problematik, entsprechend welcher ein komplett unvoreingenommenes Bemerkens (noticing) sprachlicher Auffälligkeiten fast schon ausgeschlossen scheint, trifft natürlich auch auf spontansprachliche Daten zu, die im Rahmen digital basierter Konversationen produziert wurden. Da die vorliegende Arbeit jedoch die Annahme vertritt, dass digital basierte Konstruktionen formal wie auch funktional nicht zwingend identisch mit ihren gesprochensprachlichen Äquivalenten sein müssen, erschien ein Vorgehen, welches sich auch an Mustern der gesprochenen Sprache in der Noticing-Phase orientiert, nicht kontraproduktiv.⁵⁰

In der Folge wurde das zuvor gesichtete Material für die Korpusrecherche, die mit dem Analyse- und Konkordanz-Tool EXMARaLDA⁵¹, einem Programm, das ursprünglich für die Transkription, Annotation und Analyse gesprochensprachlicher Daten entwickelt worden ist, durchgeführt wurde, mit Annotationen ausgewiesen, die einer Grobklassifizierung der Daten (*collecting generously*, vgl. Schegloff (1997)) dienlich sein sollte. Hierbei wurde sich unter anderem auch an etablierten Termini aus der Erforschung gesprochener Sprache orientiert, sofern strukturelle Ähnlichkeiten mit diesen im Material ersichtlich wurden. Die Annotation der einzelnen Konstruktionsbeispiele erfolgte, wie konversationsanalytisch gefordert, hierbei großzügig, wodurch gewährleistet werden sollte, dass die Beispielsammlung „die typische Realisierung der Konstruktion“, „Varianten des zu untersuchenden Konstruktionstyps“, „Grenzfälle zu anderen Konstruktionstypen“ sowie „Beispiele für andere Konstruktionstypen“ (Barth-Weingarten 2006: 79) umfasst.

⁵⁰ In ähnlicher Weise spricht sich auch Barth-Weingarten für die Integration bestehender Erkenntnisse aus der Forschung aus: „Das noticing der Konstruktionen in gesprochener Sprache würde sich somit auf die bisherigen Beschreibungen der grammatischen Konstruktion gründen; die Erkenntnisse der gängigen Grammatik beeinflussen unsere Analysen damit nicht unbewusst, sondern sie werden bewusst genutzt. Bewusst heißt hier: Sie helfen, im gesprochenen Material erste Beispiele für die zu beschreibende Konstruktion zu finden. Gleichzeitig dürfen sie aber auf dieser Stufe der Untersuchung keinesfalls als Ausschlusskriterium verwendet werden. Vielmehr werden sie zum Ausgangspunkt der empirischen Analyse.“ (Barth-Weingarten 2006: 78)

⁵¹ „EXMARaLDA steht für "Extensible Markup Language for Discourse Annotation". Es ist ein System von Konzepten, Datenformaten und Werkzeugen für die computergestützte Transkription und Annotation gesprochener Sprache, sowie für das Erstellen und Auswerten von Korpora gesprochener Sprache. EXMARaLDA wurde ursprünglich im Teilprojekt "Computergestützte Erfassungs- und Analysemethoden multilingualer Daten" des Sonderforschungsbereichs "Mehrsprachigkeit" (SFB 538) der Universität Hamburg entwickelt. Seit Juli 2011 wird die Entwicklung im Hamburger Zentrum für Sprachkorpora, seit November 2011 in Zusammenarbeit mit dem Archiv für Gesprochenes Deutsch am IDS Mannheim, weitergeführt. Alle Komponenten des EXMARaLDA-Systems sind frei verfügbar.“ (Institut für Deutsche Sprache: online unter: <http://www.exmaralda.org/>)

Innerhalb dieser Phase wurden überdies Einzelexeme – sofern sie in der Noticing-Phase auffällig waren, in die EXAKT-Suche eingegeben und gesammelt, allerdings keiner weiteren Annotation unterzogen.

Ein weiterer Schritt, der der sequentiellen Feinanalyse vorangestellt wurde, bestand in einer weiteren, feineren Selektion der vorannotierten Musterhaftigkeiten und Besonderheiten, was bedeutet, dass die zuvor ausgeführten Schritte rekursiv durchgeführt wurden. Mit Hilfe des Konkordanz-Tools des Programms EXMARaLDA wurden die vorannotierten Besonderheiten v.a. in struktureller, formseitiger Hinsicht einer feineren Betrachtung unterzogen und anschließend weiter ausdifferenziert und klassifiziert.

Anschließend erfolgte die Analyse semantischer, kommunikativ-pragmatischer bzw. diskursfunktionaler Besonderheiten der zur Disposition stehenden und formal bereits grob differenzierten Beispielkonstruktionen. Hierbei wurde vor allem der sequentielle, unmittelbare (sprachliche) Kontext, innerhalb dessen die Konstruktionen produziert wurden, mit einbezogen.

Insgesamt orientierte sich das hier vorgestellte, rekursiv ausgerichtete Vorgehen in methodischer Hinsicht an solchen mehrstufigen Verfahren, die die Interaktionale Linguistik unter Hinzuziehung v.a. gebrauchsbasierter konstruktionsgrammatischer Theoriebildung innerhalb der letzten Jahre vermehrt verfolgt hat. Ziem/Lasch (2013: 72) führen diesbezüglich an:

„Ausgehend von einem sprachlichen Phänomen [...], dessen konstruktionaler Status jeweils zur Disposition steht, gilt es in einem ersten Schritt, hinreichend viele Korpusbelege zu finden, die möglichst die ganze Bandbreite an Realisierungsmöglichkeiten der Konstruktion abdecken. Auf dieser Datenbasis wird zweitens im Rückgriff auf etablierte gesprächsanalytische Kategorien eine detaillierte sequentielle Analyse funktionaler und formaler Eigenschaften der Einzelbelege durchgeführt. Dies geschieht unter der Vorgabe, eine möglichst exhaustive Bestimmung tatsächlich festzustellender Varianten zu erzielen. Der dritte Schritt besteht schließlich darin, die analysierten Einzelbelege auf formale und funktionale Gemeinsamkeiten hin zu überprüfen, sie daraufhin in Gruppen zusammenzufassen und als im Sprachgebrauch realisierte (Sub-)Konstruktionen auszuweisen. Ein solches qualitatives Verfahren führt zu einer sehr feinkörnigen und umfassenden Bestimmung von Konstruktionen, die in vergleichbarer Weise mit quantitativen Methoden nicht möglich wären.“

Die Kombination beider methodischer Ausrichtungen, sowohl der Interaktionalen Linguistik sowie der Konstruktionsgrammatik, spiegelt sich, dies wurde in den vorangegangenen Abschnitten verdeutlicht, in der Methodentriangulation der vorliegenden Arbeit, die die methodische Herangehensweise der Interaktionalen Linguistik sowie die

Beschreibung der Strukturen unter Berücksichtigung konstruktionsgrammatischer Prämissen vorsieht.

Aufgrund der formseitigen Ähnlichkeiten (und Unterschiede) der im Korpus befindlichen Strukturen mit gesprochensprachlichen Konstruktionen wurden zu Vergleichszwecken punktuell immer auch Ergebnisse der Gesprochene-Sprache-Forschung in die Analyse und Ergebnisdarstellung mit einbezogen.

7 Darstellung und Analyse ausgewählter syntaktischer Konstruktionen

Wie im vorangehenden Kapitel angeführt, wurde bei der Auswahl, Analyse und Darstellung syntaktischer Besonderheiten im IM methodologisch sowie methodisch eine Verbindung von Interaktionaler Linguistik sowie konstruktionsgrammatischer Ansätze verfolgt. Die vorliegenden Daten wurden in der Folge auf gestalthafte Form-Bedeutungs-Paare und deren interaktionale Realität und Relevanz für die Interaktion hin analysiert. Aufgrund der im Theorieteil skizzierten Problematik der vagen Grenzziehung zwischen Konstruktionen bzw. form- und funktionsseitigen Überschneidungen zwischen verschiedenen, musterhaft auftretenden Strukturen, die (möglicherweise) auf Konstruktionen zurückzuführen sind, wird bei den nachfolgenden Beschreibungen immer auch auf den Begriff der Konstruktionsgruppe rekuriert. Dieser Terminus wird gebraucht, um der oben angeführten Heterogenität gerecht zu werden, insofern er eine Gruppe von Strukturen begrifflich erfasst, die über Gemeinsamkeiten in funktionaler Hinsicht (beispielsweise ihre allgemeine Funktionalität) verfügen oder sich formseitig ähneln. Bei der Analyse und Darstellung von Konstruktion(sgruppen) wurde im Zuge dieser Arbeit in Anlehnung an den in Kapitel 5 dargelegten theoretischen Rahmen also versucht, zu berücksichtigen, dass orate Konstruktionen immer als emergierend aus dem diskursiven Kontext zu betrachten sind, d.h. kontexteingepasst produziert werden können, womit Überschneidungen bzw. Überlappungen von und zwischen (möglichen) Konstruktionen und/oder Familienähnlichkeiten zwischen diesen entstehen, die analytisch nicht immer klar fassbar sind. Konkret bedeutet dies Folgendes: Es muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass man es auch im schriftbasierten, digitalen IM mit einer syntaktischen Gestaltung zu tun hat, die sich aus oraten Konstruktionen verschiedenster Komplexitätsstufen zusammensetzt. So sind emergent-fragmentarischen Konstruktionen zu rekonstruieren, die stark den Bedingungen der Quasi-Inkrementalität und dem unmittelbaren diskursiven Kontext unterworfen sind sowie Strukturen, die als lexikalisch teilspezifiziert oder schematisch eingestuft werden können. Die Bedeutungsseite dieser Konstruktionen erscheint, wie oben angeführt, nicht immer klar und eindeutig, sondern vielfach vage. Auch formseitig kann nicht immer auf stabile Muster rekuriert werden, da die entstehenden Strukturen immer dem dialogischen, diskursiven Kontext unterworfen sind und aus einer Quasi-Inkrementalität heraus produziert werden. Innerhalb der Darstellung der Konstruktionstypen, die nun wiederum als Vertreter übergeordneter

Konstruktionsgruppen verstanden werden (wobei hier nicht der Versuch unternommen wird, eine bestimmte Konstruktion zu unterstellen), die sich an einer Darstellungsweise nach de Saussure'schem Vorbild, dem bilateralem Zeichenmodell⁵² orientiert, wurde versucht, dieser Tatsache Rechnung zu Tragen. Die Formseite von Konstruktionen, die als Ganzes eingeklammert wurden, bildet den oberen Teil der Darstellung, die Funktionsseite den unteren Teil.

Die Darstellung der einzelnen Konstruktionsgruppen sowie der darunter subsumierten -typen gliedert sich entsprechend der Theorielegung im vorangegangenen Kapitel in die nachfolgenden drei Abschnitte:

7.1 emergente, fragmentarische Konstruktionen

7.2 schematische Konstruktionen

7.3 lexikalisch (teil-)spezifizierte Konstruktionen

Die Aufteilung wurde aufgrund von Familienähnlichkeiten (vgl. hierzu Bücken 2011) zwischen verschiedenen Konstruktionen vorgenommen. Bei der Lektüre muss jedoch beachtet werden, dass Fälle „rein“ emergenter, schematischer oder lexikalisch teilspezifizierter Konstruktionen bzw. Strukturen solche nicht bzw. nur modellhaft rekonstruiert existieren. Vielmehr – dies werden die nachfolgenden Analysen darlegen – ist immer von einem Zusammenspiel mehrerer Faktoren, schematischen Wissens, der inkrementellen Natur der Syntax im IM sowie einer allgemeinen praktikenspezifischen Prägung von Konstruktionen auszugehen, die die nachfolgend beschriebenen Strukturen in unterschiedlichen Ausprägungen formen und beeinflussen.

In terminologischer Hinsicht ist an dieser Stelle ferner anzumerken, dass der Begriff der *Konstruktion* z.T. in dreierlei Hinsicht verwendet wurde, was sich durch die Vagheit

⁵² Bis zum jetzigen Zeitpunkt hat sich keine einheitliche Konstruktionsdarstellung innerhalb der Forschung etablieren können. Vielmehr entspricht die Darstellung häufig der Datengrundlage sowie der Zielsetzung der jeweiligen Untersuchung oder den Prämissen des vertretenen Ansatzes selbst. Im Sinne einer oberflächennahen Beschreibung von Strukturen sowie deren Relevanz für den interaktionalen Kontext, innerhalb dessen sie produziert werden, wird auch in der vorliegenden Arbeit ein Zwei-Seiten-Modell für die Darstellung herangezogen, welches der Datengrundlage, die sich aus schriftlichen Produkten dialogischer Konversationen zusammensetzt, versucht, Rechnung zu tragen. In der Folge sieht ein Teil des „bilateralen“ Modells die morpho-syntaktische Oberflächenbeschreibung vor, der bedeutungsseitige Teil analog die für die IM-Interaktion relevanten (semantischen, pragmatischen sowie diskurs-funktionalen) Funktionen der Oberflächenstruktur. Hierbei ist immer auch zu bedenken, dass es sich bei der Darstellung um ein vereinfachtes Modell handelt, dass nie die Konstruktion in ihrer gesamten übersummativen Bedeutung abbilden kann. Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann bei der vorliegenden exemplarischen Datenanalyse nicht erhoben werden.

dessen, was Konstruktionen im digitalen Kontext sein können (oder nicht), begründet. Zum einen bezeichnet der Terminus in den nachfolgenden Analysekapiteln das Performanzprodukt, d.h. das im Korpus identifizierte Token (oder Konstrukt). Gleichmaßen wird der Begriff zur Beschreibung der (möglichen) abstrakten Einheit (Type) verwendet, die sich aus der Analyse der Gesamtheit aller entsprechenden Token ergibt. Gleichmaßen wird der Begriff dazu genutzt, auf Gruppen musterhafter Strukturen zu referieren, die möglicherweise auf eine Konstruktion im Sinne eines Types verweisen. Die Vereinheitlichung der Begrifflichkeiten begründet sich in der Ausrichtung der Arbeit. Diese setzt sich eine oberflächenorientierte Syntaxbeschreibung zum Ziel und verzichtet auf eine streng kognitive Verankerung. Eine exhaustive Beantwortung der Frage danach, ob es sich bei den hier beschriebenen Strukturen tatsächlich um für den Gebrauch verfestigte Konstruktionen (Types) oder Performanzprodukte (Token) handelt, kann aufgrund der qualitativen Ausrichtung der Arbeit nicht angestrebt werden. Vielmehr handelt es sich um eine ausschnittsweise Betrachtung dessen, was möglicherweise auf Konstruktionen im konstruktionsgrammatischen Sinne verweist und in der Folge eine orate, digital basierte IM-Syntax auszeichnet. Dargelegt und beschrieben werden jedoch musterhaft auftretende Strukturen, die bestimmte formale und funktionale Eigenschaften miteinander teilen. Aus dieser Argumentation heraus begründet sich im Übrigen gleichermaßen die synonyme Verwendung der Termini „Struktur“ und „Konstruktion“.

7.1 Emergente Konstruktionen

In der vorliegenden Arbeit orientiert sich das Verständnis von Emergenz zum einen an Auers (2000, 2005) Ausführungen zu einer inkrementellen Syntax. Die Genese emergenter Konstruktionen bzw. sprachlicher Phänomene speist sich hierbei vorrangig aus den Faktoren Zeitlichkeit (Quasi-Inkrementalität, die bei den Schreibern unter Umständen „kommunikativen Stress“ (vgl. Maas 2004: 636) verursacht) und Interaktion, da die Interagierenden „die syntaktischen Bestandteile in der Rede linear auf[häufen]“ (Hopper 2008: 185) und hierbei – im schriftbasierten Kontext – von den Verfahren der Projektion, der Retraktion sowie von dialogisch (im IM visuell präsenten) hergestellten Strukturlatenzen (vgl. Auer 2014) Gebrauch machen.

Das Konzept der Emergenz definiert sich zum anderen jedoch gleichermaßen vor der Folie des Diskurses, welcher zur dialogischen Aushandlung (und Formgebung) von Strukturen beiträgt:

„[T]he term „emergent“ refers to ‚the fact that a grammatical structure is always temporary and ephemeral.‘. Emergent grammar is provisional, epiphenomenal to conversation and ‘consists not of sentences generated by rules, but of the linear on-line assembly of familiar fragments’ and structure which is ‘constantly being elaborated in and by communication.’” (Hopper 2008: 28 zitiert in Auer/Pfänder 2011: 1)

Die nachfolgend analysierten syntaktischen Besonderheiten der IM-Syntax, die der (natürlich immer nur prototypisch zu betrachtenden) Kategorie emergenter, t.T. ad hoc produzierter Konstruktionen zugeordnet werden⁵³, sind somit in gleicher Weise auch als durch den unmittelbaren Diskurs bzw. die unmittelbare interaktionale Umgebung, in der sie produziert werden, geprägt⁵⁴ zu verstehen.

Die diskursive, dialogische Aushandlung der Konversationen führt nun also vor der Folie des quasi-inkrementellen Charakters der Kommunikationsform IM zu verschiedenartigen emergenten Strukturen bzw. Gruppen möglicher Konstruktionen, die in den nachfolgenden Abschnitten qualitativ analysiert und rekonstruiert werden. Hierbei handelt es sich zum einen um scheinbar ad hoc produzierte Strukturen, die innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung beispielsweise unter den Anakoluthformen (vgl. Schwitalla 2012: 118ff.) subsumiert werden. Die im nachfolgenden Abschnitt analysierten Kontaminationen, bei denen dahingehend argumentiert wird, sie als Produkt zweier innerhalb des Diskurses fragmentarisch realisierter Konstruktionen zu betrachten (und deren schematische Äquivalente auch im Kontext medial gesprochen sprachlicher Äußerungen auftreten), zeigen deutlich auf, dass auch eine digital schriftbasierte Syntax bearbeitenden und korrigierenden Online-Verfahren unterliegt, was wiederum auf ihren quasi-inkrementellen Charakter hindeutet.

⁵³ An dieser Stelle sei noch einmal ausdrücklich darauf verwiesen, dass jede der im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit analysierte Konstruktionen emergent im Sinne der linearen Anhäufung syntaktischer Versatzstücke sowie im Sinne als durch den Dialog beeinflusstes und geformtes Fragment zu betrachten ist. Die Zuordnung zu einer der Kategorien a) emergenter, fragmentarischer, b) schematischer sowie c) lexikalisch teilspezifizierter Konstruktionen ergibt sich aus den innerhalb der Datenanalyse am prägnantesten herausgearbeiteten, vor allem formalen Beschreibungsmerkmalen.

⁵⁴ Prägung lässt sich hier mit Formgebung gleichsetzen. Eine Prägung in dem Sinne, wie Feilke (1996: 214 ff.) sie in seiner Arbeit zur Sprache als soziale Gestalt vorschlägt, sieht „semantische Prägung“, „syntaktische Prägung“ sowie „pragmatische Prägung“ vor und ist für die hier beschrieben Konstruktionen natürlich nicht auszuschließen.

Darüber hinaus werden in diesem Kapitel Strukturen behandelt, die das schriftlich produzierte Syntagma über einen z.T. deutlich visuell gesetzten syntaktisch-semanticen Abschlusspunkt hinweg führen und in Anlehnung an Arbeiten von Auer (1991) als Expansionen bezeichnet werden. Strukturen, die dieser Konstruktionsgruppe zugeordnet werden, machen – vor dem Hintergrund einer inkrementellen Syntax – vor allem von retraktiven Verfahren im Schriftkontext Gebrauch und sind durch den interaktionalen Diskurs, in dem sie produziert werden, geprägt. Vor dem Hintergrund der nachfolgenden Analyse wird die Frage nach ihrem Status als rein prozessuales ad hoc Phänomen oder Konstruktion zu thematisieren sein.

Gleichermaßen wird eine Gruppe von Strukturen am „linken Rand“ von IM-Beiträgen beleuchtet, die vorrangig thematisierende Funktionen erfüllen, jedoch ebenfalls als ad hoc produziertes, durch die quasi-inkrementelle und dialogische Ausrichtung der IM-Syntax geprägtes Phänomen gewertet werden können. Diese sogenannten Thematisierungskonstruktionen sind formal nicht immer einheitlich, sondern teilen vielmehr eine allgemeine Funktionalität, wodurch sie sich ebenfalls als fragmentarische Konstruktionen mit vagen Grenzen klassifizieren.

Zuletzt werden anhand der Gruppe der Abhängige-Hauptsatz-Konstruktionen (abhHSK) Fälle emergenter Konstruktionen dargelegt, die im Sinne der „fuzzy boundaries“ (Barth-Weingarten 2006) im Grenzbereich, d.h. als *In-between*-Strukturen zwischen Konstruktionen liegen. Konstruktionen, die diesem Typ zugerechnet werden, weisen formseitig Unterschiede, funktionsseitig jedoch Ähnlichkeiten mit mehreren Konstruktionstypen wie beispielsweise Verbspitzenstellungskonstruktionen (vgl. Kapitel 7.2.3) oder Projektor-Konstruktionen (vgl. Günthner 2008) auf. Die Analyse eines sich möglicherweise daraus ergebenden Konstruktionsnetzwerkes (sowie etwaige Überschneidungen mit weiteren Konstruktionsknoten innerhalb des Netzwerks) widmet sich der Frage danach, wie theoretisch mit solch einer heterogenen Gruppe fragmentarisch realisierter und unklarer Fällen umzugehen ist. Vorgeschlagen wird, Konstruktionen, die sich der Form-Funktionszuweisung zu einem dominanten Konstruktionstyp entziehen, als Fälle von „Amalgamierungen“ (Günthner 2008: 172) bzw. Konstruktionsfragmenten zu interpretieren und somit gleichermaßen den hier analytisch verwendeten Begriff der Konstruktionsgruppen zu untermauern.

7.1.1 Emergente und fragmentarische Konstruktionen: Kontaminationen

Nr.	Verlauf Information	Schreiber	linker Kontext	Konstruktion	rechter Kontext	Klassifizierung
1	Sv und Le 2011-01-10	Sv-Le	11 22:10 naja egal Le F10 .01 .2011 22:10	das ist wird cool	Le F10 .01 .2011 22:10 aber sau arbeit Ledo	Kont; Doppelung
2	CD und JH. 2012-02-13	CD-JH	st aber mit mehr aufwand verbundenso weitergabe ,	da ja das ist so eine sache:	alles ganz einfach ;-) ohne probleme möglich , bei	Kont; Verschränkung
3	Sv und Le 2010-10-08	Sv-Le	tes mal gemacht hab Le F08 .10 .2010 13:25	du kannst einfach das nach der reihe machen	Le F08 .10 .2010 13:25 ich bin frühstücken	Kont; Doppelung
4	B und Be 2006-05-25	B-Be	t auf sauftour ;-)) B 25.05.2006 11 :36 :56	mhm naja basti meinte mal sollte das machen	als ich ihm gesagt habe das er das machen muss dan	Kont, Verschränkung
5	CD und JH 2012-02-29	CD-JH	h nicht , wie man seinem verein zugeordnet wird ,	das die 40€ karten sind halt die richtigen vereinskurven	CD: wird schon irgendwie passen JH.: jo	Kont; Verschränkung
6	Sv und Le 2010-11-18	Sv-Le	t reingenommen ? Le F18 .11 .2010 17:31 ja	ich hab das jetzt eingefügt meins schon	! Sv18 .11 .2010 17:31 ya is doch gut Le	Kont, Verschränkung

7	CD und DM 2012-04-10	CD - DM	i: polizeilich relevanter als die LOICs DM.:	das ding ist ja auch , was aus meiner sicht kritisch ist , ist zum beispiel wenn iwer ne stellunname im namen von anon abgibt	DM.: und nacher andere sachen , nö das ist a	Kont; Apokoinu
8	Br und M 2008-10-23	Br-M	beiten... M (19:01:10 23/10/2008)o k frag ma ,	aber ich will nicht so spät inne aufe party	, das wird voll Br (19:02:13 23/10/2008)das ha	Kont; Doppelung

Tabelle 8: Kontaminationen

Das Korpus wies insgesamt acht Fälle auf, bei denen syntaktische Konstruktionen begonnen, im Verlauf jedoch von den Schreibern⁵⁵ modifiziert wurden. Diese Strukturen verdienen besondere Aufmerksamkeit, da es sich hier nicht lediglich um Tippfehler, also trägermedial bedingte Phänomene handelt, sondern um solche, die in Schriftform möglicherweise die kognitive Prozessierung der Strukturen in den Köpfen der Schreiber widerspiegeln, welche in den Schriftkontext übertragen werden. Innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung werden diese Phänomene als Kontaminationen⁵⁶ oder Anakoluthformen (vgl. Schwitalla 2012: 118ff.) gehandelt. Eine feinere Ausdifferenzierung erfolgt in den folgenden Abschnitten. Besonders interessant sind diese Strukturen, weil davon ausgegangen werden kann, dass sie, sofern die Schreiber ihre Beiträge einer Überprüfung unterziehen würden, sicherlich editiert bzw. korrigiert werden würden. In der vorliegenden Arbeit wird nachfolgend zwischen drei verschiedenen Arten der Kontamination differenziert: den Doppelungen, den Verschränkungen sowie der Anakoluthform. Bei der Nummerierung einzelner in den Fließtext eingefügter Beispiele wird jeweils Bezug auf die laufende Nummer innerhalb der Tabelle genommen.

⁵⁵ Innerhalb der nachfolgenden Analysekapitel wird aus sprachökonomischen Gründen das generische Maskulinum verwendet, wenn es um die Bezeichnung einzelner oder mehrerer miteinander Interagierender geht.

⁵⁶ In Tabelle 9 steht Kont für das Phänomen der Kontamination.

Doppelungen

Ein gutes Beispiel für Kontaminationen bieten sogenannte Doppelungen, die, hätten die Schreiber ihre Beiträge überprüft, wahrscheinlich nicht aufträten, da sie grammatikalisch vermutlich als „inkorrekt“ eingestuft würden. Hierbei werden Konstituenten, gleichwohl, ob es sich dabei um Verbalphrasen, Nominal- oder Präpositionalphrasen handelt (vgl. Beispiel 1, 3, 8), doppelt, d.h. direkt nacheinander produziert, wobei diejenige Konstituente, die ein „zu viel“ darstellt, nicht gelöscht wird, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen.

Beispiel 1:

1. Le F10 .01 .2011 21:20 wo dus grad sagst
2. Sv10 .01 .2011 21:20 ya ?
3. Le F10 .01 .2011 21:21 muss meinen typen entwickeln der mirn bild malt
4. Le F10 .01 .2011 21:21 ehh nich entwickeln
5. Le F10 .01 .2011 21:21 anrufen
6. Sv 10 .01 .2011 21:21 hä ?
7. Sv 10 .01 .2011 21:21 ich versteh den zusammenhang nich ?! ^^
8. Le F10 .01 .2011 21:22 der malt auch
9. Le F10 .01 .2011 21:22 deswegen
10. Sv 10 .01 .2011 21:22 aso
11. Le F10 .01 .2011 21:38 hammer machter
12. Sv 10 .01 .2011 21:38 was genau jezz ?
13. Le F10 .01 .2011 21:39 noch kein plan
14. Le F10 .01 .2011 21:40 bands irgendwas
15. Le F10 .01 .2011 21:40 evtl nur ein bild
16. Sv 10 .01 .2011 21:42 is doch cool
17. Le F10 .01 .2011 21:48 ich finds nich im internet
18. Le F10 .01 .2011 22:10 naja egalo
19. → Le F10 .01 .2011 22:10 das **ist wird** cool
20. Le F10 .01 .2011 22:10 aber sau arbeit
21. Le F10 .01 .2011 22:10 alles zusammen zu stellen
22. Le F10 .01 .2011 22:10 naja immerhin wird mein neues tat

Bei dem vorliegenden Beispiel produziert der Schreiber Le zwei unterschiedliche Verbalphrasen nacheinander, die sich jeweils aus einem Kopulaverb konstituieren. Denkbar ist hier, dass der Schreiber mit der Planung des Syntagmas *das ist cool* beginnt, dieses im Verlauf jedoch zugunsten einer ihm adäquater erscheinenden Ausdrucksform, einem Kopulaverb, welches den zukünftigen Zustand bezeichnet (*das wird cool*), modifiziert. Bei der vorliegenden Konstruktion greifen also zwei Formen eines Lexems sowie auch zwei dadurch ausgedrückte unterschiedliche Propositionen ineinander. Die

Tatsache, dass der Schreiber seinen Beitrag nicht insofern editiert, als er eine Verbalphrase löscht, spricht dafür, eine inkrementelle Prozessierung im Schriftkontext anzunehmen, bei der die Syntax quasi-synchron und linear im Schriftkontext produziert wird.

Beispiel 2:

1. Sv 08 .10 .2010 13:24 scheiße ey !
2. Le F08 .10 .2010 13:24 egaaal
3. Le F08 .10 .2010 13:24 los los los
4. Le F08 .10 .2010 13:24 ich hba mich angemeldet
5. Le F08 .10 .2010 13:24 ich hau dich , wenn du net machst
6. Sv08 .10 .2010 13:24 ya ich bin ya dabei
7. Sv08 .10 .2010 13:25 moment ich muss erst überlegen wie ich das letztes mal gemacht hab
8. → Le F08 .10 .2010 13:25 **du kannst einfach das nach der reihe machen**
9. Le F08 .10 .2010 13:25 ich bin frühstücken !

Das zweite Beispiel weist eine Doppelung des Subjektpronomens *du* auf, welches sowohl im Vorfeld des Syntagmas als auch als Verschmelzung mit der Verbalphrase im Mittelfeld angelegt ist. Hier greifen zwei Satzbaupläne des Schreibers ineinander: zum einen das Syntagma *du kannst einfach das nach der reihe machen* sowie *kannst einfach das nach der reihe machen*. Diese Konstruktion spiegelt den syntaktischen Planungsprozess des Schreibers, der in den Schriftkontext hinein transferiert wird, sowie, durch den „Transfer“ bedingt, die ungewöhnliche Anordnung der Satzglieder wider, und zwar vor allem durch die Anordnung des Objektpronomens *das* im Mittelfeld nach der Adjektivphrase. Bei einem integrierten Satzbau bzw. „ausgebauten“ Satz (vgl. zum (syntaktischen) Sprachausbau Maas (2010: 6ff.)) bzw. einer nicht inkrementellen Prozessierung wäre davon auszugehen, dass die Reihenfolge Nominalphrase vor Adjektivphrase (NP → AdjP) wäre (vgl. zur Abfolge der Elemente im topologischen Feldermodell auch Dürscheid 2010: 95ff.).

Beispiel 3:

1. Br (18:59:34 23/10/2008)deshalb hab ich auch keine Ahnung wer da noch so hingeht , hauptsache keine Patienten :-D
2. M (19:00:03 23/10/2008)wenn wir kommen
3. M (19:00:06 23/10/2008)...
4. Br (19:00:20 23/10/2008)nich das die uns gleich einliefert ;-)
5. M (19:00:21 23/10/2008)deine frau auch dabei?
6. Br (19:00:35 23/10/2008)ne , die muss arbeiten...

7. → M (19:01:10 23/10/2008)ok frag ma , aber ich will nicht so spät **inne aufe** party , das wird voll
8. Br (19:02:13 23/10/2008)das hab ich mir auch schon überlegt... Sonst steht man wieder 2 Stunden draußen und kommt nicht rein , so wars glaub letztes Jahr... Meinste halb 12 ist schon zu spät?
9. M (19:02:26 23/10/2008)ja
10. M (19:03:11 23/10/2008)ich kann dir anbieten , du kommst her , wir trinken hier 2-67 Pils und fahren dann eher hoch

Das dritte Beispiel weist ein Ineinandergreifen zweier unterschiedlicher Präpositionalphrasen auf. Der Schreiber M korrigiert das von ihm begonnene Syntagma *aber ich will nicht so spät inne party* durch die von ihm vermutlich als grammatikalisch korrekter eingestufte Präpositionalphrase *aufe*, so dass auch hier wieder eine Doppelung zu verzeichnen ist. Auch hier wird der Beitrag nicht editiert, was dafür spricht, dass die mentale Prozessierung direkt in den Schriftkontext übertragen wird.

Verschränkungen

Bei dieser Form der Kontamination werden nicht einzelne Konstituenten innerhalb der Syntagma-Produktion gegeneinander ausgetauscht. Vielmehr greifen auch hier zwei verschiedene Satzbaupläne ineinander, so dass der Beginn eines Syntagmas eine subordinierte Struktur projiziert, die dann im Verlauf vom Schreiber zugunsten einer Matrixkonstruktion ausgebaut bzw. modifiziert wird. Diese Form der Verschränkung zweier Satzbaupläne wird bei den Beispielen 2 und 5 deutlich.

Beispiel 2:

1. → JH.: so AGBs gelesen , alles bestens: man kann die bestellung stonieren , wenn wir 16 tickets kriegen sollte :-D , binnen 5 Tage nach der zusage geht das , später auch , ist aber mit mehr aufwand verbundenso weitergabe , **da ja das ist so eine sache:** alles ganz einfach ;-) ohne probleme möglich , bei verkauf darauf man maximal 15% des preises aus aufschlagen... auktionen etc sind verboten !

Bei dem vorliegenden Beispiel beginnt der Schreiber JH sein Syntagma mit der nebensatzprojizierenden Subjunktion *da*, die eine Struktur mit Verbletzstellung erwartbar macht (etwa *da ja das so eine sache ist*). Die Projektion wird jedoch nicht eingelöst, sondern zugunsten einer Verbzweitstruktur (*das ist so eine sache*) aufgegeben, so dass letztlich eine

Verschränkung zweier Satzbaupläne entsteht. Der Schreiber ändert „on the fly“ (vgl. Hopper 2011: 28) die Struktur des begonnenen Syntagmas, so dass auch dieses Beispiel für eine quasi-inkrementelle Produktion von Konstruktionen im schriftbasierten Kontext spricht. Bei dem nachfolgenden Beispiel verhält es sich in ähnlicher Weise.

Beispiel 5:

1. CD: und du sagtest das halbe Stadion sei Kategorie 40€ ?
2. JH.: > und du sagtest das halbe Stadion sei Kategorie 40€ dinger , waren alle in den fankurven
3. CD: ooooookay
4. CD: :D
5. JH.: wie habe ich das denn geschafft , habe was ganz anderes getippt :-D
6. JH.: also nochmal
7. → JH.: jo , das ist so , aber ich weiß noch nicht , wie man seinem verein zugeordnet wird , **das die 40€ karten sind halt die richtigen vereinskurven**
8. CD: wird schon irgendwie passen
9. JH.: jo
10. JH.: ich denke mal , da müssen erstmal die teams feststehen

Beispiel 5 macht ebenfalls die Verschränkung eines zu Beginn als subordiniert geplanten Syntagmas mit einer Matrixkonstruktion, die eine Verbzweitstellung aufweist, deutlich. Ineinander greifen hierbei die möglich denkbare Struktur *dass die 40 Euro karten halt die richtigen vereinskurven sind* sowie *die 40 Euro karten sind halt die richtigen vereinskurven*. Der Schreiber gibt im Verlauf der Produktion des Syntagmas seinen ursprünglichen Satzbauplan auf und wechselt zur Matrixstruktur.

Ein weiteres, nicht prototypisches Beispiel für eine Form der Verschränkung stellt Beispiel 6 dar.

Beispiel 6:

1. Le F18 .11 .2010 17:30 übrigens
2. Le F18 .11 .2010 17:30 das wird nicht mit reingenommen
3. Le F18 .11 .2010 17:31 das musst du dann Morgen machen
4. Le F18 .11 .2010 17:31 bei mir
5. Sv18 .11 .2010 17:31 hä ?
6. Sv18 .11 .2010 17:31 was wird nich mit reingenommen ?
7. → Le F18 .11 .2010 17:31 ja **ich hab das jetzt eingefügt meins schon !**
8. Sv18 .11 .2010 17:31 ya is doch gut
9. Le F18 .11 .2010 17:31 bzw deins in meins
10. Sv18 .11 .2010 17:31 ich will grad garnichts verändern

Bei dieser Struktur bleibt unklar, ob sie als Form der Satzverschränkung interpretiert werden kann oder den Status einer Expansion (vgl. Kapitel 7.1.2) einnimmt. Im Sinne einer Verschränkung ließe sich argumentieren, dass bei dieser Konstruktion zwei intern unterschiedlich strukturierte V2-Deklarativsätze bei dem Schreiber aktiviert werden. Ineinandergreifen würden dann möglicherweise eine Struktur der Art *ich hab das jetzt (schon) eingefügt* sowie eine Struktur wie beispielsweise der nachfolgend angeführten Art: *ich hab meins jetzt schon eingefügt*. Der Schreiber ist sich vermutlich unsicher, welches Syntagma das angemessenere ist, wodurch obige Struktur entsteht.

Es ließe sich jedoch auch argumentieren, dass es sich hierbei um eine Expansion handelt, und zwar insofern, dass der Schreiber das nominalisierte Possessivpronomen samt Adverbphrase linear im Produktionsprozess nach dem syntaktischen Abschlusspunkt, der durch die rechte Satzklammer markiert wird, produziert. Die nominalisierte Konstituente steht hierbei in einem Substitutionsverhältnis zu dem Objektpronomen *das*, welches bereits die Mittelfeldposition des Syntagmas einnimmt. Funktional betrachtet, dient die nachgetragene Konstituente hierbei der Präzisierung des nicht eindeutig interpretierbaren Objektpronomens.

Es scheint, dass bei dieser Variante der Kontamination keine klare Grenze zwischen möglicherweise z.T. eher komplexen und schematischen Konstruktionen gezogen werden kann. Dies verdeutlicht jedoch nur umso mehr den quasi-emergenten Charakter der Syntax im IM: Die emergente Konstruktion zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie sich aus der Kommunikationssituation und einer quasi-inkrementellen schriftbasierten Produktion heraus entwickelt und in der Folge lediglich fragmentarisch realisiert wird.

Auch Beispiel 4 fällt in die Kategorie unklarer Grenzziehung, da hier am Endprodukt nicht so explizit wie bei den vorangegangenen Analysen deutlich wird, ob sich diese Konstruktion aufgrund des „Vergessens“ des Indefinitpronomens *man* ergibt oder ob hierbei zwei unterschiedliche Strukturen im Sinne einer Verschränkung ineinandergreifen.

Das letzte Analysebeispiel, das den Kontaminationen zugerechnet werden kann, lässt sich als spiegelbildliche Konstruktion, eine Form des Apokoinus (vgl. hierzu Schwitalla 2012: 129), interpretieren, welche den quasi-inkrementellen Charakter der IM-Syntax ebenfalls verdeutlicht.

beschriebenen IM-Syntax, der sich auf der Oberfläche durch ebensolch fragmentarisch realisierten Konstruktionen auszeichnet.

Zusammenfassung Kontaminationen

- Es gibt verschiedene Typen der Kontamination, welche sich grundsätzlich dadurch auszeichnet, dass zwei, vermutlich nur fragmentarisch realisierte, komplexe Konstruktionen ineinandergreifen. Diese *Kontamination* der beiden Konstruktionsfragmente spiegelt sich im Schriftbild bzw. im Endprodukt, der IM-Syntax.
- Die meisten der innerhalb dieses Kapitels beschriebenen Strukturen sprechen für eine quasi-inkrementelle Syntax im digitalen, schriftliche Kontext, da sie nicht im Vorfeld, sondern linear in der Zeit geplant und schriftlich produziert werden. Hierfür spricht, dass die „fehlerhaften“ Beiträge nicht editiert werden.
- In der Gesprochene-Sprache-Forschung wird eine Vielzahl solcher syntaktischer Phänomene beschrieben.

Syntaktische Kontaminationen werden nach Schwitalla (2012: 129) demnach als „das Ineinanderschieben zweier sprachlich getrennter Einheiten“ beschrieben. Im Unterschied zu den hier beschriebenen Doppelungen beispielsweise hat man es in solchen Fällen mit unterschiedlichen Lexemen zu tun. Schwitalla (2012: 129) erklärt die Genese von Kontaminationen primär durch psychologische Aspekte, „weil zum Aussprechen desselben Gedankens zwei lexikalische Formen gleichzeitig aktiviert werden.“ In funktionaler Hinsicht können Kontaminationen vor allem durch die Sprecherintention erklärt werden. Hierzu wird (ebd.: 2012: 129) ausgeführt:

„Kontaminationen können aber auch durch eine Sprecherabsicht erklärt werden, z.B. an Stellen, wo eine ursprünglich geplante Formulierung eine Beziehungskrise heraufbeschwören könnte. Z.B. korrigiert ein Jugendlicher in einer polizeilichen Vernehmung seine Begründung, warum er die Vernehmung abbrechen wolle, mitten im Satz. Er sagt: *weil sein mich bedroht gefühlt haben*. Die Formulierung war wohl geplant als: *weil sie mich bedroht haben*, wird dann abgeschwächt zu einem Satz, der lauten müsste: *weil ich mich bedroht gefühlt habe*.“

- Im Kontext der Untersuchung der linearen Oberflächenstruktur der Konstruktionen innerhalb von IM-Konversationen lassen sich solche Funktionen nicht explizit

herausarbeiten. Lediglich eine Hinführung zu ihrer möglichen Genese kann anvisiert werden.

- Die in den vorliegenden Analysen verwendeten Begrifflichkeiten sind zum Teil aus der Gesprochene-Sprache-Forschung entlehnt. Damit einher geht jedoch nicht die direkte Eins-zu-eins-Übertragung von Form und Funktion. Diese kann allein schon aufgrund des Modalitätswechsels nicht gegeben sein.

7.1.2 Expansionen zwischen Ad-hoc-Bildung und Konstruktion: Konstruktionen am rechten Rand von IM-Beiträgen

Ein mit über 130 Token sehr frequent auftretendes syntaktisches Phänomen innerhalb des Korpus stellen Strukturen dar, die in Anlehnung an Auer (1991) als Expansionen oder Increments (2006) bezeichnet werden können und deren Status als Konstruktion oder prozessual bedingtes ad hoc Phänomen innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung vor allem von Wolfgang Imo noch rege diskutiert wird (vgl. hierzu auch Imo 2011, 2012, 2014a, 2014b, 2014c, 2015).

Wie auch innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung besteht im Kontext digital basierter IM-Kommunikation die Notwendigkeit, zu klären, was unter einer Expansion⁵⁸ zu verstehen ist, d.h., einen Arbeitsbegriff zu definieren. Darüber hinaus muss eine Differenzierung der verschiedenen Typen von Expansionen, die sich innerhalb der IM-Konversationen ergeben, vorgenommen werden. Hierfür können aufgrund des trägermedial bedingten, schriftlichen Kommunikationsrahmens natürlich nur syntaktische bzw. oberflächenorientierte, lineare Abfolgeregularitäten sowie – sofern sie rekonstruierbar sind – semantische Kriterien herangezogen werden. Prosodische Klassifikationsparameter, wie sie bei Auer (1991: 145) zum Tragen kommen, entfallen in diesem Zusammenhang. Grundsätzlich lehnt sich die hier vorgestellte Typologie – auch terminologisch – an Auers (1991) Arbeit an.

⁵⁸ Im Folgenden ist von Expansionen die Rede, wenn es sich um Strukturen handelt, die ein Syntagma über den „rechten Satzrand“ hinaus expandieren, d.h. in topologischer Hinsicht das Nachfeld oder das Nach-Nachfeld besetzen. Zu „projektionsneutralen Expansionen im Mittelfeld“ (Stoltenburg 2012: 1) vgl. Stoltenburg (2012).

Arbeitsdefinition „Expansionen“

Das dieser Arbeit zugrunde liegende Korpus weist Strukturen auf, die aufgrund folgender Kriterien als Expansionen bzw. Vertreter einer Gruppe von Expansionen gewertet werden:

- a) Sie sind syntaktisch und semantisch auf ihr Vorgängersyntagma bezogen, und zwar in
 - a. regressiv-syntagmatischer,
 - b. regressiv-paradigmatischer und
 - c. progressiver Hinsicht (zur Terminologie vgl. Auer 1991: 145).
- b) Sie führen die Syntax ihres Bezugssyntagmas über einen möglichen syntaktischen Abschlusspunkt hinweg fort.
- c) Sie werden getrennt von ihrem Bezugssyntagma nach der Splittung eines Beitrags innerhalb eines eigenen Beitrags realisiert oder
- d) sie sind durch Interpunktion deutlich von ihrem Vorgängersyntagma innerhalb eines Beitrags abgegrenzt und dadurch ebenfalls nicht in dieses integriert.
- e) Das Vorgänger- bzw. Bezugssyntagma ist nicht zwingend satzförmig, jedoch potentiell syntaktisch und semantisch abgeschlossen.

In der Folge werden die verschiedenen Subtypen der möglichen Konstruktionsgruppe entsprechend ihrer jeweiligen Ausrichtung in Anlehnung an Auers (1991: 142ff.) Typologie exemplarisch dargelegt. Betont werden muss dennoch, dass die Übernahme der entsprechenden Terminologie nicht zwingend eine Form-Funktions-Entsprechung mit Strukturen gesprochener Sprache mit sich bringt.

Regressiv-Syntagmatische Expansionen

a) Nachtrag

Das Korpus wies rund 50 Token eines Expansionstyps auf, der als regressiv-syntagmatischer Nachtrag gefasst werden kann. Dieser Typ zeichnet sich dadurch aus, dass eine in syntaktisch-semantischer Hinsicht hypothetisch ins Vorgängersyntagma zu integrierende Konstituente in einem dem Vorgängersyntagma nachfolgenden Beitrag produziert und diesem somit *nachgetragen* wird. Nachträglich wird somit eine Modifikation des Bezugssyntagmas vorgenommen, d.h., dass eine Retraktion im Sinne einer quasi-inkrementellen Syntax durchgeführt wird. Bei den nachgetragenen Konstituenten handelt es sich um

1. Präpositionalphrasen in der syntaktischen Funktion von Präpositionalobjekten oder Adverbialien, welche der nachträglichen Präzisierung und Verständnissicherung dienen:

Beispiel 1:

1. Con 07.10.2011 22:17 Ja werde ich noch hingehen
2. Con 07.10.2011 22:18 Gero ist auch in Pymont
3. sas 07.10.2011 22:18 dann bis gleich
4. Con 07.10.2011 22:18 Bei ihm brennt licht .
5. Con 07.10.2011 22:18 Weißt du was der macht .
6. sas 07.10.2011 22:18 weiß ich, der kommt auch
7. → Con 07.10.2011 22:18 **ins Stöv**
8. sas 07.10.2011 22:18 jup

Beispiel 1 verdeutlicht überdies den interaktiven Charakter von Expansionen im digitalen Kontext, den sie mit ihren schematischen Äquivalenten gesprochener Sprache teilen. Con erweitert das potentiell vollständige Syntagma von sas aus Zeile 6 um seinen präzisierenden Nachtrag, die Präpositionalphrase *ins Stöv*, in Zeile 7. Für Nachträge im Medium gesprochener Sprache führt Auer (1991: 148f.) an,

„[...] daß zu den Nachträgen auch interaktive Satzproduktionen zählen, in denen ein Sprecher einen potentiell vollständigen Satz äußert, den der zweite um den Nachtrag erweitert. Zwischen Satzabschluß und Nachtrag können sich dann Pausen und Rezipientensignale einschieben. Die Expansion muß also nicht unbedingt durch denselben Gesprächsteilnehmer erfolgen, der auch die Vorgängerstruktur geäußert hat.“

Prototypisch (medial) gesprochensprachliche Phänomene wie die von Auer angeführten Rezipientensignale lassen sich in diesem Zusammenhang zwar nicht beobachten, dennoch wird offensichtlich auch im IM die Syntax kollaborativ erweitert, was für ihren interaktiven, quasi-inkrementellen und vor allem dialogischen Charakter spricht.

Beispiel 2:

1. J 01 .01 .2011 17:59 also das sem nimmt kein ende
2. J 01 .01 .2011 17:59 unglaublich ;-)
3. A 01 .01 .2011 17:59 grammair ? an sowas denk ich gar nicht ;-)
4. A 01 .01 .2011 17:59 hihi
5. A 01 .01 .2011 18:00 suche grad erstma meine Unterlagen
6. J 01 .01 .2011 18:00 ja ich vergesse das auch schnell
7. → A 01 .01 .2011 18:00 **für die Bischoff** ;-)

2. Adjektiv- und Adverbphrasen in der syntaktischen Funktion von Adverbialien, die die Haltung des Sprechers gegenüber dem zuvor geäußerten Syntagma nachträglich zum Ausdruck bringen und somit gleichfalls einer (modalisierenden) Präzisierung des Inhalts dienen

Beispiel 1: Adjektivphrase

1. Bl 25.05.2010 12:16 habe vermieden , auf die Uhr zu sehen ... aber ne halbe Std war ich bestimmt noch wach , schätze ich
2. D 25.05.2010 12:16 aja ok ich war schnell weg ;-)
3. → Bl 25.05.2010 12:17 freut mich für dich-**ungemein**^^
4. Bl 25.05.2010 12:17 is aber auch kein Wunder nachm Holland-Trip
5. Bl 25.05.2010 12:18 mich wundert's nicht , nachdem ich die n8 davor 11 Std geschlafen hab
6. D 25.05.2010 12:18 ja dann ist das normal

Beispiel 2: Adverbphrase

1. D 25.05.2010 18:30 von heute hast du Sonnenbrand ?!
2. Bl 25.05.2010 18:40 jepp , bisschen ... :-)
3. Bl 25.05.2010 18:41 sorry , hab grad baaaaaaaaaad geputzt
4. → Bl 25.05.2010 18:41 **endlich** !
5. D 25.05.2010 18:41 wie lange warst du denn in der Sonne ?

Beispiel 3: Adverbphrase

1. An 1/22/2011 7:43 PM los , aufrappeln
2. An 1/22/2011 7:43 PM 2. Runde
3. An 1/22/2011 7:43 PM wir lernen heute nicht mehr !
4. MW 1/22/2011 7:44 PM jaaaaa ... aber wenn ich wieder raus gehe lerne ich morgen auch nicht
5. An 1/22/2011 7:45 PM jaaaaaaaa , aber
6. An 1/22/2011 7:45 PM em
7. An 1/22/2011 7:45 PM doch wir lernen morgen
8. → An 1/22/2011 7:45 PM **trotzdem**
9. MW 1/22/2011 7:45 PM seit wann bist eigentlich wieder bei ICQ
10. MW 1/22/2011 7:45 PM ????
11. An 1/22/2011 7:48 PM ach , nur weil [name] der Spinner nur hier kommuniziert
12. An 1/22/2011 7:48 PM deshalb zwischendurch immer mal kurz on

2. Interpunktionszeichen wie

- a. Frage- oder Exklamativzeichen (iteriert oder nicht iteriert), die der nachträglichen, oft emphatischen Sprachhandlungsanzeige (Frage oder (emotionaler Ausruf)) dienen⁵⁹, sowie

Beispiel 1:

1. Ann 1/22/2011 7:45 PM jaaaaaaa , aber
2. Ann 1/22/2011 7:45 PM em
3. An 1/22/2011 7:45 PM doch wir lernen morgen
4. An 1/22/2011 7:45 PM trotzdem
5. Mw 1/22/2011 7:45 PM seit wann biste eigentlich wieder bei ICQ
6. → Mw 1/22/2011 7:45 PM ????
7. An 1/22/2011 7:48 PM ach , nur weil [name] der spinner nur hier kommuniziert

Beispiel 2:

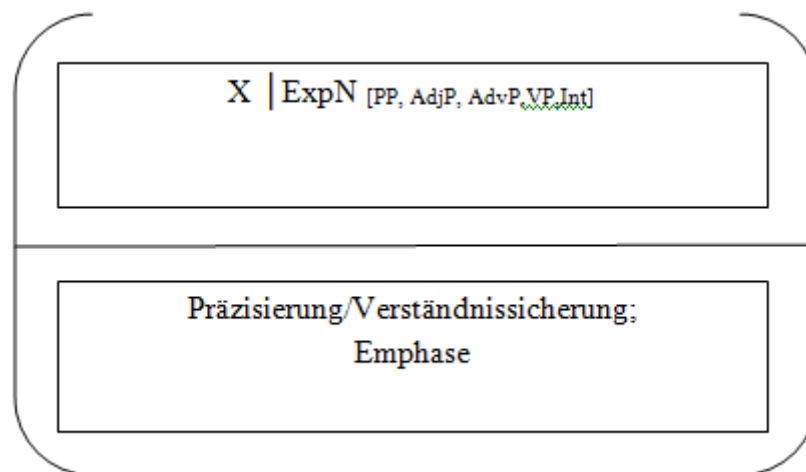
1. CD: achso - wegen BioInformatik
2. CD: was macht man da denn ?
3. CD: Informatik generell ist sowieso eine Wissenschaft für sich
4. LL.: wir kriegen pearl beigebracht
5. CD: wen
6. → CD: ?
7. LL.: so n programm

Beispiel 3:

1. Sv18 .11 .2010 17:48 boah übertriebenst
2. Le F18 .11 .2010 17:49 bis später flami
3. Sv18 .11 .2010 17:49 ya bis später
4. Le F18 .11 .2010 17:50 ich hab jetzt 2 von 12 seiten bearbeitet
5. Le F18 .11 .2010 17:50 naja 2 von 10
6. → Le F18 .11 .2010 17:50 !
7. Le F18 .11 .2010 17:50 bittör
8. Sv18 .11 .2010 17:50 ya hau rein sonst wirst du für immer vor dem kram sitzen . . . und das geht garnisch !

⁵⁹ Schnitzer (2012: 260f.) führt bezüglich der Verwendung von (Buchstaben-)Iterationen an, dass diese (im Kontext von E-Mail-Kommunikation) unterschiedliche Funktionen erfüllen können. So dienen sie neben der Nachahmung prosodischer Merkmale gesprochener Sprache oder Formen der Sprachspielerei dazu, dem Geschriebenen Nachdruck, hier verstanden im Sinne von „Emphase“, zu verleihen, was auch mit Beobachtungen Dürscheids (2009: 41) im gleichen Forschungsfeld einhergeht.

Bei dem syntagmatisch-regressiven Expansionstyp *Nachtrag* kristallisieren sich innerhalb des Korpus auf der (möglichen) Bedeutungsseite somit zwei Hauptfunktionen heraus: zum einen die nachträgliche Präzisierung und Verständnissicherung der Bezugssyntagmen und zum anderen die Emphase-Markierung. Wertet man diese syntaktische Struktur also im konstruktionsgrammatischen Sinne, ergäbe sich die folgende, verallgemeinernde Strukturbeschreibung einer Konstruktionsgruppe:



b) Rechtsversetzung des Subjekts

Einen Sonderfall regressiv-syntagmatischer Expansionen stellt die *Rechtsversetzung* des Subjekts dar. Im Korpus ließen sich 3 Token einer Struktur identifizieren, die als *Rechtsversetzung* des Subjekts bezeichnet werden kann und sich an der Grenze zur Gruppe der uneigentlichen Verbspitzenstellungskonstruktionen (vgl. Kapitel 7.2) bewegt. Bei diesem Subtyp ist keine visuelle, durch Interpunktionszeichen oder Beitragssplittung festgelegte Grenze zu identifizieren, er zeichnet sich jedoch durch semantische und syntaktische (potentielle) Abgeschlossenheit aus, insofern die rechte Satzklammer besetzt ist oder Prädikativa ergänzt sind⁶⁰. Die Struktur klassifiziert sich im Allgemeinen dadurch, dass ein Agens bzw. Subjekt, das im Bezugssyntagma nicht produziert wurde und im standardsprachlichen Fall vermutlich das Vorfeld besetzen würde, dem Syntagma unmittelbar innerhalb der Produktion angefügt (und somit im Nachfeld platziert) wird. Durch die Unmittelbarkeit des Anfügens der Subjekt-Konstituente entsteht der Eindruck einer emergenten Struktur, die stark den quasi-inkrementellen Bedingungen einer IM-

⁶⁰ Diese können, je nach vertretenem Ansatz, natürlich ebenfalls die rechte Satzklammer besetzen.

Syntax unterliegt. Funktional dient die Rechtsversetzung des Subjekts, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen, entweder der nachträglichen Präzisierung des Syntagmas bzw. der Verständnissicherung auf Rezipientenseite.

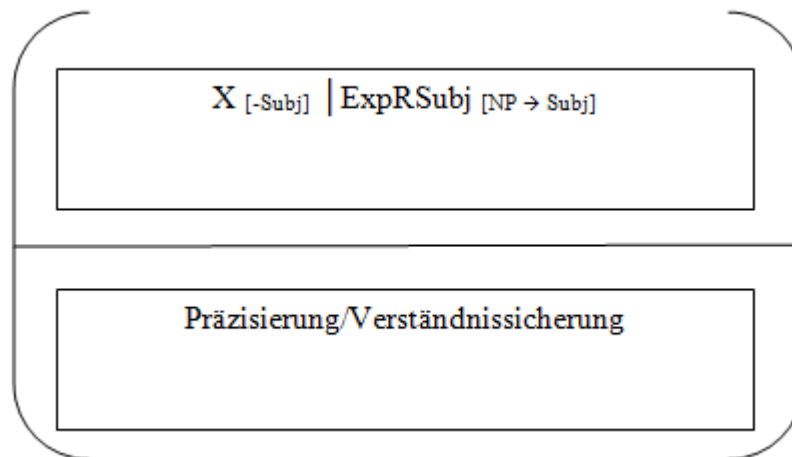
Beispiel 1:

1. I (14:44:22 23/11/2007)danke fürs freibier gestern :)
2. I (14:44:28 23/11/2007)hat gereicht !
3. Br (14:44:52 23/11/2007);-) Gern geschehen
4. → Br (14:45:15 23/11/2007)War aber auch lustig **die party** :-)
5. I (14:45:26 23/11/2007)alleridings

Beispiel 2:

1. CD: selbst bei 20 sollten wir genug Leute haben
2. JH.: :-D
3. JH.: jo
4. JH.: oh deutschland liegt ja schon hinten , wann ist das denn passiert ?
5. CD: gerade
6. CD: ^^
7. → CD: schön rausgespielt **der Froschfressern**
8. CD: -n
9. JH.: die franzacken rennen hier zu hauf rum...zumindest auf dem nummernschild , ist ja nur 5km weit weg

Diese Struktur wäre als Konstruktion wie folgt darzustellen:



Ob Expansionen im Allgemeinen der Status einer Konstruktion zugewiesen werden kann, bleibt zweifelhaft. Zwar existieren im Korpus mehrere Fälle von *Nachträgen*, die die oben beschriebenen Funktionen wiederholt erfüllen, dennoch kann es sich bei diesen syntaktischen Phänomenen auch um emergente Strukturen handeln, die im Kontext prozessualer Bedingungen entstehen, beispielsweise, wenn der Schreiber sie im Zuge seines Schrift-Produktionsprozesses nicht innerhalb des Syntagmas realisiert, de facto vergessen hat, und sie nachträglich anfügt. Die Beiträge würden in diesem Fall im Sinne einer quasi-inkrementellen Syntax im Schriftkontext produziert und ohne einen Editionsprozess unterlaufen zu haben, direkt versendet. Sobald das produzierte Syntagma als „Endprodukt“ auf dem Bildschirm erscheint, korrigierten die Schreiber ihre „Fehler“, und zwar im oben beschriebenen funktionalen Sinne.⁶¹ Ob es sich tatsächlich um eine Konstruktion oder ein rein aus der Emergenz der hier beschriebenen Syntax resultierendes Phänomen handelt, kann an dieser Stelle nicht ausführlich diskutiert werden. Es sei verwiesen auf den Abschnitt zur „Zusammenfassung und Bezüge zur Gesprochene-Sprache-Forschung“.

⁶¹ Ursprünglich geplant bzw. vom Schreiber vorgesehen wäre entsprechend dieser Argumentation – folgt man weiterhin dem streng konstruktionsgrammatischen Ansatz – dann ggf. eine andere, syntaktische vermutlich komplexere und semantisch abstraktere Konstruktion.

Regressiv-paradigmatische Expansionen

Bei den regressiv-paradigmatischen Expansionen muss zwischen zwei Subtypen differenziert werden:

a) *Rechtsversetzungen*

Bei diesem Expansionstyp wird eine Konstituente, die als Proform bereits im Syntagma vorhanden ist (in den nachfolgenden Beispielen kursiviert), im Folgebeitrag durch eine auf die Proform bezogene, semantisch „volle“ Konstituente substituiert. Bei den nachgetragenen Konstituenten handelt es sich innerhalb des Korpus größtenteils um

1. Präpositionalphrasen in der syntaktischen Funktion von Adverbialien und Präpositionalobjekten, die der nachträglichen Präzisierung und Verständnissicherung dienen:

Beispiel 1:

1. DM.: naja , ich war den ganzen tag damit beschäftigt wieder grad aus zu kucken , bin wieder erst um 7 im bett gewesen ._.
2. CD: :D
3. CD: wahsinnstyp
4. CD: *da* bin ich aufgestanden
5. → CD: **um 7:15**
6. DM.: cool ^^
7. DM.: ich habs auch irgendwie geschafft , mehr als 30 min von hauptbahnhof bis hier zu brauchen :D

Beispiel 2:

1. E 01.01.2002 00:18 :-D
2. MW 01.01.2002 00:19 also afk verstehste ab jetzt , oder ?
3. E 01.01.2002 00:21 ja :-P
4. → E 01.01.2002 00:21 hätte das früher sicher auch verstanden , aber bin ja nicht mehr so *drin* , **im geschehen** :-P
5. MW 01.01.2002 00:24 NERDSPRACHE voll toll

2. (ausgebaute) Nominalphrasen in der syntaktischen Funktion von Subjekten und direkten Objekten, die ebenfalls der nachträglichen Präzisierung der Proform und damit der Verständnissicherung dienen:

Beispiel 1:

1. B 18.08.2006 16 :35 :44 wenn das so ist dann bekomme ich wieder eine mädels wg wenn nicht dann mal schauen was ich für nachbarn bekomme
2. Be 18.08.2006 16 :36 :02 *das* wär doch super :-)
3. → Be 18.08.2006 16 :36 :08 **das mti der mädels wg !**
4. B 18.08.2006 16 :36 :32 joa bis jetzt hatte ich ja eine 3er mädels wg und zwei sind halt jetzt ausgezogen

Beispiel 2:

1. I (11:25:46 04/11/2007):)
2. → I (11:25:56 04/11/2007)so da *isser* **. der smiley**
3. I (11:26:04 04/11/2007)was macht die BA-arbeit
4. Br (13:07:12 04/11/2007)Hey , dies We bin ich nicht wirklich dazu gekommen weiterzuarbeiten, aber nächste Woche hab ich mir ganz fest vorgenommen da mal ernsthaft dranzugehen... Wie siehst bei dir aus?

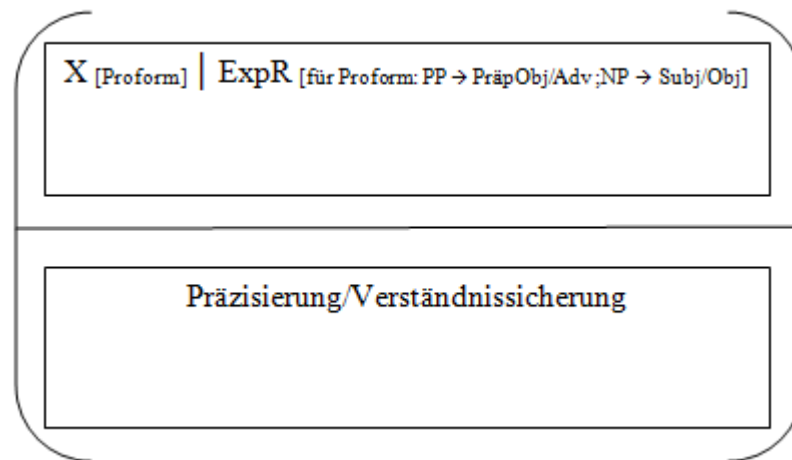
Beispiel 3:

1. Bl 20 .07 .2010 18 :34 schätz ich zumindest
2. Bl20 .07 .2010 18 :34 von daher lad ich diesmal den *[Name Ort]-kreis* ein
3. AM20 .07 .2010 18 :34 aber wird bestimmt auch so nett ;-)
4. → Bl 20 .07 .2010 18 :34 **den kleinen** ;-)
5. Bl 20 .07 .2010 18 :48 aber nochmal : freut mich wirklich , dass du kommst ... :-)

Beispiel 4:

1. Manuel 27.01.2007 11:56:31 moin
2. B 27.01.2007 11:56:34 moin
3. Manuel27.01.2007 11:56:44 kannst du mir plz nochma den link zu *dem buch* schicken was auf deinem webservice liegt
4. → Manuel27.01.2007 11:56:45 **das lp** ?`
5. B 27.01.2007 11:57:11 [Adresse Homepage]
6. Manuel 27.01.2007 11:57:16 danke

Schematisch dargelegt, ergibt sich eine Konstruktionsskizze wie nachfolgend:



b) Reparaturen

Eine weitere Form regressiv-paradigmatischer Expansionen im Korpus stellen *Reparaturen* dar. Durch die Expansion repariert werden hierbei größtenteils im Bezugssyntagma fehlerhaft (i.d.R. durch Tippfehler verursachte) produzierte Konstituenten (in den Beispielen kursiviert). Es werden jedoch auch semantische Korrekturen vorgenommen, etwa wenn im Bezugssyntagma eine Konstituente inhaltlich als unsicher oder inkorrekt durch die Schreibenden eingestuft wird.

Die korrigierenden Expansionen variieren in struktureller Hinsicht erheblich. So werden unter anderem repariert:

1. Einzelgrapheme, orthographisch:

Die Reparatur von Einzelgraphemen kann hierbei dadurch erfolgen, dass beispielsweise lediglich ein in der Bezugskonstituente fehlerhaftes Graphem im expandierenden Beitrag nachproduziert wird.

Beispiel 1:

1. D 03.06.2010 12:44 *Wue* wars gestern ?
2. → D 03.06.2010 12:44 **i**
3. B1 03.06.2010 13:13 hey , war super :-)
4. D 03.06.2010 13:16 freut mich zu hören :-)

D ersetzt bei dieser Reparatur das Graphem <u> durch das Graphem <i>.

Häufig werden Reparaturen von Einzelgraphemen jedoch auch durch + oder – Zeichen angezeigt. Die Folge – <Graphem> entspricht hierbei in etwa der Aufforderung „Streiche das Graphem X aus der fehlerhaften Konstituente des vorangegangenen Beitrags“. Es wird – so ist zu vermuten – davon ausgegangen, dass der Rezipient des Beitrags den „Fehler“ bemerkt und die expandierende Reparatur nachträglich mental einfügt. Im nachfolgenden Beispiel wird somit das fehlerhaft produzierte Verb „lieben“ aus Beitrag 5 repariert.

Beispiel 1:

1. Sv18 .11 .2010 17:39 hast du das bis dahin überhaupt fertig ?! ^^
2. Le F18 .11 .2010 17:39 kp
3. Le F18 .11 .2010 17:39 lieber später
4. Le F18 .11 .2010 17:39 zum kuchen oder so
5. Le F18 .11 .2010 17:39 den du so *liebswt*
6. → Le F18 .11 .2010 17:39 –**w**
7. Sv18 .11 .2010 17:39 aber nich zu spät . . . weil spätnachmittags / abends kann ich nich

Repariert werden Konstituenten durch Einzelgrapheme jedoch nicht nur im Sinne nachträglicher Substitution, sondern auch im Sinne nachträglicher Einfügungen. Dies ist z.B. der Fall, wenn im Bezugssyntaxema eine Konstituente fehlerhaft produziert wurde, weil ein Graphem im Tippvorgang ausgelassen wurde. Die nachträgliche Einfügung wird in diesem Fall häufig durch ein +, welches im Sinne von „Füge dieses Graphem in die fehlerhaft produzierte Konstituente ein“ interpretiert werden kann, eingeleitet.

Beispiel 1:

1. E 01.01.2002 01:12 aber dann wirds wohl auf jeden fall aufregend
2. MW 01.01.2002 01:13 japp ... müssen da ein wenig drauf *afpassen* ... ;-)
3. → MW 01.01.2002 01:13 **+u** E 01.01.2002 01:13 :-)

2. Einzelne Wörter, orthographisch:

Es fungieren jedoch nicht nur Einzelgrapheme als reparierende Expansionen. Häufig werden die im Bezugssyntagma fehlerhaft produzierten Konstituenten auch im Ganzen neu getippt und als Reparatur nachgetragen.

Beispiel 1:

1. JH.: mein onkel vllt auch
2. CD: nicht , dass wir nachher nicht genug Karten kriegen
3. CD: hahahaha
4. JH.: :-D
5. JH.: wuah wenn das klappt , das wird so giel
6. JH.: *giel*
7. → JH.: **geil**
8. JH.: :-D
9. JH.: im 3. anlauf man richtig geschrieben ;=
10. JH.: ;-)
11. CD: :D
12. CD: das wäre der Hammer !

3. Einzelne Wörter oder Wortgruppen, in semantischer Hinsicht:

Neben orthographischen Reparaturen werden auch semantische bzw. inhaltliche Korrekturen vorgenommen. So werden beispielsweise Phrasen oder Phrasengruppen nachträglich komplett durch semantisch unterschiedliche Phrasen/Phrasengruppen ersetzt. Eingeleitet werden solche semantischen Reparaturen häufig durch die Konjunktion *oder*. Häufig wird hierbei sogar die syntaktische Struktur des Bezugssyntagmas zu Teilen wieder aufgegriffen.

Beispiel 1:

1. Lu 28 .10 .2010 19:33 hmm . . ich bin lieber unter leuten
2. Sv28 .10 .2010 19:34 ya manchmal tut das auch richtig gut weil die einen hochziehen mit iner lustigen story und man dann einfach abschalten kann
3. Sv28 .10 .2010 19:34 also is der streit geklärt
4. Sv28 .10 .2010 19:34 zwischen den mädels ?
5. Lu 28 .10 .2010 19:35 naja , . . also mit kathrin schon wieder *seit letzter woche*
6. → Lu 28 .10 .2010 19:35 **seit Samstag**
7. Lu 28 .10 .2010 19:35 aber mit antje so nen bissl

Beispiel 2:

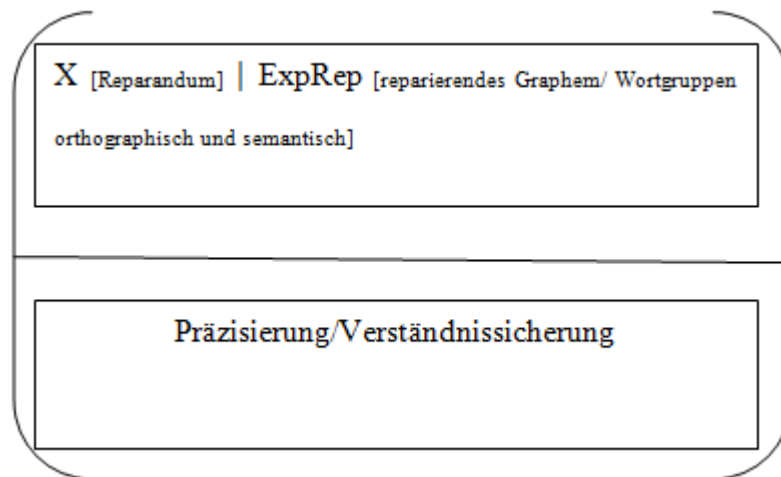
1. B 16.12.2003 20:49:39 ja kann ich machen wen brauchst du denn jetzt ich kann dir ja mal nen satzschicken vielleicht kannst du da was mit anfangen
2. Cl 16.12.2003 20:50:25 hm.. ein paar kerle , jo , basti , mich , dich ,[Name,m] [Name,m] , [Name,m].. *einen von denen*
3. → Cl 16.12.2003 20:50:30 ähm **einige von denen**
4. B 16.12.2003 20:54:22 17,5 mb
5. Cl 16.12.2003 20:54:33 k :-)
6. Cl 16.12.2003 20:54:34 danke

Beispiel 3:

1. Sv08 .10 .2010 13:21 mas o menos
2. Sv08 .10 .2010 13:21 das bedeutet plus minus
3. Sv08 .10 .2010 13:21 ging
4. Sv08 .10 .2010 13:21
5. Le F08 .10 .2010 13:21 ich hatte 4 jahre spanisch
6. Sv08 .10 .2010 13:21 *ich 2*
7. → Sv08 .10 .2010 13:21 **oder 3**
8. Sv08 .10 .2010 13:21 ka
9. Sv08 .10 .2010 13:21 :-D
10. Sv08 .10 .2010 13:22 wenn du weist wann das is sag mal beschaight . . .ich glaub das is das was do nachmittags is . . .

In Beispiel 1 repariert bzw. ersetzt der Schreiber Lu die Konstituente *letzter woche* (vgl. Beitrag 5) in Beitrag 6 durch die Konstituente *Samstag*. Hierbei übernimmt er zu Teilen die Struktur des Vorgängersyntagmas aus Beitrag 5, was auf die Inanspruchnahme von Strukturlatenzen und in der Folge für eine quasi-emergente Struktur spricht. In Beispiel 2 wird die semantische Korrektur zusätzlich eingeleitet durch eine Partikel, die als korrekturanzeigender Marker fungiert. Ersetzt wird auch hier in semantischer Hinsicht eine Konstituente. In Beispiel 3 wird die semantische Korrektur durch die Konjunktion *oder* eingeleitet.

Eine graphische Visualisierung der Konstruktion ließe sich wie folgt vornehmen:



Überlegungen zu reparierenden Expansionen

Der hier beschriebene Expansionstyp ist vor allem interessant, weil er orthographische Besonderheiten zum Ausgangspunkt nimmt. Die Schreiber bringen durch ihre Korrekturen, die sich hier ausschließlich auf orthographische Abweichungen vom schriftsprachlichen Standard (zu einem pragmatischen Standardbegriff vgl. auch die Beiträge in Hagemann/Klein/Staffeld 2013) beziehen, ein besonderes Bewusstsein für schriftsprachliche Normen zum Ausdruck. Dieses Bewusstsein wird gleichermaßen dem Rezipienten, an den die Reparatur mehr oder weniger gerichtet ist, unterstellt. Die Schreiber wollen offenbar nicht als inkompetent erachtet werden. Dies ist vor allem interessant, weil Abweichungen vom normierten Standard, die sich in Form der in dieser Arbeit beschriebenen sonstigen Strukturen äußern, nicht korrigiert, sondern vielmehr geteilt und akzeptiert werden. Sie werden also nicht als fehlerhaft wahrgenommen, was entweder für ihren Status als auf die IM-Diskurse geprägte und verfestigte Konstruktion spricht oder für die Akzeptanz gegenüber vom Standard abweichenden syntaktischen Strukturen, die jedoch nicht offensichtlich als „fehlerhaft“, beispielsweise aufgrund untypischer Graphemabfolgen, erachtet werden.

Progressive Expansionen

Im Gegensatz zu den oben beschriebenen regressiv ausgerichteten Expansionen, die sich alle in syntaktisch-semantischer Hinsicht auf ein zuvor produziertes Syntagma in modifizierender Weise zurückbeziehen, indem sie nachträglich Konstituenten der Vorgängerstruktur substituieren oder Elemente nachliefern, die zuvor entsprechend des (schriftsprachlichen) Standardfalls hätten produziert werden müssen, beziehen sich progressive Expansion stärker in semantischer Hinsicht auf ihr Vorgängersyntagma. Sie führen dieses über einen möglichen syntaktisch übergaberelevanten Punkt hinweg in semantischer Hinsicht fort und liefern neue Information. Im Sinne einer Online-Syntax, wie sie Auer (2000, 2005) beschreibt, werden hier also gleichermaßen projektive wie retraktive Verfahren wirksam, und zwar insofern, dass die Expansion einerseits das Bezugssyntagma nachträglich modifiziert, gleichermaßen jedoch neue syntaktische Abschlusspunkte eröffnet. In diesem Korpus finden sich vor allem konjunktional eingeleitete progressive Expansionen. Formal werden sie durch Konjunktionen eingeleitet und können satzförmig oder nicht satzförmig sein. Konjunktional eingeleitete Expansionen sprechen stark für das Auftreten emergenter Strukturen innerhalb der IM-Kommunikation, da sie die vorangegangenen Syntagmen bzw. Strukturlatenzen, die diese eröffnen, zum Ausgangspunkt nehmen und direkt mit Hilfe von Konjunktionen daran anknüpfen. Sie sind aufgrund der Zerteilung der Äußerung in zwei einzelne Beiträge als Expansionen zu klassifizieren, da auch sie, wie die oben beschriebenen regressiven Expansionen, „nachträglich“ Information liefern, die offenbar entweder nicht von Anbeginn der Produktion des Syntagmas an vorgesehen war oder vergessen und im Anschluss nachgetragen wurde. Offensichtlich wird dies durch die Splittung der Beiträge. Wie die nachfolgenden Beispiele veranschaulichen, werden die konjunktional eingeleiteten Expansionen durch verschiedene konjunktionale Wortarten eingeleitet. So dienen koordinierende sowie subordinierende Konjunktionen als „Bindewort“, ebenso wie Konjunkionaladverbien. Häufig werden nur einzelne Satzglieder mit Hilfe der Expansion miteinander. Gleichermaßen werden jedoch auch Teilsätze oder Äußerungen, die nicht den „Satzfilter“ (vgl. Maas 2010: 96) passieren, miteinander verbunden.

Beispiel 1: nebenordnende Konjunktion

1. AM 12.12.2009 20:35 hm ... schlecht . ich bin ab dem 30. nich mehr da
2. Bl 12.12.2009 20:35 joa , silvester feiere ich ja auch nich in [Ort]
3. → Bl 12.12.2009 20:35 **sondern in [Ort]**
4. Bl 12.12.2009 20:36 müssen wir mal schau ...

1. D 20.05.2010 12:06 klar ich sollte doch essen machen , hätte ich heute bei dir zubereitet , aber können wir auch verschieben
2. → D 20.05.2010 12:06 **und nur so treffen**
3. Bl 20.05.2010 12:07 waaaas ?`isn witz , oder ?

1. Br (22:19:54 20/05/2009)moin :-))Wieso , was ist denn heute im qbarna ?
2. F (22:20:02 20/05/2009)ich ;)
3. F (22:20:05 20/05/2009)reggae
4. F (22:20:08 20/05/2009)eigentlich immer cool
5. F (22:20:32 20/05/2009)spielen eigentlich alles
6. → F (22:20:35 20/05/2009)**aber halt viel reggae**
7. Br (22:20:58 20/05/2009)na reggae ist doch großartig :-)
8. F (22:21:08 20/05/2009)sag ich ja ;)

1. Be 18.08.2006 16:36:08 das mti der mädels wg !
2. B 18.08.2006 16:36:32 joa bis jetzt hatte ich ja eine 3er mädels wg und zwei sind halt jetzt ausgezogen
3. → B 18.08.2006 16:36:41 **bzw jetzt ja alle ;)**
4. Be 18.08.2006 16:37:33 und du auch.. aber gemischt is schon immer ganz gut find ich :-)

Beispiel 2: unterordnende Konjunktionen

1. JH.: also 20 karten D
2. JH.: :-D
3. CD: sollte Claus sich beworben haben , könnten wir bis zu 20 Karten erhalten
4. CD: aber mindestens 16
5. JH.: top , wer fährt denn wenn carina die karten kriegt ?
6. JH.: wir 3 und ?
7. CD: Dennis D vermutlich
8. → CD: **weil es Carinas Karten sind**
9. CD: ansonsten haben sich ja über Facebook genug Leute gefunden

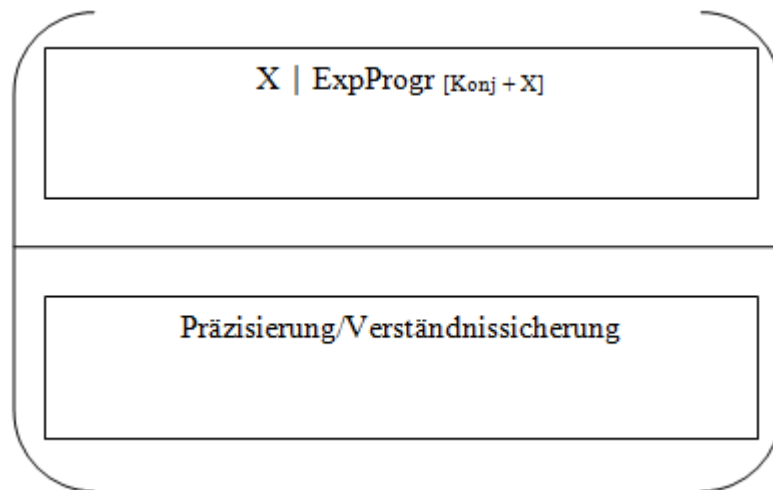
1. F10 .01 .2011 21:12 was hat der drin verlorn ?
2. Sv10 .01 .2011 21:13 der muss sein
3. Sv10 .01 .2011 21:13 is doch wohl kla
4. Le F10 .01 .2011 21:18 ja warum ?

5. Sv10 .01 .2011 21:19 ya weil sich daran alles orientiert
6. Sv10 .01 .2011 21:19 ich will sowas mit vögeln an den wänden machen
7. → Sv10 .01 .2011 21:19 **das es aussieht als ob die aus dem käfig fliegen**
8. Sv10 .01 .2011 21:19 also als schablonen an der wand
9. Sv10 .01 .2011 21:19 nich als figuren

Beispiel 3: Konjunkionaladverb⁶²

1. Sv10 .01 .2011 21:19 ich will sowas mit vögeln an den wänden machen
2. Sv10 .01 .2011 21:19 das es aussieht als ob die aus dem käfig fliegen
3. Sv10 .01 .2011 21:19 **also als schablonen an der wand**
4. Sv10 .01 .2011 21:19 nich als figuren
5. Le F10 .01 .2011 21:20 niice
6. Le F10 .01 .2011 21:20 wo dus grad sagst

Graphische Darstellung dieses Konstruktions- bzw. Strukturtyps:



⁶² Bei der Einordnung von *also* als Konjunkionaladverb ließe sich, gemessen an seiner Funktion innerhalb des konversationellen Kontextes, auch argumentieren, dass es sich um eine Form der spezifizierenden Konjunktion handelt, da *also* in diesem Zusammenhang auch durch die Korrektur einleitende Konjunktion *das heißt* (vgl. Duden 2006: 631) ausgetauscht werden könnte.

Zusammenfassung Expansionen und Bezüge zur Gesprochene-Sprache-Forschung

- Die Zuordnung der hier beschriebenen Strukturen zur Gruppe der Expansionen basiert auf verschiedenen Kriterien: Sie sind in syntaktisch-semantischer Hinsicht auf ein Vorgängersyntagma bezogen, visuell jedoch durch orthographische Marker oder Aufspaltungen der Äußerungen in verschiedene Beiträge getrennt. In jedem Fall führen sie die Syntax ihres Bezugssyntagmas über einen möglichen syntaktischen Abschlusspunkt hinweg fort, nutzen somit projektive sowie retraktive Verfahren der von Auer (2000, 2005) beschriebenen Online-Syntax und können folglich als Bausteine einer quasi-inkrementell angelegten Syntax im IM-Kontext erachtet werden.
- Strukturell variieren die expandierenden Elemente von einfachen bis hin zu komplexeren Phrasen; stellenweise werden, vor allem bei konjunkional eingeleiteten Expansionen, satzförmige Äußerungen produziert. Eine Besonderheit digital basierter Expansionen lassen sich auf das Vorhandensein der Ressourcen, die das Medium Schrift bietet, zurückführen. So werden beispielsweise Reparaturen ausschließlich durch einzelne Grapheme, die zusätzlich mit interpretationsstützenden orthographischen Markern versehen werden, vorgenommen. Auch verständnissichernde oder als Emphase gebrauchte Interpunktionszeichen werden nachgetragen.
- In funktionaler Hinsicht dienen Expansionen im digitalen Kontext vorrangig der Verständnissicherung oder der Präzisierung und Konkretisierung ihrer Bezugssyntagmen sowie, und hierin unterscheiden sie sich von Expansionen, die in gesprochener Sprache auftreten, der Emphase, und zwar im Sinne einer besonderen Betonung des expandierenden Elements.
- Im Kontext medial gesprochener Sprache
 - „bieten Expansionen dem Sprecher die Möglichkeit, seine Äußerung fortzuführen, wobei die Fortführung verschiedenste Funktionen erfüllen kann. Eine davon ist auch, mögliche Probleme bei der Übergabe des Rederechts zu vermeiden bzw. zu überspielen, indem der Sprecher durch die Fortführung der eigenen Äußerung keine Pause entstehen lässt. Umgekehrt kann der Gesprächspartner dadurch, dass er das Rederecht nicht übernimmt, verdeutlichen, dass die bisherige Äußerung für ihn noch nicht ausreichend war, und so Expansionen provozieren.“ (Fiehler 2009: 1212)
- Innerhalb der IM-Konversationen greifen die Regeln des *Turn Taking* nur bedingt, vorrangig bestimmt das Trägermedium die Abfolge der eingehenden Beiträge. Es entsteht kein Druck im Sinne der Beibehaltung des Rederechts, ebenso wenig ist davon auszugehen, dass eine Nicht-Übernahme des Rederechts seitens des

Adressaten zu Expansionen führt. Die vorliegenden Daten sprechen vielmehr für ein Selbst-Monitoring (zum Monitoring vgl. Fiehler 2009: 1177) der Schreibenden, die – darauf weisen die Korrekturen von Tippfehlern hin – sowohl ein Bewusstsein für orthographische Normen aufweisen wie auch die Expansionen vor allem im Sinne der oben beschriebenen Funktionen nutzen. Es scheint sich bei den hier behandelten Konstruktionen zu Teilen also um eine bewusst eingesetzte Struktur zu handeln. Es ließe sich jedoch auch aus der Perspektive der emergenten Syntaxforschung argumentieren, und zwar insofern, dass Expansionen nicht bewusst eingesetzt werden, sondern sich vielmehr im Interaktionsfluss und aus den quasi-synchronen Bedingungen der IM-Kommunikation ergeben. Welchen Status diese Strukturen letztendlich einnehmen, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden, da die Datenlage beide Interpretationen zulässt. Innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung hat sich vor allem Wolfgang Imo (2011) diesem Problem gewidmet. Einige seiner Überlegungen sollen an dieser Stelle dargelegt werden.

„Die Analyse der Daten ergab, dass sich Nachfeldbesetzungen in bestimmte, recht eng umgrenzte und mit festen Funktionen versehene Gruppen zusammenfassen lassen. Prominent war die Gruppe ‚deiktischer Adverbien im Nachfeld als Verortungsstrategie‘ sowie der ‚(deiktischen) Phrasen als Erzähltechnik‘, daneben konnte man ‚modalisierende und bewertende Adjektive im Nachfeld‘ als Konstruktionsmuster ausmachen mit der Funktion, Propositionen und Metakommentar ikonisch getrennt zu platzieren.“ (Imo 2011: 252)

Imo stellt weiterhin heraus,

„dass die deiktischen Adverbien im Nachfeld [...] mit einer bestimmten grammatischen Funktion (post hoc Verortung der Äußerung in der Sprechsituation) einhergehen, ebenso die deiktischen Phrasen (Form) mit der (gesprächsgrammatischen) Funktion, Informationen zu portionieren, also informationsstrukturell zu operieren. Die Möglichkeiten der Verbindung einer prozessorientierten Sprachbetrachtung mit der notwendigerweise eher statischen Sicht der Konstruktionsgrammatik wird bei diesen mehr oder weniger festen Koppelungen von Form und Funktion deutlich. Wovon sich die Konstruktionsgrammatik zudem frei halten muss, ist die Annahme, Konstruktionen seien stabile, abgrenzbare und klar definierbare Einheiten. Kategoriebildung gehört zwar zu den menschlichen Grundoperationen, doch bei der Sprachproduktion und -rezeption findet lediglich eine Orientierung an Kategorien statt, ohne dass diese Kategorien notwendigerweise als Idealtypen produziert werden müssen [...]. Es stellte sich heraus, dass ein Großteil der in den Daten vorkommenden Nachfeldbesetzungen tatsächlich den Charakter von relativ stabilen Konstruktionen hat.“ (Imo 2011: 252f.)

7.1.3 Strukturen am „linken Satzrand“

Das Korpus wies neben Strukturen, die die Syntax über einen möglichen syntaktischen Abschlusspunkt hinweg- und im Kontext schriftbasierter dialogischer Kommunikation über den „rechten Satzrand“ hinausführen, auch 8 Instanzen musterhafter Strukturen auf, die linear betrachtet – und dies bietet sich im Kontext schriftbasierter Kommunikation an – vor dem Syntagma, d.h. am linken Rand von Syntagmen produziert werden. Diese Strukturen dienen in funktionaler Hinsicht vorrangig dazu, bestimmte Inhalte zu (re-)thematisieren bzw. für den nachfolgenden Diskurs thematisch verfügbar zu machen. Aufgrund ihrer Position im Syntagma, am linken Rand von IM-Beiträgen, sowie ihrer Funktionalität, die sich intern z.T. nur leicht unterscheidet, werden die im nachfolgenden Kapitel dargelegten Strukturen der Gruppe der Thematisierungs-Konstruktionen zugeordnet. Diese Gruppe lässt sich – ausgehend von den der Arbeit zugrunde liegenden Daten – in 3 Subtypen ausdifferenzieren, die nachfolgend vorgestellt werden.

Subtyp 1: NP_[Subj] | | X_[ProNP]

Subtyp 1 der Thematisierungs-Konstruktionen zeichnet sich auf der Formseite dadurch aus, dass eine NP, die formal die Funktion eines Subjekts übernimmt, in der linken Peripherie eines IM-Beitrags, innerhalb dessen wiederum eine Proform produziert wird, die sich formal auf die herausgestellte NP bezieht und somit auf diese zurückverweist, schriftlich produziert wird. Die Trennung zwischen herausgestellter Konstituente und ihrem Bezugsbeitrag wird formal durch Interpunktionszeichen („Gedankenpünktchen“, Komma,...) visualisiert. Funktionsseitig wird dieser Subtyp dazu verwendet, Sachverhalte, die bereits im Vorfeld (in den Auszügen kursiviert dargestellt) innerhalb der aktuellen Konversation thematisiert (und z.T. auch abgeschlossen, vgl. Beispiel 1) worden sind, zu re-thematisieren und sie zugleich metapragmatisch für im darauffolgenden Bezugssyntagma vorgenommene Sprechakte (z.B. Frage, Bewertung, Behauptung) freizugeben bzw. verfügbar zu machen, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen.

Beispiel 1

1. Br (17:28:02 13/05/2009) Dann hast du ja wenigstens noch Zeit den Sommer zu genießen :-). Bin echt froh das das mit der DA durch ist , das hat zum Schluss echt kein Spass mehr gemacht . drecks Emperie Geraffel das ...Also ich wohne immer noch in paderborn , arbeite aber jetzt in Gütersloh bei [*Betriebsname*]...Ich sachs dir , das mit der Studienzeit fängt ganz schnell an einem zu fehlen ;-). Die Wochen gehen jetzt bis freitags ;-)
2. Gi (17:29:15 13/05/2009) Ja , ich hab schon überlegt ob ich noch n Studium in Humanistik , oder Kunstgeschichte machen soll ;) solche Leute braucht die Welt doch immer :)
3. Br (17:29:36 13/05/2009) auf jeden Fall :-D
4. Gi (17:30:05 13/05/2009) oder ich mache noch mal lerhamt , dann gehen die Wochen nur bis Mittwoch oder fangen dann erst an , je nach Semester ;P
5. → Gi (17:30:16 13/05/2009) [*Betriebsname*] ... war das die Firma die dich beim FKG gesehen hat ?
6. Br (17:31:37 13/05/2009) nene , die Option hab ich noch offen wenn die mir aufn sack gehen ;-). Aber bis jetzt ists eigentlich echt cool . Ziemlich locker für das , was man da machen muss .Aber man arbeitet halt " ergebnisorientiert " ;-)

Der Schreiber Gi produziert in Beitrag 5 des ersten Beispiels die oben beschriebene Struktur. Der Name des Betriebs, der von Schreiber Br in Beitrag 1 erstmalig angeführt wurde, wird hierbei wieder aufgegriffen, also re-thematisiert und macht dieses Thema verfügbar für die anschließende Frage, innerhalb welcher mittels der Proform *das* wieder ein Rückbezug hergestellt wird. Gleichermäßen wird die Proform mittels der NP *die Firma* prädikativ weiter spezifiziert, was vermutlich möglichen Interpretationsschwierigkeiten entgegenwirken soll.

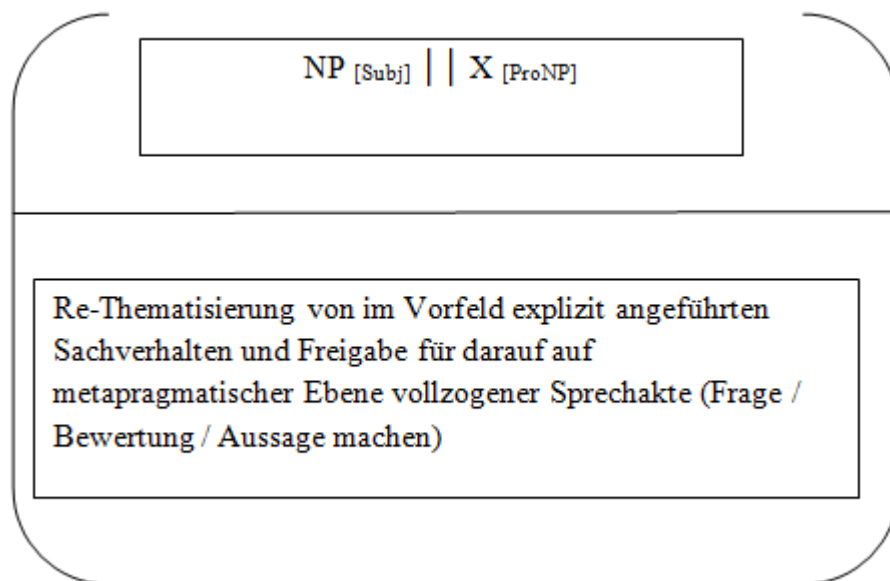
Beispiel 2

1. Gi (17:41:12 13/05/2009) lass uns doch einfach alle hausmann werden - solln doch die Frauen jeden morgen in schlips und kragen das haus verlassen . habe mich jetzt eigentlich an meinen liebblingsschlafanzug gewöhnt , der kommt alle 14 tage in die wäsche und sonst brauch ich nichts ;) - der *Postbote* fands auch gut :P
2. → Gi (17:41:39 13/05/2009) **postbote - manchmal beißt er aber auch** :O
3. Br (17:41:48 13/05/2009) JAU , da bin ich dabei :-)

Auch Beispiel 2 wird, vor allem aufgrund formaler Übereinstimmung mit der oben skizzierten syntaktischen Abfolge der Konstituenten, dem ersten Subtyp zugeordnet. In funktionaler Hinsicht allerdings geht es bei der vorliegenden Instanz nicht nur um die Re-

Thematisierung eines Inhalts, der innerhalb des Konversationszusammenhangs bereits an anderer Stelle (vgl. Beitrag 2) produziert worden ist sowie die Freigabe für einen darauf bezogenen Sprechakt (hier eine Behauptung), der formal den Rückbezug zur herausgestellten NP mittels einer Proform (hier *er*) sichert. Pragmatisch-funktional wird mit der herausgestellten, re-thematisierten Konstituente überdies einerseits eine Korrektur ihres innerhalb des vorhergehenden Konversationszusammenhangs falsch geschriebenen Antezedenten (*Postbite*, vgl. Beitrag 2) vorgenommen sowie andererseits mit der auf die Korrektur bezogenen Aussage metakommunikativ und ironisch auf den Fehler hingewiesen.

Die hier dargestellten Beispiele lassen sich formal-funktional wie folgt visualisieren:



Allerdings wiesen die Daten innerhalb einer IM-Konversation auch drei Instanzen einer Struktur auf, welche in funktionaler Hinsicht ebenfalls dem in diesem Abschnitt beschriebenen Subtyp zugeordnet, formal jedoch abweicht und daher eher als ein Spezifikum der IM-Kommunikation betrachtet werden kann.

Beispiel 3

1. B18.08.2006 16 :05 :01 hast du die *fotos* schon gesehen oder wie ?
2. Be 18.08.2006 16 :05 :51 nee , die *fotos* nicht , aber ich bin dran vorbei gefahren und hab hoch geguckt , aber sabine hat erzählt das es schlimm aussehen soll
3. →B18.08.2006 16 :06 :05 **[Link zu einem Foto]**
4. →B18.08.2006 16 :06 :16 **das ist der Flur von der wohnung nebenan**
5. →B18.08.2006 16 :06 :36 **[Link zu einem Foto] und das ist meine Tür**
6. →B18.08.2006 16 :06 :52 **[Link zu einem Foto] das war meine klingel**
7. →B18.08.2006 16 :07 :21 **[Link zu einem Foto] [Link zu einem Foto] das sind die reste der Küche von nebenan** da hat es angefangen zu brennen
8. Be 18.08.2006 16 :08 :02 oh gott das sieht ja echt schlimm aus , da hast du aber glück gehabt !

In Beispiel drei produziert Schreiber B eine Konstruktion, die funktional im obigen Sinne interpretiert werden kann, insofern er mittels des Komepage-Links das Thema „Fotos“, welches in den Beiträgen 1 und 2 bereits angeführt wurde, re-thematisiert und für eine darauffolgende Aussage (Beschreibung) verfügbar macht. Der nachfolgende Beitrag greift das über den Link visualisierte Thema mittels des anaphorischen Pronomens *das* wieder auf und macht eine Prädikation darüber. Formal, vor allem in Bezug auf die syntaktische Funktion, die die Proform einnimmt, kann dahingehend argumentiert werden, dass die vergegenständlichte re-thematisierte Konstituente die Subjektfunktion einnimmt. Eine visuelle Trennung zwischen herausgestellter Konstituente und Bezugsbeitrag wird hier nicht durch Interpunktionszeichen erzielt, sondern ist alleine schon durch die Struktur des Links gegeben, der Buchstaben und Interpunktionszeichen ohne Spatien abbildet.

Funktional entspricht die Struktur den oben beschriebenen Strukturen, die in Anlehnung an Ausführungen Fiehlers (2009: 1198ff.) auch als Referenz-Aussage-Strukturen bezeichnet werden können. Entscheidend für die Zuordnung dieser durch die Bedingungen im IM geprägten, spezifischen Struktur ist also zum einen ihre Funktionalität und zum anderen ihre Positionierung links vor dem auf sie Bezug nehmenden Syntagma.⁶³

⁶³ Die hier als Thematisierungs-Konstruktion könnte ebenfalls auch als Zusammenspiel eines eigenständigen Beitrags sowie eines anaphorisch darauf Bezug nehmenden weiteren Beitrags interpretiert werden. Für die Zuordnung entscheidend werden die Positionierung am linken Rand sowie die Funktionalität erachtet.

Subtyp 2: NP _[AkkObj] | | X _[ProNP]

Subtyp 2 der Thematisierungs-Konstruktionsgruppe zeichnet sich formal dadurch aus, dass die in der linken Peripherie des Beitrags angesiedelte Konstituente die syntaktische Funktion des Akkusativobjekts einnimmt. Auf diese wird im Bezugsbeitrag, welcher visuell durch Interpunktionszeichen separiert ist, mit einer anaphorischen Proform Bezug genommen. In funktionaler Hinsicht zeichnet sich der im Korpus dieser Arbeit vertretene Subtyp im Gegensatz zu dem oben beschriebenen allerdings dadurch aus, dass er die herausgestellte Konstituente zwar zum Thema macht, also thematisiert, die darin enthaltene Information allerdings neu, d.h. rhematisch, ist. Die nachfolgenden Beispiele veranschaulichen dies.

Beispiel 1

1. Br (18:19:02 10/12/2007) Dann hol ich dich persönlich ab , ich weiß wie du geschrieben wirst ;-) Du kannst mich den Scheiß doch nicht alleine machen lassen ;-)
2. I (18:19:09 10/12/2007) ah
3. I (18:19:11 10/12/2007): D
4. → I (18:19:43 10/12/2007) **folie 9 , machst du die schon???** oder ocih noch?
5. I (18:19:45 10/12/2007) noch
6. Br (18:20:48 10/12/2007) ab 9 mach ich... Hab dir vorhin nochmal die aktuellste präsi geschickt...
7. I (18:21:14 10/12/2007) ja die hab ich mir gerade gezogen

In Beitrag 4 nutzt der Schreiber I die NP _[AkkObj] | | X _[ProNP] – Konstruktion dafür, *folie 9*, die bis zu diesem Zeitpunkt innerhalb der Konversation nicht thematisiert wurde⁶⁴, zum Thema des Dialogs zu machen. Der Themenwechsel an dieser Stelle erscheint abrupt. Insofern handelt es sich um neue, also rhematische Information⁶⁵, die jedoch auf einen gemeinsamen Wissenshintergrund zurückzuführen ist, wie die Reaktion des Schreibers Br

⁶⁴ Bis zu dem hier eingefügten Auszug belief sich die Konversation auf die Absprache eines Datums/Termins für eine Präsentation – letztere Information geht auf Konversationen zurück, die zu anderen Zeitpunkten geführt wurden – und die Tatsache, dass Schreiber I Angst vor dem Termin hat. Es ließe sich argumentieren, dass das Thema „Präsentation“ gemeinsam geteiltes Hintergrundwissen darstellt, auf was die Schreiber rekurren können. In diesem Sinne wäre die Thematisierung *folie 9* ebenfalls eine Re-Thematisierung. Allerdings wird im Zusammenhang mit der Beschreibung der Thematisierungskonstruktionen primär auf den visuell präsenten Konversationszusammenhang rekurriert.

⁶⁵ Diese wird gleichermaßen für darauf bezogene Sprechakte (in diesem Fall eine Frage) freigegeben.

in Beitrag 6 verdeutlicht. Dieser weiß sofort, dass es um die Folie einer Präsentation handeln muss. Innerhalb des Diskurses jedoch ist die Information als neu einzustufen.

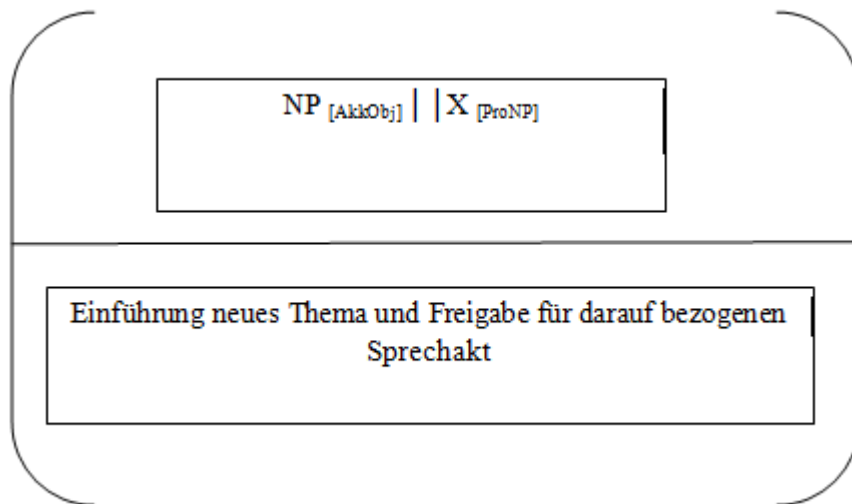
Beispiel 2

1. M 27.01.2007 12:35:51 hast du zu a schon ne schrankenreduktion gemacht ?
2. Broots27.01.2007 12:36:52 jo da haben wir was gemacht ich glaube das war 10 und 15 oder so hab die aufzeichnungen nicht weil ich diesmal nicht den zettel schreibe
3. M 27.01.2007 12:36:58 juhuhu
4. M 27.01.2007 12:37:00 das hab ich auch
5. M 27.01.2007 12:37:07 *ok andere frage*
6. → M 27.01.2007 12:37:10 **die erweitertenach gondzio habt ihr die auch gemacht ?**
7. Broots27.01.2007 12:38:19 die würde ja nur für 2b gehen
8. M 27.01.2007 12:38:52 wieso nich für a ?
9. Broots27.01.2007 12:39:23 weil das doch nur für b_ ist nicht endlich gilt oder ?
10. M 27.01.2007 12:39:40 as0
11. M 27.01.2007 12:39:51 also nur wenn die untere zeilensummer - unendlich is
12. Broots27.01.2007 12:40:00 joa denke ich
13. M 27.01.2007 12:40:15 :P
14. Broots27.01.2007 12:40:15 ist ja bei 2b der fall
15. M 27.01.2007 12:40:16 jo
16. M 27.01.2007 12:40:21 sehe ich gerade auch
17. M 27.01.2007 12:40:36 boah ist das nervig
18. Broots27.01.2007 12:40:43 hehe joa

Auch in Beispiel zwei wird die Konstruktion dazu genutzt, neue Information in die Interaktion einzubringen. Schreiber M nutzt hier die NP_[AkkObj] | | X_[ProNP] – Konstruktion in Beitrag 6 dazu, *die erweiterte nachgondzio*⁶⁶ als Thema in die Konversation einzuführen und es für den in dem Bezugsbeitrag visuell nicht durch Interpunktion abgesetzten realisierten Sprechakt (Frage) verfügbar zu machen. Dass es sich um ein neues Thema handelt, kündigt auch der pragmatische Operator *ok andere frage*, den M in Beitrag 5 der Konstruktion vorschaltet, an. Hiermit wird zum einen darauf vorbereitet, dass eine Frage formuliert werden wird und dass es sich bei dem darin enthaltenen Gegenstand um „andere“, also neue Inhalte handeln wird.

⁶⁶ Hierbei handelt es sich um ein in der Wirtschaftsinformatik angewandtes analytisches Verfahren.

Eine Beschreibung dieses Subtyps wäre wie folgt vorzunehmen:



Subtyp 3: NP | | X _[-VP -ProNP]


Der dritte in diesem Kapitel beschriebene Subtyp weist funktionale sowie formseitige Gemeinsamkeiten mit den bislang beschriebenen Subtypen auf, unterscheidet sich jedoch formseitig hinsichtlich des auf die herausgestellte Konstituente Bezug nehmenden Syntagmas bzw. die Form der Aussage, die über die Herausstellung gemacht wird.

Formal realisiert wird dieser Typ, wie die nachfolgenden Beispiele veranschaulichen, durch eine am linken Rand eines Beitrags lokalisierte NP, deren Kasus nicht bestimmt werden kann und die durch Interpunktionszeichen von ihrer Bezugsäußerung abgesetzt wird sowie durch den daran anschließenden Beitrag. Dieser, und hierdurch unterscheidet sich der hier beschriebene Subtyp von den vorangegangenen Vertretern, weist weder eine rückbezügliche Proform, noch ein Finitum (was eine Bestimmung des Kasus der herausgestellten Konstituente unmöglich macht) auf, bezieht sich aber in semantischer Hinsicht auf die herausgestellte Konstituente, was durch das Pfeilsymbol zum Ausdruck gebracht werden soll. Funktional dient diese Struktur dennoch der Thematisierung, und zwar insofern, dass sie (lediglich) implizit vorhandene Inhalte (in den Auszügen kursiviert) thematisch in die Konversation einführt und metapragmatisch für sich darauf beziehende Sprechakte freigibt.

Beispiel 1

1. CD: hätteste damals doch erzählt
2. CD: man dieses Drain Tape hatte einen nicht betitelbaren Wert
3. B.F.: ^^
4. CD: du , ich will dich nicht vergraulen , hast mich aber leider genau erwischt , wo ich mich in die Koje hauen wollte . Ich schreib dir morgen oder so mal an , sobald ich dich online seh , okay ? ;)
5. → CD: *ich schreib dir morgen an* - **Deutsch GK - alles für die Katz**
6. B.F.: ok
7. B.F.: ^^
8. B.F.: dann bis morgen
9. CD: hau rein , gute nacht ;)

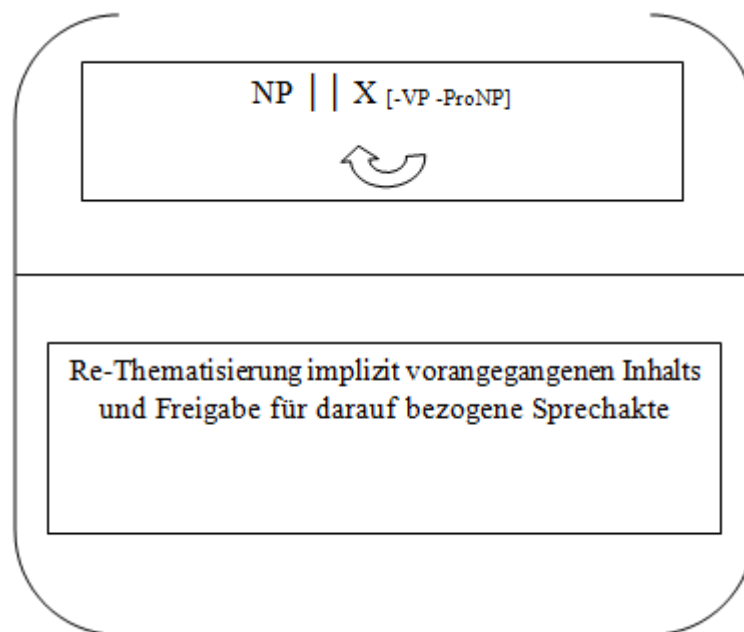
In Beispiel 1 produziert der Schreiber CD in Beitrag 5 eine NP | | X _[-VP -ProNP] – Konstruktion, um einen Kasusfehler, den er in dem unmittelbar vorhergehenden Beitrag gemacht hat (*ich schreib dir morgen an*) zu thematisieren. Die herausgestellte NP *Deutsch LK* greift dabei das durch den Fehler (möglicherweise) implizit vorhandene Thema „mangelnde Deutschkenntnisse“ auf und etabliert es für eine im nachfolgenden Beitrag getätigte Wertung. Zwar sind weder eine rückverweisende Proform, noch ein referierendes Finitum im Syntagma vorhanden, allerdings werden an dieser Stelle vermutlich semantische Latenzen wirksam, denn der Adressat kann den Bezug kontextuell inferieren. Ähnlich verhält es sich im nachfolgenden Beispiel.

Beispiel 2

1. E 01.01.2002 00:15 hehehe :-)
2. E 01.01.2002 00:16 wobei ich da bis auf den eintritt wohl kein schnäppchen machen kann
3. MW 01.01.2002 00:17 du meinst " kein schnäpschen " ;-)
4. E 01.01.2002 00:18 :-D
5. MW 01.01.2002 00:19 also *afk* verstehste ab jetzt , oder ?
6. E 01.01.2002 00:21 ja :-P
7. E 01.01.2002 00:21 hätte das früher sicher auch verstanden , aber bin ja nicht mehr so *drin* , *im geschehen* :-P
8. → MW 01.01.2002 00:24 **NERDSPRACHE voll toll**
9. E 01.01.2002 00:28 lol yeah
10. MW 01.01.2002 00:29 hehe
11. MW 01.01.2002 00:59 soooo ... wie isn der plan für heute ?

In Beispiel 2 produziert der Schreiber MW ebenfalls eine NP || X_[-VP] – Konstruktion, die sich funktional als Subtyp der Thematisierungs-Konstruktionen dadurch auszeichnet, dass die herausgestellte NP *NERDSPRACHE* die im Vorlauf der Konversation lediglich implizit verhandelte Thematik der „Computersprache“ zum Thema macht und mittels des durch die Interpunktionszeichen abgetrennten Folgebeitrags eine (vermutlich ironische) Wertung über das Thema abgibt. Dass dieses implizit Gegenstand der Konversation war, lässt sich aus den vorangegangenen Beiträgen, vor allem die Beiträge 5-7, inferieren. Die (implizit) Bezug gebenden Elemente wurden kursiviert. Auch in der vorliegenden Konstruktion sind weder eine rückverweisende Proform noch ein die Referenz sicherndes Finitum vorhanden. Der Bezug ist ausschließlich kontextuell begründbar.⁶⁷

Eine Visualisierung des hier beschriebenen Subtyps gestaltet sich wie folgt:



⁶⁷ Möglicherweise handelt es sich bei der hier dargelegten Konstruktion um eine fragmentarisch realisierte Variante der oben beschriebenen Subtypen. Im visuellen, schriftbasierten IM-Kontext besteht die Tendenz, ökonomisch vorzugehen. Die hier beschriebenen Instanzen wären somit aus der Quasi-Inkrementalität der IM-Kommunikation heraus erklärbar. In der Folge würde es sich um stark durch den interaktionalen Kontext geprägte, reduzierte Varianten der oben beschriebenen Konstruktionen handeln.

Weitere Fälle

Im Korpus ließen sich zusätzlich zu den hier beschriebenen Subtypen 2 Beispiele identifizieren, die sich funktional, hinsichtlich der Thematisierung, mit den oben beschriebenen Subtypen decken, sich von diesen formal jedoch durch die realisierte herausgestellte, thematisierende(n) Einheit(en) gleichermaßen auch unterscheiden.

Beispiel 1

1. CD: stark
2. D M.: ist was für dich , ne ? :D
3. CD: als überzeugter Single
4. CD: klaro
5. CD: ich fand ja auch schon die *Pornschwemme* lustig
6. CD: als youtube den Account eines 12jährigen gelöscht hat
7. CD: der Videos aufgenommen hat , in denen er mit Super Mario Action Figuren gespielt hat
8. CD: wurde entdeckt
9. → D M.: ja klar , **der pornday , darum ehts ja** ;)
10. CD: 5000 Subscriber
11. D M.: ich wusst nurnicht ob das nen neuaufruf ist oder nicht
12. CD: und dann gelöscht , weil er nicht 13 war
13. D M.: ja ich kenn die geschichte ja ;)
14. CD: habe mir vor Monaten den Zeigefinger geknickt
15. CD: und eine Kapselverletzung
16. CD: :(
17. D M.: oh mist ,...denn wieder besser ?

Funktional betrachtet, re-thematisiert der Schreiber DM mit der in Beitrag 9 produzierten Konstruktion den Inhalt *die pornschwemme*, welcher von dem Schreiber CD in Beitrag 5 bereits angeführt worden ist. Auf die herausgestellte Konstituente, die mittels Komma abgetrennt wird, wird im Folgesyntagma *darum geht's ja* Bezug genommen. Formal handelt es sich bei der herausgestellten Konstituente um eine NP, die syntaktisch die Funktion eines Präpositionalobjekts einnimmt. Dies wird durch die rückbezügliche Proform (das Präpositionaladverb *darum*) deutlich.

Beispiel 2

1. B.F.:weil es gibt einen wunderbaren anlass für eine gemeinsame unternehmung .
wie du vielleicht mitbekommen hast laufen die *star wars filme wieder im kino* .
2. CD: :D
3. B.F.: momentan episode 1 , ich schätze mal dass alle 2 monate die nächste episode
kommt
4. CD: aber die gibbet doch auch auf DVD
5. B.F.: ist ein 3D remake
6. B.F.: *ich war noch nie in einem 3d film*
7. CD: meines Erachtens überbewertet . Der einzige , bei dem sich das rein von den
Effekten her gelohnt hat war Avatar – ansonsten , finde ich , Geldmacherei ^^
8. B.F.: natürlich
9. B.F.: vor allem george lucas
10. B.F.: mit seinen tausendmillionen editions und collections
11. → B.F.: **aber star wars + kino + ich lange nicht mehr dort gewesen , das geb
ich mir** , spätestens ab episode 3
12. CD: ja , mal schauen . Nächsten Monat habe ich auch wieder Geld ;)
13. B.F.: dito
14. B.F.: also ich schreib mir deine " frei - zeit " mal auf und dann schauen wir mal
weiter
15. CD: jau ;)
16. B.F.: ok , also ich meld mich dann nochmal

Auch die Konstruktion, die B.F. in Beitrag 11 produziert, lässt sich funktional der Gruppe der Thematisierungskonstruktionen zurechnen. Mittels der syntaktisch komplexen Herausstellung *aber star wars + kino + ich lange nicht mehr dort gewesen* re-thematisiert er die in den Beiträgen 1 und 6 bereits angeführten Sachverhalte (im Auszug kursiviert) und nimmt mittels der Proform *das* im Folgesyntagma (einer Behauptung) anaphorisch darauf Bezug. Formal unterscheidet sich die hier dargelegte, in der linken Peripherie angesiedelte Herausstellung durch ihre Komplexität (eine Strukturbeschreibung könnte folgendermaßen modelliert werden: [NP + NP + [NP + X_[infinit]]]). Bezogen auf die gesamte Konstruktion nimmt sie formal allerdings die syntaktische Funktion des Akkusativobjekts ein.

Zusammenfassung und abschließende Überlegungen zur Gruppe der Thematisierungs-Konstruktionen

- Die hier anhand verschiedener Subtypen dargelegte (mögliche) Konstruktionsgruppe der Thematisierungs-Konstruktionen zeichnet sich durch ihre

allgemeine Funktionalität, die Thematisierung, aus. Formal weisen die syntaktischen Strukturen, die dieser Gruppe zugerechnet wurden, eine am linken Rand des Beitrags lokalisierte Konstituente, i.d.R. eine NP, auf, die vorangegangene Inhalte re-thematisiert oder thematisch neu in die Konversation einführt und für metapragmatische (Sprechakt-)Handlungen freigibt. Auf die Herausstellung an den linken Rand folgt linear das Bezugssyntaxagma (der Bezugsbeitrag), welches häufig eine Proform aufweist, die mit der herausgestellten Konstituente kongruent ist.

- Die beschriebene Konstruktionsgruppe spiegelt die quasi-inkrementelle Realität der Syntax im IM wider, da Konstruktionen dieser Art in der offline-Schriftlichkeit vermutlich integriert oder gar nicht produziert würden. Sie sind in diesem Sinne als das formale (nicht funktionale) Gegenstück zu Konstruktionen zu verstehen, die am rechten Rand von Beiträgen produziert werden (vgl. hierzu 7.1.2).
- Obgleich die hier beschriebenen Subtypen formale sowie funktionale Schnittmengen aufweisen, unterscheiden sie sich in einigen, oben dargelegten Aspekten zum Teil auch leicht. Sie sind somit als durch und für den diskursiven Kontext geprägt zu erachten. Besonders der (möglicherweise) fragmentarisch realisierte Subtyp (hier als Subtyp 3 klassifiziert) spiegelt diese Prägung wider. Ebenfalls geprägt – allerdings durch die kommunikativen Rahmenbedingung der Kommunikationsform IM – erschien überdies eine Struktur, die sich die affordances (vgl. zu constraints und affordances digital basierter Kommunikationsformen Marx/Weidacher 2014: 57) des IM zunutze macht und beispielsweise Homepage-Links zur Thematisierung nutzt, die im Bezugssyntaxagma mittels einer Proform wieder aufgegriffen werden. Entsprechungen im Kontext der gesprochensprachlichen Modalität sind in diesem Zusammenhang unwahrscheinlich.
- Im Bereich der Erforschung gesprochener Sprache sind Konstruktionen beschrieben worden, die formal und funktional den hier beschriebenen sehr ähnlich sind (vgl. u.a. Selting 1993, den Beitrag von Fiehler 2009: 1198-1200, Schwitalla 2012: 110ff.). Entsprechend der Ausführungen Fiehlers, der vor allem aufgrund der Prozessualität gesprochener Sprache den visuell-neutralen Begriff der „Referenz-Aussage-Strukturen“ (vgl. Fiehler 2009: 1198) (im Folgenden als RefA bezeichnet) Begrifflichkeiten wie „Linksherausstellung“ (vgl. Schwitalla 2012: 110), die das

Bild von links nach rechts gerichteten Konstruktionen (welche für die Schriftlichkeit im IM angemessen sind) erzeugen, vorzieht, finden sich solche Strukturen „fast ausschließlich in gesprochener Sprache“ (vgl. Fiehler 2009: 1198). Der referierende Ausdruck (hier als die thematisierende Konstituente bezeichnet) und die Aussage seien innerhalb dieser Konstruktion stärker voneinander getrennt, als dies im prototypischen schriftsprachlichen Satz der Fall sei. Die Trennung zwischen Referenz und Aussage wird innerhalb der gesprochenen Sprache an der die Referenz aufgreifenden Proform festgemacht. „Der rückverweisende Ausdruck in der Aussage repräsentiert formal diese Trennung.“ (ebd.) Im Kontext der innerhalb dieser Arbeit vorliegenden Daten wird diese Trennung formal durch die Interpunktion signalisiert. Die Funktionsseite der RefA wird bei Fiehler intonatorisch/prosodisch begründet.

„Referenzausdruck und Aussage können prosodisch integriert sein und eine Intonationsphrase bilden oder sie können jeweils eine eigenständige Intonationsphrase darstellen. Da die prosodische Integration von Referenz-Aussage-Strukturen jedoch ein Kontinuum darstellt, ist im Einzelfall nicht immer eindeutig zu entscheiden, ob Integration vorliegt oder nicht. Fehlende Integration markiert einen höheren kommunikativen Stellenwert des Referenzausdrucks. Bei intonatorischer Eigenständigkeit wird häufig nicht nur referiert, sondern mit dem Referenzausdruck zugleich auch ein neues Thema ins Gespräch eingeführt“ (Fiehler 2009: 1199).

Im Unterschied zu den hier vorliegenden Daten können bei Referenz-Aussage-Strukturen innerhalb gesprochener Sprache entsprechend der Ausführungen Fiehlers Einschübe auftreten. „Der Sprecher kann hier z.B. Interjektionen oder Bewertungen, der Gesprächspartner Rückmeldesignale platzieren. Bei den Sprechereinschüben liegt regelmäßig prosodische Desintegration vor.“ (Fiehler 2009: 1200)

7.1.4 Abhängige Hauptsatz-Konstruktion

Das Korpus wies über 130 Token einer (möglichen) Konstruktionsgruppe auf, die aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu „*abhängigen Hauptsätzen*“, die im Kontext der linguistischen Erforschung gesprochener Sprache eingehend beschrieben wurden (vgl. Auer 1998), im Rahmen der nachfolgenden Analyse ebenfalls als *Abhängige-Hauptsatz-Konstruktion* (abhHSK) bezeichnet wird.

Strukturen, die als *abhHSK* bezeichnet werden, zeichnen sich, wie auch die Gruppe der Expansionen oder der Thematisierungskonstruktionen, durch strukturelle sowie funktionale Gemeinsamkeiten aus und wurden somit einer Konstruktionsgruppe zugeordnet. Auffällig ist hier, dass die Schnittmengen, v.a. in funktionaler Hinsicht, eher allgemeiner Natur sind und dass auch die formalen Charakteristika keine trennscharfe Abgrenzung verschiedener Subtypen dieser Konstruktionsgruppe ermöglichen. Bei jeder Zuordnung entsteht die Schwierigkeit, festzulegen, inwiefern Konstruktionen der übergeordneten Gruppe überhaupt zugerechnet werden können, da vor allem bei dieser an und für sich abstrakt-schematischeren Konstruktion immer die Möglichkeit in Betracht gezogen werden muss, dass Fusionen mit anderen (möglichen) Konstruktionsgruppen im Kontext der digital basierten IM-Kommunikation auftreten können, die – dies wird nachfolgend zu diskutieren sein – in die schematische Konstruktion „eingepasst“ werden. Oftmals kann bei den nachfolgend dargelegten Strukturbeispielen eine Zuordnung allenfalls über Ähnlichkeitsverhältnisse erfolgen. Schließlich muss berücksichtigt werden, dass scheinbar „stabile“ Konstruktionen, ob schematisch oder spezifiziert, sobald sie realisiert werden, immer auch Ergebnis des interaktionalen Kontextes, d.h. im vorliegenden Fall einer quasi-inkrementellen, dialogischen Syntax im IM-Kontext, sind, innerhalb dessen sie produziert werden. In der Folge wird die Gruppe der *abhHSK*en trotz ihrer formal-funktionalen, eher schematischen Ausrichtung im Bereich emergent-fragmentarischer Konstruktionen verortet.

Nachfolgend dargelegt werden drei (mögliche) Subtypen der Konstruktionsgruppe. Hierbei wird auch auf variierende Strukturen eingegangen, die mögliche Varianten des jeweiligen Subtyps darstellen.

7.1.4.1 *abhHSK Subtyp 1: [X_[Vdicendi, 1. Ps. sing. aktiv] [X_[sf]]]*

Subtyp 1 der *abhHSK* zeichnet sich formseitig durch eine satzförmige Matrixkonstruktion mit einem Verb des Sagens und Denkens in der 1. Ps. sing. aktiv (Indikativ sowie Konjunktiv II treten gleichermaßen auf) aus, auf welche ein syntaktisch untergeordnetes Syntagma folgt, welches jedoch weder durch eine Subjunktion eingeleitet wird, noch eine Verbletzstellung aufweist. Das in der Folge als „abhängiger Hauptsatz“ (vgl. zur Terminologie Auer 1998: 3ff.) bezeichnete, syntaktisch abhängige Syntagma erfüllt –

obwohl es im Kontext digital basierter Kommunikation produziert wird – das Kriterium der Satzformigkeit.

Funktional deckt sich dieser Subtyp 1, wie auch alle weiteren dieser Konstruktionsgruppe zugeordneten und in den nachfolgenden Abschnitten dargelegten Strukturen, mit dem Funktionsprofil von abhängigen Hauptsätzen⁶⁸, die im Kontext der Erforschung gesprochener Sprache eingehend beschrieben worden sind (vgl. exemplarisch Auer 1998, bei Fiehler 2009: 1204-1206 als „abhängige Verbzweitkonstruktionen“ bezeichnet). Das bedeutet, dass diese Konstruktionen vorrangig dazu verwendet werden, die im syntaktisch untergeordneten Syntagma enthaltene Information in den kommunikativen Vordergrund (oder „Relevanzhochstufung“, vgl. hierzu Auer 1998: 11) zu stellen. „Die kommunikative Relevanz der abhängigen Äußerung ist [somit] größer als die des Matrixsatzes.“ (Fiehler 2009: 1205), wie auch die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen.

Beispiel 1:

1. Le (18 :04 :45 13/04/2008)Hi [Name] , du bist schon wieder hier ?
2. Br (18 :06 :53 13/04/2008)juhu , jau . Wir treffen uns gleich erstmal wegen dem ersten HRM Übungszettel . Der muss morgen früh abgegeben werden :-! Wolltest du später noch zum Luna Park ?
3. → Le (18 :07 :27 13/04/2008)**ich glaube , derhat nicht so lange auf .**
4. Br (18 :07 :40 13/04/2008)waaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaat ???

Beispiel 2:

1. CD: was machst du am 13.05. ?
2. JH.: projektarbeit , oder in dortmund feiern ;-)
3. → CD: **ich würde sagen , letzteres wäre besser**
4. CD: !
5. JH.: wenn ich vorher gut vorankomme , dann ja

Beispiel 3:

1. sas 30.06.2012 11:10 hmmm, ich kann se dir ja nachher in den briefkasten werfen
2. Con 30.06.2012 11:10 Das wäre sehr nett.
3. → sas 30.06.2012 11:10 **ich hoffe ich denk dran**
4. Con 30.06.2012 11:11 Wenn nicht is auch nicht schlimm.

⁶⁸ Ebenso decken sich z.T auch die von Auer (1998: 9f.) beschriebenen syntaktischen Bedingungen insofern, dass das Verb der Matrixkonstruktion im vorliegenden Korpus beispielsweise nicht negiert auftrat. Ebenso wurden keine Verben mit „negativer Semantik“ wie beispielsweise *bezweifeln/anzweifeln* in der Matrixkonstruktion produziert.

Beispiel 4:

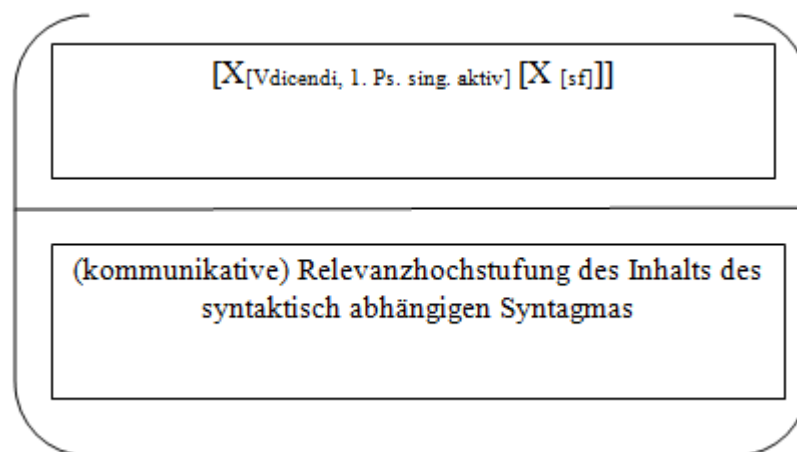
1. Sv02. 05. 2011 17:37 wie teurer ?
2. Sv02. 05. 2011 17:37 ich find das teuer ^^
3. Le F02. 05. 2011 17:38 wens in pink ist
4. Le F02. 05. 2011 17:38 wie viel gb willste ?
5. → Sv02. 05. 2011 17:38 ka die hat 200 **ich find das reicht wohl . . .**
6. Le F02. 05. 2011 17:38 also meine hat 50 gekostet und hat 500

Beispiel 5:

1. Be 18.08.2006 16 :27 :42 ja ich muss dua tutor für freddi spielen , freu ich mich auch schon drauf ;-)
2. → B 18.08.2006 16 :27 :44 aber dafür brauch ich dann erstmal wieder ein dach über dem kopf in pb **ich hoffe die werden da schnell fertig**
3. Be 18.08.2006 16 :28 :04 aber in einem monat sollte das zu schaffen sein oder ?

Subtyp 1 der Konstruktionsgruppe trat im Korpus mit in etwa 80 Token am frequentesten auf. Auffallend waren hier, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen, die Apokopierungen, die bei den verba dicendi auftraten und sicherlich ökonomisch begründbar sind. Noch auffälliger ist jedoch die Tatsache, dass diese stark frequente Konstruktion entsprechend standardschriftsprachlicher Kriterien produziert wird, d.h. den „Satzfilter“ (vgl. Maas 2010: 96) passiert, obwohl sie in einem Umfeld auftritt, innerhalb dessen Kriterien der Satzformigkeit nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Eine entsprechende Konstruktionsbeschreibung des ersten Subtyps könnte wie folgt modelliert werden:



Formale Variante von Subtyp 1 oder eigenständige Konstruktion: Diskursmarker

In dem der Arbeit zugrunde liegenden Datenmaterial trat lediglich ein Beispiel einer formal mit Subtyp 1 identischen Struktur auf, deren Funktion sich jedoch ausschließlich auf diskursorganisatorischer Ebene identifizieren ließ und sich in der Folge mit für die gesprochene Sprache beschriebenen „Diskursmarkern“ (vgl. Günthner/Imo 2003, Auer/Günthner 2003) vergleichen lässt.

Als Diskursmarker erfüllt diese Struktur vor allem Funktionen im Bereich der Gesprächsorganisation und ist in diesem Sinne als „metapragmatische[s] sprachliche[s] Zeichen“ (Traugott 1997: 3 zitiert in Auer/Günthner 2003: 1) zu interpretieren. Es handelt sich also um einen „pragmatischen Marker mit primär diskursorganisatorischen Funktionen“ (Günthner/Imo 2003: 10). Im folgenden Beispiel beispielsweise zeigt der vorangestellte Hauptsatz *ich mein* in Beitrag 4 eine Korrektur bzw. Spezifizierung der Frage aus Beitrag 1 und 2 an.

Beispiel 1:

1. I(18:16:28 10/12/2007)weißst du , wo der raum ist???
2. I (18:16:30 10/12/2007)du
3. Br (18:17:28 10/12/2007)Ja , das ist in W0.209...und um 14.40h sind wir am dransten ;-)
4. → I (18:17:48 10/12/2007)**ja ich mein , weißt du , wo sich der raum befindet** , ich nicht
5. I (18:18:11 10/12/2007)der hat meinen namen falsch geschrieben , ich brauch nicht kommen , das bin ich nicht ;)

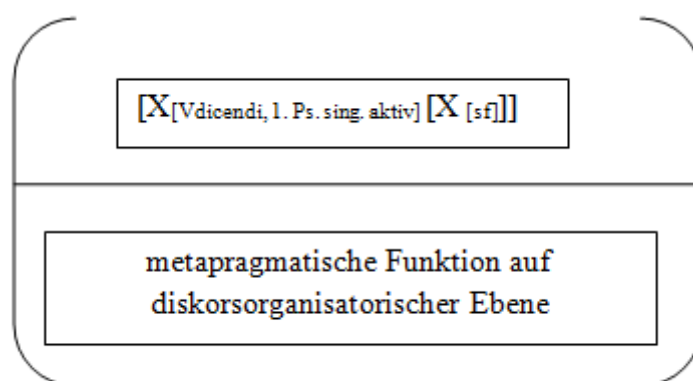
Es stellt sich nun die Frage, wie die Grenzziehung zwischen formal identischen Strukturen bzw. möglichen verschiedenen Konstruktionen vorgenommen werden soll oder ob in Fällen struktureller Identität nicht von Unterspezifikationen ausgegangen werden sollte.

Wie auch bei anderen Konstruktionen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit besprochen wurden, lässt sich hier über zwei Konstruktionen bzw. Konstruktionstypen argumentieren, die im Netzwerk miteinander verbunden sind oder über Konstruktionen, die – entsprechend des interaktionalen Kontextes, in dem sie auftreten, und der Zielsetzung innerhalb der Konversation – mehrere Funktionen erfüllen können. Dem Problem der Abgrenzung

zwischen Matrixkonstruktion und Diskursmarkern beispielsweise hat sich Imo (2009: 16-28) gewidmet und schlägt eine granulare Betrachtungsweise vor.

Die vorliegende Arbeit argumentiert über unklare bzw. vage Grenzziehungen zwischen Konstruktionen (vgl. hierzu auch Barth-Weingartens 2006 erschienenen Beitrag zu *fuzzy boundaries*) und schlägt den Terminus der Konstruktionsgruppe vor, um sich in analytisch-beschreibender Hinsicht Strukturen zu nähern, die über formale und/oder funktionale Gemeinsamkeiten verfügen, ohne diesen aber zwingend einen festen Konstruktionsstatus zu unterstellen. In der Folge wird das hier beschriebene Token nur der Gruppe der abhHSK aufgrund seiner formalen Schnittmenge mit den Subtypen zugerechnet. Funktionale Gemeinsamkeiten lassen sich – zumindest in diesem Beispiel – allenfalls im Bereich der Verbsemantik konstatieren.

Eine Konstruktionsbeschreibung wäre möglicherweise wie folgt zu modellieren:



7.1.4.2 Subtyp 2: $[X[Vdicendi, 2./3. Ps. sing. aktiv] [X [sf]]]$

Das Korpus wies überdies eine weitere Struktur auf, die formseitig gegenüber dem oben beschriebenen Subtyp zwar variiert, sich funktionsseitig jedoch mit diesem überschneidet. Subtyp 2 zeichnet sich, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen, ebenfalls durch eine satzförmige Matrixkonstruktion mit verbum dicendi auf. Hierbei kann es sich auch um Fragen, wie in Beispiel 4 oder 6, handeln. Die Matrixkonstruktion enthält allerdings ein Subjekt der 2. oder 3. Person singular aktiv. Das daran anschließende, syntaktisch untergeordnete Syntagma ist satzförmig.

Beispiel 1:

1. DM.: wie sieht das da bei dir aus ?
2. DM.: ne
3. CD: wann istn Pfingsten ?
4. → **DM.: iwer hatte mir gesagt ich hab etzt 2 wochen frei**
5. DM.: und hab nachgesehn , ich hab montag schonwieder uni , und mittwoch letzte klausur

Beispiel 2:

1. Br (17:22:51 13/05/2009);-
2. → Gi (17:23:09 13/05/2009)aber sag mal wie ist denn deine richtige Stelle .
[Name] meinte du bist ganz schön auf ratsche
3. Br (17:23:53 13/05/2009)Jau , manchmal schon ;-) Aber wenn mal gerade nicht die Luft brennt ists eigentlich ganz chillig ;-)

Beispiel 3:

1. Markus 29.12.2006 11:47:14 ja das wollen wir auf jeden fall
2. → Markus 29.12.2006 11:47:46 ich bin ja nur auf die idee gekommen , weil maik meinte das er dann zu marco wollte , und **meinte wir sollen doch dann mitkommen**
3. B 29.12.2006 11:47:48 gibt da auch sicher besseres essen als bei basti ;)

Beispiel 4:

1. AM 16 .12 .2010 16 :35 hm ... na ja , ich bin ja eh raus
2. → Bl 16 .12 .2010 16 :35 mhh ... wann fährst du denn wieder ? **meinst du , wir kriegen über die weihnachtstage mal nen treffen zustande ?**

Beispiel 5:

1. Bl 04.06.2010 00:56 right
2. D 04.06.2010 00:57 naja hauptsache du hast vor leiter stress noch zeit zum konzert zu kommen :-)
3. Bl 04.06.2010 00:57 du willst unbedingt publikum , mhh ? ;-)
4. → D 04.06.2010 00:58 **du meinst also ich würde nur das du kommst weil ich publikum will**
5. D 04.06.2010 00:58 wollen
6. Bl 04.06.2010 00:58 maybe ... ;-)

Beispiel 6:

1. Br (19:00:35 23/10/2008)ne , die muss arbeiten...
2. M (19:01:10 23/10/2008)ok frag ma , aber ich will nicht so spät inne aufe party , das wird voll
3. → Br (19:02:13 23/10/2008)das hab ich mir auch schon überlegt... Sonst steht man wieder 2 Stunden draußen und kommt nicht rein , so wars glaub letztes Jahr...
Meinste halb 12 ist schon zu spät?
4. M (19:02:26 23/10/2008)ja
5. M (19:03:11 23/10/2008)ich kann dir anbieten , du kommst her , wir trinken hier 2-67 Pils und fahren dann eher hoch

In formaler Hinsicht ist die Grenze zwischen einem Mitglied der abhHSK-Gruppe und einer Konstruktion, die beispielsweise für die Redewiedergabe Dritter genutzt wird, nicht immer klar zu ziehen (vgl. Bsp. 1, 2 und 3). Schon Auer (1998: 5) schreibt: „Es ist klar, daß abhängige Hauptsätze der Schriftsprache nicht völlig fremd sind. Dies ergibt sich schon daraus, daß ‚direkte‘ Rede und ‚indirekte‘ Rede mit Konjunktiv I im syntaktischen Format abhängiger Hauptsätze durchaus schriftsprachlich sind.“ Ungeachtet des Schwundes des synthetischen Konjunktivs (vgl. Schwitalla 2012: 137f.) innerhalb der gesprochenen Sprache ließe sich an dieser Stelle nur mutmaßen, dass die Produktion einer schriftsprachlich normangepassten Redewiedergabe nicht ökonomisch wäre, da sie syntaktisch komplexer und in der Folge aufwändiger für die Schreiber zu produzieren ist und somit die einfacher zu prozessierende und produzierende Variante gewählt wird. In den Beispielen 1-3 jedoch kann funktional nicht genau austariert werden, ob es sich nicht wie auch bei den anderen Beispielen, in denen das Verb der Matrixkonstruktion sich auf die 2. Ps. sing. bezieht, so verhält, dass der Informationsgehalt des abhängigen Hauptsatzes im Fokus steht. Entscheidend sind hierbei die kontextuellen Verwendungsweisen, denn „Wenn man Beschränkungen der Verwendung abhängiger Hauptsätze aus einem pragmatischen Prinzip erklären will, bedeutet das, daß die Wahl dieser Konstruktion letztendlich nur im jeweiligen Kontext ihrer Verwendung beurteilt werden kann“ (Auer 1998: 12).

Neben den in diesem Abschnitt beschriebenen möglichen Subtypen der abhHSK-Gruppe wies das Korpus Strukturen auf, die diesen in formal-funktionaler Hinsicht zwar ähneln, jedoch, sofern sie überhaupt als demselben Netzwerk zugehörig einzustufen sind (vgl. auch

hierzu Günthner 2008: 65f.), nur fragmentarisch realisiert sind. Der nachfolgende Abschnitt wird sich der Beschreibung und Analyse dieser Konstruktionen widmen.

7.1.4.3 Subtyp 3: Konstruktionsfragmente

Eine weitere Struktur, die im Korpus wiederholt identifiziert werden konnte, zeichnet sich vorrangig dadurch aus, dass die Matrixkonstruktion formal ohne Subjekt realisiert wird, wohingegen der abhängige Hauptsatz in der Regel den „Satzfilter“ (vgl. Maas 2010: 96) passiert. Das übergeordnete Schema der abhHSK wird aufgrund des Vorhandenseins der *verba dicendi* und dem abhängigen Hauptsatz zwar eingehalten, allerdings lässt sich, so denn man von Verbspitzenstellungen als Konstruktionsgruppe ausgeht, auch so argumentieren, dass sich die hier vorliegende, „reduzierte“ Variante der abhHSK an der Grenze zur uneigentlichen Verbspitzenstellungskonstruktion befindet. Gieraus ergeben sich unter anderem die Fragen danach, ob man von einer dominanten Konstruktionsgruppe (entweder der Verbspitzenstellungskonstruktion oder der abhHSK) ausgehen soll, in deren Schema der weniger dominante Konstruktionstyp dann eingepasst wird oder ob es sich lediglich um den Vertreter einer Konstruktionsgruppe handelt, der im Kontext der IM-Kommunikation einfach fragmentarisch realisiert wird, oder ob es sich um eine Fusion mehrerer Konstruktionsgruppen handelt, die wiederum einen neuen „Typ“ herausbildet, so denn sie sich für den Gebrauch im IM beispielsweise verfestigt.

Beispiel 1:

1. Bl 18.11.2009 21:49 kriegste jetz
2. → Bl 18.11.2009 21:49 biste garnicht @ home ? bei ICQ scheinste nich kontaktierbar zu sein ^^denke , das tut nix zur sache ? ha , doch neugierig also ... ;)

Beispiel 2:

1. Sv 13 .10 .2010 20:16 dieses mojo ding ?
2. Lu 13 .10 .2010 20:16 mozoooo , right ! !
3. Lu 13 .10 .2010 20:16 aber erstmal wird noch bday gefeiert
4. Lu 13 .10 .2010 20:16 mit cocktails und allem
5. Lu 13 .10 .2010 20:17 das wird sehr sehr heftgi
6. Lu 13 .10 .2010 20:17 heftig
7. Lu 13 .10 .2010 20:17 aber wird geil
8. → Lu 13 .10 .2010 20:17 bei dir ? **hoffe uni war heut nicht zu anstrengend**
9. Lu 13 .10 .2010 20:19 hab gerade mal kiki geschrieben
10. Lu 13 .10 .2010 20:19 bin mal gespannt , ob sie antwortet

Beispiel 3:

1. G 02.09.2006 00:33:04 klar
2. B 02.09.2006 00:33:20 auf der seite steht nur coming in september
3. G 02.09.2006 00:33:28 jep
4. → G 02.09.2006 00:33:39 so , **glaube ich packe mich noch ne Runde vorn Fernseher**
5. G 02.09.2006 00:33:48 Machs gut !

Beispiel 4:

1. F (22 :19 :03 20/05/2009)[Name]
2. F (22 :19 :07 20/05/2009)ab ins [Lokalität] !
3. → F (22 :19 :10 20/05/2009)**hoffe du bist nicht zu hause**
4. Br (22 :19 :54 20/05/2009)moin :-)Wieso , was ist denn heute im [Lokalität] ?

Beispiel 5:

1. G 02.09.2006 00:05:09 Ah , hi [Name]
2. B 02.09.2006 00:05:33 so geht das doch etwas einfach als über irgendwelche nachrichten hin und her schicken
3. G 02.09.2006 00:05:36 öhm , **glaube [Name,w] ist momentan damit dran die Dinger hier rauszustellen**
4. G 02.09.2006 00:05:43 *THUMBS UP*

Beispiel 6:

1. J 03 .12 .2010 16:51 hey A ;-) kein problem , hoffe die party war gut ? die matratze hat jule glaube ich vorhin noch unters bett geschoben ;-)
2. J 03 .12 .2010 16:51 **hoffe du hast gut geschlafen**
3. A 03 .12 .2010 16:52 ja , die party war richtig gut :-) .. ohh , dann hat sie doch noch dran gedacht :-)

Wie die obigen Beispiele verdeutlichen, unterstützt die Tatsache, dass der Matrixsatz ohne ein formal realisiertes Subjekt auskommt, die Verschiebung des kommunikativen Fokus hin zum durch das Verb ausgedrückten bzw. bezeichneten Sachverhalt. Die Verbergänzung wird in diesem Fall durch den syntaktisch subordinierten Hauptsatz geliefert. Diese Funktionalität geht auch einher mit der für die oben beschriebenen Subtypen skizzierten Funktionalität, entsprechend welcher eine Relevanzhochstufung des Inhalts des abhängigen Hauptsatzes durch die Konstruktion im Gesamten gegeben ist. Funktionsseitig also stehen die beiden möglicherweise zugrunde liegenden Konstruktionstypen sogar in einem sich verstärkenden bzw. ergänzenden Verhältnis zueinander. Ebendiese

Funktionalität spräche jedoch gleichermaßen dafür, einfach einen Konstruktionstyp, eben den der abhHSK, zu unterstellen, der im Rahmen des quasi-inkrementell emergierenden Dialogs lediglich fragmentarisch realisiert wird. Eine Grenze zwischen zwei Konstruktionsgruppen zu ziehen, erweist sich in solchen Fällen als schwer bzw. künstlich. Terminologisch lässt sich mit derlei unklaren, fragmentarischen (oder fusionierten) Instanzen als Fällen von „Amalgamisierungen“ (vgl. Günthner 2008: 172) umgehen.

Ebenfalls interessant gestalten sich Strukturen, die zwar eine syntaktisch vollständige Matrixkonstruktion enthalten, jedoch nur einen allenfalls fragmentarisch realisierten, abhängigen Hauptsatz aufweisen, sofern von einem solchen überhaupt noch die Rede sein kann.

Beispiel 1:

1. B 24.03.2007 18 :51 :36 naja muss ja nicht wenn ihr alles gut schafft
2. Be 24.03.2007 18 :52 :22 und da wir solche powerworker sind ;-)
3. → B24.03.2007 18 :52 :54 **ich würde sagen läuft**

Beispiel 2:

1. B 24.03.2007 18 :51 :36 naja muss ja nicht wenn ihr alles gut schafft
2. Be 24.03.2007 18 :52 :22 und da wir solche powerworker sind ;-)
3. B24.03.2007 18 :52 :54 ich würde sagen läuft
4. Be 24.03.2007 18 :53 :11 und was machst du heute noch ?
5. → B24.03.2007 18 :53 :57 **öhm ich denk fussball gucken und sonst mal schauen wahrscheinlich nix besonderes** was hab ihr denn heute vor ?
6. Be 24.03.2007 18 :54 :49 wir gehen auch nur was trinken , wenn wir gehen ;-) das mit dem [Ort] rocken war vielleicht etwas übertrieben , wollte morgen auch wieder um halb 9 raus , von daher..

Die vorliegenden Beispiele weisen beide eine von der Matrixkonstruktion abhängige Ergänzung auf, die beispielsweise auch als fragmentarisch realisierte Instanzen abhängiger Hauptsätze gewertet werden könnten, insofern die Matrixkonstruktion über verba dicendi verfügt und in funktionaler Hinsicht der kommunikative Fokus der gesamten Konstruktion auf dem von der Matrixkonstruktion abhängigen Syntagma liegt. So wird bei Beispiel 1 die Tatsache fokussiert, dass etwas (gut) „läuft“. Produziert wird hier lediglich das Finitum. Weder Subjekt, noch weitere Ergänzungen werden in den Beitrag integriert. In Beispiel 2 steht deutlich die von Schreiber B in Beitrag 5 ausgedrückte für den Tag anvisierte

Handlung im kommunikativen Fokus des gesamten Beitrags, obwohl es sich bei dem von der Matrixkonstruktion abhängigen Syntagma um eine infinite Konstruktion handelt, die nicht das Kriterium der Satzformigkeit erfüllt⁶⁹. Möglicherweise lassen sich diese nicht-satzförmigen, fragmentarisch realisierten abhängigen Hauptsätze auch dadurch erklären, dass sie auf Strukturlatenzen der Vorgängerbeiträge aufbauen. So dient der abhängigen Hauptsatz in Beispiel 2 als Antwort auf zuvor gestellte Fragen und ist folglich als Adjazenzstruktur einzustufen, die lediglich Rhematisches versprachlicht. Diese würde dann in das Schema der *abhHSK* eingepasst.

Einen klaren Bestimmungsversuch in Richtung einer bestimmten, zugrunde liegenden Konstruktionsgruppe hin zu unternehmen, erscheint nicht vielversprechend. An dieser Stelle wird der Vorschlag gemacht, von Konstruktionen auszugehen, die schematisch als Orientierung dienen und den prozessualen Bedingungen der Konversation unterliegen bzw. durch diese beeinflusst werden, also fragmentarisch realisiert werden. Ein entsprechendes zugrunde liegendes Schema ließe sich allenfalls aus der Gesamtheit aller Subtypen erarbeiten, was hier jedoch nicht anvisiert wird.

Abschließende Überlegungen

Anhand der vorangegangenen Analysen der *abhHSK* sowie verschiedener Realisierungsvarianten dieser Konstruktionsgruppe konnte verdeutlicht werden, dass sich eine Grenzziehung zwischen bzw. eine klare Bestimmung einzelner Konstruktionen in vielen Fällen als schwierig erweist. Die Variante des reduzierten Matrixsatzes ließe sich sowohl der *abhHSK* als auch der uneigentlichen Verbspitzenstellungskonstruktion zuordnen und erscheint überdies häufig auch ad hoc in Reaktion auf den vorangegangenen Diskurs produziert. Die Frage, die sich aus dieser Sachlage ergibt, lautet dann, welche Konstruktion dominant ist im Sinne der schematischen Vorgabe, in die das Token innerhalb der Konversation eingepasst wird bzw. in welchem Verhältnis die innerhalb des

⁶⁹ Geht man allerdings von der Fusion zweier Konstruktionstypen, der *abhHSK* sowie eines Vertreters der Infinitkonstruktionen aus, lässt sich hier – ebenso wie im Bereich der Verbspitzenstellungskonstruktionen – für eine sich verstärkende Funktionalität argumentieren. Inhaltlich wird der im abhängigen Syntagma produzierte Inhalt in den kommunikativen Fokus gerückt. Die Tätigkeiten, die der Schreiber für den Tag plant, stehen im Vordergrund. Die infinite Struktur, die den Fokus vom agens weg und hin zur Handlung führt, wirkt sich in diesem Sinne verstärkend aus.

Dialogs emergierenden Konstruktionsfragmente zueinander stehen. Diese Frage kann in vielen Fällen jedoch ebenfalls nur spekulativ beantwortet werden.

Die Grenzen der Bestimmung sind bei diesen fragmentarisch realisierten Konstruktionen fließend. Die Anzahl entsprechender Strukturen, die sich im Korpus identifizieren ließen, gibt jedoch Anlass zu der Annahme, dass der konversationelle Kontext (d.h. in der Folge auch die Praktik, welche diesen mit einschließt), in dem diese Konstruktionen auftreten, eine maßgeblich Rolle spielt, und zwar insofern, dass er sie prägt und für den Gebrauch innerhalb des Kontextes mehr oder weniger standardisiert.⁷⁰

Einher gehen diese Beobachtungen mit Überlegungen, die Günthner (2008) in ihrem Beitrag zu Projektor-Konstruktionen anstellt, welche ebenfalls oft nur fragmentarisch produziert werden, (diskurs-)funktional stabil auftreten, jedoch formseitig eine breitere Variation aufweisen. Die von ihr beschriebene *die Sache ist*-Konstruktion projiziert daher zwar Folgesyntagmen, die jedoch unterschiedlich realisiert werden können. Günthner (2008: 65f.) spricht in Anlehnung an Croft (2001: 25) von einem Netzwerk von Konstruktionen, wirft jedoch die Frage auf, ob überhaupt noch die Rede von Konstruktionen im klassischen Sinne sein kann oder ob nicht vielmehr im Sinne Hoppers (2001) über die Offenheit von Konstruktionen argumentiert werden sollte, die es ermöglicht, Konstruktionsfragmente in die Beschreibung mit einzubeziehen. Günthner plädiert in der Folge dafür, den Fokus mehr auf einen gemeinsamen funktionalen Nenner zu legen und eine strukturell stabile Formseite nicht zu sehr zum Ausgangspunkt der Betrachtung zu machen.

„Konstruktionen in der gesprochenen Sprache bilden also Gestalten, die als sedimentierte Lösungen für bestimmte interaktionale Aufgaben zur Verfügung stehen und an denen sich Interagierende sowohl bei der Produktion als auch Rezeption sprachlicher Äußerungen orientieren. Dies heißt jedoch nicht, dass diese oberflächensyntaktischen Erscheinungen, die Teil unseres sprachlichen Wissens sind, gänzlich fixiert sind. Trotz der Routinisierung existiert eine gewisse Offenheit, existieren formale und funktionale Überlappungen mit anderen Konstruktionen, existieren Abweichungen. Statt von starren, fixierten Form-Funktionspaaren als mentalen Konzeptualisierungen, die dann im konkreten Diskurs aktualisiert werden, auszugehen, scheint es nahe liegender, Konstruktionen als Orientierungsmuster zu betrachten, deren Instantiierung in der konkreten Interaktion erfolgt (Günthner 2006c). Grammatische Konstruktionen erweisen sich somit als eng verwoben mit den interaktionalen Aktivitäten; sie liefern Lösungen für wiederkehrende kommunikative Aufgaben, die SprecherInnen zu bewältigen haben.“ (Günthner 2008: 66)

Diese Sichtweise wird durch die Daten der vorliegenden Arbeit gestützt.

⁷⁰ Eine interessante Frage, der in diesem Zusammenhang nachgegangen werden könnte, betrifft eine mögliche Gattungsspezifität bestimmter Konstruktionstypen und -fragmente.

Zusammenfassung abhHSK

- In diesem Abschnitt wurden verschiedene, über formal-funktionale Familienähnlichkeiten miteinander in Beziehung zu setzende Strukturen beschrieben, die aufgrund ihrer Gemeinsamkeiten global als der Gruppe der abhängigen Hauptsatz-Konstruktionen zugehörig gewertet und beschrieben wurden.
- Grundsätzlich lassen sich in funktionaler Hinsicht Gemeinsamkeiten mit abhängigen Hauptsätzen, die im Kontext der Gesprochene-Sprache-Forschung beschrieben wurden, konstatieren. So rückt der syntaktisch untergeordnete Hauptsatz durch die Verbzweitstellung in den Fokus der Kommunikation. Die Matrixkonstruktion drückt durch die *verba dicendi*, die eine Präferenz für die erste Person singular aufweisen, vorrangig die Einstellung oder den mentalen Status des Sprechers zum im abhängigen Hauptsatz ausgedrückten Sachverhalt aus (für weitere Funktionen vgl. Auer 1998: 7-16; Fiehler 2009: 1204-1206). Die hier beschriebenen Subtypen der (möglichen) Konstruktionsgruppe decken sich funktionsseitig mit diesem. Formseitig weisen sie zudem ein Subjekt der zweiten oder dritten Person auf. Die Besonderheit dieser möglichen Variante, deren Status als solcher allerdings primär aufgrund formaler Gemeinsamkeiten mit den prototypischeren Vertretern konstatiert werden könnte, besteht jedoch darin, dass oft nicht mehr klar abgrenzbar ist, ob es sich tatsächlich noch um Fälle abhängiger Hauptsätze handelt.
- Im vorliegenden Kapitel wurden überdies zwei Varianten möglicherweise fragmentarisch realisierter abhHSK exemplarisch dargelegt, bei denen entweder der subordinierte Hauptsatz oder der Matrixsatz nur fragmentarisch realisiert wurde. Hier sind die Grenzen zwischen (möglichen) Konstruktionsgruppen bzw. Verschmelzungen dieser, so denn von diesen ausgegangen werden kann, nur schwer zu ziehen. Vorgeschlagen wurde, entweder von der Dominanz einer Konstruktion auszugehen, in welche Elemente, die sich vor allem aus dem konversationellen bzw. quasi-inkrementellen Kontext ergeben, eingepasst werden, oder von Strukturen, die als fragmentarisch realisierte Fälle einer oder mehrere Konstruktionen, d.h. als Amalgamisierungen (vgl. Günthner 2006: 77) gewertet werden können.

- Zusammenfassend und mit Bezug auf die in Kapitel 5 dargelegte Theorie kann festgehalten werden, dass also auch unklare Fälle von Strukturen, die sich einer klaren Beschreibung und Analyse entziehen und in Kontext dieser Arbeit folglich als fragmentarisch-schematische Konstruktionen gewertet werden, einen nicht zu unterschätzenden Baustein der Syntax im Kontext digital basierter IM-Kommunikation darstellen. Sie sind als Strukturen zu interpretieren, die durch den konversationellen Kontext, in dem sie auftreten, geprägt und modelliert werden, was häufig dazu führt, dass sie den innerhalb dieses Kontextes vorherrschenden Bedingungen unterliegen und durch ihre fragmentarische Gestalt nicht mehr klar abgrenzbar sind.

7.2 Schematische Konstruktionen

Bei den in diesem Kapitel beschriebenen Konstruktionsgruppen handelt es sich um solche, die in Anlehnung an ein klassisches konstruktionsgrammatisches Verständnis verschiedener Konstruktionstypen auf dem Syntax-Lexikon-Kontinuum (vgl. Croft/Cruise 2004: 255) als „[c]omplex and (mostly) schematic“ klassifiziert werden können, d.h. auf einer abstrakten, schematischen Ebene anzusiedeln, lexikalisch jedoch nicht spezifiziert sind.

Die Strukturen, die den schematischen Konstruktionsgruppen zugeordnet werden, welche als schematisch eingestuft werden, bestehen dementsprechend aus wiederholt auftretenden Mustern, die auf lexikalischer Ebene Unterschiede und Redundanzen, allerdings vielmehr auf einer abstrakteren, beispielsweise der Flexionsebene, der Ebene syntagmatischer Relationen oder auch lediglich der semantischen Ebene, aufweisen. So rangieren die in den folgenden Abschnitten beschriebenen Konstruktionen beispielsweise von infiniten Konstruktionen, die sich durch das Auftreten unterschiedlicher, jedoch immer infiniten Verbalphrasen auszeichnen, bis hin zu Aufspaltungen von Präpositionaladverbien, einem Phänomen, was die Morphologie sowie die Syntax betrifft, sowie Konstruktionen, die in Anlehnung an die Terminologie Günthners (2006) als *verdichtende Einheiten* bezeichnet werden können und die Ressourcen, die das Medium Schrift bietet, zur pragmatischen Verdichtung nutzen. Die nachfolgenden Abschnitte widmen sich der Analyse der hier angeführten sprachlichen Phänomene.

7.2.1 Infinitkonstruktionen

Im Korpus ließen sich knapp 200 Token musterhaft auftretender Strukturen identifizieren, die aufgrund der Tatsache, dass das verbale Element nur infinit⁷¹ realisiert wird, der Gruppe der *Infinitkonstruktionen* zugeordnet werden können. Das gehäufte Auftreten dieser Strukturen, die aufgrund ihrer formalen Merkmale allein schon stark kontextabhängig ist, gegenüber anderen Konstruktionstypen lässt sie zudem stark praktikenspezifisch für die Kommunikation mittels IM bzw. geprägt durch die kommunikativen Gegebenheiten innerhalb dieser Kommunikationsform erscheinen.

Die Konstruktionsgruppe lässt sich aus analytischer Perspektive heraus betrachtet in zwei Grobkategorien (Subtypen) ausdifferenzieren: interrogativische Infinitkonstruktionen und deklarativische Infinitkonstruktionen, die auf der Formseite jeweils weiter ausgegliedert werden können und überdies unterschiedliche Funktionen ausüben. Des Weiteren weisen beide Konstruktionen jeweils weitere, lexikalisch teilspezifizierte Subtypen auf, die ebenfalls beschrieben werden.

7.2.1.1 Interrogativische Infinitkonstruktion

Bei einer grobkörnigen Betrachtung zeichnet sich die Gruppe interrogativischer Infinitkonstruktionen in erster Linie dadurch aus, dass Strukturen, die häufig subjektlos sind und entweder nur infinite verbale Elemente oder Verbzusätze und Prädikativa aufweisen, interrogativisch gebraucht werden. Ihre Funktion besteht vor allem darin, den Fokus auf das Resultat der in der Frage ausgedrückten Handlung zu legen. Unabhängig davon, ob ein Subjekt enthalten ist oder nicht – wie in der nachfolgenden Analyse aufgezeigt werden wird, handelt es sich, wenn ein Subjekt vorhanden ist, lediglich um ein indefinites – führen die infiniten Strukturen weg vom Fokus auf das Agens der Handlung und vielmehr zu einer resultativen Lesart. Fokussiert werden in der Folge die sprachlich beschriebene Handlung oder das Resultat dieser, und zwar mitsamt der Elemente, die sie beeinflussen oder damit zusammenhängen und formal als (Objekt-)Ergänzungen realisiert

⁷¹ Der Terminus „infinit“ meint in diesem Zusammenhang, dass solcherlei Konstruktionen entweder nicht über ein finites, d.h. hinsichtlich Person und Numerus flektiertes Verb, sondern beispielsweise lediglich über eine partizipische, infinite Verbform oder den Infinitiv verfügen. Überdies werden unter die Gruppe der Infinitkonstruktionen auch solche Strukturen gefasst, welche lediglich ein Prädikativum (oder dem Prädikativum funktional ähnlich gelagerte Strukturen), jedoch kein Kopulaverb aufweisen. Argumentiert wird hier über die funktionale Schnittmenge bzw. das, was die Konstruktionsgruppe allgemein leistet. In standardgrammatischen Werken würden solcherart Strukturen ggf. als verblos und nicht als infinit bezeichnet.

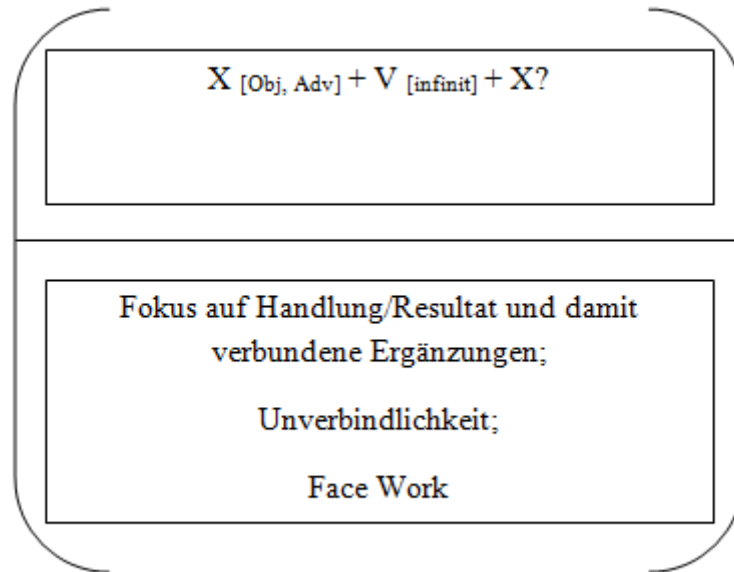
werden. Dadurch wirkt diese Struktur in pragmatischer Hinsicht gesichtsschonender⁷², denn der Angesprochene, der in die in der Frage enthaltene Handlung oder den enthaltenen Zustand involviert ist, wird nicht direkt adressiert. Durch die enthaltene infinite Konstruktion wirkt die Frage also unpersönlicher, unverbindlicher und verallgemeinernd.

Unterzieht man diese Konstruktionsgruppe einer feinkörnigeren Analyse, lassen sich drei verschiedene Strukturtypen ausdifferenzieren: a) die interrogativische subjektlose Infinitkonstruktion b) die (lexikalisch teilspezifizierte) Infinitkonstruktion mit indefinitem Subjekt sowie c) die prädikativische, subjektlose Konstruktion.

a) *Die interrogativische, subjektlose Infinitkonstruktion*

Die interrogativische Infinitkonstruktion wird ohne Subjekt produziert. Stattdessen setzt sie sich aus Objekt-Ergänzungen oder Adverbialien sowie einer infiniten Verbalphrase zusammen. Diese Konstruktion dient, wie die nachfolgenden Analysen veranschaulichen, der Fokussierung des durch das infinite verbale Element ausgedrückte Resultats der Frage und dient dem Face Work, da das Agens der Handlung, das kontextuell durch die Konstruktion in den Hintergrund gerückt wird, nicht genannt bzw. adressiert wird.

⁷² Vergleiche hierzu die einschlägige Arbeit von Brown/Levinson (1987) zur Höflichkeit. Das „Gesicht“ bezeichnet entsprechend dieses Ansatzes in kultureller Hinsicht „two specific kinds of desires (face wants) attributed by interactants to one another“ (Brown/Levinson 1987: 13), wobei zwischen negativem und positivem Gesicht differenziert wird, Ersteres wird verstanden als das Bedürfnis danach, nicht durch andere in seinem Tun und Lassen behindert zu werden (negatives Gesicht), letzteres bezeichnet das Bedürfnis nach Wertschätzung. In diesem Sinne wird das Gesicht auch mit dem Selbst- oder Fremdbild der Interaktanten assoziiert, „the public self-image that every member wants to claim for himself“ (ebd.: 61) Das von Brown/Levinson vertretene Konzept des face ist hierbei an das soziologische Verständnis Goffmans (1971) angelehnt und meint also „das öffentliche Selbstbild [...], das jedes Mitglied einer sozialen Gemeinschaft als Ergebnis seines Sozialisationsprozesses besitzt und das als solches in jede Interaktion automatisch eingebracht wird, und zwar in Form eines Anspruchs auf Beachtung, Bestätigung und Sicherung.“ (Held 1995: 64) Es geht damit letztlich um (interaktive) Beziehungsarbeit, denn „[i]n einer Welt kontinuierlicher sozialer Begegnungen geraten die Selbstbilder in ununterbrochene Konfrontation miteinander und sind daher einer permanenten Veränderung ausgesetzt, wodurch auch die Gefahr der Bedrohung, der Verletzung oder gar des Verlustes mitgegeben ist. Aus dieser – unbewußt erworbenen – Urangst vor Isolierung oder sozialem Chaos heraus sind alle rationalen Mitglieder einer sozialen Gesellschaft grundsätzlich bestrebt, ihr jeweiliges Selbstbild wechselseitig zu wahren, anzuerkennen und zu pflegen.“ (ebd.: 64) Innerhalb von Interaktionssituationen sind die Interaktanten, grob gesprochen, folglich um „Imageregulation“ (vgl. Held 1995: 65) bemüht, d.h. darum, ihr eigenes sowie das Gesicht des anderen – verbal und nonverbal – zu schützen, ggf. durch die Wahl bestimmter, situationengepasser Ausdrucksmittel. Diese „Sicherungs- und Stabilisierungsstrategien“ (ebd.) werden als face-work gehandelt, was mit „Imagearbeit“, „Beziehungs- oder Partnerarbeit“ häufig ins Deutsche übersetzt wird (vgl. Held 1995: 65) und „bewußt gemeinsame Bemühungen der Interaktanten zu einer guten kommunikativen Beziehung [darstellt], die zum Zweck des sozialen Friedens grundsätzlich am Nutzen des ANDEREN, des Partners, orientiert sein muß.“ (ebd.)



Beispiel 1:

1. Ka 31.03.2007 19:39:14 ach so
2. B 31.03.2007 19:40:09 und was hast du die letzten zwei wochen so getrieben ?
3. Ka 31.03.2007 19:40:31 *gearbeitet und gegessen*
4. Ka 31.03.2007 19:40:34 ;-)
5. Ka 31.03.2007 19:40:46 hab erst einmal ein paar Kilos zugenommen
6. → B 31.03.2007 19:40:58 **so viel gegessen** ?
7. Ka 31.03.2007 19:41:05 jepp

Bei der Konversation zwischen B und Ka geht es inhaltlich um den Informationsaustausch bezüglich der jeweiligen Freizeitgestaltung der beiden Kommunikationspartner während der vorlesungsfreien Zeit. Auf Bs Frage, was Ka innerhalb der bisherigen Zeit unternommen hat (Beitrag 2, kursiviert), antwortet letzterer Schreiber, dass er gearbeitet und gegessen und in der Folge Gewicht zugenommen habe (Beitrag 3-5)⁷³. In seinem folgenden Beitrag nutzt B zur Rückfrage eine subjektlose, interrogativische Infinitivkonstruktion. Diese lässt sich zum einen im Sinne einer Konstruktionsübernahme, d.h. im Sinne einer die bereitgestellte Struktur latenz nutzende Struktur, interpretieren, und zwar insofern, dass B die syntaktische Struktur, die Ka in Beitrag 3 produziert hat, übernimmt. Zum anderen verdeutlicht diese Struktur die vorangegangenen Ausführungen.

⁷³ In struktureller Hinsicht antwortet er mit einer deklarativischen Infinitivkonstruktion, die die vorhandene Struktur latenz der Vorgängeräußerung nutzt und rhematisch ist.

Fokussiert wird durch diese Form der Frage-Formulierung ausschließlich die Handlung des Essens, die die Menge (*so viel*) mit einschließt. Dadurch, dass Ka als Agens der Handlung nicht formal innerhalb der Struktur realisiert ist, wirkt die Frage unpersönlicher und gesichtsschonender, was in einem Kontext, der Ka potentiell unangenehm sein könnte, durchaus funktional interpretiert werden kann. Die Handlung wird mehr oder weniger losgelöst vom Handlungsträger erfragt.

Beispiel 2:

1. → Bl 15.05.2011 19:46 na , mein lieber , **wieder erholt** ? ;-)
2. Fu 15.05.2011 20:55 hey :-) ja inzwischen geht es wieder. Bei dir alles gut ?
3. Bl 15.05.2011 22:55 alles blendend :-)

Auch Beispiel 2 verdeutlicht die oben beschriebenen Funktionen. Die Konversation zwischen Bl und Fu findet – dies lässt sich aus dem Verlaufsprotokoll des Messengers ersehen – offensichtlich einen Tag statt, nachdem die beiden Kommunikationspartner sich einen Abend zuvor privat in einer Diskothek getroffen haben. Bl produziert im ersten Beitrag eine subjektlose, interrogativische Infinitkonstruktion, um sich nach Fus Befinden im Anschluss an den entsprechenden Abend zu erkundigen. Die Konstruktion wird auch hier verwendet, um ausschließlich die Handlung bzw. das Resultat der Handlung, das „Erholt-Haben“, zu fokussieren. Die Konstruktion wirkt gesichtsschonend, da das Agens, das im „realen Leben“ einen Tag zuvor offenbar zu viel getrunken hat, nicht erwähnt und somit auch nicht fokussiert wird. Fu als Handlungsträger wird in der Folge nicht so stark mit der potenziell negativ konnotierten Handlung in Verbindung gebracht. Der gesichtsschonende Akt wird darüber hinaus noch durch ein Emoticon unterstützt, welches aussagenmodifizierend bzw. -abschwächend wirkt⁷⁴. So führen auch Dürscheid/Frick (2014: 173f.) zur Funktion von Emoticons im Kontext smartphonebasierter IM-Konversationen Folgendes an: „Was Emoticons betrifft, so werden diese [...] häufig in Kommentarfunktion verwendet – etwa um die Modalität einer Aussage zu kennzeichnen, einen Sachverhalt zu kommentieren, zu bewerten oder gefühlsmäßig einzuordnen.“

⁷⁴ Zum pragmatischen Gebrauch von Emoticons innerhalb computerbasierter IM-Kommunikation vgl. Kessler (2008: 24f.).

b) lexikalisch teilspezifizierte Infinitkonstruktion mit indefinitem Subjekt: *alles + X-Konstruktion*

Der zweite Subtyp interrogativer Infinitkonstruktionen ist im kanonischen Fall lexikalisch teilspezifiziert und findet sich als formelhafte Wendung im Korpus zu Beginn von Konversationen, d.h. sequenziell unmittelbar nach den Begrüßungsfloskeln innerhalb der Interaktionseröffnungsphase oder neuen Themenabschnitten. Das Korpus wies 8 Token dieses Typs auf. Er setzt sich zusammen aus dem Indefinitpronomen *alles*, welches die Funktion des Subjekts einnimmt sowie einem damit kongruenten Subjektsprädikativ (vgl. nachfolgende Tabelle), welcher im Großteil der Fälle durch die Adjektivphrase *klar* (vgl. Tabelle 9, Nr. 2-6) realisiert wird sowie durch die dem Indefinitpronomen *alles* vorangestellte oder an das Prädikativum anschließende Präpositionalphrase *bei dir*. Die drei weiteren Fälle *Bei dir alles gut?* (vgl. Tabelle 9, Nr. 1), *alles fresh?* (vgl. Tabelle 9, Nr. 7) sowie *sonst alles im loht bei dir?* (vgl. Tabelle 9, Nr. 8), bei welchen das Prädikativum lexikalisch variiert, wurden dieser Gruppe aufgrund ihrer formalen Ähnlichkeit sowie der verwandten Semantik der prädikativisch realisierten Konstituenten zugerechnet.⁷⁵

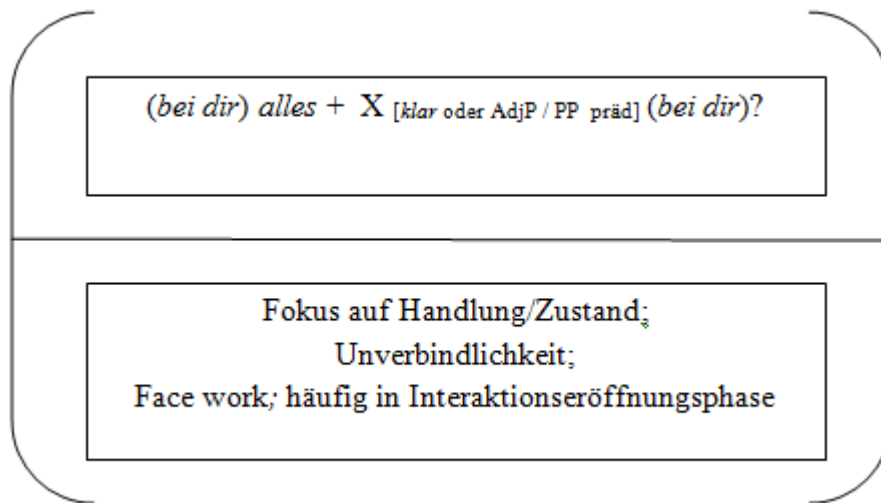
⁷⁵ Vgl. hierzu Hoppers Verständnis von Konstruktionen als formelhaften Elementen mit offenen Slots (Hopper 2011: 23).

Nr.	Information	Schreiber	linker Kontext	Konstruktion	rechter Kontext
1	Bl und Fu 2011-05-15	Bl-Fu	:55 hey :-) ja inzwischen geht es wieder.	Bei dir alles gut?	Bl 15.05.2011 22:55 alles blendend :-)
2	CD und DM. 2012- 05-01	CD-DM.	-.-" CD: okay CD: ^^ CD: und sonst	alles klar bei dir?	klar bei dir ? DM.: joa mal so mal so halt n
3	A und J 2010-11-16	A-J	schlappi haben ?J 16 .11 .2010 21:11 hey ;-)	alles klar?	J 16 .11 .2010 21:11 bei mir ist das ge
4	Sv und Lu 2010-10-13	Sv-Lu	3 .10 .2010 20:14 maus Lucifler13 .10 .2010 20:14	alles klar?	Sv13 .10 .2010 20:15 hey sweeten . . .
5	MW und DK 2011- 04-04	MW-DK	12:41 PM moin MW 4/4/2011 12:41 PM na ,	alles klar	DK 4/4/2011 12:41 PM hat [name] schon mit di
6	Sv und Lu 2010-10-28	Sv-Lu	10 .2010 19:28 oh fuck Lucifler28 .10 .2010 19:28	alles klar bei dir?	Sv28 .10 .2010 19:28 kann nur l
7	CD und B.F. 2012-03-06	CD-B.F.	3:03:29 2012 0100B.F.: mr. h ! CD: FCD:	alles fresh?	CD: :DB.F.: jo B.F.: ich hab neuigkeiten v
8	Br und Gi	Br-Gi	ja schon morgen Gi (15:12:18 14/10/2007)	sonst alles im loht bei dir?	Br (15:13:38 14/10/2007)Jau , bin noch zu Ha

Tabelle 9: Subtypen infinite Interrogativkonstruktion

Die in der Tabelle angeführten Beispiele werden als (lexikalisch teilspezifizierte) Subtypen bzw. Mitglieder der Konstruktionsgruppe der infiniten Interrogativkonstruktion rekonstruiert, da sie insofern über funktionale Schnittmengen mit dem nicht lexikalisch teilspezifizierten Vertreter verfügen, als sie weniger direkt und intrusiv und in der Folge gesichtsschonender wirken und, obwohl sie über ein Subjekt verfügen, die Handlung bzw. den durch das Subjektsprädikativum ausgedrückten Zustand in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass das Subjekt durch ein indefinites Pronomen realisiert wird, was per se Unbestimmtheit ausdrückt und in semantischer Hinsicht somit keinen zentralen Stellenwert einnimmt. Allerdings muss, geht man in der Analyse noch feinkörniger vor, vor allem in Bezug auf die Zurückstellung des agens (bzw. Experiencers), bei den Beispielen 1, 2, 6 und 8 angeführt werden, dass die dem indefiniten Subjekt oder dem sich darauf beziehenden Prädikativum voran- oder nachgestellte Präpositionalphrase *bei dir* die Konstruktion insofern zum Teil ihrer Unverbindlichkeit und vagen Adressatenspezifizierung enthebt, als der Adressat hierdurch mehr oder weniger direkt adressiert wird. Die formalen Gemeinsamkeiten mit den anderen Token sowie auch die Tatsache, dass diese präpositionale Adressierung offenbar variabel und eher am Rand der lexikalisch spezifizierten Konstruktion auftritt, macht eine Zuordnung dieser Struktur zu der Gruppe (gesichtsschonender) interrogativischer Infinitkonstruktionen allerdings wahrscheinlich. Im Zentrum steht auch bei der lexikalisch teilspezifizierten Variante der hier über das Prädikativum ausgedrückte Zustand, den der nicht prominent adressierte Interaktionspartner (als Experiencer) erfährt. Das Kopulaverb, das einer genaueren Spezifikation des Adressaten dienen würde, ist innerhalb dieses Subtyps interrogativischer Infinitkonstruktion nicht gegeben.

Dieser Konstruktionstyp lässt sich wie folgt darstellen:



c) prädikativische, subjektlose interrogative Infinitkonstruktion

Den letzten Subtyp interrogativer Infinitkonstruktionen stellt die prädikativische, subjektlose interrogative Infinitkonstruktion dar. Diese besteht im Kern lediglich aus einem Subjektsprädikativum, welches im Korpus ausschließlich aus Adjektivphrasen (Beispiel 1, Beispiel 2, Beispiel 3), besteht. Die Funktion dieses Mitglieds der Gruppe interrogativer Infinitkonstruktionen besteht, wie auch bei dem oben beschriebenen Mitgliedern, darin, den durch das Prädikativum ausgedrückten Zustand bzw. die dadurch bezeichnete Eigenschaft zu fokussieren. Die Referenz, formal in entsprechenden finiten Konstruktionen als Subjekt realisiert, wird nicht produziert und bildet somit zusätzlich lediglich den kommunikativen Hintergrund, ein Faktum, was die Leistung des vorliegenden Subtyps interrogativer Infinitkonstruktionen im Bereich des Face work zusätzlich unterstützt. Der Inhalt der in dieser Struktur enthaltenen Frage unterstreicht diese Annahme, denn in jedem Beispiel handelt es sich um Fragen, die potentiell gesichtsbedrohend wirken könnten. Innerhalb der ersten Konversation wird dem Adressaten D durch die Frage indirekt der Vorwurf gemacht, keine Zeit zum Schreiben zu haben. In Beispiel 2 wird dem Schreiber B1 indirekt unterstellt, er habe zu viel getrunken und in Beispiel 3 wird die Konstruktion genutzt, um ein potentiell unangenehmes Thema, die Zufriedenheit mit Klausurergebnissen, zu erfragen. In den kommunikativen Fokus der jeweiligen Frage wird jeweils primär die scheinbar von ihrem Referenten losgelöste Eigenschaft.

Beispiel 1:

1. D 21.05.2010 13:26 [Link]
2. D 21.05.2010 13:27 sehr unbekannt aber sehr geil
3. BI 21.05.2010 13:27 wird gleich konvertiert
4. BI 21.05.2010 13:28 is toll....;-)
5. → BI 21.05.2010 13:33 **wieder arg beschäftigt** ?
6. D 21.05.2010 13:35 ja muss noch paar sachen erledigen um ein gedankenfreies Wochenende zu haben ;-)

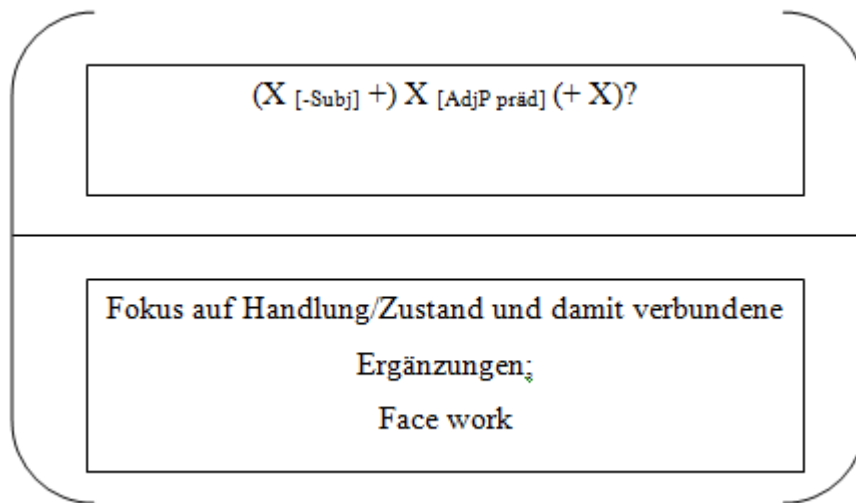
Beispiel 2:

1. → Fu 20.05.2011 14:53 na **wieder lebendig** ? :-)
2. BI 20.05.2011 15:21 geht so ;-)
3. BI 20.05.2011 15:21 bin grad aufm sprung nach hause ... wir schreiben bestimmt nochmal ;-)

Beispiel 3:

1. B 18.08.2006 16 :21 :35 ich hab übrigens heute meine letzte fehlenden note bekommen :) und ich muss keine klausur mehr schreiben im Okt *G*
2. → Be 18.08.2006 16 :22 :52das hört sich doch sehr gut an , **zufrieden mit den klausuren dieses semester** ?
3. B 18.08.2006 16 :23 :23 Jo ich denke mir DaBa 1,7 Orga 2,2 und KMS 2,0 kann ich gut leben

Hieraus ergibt sich folgende Darstellung des Konstruktionstyps:



7.2.1.2 Deklarativische, subjektlose Infinitkonstruktionen

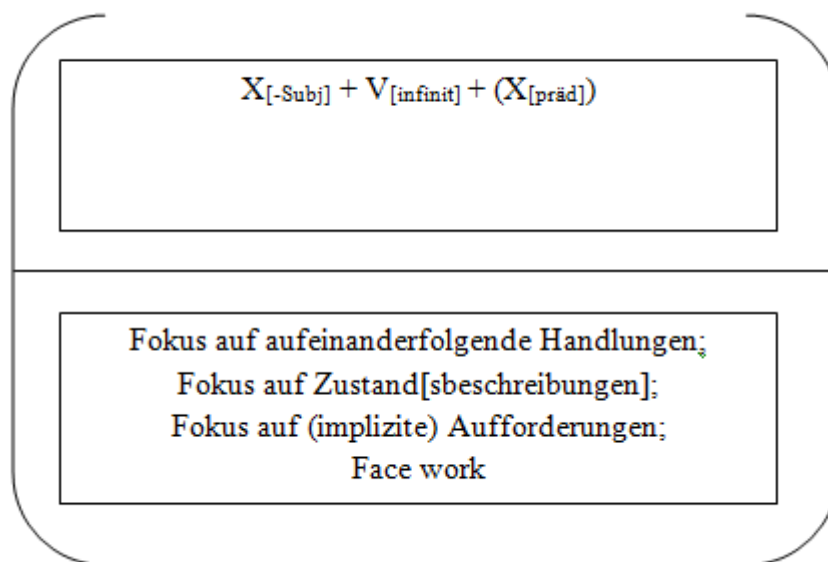
Das Korpus wies neben dem Subtyp interrogativer Infinitkonstruktionen über 130 Token einer für die gesprochene sowie die (prototypischerweise am schriftsprachlichen Standard orientierte) geschriebene Sprache ungewöhnlichen Struktur auf, die ebenfalls als Mitglied der Konstruktionsgruppe der Infinitkonstruktionen betrachtet und in ihrer spezifischen Ausprägung als deklarativische, subjektlose Infinitkonstruktion bezeichnet werden kann⁷⁶.

Strukturen, die diesem Subtyp zugeordnet werden, treten in adjazenten Strukturen, die nicht satzförmig sein müssen, dennoch im Kern Aussagen oder Behauptungen darstellen, im Verlauf von Konversationen sowie zum Konversationsende hin auf. Sie werden jedoch gleichermaßen in Äußerungen produziert, die nicht zwingend Strukturlatenzen zum Ausgangspunkt der Gestaltung nehmen. Hier greifen vielmehr semantische Latenzen. In formaler Hinsicht zeichnet sich die subjektlose, deklarativische Infinitkonstruktion dadurch aus, dass sie kein Subjekt enthält, dafür jedoch über infinite verbale Elemente sowie deren Objektergänzungen und freie Angaben verfügt. Die Bandbreite der Funktionen, die diese Struktur erfüllt, weicht von der genrespezifischen Funktion, wie sie Günthner (2006: 27)

⁷⁶ Infinite Strukturen wurden von Susanne Günthner (2006: 27f.) in ihrem Beitrag zu „dichten Konstruktionen“ beschrieben, beschränken sich funktional jedoch auf den Kontext narrativer Gattungen bzw. Alltagserzählungen. Die deklarativischen, subjektlosen Infinitkonstruktionen, die innerhalb der vorliegenden Arbeit beschrieben werden, werden so in der Literatur weder im Bereich der Erforschung gesprochener noch geschriebener Sprache erwähnt und werden daher als für beide Modalitäten ungewöhnlich und vielmehr spezifisch für die Praktik des Kommunizierens im IM erachtet.

für dichte Konstruktionen im Sinne der szenischen Schilderung von Ereignissen beschrieben hat, ab. Im Kontext der IM-Konversation wird diese Konstruktion sehr häufig verwendet, und zwar in narrativen bzw. additiven, prädikativischen und imperativischen Kontexten, um den durch die infinite Konstruktion ausgedrückten Inhalt – aufeinanderfolgende Handlungen, Zustands-Beschreibungen oder (implizite) Aufforderungen sowie Kritik – zu fokussieren. Diese Form der Fokussierung wirkt im Sinne des Face Works – wie auch bei den interrogativischen Infnitkonstruktionen – höflicher und unverbindlicher, da die Struktur als solche aufgrund der Wegwendung vom Agens generalisierender anmutet.

Die folgende Visualisierung beschreibt die gesamte Konstruktionsgruppe mitsamt der spezifischen Funktionen der einzelnen Subtypen.



Im Folgenden werden die drei verschiedenen Subtypen der Konstruktionsgruppe ausdifferenziert und exemplarisch analysiert.

Unterschieden wird hierbei feiner nach a) deklarativischer Infnitkonstruktion – narrativ, b) deklarativischer Infnitkonstruktion – prädikativisch, c) deklarativischer infnitkonstruktion – appellativ.

a) Deklarativische Infinitkonstruktion – narrativ/additiv

Beispiel 1:

1. Fu 09.05.2011 19:13 wie kommst du mit dem lesen voran ? ;-)
2. Bl 09.05.2011 19:18 hab nix gelesen bisher
3. Bl 09.05.2011 19:19 hab noch bis 15h sachen kopiert fr fr. [Nachname] u [Vorname]
4. → Bl 09.05.2011 19:19 *dann ab nach hause* , **was gegessen** u **kurz ausgeruht** und joa ...*dann von 17-18:15 zu [Nachname]*

Beispiel 2:

1. Br (19:32:04 17/10/2007) na das wird ja lustig morgen :-) Freu mich schon echt richtig . . . Freitags hab ich jetzt FREI :-D
2. Ba (19:32:33 17/10/2007) sehr schoen
3. Ba (19:33:03 17/10/2007) so . . . muss mal grad mein fahrrad wieder zusammenschrauben
4. → Ba (19:33:12 17/10/2007) **gleich noch zu nem kumpel fußball gucken**
5. Ba (19:33:20 17/10/2007) wir sehn uns morgen wuerd ich sagen

Beispiel 3:

1. DM.: ich muss um halb 8 aufstehn --
2. CD: ich nicht CD: aber muss morgen noch die Küche und das Bad aufräumen und putzen
3. → CD: **die letzten Dinge packen** CD: **früh schlafen gehen** , **zwei Freunde zum Bahnhof bringen** CD: ähm CD: meine Flughafen

Beispiel 4:

1. → Sp (20:11:01 11/09/2007)das drama fing auch schon mit dem erstmaligen verbinden an . hab das netz gesehen konnte mich aber nicht verbinden . **Daraufhin mal nach nem Schlüssel gefragt . Den auch bekommen** - bzw ein sammelsorium möglicher Schlüssel inklusive admin passwort für den router ;-) - dennoch hat er mich nie beim verbinden nach dem WPA schlüssel gefragt . also gut , **verbindung selber konfiguriert** ...

In den drei vorliegenden Konversationsauszügen (Bl – Fu, Br-Ba, Br-Sp) wird die deklarativische Infinitkonstruktion zum einen genutzt, um aufeinanderfolgende, in der Vergangenheit stattgefundene Handlungen zu beschreiben und den Fokus auf eben diese Information zu legen. Beispiel 1 und 4 verdeutlichen, dass diese durch die Konstruktion fokussierten Handlungsketten in narrative Kontexte eingebettet werden, d.h., wenn es

darum geht, schriftlich zu „erzählen“, was für Handlungen in der Vergangenheit stattgefunden haben⁷⁷.

Beispiel 2 und 3 nutzen ebenfalls die deklarativische Infinitkonstruktion – hier allerdings, um zukünftige, aufeinanderfolgende Handlungen nach Art einer *to-do-list* zu skizzieren. Die Grenze zwischen stabiler und eher emergenter Konstruktion, die primär auf Strukturlatenzen basiert, ist hier fließend. In beiden Beispielen enthält der vorangegangene Beitrag eine Konstruktion, die das Modalverb *müssen* sowie anschließend den Infinitiv enthält. Die Folgebeiträge können nun als Infinitkonstruktion interpretiert werden oder als Struktur, die die durch den Vorgängerbeitrag eröffnete Strukturlatenz nutzt.

Allgemein erscheint zudem die Grenze zwischen narrativen und additiven Infinitkonstruktionen fließend. So existieren im Korpus Strukturen, die als *In-between*-Fälle gewertet werden müssen, da sie nicht eindeutig rekonstruierbar sind, wie das folgende Beispiel verdeutlicht.

Beispiel 5:

1. LL.: vielleicht morgen
2. LL.: ich dahcte erst: Donnerstag
3. → LL.: **auto waschen**
4. → LL.: **aufräumen**
5. → LL.: **saugen**
6. → LL.: **wäsche waschen**
7. → LL.: **bügeln**
8. → LL.: **zimmer putzen**
9. LL.: wunderbar
10. → LL.: wat is ?**donnerstag uni arbeiten**
11. → LL.: **und achja muffins backen**^{^^}

Im vorliegenden Beispiel vermischen sich beide Funktionstypen der deklarativischen Infinitkonstruktion insofern, dass hier keine klare Grenze zwischen Konstruktionen gezogen werden kann, die innerhalb des narrativen Kontextes vergangene,

⁷⁷ Auch im ersten Beispiel handelt fallen Muster wie *dann ab nach Hause* (vgl. Beispiel 1, Beitrag 4, kursiviert) sowie *dann von 17-18:15 zu [Nachname]* (vgl. Beispiel 1, Beitrag 4, kursiviert) auf, die zusammen mit „besseren“ Vertretern der deklarativischen Infinitkonstruktion innerhalb eines Beitrags aufeinanderfolgend produziert werden, allerdings nicht infinit im üblichen Sinne, sondern verblos sind. Die kontextuelle Einbettung bzw. Verankerung mit den besseren Vertretern sowie die funktionale Schnittmenge mit diesen führt zu der Vermutung, dass sich die formal unterschiedlichen Strukturen zumindest funktional einer Konstruktionsgruppe zuordnen lassen könnten.

aufeinanderfolgende Handlungen fokussieren und Konstruktionen, die den Fokus auf zukünftige Handlungen setzen. Eine artifizielle Grenze könnte basierend auf semantisch-inhaltlichen Gesichtspunkten zwischen Beitrag 8 und Beitrag 10 gezogen werden. Es ist allerdings eher anzunehmen, dass es sich bei den hier beschriebenen funktionalen Varianten eher um prototypischere Vertreter handelt und der in Beispiel 5 beschriebene Fall sich im Überschneidungsbereich befindet. Aus dieser Perspektive betrachtet, ergäbe sich eine Darstellung wie folgt:

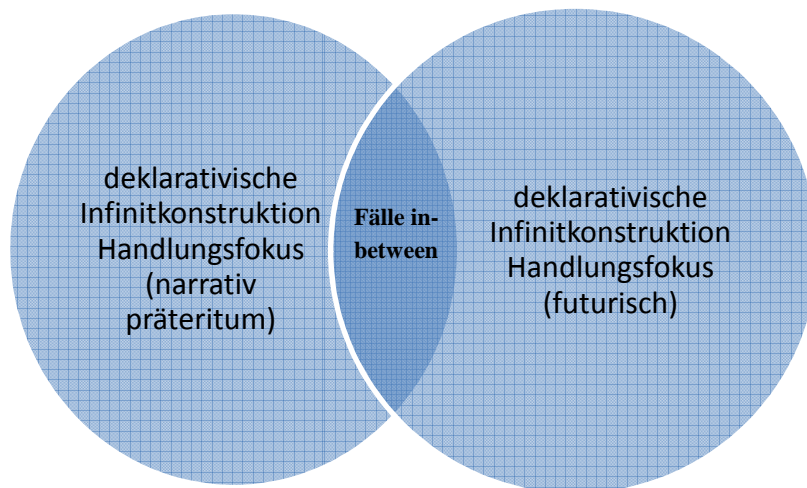


Abbildung 2: Funktionstypen deklarativer Infinitkonstruktionen

b) deklarativer Infinitkonstruktion – prädikativisch-bewertend

Beispiel 1:

1. B 31.03.2007 19:41:16 naja ist bei dir ja nicht wirklich schlimm
2. Ka 31.03.2007 19:41:28 man wird dann nur so träge
3. B 31.03.2007 19:42:07 tja wenn du weißt woran es liegt kannst du es ja auch wieder ändern ;)
4. → Ka 31.03.2007 19:42:22 **einfacher als gesagt**
5. Ka 31.03.2007 19:42:45 ich bin nach der Arbeit eher faul gewesen

Beispiel 2:

1. Gi (17:30:16 13/05/2009)[Betriebsname] ... war das die Firma die dich beim FKG gesehen hat ?
2. → Br (17:31:37 13/05/2009)nene , die Option hab ich noch offen wenn die mir aufn sack gehen ;-). Aber bis jetzt ists eigentlich echt cool . **Ziemlich locker für das** , was man da machen muss .Aber man arbeitet halt " ergebnisorientiert " ;-)
3. Gi (17:32:10 13/05/2009)wie heißt denn deine jobbeschreibung ?

Beispiel 3:

1. B.F.: weil es gibt einen wunderbaren Anlass für eine gemeinsame Unternehmung . wie du vielleicht mitbekommen hast laufen die Star Wars Filme wieder im Kino .
2. CD: :D
3. B.F.: momentan Episode 1 , ich schätze mal dass alle 2 Monate die nächste Episode kommt
4. CD: aber die gibbet doch auch auf DVD
5. B.F.: ist ein 3D Remake
6. B.F.: ich war noch nie in einem 3D Film
7. → CD: **meines Erachtens überbewertet** . Der einzige , bei dem sich das rein von den Effekten her gelohnt hat war Avatar – ansonsten , finde ich , **Geldmacherei** ^^

Bei diesem Subtyp deklarativer Infinitkonstruktionen entfällt das verbale Element vollständig. Im Zentrum steht hier jeweils nur ein Subjektsprädikativum⁷⁸, welches meist aus Adjektivphrasen besteht, aber auch, wie in Beispiel 3, als Nominalphrase realisiert werden kann. Funktional betrachtet, dient dieser Konstruktionstyp der Fokussierung des durch das Prädikativum ausgedrückten Zustandes sowie der Markierung von Unverbindlichkeit, da das bezeichnete Subjekt aus dem Fokus genommen wird. Wie die Beispiele veranschaulichen, wurden mittels dieses Subtyps größtenteils Bewertungen der Inhalte vorangegangener Beiträge vorgenommen. Wie auch bei Subtyp a) lässt sich aufgrund einiger Fälle nicht klar zwischen *ad hoc* produzierten Strukturen und Konstruktionen differenzieren. Während Beispiel 1 und 3⁷⁹ als prototypischere Fälle der Konstruktion gewertet werden können, ließe sich die Genese der Konstruktion aus Beispiel 2 auch durch Strukturlatenzen erklären.⁸⁰ So ist in dem Beitrag, der der konstruktionsenthaltenden Äußerung vorangeht, ein Kopulaverb samt Prädikativum enthalten (*Aber bis jetzt ist's eigentlich echt cool.*). Es ist durchaus denkbar, dass die darauffolgende Infinitkonstruktion die durch die Kopula-Konstruktion entstandene

⁷⁸ Von einem Prädikativum zu sprechen, verweist nicht darauf, dass den hier zur Disposition stehenden Strukturen ein Tilgungskonzept zugrunde gelegt wird. Vielmehr geht es bei der terminologischen Verwendung um die im Standardfall durch das Prädikativum ausgedrückte Funktion des „eine Aussage über jemanden/etwas Machens“.

⁷⁹ Beispiel 3 weist darüber hinaus eine weitere Struktur auf, die ebenfalls über die Charakteristika der prädikativen Infinitkonstruktion verfügt. Bei der Konstruktion *meines Erachtens überbewertet* handelt es sich allerdings nicht um ein prototypisches Prädikativum, für welches Nominal- und Adjektivphrasen konstitutiv sind (vgl. Duden 2006: 798), sondern um eine prädikativisch gebrauchte Partizipstruktur (fett markiert, schwarz).

⁸⁰ Es ist an dieser Stelle darauf zu verweisen, dass es sich bei den Beispielen 1 und 3 ausdrücklich um prototypischere Instanzen handelt. Bei einer noch feinkörnigeren Analyse können auch diese auf Latenzen, allerdings eher semantische und weniger strukturelle, zurückgeführt werden. So wird die Konstruktion in Beispiel 1 als bewertende Reaktion auf die im Vorgängerbeitrag gemachte Proposition *dass du es ja auch wieder ändern kannst*, bzw. die Möglichkeit des Veränderns produziert. In Beispiel 3 macht die Konstruktion eine wertende Aussage über das semantisch noch präsente Thema „3-D-Filme“.

Strukturlatenz nutzt und in diesem Sinne als Form der Konstruktionsübernahme rekonstruiert werden kann, insofern die Struktur wiederholt wird. Eine klare Grenzziehung ist hier allerdings nicht möglich.

c) deklarativische Infinitkonstruktion – appellativ

Beispiel 1:

1. B 31.03.2007 19:50:26 gehst du eigentlich am mittwoch auf die wing Party ?
2. Ka 31.03.2007 19:51:45 nein , ich bin mit meinen Freunden zum Pokern verabredet
3. → B 31.03.2007 19:52:04 aso **aber nicht zu viel geld verspielen ;)**
4. Ka 31.03.2007 19:52:26 ne - wir spielen ohne Geld

Beispiel 2:

1. An 1/22/2011 7:42 PM [Name] , altaaaa , sieht man sich gleich im sappho ?
2. MW 1/22/2011 7:42 PM boah ... bin voll fettich von gestern
3. An 1/22/2011 7:43 PM hahahaha
4. An 1/22/2011 7:43 PM ja , hörte schon
5. An 1/22/2011 7:43 PM war auch kurz am überlegen ob ich auch rumkomm bei euch , aber war zu im arsch
6. → An 1/22/2011 7:43 PM **los , aufrappeln**
7. An 1/22/2011 7:43 PM 2. runde
8. An 1/22/2011 7:43 PM wir lernen heut nicht mehr !

Beispiel 3:

1. → Session Start (450057949:JH.): Wed Feb 29 21:02:53 2012 0100 JH.: heute wird/wurde gelost ! ! ! glaube ich mails und post **gründlich checken** in den nächsten tagen
2. CD: checke ich eh täglich

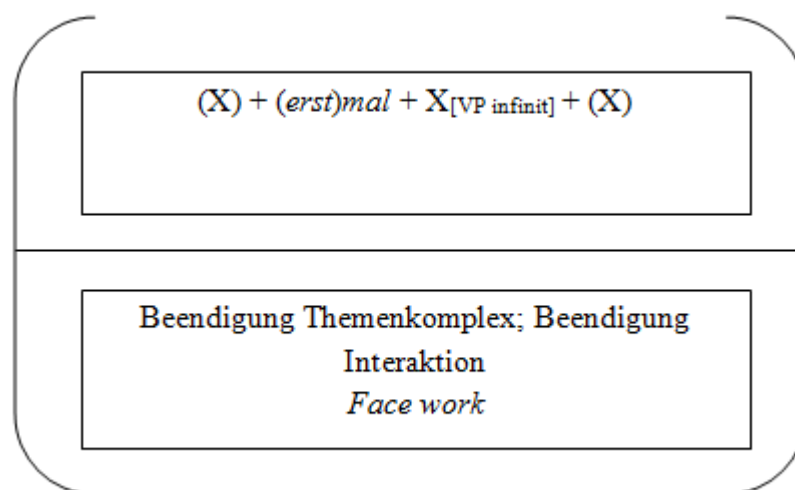
Beispiel 4:

1. Le F18 .11 .2010 16:16 kann auf einem auge dann immer nich richtig sehn
2. Le F18 .11 .2010 16:16 das ist sauuu uncool
3. Sv18 .11 .2010 16:16 glaub ich . . . scheiße man !
4. → Le F18 .11 .2010 16:16 egal **nich meckern einfach weiter machen**
5. Le F18 .11 .2010 16:16 !
6. Le F18 .11 .2010 16:17 motivation !

Der dritte Typ deklarativischer Infinitkonstruktionen erfüllt vorrangig eine appellative bzw. imperativische Funktion. Die Konstruktion schwächt die durch sie ausgedrückte Aufforderung bzw. den Ratschlag jedoch ab, da auch hier der Fokus ausschließlich auf die durch das Infinitum ausgedrückte Handlung gelegt wird und somit vom Adressaten des Befehls wegführt. Dadurch wirkt die Konstruktion im Sinne des Face Work gesichtsschonender und unverbindlicher. Deutlich wird dies auch durch die Folgebeiträge, die in fast jedem Beispiel ermutigender oder versöhnlicher anmuten. So ergänzt An in Beispiel 2 (Beitrag 8) die Aufforderung um einen Beitrag, der den Schreiber selbst mit in die Handlung einschließt (inklusives *wir*, vgl. hierzu u.a. Ehrhardt/Heringer (2011: 22)) und somit Solidarität anzeigt. In Beispiel 4 (Beitrag 6) ergänzt Le den produzierten Appell um die exklamativische Nominalphrase *motivation!*, die ebenfalls ermutigend und solidarisch wirkt. Somit erscheinen die Appelle, die mit dieser Konstruktion ausgedrückt werden, eher wie ein gut gemeinter Ratschlag denn eine direkte Bitte oder Aufforderung, die negativ höflich und damit eher gesichtsbedrohend wirken würde.

d) Lexikalisch teilspezifizierte deklarativische Infinitkonstruktion: $(erst)mal + X_{[VP\ infinit]}$

Das Korpus wies 19 Token einer lexikalisch teilspezifizierten Variante deklarativischer Infinitkonstruktionen auf, die in der Folge als $(erst)mal + X_{[VP\ infinit]}$ - Konstruktion beschrieben wird. Diese Konstruktion dient, wie die nachfolgenden Analyse-Beispiele verdeutlichen, vorrangig der Beendigung inhaltlicher Themenkomplexe oder Beiträge sowie, damit verbunden, dem Übergang zu neuen Themengebieten und kann wie folgt dargestellt werden:



Beispiel 1:

1. Ka 31.03.2007 20:03:14 meine beste Freundin hat schon drei Wochen nichts mehr von mir gehört
2. Ka 31.03.2007 20:03:32 und trotzdem verstehen wir uns super
3. Ka 31.03.2007 20:03:44 man hat sich dann doch viel mehr zu erzählen
4. B 31.03.2007 20:04:39 mhm auch ne sichtsweise aber ob das wirklich so sinnig ist
→ naja jetzt **erstmal essen** sonst wir meine mutter ungeduldig können wir ja vielleicht gleich weiter drüber reden

Beispiel 2:

1. BI 12 .12 .2009 20 :31 aaahso , also du willst njchts machen , ja ?
2. AM 12 .12 .2009 20 :32 na ja , wenn ich karten für die apo kriege , dann auf jeden fall , aber ich muss nich auf teufel komm raus iwo hin ... is halt blöd , dass iwie alles am 1. tag is
3. BI 12 .12 .2009 20 :33 ja , stimmt schon ... also falls [Vorname] 2 bekommen sollte , hebste dann eine für mich auf ?
4. BI 12 .12 .2009 20 :33 sind da ja bisher jedes jahr hin
5. AM 12 .12 .2009 20 :33 klar .
6. BI 12 .12 .2009 20 :33 und is iwei blöd , dass das dieses jahr nicht geklappt hat
7. BI 12 .12 .2009 20 :33 bzw dass es evtl nicht klappt
8. → AM 12 .12 .2009 20 :34 wird wohl kurzfristig sein , aber einfach **mal abwarten**
9. BI 12 .12 .2009 20 :34 okay
10. AM 12 .12 .2009 20 :34 bistn dann nach weihnachten auch noch da ?
11. BI 12 .12 .2009 20 :35 nach weihnachten ... mhh [Vorname] kommt ja wieder und am 26. fahr ich dann wohl nch pb ... am 28. fahren wir dann nach hh
12. AM 12 .12 .2009 20 :35 hm ... schlecht . ich bin ab dem 30. nich mehr da
13. BI 12 .12 .2009 20 :35 joa , silvester feiere ich ja auch nich in [Ort]

Beispiel 3:

1. Br (17:24:21 13/05/2009)Wo bist du denn eigentlich ? Bist du wieder in [Ort] ?
2. → Gi (17:25:37 13/05/2009)ne , leider nicht . vermisse irgendwie pb (oder vielleicht auch einfach nur die Studienzeit) ab und an . Bin jetzt wieder da heim und wohne mit [Name] zusammen in ihrer Wohnung - schreibe gerade meine DA . bis ende Okt. also **erst mal** schön den Sommer **genießen** :=
3. Gi (17:25:45 13/05/2009)Wo bist du denn jetzt untergekommen?

In den vorliegenden drei Beispielen wird deutlich, dass die *(erst)mal* + X-Konstruktion jeweils dazu verwendet wird, den aktuell in der Konversation verhandelten Themenkomplex zu beenden. In Beispiel 1 (Beitrag 4) nutzt B die Konstruktion sogar dazu, die gesamte Konversation (vorerst) zu beenden. Gleichermäßen fungiert die

(erst)mal + X-Konstruktion wie alle Infinitkonstruktionen im Sinne des Face Work. Sie stellt die in dieser Situation notwendige durch das infinite Verb ausgedrückte Handlung in den Vordergrund und suggeriert, dass ausschließlich diese für die Beendigung der Konversation verantwortlich ist. Dadurch, dass formal das Subjekt als Agens nicht realisiert wird, entfällt gewissermaßen auch die Verantwortlichkeit für die Handlung selbst, so dass die Beendigung der Konversation nicht unhöflich wirkt. Die nachfolgende Äußerung von B, in der die Begründung für den Konversationsabbruch genannt wird (*sonst wir meine mutter ungeduldig*) sowie der Vorschlag, die Konversation nach dem Essen wieder aufzunehmen, unterstützen und sprechen ebenfalls für diese Annahme. Auch der Dialog, den Bl und AM in Beispiel 2 führen, verdeutlicht, dass die lexikalisch teilspezifizierte Infinitkonstruktion, innerhalb dieses Beispiels allerdings mit einer reduzierten Form von *erstmal*, genutzt wird, um den aktuell verhandelten Themenkomplex abzuschließen. Sie bildet gewissermaßen die Grenze bzw. den Übergang zwischen dem Themenkomplex „Karten“ sowie dem Themenkomplex „Weihnachten“. Bls Antwortpartikel (vgl. Beitrag 9) verdeutlicht, dass die Konstruktion in eben diesem Sinne dekodiert wurde. Auch die nachfolgende Äußerung AMs (Beitrag 10), in der das neue Thema angeschnitten wird, unterstützt diese These. Innerhalb von Beispiel 3 wird die *(erst)mal* + X-Konstruktion ebenfalls als höflicher Übergangsmarker genutzt. Gi nutzt die Konstruktion in seinem Beitrag (vgl. Beitrag 2) dazu, um von sich bzw. den Informationen, die er über sich preisgibt, weg- und zu Br hinzuführen. Dadurch, dass die Konstruktion unverbindlicher wirkt, arbeitet Gi im Sinne des Face Work für sich selbst, da er nicht verbalisieren muss, dass er nun zu einem anderen Thema, Brs Berufswahl, überleiten und somit von sich wegführen möchte. Die nachfolgende Äußerung (vgl. Beitrag 3), in der Br direkt adressiert wird, verdeutlicht diese Annahme zusätzlich.

Zusammenfassung Infinitkonstruktionen und Bezüge zur Gesprochene-Sprache-Forschung

- Die Gruppe der Infinitkonstruktionen tritt frequent innerhalb der IM-Kommunikation auf. Daher kann angenommen werden, dass es sich hierbei um eine praktikenspezifische Konstruktionsgruppe handelt, die innerhalb informeller IM-Konversationen spezielle Funktionen erfüllt und somit in kommunikativer Hinsicht als auf die Kommunikationsform sowie die darin enthaltenen Diskurse hin „kalibriert“ (Maas 2010: 119) betrachtet werden kann.

- In struktureller Hinsicht kann global zwischen zwei prominenten Typen infiniter Konstruktionen innerhalb der Gruppe differenziert werden: der *interrogativischen* und der *deklarativischen Infinitkonstruktion*. Beide Typen weisen jeweils verschiedene Subtypen auf, die lexikalisch unterspezifiziert sein können oder nicht, und die global über verwandte, z.T. jedoch auch über leicht unterschiedliche Funktionen verfügen, was sich aus den unterschiedlichen Interaktionskontexten, in die sie eingebettet sind, ableiten lässt.
- Allen Infinitkonstruktionen ist gemein, dass sie Unverbindlichkeit markieren und somit (höflich) im Sinne des Face Work fungieren. Erzielt wird diese Unverbindlichkeit u.a. dadurch, dass Infinitkonstruktionen den Fokus auf den durch das infinite verbale Element ausgedrückten Zustand bzw. die Handlung oder die Eigenschaft und nur auf diese legen und somit die Referenz, formal häufig als Subjekt realisiert, welches in semantischer Hinsicht häufig dem Agens entspricht, aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit des Rezipienten verdrängen.
- Es existieren Grenzfälle, bei denen nicht klar darüber geurteilt werden kann, ob es sich bei dem produzierten Token um ein Konstruktionsfragment oder um eine ad hoc-Produktion handelt, die insofern als emergent einzustufen ist, als dass sie Strukturlatenzen zum Ausgangspunkt nimmt.
- Es existieren des Weiteren Grenzfälle im Bereich der Funktionen von Infinitkonstruktionen, da oft nicht klar rekonstruiert werden kann, welche Funktion im dialogischen Kontext genau erfüllt wird. Es ließe sich hier eventuell in Anlehnung an Ausführungen von Imo (2009: 19ff.) für Konstruktionen im Überschneidungsbereich prototypischer Fälle, d.h. über vage Grenzen von klarer abgrenzbarer Konstruktionen, argumentieren. Bei den vorliegenden Strukturen, deren funktionale Gemeinsamkeit jedoch allgemeiner im Bereich des Face Work anzusiedeln ist, bietet es sich jedoch eher an, insgesamt von einer offeneren Gruppe infiniter Konstruktionen auszugehen.
- Somit ergibt sich ein Netzwerk von Infinitkonstruktionen, eine Konstruktionsgruppe, welche sich durch Überschneidungen in struktureller und funktionaler Hinsicht auszeichnet sowie hinsichtlich der Genese dieser Strukturen, welche auch im Sinne eines emergenten, stark diskursiv geprägten oder stabiler konstruktionalen Status gefasst werden kann. Es muss folglich auch bei dieser Konstruktion im Sinne einer Online-Syntax innerhalb digital basierter

Schriftlichkeit argumentiert werden, die sich aus dem Zusammenspiel von Strukturlatenzen und konstruktionalen Wissen speist.

- Infinitkonstruktionen wurden innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung von Susanne Günthner (2006) neben kommunikativen Minimaleinheiten und Verbspitzenstellungen als „dichte Konstruktionen“ beschrieben. Die vorliegenden Analysen bestätigen die Annahme, dass sich die für die gesprochene Sprache beschriebenen und die vorliegenden Konstruktionen in struktureller Hinsicht zwar ähneln, funktionsseitig jedoch Unterschiede existieren. Günthner (2006: 12ff.) differenziert zwischen Infinitkonstruktionen, welche sich aus Agens und Infinitum zusammensetzen und „in Passagen szenischer Darstellung eingesetzt“ (ebd.: 15) werden sowie subjektlosen Infinitkonstruktionen (ebd.: 17). Letztere bauen, wie auch in dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Korpus, teils auf Strukturlatenzen von Vorgängeräußerungen auf, teils erfüllen sie spezifische Funktionen im narrativen Kontext, die Günthner (2006: 23f.) wie folgt beschreibt:

„Wie bei den "Verbspitzenstellungen im narrativen Präsens“ so wird auch im Falle der "Subjektlosen Infinitkonstruktionen“ auf die Thematisierung der ohnehin bekannten Ereignisträger verzichtet, und der semantisch wichtigere Versteil (hier allerdings nicht in Form des finiten Versteils, sondern meist in Form des Partizip II) wird fokussiert. Die Verbalkomponenten sind in der Regel als "dynamisch“ einzuordnen: Sie thematisieren neu eintretende Ereignisse, die die Handlungsabfolge vorantreiben. Ferner wird beim vorliegenden Konstruktionstyp aufgrund der Aussparung gegebener Informationen (Ereignisträger und finiter Versteil) und des Verzichts auf erzählstrukturierende Marker ebenfalls die narrative Dichte erhöht. Wie die "Infinitkonstruktion“ wird die "Subjektlose Infinitkonstruktion“ als interaktive Ressource zur pointierten Porträtierung schnell aufeinander folgender Ereignisse eingesetzt – primär in Kontexten szenischer Darstellung. Die Fokussierung auf Handlungsdetails und das Zooming auf einzelne Handlungsschritte in Kombination mit Verfahren syntaktischer Verdichtung und rhythmischer Sequenzierung tragen entschieden zur Kontextualisierung von Dynamik und Emphase bei.“ (Günthner 2006: 23)

Entsprechend Günthners Untersuchung treten Infinitkonstruktionen als Mittel der erzählerischen Gestaltung vor allem in narrativen Kontexten, d.h. Alltagserzählungen auf, wenn es darum geht, „Handlungsabläufe [zu] fokussieren und den Narrationsprozess ‚emphatischer‘, ‚dynamischer‘ und ‚lebendiger‘“ (ebd.: 27) zu modellieren.

Im Kontext digital basierter IM-Kommunikation treten Infinitkonstruktionen sehr frequent auf. Sie erfüllen hier vor allem die oben beschriebenen Funktionen des Face Work und der Fokussierung der durch das Infinitum bezeichneten Handlungen

oder Zustände. Darüber hinaus erfüllen sie narrative Funktionen, speziell im Sinne der Auflistung vergangener oder zukünftiger Handlungen, oder fungieren im Sinne einer höflichen Aufforderung. Wie im Fall von anderen in dieser Arbeit beschriebenen Konstruktionen bzw. Konstruktionsgruppen lässt sich auch für Infinitkonstruktionen die Schlussfolgerung ziehen, dass sie sich zwar gesprochensprachlicher Ressourcen – vor allem was die strukturelle Gestaltung anbelangt – bedienen, im Kontext digital basierter Kommunikation jedoch andere Funktionen als die ihrer schematischen Äquivalente erfüllen. Darüber hinaus bewegen sich die diesem Korpus zugrunde liegenden Konstruktionstypen gewissermaßen auf einem Kontinuum zwischen stabil musterhaften Konstruktionen, stärker diskursiv geprägten Konstruktionsfragmenten und stark emergent anmutenden Strukturen, die primär auf syntaktische Latenzen zurückgeführt werden können. Die Grenze ist häufig nicht klar zu ziehen, was auf ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren im Sinne einer quasi-inkrementellen Syntax im Schriftkontext verweist.

Im Gegensatz zu Günthners Korpus wies das hiesige interrogativische Infinitkonstruktionen auf. Diese sind für die gesprochene Sprache bisher nicht beschrieben worden und können somit vorerst als praktikenspezifische Besonderheit der IM-Kommunikation betrachtet werden, die sich auf syntaktischer Ebene manifestiert.

7.2.2 Verdichtende Einheiten

Das Korpus wies über 40 Token formal unterschiedlicher Vertreter einer Konstruktionsgruppe auf, die ebenfalls spezifisch für die schriftgestützte IM-Kommunikation zu sein scheint. Die Praktikenspezifik dieser Konstruktionsgruppe ergibt sich aus der strukturellen Einfachheit der einzelnen Token, die gleichzeitig eine hohe pragma-semantischen Dichte aufweisen, welche sich vermutlich nur aufgrund des visuell präsenten, schriftbasierten Kontextes ergeben kann. So bestehen Konstruktionen, die dieser Gruppe zugeordnet wurden, in struktureller Hinsicht beispielsweise lediglich aus nicht ausgebauten Nominalphrasen (die jedoch durch Adjektivphrasen oder Indefinitpronomen syntaktisch ausgebaut werden können), Verbalphrasen im Infinitiv oder Präpositionalphrasen. Diese Gesamtheit wirkt auf den ersten Blick formal sehr heterogen.

Die funktionale Gemeinsamkeit der Strukturen liegt jedoch darin, dass sie sehr stark an den virtuellen konversationellen, dialogischen Kontext sowie das Medium Schrift gebunden und damit einhergehend pragma-semantisch stark verdichtet sind. Gemeint ist hiermit, dass ein Wort bzw. eine Phrase nicht nur bestimmte Konzepte oder Frames, die verstanden werden als „konzeptuelle Wissenseinheiten, die sprachliche Ausdrücke beim Sprachverstehen evozieren, die also Sprachbenutzerinnen und Sprachbenutzer aus ihrem Gedächtnis abrufen, um die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks zu erfassen“ (Ziem 2008: 2) evoziert, sondern – interpunktionsgestützt – pragmatisch verdichtet als sprachliche Handlung fungiert. So kann eine simple Nominalphrase, ergänzt durch entsprechende Interpunktion beispielsweise, für sprachliche Handlungen wie Vorschläge, Kommentare, Fragen, Einschätzungen etc. genutzt werden. Dass Produzent und Rezipient dieser Konstruktionen diese entsprechend dekodieren, liegt, so kann vermutet werden, an gemeinsam geteiltem Hintergrundwissen sowie dem schriftgestützten virtuellen Kontext, der eine Elaboration der strukturell einfachen Konstruktionen unnötig macht. Es erscheint unwahrscheinlich, dass Äußerungen, die die Sprachhandlung eines Vorschlags transportieren, jedoch nur aus einer Nominalphrase bestehen, entsprechend eines Eins-zu-eins-Transfers ebenso auch im Kontext gesprochensprachlicher Konversationen produziert werden. Hier würden vermutlich verständnissichernde (ggf. nonverbale) Elemente ergänzt werden. Dies ist im Kontext schriftbasierter IM-Kommunikation nicht nötig. Deutlich zu sehen ist dies bei nachfolgendem Beispiel.

Beispiel 1:

1. →F (16 :24 :05 28/01/2008)**super bowl=**
2. →F (16 :24 :06 28/01/2008)?
3. → F (16 :24 :11 28/01/2008)**sonntag ?**
4. Br (16 :28 :27 28/01/2008)... bin vielleicht next WE in [Ort] , dann auf jeden FALL :-)

In Beitrag 1 produziert F lediglich eine simple Nominalphrase (*super bowl*), deren pragmatischer Status als Einladung oder Vorschlag durch die expandierende Korrektur der Interpunktion in Beitrag 2 deutlich wird (= *super bowl?*). Es können lediglich Vermutungen angestellt werden, was genau diese Nominalphrase wörtlich transportieren könnte. Denkbar sind Formulierungen wie *Wollen wir zusammen den Super Bowl anschauen?*, *Schaust Du dir den Super Bowl an?* oder *Hast Du Lust, dir mit mir zusammen den Super Bowl anzuschauen?* Spezifiziert wird diese implizite Einladung durch die

Nominalphrase *sonntag?*, die F in Beitrag 3 produziert und die den Zeitpunkt der Einladung spezifiziert. Dass Br eine strukturell simple Nominalphrase im oben genannten wesentlich komplexeren Sinne dekodiert, macht seine Antwort in Beitrag 4 – eine Zusage – deutlich, die im Sinne einer Sprechaktsequenz des Musters *Einladung/Zu-* bzw. *Absage* zu interpretieren ist und den pragmatisch verdichteten Status der Nominalphrase noch stärker verdeutlicht. Interessanterweise wird innerhalb des vorliegenden Konversationsausschnitts der Beginn der Konversation mit dieser Konstruktion eingeleitet. Eine Gesprächseröffnung nach diesem Muster im Kontext gesprochensprachlicher Konversationen würde vermutlich zu Missverständnissen oder Nachfragen führen und erschiene vor diesem Hintergrund nicht ökonomisch⁸¹. Im Kontext der vorliegenden Kommunikationsform jedoch ergeben sich solche Schwierigkeiten nicht. Es ist daher anzunehmen, dass solch ein Konversationsbeginn eng mit der Kommunikationsform IM und den darin produzierten Konversationen zusammenhängt bzw. durch die Gegebenheiten der Kommunikationsform erst ermöglicht wird und somit als praktikenspezifisch einzustufen ist. Die schriftgestützte Umgebung innerhalb des virtuellen Settings trägt in den vorliegenden Beispielen offenbar zum Verständnis bei und lässt den Beginn nicht unhöflich wirken, welcher, sollte der Adressat diesen als unhöflich empfinden, sicherlich kommuniziert (oder korrigiert) werden würde. Vermutlich werden hier andere Höflichkeitskonventionen wirksam, wobei diese Annahme rein spekulativer Natur ist und einer eingehenderen Untersuchung bedürfte.

Zur Veranschaulichung der Funktionsweise dieser Konstruktion dient hier eine Visualisierung im de Saussure'schen Sinne. Graphik a) verdeutlicht die lexikalische Bedeutung der Nominalphrase ohne Interpunktion⁸², Graphik b) die pragmatisch, durch Interpunktion verdichtete Bedeutungen, welche die Konstruktion innerhalb von Konversationen mit transportiert.

⁸¹ Dies schließt nicht die Möglichkeit aus, dass es auch in medial gesprochensprachlichen Kontexten zur Produktion solcher Strukturen kommen kann. Denkbar wären diese beispielsweise in Kontexten, in denen ein „intimes Register“ (vgl. Maas 2010: 38) verwendet wird und innerhalb dessen sich gewisse – privatisierte – Codes oder Muster im Sinne der Stilisierung herausgebildet haben, die ebenfalls im Sinne sprachlicher Ökonomie genutzt werden.

⁸² Ausführungen zu Bestandteilen von Frames können im Rahmen dieser Arbeit aufgrund der Komplexität des Themas nicht gemacht werden. Es sei verwiesen auf die Arbeit von Ziem (2008), hier speziell die Kapitel 4-6 (vgl. Ziem 2008: 173-366).

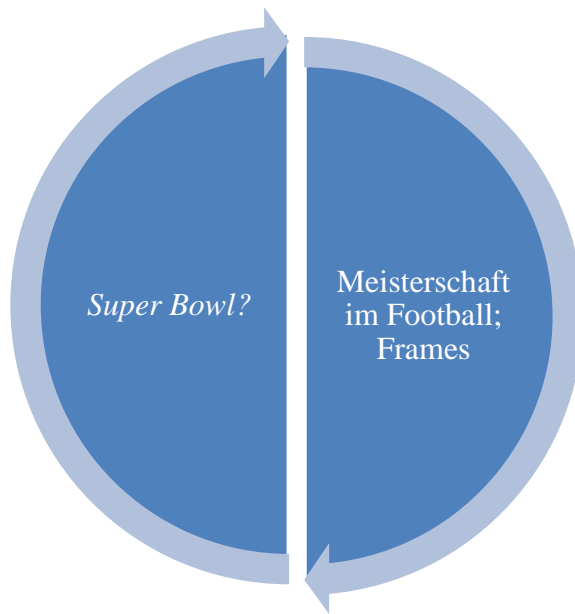


Abbildung 3: Konstruktion ohne Interpunktion



Abbildung 4: Konstruktion interpunktionsgestützt

Bei Beispiel 2 verhält sich die Konstruktion in ähnlicher Weise.

Beispiel 2:

1. → sas 07.10.2011 22:17 **stöv** ?
2. Con 07.10.2011 22:17 Ja werde ich noch hingehen
3. Con 07.10.2011 22:18 Gero ist auch in Pymont
4. sas 07.10.2011 22:18 dann bis gleich
5. Con 07.10.2011 22:18 Bei ihm brennt licht .

Sas beginnt die Konversation mit einer simplen Nominalphrase (*stöv*), vermutlich dem Namen einer Lokalität, wie aus dem nachfolgenden Dialog ersichtlich wird. Die Nominalphrase transportiert im Kontext des Dialogs jedoch nicht nur ihre lexikalische Bedeutung, sondern fungiert interpunktionsgestützt vielmehr als Frage oder Aufforderung an Con, zu der bezeichneten Lokalität zu kommen. Denkbar sind mögliche Dekodierung der NP wie folgt: *Wollen wir ins Stöv? Bist Du heute Abend (auch) im Stöv? Treffen wir uns im Stöv?* Genau in diesem Sinne reagiert Con im nachfolgenden Beitrag. Er bestätigt mit einer Antwortpartikel, was, wenn die NP nur ihre Eigenbedeutung bezeichnen würde, deplatziert wäre, und konkretisiert seine Ausführungen, indem er antwortet, dass er die Lokalität noch aufsuchen wird. Graphisch visualisiert, lässt sich das Mehr an Bedeutung wie folgt fassen:

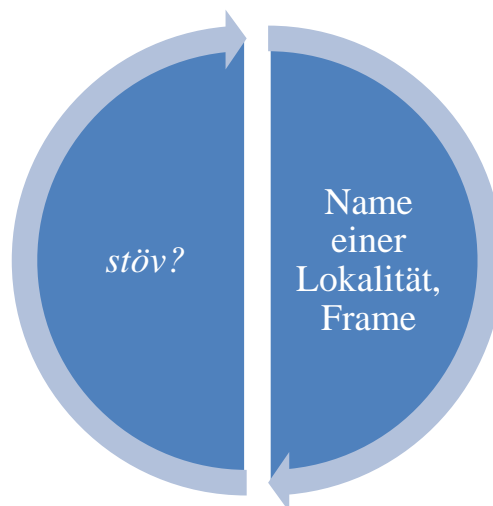


Abbildung 5: Konstruktion ohne Interpunktion



Abbildung 6: Konstruktion interpunktionsgestützt

Im Sinne einer Bitte oder Aufforderung fungieren auch die nachfolgend gelisteten Beispiele. Es handelt sich jeweils um freistehende oder durch ein Fragezeichen markierte (teilweise ausgebaute, vgl. Beispiel 3) Nominalphrasen oder, wie in Beispiel 5, um eine infinite, nominalisierte Verbalphrase, die entweder als Nachfrage oder Aufforderung dekodiert werden. Auch Beispiel 6 funktioniert ohne die interpunktionsgestützte, pragmatische, Verdichtung, wird allerdings als Frage verstanden.

Beispiel 3:

1. F (15 :21 :05 19/05/2008)moin
2. → F (15 :21 :06 19/05/2008)**morgen abend mewi party ?**
3. F (15 :21 :08 19/05/2008)die ist immer top
4. Br (15 :22 :46 19/05/2008)Moinsen ...Hmmm , da muss ich doch noch mal in mich gehen . Muss eigentlich Mi Morgen arbeiten ;-)
5. F (15 :23 :08 19/05/2008)ich muss auch um 8 raus

Beispiel 4:

1. Gi (17:53:10 28/11/2007)besser nich machen .. nachher is man nach dem ersten tropfen n alki
2. Br (17:53:20 28/11/2007):-D
3. Br (17:53:36 28/11/2007)Ich hab noch ein bißchen Hoffnung für morgen ;-)
4. → Gi (17:54:05 28/11/2007)**party ?**

5. Br (17:54:38 28/11/2007)Am WE gings so langsam los , dann war Sonntag das H-BLOCKX Konzert und danach war dann Feierabend :-P Is morgen ne Party ? Ich dachte an den Weihnachtsmarkt ...
6. Gi (17:54:58 28/11/2007)achsoooo

Beispiel 5:

1. → Le (17 :20 :57 12/02/2008)Hi Mark ! **Bowlen** ?
2. Br (17 :22 :44 12/02/2008)Morgen , Lust hätt ich auf jeden Fall , aber mit lernen ist das heute leider nicht drin :-(Freitag bin ich am dransten :'(
3. Le (17 :23 :09 12/02/2008)Mensch , das machst du doch mit links

Beispiel 6:

1. → M (18:42:35 23/10/2008)**schnüffelparty**
2. Br (18:43:18 23/10/2008)Auf jeden Fall :-)
3. M (18:43:35 23/10/2008)wann gehst du ?
4. Br (18:44:28 23/10/2008)ich denke mal so 11 halb 12 , hoffentlich ists dann nicht so voll vorm eingang ;-)

Die pragmatisch stark verdichtende Funktionsweise dieser Konstruktion funktioniert jedoch nicht nur bei Fragen oder Aufforderungen, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen.

Beispiel 7:

1. I (18:22:12 10/12/2007)ach kriegen die nen ausdruck?
2. I (18:22:24 10/12/2007)nee , ne
3. I (18:22:36 10/12/2007)so , ich ruf dich in 40 min an , bis gleich
4. Br (18:22:48 10/12/2007)oki
5. I (19:30:50 10/12/2007)ruf sofort an
6. →Br (19:31:27 10/12/2007)oki , **keinen Stress** ;-)

Beispiel 8:

1. Le F10 .01 .2011 19:52 schön dass du dich gemeldet hast
2. Le F10 .01 .2011 19:52 tschööös
3. Sv10 .01 .2011 19:52 Arschloch :-D
4. → Le F10 .01 .2011 19:52 **spaß**
5. Le F10 .01 .2011 19:53 ich fands gut

Beispiel 9:

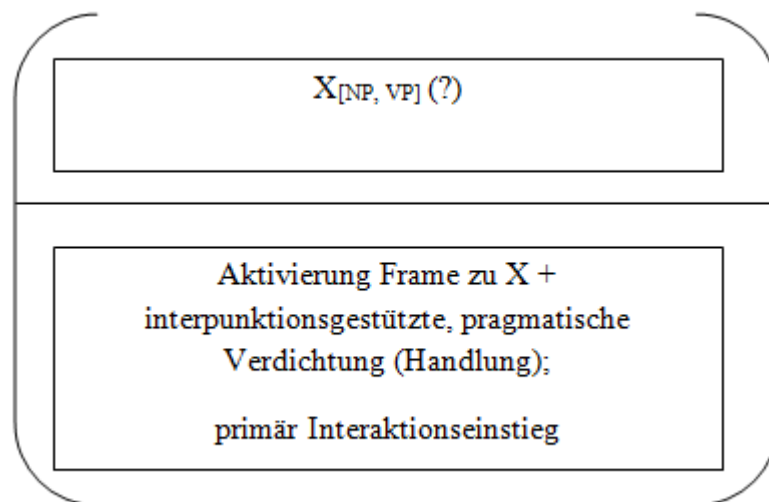
1. . . . da sieht man dass du anfänger bist
2. Le F10 .01 .2011 20:11 mist
3. Sv10 .01 .2011 20:11 du musst natürlich ne spezielle schutz turn around wurf technik haben !
4. → Sv10 .01 .2011 20:11 **boom!erang**
5. Sv10 .01 .2011 20:11 sodass die zurück innen mund fliegen kurz vorm bildschirm

Alle drei Beispiele transportieren in semantischer Hinsicht trotz der Tatsache, dass die Äußerungen jeweils nur aus einzelnen Nominalphrasen bestehen, mehr Information als ihre rein lexikalische Bedeutung innerhalb der Konversation mit. Mit der ausgebauten Nominalphrase in Beitrag 4 (vgl. Beispiel 7), *keinen Stress*, transportiert Br die Bedeutung, dass es in Ordnung ist, dass I etwas später anruft. Hier fungiert die NP im Sinne einer beschwichtigenden oder beruhigenden Aussage und verdeutlicht nicht etwa, dass kein Stress vorliegt bzw. besteht. In Beispiel 8 drückt die NP *spaß* in Beitrag 4 aus, dass die vorhergehenden Beiträge, die Le produziert hat, nicht ernst gemeint waren. Die Wirkweise entspricht auch hier in der Folge einer Beschwichtigung. Gleichzeitig ließe sich die NP auch im Sinne der Aufforderung an Sv, die Äußerungen nicht so ernst zu nehmen, interpretieren. Beispiel 9 erscheint besonders interessant, weil hier die Verdichtung auf und über zwei Ebenen vollzogen wird: sowohl über die pragmatische Ebene sowie über die graphostilistische.⁸³ Mit der NP *boom!erang* drückt Sv im Sinne der Verdichtung die Wirkungsweise der in Beitrag 3 angesprochenen *schutz turn around wurf technik* aus. Die NP fungiert hier im Sinne einer Explikation, die möglicherweise wie folgt lauten könnte: *Die Wurftechnik sollte wie die Wurftechnik, die bei einem Boomerang angewandt wird, aussehen./Die Wurftechnik sollte die Wirkweise eines Boomerangs aufweisen.* Der nachfolgende Beitrag Svs unterstützt diese Interpretationsweise, zumal er durch die konsekutive Subjunktion *sodass* eingeleitet wird. Eine weitere Verdichtung wird innerhalb der NP durch die Einfügung des Exklamativums erzielt. Dadurch, dass das Exklamativum an der Grenze zwischen dem freien Morphem *boom* und dem Rest des Kompositums eingefügt wird, wirkt es wie eine Zäsur, die den lautmalerischen Teil des Wortes, das Onomatopoetikum *boom*, hervorhebt. Der dadurch entstehende Fokus auf dieses Element unterstreicht folglich die von Sv auf der Verdichtungsebene 1 ausgedrückte Wirkweise der Wurftechnik. Diese sollte – dies impliziert Verdichtungsebene 2 – wie ein *Boom*, d.h. schnell und explosionsartig, erfolgen.

⁸³ Im Korpus finden sich nur vereinzelt solcherart graphostilistischen Varianten.

Wie die obigen Beispiele darstellen, hat man es bei der *verdichtenden Konstruktion* mit einem heterogenen Typ von Konstruktion zu tun, dessen Funktionsweise – stark abstrahiert und schematisch betrachtet – die der pragmatischen Verdichtung bei struktureller Einfachheit darstellt. Es scheint im Kontext des IM – in medial gesprochen sprachlichen Kontexten erschienen solche Konstruktionen eher unüblich, gerade zu Beginn von Konversationen – v.a. bei dieser Konstruktion darum zu gehen, mit (syntaktisch) möglichst einfachen Mitteln oder, entsprechend des Ökonomieprinzips, welches innerhalb der gesprochenen Sprache ebenfalls Anwendung findet, ein Maximum an Informationen zu übermitteln.

Graphisch dargestellt, ergibt sich also folgende Konstruktion:



Zusammenfassung verdichtende Konstruktion und Bezüge zur Gesprochene-Sprache-Forschung

- Bei verdichtenden Konstruktionen handelt es sich um Strukturen, deren Funktionalität nur auf einer schematischen, sehr abstrakten Ebene beschrieben und rekonstruiert werden kann.
- Verdichtende Konstruktionen sind stark kontextsensitiv und vermutlich nur im Rahmen digital basierter (IM-)Kommunikation funktional, was sie als einen Konstruktionstyp klassifiziert, der hinsichtlich der Kommunikationsform und der darin enthaltenen Konversationen geprägt, d.h. auf diese hin „kalibriert“ (Maas 2010: 119) und dementsprechend „kommunikativ optimiert“ (Schlobinski 2005: 132) ist. Sie sind in der Folge als praktikenspezifisch zu charakterisieren.
- Sie zeichnen sich auf der Formseite durch strukturelle Einfachheit aus, so dass beispielsweise nur eine minimal ausgebaute NP oder VP realisiert wird. Auf der Bedeutungsseite transportieren diese Konstituenten interpunktionsgestützt jedoch ein pragmatisches Mehr an Informationen, die über die rein lexikalische Bedeutung hinausgehen, häufig Sprechhandlungen im Sinne von Fragen, Aufforderungen, Kommentaren, Beschwichtigungen etc. darstellen und auch als solche vom Adressaten dekodiert werden. Dies wird durch die jeweiligen sprachlichen Reaktionen auf diese zum Ausdruck gebracht.
- Innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung wurden bis zum jetzigen Zeitpunkt Konstruktionen beschrieben, die mit den in diesem Kontext beschriebenen Strukturen vor allem in struktureller Hinsicht Ähnlichkeiten aufweisen, funktional jedoch vor allem im Sinne der Stilisierung von Narrationen dienen. Susanne Günthner (2006: 23f.) beschreibt diese „kommunikativen Minimaleinheiten“, welche, topologisch betrachtet, nur die Mittelfeldposition einnehmen, als „Kondensierungsstrategie, die innerhalb szenischer Schilderungen zur Porträtierung einer verstärkten Dynamik eingesetzt wird“.

In funktionaler Hinsicht zeichnen sich die von Günthner (2006: 24f.) beschriebenen Konstruktionen durch folgende Charakteristika aus:

„Trotz der unbesetzten Vorfeldposition sowie der Aussparung des Finitums und des infiniten Verbalkomplexes sind auch diese kondensierten Äußerungen – im Kontext der Auflistung [...] – problemlos interpretierbar. Typisch für solche Aneinanderreihungen "dichter Konstruktionen" ist, dass sie – wie auch im vorliegenden Ausschnitt – primär dann verwendet werden, wenn die Rekonstruktion bestimmter Ereignisse [...] fortgesetzt wird. [...] Die narrative Ereignisrekonstruktion erfolgt hier also nicht primär über die Nennung von Verbalkomponenten, die Handlungen thematisieren, sondern über die listenartige Aufzählung der eintretenden Symptome.“

Die von Günthner skizzierten Funktionsweisen entsprechen nicht denen, die im Zuge der Verwendung der Konstruktion innerhalb der IM-Kommunikation verfolgt werden. Auch hier lässt sich also schlussfolgern, dass die gesprochene Sprache möglicherweise zwar als gestalterische Ressource fungiert, im Kontext digital basierter Kommunikation und Schriftlichkeit jedoch andere Funktionen damit erfüllt werden, als dies im Medium gesprochener Sprache der Fall ist. Es handelt sich bei verdichtenden Konstruktionen hier vielmehr um Strukturen, die als sehr spezifisch für das IM erachtet werden können und in der Folge häufig genutzt werden.

7.2.3 Verbspitzenstellungskonstruktionen

Das Korpus wies eine Vielzahl von Token (etwa 730) einer Konstruktionsgruppe auf, deren formale übergreifende Gemeinsamkeit in einer Spitzenstellung des finiten Verbs innerhalb deklaratischer Syntagmen besteht. Die Konstruktionsgruppe lässt sich in verschiedene Typen und davon abhängige Subtypen ausdifferenzieren, wie die nachfolgende Graphik veranschaulicht.

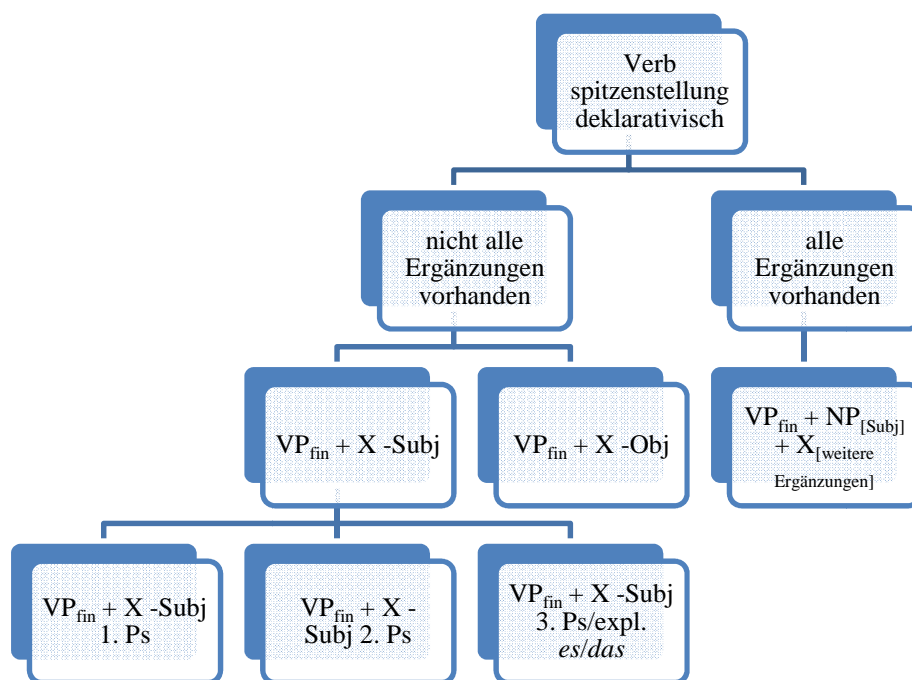


Abbildung 7: Typologie Verbspitzenstellungskonstruktionenstellung

Eine erste Differenzierung lässt sich auf Basis vorhandener bzw. nicht vorhandener (für die Konstruktion unnötiger) Ergänzungen innerhalb des Syntagmas nach dem finiten Verb

vornehmen. Bei demjenigen Konstruktionstyp, der alle vom Verb geforderten Elemente enthält, findet sich im kanonischen Fall das Subjekt direkt im Anschluss an das Finitum und besetzt somit die linke Position innerhalb des Mittelfelds. Der Konstruktionstyp, der nicht alle vom Verb geforderten Ergänzungen aufweist, kann terminologisch entsprechend der syntaktischen Funktionen, die nicht vorhanden sind, ausdifferenziert werden. Dies impliziert keine Defizit-Darstellung. Es wird davon ausgegangen, dass die Konstruktionen im interaktionalen Kontext bestimmte Funktionen erfüllen und somit funktional sind. Im Zuge der Beschreibung und Darstellung bietet es sich jedoch an, die markantesten Merkmale herauszuarbeiten, um nicht zu viele und in der Folge unübersichtliche strukturelle Einzelfälle zu beschreiben. Die Hauptcharakteristika dieser Konstruktionsgruppe liegen also in der Absenz bestimmter Ergänzungen, die ihrerseits auf struktureller Basis weiter ausdifferenziert werden können. So kann in einem ersten Schritt, de facto auf Ebene zwei der Differenzierung, zwischen Konstruktionen mit Verbspitzenstellung differenziert werden, die ohne das Subjekt auskommen und solchen, die ohne das (meist indirekte) Objekt auskommen. Bei ersteren lässt sich weiter dahingehend ausdifferenzieren, ob das Subjekt der 1., 2. oder 3. Person (respektive expletives *es*) nicht realisiert wird. Nachfolgend werden die hier skizzierten Subtypen der schematischen Verbspitzenstellungskonstruktion hinsichtlich ihrer spezifischen Funktion innerhalb der IM-gestützten Kommunikation analysiert.

7.2.3.1 Subtyp 1: Verbspitzenstellungskonstruktion syntaktisch vollständig

Das Korpus wies über 40 Token der syntaktisch vollständigen Verbspitzenstellungskonstruktion auf. Diese Konstruktion zeichnet sich dadurch aus, dass das Finitum die Spitzenposition besetzt und alle davon abhängigen bzw. vom Verb geforderten Elemente im Folgesyntagma auftreten. Im kanonischen Fall, d.h. bei über der Hälfte aller Token, schließt eine Nominalphrase in der syntaktischen Funktion des Subjekts direkt an das Finitum an und besetzt somit den am weitesten links stehenden Platz des Mittelfeldes. Die syntaktische Struktur ließe sich wie folgt darstellen:

$$VP_{[\text{finit}]} + NP_{[\text{Subj}]} + X_{[\text{weitere Ergänzungen}]}$$

Ausnahmen hiervon stellen Fälle dar, in denen die an die Verbalphrase anschließende Position von Adverbialien besetzt ist (vgl. Beispiel 1) oder Infinitivgruppen in Subjekt-Funktion die Nachfeldposition nach der rechten Satzklammer besetzen (vgl. Beispiel 2).

Beispiel 1: Adverbialien

1. B 25.05.2006 11 :34 :40 Morgen bin schon dabei abzutippen hast du eigentlich noch ne mail geschrieben ob wir die anderen noch ausschreiben müssen
2. → Be 25.05.2006 11 :35 :46 oh nee , so ein mist , **war gestern voll der stress auf arbeit** ... mach ich jetzt gleich , vielleicht haben wir ja glück und er guckt nochmal rein heute. (hoffentlich ist er nicht auf sauftour ;-)

Beispiel 2: Infinitivgruppen

1. CD: ich habe 24 die erste Staffel heute beendet
2. CD: mal wieder
3. CD: :D
4. DM.: komm garnicht dazu serien doppelt zu schauen ,...
5. DM.: noch zu viel vor mir :D
6. CD: :D
7. → CD: **hat gar nicht so lange gedauert mit foobar zu arbeiten**
8. DM.: ich sollt schon längst am pennen sein ,...
9. DM.: aber diese eine verdammte folge >.

Funktionsseitig weist die syntaktisch vollständige Verbspitzenstellungskonstruktion Variationen auf. Zu differenzieren sind hier einerseits Fokussierungs- sowie andererseits konversationsverlaufssteuernde Strategien. Diese funktionalen Differenzierung, darauf lassen die vorliegenden Daten schließen, weisen interessanterweise Affinitäten zu bestimmten Verbtypen auf.

So werden vor allem Verbspitzenstellungskonstruktionen mit den Modalverben *müssen*, *können* und *sollen* im Interaktionskontext in zweierlei Hinsicht genutzt: zum einen fokussieren diese Konstruktionen die durch das Verb in Spitzenposition ausgedrückte Handlung. Das Finitum, welches konstitutiv für das Verständnis der Modalität der beschriebenen Handlung ist, befindet sich, wie bei allen in diesem Abschnitt befindlichen Konstruktionen, in Spitzenposition. Es weicht somit von der für das Deutsche kanonischen Verbzweitstellung in Deklarativ-Sätzen ab und erlangt vermutlich dadurch alleine schon Prominenz und Aufmerksamkeit seitens des Rezipienten bzw. Adressaten der IM-Beiträge. Darüber hinaus wird dieser Konstruktionstyp im interaktionalen Kontext häufig dazu verwendet, thematische Einheiten zu beenden oder Themenwechsel einzuführen, so dass die Konstruktion auf diskursiver Ebene als konversationssteuerndes Mittel benutzt wird, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen.

Beendigung Thema

Beispiel 1:

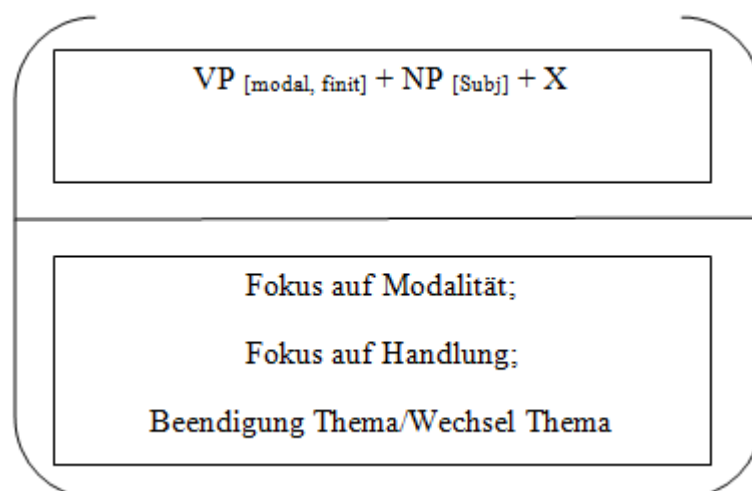
1. Ka 31.03.2007 20:03:32 und trotzdem verstehen wir uns super
2. Ka 31.03.2007 20:03:44 man hat sich dann doch viel mehr zu erzählen
3. → B 31.03.2007 20:04:39 mhm auch ne sichtweise aber ob das wirklich so sinnig ist naja jetzt erstmal essen sonst wir meine mutter ungeduldig **können wir ja vielleicht gleich weiter drüber reden**

Beispiel 2:

1. Le (18 :57 :25 11/09/2007)patrick schickt die neue vers . an lundl
2. Br (18 :58 :41 11/09/2007)hat er gerade geschrieben ;-) Ach ja , in dem Postfach ist noch ne Mail von der Uni Pressestelle eingegangen . . . Die könntenn evtl. auch die Presse einladen , das wär doch gar nicht schlecht ,oder ? Hast du die schon gelesen ?
3. → Le (19 :07 :35 11/09/2007)habe ich noch nicht . **müssen wir mal morgen kurz drüber sprechen** . muss jetzt raus . bis später und dont get > :o
4. Br (19 :07 :50 11/09/2007):-D

Aus den beiden vorliegenden Beispielen wird deutlich ersichtlich, dass dieser Konstruktionstyp nicht nur dazu genutzt wird, die durch das Modalverb ausgedrückte Dringlichkeit/Notwendigkeit der durch den Infinitiv beschriebenen Handlung herauszustellen. Sie wird in beiden Fällen auch zum Ende von Konversationen und somit gleichermaßen zur Beendigung eines laufenden Themas verwendet.

Diese Subkonstruktion, die eng mit dem Modalverb verbunden ist, ließe sich konstruktionsgrammatisch wie folgt darstellen:



Nur geringfügig differenziert verhält es sich bei syntaktisch vollständigen Konstruktionen, bei denen die finite Form des Auxiliars *haben* die Spitzenposition einnimmt. Auch hier wird die durch die verbalen Elemente ausgedrückte Handlung fokussiert. Gleichermaßen liest sich die Konstruktion jedoch auch resultativ. Dies hängt vermutlich mit der Wahl des Tempus – dem Perfekt – zusammen, das per se schon Abgeschlossenheit ausdrückt.

Beispiel 1:

1. Be 25.05.2006 12 :16 :34 joa , is ne gute sache (du hast mich überzeugt ;-) muss man sich nur wirklich nen bisschen um den kontakt kümmern dann
2. B 25.05.2006 12 :17 :09 joa es gibt wohl schon eine Open BC gruppe und Köffi will da wohl was machen
3. Be 25.05.2006 12 :17 :27 open bc ?
4. Be 25.05.2006 12 :17 :32 sagt mir nix
5. B 25.05.2006 12 :17 :42 woas ?
6. B 25.05.2006 12 :18 :08 skandalwww.openbc.orgich glaube da sind so gut wie alle angemeldet ich kann dich ja mal einladen
7. B 25.05.2006 12 :18 :46 welche email adresse ?
8. → Be 25.05.2006 12 :19 :08 **hab ich noch nie was von gehört , komisch** [E-Mail-Adresse]
9. B 25.05.2006 12 :20 :08 so jetzt müsstest du eine einladung bekommen haben dann bist du einen monat premium mitglied ist halt eine community für business kontakte

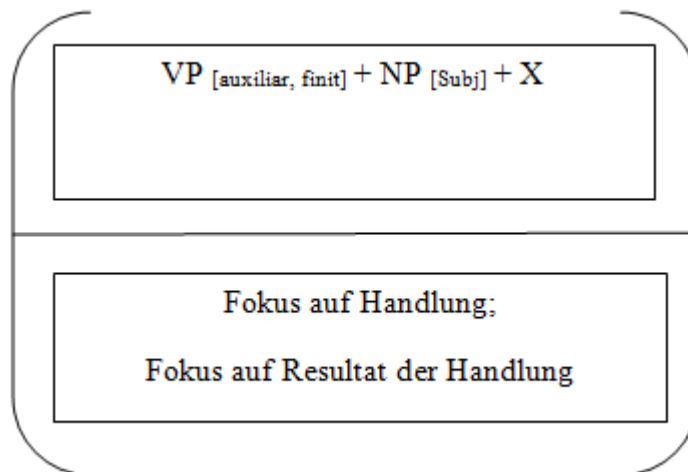
Beispiel 2:

1. Gi (17:50:24 28/11/2007)kommste nicht aufn glühwein rüber , he ... naja , warmes bier gegen die grippe hab ich
2. Gi (17:50:26 28/11/2007):-D
3. → Br (17:51:48 28/11/2007)moinsen , dir wollt ich gerade schreiben ...Neeeeeeeeeee , kein warmes Bier ;-) Wär heut total gern aufn Weihnachtsmarkt gegangen , **hab ich mich die ganze letzte Woche schon dreauf gefreut ...**
4. Gi (17:52:32 28/11/2007)mist
5. Br (17:52:39 28/11/2007)Ich glaub wenn ich heut nur einen Tropfen Alkohol zu mir nehme gibt das ne innerkörperliche Kettenreaktion mit den ganzen Medikamenten ;-)

Beispiel 3:

1. Gi (17:51:45 13/05/2009)haben die ne Wohnung gefunden ?
2. Br (17:52:01 13/05/2009)Jau , Samstag ist Einzug :-)
3. Gi (17:52:21 13/05/2009)und party denke ich mal , wa ?
4. → Br (17:52:52 13/05/2009)**hat er noch nix von gesacht** ... ich glaube seine schwester feiert an dem tag noch ihren Geburtstag nach ;-)
5. Gi (17:53:39 13/05/2009)oh , naja ...dann grüß mir die beiden ganz lieb und sorgt trotzdem für den richtigen flüssigkeitsausgleich ;) halt die Ohren steif !!!

Dieser Konstruktionstyp lässt sich konstruktionsgrammatisch wie folgt darstellen:



Der letzte Subtyp syntaktisch vollständiger Verbspitzenstellungskonstruktionen setzt sich aus Vollverben, die die Spitzenposition einnehmen, sowie den daran anschließenden vom Verb abhängigen Ergänzungen zusammen. Bedeutungsseitig fokussiert diese Konstruktion im IM-Kontext exklusiv die durch das Verb in Spitzenposition ausgedrückte Handlung/den Sachverhalt. Themensteuernde oder resultative Lesarten konnten bei diesem Typ im Kontext der vorliegenden Daten nicht ausdifferenziert werden. Dafür sind die interaktionalen Kontexte, in denen die Konstruktion auftritt, zu heterogen.

Beispiel 1:

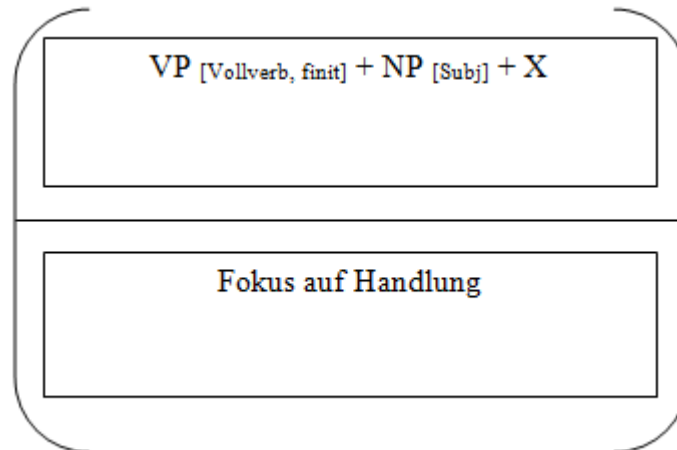
1. B 18.08.2006 16 :26 :36 mir wurde schon angedroht das ich KMS und DaBa Tutor spielen muss weil Basti , Marcus und Ray schreiben die beiden klausuren ja zum zweiten termin
2. → Be 18.08.2006 16 :27 :42 ja ich muss dua tutor für freddi spielen , **freu ich mich auch schon drauf** ;-)
3. B 18.08.2006 16 :27 :44 aber dafür brauch ich dann erstmal wieder ein dach über dem kopf in pb ich hoffe die werden da schnell fertig

Beispiel 2:

1. Br (20:30:01 07/04/2008) ich hab mich da gerade ma registriert . . . keine ahnung was das is . . .Danach siehts aus wie ICQ
2. B (20:30:06 07/04/2008) ok
3. B (20:31:00 07/04/2008) ah ok
4. B (20:31:02 07/04/2008) da haste recht
5. B (20:31:28 07/04/2008) wie heißt du denn da ?
6. Br (20:31:37 07/04/2008) Br
7. Br (20:31:56 07/04/2008) und du ?

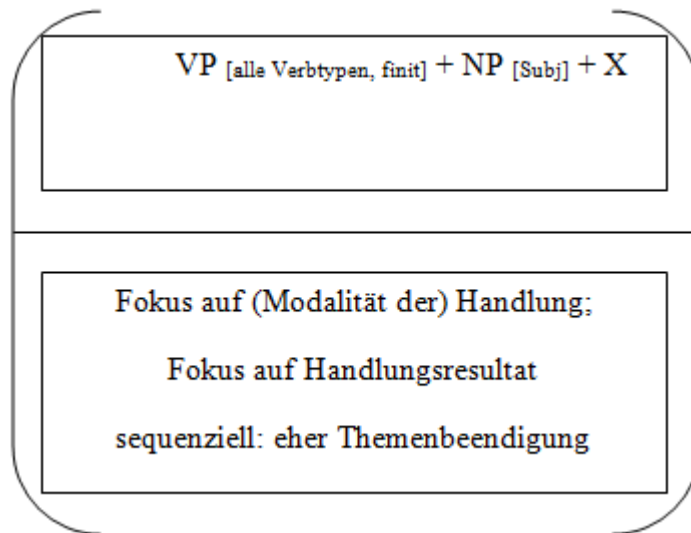
8. → B (20:33:07 07/04/2008) **bekommste nen request von mir grad**
9. B (20:33:09 07/04/2008) ????
10. Br (20:33:47 07/04/2008)öhm , nö ;-)
11. B (20:33:57 07/04/2008)also heiko hab ich grad schon

Konstruktionsgrammatisch lässt sich dieser Typ wie folgt darstellen:



Zusammenfassung syntaktisch vollständige Verbspitzenstellungskonstruktion und Bezüge zur Gesprochene-Sprache-Forschung

- Die in diesem Abschnitt beschriebene syntaktisch vollständige Verbspitzenstellungskonstruktion zeichnet sich durch ein Finitum in Spitzenposition sowie die Nachstellung aller davon abhängigen Elemente im Folgesyntagma aus, wobei im kanonischen Fall das Subjekt die direkt anschließende Position einnimmt.
- Das Bedeutungsspektrum dieser schematischen (Teil-)Konstruktion variiert in Abhängigkeit vom enthaltenen Verbtyp, so dass die Gesamtkonstruktion wie folgt dargestellt werden muss:



- Innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung ist die Verbspitzenstellung eingehend beleuchtet worden (vgl. Auer 1993, Günthner 2006, Sandig 2000, Schwitalla 2012). Für die eigentliche Verbspitzenstellung stellt Auer (1993: 195ff.) heraus, dass sie vor allem in einem kohäsionsbildenden Verhältnis zum Vortext steht. Eine solche Beobachtung lässt sich für die vorliegenden Daten größtenteils bestätigen. Wie die Beispiele veranschaulichen, ist auch hier jeweils eine starke Bindung an die vorangegangenen Beiträge zu verzeichnen. Die Struktur wird häufig in narrativen Kontexten verwendet, wodurch die Erzählung mehr Dramatik erhält (vgl. Schwitalla 2012: 106). Hierin unterscheidet sie sich von der Verwendung im IM-basierten Kontext. Innerhalb dieser Kommunikationsform wird sie im Zuge von informellen Alltagsgesprächen zum Informationsaustausch und dabei zur Fokussierung der Handlung oder, wie oben ausgeführt, im Sinne einer resultativen Lesart gebraucht. Narrative Sequenzen sind bei den vorliegenden Daten nicht zu verzeichnen.

7.2.3.2 Subtyp 2: syntaktisch unvollständige Verbspitzenstellungenkonstruktionen

Das IM-Korpus wies insgesamt über 600 Token des syntaktisch unvollständigen Verbspitzenstellungenkonstruktionstyps 2 auf, der sich wiederum in verschiedene, unterschiedlich frequent vertretene Subtypen ausdifferenzieren lässt. Die übergreifende Gemeinsamkeit des zweiten Typs der Verbspitzenstellungenkonstruktionen besteht darin, dass das Finitum die Spitzenposition einnimmt, das Folgesyntagma (unabhängig davon, ob es satzförmig ist oder nicht), jedoch nicht alle vom Verb geforderten Ergänzungen enthält,

womit das Verständnis des Syntagmas, beispielsweise bei kontextfreier, nicht-dialogischer Betrachtung, missverständlich wäre. Dies gilt insbesondere für Konstruktionen, bei denen die Objekt-Ergänzung nicht vorhanden ist. Diese werden im folgenden Abschnitt dargelegt.

7.2.3.2.1 Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Objekt

Die in der Folge als *objektlose Verbspitzenstellungskonstruktion* bezeichnete Struktur erscheint besonders interessant, da sie sich hinsichtlich der Verbposition als Konstruktion, hinsichtlich des nicht vorhandenen Objekts jedoch gleichermaßen als emergentes, sich aus der Dialogizität der Konversation ergebendes syntaktisches Phänomen interpretieren lässt, welches sich vor allem durch die Inanspruchnahme von Strukturlatenzen sowie aus sprachökonomischen Gründen, von dem Sprachphilosophen Paul Grice als Quantitätsmaxime bezeichnetes Prinzip (1989), herleiten und erklären lässt. Wie auch bei einer Vielzahl der innerhalb dieser Arbeit beschriebenen syntaktischen Besonderheiten der IM-Konstruktion ist auch bei diesem Phänomen keine klare Grenze zwischen ad hoc produzierter Struktur und Konstruktion(sfragment) zu ziehen.

Formal zeichnet sich die Konstruktion, von der 30 Token innerhalb des Korpus identifiziert werden konnten, neben der Spitzenstellung des Finitums dadurch aus, dass ausschließlich die Objekt-Ergänzung ausgelassen wird. Diese ist innerhalb des Interaktionskontextes basierend auf Strukturlatenzen inferierbar und stellt für die Schreiber alte Information dar, die noch einmal zu verschriften vermutlich nicht ökonomisch erscheint.

Beispiel 1:

1. B 31.03.2007 19:44:32 sonst weißt du noch nicht oder wie ?
2. → B 31.03.2007 19:47:56 btw: hab mir heute ne neue Brille gekauft **bekomme ich irgendwann mitte april**
3. Ka 31.03.2007 19:48:19 cool

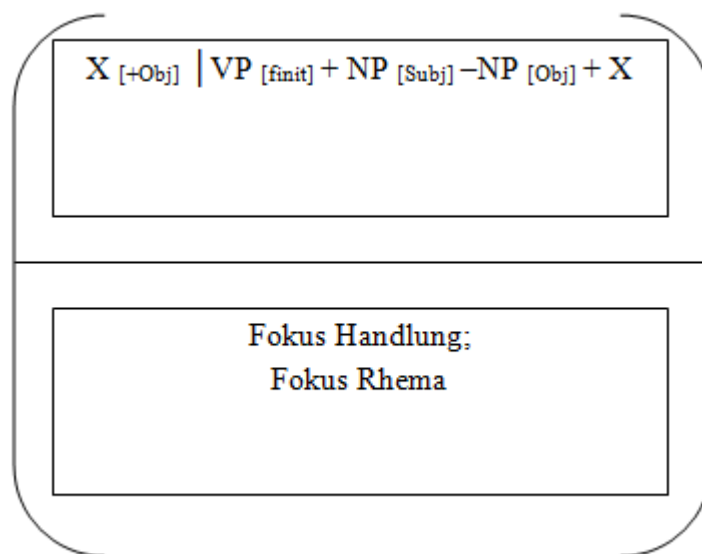
Beispiel 2:

1. D 20.05.2010 11:54 nur weil ich heute vorbeikomme musst du ja nicht gleich so sensationelle laune haben ;-)
2. BI 20.05.2010 12:00 freut mich natürlich ungemein , aaaaaaber das stimmungshoch liegt nich an dir ?
3. → D 20.05.2010 12:01 **vermutete ich schon** ;-)
4. D 20.05.2010 12:01 was ist denn der grund ?

Beispiel 3:

1. B.F.: hi ! also ich hab mark gestern erreicht , er meinte der dienstag wäre besser
2. → CD: **hat er mir auch schon gesagt**
3. CD: geht denke ich klar B.F.: weil dann sag ich das dem haan direkt auch mal B.F.:
ich hab von ihm quasi ne zusage

Ungeachtet der Möglichkeit, dass sich Strukturen dieser Art vorrangig aus der Quasi-Inkrementalität sowie der dialogischen Organisation der IM-Verläufe ergeben, ließen sie sich – stark abstrahiert – ebenfalls als Konstruktionen im konstruktionsgrammatischen Sinne interpretieren und darstellen. Die Funktionsseite der Konstruktion würde sich durch den Fokus auf Rhematisches (s.o.) herleiten lassen bzw. durch die Auslassung desjenigen Elements, welches aus dem dialogischen Kontext inferierbar ist. Aufgrund der starken Abstraktion gestaltet sich jedoch die Darstellung der Formseite der Konstruktion recht komplex. Hier muss auf den vorherigen Kontext Bezug genommen werden.



7.2.3.2.2 Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Subjekt

Der zweite Subtyp der Verbspitzenstellungskonstruktionen, die nicht alle erforderlichen Ergänzungen enthalten, kommt ohne die Realisierung des Subjekts aus. Funktionsseitig dient die Konstruktion vorrangig dazu, die durch das Verb bezeichnete Handlung in den Fokus zu rücken und den Handelnden bzw. Ereignisträger in den Hintergrund treten zu lassen. Darüber hinaus scheinen auch hier sprachökonomische Aspekte wirksam zu werden.

Am frequentesten tritt hierbei die Verbspitzenstellungskonstruktion ohne das Subjekt der 1. Ps. auf. Das Korpus wies über 170 Token dieses Subtyps (VP – NP_{[Subj 1. Ps. sing./pl.] + X}) auf, bei der sowohl das Subjektpronomen der 1. Ps. singular (vgl. Beispiel 4, 5, 6) als auch das Subjektpronomen der 1. Ps. plural (vgl. Beispiel 1, 2, 3) – allerdings weniger frequent als ersteres – ausgelassen wird, wie die nachfolgenden Beispiele veranschaulichen.

Beispiel 1:

1. MW 02.08.2011 00:27 das hoff ich auch ...
2. → MW 02.08.2011 00:28 **treffen uns alle mit ihr erstmal am mittwoch ...**
3. Ben 02.08.2011 00:28 eher so kleinerer kreis ?
4. Ben 02.08.2011 00:28 bandmäßig

Beispiel 2:

1. B 02.08.2011 00:28 bandmäßig
2. MW 02.08.2011 00:28 denke mal band und engster freundeskreis ...
3. B 02.08.2011 00:29 jap alles klar hab ich auch gedacht
4. → B 02.08.2011 00:30 **müssen dann mal schauen wegen kranz und vielleicht ner schale wo man was reinpflanzen kann oder so fürs grad ...** das hält sich länger als n verdorrter kranz

Beispiel 3:

1. B 29.12.2006 11:27:13 moin
2. B 29.12.2006 11:27:21 jo das mache ich wohl
3. B 29.12.2006 11:27:32 auch ? ich dachte bei euch steht das noch nicht fest
4. → M 29.12.2006 11:29:01 ja doch jetzt schon , **wollen wohl erst bei Be was essen** , und dann will mein bruder zu marco evtl hab ich überlegt würden sabine und ich dann aufn bierchen mitkommen
5. B 29.12.2006 11:29:28 hehe die party wird ja doch noch richtig groß ;)

Beispiel 4:

1. Ka 31.03.2007 19:35:03 das ist mir zu langweilig
2. B 31.03.2007 19:35:10 hehe kenne ich
3. → B 31.03.2007 19:35:20 **kann mich auch nicht einfach da hinlegen**
4. Ka 31.03.2007 19:35:40 schrecklich , oder ?!

Beispiel 5:

1. Bl 16 .09 .2010 10 :43 nich tragisch :-)
2. → AM 16 .09 .2010 10:46 sooooo , ich muss mich jetzt mal langsam ausgehertigt machen . **hab gleich ein kaffee-date mit der mechtild** ^^

3. Bl 16 .09 .2010 10 :47 oki , mach das ... viel spaß beim kääffchen :-)

Beispiel 6:

1. JH.: jo , der versucht auch noch selber an karten zu kommen , wenn das nicht klappt , dann springt er ein
2. CD: also Claus ist gerade bisschen unsicher
3. → CD: ich kläre noch mal mit Carina JH.: ok ich habe alles ausgefüllt , **muss nur noch absenden**...also mach schnell :-D

Die vorliegende Konstruktion stellt die Handlung, die durch die Verbalphrase ausgedrückt wird, in den Vordergrund. Das Agens der Handlung, die Ausführenden bzw. Ereignisträger treten dadurch, dass es/sie innerhalb der Konstruktion nur anhand des flektierten Verbs deutlich gemacht werden und ansonsten durch den Kontext inferiert werden müssen, in den Hintergrund der Wahrnehmung. Gleichmaßen ließe sich über sprachliche Ökonomie argumentieren, und zwar insofern, als durch die Kennzeichnung des Schreibenden mittels des Nicknames die Produktion des flektierten Verbs ausreicht, um anzuzeigen, von wem die Rede ist. Dies gilt jedoch primär für die Auslassung der 1. Person singular oder plural. Bei den nachfolgend dargestellten Aussparungen der 2. Ps. singular (VP – NP [Subj. 2. Ps. sing] + X) sowie der 3. Ps. singular bzw. dem expletiven *es* (VP – NP [Subj. 3. Ps. /expl.es /anaphorisches/ diskursdeiktisches *das*] + X) ergibt sich die Zuordnung zum Agens alleine über das hinsichtlich Person und Numerus flektierte Verb, da kein der Äußerung vorgeschalteter Nickname einen Hinweis darauf gibt, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen. Bei demjenigen Subtyp, der die 2. Ps. singular ausspart, erscheint die Zuordnung aufgrund des flektierten Verbs besonders deutlich. Dieser Typ ist im Korpus mit 16 Token vertreten. Auffällig ist, dass hier vorrangig Modalverben (9 Token) die Spitzenstellung einnehmen. Vollverben nehmen viermal, Hilfsverben dreimal die Spitzenposition ein.

Auslassung Subjekt 2. Person singular

Beispiel 1:

1. An 1/22/2011 7:50 PM so , ich muss mich ejtzt fertig mache . was sachste ?
2. An 1/22/2011 7:50 PM sehen wa uns gleich ?
3. → An 1/22/2011 7:50 PM **musst ja eigneclih noch was gut machen** ;-)
4. Mw 1/22/2011 7:50 PM wuerd ja gern ... aber besser nicht ... hab sooo viel zu tun
....

Beispiel 2:

1. MW 12.10.2011 04:10 eyyyyy ... dein handy is voll aus ...
2. → B 12.10.2011 04:12 **hast glück** wollt . Grad off gehen . dann hast vllt noch die Alte Nummer . die neue ist [nummer]
3. MW 12.10.2011 04:13 heut is doch dein B-day ... oder ?
4. B 12.10.2011 04:13 jep

Beispiel 3:

1. Be 25.05.2006 12 :22 :36 na dann werd ich mal schaun. so langsam muss man ja auch an seine karriere denken ;-)
2. B 25.05.2006 12 :23 :12 auf jeden fall
3. Be 25.05.2006 12 :23 :41 da bin ich glaub ich noch nicht so gut drauf vorbereitet , aber das kommt shcon noch !
4. → B 25.05.2006 12 :23 :54 **hast ja noch nen moment zeit**
5. Be 25.05.2006 12 :24 :15 zum glück die böse böse wirtschaft1
6. B 25.05.2006 12 :24 :42 lol
7. Be25.05.2006 13 :22 :32 so , ich bin dann mal das schöne wetter genießen und eis essen :-) wenn ich wieder da bin nehm ich mich dem kms blatt an.. bis dann dann !
8. B 25.05.2006 13 :26 :00 ok viel spaß

Beispiel 4:

1. → Br (22:10:31 27/12/2007)die auf jeden Fall , bis 5 vor 12 ;-) Naja , also die nächsten beiden Nächte hab ich mir schon reserviert... **Weißt ja** , wie das mit Deadlines ist :-D

Beispiel 5:

1. jp 30.08.2010 12:41 naa
2. jp 30.08.2010 12:41 wie geht's
3. Bl 30.08.2010 12:48 hey :-)
4. Bl 30.08.2010 12:48 gut , und dir ?
5. jp 30.08.2010 12:48 mir gehts gut
6. jp 30.08.2010 12:48 nur voll müüd
7. jp 30.08.2010 12:48 bestimmt vom wetter oder noch vom we ^^
8. → jp 30.08.2010 12:49 hast du mal kurz zeit ? ? ? **Könntest mir mal weiterhelfen**
9. Bl 30.08.2010 12:49 nich viel , muss gleich los und skype mit meinem bruder ...der is in australien

Auch bei diesem Subtyp tritt der Ereignisträger, der Adressat der Äußerung, der im standardsprachlich orientierten Falle die Subjektfunktion erfüllen würde, in den Wahrnehmungshintergrund. Bei diesem Subtyp ließe sich argumentieren, dass zusätzlich zur Fokussierung der Handlung sowohl ökonomische Gründe als auch Mechanismen des

Face Works aktiv werden. Diese Konstruktion adressiert den Betreffenden nicht direkt, sondern nur hintergründig über das Verb, was die Äußerung weniger explizit und verbindlich wirken lässt. Die Kontexte, in denen die Konstruktion auftritt, stützen diese Vermutung. In Beispiel 1 wird eine Aufforderung durch die Verwendung der Konstruktion abgeschwächt, in Beispiel zwei wird die (mögliche) Kritik an der späten Meldung des Adressaten abgeschwächt. Beispiel 3 und 4 wirken beschwichtigend und in Beispiel 5 schwächt die Konstruktion eine Bitte/Aufforderung ab bzw. lässt dem Adressaten mehr Spielraum, auf die Anfrage zu reagieren.

Auslassung Subjekt 3. Person singular: anaphorisches *das* und expletives *es*

Der nachfolgende Subtyp der Verbspitzenstellungskonstruktionen ohne Subjekt lässt die Subjektposition der 3. Person singular unbesetzt. Interessanterweise handelt es sich bei den vorliegenden Token äußerst selten um Auslassungen der anaphorischen Personalpronomina *er* oder *sie*. Vielmehr wird entweder das expletive *es* oder aber das anaphorische, diskursdeiktische Pronomen *das* ausgelassen, wie die nachfolgenden Beispiele veranschaulichen (die Auslassung wird durch einen Unterstrich visualisiert). Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass die Entscheidung darüber, ob die Auslassung das expletive *es* oder das anaphorisch-diskursdeiktische Pronomen betrifft, zwar den Kontext mit einbezieht, aber dennoch intuitiver Natur ist. Allein vom Verb aus kann nicht eindeutig rekonstruiert werden, welches Element tatsächlich die Subjektfunktion eingenommen hätte.

Auslassung expletives *es*

Beispiel 1:

1. AM 23 .12 .2009 18 :32 ja , danke ;-) aber feuerzangenbowle rockt schon sehr :-P
nee , quatsch , is eher , weil meine geschwister nur morgen da sind
2. BI 23 .12 .2009 18 :32 übermorgen meistndu ;
3. → BI 23 .12 .2009 18 :33 __ **gibt essen**
4. AM 23 .12 .2009 18 :33 richtig

Beispiel 2:

1. FI 20.04.2010 16:14 ja , bin grade bischn verunsichert und wollte mal deine
meinung einholen
2. BI 20.04.2010 16:14 aha ?
3. → FI 20.04.2010 16:14 __ **geht ums studium** , also nix wildes

4. BI 20.04.2010 16:14 um was gehts denn ?

Beispiel 3:

1. JH.: ich setzt einen € auf bayers weiterkommen , wenn das eintritt bin ich reich ... dann kann bill gates einpacken
2. CD: haha
3. JH.: ist doch so ;-)
4. → CD: __ **wäre aber stark , wenn Bayern das schaffen würde**
5. JH.: bayer ? mmh ja wäre ein hammer ;-)

Beispiel 4:

1. Le (20 :16 :10 19/02/2008)ich fahre jetzt zu [Name] . werfe da die kiste aber wieder an . alt kannst du es ja sonst auch per mail senden .
2. Br (20 :16 :50 19/02/2008)oki , je nachdem wie großdas ding ist ;-)
3. → Le (20 :17 :02 19/02/2008)jepp . __ **eilt ja auch nicht sooooo**
4. Le (20 :17 :06 19/02/2008)bis später

Auslassung anaphorisches/diskursdeiktisches Pronomen *das*

Beispiel 1:

1. BI 28 .07 .2010 17 :25 hab eh so wenige eingeladen , da is dann cool , wenn die kommen , die ich gefragt hab
2. BI 28 .07 .2010 17 :26 wenn dir nichts einfällt , dann iwas mit kosmetik :-)
3. AM 28 .07 .2010 17 :26 haha , genau den gedanken hatte ich auch :-D
4. → BI 28 .07 .2010 17 :26 na , __ **is doch ausgezeichnet :-)**
5. AM 28 .07 .2010 17 :26 ok , ich guck mal
6. BI 28 .07 .2010 17 :26 mit 25 braucht man das ja auch langsam echt nötig ... ;-)

Beispiel 2:

1. D 20.05.2010 11:54 nur weil ich heute vorbeikomme musst du ja nicht gleich so sensationelle laune haben ;-)
2. → BI 20.05.2010 12:00 __ **freut mich natürlich ungemein** , aaaaaaber das stimmungshoch liegt nich an dir ?

Beispiel 3:

1. MW 02.08.2011 00:31 termin fuer die Beerdigung steht allerdings noch nicht fest ... Ben 02.08.2011 00:32 alles klar ... die info wirds früh genug geben ... :-(
2. → MW 02.08.2011 00:33 ja ... **__ wird dann kommuniziert** ...
3. MW 02.08.2011 00:33 da graut s mir auch schon vor ...

Die Analyse der Beispiele macht deutlich, dass bei der Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Subjekt der 3. Person feingradige Unterschiede existieren, die die Art der ausgelassenen Komponente betreffen und gleichermaßen Vermutungen über deren (mögliche) Realität anstellen lassen. Die ersten vier Konstruktionsbeispiele lassen eine Subjektposition unbesetzt, die sich nicht zwingend aus dem dialogischen Kontext ergibt (und ergeben muss) und eher eine Stellvertreter-Funktion einnimmt, welche solcherart Strukturen im standardnahen Kontext syntaktisch vervollständigt. Das expletive *es*, welches innerhalb dieser Konstruktionsvariante nicht realisiert wird, ist semantisch entleert und weist kein kontextuelles Korrelat auf. Die Handlung wird in den Vordergrund gestellt. Darüber hinaus wirkt die Struktur sehr viel informeller als die standardsprachliche Variante, die das *es* enthält. Die Inhaltsseite der Beispiele sowie der dialogische und syntaktisch-lexikalische Kontext stützen diese These. So finden sich in den drei entsprechenden Beispielen umgangssprachliche Floskeln und Ausdrücke (*nix wildes* (Beispiel 2), *stark* (Beispiel 3)) oder Iterationen (*sooo* (Beispiel 4)), die ebenfalls dem Anzeigen von Informalität dienen. Daraus lässt sich ableiten, dass Verbspitzenstellungskonstruktionen, die das expletive *es* aussparen, dazu dienlich sind, den Fokus auf die Handlung zu legen sowie auf einer höher angesiedelten Ebene, im Sinne der Sprechaktabtönung, zum Anzeigen von Informalität dienen. Die Auslassung erfolgt hier nicht aufgrund des dialogischen Kontexts oder etwaigen Strukturlatenzen.

Bei den nachfolgenden drei Beispielen verhält sich die Sachlage differenziert. Hierbei bezieht sich die nicht realisierte Subjektfunktion anaphorisch bzw. diskursdeiktisch auf zuvor im Dialog produzierte Sachverhalte bzw. wird hier diese Funktion nach der Spitzenstellung des Finitums nicht realisiert, da sie aus dem Kontext (basierend auf Strukturlatenzen) inferiert werden kann. Sie ist somit in der Nähe der Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Objekt anzusiedeln und dient der Fokussierung des Rhemas. Wie alle Verbspitzenstellungskonstruktionen wird darüber hinaus die durch das Finitum bezeichnete Handlung fokussiert.

Wie die Analysen offengelegt haben, ergeben sich bei der Feinanalyse der Beispiele verschiedene Subtypen innerhalb der Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Subjekt. Die nachfolgende Graphik dient der Veranschaulichung dieses (möglichen) Konstruktionsnetzwerkes, welches bedeutungsseitig über Gemeinsamkeiten, gleichermaßen jedoch auch über feine Unterschiede verfügt.

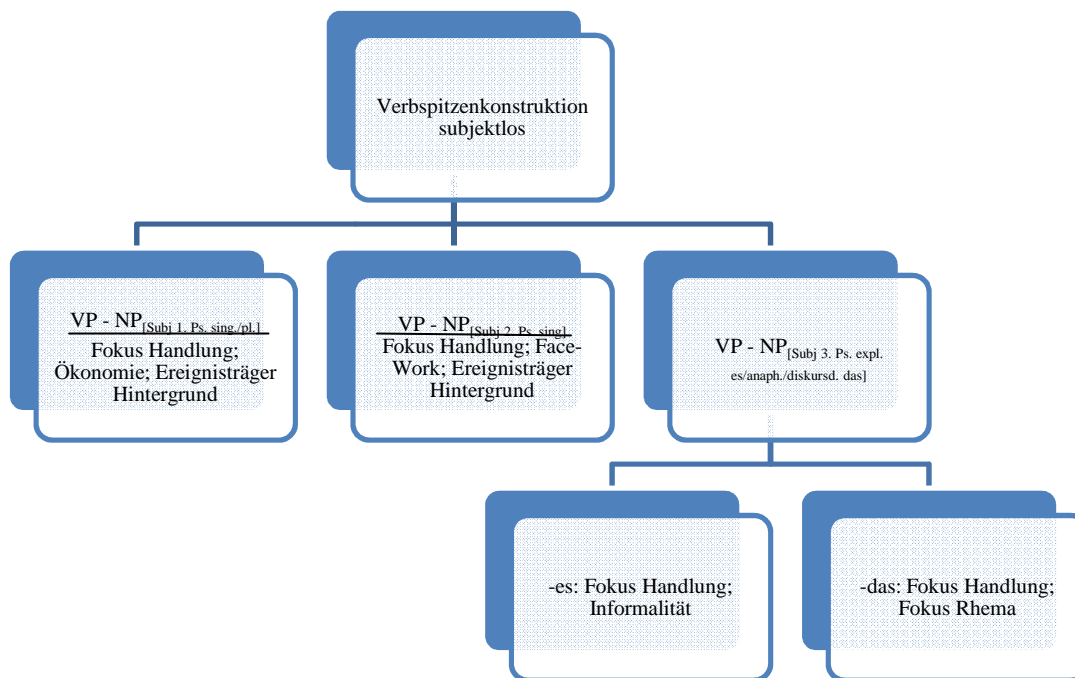


Abbildung 8: Typologie „Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Subjekt“

Zusammenfassung syntaktisch unvollständige Verbspitzenstellungskonstruktionen und Bezüge zur Gesprochene-Sprache-Forschung

- Die Gruppe der syntaktisch unvollständige Verbspitzenstellungskonstruktionen lässt sich in struktureller Hinsicht, und zwar unter Bezugnahme auf Auslassungen valenzgeforderter Ergänzungen, in einer ersten Näherung in zwei Subtypen differenzieren: Verbspitzenstellungskonstruktionen ohne Subjekt und Verbspitzenstellungskonstruktionen ohne Objekt. Letzterer Subtyp dient neben der Fokussierung der durch die Verbalphrase bezeichneten Handlung der Rhema-Fokussierung und ist eng an den dialogischen Kontext gebunden. Weniger an Dialogizität, dafür jedoch an die schriftsprachlich vorstrukturierte IM-Umgebung gebunden erscheint hingegen der erste von vier Subtypen, in die sich die Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Subjekt ausdifferenzieren lässt. Hierbei

handelt es sich um die Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Subjekt in der 1. Ps. sing./pl.. Diese dient, wie alle Verbspitzenstellungskonstruktionen, der Handlungsfokussierung, rückt jedoch den Ereignisträger in den Wahrnehmungshintergrund – diese Funktion teilen alle Subtypen ohne Subjekt – und dient der sprachlichen Ökonomie im digitalen Kontext. Die subjektlose Verbspitzenstellungskonstruktion der 2. Ps.sing. teilt den Handlungsfokus bzw. die Wegwendung vom Ereignisträger, fungiert zusätzlich jedoch noch als Instrument im Sinne des Face Work. Der dritte Subtyp lässt sich bei einer sehr feinkörnigen Analyse entsprechend der Konstituente, die im standardschriftsprachlichen Gebrauch die Subjektfunktion der 3. Ps. sing. einnehmen würde, weiter ausdifferenzieren. Unterschieden werden hierbei die Verbspitzenstellungskonstruktion ohne expletives *es* und die Verbspitzenstellungskonstruktion ohne anaphorisches oder diskursdeiktisches *das*. Während ersterer Subtyp die Handlung fokussiert und als (relativ) kontextungebundener Informalitätsmarker fungiert, dient letzterer wie auch die Verbspitzenstellungskonstruktion ohne Objekt, der Rhema-Fokussierung, und ist stark an den dialogischen Kontext gebunden. Insgesamt ergibt sich ein fein verästeltes Netzwerk von Verbspitzenstellungskonstruktionen, die zwar übergreifende strukturelle wie auch funktionale Gemeinsamkeiten aufweisen, sich bei einer feinkörnigeren Analyse jedoch durch leichte funktionsseitige Unterschiede auszeichnen und daher als Subkonstruktionen im Sinne einer Teil-Ganzes-Beziehung interpretiert werden können, die einer (möglichen) Konstruktionsfamilie angehören.

- Innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung haben sich für Strukturen, die mit den hier beschriebenen Konstruktionstypen Ähnlichkeiten aufweisen, die Bezeichnungen „eigentliche Verbspitzenstellung“ und „uneigentliche Verbspitzenstellung“ (vgl. Auer 1993: 195, 198) etabliert. Während in struktureller Hinsicht wenige Unterschiede bestehen, existieren im Auftreten sowie im funktionalen Bereich teilweise Abweichungen. So stellt Auer (1993: 199) fest, dass beispielsweise die „Pronomina der 1. und 2. Ps. Pl. [selten] fehlen“, da sie für viele Sprecher inakzeptabel seien. Im Kontext digital basierter IM-Kommunikation scheint diese Struktur auf mehr Akzeptanz zu treffen. Die Auslassung der 2. Ps. singular scheint innerhalb gesprochensprachlicher Äußerungen ebenfalls seltener

aufzutreten. Häufiger greift in diesem Kontext die „phonologische Klitisierungsregel“ (Auer 1993: 199), die eine Verschmelzung des Verbs mit einer reduzierten Form des Subjektpronomens zur Folge hat. Auer (1993: 200) stellt weiterhin fest:

„Die meisten Verbspitzenstellungen sind jedoch auf das Fehlen des Subjekt- oder Objektspronomens *das* zurückzuführen, das auf Verben oder Prädikative, häufiger aber auf größere semantische Einheiten wie Propositionen oder Gruppen von Propositionen (z.B. Berichte, Erzählungen) verweist, die im Vortext stehen“

, was wiederum kohäsionsbildend wirkt. Dies werde vor allem bei denjenigen Fällen deutlich, bei denen das expletive *es* ausgespart wird (vgl. ebd.) Auer (1993: 203ff.) stellt des Weiteren pragmatische und konversationelle Überlegungen hinsichtlich der Verbspitzenstellung an, welche in der Folge angeführt werden sollen, da sie weitere Unterschiede wie auch Gemeinsamkeiten mit den hier beschriebenen Konstruktionen ausführlich darlegen.

„Verbspitzenstellung tritt präferenziell in Syntagmen auf, die bestimmte Handlungstypen realisieren, und zwar: modalisierende Bezugnahmen, Bewertungen und andere Kommentierungen, Elaborierungen, konversationelle Antworten und Darstellungen von Handlungsschritten in Narrativen.

Für die quantitativ bedeutende Gruppe der Elaborierungen, Modalisierungen und Bewertungen/Komentierungen gilt für die Verbspitzenstellung die folgende Bedingung pragmatischer Art, die sich aus diesen konversationellen Kontexten ableitet: die textuelle Relevanz des so markierten Syntagmas darf nicht größer sein als die des vorausgehenden Syntagmas.

Während die Verbspitzenstellung in diesen Fällen vor allem textbildende Funktion hat und eine besonders starke Bindung des Syntagmas an die Vorgängeräußerung bewirkt, betont sie in narrativen Kontexten den Handlungscharakter der Proposition. Sie kann in diesem Fall überdies den Wechsel in die narrative Gattung indizieren.

Die Verbspitzenstellung ist ein spezifisches Mittel der Gesprochenen Sprache, mit dem zwei benachbarte Syntagmen ‚gerafft‘ werden können, ohne daß Subordination im syntaktischen Sinn vorliegt. Die ‚Raffung‘ der beiden Syntagmen beeinträchtigt deren semantische Autonomie (getrennte Assertierbarkeit) ebensowenig wie ihre formalsyntaktische. Dennoch ist sie ein Verfahren der mündlichen Ver-Textung, das den Anschluß zwischen einer Äußerung und der anderen metaphorisch und tatsächlich (durch den Wegfall des rhythmischen Auftakts, der Anakrusis) verkürzt. Aufgrund dieses Raffungseffekts ist die Verbspitzenstellung im größeren Zusammenhang der mündlichen Strategien zur Verdichtung (entsprechend der syntaktischen Subordination) zur Parzellierung/Fragmentierung (entsprechend der syntaktischen Parataxe oder Asyndese) zu sehen.“ (Auer 1993: 218f.)

- Im IM-basierten Kontext tritt die Verbspitzenstellungskonstruktion, wie auch bei Auer beschrieben, in einer Vielfalt sprachlicher Handlungstypen auf. Nicht alle Subtypen dieser Konstruktionsgruppe sind allerdings stark an das Vorgängersyntagma gebunden. Eine Gemeinsamkeit besteht jedoch darin, dass der

Handlungscharakter der Äußerungen fokussiert und der Ereignis-träger in den Hintergrund gerückt wird. Die vorliegenden Analysen stellten jedoch heraus, dass diese Konstruktion im digitalen, schriftbasierten Kontext zu Teilen andere Funktionen erfüllt. Sie sind entsprechend der kommunikativen Rahmenbedingungen als „optimiert“ (vgl. Schlobinski 2005: 132) zu charakterisieren.

7.3 Lexikalisch (teil-)spezifizierte Konstruktionen und randständige Vertreter

Dieses Kapitel behandelt die Darstellung und Analyse von Konstruktionsgruppen, die als lexikalisch teilspezifiziert klassifiziert werden können, insofern als sich ihre Musterhaftigkeit zu Teilen auf rekurrent gebrauchtes lexikalisches Material stützt.⁸⁴ Die syntaktischen Kategorien, denen die musterhafte Lexik zuzuordnen ist, variieren hierbei. So werden im Kontext dieses Kapitels teilspezifizierte Konstruktionen behandelt, bei denen Nominalphrasen den strukturgebenden Kern bilden, wie dies der Fall bei *der Hauptsache* + X-Konstruktion oder der *keine Ahnung* + X-Konstruktion ist. Ebenso können Präpositionalphrasen, wie im Falle der *am* + X-Konstruktion, musterhaft auftreten.

Gegenstand der nachfolgenden Analysen ist es, sowohl die Form- als auch die vor allem für die interaktionalen Kontexte, in denen sie auftreten, relevante Funktionsseite der Strukturen verschiedener Konstruktionsgruppen herauszuarbeiten. Wie auch bei der Darlegung emergent-fragmentarischer (vgl. Kapitel 7.1) sowie schematischer Konstruktionen (vgl. Kapitel 7.2) wird auch den nachfolgenden Analysen und Strukturdarstellungen bzw. -rekonstruktionen kein „statischer“ Konstruktionsbegriff zugrunde gelegt. Vielmehr wird der Versuch unternommen, die vorliegenden lexikalisch teilspezifizierten Musterhaftigkeiten, die das Datenmaterial aufweist, auf ihre pragmatikommunikativen Funktionen für die Interaktion hin zu beleuchten und in einer ersten Annäherung mögliche Ansätze zur Klassifizierung dieser Strukturen bzw. möglicher zugrunde liegender Konstruktionen und/oder Konstruktionsgruppen anhand der in Kapitel 5 formulierten Hypothesen zu finden.

⁸⁴ Übertragen auf die von Croft/Cruse (2004: 255) angeführten Konstruktionstypen auf dem Syntax-Lexikon-Kontinuum lassen sich die in diesem Kapitel beschriebenen Konstruktionen am ehesten zwischen den Typen „[c]omplex, substantive verb[s]“ und „[c]omplex and (mostly) substantive“ lokalisieren.

Auch im Bereich der Produktion lexikalisch teilspezifizierter Konstruktionen im IM-Kontext ist – dies werden die nachfolgenden Abschnitte verdeutlichen – immer von einem Zusammenspiel mehrerer Faktoren auszugehen. So spielen v.a. die kommunikativ-pragmatischen Bedingungen der Kommunikationsform, der quasi-inkrementelle Charakter der Syntax, die Modalität der Schrift sowie sicherlich auch die Konversationen (und ggf. die diesen inhärenten „kommunikative Gattungen“ (vgl. hierzu Günthner/Knoblach 1994, Günthner 2000)), innerhalb derer die Konstruktion Anwendung findet, eine entscheidende Rolle.

Grundsätzlich ist den nachfolgenden Analysen vorgeschaltet also festzuhalten, dass die im IM produzierten Konstruktionen immer auf die Praktik der Kommunikation mittels IM „kalibriert“ (Maas 2010: 119) und in diesem Sinne funktional sind. Da der vorliegende Kontext nicht mit prototypisch gesprochensprachlichen Kontexten gleichzusetzen ist, erfüllen auch die Strukturen, die dieser hervorbringt (und die ihn wiederum konstituieren) nicht die gleichen Funktionen wie innerhalb der gesprochensprachlichen Modalität.

7.3.1 *das mit X – Konstruktion*

Nr.	Informa- -tion IM- Verlauf	Kommu- nikations- -partner	linker Kontext	Token	rechter Kontext	formale Auszeich- nung Korpus	Klassifi- kation
1	Bl und Fu 2011- 05-09(2)	Bl-Fu	achlehr- /lernforsch ung Fu 09.05.2011 19:23 vielleicht macht sie	das mit dem stipendium	ja trotzdem für dich Fu 09.05.2011 19:24 auch wenn du bei [Nachname]	das mit X	Subtyp 1
2	Br und Gi	Br-Gi	a wenigstens noch Zeit den Sommer zu genießen :-) Bin echt	das mit der DA	durch ist , das hat zum Schluss echt kein Spass mehr gemacht	das mit X	Subtyp 1

			froh das				
3	Br und Gi	Br-Gi	, arbeite aber jetzt in Gütersloh bei [Betrieb]... Ich sachs dir ,	das mit der Studienzeit	fängt ganz schnell an einem zu fehlen ;-) Die Wochen gehen jetzt bis freitags ;-) Ginkgo	das mit X	Subtyp 1
4	Br und Gi	Br-Gi	aße Br (17:37:58 13/05/2009)ich sachs dir ;-) Aber	das mit gt	ist eh nur ne Anlaufstation ... Wenn die Einarbeitung rum ist schicken die mich	das mit X	Subtyp 1
5	Br und Le	Br-Le	a erkundigt , ob du auch gut angekommen bist ;-) Klappt	das mit dem Internet	jetzt anständig ? Alexas Dad hatte uns zu seinem 50 . nach Rügen e	das mit X	Subtyp 1
6	Br und M	Br-M	Br (19:53:29 11/02/2009)Sooo , Feierabend	das mit Fußball	noch aktuell , oder biste am Hausarbeite	das mit X	Subtyp 1

			;-) Is		n schreiben? :-) M		
7	B und Be 2007- 03-24	B-Be	gehen auch nur was trinken , wenn wir gehen ;-)	das mit dem pb rocken	war vielleicht etwas übertrieben , wollte morgen auch wieder um halb 9 raus , von d	das mit X	Subtyp 1
8	B und CM 2007- 07-10	B-CM	eit trotzdem abgesahnt B 10.07.2007 15:16:33 joa also sollte	das mit der klausur	vielleicht auch klappen CM 10.07.2007 15:17:20 ich hab leider nur	das mit X	Subtyp 1
9	B und CMi 2007- 03-17	B-CMi	:40 hi , ah ok ich werde denke ich Ost reinkomme n wenn	das mit dem verkehr	klappt CMi 17.03.2007 18:24:06 [Vorname, m] [Nachnam	das mit X	Subtyp 1
10	CD und JH. 2012- 04-23	CD-JH	icht vorran JH.: so wie ich das gerade seh , wird	das mit der meisterfeier und dem pokalfinale	eine enge sache , die chancen stehen 5	das mit X	Subtyp 1 konjunkti onal expansi oniert

11	B und Be 2006-05-25	B-Be	2006 12 :08 :57 joa da war glaube ich nur noch	das mit den allumnis	halt das man irgendwas für die aufbau	das mit X	Subtyp 1
12	B und Be 2006-08-18	B-Be	das wär doch super :-) Be 18.08.2006 16 :36 :08	das mit der mädels wg!	B 18.08.2006 16 :36 :32 joa	das mit X	Subtyp 1 (realisiert als Expansion)
<i>das morgen mit X [NP Dat]</i>							
1	Br und P 2007-11-26	Br-P	akus (15 :48 :17 26/11/2007) Moinsen ,Leon fragt , ob ihr	das morgen mit der Schnecke	machen wollt ;-) Patrick (15 :48 :34 26/11/2007) ja Patrick (15	das morgen mit X	Subtyp 2 (Spezifikation morgen)
2	AM und BI 2010-12-16	BI-AM	, is mega scheißw ... bin auch mal gespannt , wie	das morgen mit der zugfahrt nach [Ort] wird	AM 16 .12 .2010 16 :22 genießen sie das fahr	das morgen mit X	Subtyp 2 (Spezifikation morgen)
<i>das (X) mit X [NP Dat]</i>							
1	B und K	B-K	6 semester interessant B 23.07.2007 13:59:11 ja dann ist	das doch alles schwachsinn mit na deadline	wenn keiner weiß was passiert K 23.07.2007 13:5	das mit X	Subtyp 3: Granzfall Expansion

2	B und Mar 2006- 08-13	B-Mar	Mar13.08.2 006 18:19:36 ja dann hoffen wir mal	das das schnell geht mit der neuen tür	B 13.08.2006 18:19:58 vielleicht bekomme ich	das mit X	Subtyp 3: Grenzfall Expansio n
3	CD und JH. 2012- 05-01	CD-JH	ist auch keine meisterfeier CD: ja CD:	also sollte das klappen CD: mit den Westfalehall en	CD: könnte man dennoch für 10 oder so hinfahr	das mit X	Subtyp 3: Grenzfall Expansio n
<i>X [NP Nom] mit X [NP Dat]</i>							
1	Br und T 2007- 12-25	Br-T	wollte ich auch hin , aber hatte eben	das Problem mit den Karten	:-(Na , ich meld mich nachher trotzdem	Lexik- Varianz	Variation X mit X
2	Br und T	Br-T	ätte gerne drauf verzichtet... besonders	die Sache mit der EC-Karte	der EC- Karte wurmt mich , wenn der Pin noch nicht	Lexik- Varianz	Variation X mit X
3	Bl und D 2010- 05-25	Bl-D	, war in der küche , essen ...	keine böse absicht mit dem nicht antworten	D 25.05.2010 19:19 gut ;-)	Lexik- Varianz	Variation X mit X

Tabelle 10: Token *das mit X*- Konstruktion

Das Korpus wies 20 Token lexikalisch teilspezifizierter Strukturen auf, die aufgrund ihrer Familienähnlichkeiten in formaler und funktionaler Hinsicht im Folgenden als der

Konstruktionsgruppe der *das mit X* _[NP Dat]-Konstruktion⁸⁵ zugehörig eingestuft werden. Diese Gruppe konstituiert sich im vorliegenden Datenmaterial global aus 4 Subtypen, die wie folgt ausgezeichnet werden:

Subtyp 1: *das mit X* _[NP Dat]

Subtyp 1, als diejenige Konstruktion⁸⁶, die mit 12 Token am frequentesten im Korpus auftrat, zeichnet sich formal durch die lineare Abfolge einer durch das anaphorische/diskursdeiktische Pronomen *das* realisierten NP sowie einer davon abhängigen bzw. die NP näher spezifizierenden⁸⁷, durch die Präposition *mit* und einer wiederum davon regierten dativischen NP realisierten Präpositionalphrase (im Folgenden auch als *mit*-PP ausgezeichnet) aus. Jörg Bückler erfasst die hier als Subtyp 1 und einer Konstruktionsgruppe angehörig gehandelte Struktur als attributiv realisierte Instanz einer dialogischen Konstruktion (vgl. Bückler 2014: 286ff.), die er als kognitiv verfestigte (vgl. ebd.: 313) *mit* _[tying] + X-Konstruktion (vgl. Bückler 2014: 286ff.) definiert. Entsprechend Bücklers Analysen gesprochensprachlicher Daten lassen sich für die attributive Variante folgende Funktionen konstatieren: „The examples [...] indicate that attributive instances of *mit* _[tying] + NP tend to establish the topical antecedent as *an accessible piece of talk (usually a certain speech act) or information to deal with on a metapragmatic level (for example, correcting or modifying)[...]*“ (ebd.: 307) Er setzt diese Beobachtung unter anderem in Bezug zu den lexikalischen Eigenschaften des spezifizierten Pronomens⁸⁸ sowie zu der Frage danach, „[...] of whether the topical antecedent is being established as a part of the predicate or not“ (ebd.). In der Folge heißt es:

„Modificands such as „Sache“ (‘matter’), „Ding“ (‘thing’) and „das“ (‘that’) indicate a high degree of „identifiability“ and categorical „boundedness“ of their referents. Ascribing these features to a topical antecedent makes it easier to deal with it as concrete piece of talk or information which can be reassured or modified on a metapragmatic level.

In order to reassess or modify a concrete piece of talk or information, it is necessary to place it within the predicate in terms of an argument of the verb which becomes affected and specified by its

⁸⁵ Die gesamte (mögliche) Konstruktionsgruppe, inklusive unterschiedlicher Vertreter, wird in der Folge global als *das mit X*-Konstruktion gefasst.

⁸⁶ Auch hier wird der Terminus der Konstruktion verwendet, um auf (möglicherweise) zugrunde liegende Types, die tatsächlich realisierten Token sowie Gruppen zu referieren.

⁸⁷ Bückler (2014: 287) bezeichnet die abhängige PP als attributive *mit* _[tying] + NP. Vgl. hierzu die im Fließtext nachfolgenden und auf den Beitrag Bücklers (2014) Bezug nehmenden Ausführungen.

⁸⁸ Bückler fasst die attributive *mit* _[tying] + NP-Struktur allgemein als Modikator abstrakter (Pro-)Nomen. Hierunter fallen auch die hier angeführte anaphorische Proform *das* sowie bei Bückler (2014: 303f.) angeführte abstrakte Nomen wie *Sache* oder *Ding*, die im Regelfall keine nachfolgende Präpositionalgruppe regieren.

semantics. However, only the attributive *mit* _[tying] + NP can establish a topical antecedent non-anaphorically in the predicate as a part of a constituent with a verb-driven thematic role.

[...] the attributive *mit* _[tying] restricts the number of possible referents which could be assigned to its abstract modificand” (ebd.: 307)

Das Funktionsspektrum der von Bückler als attributiver Typ definierten Konstruktion zeichnet sich (frei übersetzt nach Bückler 2014: 310) also dadurch aus, dass der Modifikant, das anaphorische Pronomen *das*, a) ein abstraktes Konzept bezeichnet, b) die nominale, auf die Präposition *mit* folgende Konstituente einen indexikalischen Wert aufweist (oder als thematisches Schlüsselwort fungiert), c) die Konstruktion retrospektiv auf intersubjektiv geteiltes Wissen zurückverweist, was darauf zurückzuführen ist, dass die auf das abstrakte (Pro-)Nomen bezogene PP die Menge möglicher Referenten, auf die sich ebensolches beziehen könnte, eingrenzt und d) die Konstruktion, prospektiv betrachtet, „establish[es] the topical antecedent as an accessible piece of talk (for example, a certain speech act) or information to deal with on a metapragmatic level (for example, correcting or modifying).“ (Bückler 2014: 310)

Bücklers Analyse unterscheidet sich von der hier vertretenen Betrachtungsweise der Konstruktion dadurch, dass er formal primär eine *mit* _[tying] + NP-Konstruktion unterstellt, die, dies zeigen auch die von ihm analysierten nicht-attributiven Beispiele (vgl. Bückler 2014: 288ff.) auch ohne das anaphorische Pronomen realisiert werden kann⁸⁹. Im vorliegenden Korpus tritt die lineare Abfolge von *das* sowie der anschließenden PP jedoch gehäuft auf, was dafür spricht, sie als lexikalisch teilspezifizierte, möglicherweise bereits verfestigtere oder für den Gebrauch im IM standardisiertere Variante zu betrachten. Funktional betrachtet, dient Subtyp 1 der *das mit* X _[NP Dat]-Konstruktionsgruppe in diesem Korpus vorrangig dazu, auf zuvor im Diskurs produzierte Themen (in den Auszügen der Verläufe nachfolgend kursiviert) retrospektiv Bezug zu nehmen und sie in der Folge für den unmittelbaren Kontext wieder präsent zu machen, wie die drei Instanzen im nachfolgenden IM-Verlauf veranschaulichen.

⁸⁹ (vgl. das Beispiel in Bückler 2014: 288: → Aber mit dem konZERT? → dAs WEISS ich ja nicht → ob DAS klAppt.). Bückler (2014: 290) folgt hier u.a. Seltings (1993) Studien zu hanging topics und geht hier davon aus, dass es sich bei der *mit*-NP nicht um ein nach links herausgestelltes Attribut zu dem korrelativen Pronomen (nach Art einer Referenz-Aussage-Struktur, Anm. d. Verf.) *das* handelt.

Beispiel 1, 2, 3 (vgl. Tabelle, Nr. 2, 3, 4)

1. Br (17:20:50 13/05/2009)Moinsen :-) Na mein bester , alles klaro bei dir ?Ich hab mich erstmal spontan auf die Stelle beworben :-D
2. Gi (17:20:52 13/05/2009)Away message: DA
3. Gi (17:21:36 13/05/2009)ja grüßdich - bei ist alles super , aber von welcher Stelle sprichst du ? :)
4. Gi (17:22:08 13/05/2009)ahhhh
5. Br (17:22:12 13/05/2009)Na die beim FCB , die du rumgeschickt hattest ;-)
6. Gi (17:22:13 13/05/2009)jetzt kommt es wieder
7. Gi (17:22:15 13/05/2009)FCB
8. Gi (17:22:40 13/05/2009)oh man ... ich stehe heute nicht das erste mal aufm Schlauch ;) sorry –
9. Gi (17:22:46 13/05/2009)nicht mein Tag :)
10. Br (17:22:51 13/05/2009);-)
11. Gi (17:23:09 13/05/2009)aber sag mal wie ist denn deine richtige Stelle . [Name] meinte du bist ganz schön auf ratsche
12. Br (17:23:53 13/05/2009)Jau , manchmal schon ;-). Aber wenn mal gerade nicht die Luft brennt ists eigentlich ganz chillig ;-)
13. Br (17:24:21 13/05/2009)Wo bist du denn eigentlich ? Bist du wieder in [Ort] ?
14. Gi (17:25:37 13/05/2009)ne , leider nicht . vermisse irgendwie [Ort] (oder vielleicht auch einfach *nur die Studienzeit*) ab und an . Bin jetzt wieder da heim und wohne mit [Name] zusammen in ihrer Wohnung - *schreibe gerade meine DA* . bis ende Okt. also erst mal schön den Sommer genießen :=
15. Gi (17:25:45 13/05/2009)Wo bist du denn jetzt untergekommen?
16. → Br (17:28:02 13/05/2009)Dann hast du ja wenigstens noch Zeit den Sommer zu genießen :-). Bin echt froh das **das mit der DA** durch ist , das hat zum Schluss echt kein Spass mehr gemacht . drecks Emperie Geraffel das ...Also ich wohne immer noch in paderborn , arbeite aber jetzt in *Gütersloh bei [Betrieb]*...Ich sachs dir , **das mit der Studienzeit** fängt ganz schnell an einem zu fehlen ;-). Die Wochen gehen jetzt bis freitags ;-)
17. Gi (17:29:15 13/05/2009)Ja , ich hab schon überlegt ob ich noch n Studium in Humanistik , oder Kunstgeschichte machen soll ;) solche Leute braucht die Welt doch immer :)
18. Br (17:29:36 13/05/2009)auf jeden Fall :-D
19. Gi (17:30:05 13/05/2009)oder ich mache noch mal lerhamt , dann gehen die Wochen nur bis Mittwoch oder fangen dann erst an , je nach Semester ;P
20. Gi (17:30:16 13/05/2009)[Betriebsname] ... war das die Firma die dich beim FKG gesehen hat ?
21. Br (17:31:37 13/05/2009)nene , die Option hab ich noch offen wenn die mir aufn sack gehen ;-). Aber bis jetzt ists eigentlich echt cool . Ziemlich locker für das , was man da machen muss .Aber man arbeitet halt " ergebnisorientiert " ;-)
22. Gi (17:32:10 13/05/2009)wie heißt denn deine jobbeschreibung ?
23. Br (17:32:23 13/05/2009)SAP Berater
24. Gi (17:32:37 13/05/2009)ah - alle Module oder was ?
25. Br (17:33:38 13/05/2009)Um Gottes Willen ;-). Das steht doch keine Sau durch ... :-D Schwerpunkt ist SAP Netwiever und CRM .
26. Br (17:34:04 13/05/2009)Also Customer Relationship Management
27. Gi (17:34:14 13/05/2009):) " grins "
28. Gi (17:34:38 13/05/2009)ich dachte Caipi - Rammazotti – Mochito

29. Br (17:34:49 13/05/2009)Das wär mir lieber ;-)
30. Gi (17:34:51 13/05/2009)jetzt bin ich aber enttäuscht von dir
31. Gi (17:34:54 13/05/2009):)
32. Br (17:35:14 13/05/2009)wat , wieso ? ;-)
33. Gi (17:36:11 13/05/2009)Away message : DA
34. Gi (17:36:59 13/05/2009)ah , mist - aber die Frauen sind halt immer auf ratsche , wenn so nicht dann in der einkaufsstraße
35. → Br (17:37:58 13/05/2009)ich sachs dir ;-)
- Aber **das mit gt** ist eh nur ne Anlaufstation ...Wenn die Einarbeitung rum ist schicken die mich sowieso direkt zum Kunden ...
36. Gi (17:41:12 13/05/2009)lass uns doch einfach alle hausmann werden - solln doch die Frauen jeden morgen in schlips und kragen das haus verlassen . habe mich jetzt eigentlich an meinen lieblingsschlafanzug gewöhnt , der kommt alle 14 tage in die wäsche und sonst brauch ich nichts ;) - der Postbite fands auch gut :P

In Beitrag 16 produziert der Schreiber Br eine *das mit X* _[NP Dat] -Konstruktion und nimmt hiermit retrospektiv Bezug auf das von Gi in Beitrag 14 etablierte Thema des Schreibens einer Diplomarbeit. Die PP *mit der Diplomarbeit* spezifiziert das anaphorische Pronomen, dessen Referenz sonst opak geblieben wäre. Anschließend gibt Br eine Bewertung über den re-thematisierten Sachverhalt (*das hat zum Schluss echt kein Spass mehr gemacht. drecks Emperie Gerafffel das...*, vgl. Beitrag 16) ab. Das Beispiel zeigt über den thematischen Rückgriff sowie der Tatsache, dass es das Thema „Diplomarbeit“ prospektiv für die nachfolgende Bewertung freigibt, hinaus jedoch ebenso auf, dass Subtyp 1 dieser Konstruktionsgruppe den re-thematisierten Inhalt zusätzlich ökonomisch verdichtet darstellt. Diese Funktionsweise lässt sich durch die (semantische) Fusion des vagen anaphorischen/diskursdeiktischen Pronomens sowie mit den durch die PP bezeichneten Konzepten begründen. Der semantische Gehalt des Pronomens *das* ist zum einen nur durch Rückgriff auf den diskursiven Kontext erschließbar. Allerdings eröffnet ebendiese Vagheit auch die Möglichkeit mehrerer, darauf referierender Konzepte. Die Referenzmenge, auf die sich die Proform bezieht, dies geht auch aus den oben angeführten Überlegungen Bückers hervor, wird nun durch die auf die (pro-)nominale Phrase bezogene Präpositionalphrase *mit X* _[NP Dat] spezifiziert. Die dativische Nominalphrase selbst eröffnet ebenfalls mehrere Konzepte. So lassen sich mit der NP „Diplomarbeit“ vielleicht interessante Studien, Untersuchungsergebnisse, Konzepte, die mit wissenschaftlichem Arbeiten im Allgemeinen zusammenhängen oder auch Unannehmlichkeiten, Stress oder Missmut, welche vom Schreiber Br im Folgesyntagma sprachlich tatsächlich auch mehr oder weniger deutlich expliziert werden, in Verbindung bringen. Die formal durch die Präposition *mit* realisierte Fusion des Pronomens *das* und der semantisch offenbar stark

aufgeladenen dativischen NP re-thematisiert in der Folge nicht nur, sondern stellt den gesamten komplexen Inhalt formal reduziert, semantisch jedoch verdichtet dar. In ähnlicher Weise verhält es sich auch bei dem nachfolgenden Beispiel.

Beispiel 2

1. B 25.05.2006 12 :02 :52 hast du eigentlich was zum ersten Teil von aufgabe 3 ?
2. Be 25.05.2006 12 :03 :11 nein , aber da guck ich dann gleicih mal
3. Be 25.05.2006 12 :03 :22 hab aber auch net wirklich ne idee...
4. B 25.05.2006 12 :03 :50 ich weiß nicht was ich schreiben soll ich könnte aufzählen wo ich alles eine semaphore drum gepackt habe aber das ist auch irgendwie doof
5. Be 25.05.2006 12 :04 :51 naja das sind doch die konflikte , oder ? ich mein eigentlich macht man ja auch erst die a und dann die b dann is das ja shcon weniger doof ;-)
6. B 25.05.2006 12 :05 :53 ok vielleicht hab ich b falsch gemacht aber ich fand die einfacher als a
7. Be 25.05.2006 12 :06 :59 mh , ich glaub die konflikte sind wirjklich alles wo man semaphoren drum packen muss , aber das weiß ich auch net so genau ...
8. Be 25.05.2006 12 :07 :18 wie war die sitzung eigentlich noch ?
9. B 25.05.2006 12 :07 :36 wann bist du gegangen ?
10. Be 25.05.2006 12 :08 :17 öhm , nach der wahl von thomas
11. → B 25.05.2006 12 :08 :57 joa da war glaube ich nur noch **das mit den allumnis** halt das man irgendwas für die aufbaut um den kontakt da nicht zu verlieren
12. Be 25.05.2006 12 :09 :42 naja soweit sind wir ja eh noch net , und die alten kenn ich kaum
13. Be 25.05.2006 12 :09 :51 außer die die jetzt neu dazu kommen
14. B 25.05.2006 12 :10 :30 ich kannt die beiden die da waren auch nicht aber naja ist sicher nicht ganz schlecht
15. Be 25.05.2006 12 :11 :02 nee stimmt schon , aber is denk mal immer schwer wenn die dann soweit weg sind und auch arbeiten und so den kontakt da zu halten ..
16. B 25.05.2006 12 :12 :06 es geht ja nur darum das wenn man irgendwie kontakt zb zu einer firma brauch und da einen dann von den allumnis hat ist das ja nicht schlecht auch wenn man den so eigentlich nicht kennt
17. Be 25.05.2006 12 :13 :08 das sitmmt , da hab ihc noch gar net dran gedacht.
18. B 25.05.2006 12 :14 :17 hat der der eine auch gesagt das wenn man sich bei der firma wo er arbeitet sich bewerben will dann brauch man halt nicht über die personalabteilung gehen sondern könnte ihn mal ansprechen dann würde das schon was gehen
19. Be 25.05.2006 12 :15 :12 cool ! so sind se die winfos :-)
20. B 25.05.2006 12 :15 :44 und das geht denke ich bei so einigen firmen wenn man ein allumnis netz hat
21. Be 25.05.2006 12 :16 :34 joa , is ne gute sache (du hast mich überzeugt ;-)) muss man sich nur wirklich nen bisschen um den kontakt kümmern dann
22. B 25.05.2006 12 :17 :09 joa es gibt wohl schon eine Open BC gruppe und Köffi will da wohl was machen
23. Be 25.05.2006 12 :17 :27 open bc ?

24. Be 25.05.2006 12 :17 :32 sagt mir nix
25. B 25.05.2006 12 :17 :42 woas ?
26. B 25.05.2006 12 :18 :08 [Adresse Homepage] ich glaube da sind so gut wie alle angemeldet ich kann dich ja mal einladen
27. B 25.05.2006 12 :18 :46 welche email adresse ?
28. Be 25.05.2006 12 :19 :08 hab ich noch nie was von gehört , komisch [E-Mail-Adresse]
29. B 25.05.2006 12 :20 :08 so jetzt müsstest du eine einladung bekommen haben dann bist du einen monat premium mitglied ist halt eine community für business kontakte
30. Be 25.05.2006 12 :21 :03 uiui , das hört sich aber hochgestochen an , ich glaub soweit denk ich nohc net.. bin ja noch im zarten 4. semester ;-)- trotzdem danke , werd mich da mal umsehen :-)
31. B 25.05.2006 12 :21 :45 du wirst eigentlich die komplett fachschaft da finden
32. Be 25.05.2006 12 :22 :36 na dann werd ich mal schau. so langsam muss man ja auch an seine karriere denken ;-)
33. B 25.05.2006 12 :23 :12 auf jeden fall
34. Be 25.05.2006 12 :23 :41 da bin ich glaub ich noch nicht so gut drauf vorbereitet , aber das kommt shcon noch !
35. B 25.05.2006 12 :23 :54 hast ja noch nen moment zeit
36. Be 25.05.2006 12 :24 :15 zum glück die böse böse wirtschaft1
37. B 25.05.2006 12 :24 :42 lol
38. Be25.05.2006 13 :22 :32 so , ich bin dann mal das schöne wetter genießen und eis essen :-)- wenn ich wieder da bin nehm ich mich dem kms blatt an.. bis dann dann !

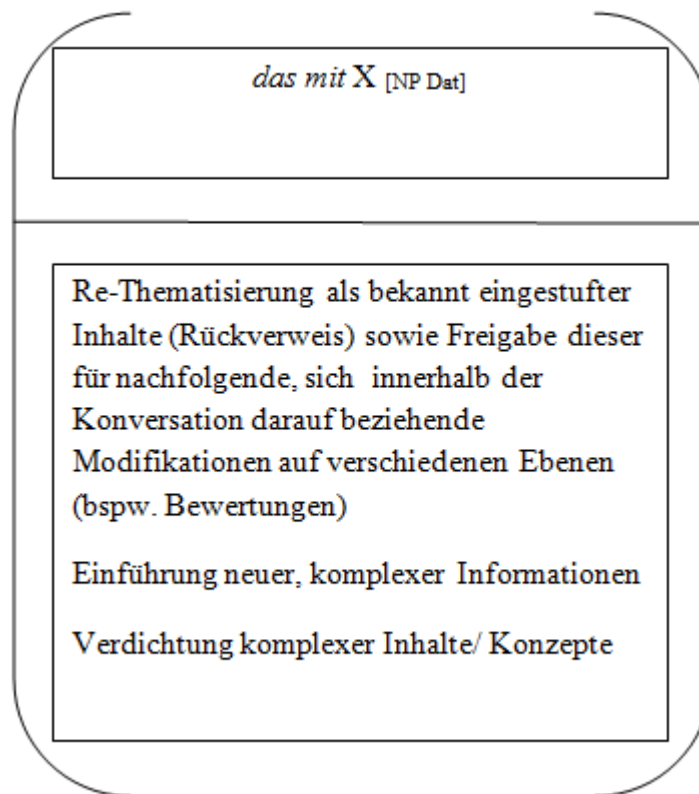
Der oben abgebildete IM-Auszug verdeutlicht ebenfalls die im ersten Beispiel beschriebenen Funktionsweisen der *das mit X* _[NP Dat] -Konstruktionsgruppe, wobei jedoch auch kleine Unterschiede dahingehend gemacht werden müssen, dass nicht eindeutig rekonstruiert werden kann, ob sich die Struktur auf einen thematisch/kontextuell geteilten Antezedenten – denn im Vorgängerverlauf findet sich keine entsprechend verbalisierte Bezugsgröße⁹⁰ – bezieht. So produziert der Schreiber B in Beitrag 11 die Struktur *das mit den allumnis*, um WOMÖGLICH auf gemeinsam geteiltes Hintergrundwissen zu rekurren. Insofern lässt sich für den in diesem Beispiel beschriebenen, formgleichen Subtyp 1 nicht die von Bucker (2014: 305) herausgearbeitete Funktion für attributive *mit* _[tying] + NP-Konstruktionen konstatieren, welche als „means for mid-scale topic tying“⁹¹ beschrieben wird. Im hiesigen Kontext ließe sich allenfalls eine Funktion im Bereich des „large-scale topic tying“ (Bucker 2014: 293) ausmachen, was bedeutet, dass der durch die Konstruktion

⁹⁰ Der vorangehende Verlauf behandelt den Abgleich von Lösungen diverser Aufgaben, die vermutlich im Kontext einer Vorlesung oder Übung an der Uni zu bearbeiten waren.

⁹¹ Mid-scale topic tying wird von Bucker (2014: 293) als Thema verstanden, welches seitens des Sprechers zwar als zugänglich für den Adressaten eingestuft wird, „but has been opened up before but is not being dealt with in the preceding turn-constructural unit(s)“.

re-thematisierte Inhalt zwar als für den Adressaten zugänglich eingestuft wird, aber im Vorfeld nicht eröffnet oder explizit beendet wurde (vgl. Bucker 2014: 293). Da der Schreiber Be in Beitrag 8 mittels einer definiten NP erfragt, wie die Sitzung denn noch gewesen sei und sich in Beitrag 9 danach erkundigt, wann B die Sitzung verlassen habe, lässt sich an dieser Stelle nur vermuten, dass beide Schreiber an einer Veranstaltung teilgenommen haben, die Schreiber Be früher verlassen hat. Zumindest teilweise scheinen die Interaktanten daher bis zu diesem Zeitpunkt über einen gemeinsamen Wissenshintergrund zu verfügen. Hiervon nicht betroffen scheint allerdings die durch die PP bezeichnete Spezifikation des anaphorischen Pronomens zu sein, wie das Folgesyntagma, das von B produziert wird sowie die nachfolgenden Konversationsbeiträge verdeutlichen. Bei der Konstruktion *das mit den allumnis* scheint es sich also um neue Information zu handeln. Überdies verdeutlichen die Folgebeiträge gleichermaßen, dass es sich auch bei dieser Instanz des Subtyps 1 in funktionaler Hinsicht um eine Struktur handelt, die komplexe Sachverhalte ökonomisch verdichtet für den unmittelbaren Diskurs zugänglich macht. So produziert B direkt anschließend an die *das mit X* _[NP Dat] – Konstruktion noch in Beitrag 11 die diese nachträglich spezifizierende expandierte Struktur *halt das man irgendwas für die aufbaut um den kontakt da nicht zu verlieren*. Der Gesamtkomplex „Allumnis“ ist semantisch stark aufgeladen, wie die nachfolgende Konversation, die sich inhaltlich weiter mit dem Thema auseinandersetzt, verdeutlicht (vgl. u.a. Beitrag 16, 17). Die Konstruktion dient also in erster Näherung auch hier einer vermutlich ökonomisch begründbaren Verdichtung, welche in der Folge expliziter durch die Kommunikationspartner ausgehandelt wird. Ein Unterschied zu der von Bucker weiter oben beschriebenen Funktion ist im Bereich des mid-scale tyings allerdings insofern zu verzeichnen, dass das hier dargelegte Beispiel eher darauf hindeutet, dass der konstruktionale Subtyp nicht immer zwingend der Re-Thematisierung dienen muss, sondern auch als neu einzustufende Information transportieren kann.

Eine visuelle Darstellung dieses Subtyps ließe sich entsprechend wie folgt modellieren:



Subtyp 2/ad hoc-Variante Subtyp 1 : *das morgen mit X* [NP Dat]

Das Korpus wies neben dem oben beschriebenen (kanonischen) Subtyp 1 zwei Token einer formal ähnlichen Struktur auf, die aufgrund ihrer funktionalen Schnittmengen ebenfalls als der Konstruktionsgruppe der *das mit X* [NP Dat] –Konstruktion zugehörig eingestuft wird, jedoch gleichermaßen eigene Spezifika aufweist, die entweder resultierend aus der der IM-Kommunikation zugrundeliegenden Quasi-Inkrementalität, also als emergentes ad hoc Phänomen erklärt werden können oder über den Status als Subkonstruktion bzw. Subtyp 2.

Formal zeichnet sich dieses Muster, wie auch Subtyp 1, dadurch aus, dass es mit dem anaphorischen/diskursdeiktischen Pronomen *das* beginnt. Daraufhin folgt jedoch in beiden Fällen die NP *morgen*. Erst anschließend wird die *mit*-PP produziert (vgl. nachfolgende Beispiele).

Beispiel 1

1. → Br (15 :48 :17 26/11/2007)Moinsen ,Leon fragt , ob ihr **das morgen mit der Schnecke** machen wollt ;-)
2. P (15 :48 :34 26/11/2007)ja
3. P (15 :48 :36 26/11/2007):)
4. P (15 :48 :42 26/11/2007)sag mal , bleibst du noch lim ?
5. Br (15 :49 :09 26/11/2007)wieso , möchte das jemand machen ?
6. P (15 :49 :14 26/11/2007)nö , nur so
7. P (15 :49 :21 26/11/2007)sonst würden wir das ausschrieben :D
8. Br (15 :50 :04 26/11/2007)Also ich machs auf jeden Fall noch gerne weiter :-)
9. P (15 :50 :49 26/11/2007) *g* schön

Beispiel 2

1. AM 16 .12 .2010 16 :20 hey nussus , ich komm am 22. abends
2. Bl 16 .12 .2010 16 :20 hey , sehr schön :-)
3. AM 16 .12 .2010 16 :21 wenn ich denn ankomme , in anbetracht der aktuellen *wetterlage* bin ich mir da nich so sicher
4. → Bl 16 .12 .2010 16 :21 ja , is mega scheißw ... bin auch mal gespannt , **wie das morgen mit der zugfahrt nach [Ort] wird**
5. AM 16 .12 .2010 16 :22 genießen sie das fahren in *voll zügen*
6. AM 16 .12 .2010 16 :22 vollen
7. AM 16 .12 .2010 16 :22 *WENN sie denn fahren*
8. Bl 16 .12 .2010 16 :22 echt mies ...
9. Bl 16 .12 .2010 16 :29 was hälst du denn von der [Name Lokalität]-idee ? ;-)
10. AM 16 .12 .2010 16 :30 ich bin für den 25 . raus , weil das der einzige tag is , an dem die family komplett is
11. Bl 16 .12 .2010 16 :30 ah , okay ...
12. AM 16 .12 .2010 16 :31 davon mal abgesehen : [Lokalität]?!? du !?!
13. Bl 16 .12 .2010 16 :31 jap ... apo war letztes jahr mega kacke
14. Bl 16 .12 .2010 16 :31 und viele weitere alternativen gibts nich . war [Name poss] vorschlag
15. AM 16 .12 .2010 16 :32 hm , ja , für apo sind wir auch mittlerweile einfach zu alt , glaub ich . da kennt man ja kaum noch wen
16. Bl 16 .12 .2010 16 :34 naja , das würd ich bezweifeln ... sind meistens immer wieder die gleichen leute da
17. AM 16 .12 .2010 16 :35 hm ... na ja , ich bin ja eh raus
18. Bl 16 .12 .2010 16 :35 mhh ... wann fährst du denn wieder ? meinst du , wir kriegen über die weihnachtstage mal nen treffen zustande ?
19. AM 16 .12 .2010 16 :37 bestimmt . ich weiß nich , wies am 23 . aussieht , da wollte ich meiner ma helfen und backen etc. , aber das kann ich erst einschätzen , wenn ich da bin . ansonsten weiß ich noch nich , wie lange ich bleibe . kann sein , dass

ich nach weihnachten ´wieder nach [Ort] fahre und dann neujahr wiederkomme ...
was hattest du denn geplant ?

20. Bl 16 .12 .2010 16 :37 naja , ich bin ab dem 22 . auch in [Ort]

21. Bl 16 .12 .2010 16 :37 und bleib da komplett bis zum 3 .

22. Bl 16 .12 .2010 16 :37 mal ab davon , dass silvester in hannover gefeiert wird

23. AM 16 .12 .2010 16 :38 ok . ja , in der zeit sollten wir das ja iwie hinkriegen

24. Bl 16 .12 .2010 16 :38 find ich auch :-)

In erster Näherung ließe sich für beide Beispiele dahingehend argumentieren, sie als durch Emergenzphänomene (die adverbiale Spezifikation der Zeit) „durchbrochene“ *das mit X* _[NP Dat]-Konstruktion zu werten. Im ersten Beispiel würde das entsprechende Token, wie auch im kanonischen oben beschriebenen Fall, re-thematisierend und verdichtend genutzt⁹². In Beispiel 2 kann in dieser Hinsicht zumindest auf geteiltes Weltwissen⁹³ rekurriert werden. Auf eine ökonomische Weise verdichtend wirkt die Struktur darüber hinaus insofern, dass der Komplex „Zugfahrt“ in Anbetracht der kontextuellen Gegebenheiten (Wetterlage, Jahreszeit, Datum, vgl. Beitrag 3, kursiviert) mit verschiedensten Konzepten in Verbindung gebracht werden kann, wie auch AMs Folgebeiträge (vgl. Beitrag 5,6,7, kursiviert), welche „überfüllte Züge“ und „unregelmäßige Fahrzeiten“ thematisieren, verdeutlichen.

Die vorliegenden Strukturen lassen sich jedoch auch auf eine andere Weise interpretieren. So könnten Beispiel 1 und Beispiel 2 als Kontaminationen rekonstruiert werden. Ineinandergeschoben wären dann vermutlich jeweils die Konstruktionspläne *ob ihr das morgen machen wollt/ob ihr das mit der Schnecke (morgen) machen wollt* für Beispiel 1 sowie *bin auch mal gespannt, wie das morgen wird/bin auch mal gespannt, wie das mit der zugfahrt nach [Ort] (morgen) wird* analog für Beispiel 2. Kontaminationen können, wie an anderer Stelle bereits dargelegt (vgl. 7.1.1), dadurch erklärt werden, dass ein Strukturplan zugunsten eines situativ adäquater erscheinendem im Verlauf abgeändert wird. Syntaktische Strukturen werden in dieser Hinsicht situativ „angepasst“. Eine eindeutige Bestimmung des Status, den die vorliegenden Strukturen einnehmen können, lässt sich aufgrund der (schriftbasierten) Datenlage nicht vornehmen. Wie bei mehreren in der vorliegenden Arbeit beschriebenen Strukturen erscheinen die Grenzen fließend. Aufgrund

⁹² Da der Adressat auf die in Beitrag 1 produzierte Struktur ohne Nachfragen bzw. das Signalisieren von Verständnisproblemen reagiert, wird davon ausgegangen, dass der Themenkomplex „Schnecke“ als bekannt bzw. gemeinsam geteilt einzustufen ist und die Funktion der Konstruktion folglich in der rückbezüglichen Thematisierung sowie der Verdichtung besteht.

⁹³ Folgt man dieser Argumentation, so scheint zumindest der Schreiber Bl davon auszugehen, dass der Adressat AM weiß, dass Bl mit dem Zug fahren wird.

dieser Vagheit auf der einen und formaler sowie funktionaler Ähnlichkeiten zwischen den Token auf der anderen Seite wird jedoch dahingehend argumentiert, das vorliegende Muster als aufgrund der Emergenz syntaktischer Strukturen im IM durchbrochene ad hoc-Variante des Subtyps 1 der hier beschriebenen Konstruktionsgruppe zu werten. Allerdings eröffnet auch der nachfolgend beschriebene dritte Subtyp, der – so denn von einem konstruktionalen Status die Rede sein kann – sich gewissermaßen auf der Grenze zwischen Konstruktionen ansiedeln lässt, Diskussionspotential.

Subtyp 3: *das* (X) | *mit* X _[NP Dat]

Bei den nachfolgend als Subtyp 3 klassifizierten Strukturen handelt es sich um Muster, die sowohl als durch den emergierenden Diskurs geprägte, mehr oder weniger fragmentarisch realisierte *das mit* X _[NP Dat]-Konstruktionen als auch als Fusion zweier Konstruktionstypen, der Gruppe der *das mit* X _[NP Dat]-Konstruktionen und der Gruppe der Expansionen, interpretiert werden können. Es handelt sich hierbei um eine Syntagma, das mit der anaphorischen Proform *das* beginnt, auf welche anschließend ein Syntagma folgt, das durch die Füllung der rechten Satzklammer (sowie z.T. durch Beitragssplittung) als syntaktisch abgeschlossen gewertet werden kann (der syntaktische Abschlusspunkt wird in den Beispielen durch die vertikale Trennlinie symbolisiert). Auf den syntaktischen Abschluss folgt anschließend eine *mit*-PP.

In funktionaler Hinsicht dient die vorliegende Struktur, wie die Beispiele 1, 2 und 3 veranschaulichen, zum einen der Re-Thematisierung von in nicht weit vorhergehenden Konversationsbeiträgen behandelten Inhalten, womit ein mid-scale oder small-scale tying angenommen werden könnte, das von Bückler (2014: 288-298) für nicht-attributive tying-Konstruktionen in der linken Peripherie von Turnkonstruktionseinheiten herausgearbeitet wurde⁹⁴.

⁹⁴ Hierbei ist zu beachten, dass es sich bei den von Bückler (2014: 288-298) beschriebenen nicht-attributiven Varianten in ihrer formalen Realisierung nicht um die hier formal realisierte Variante geht. Die nicht-attributive Variante bei Bückler weist keinen „abstrakten Modifikanten“ (vgl. Übersetzung nach Bückler 2014: 304) auf.

Beispiel 1

1. B 23.07.2007 13:53:40 Hi K
2. B 23.07.2007 13:53:50 bist du da und hast kurz zeit ?
3. K 23.07.2007 13:53:51 Hi
4. K 23.07.2007 13:54:00 ich bin da , und habe kurz Zeit *fg*
5. K 23.07.2007 13:54:37 was gibts ?
6. B23.07.2007 13:54:41 schön es geht um die *deadline* 30.9.07 bis zu der man das Grundstudium abgeschlossen haben muss. Gibt es die jetzt wirklich ?
7. K 23.07.2007 13:55:31 ahhh
8. K 23.07.2007 13:56:05 war das die deadline , die Frau [Name] genannt hat , auf einer Veranstaltung ?
9. K 23.07.2007 13:56:20 und diplom fertig bis 2010 ?
10. B 23.07.2007 13:56:46 das war eine *deadline* die irgendwann mal aufgetaucht war das man grndstudium bis ende 07 und dipl bis 2010 fertig haben muss
11. B 23.07.2007 13:56:56 ich meine du hättest da mal was zu gesagt auf ne sitzung
12. K 23.07.2007 13:58:02 kann sein. Ich wollte den Studierenden keine Angst machen , weil ich von keiner Bestrafung gehört habe , also was passiert wenn sie es nicht schaffen
13. B 23.07.2007 13:58:23 ja das ist halt die fragen werden die dann zwangs BA oder was passiert
14. K 23.07.2007 13:58:41 das kann dir keiner sagen , ich glaube noch nicht mal die , die die *deadline* erstellt haben
15. B 23.07.2007 13:58:44 das wäre ja für unsere 6 semester interessant
16. → B 23.07.2007 13:59:11 ja dann ist **das** doch alles schwachsinn | **mit na deadline** wenn keiner weiß was passiert
17. K 23.07.2007 13:59:36 genau ... ich glaube die wollten eben nur angst machen und das schneller studiert wird
18. K 23.07.2007 13:59:48 aber kann sein , dass sie prüfen , wie weit die personen sind
19. B 23.07.2007 14:00:02 vor allem wurde die deadline irgendwo mal groß publik gemacht ?
20. B 23.07.2007 14:00:23 ich glaube nämlich die meisten kennen die gar nicht
21. K23.07.2007 14:00:29 und wenn du ende SS 2007 erst im zweiten Semester bist (Diplom) dann wird es für dich auch schwer sein , bis 2010 fertig werden
22. K 23.07.2007 14:00:45 aber wenn du knapp vorm abschluss bist , können sie nichts machen

Der Themenkomplex „Deadline“ wird von Beginn der IM-Konversation an, direkt an die Interaktionseröffnungsphase anschließend, ab Beitrag 6 aktiviert. Der Schreiber B eröffnet das Thema, welches beide Interaktanten offenbar teilen, was durch die definite Kennzeichnung der NP *deadline* deutlich wird und welches er in der Folge attributiv spezifiziert, mit der Frage danach, ob diese nun wirklich existiere. Von Beitrag 6 bis Beitrag 16, innerhalb dessen die *das* (X) | *mit* X _[NP Dat]-Konstruktion re-thematisierend (durch Aufgriff des Themas „Deadline“) verdichtend (durch die Zusammenfassung der vorangegangenen Ausführungen mittels der Struktur) sowie im unmittelbaren Kontext

auch themenabschließend anmutet (durch die scheinbar abschließende Bewertung des Inhalts), wird der Komplex verhandelt. Die Struktur erfüllt also die für die in der vorliegenden Arbeit unterstellte Konstruktionsgruppe gemeinhin proklamierte Funktion der retrospektiven und prospektiven (vgl. Bückler 2014: 310) Thematisierung und Verdichtung⁹⁵. Allerdings wird die Struktur nicht zusammenhängend produziert, sondern nach einem potentiellen syntaktischen Abschlusspunkt. Dies sowie die bis zu dieser Stelle beschriebenen Funktionen gelten auch für die nachfolgenden zwei Beispiele. Der thematische Rückbezug bzw. die thematischen Antezedenten im Diskurs wurden jeweils kursiviert.

Beispiel 2

1. B 13.08.2006 17:52:47 bei mir ist zum glück *nur die tür schwarz* und etwas die tapete über der tür und halt alles am müffeln
2. Mar 13.08.2006 17:53:55 krass
3. Mar 13.08.2006 17:54:00 wie is denn das passiert
4. B 13.08.2006 17:54:25 keine ahnung kripo war wohl gestern noch da aber hab noch nicht wieder mit meinen vermietern gesprochen
5. B 13.08.2006 17:54:57 von denen die da wohnen war nur eine da und die ist mit rauchvergiftung und schock im kranken haus
6. Mar 13.08.2006 17:54:58 nicht schlecht , war da noch wer drin ?
7. Mar 13.08.2006 17:55:07 achso
8. Mar 13.08.2006 17:55:09 das geht ja
9. B 13.08.2006 17:55:28 die wohnte da erst seit dem 1.8
10. B 13.08.2006 17:55:53 [Adresse Homepage] *das ist meine tür*
11. B 13.08.2006 17:57:28 und die eine war gerade dabei auszuziehen und die sachen waren alle schon gepackt

⁹⁵ Die semantische Verdichtung, die über den Konstruktionstyp in Beispiel 2 erzeugt wird, lässt sich beispielsweise wie folgt begründen: Inhaltlich geht es in der Konversation zwischen B und Mar zu diesem Zeitpunkt um einen Brand, der im Wohnhaus von B stattgefunden hat und neben weiteren Schäden die Haustür beschädigt hat (vgl. Beitrag 1: *B 13.08.2006 17:52:47 bei mir ist zum glück nur die tür schwarz und etwas die tapete über der tür und halt alles am müffeln*). Den Schaden an der Tür greift B in Beitrag 10 noch einmal auf und verdeutlicht ihn anhand eines Fotos, das mittels der versendeten Homepage-Adresse angesehen werden kann. In Beitrag 13 erkundigt sich Mar danach, wann die neue Tür angebracht werden solle. In den folgenden zwei Beiträgen lässt sich im Übrigen sehr gut der gegenseitige Informationsabgleich mittels Rückfrage (Beitrag 21) und nachfolgender adjazenter, syntaktisch nicht vollständiger, da rhema-orientierter Struktur – einer Ko-Produktion – beobachten.

Mit seinen Ausführungen auf Mars Frage, die B in den Beiträgen 16-19 produziert, liefert er die Zusatzinformation, dass die Tür durch die Feuerwehr beim Öffnen (vermutlich während des Brands) beschädigt wurde. Zusammenfassend lässt sich also konstatieren, dass es sich bei dem Themenkomplex „Tür“ um einen mit mehreren Konzepten besetzten Inhalt handelt, die damit verbunden sind: der Brand, der Schaden, die Beschädigung durch die Feuerwehr sowie die Sanierung oder Ersetzung der Tür. Diese Komplexität wird in der syntaktisch komprimierten, semantisch verdichtenden Variante der *das mit X-Konstruktion*, die Mar in Beitrag 20 produziert, ausgedrückt. Gleichzeitig wird das Thema „Tür“, welches bis zu diesem Zeitpunkt größtenteils von B zur Sprache gebracht wurde, re-thematisiert und mit Hilfe der Konstruktion innerhalb dieses Kontextes zu Ende gebracht.

12. B 13.08.2006 17:59:19 hab mich jetzt auch erstmal bei meiner schwester eingestrichelt weil es da doch ganz schön stinkt
13. Mar 13.08.2006 18:17:29 ja und wann wird das gemacht
14. B 13.08.2006 18:17:43 wann wird was gemacht ?
15. Mar 13.08.2006 18:17:59 *die tür neu gemacht*
16. B 13.08.2006 18:18:12 keine ahnung morgen kommt erstmal die versicherung
17. B 13.08.2006 18:18:28 und ich denke mal dann fangen die da an rauszuräumen
18. B 13.08.2006 18:18:43 und dann werde ich auch irgendwann *einen neue tür* bekommen
19. B 13.08.2006 18:19:03 *die hat die feuerwehr auch aufgemacht also die kann man nicht mehr richtig zumachen*
20. → Mar 13.08.2006 18:19:36 ja dann hoffen wir mal das **das** schnell geht | **mit der neuen tür**
21. B 13.08.2006 18:19:58 *vielleicht bekomme ich dann mal eine ordentliche tür und nicht nur ne zimmertür ;)*
22. Mar 13.08.2006 18:20:46 hey das wäre ja super

Beispiel 3

1. Session Start (450057949:J H.): Tue May 01 20:47:39 2012 0200 CD: wollen wir am Samstag das Spiel in Dortmund schauen - oder hast da noch keine Zeit ?
2. J H.: darum schlafen wir dann doch on dortmund , wenn das klappt , oder ?
3. CD: ich dachte du redest vom Pokalfinale :D
4. J H.: ach das spiel ...
5. J H.: sorry
6. J H.: mmh ist iene überlegung , reiche morgen urlaub ein , dann kann ich dir das sagen , oK ?
7. CD: das wird wohl *wieder in der Westfalenhalle* übertragen
8. J H.: höhö
9. CD: allerdings mit weniger Plätzen wegen der Hundemesse
10. CD: umso eher müssen wir *dort* sein :P
11. J H.: ja das stimmt ...
12. J H.: mmh muss ich mir mal überlegen
13. CD: (Link)
14. J H.: 18000 mmh wenig , aber es ist auch keine meisterfeier
15. → CD: ja CD: also sollte **das** klappen |
16. → CD: **mit den Westfalenhallen**
17. CD: könnte man dennoch für 10 oder so hinfahren
18. CD: dann parken wir bei mir in der Straße und gehen zu Fuß hin

Die Beispiele machen deutlich, dass die *das* (X) | *mit X* _[NP Dat]-Konstruktion jeweils noch innerhalb der Konversation visuell präsent, aktive Themen wieder aufgreift und überdies, dies lässt sich zum einen aus dem syntaktischen Abschluss sowie dem Interaktionskontext ableiten, auch themenabschließend anmutet. Der syntaktische Abschluss als solcher eröffnet trotz der herausgearbeiteten bekannten Funktionen jedoch auch die Frage danach,

ob es sich bei der anschließend produzierten *mit*-PP tatsächlich um eine (fragmentarisch realisierte) Instanz der *das mit* X-Konstruktionsgruppe handelt oder ob hier nicht vielmehr ein Subtyp der (möglichen) Konstruktionsgruppe der Expansionen, und zwar die Rechtsversetzung (vgl. hierzu Auer 1991: 143), anzusetzen ist. Die PP stellt in diesem Fall die nach rechts versetzte und auf die Proform *das* bezogene expandierende Konstituente dar, die der nachträglichen Verständnissicherung bzw. Präzisierung ersterer diene (vgl. hierzu auch nachfolgende Tabelle).

Vor-Vorfeld	Vorfeld	linke Satzklammer	Mittelfeld	rechte Satzklammer	Nachfeld	Nach-Nachfeld
ja	dann	ist	das doch alles schwachsin n			mit na deadline
...		das	das schnell geht			mit der neuen tür
	also	sollte	das	klappen		mit den Westfalenhall en

Tabelle 11: Topologische Einordnung (expandierende) *das mit* X-Konstruktion

Eine klare Grenzziehung zwischen zwei (möglichen) Konstruktionsgruppenvertretern bzw. emergenten Strukturen, der *das mit* X-Konstruktion sowie der Expansion⁹⁶, ist an dieser Stelle kaum vorzunehmen. Es stellt sich eine Frage, die auch titelgebend für den Beitrag Imos (2009) – allerdings für Strukturen, die bei struktureller Identität z.T. unterschiedliche Funktionen erfüllen – war: „Where does the mountain stop?“ Wo endet die eine und wo beginnt eine andere Konstruktion? Innerhalb dieser Konstellation lässt sich nicht eindeutig rekonstruieren, ob die *das mit* X-Konstruktion oder die Expansion überwiegt oder ob es sich um einen eigenen Subtyp handelt. Diese Tatsache unterstreicht den emergenten,

⁹⁶ An dieser Stelle wird versucht, der Möglichkeit Rechnung zu tragen, Expansionen als Konstruktionen zu werten. An anderer Stelle (vgl. Kapitel 7.1.2) wurde bereits ausgeführt, dass es sich hierbei ebenso um ein stark emergentes Produkt handeln kann, welches der Vervollständigung einer anderen, möglicherweise komplexeren oder abstrakteren Konstruktion dient.

fragmentarischen Charakter von Konstruktionen im digitalen Kontext in besonderem Maße. Denkbar sind mehrere Möglichkeiten⁹⁷:

- 1) die Einbettung der *das mit X-Konstruktion* in die Expansion

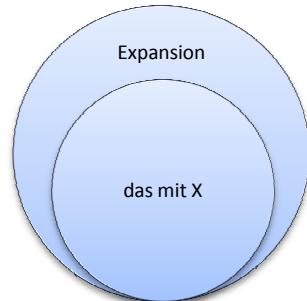


Abbildung 9: Einbettung (Typ a)

- 2) die Einbettung der Expansion in die *das mit X-Konstruktion*

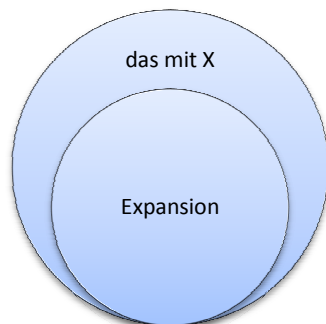


Abbildung 10: Einbettung (Typ b)

⁹⁷ Bückner (2011) nähert sich in Überlegungen zur Zuordnung von (performanzbasierten) Mustern zu (kognitiven) Konstruktionen der Abgrenzungsproblematik ähnlicher Muster in kognitiv-theoretischer Hinsicht mittels des Wittgenstein'schen Konzepts der Familienähnlichkeiten (vgl. Wittgenstein 1990). Er modelliert einen Kreislauf der korpusbasierten sowie - gestützten Untersuchung von Konstruktionen, welcher berücksichtigt, „dass (i) die Zuordnung eines Datums zu einem Muster aufgrund der komplexen Familienähnlichkeitsrelationen zwischen Daten in der Performanz nicht immer eindeutig ist, sondern ein Datum zwischen zwei oder mehreren Mustern oszillieren kann, und (ii) die Frage auftreten kann (und in der Regel auch auftritt), ob einem Muster tatsächlich genau eine Konstruktion entspricht oder ob ein Muster eher eine durch die Systematik kommunikativer Interaktion begründbare Variante darstellt und neben einigen weiteren Mustern einer Konstruktion zugeordnet werden kann.“ (Bückner 2011: 15) Vgl. hierzu Kapitel 9.

- 3) die vorgefundene Struktur als „*In-between-Fall*“ zwischen beiden Konstruktionstypen, die sich im Überschneidungsbereich, d.h. entsprechend eines beispielsweise an Prototypen orientierten Ansatzes eher im Peripheriebereich der jeweiligen Konstruktionen, befinden kann.

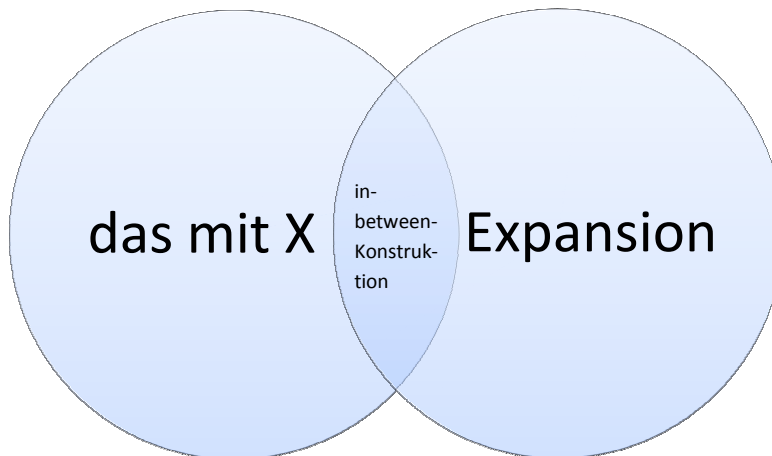


Abbildung 11: In-between-Konstruktion

Ein weiteres Token, welches für den *In-between*-Status solcher Konstruktionen spricht, stellt das nachfolgende Beispiel dar, von dessen Beschaffenheit sich jedoch nur eine Instanz der möglichen Konstruktionsalternative identifizieren lässt. Es handelt sich hierbei um eine „vollständige“, nicht durch Emergenzphänomene oder Fragmente „durchbrochene“ *das mit X*-Konstruktion.

Beispiel 1:

1. B 18.08.2006 16 :35 :44 wenn das so ist dann bekomme ich wieder eine mädels wg wenn nicht dann mal schauen was ich für nachbarn bekomme
2. → Be 18.08.2006 16 :36 :02 **das** wär doch super :-)
3. → Be 18.08.2006 16 :36 :08 **das mti** der mädels wg !
4. B 18.08.2006 16 :36 :32 joa bis jetzt hatte ich ja eine 3er mädels wg und zwei sind halt jetzt ausgezogen

Das Besondere hierbei ist, dass diese Konstruktion die strukturellen und funktionalen Merkmale einer Rechtsversetzung einnimmt, insofern als sie in einem Substitutionsverhältnis zu dem nicht näher spezifizierten anaphorischen bzw. diskursdeiktischen Pronomens des Vorgängerbeitrags von Be (vgl. Beitrag 2) steht. Dennoch werden gleichzeitig die oben beschriebenen Funktionen für eine formal „sauber realisierte“

das mit X-Konstruktion erfüllt (Re-Thematisierung, Verdichtung), so dass nicht klar im Sinne einer Grenzziehung zwischen den beiden Konstruktionen differenziert werden kann. Ebenso wenig lässt sich eine dichotome Differenzierung zwischen stark diskursiv geprägter und stärker musterhafter, d.h. mehr oder weniger formseitig stabiler Konstruktion vornehmen.

Subtyp 4: X_[NP Nom] *mit* X_[NP Dat]

Zuletzt wird ein möglicher Subtyp oder eine mit der Konstruktionsgruppe der *das mit X*-Konstruktionen möglicherweise verwandte Struktur dargelegt, die sich vor allem funktionsseitig durch Schnittmengen mit den oben beschriebenen Strukturen auszeichnet und daher in diesem Kapitel ergänzend angeführt wird. Auf der Formseite hingegen variieren die in den nachfolgenden drei Beispielen identifizierten Token z.T. jedoch lexikalisch, was eine (mögliche) Zuordnung zu einer Konstruktionsgruppe natürlich erschwert. Eine Strukturbeschreibung muss in der Folge versuchen, der variierenden Lexik Rechnung zu tragen.

Der hier beschriebene Subtyp zeichnet sich also formseitig entgegen des Auftretens der anaphorischen Proform *das* zu Beginn durch die lineare Abfolge einer NP im Nominativ sowie der daran anschließenden *mit*-PP aus. In Beispiel 1 wird die NP durch *das Problem*, in Beispiel 2 durch *die Sache*⁹⁸ und in Beispiel 3 durch die verneinte, adjektivisch ausgebaute NP *keine böse absicht* realisiert.

Beispiel 1

1. Br (16:27:06 25/12/2007)Du hast keinen Empfang ;-) Frohe Weihnachten !
2. T (16:28:27 25/12/2007)[Name] ! frohe Weihnachten erst mal! Was geht heute abend ? Mein Handy ist nicht aus , hab ich verloren... Muss jetzt recht dringend weg zu Vaddern , schreib hier mal rein was du noch machst , dann melde ich mich bei dir wenn ich wieder komme und das gelesen habe...
3. Br (16:30:03 25/12/2007)Alles klar !Ich geh heute Abend in die Apo... *Gibt aber leider keine Karten mehr , wie ich gerade erfahren habe...*
4. → T (16:33:31 25/12/2007)Jaa , scheiße , da wollte ich auch hin , aber hatte eben **das Problem mit den Karten** :- (Na , ich meld mich nachher trotzdem nochmal
5. Br (16:33:57 25/12/2007)Alles klar :-)

⁹⁸ Vgl. hierzu Bückers (2014: 303ff.) Ausführungen, entsprechend welcher abstrakte Nomen wie *Sache* oder *Ding* ebenso wie die Proform *das* einer Konstruktion zugerechnet werden.

Beispiel 2

1. Br (13:25:56 05/10/2007)Morgen :-) Kannst du schon sagen , wann du ungefähr wieder in [Ort] bist ?
2. T (13:26:50 05/10/2007)Ich bin gerade nach Hause gekommen , werde jetzt mal Tobi anrufen , wann der loswollte (oder ob er schon ist und mich vergessen hat) , dann würde ich vermuten gegen 4 . Wieso ?
3. Br (13:27:47 05/10/2007)Das ist gut :-)[Name] wollte das wissen , weil wir dann ja zu ihr fahren und von da dann wieder mit zurückgenommen werden ;-)
4. T (13:29:00 05/10/2007)erst nach [Ort] , dann nach [Ort] ? ist das nicht ein wenig umständlich ?
5. Br (13:29:47 05/10/2007)naja , freunde von [Name] fahren uns da hin ... Anssten müssten wir morgen dann das Auto da abholen...
6. T (13:30:45 05/10/2007)Aach so , ich verstehe. Wobei es mir bestimmt möglich wäre ebenfalls ne Fahrgelegenheit aufzutreiben , aber egal ;-)
7. Br (13:31:31 05/10/2007)geh nachmal kurz in dich... ich sag nur : Frisch gezapftes Weizen ;-)
8. Br (13:32:05 05/10/2007) *JeopardyMusikamlosdudelnbeisen*
9. T (13:32:09 05/10/2007)Häh? Ist die Anlage etwa in [Ort]?
10. Br (13:32:18 05/10/2007)NOCH nicht ;-)
11. T (13:32:51 05/10/2007)Ahh , verstehe .
12. Br (13:33:13 05/10/2007)aber das weizenfass liegt schon im kühler...
13. T (13:47:18 05/10/2007) *seufz* [Name]ist ein Schwachkopf , ist schon gestern nach [Ort] zurück gefahren , muss ich doch mit Zug fahren , und jetzt kriege ich erst den Zug um 15:20 Uhr , also bin ich erst um 16:40 in [Ort] , dann muss ich noch in die Stadt mein Handy abholen und hoffen , *dass meine neue PIN für die EC-Karte da ist , weil die verdammte Bank ja schon zu hat !!!*
14. Br (13:49:10 05/10/2007)oh man , aber du weißt ja , das sind keine Probleme , sondern herausforderungen :-)
15. → T (14:08:38 05/10/2007)Nja , aber ich hätte gerne drauf verzichtet... besonders **die Sache mit der EC-Karte** wurmt mich , wenn der Pin noch nicht da ist , dann muss ich mir wieder Geld leihen , weil ich an das Konto partout nicht rankomme ...
16. T (14:09:03 05/10/2007)So , werde mich jetzt zum Bus begeben , damit ich den Zug nicht verpasse...
17. T (14:09:12 05/10/2007)Melde mich später bei dir.
18. Br (14:09:17 05/10/2007)alles klar

Beispiel 3

1. D 25.05.2010 18:30 von heute hast du Sonnenbrand ?!
2. BI 25.05.2010 18:40 jepp , bisschen ... :-)
3. BI 25.05.2010 18:41 sorry , hab grad baaaaaaad geputzt
4. BI 25.05.2010 18:41 endlich !
5. D 25.05.2010 18:41 wie lange warst du denn in der sonne ?
6. BI 25.05.2010 18:42 mhh , von ca 2 bis so halb 6 ?
7. BI 25.05.2010 18:42 war zwar stellenweise bewölkt , aber reicht ja schon
8. BI 25.05.2010 18:44 und , aufgaben alle korrekt gelöst , der handyvertrag gekündigt ? ;-)
9. D 25.05.2010 18:45 jepp
10. D 25.05.2010 18:45 hat alles geklappt
11. BI 25.05.2010 18:45 *und beschäftigt is er ... same procedure as usual ^^*
12. D 25.05.2010 18:50 *ja man besser halbe aufmerksamkeit als gar keine oder ? Ich finde das auch gut so zu schreiben ? Wenn du das nicht willst schreibe ich dich nicht an während ich was zu tun habe ?!*
13. D 25.05.2010 18:50 is für mich auch ok
14. D 25.05.2010 18:58 da sagt sie nichts mehr :-)
15. D 25.05.2010 18:58 *meinte damit ja nur ob das ok ist wenn dich so mit halber aufmerksamkeit anschreibe oder es dann für diese zeit lieber ganz lasse und mich erst danach melde*
16. → BI 25.05.2010 19:19 sofern ich was anderes zu tun habe , is das okay ... wie eben z.b. , war in der küche , essen ... **keine böse absicht mit dem nicht-antworten**
17. D 25.05.2010 19:19 gut ;-)
18. BI 25.05.2010 19:20 aber gut wäre ne ansage , ob du beschäftigt bist oder nicht ... dann kommt man garnicht auf die idee , sich abgefertigt zu fühlen ;-)
19. D 25.05.2010 19:21 ok bin beschäftigt ! ;-)
20. BI 25.05.2010 19:21 notiert ^^
21. D 25.05.2010 19:40 ich muss jetzt gleich los

Funktional betrachtet, ergeben sich die Schnittmengen mit den in den vorherigen Abschnitten beschriebenen Subtypen vorrangig über die retrospektive und prospektive – allerdings lexikalisch explizierten – Thematisierung von Inhalten, die entweder aufgrund des Konversationszusammenhangs (in den Auszügen kursiviert) oder (vermutlich) gemeinsam geteilten Weltwissens, vom Produzenten der Konstruktion vorausgesetzt werden bzw. aktiviert waren. Bei den Beispielen 1 und 2 ist das Thema, das mittels der X_[NP Nom] mit X_[NP Dat]-Konstruktion nur wenige Beiträge nach Einführung wieder aufgegriffen wird, visuell präsent (vgl. Beispiel 1, Beitrag 3, Thema „Kartenkauf/Karten“

sowie Beispiel 2, Beitrag 13, Thema „EC-Karte“)⁹⁹. In Beispiel 3 wurde der Sachverhalt, der über die $X_{[NP\ Nom]}\ mit\ X_{[NP\ Dat]}$ -Konstruktion re-thematisiert wird, im vorhergehenden Konversationszusammenhang nicht explizit verbalisiert, ist jedoch inferentiell (hier unter Bezugnahme auf die kursivierten Elemente; das „nicht rechtzeitig Antworten“ stellt das Thema dar) erschließbar.

Der Unterschied zu den vorangegangenen Subtypen 1-3 besteht bei dieser Struktur nun darin, dass die Referenz, die durch die *mit*-PP spezifiziert ist, selbst schon spezifisch ist. Ungeachtet dessen re-thematisiert die Struktur ebenfalls und verdichtet die vorangegangenen Inhalte semantisch. So verdichtet in Beispiel 1 die Struktur *das Problem mit den Karten* die inhaltlich komplexe Tatsache, dass es womöglich schwer war, an Karten zu kommen, der Schreiber unter Umständen viel Zeit dafür geopfert hat und/oder dass dieser Umstand bedauert wird (was durch das Emoticon, das im Anschluss an die Konstruktion produziert wird, noch unterstrichen wird). In Beispiel 2 fasst die Konstruktion auf eine verdichtende Weise den im Konversationsvorlauf bereits angeführten Inhalt zusammen, dass sich der Schreiber darüber ärgert, dass er auf eine PIN-Benachrichtigung hoffen muss, da die Bank bereits geschlossen hat. In Beispiel 3 re-thematisiert und verdichtet die Struktur gleichermaßen die im Vorfeld kritisch diskutierte Nicht-Handlung des Schreibers D, nun allerdings mit Bezug auf das „nicht-Antworten“ des Schreibers Bl.

Aufgrund der oben dargelegten funktionalen Gemeinsamkeiten wird also davon ausgegangen, dass die Struktur trotz formseitiger Unterschiede zumindest in einem Verwandtschaftsverhältnis zu der Konstruktionsgruppe der *das mit X*-Konstruktionen steht.

Abschließende Betrachtung der Konstruktionsgruppe der *das mit X*_[NP Dat]-Konstruktion

- Die in diesem Kapitel beschriebenen Strukturen wurden als z.T. fragmentarisch realisierte und auch nicht immer klar zuzuordnende Subtypen bzw. Vertreter einer Konstruktionsgruppe rekonstruiert, die global als *das mit X*_[NP Dat]-Konstruktion bezeichnet wurde.

⁹⁹ In Anlehnung an Bückers (2014: 293) Ausführungen handelte es sich hier um eine small-scale oder mid-scale topic tying.

- Die Strukturen weisen formal sowie funktional Gemeinsamkeiten mit den von Jörg Bückler (2014) dargelegten *mit* _[tying] + NP-Konstruktionen auf, allerdings scheinen die im vorliegenden IM-Korpus identifizierten Token zum Teil auch über Funktionspotentiale zu verfügen (bzw. kontextuell anders produziert zu werden), die sie von innerhalb der gesprochensprachlichen Modalität realisierten Konstruktionen zumindest leicht unterscheiden. Überdies wird den hier beschriebenen Mustern global die Funktion der Verdichtung zugesprochen sowie, allerdings auf wenige Beispiele beschränkt, die Verwendung in Kontexten, in denen eine Beendigung von Themen anvisiert wird.
- Des Weiteren fiel auf, dass die hier dargelegten Strukturen, die intern allenfalls nur bedingt gegeneinander abzugrenzen sind, auch nicht immer klar abgrenzbar zu anderen Konstruktionsgruppen, im vorliegenden Datenmaterial der Gruppe der Expansionen, sind. Die Grenzen verschwimmen hier und verweisen auf eine kontextgebundene „Einpassung“ von Konstruktionen, welche wiederum den Begriff der Konstruktionsgruppe angemessen erscheinen lässt.
- Die hier dargelegte Konstruktionsgruppe wurde auch im Kontext der Erforschung gesprochener Sprache bei Schneider/Albert (2013: 56) angeführt und wird dort als Struktur definiert, „die zuvor Gesagtes zusammenfassend aufgreif[t].“ Schneider/Albert (2013: 56) führen diese Definition folgendermaßen aus:

„Die Äußerung ist zugleich ein Beispiel für eine Konstruktion, die man als Das-mit-X-Konstruktion bezeichnen könnte. Der Sprecher bezieht sich mit einem anaphorischen *das* global auf Vorerwähntes und wählt einen ebenfalls vorerwähnten Ausdruck [...] zur Sicherstellung der Referenz. Ein Vorteil dieser Konstruktion könnte darin bestehen, dass der Sprecher nicht nach einer eigenen Formulierung suchen muss [...]. Dadurch verringert sich einerseits also der Formulierungsaufwand, während sich andererseits durch die anaphorischen Bezüge zugleich die Kohäsion im Dialog erhöht.“ (Schneider/Albert 2013: 56)

- Wie in diesem Kapitel herausgearbeitet wurde, tritt diese Struktur im Kontext der digital basierten IM-Kommunikation mit funktionalen Gemeinsamkeiten und kleineren Unterschieden auf. Sie ist somit auch als spezifisch für die Praktik des Kommunizierens innerhalb dieser Kommunikationsform zu erachten.

7.3.2 Fokus-Konstruktionen

Neben der im vorigen Abschnitt skizzierten *das mit X*-Konstruktion wies das Korpus eine Reihe weiterer lexikalisch teilspezifizierter Konstruktionen auf, die ebenfalls unter Hinzuziehung von Auers Syntaxtheorie analysiert und erklärt werden können. Hierbei handelt es sich wie auch bei den Strukturen, die in den vorherigen Abschnitten beschrieben worden sind, um eine Konstruktionsgruppe, die im Folgenden als Gruppe von Fokus-Konstruktionen bezeichnet wird. Die Zuordnung der in den nachfolgenden Abschnitten beschriebenen Konstruktionstypen zu dieser Gruppe ergibt sich vor allem über funktionale Schnittmengen, die im Bereich der Fokussierung bestimmter inhaltlicher, durch die Konstruktion bezeichneter Informationen liegt. Die dieser Gruppe zuzuordnenden Konstruktionen sind in ihrer jeweiligen Ausprägung allerdings sowohl im Vergleich miteinander als auch innerhalb des jeweiligen Konstruktionstyps teilweise differenziert zu betrachten. So werden nachfolgend drei (mögliche) Fokus-Konstruktionen beschrieben, die sich formal z.T. voneinander unterscheiden. Differenziert werden entsprechende Muster:

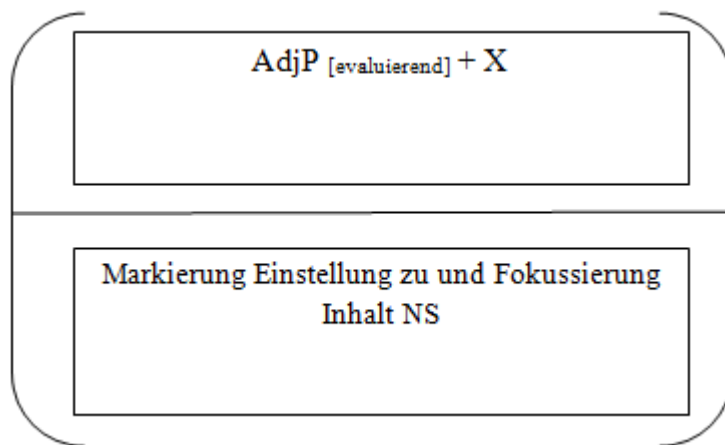
1. *Adjektiv* + X-Konstruktion
2. *Hauptsache* + X-Konstruktion
3. *keine ahnung/kein(en) plan* + X-Konstruktion

Innerhalb dieser 3 Gruppen, die allesamt der Fokussierung dienen, lassen sich überdies weitere, v.a. strukturell divergierende Subtypen ausdifferenzieren. Auf diese wird im jeweiligen Abschnitt zusätzlich eingegangen.

7.3.2.1 *Adjektiv + X-Konstruktion*

Im Korpus ließen sich acht Token einer musterhaft auftretenden Struktur identifizieren, die sich jeweils aus einem evaluierenden Adjektiv¹⁰⁰ und einer formal durch eine Subjunktion eingeleiteten subordinierten Struktur, die satzförmig – dann mit Verbletzstellung – sein kann oder nicht, zusammensetzt, und welche global wie folgt formalisiert werden kann:

¹⁰⁰ Die Tatsache, dass es sich ausschließlich um evaluierende Adjektive handelt, klassifiziert diese Konstruktion als Vertreter der lexikalisch teilspezifizierten Konstruktionskategorie, die in diesem Kapitel anhand verschiedener Analysen dargestellt wird. Sie könnte ebenso jedoch auch der Kategorie schematischer Konstruktionen, die im vorangegangenen Kapitel beleuchtet wurden, zugerechnet werden.



Das evaluierende Adjektiv spannt hierbei einen Projektionsbogen auf, der durch die nachfolgende, subordinierte Struktur eingelöst wird. In funktionaler Hinsicht dient das Adjektiv, obwohl ihm die nachfolgende Struktur syntaktisch untergeordnet ist¹⁰¹ sowohl als Einstellungsbekundung des Schreibers wie auch der Verschiebung des kommunikativen Fokus hin zu dem durch die subordinierte Struktur ausgedrückten Inhalt. Kommunikativ relevanter ist also die syntaktisch vom Adjektiv abhängige Struktur. Hierfür sprechen auch (pragmatische) Gesichtspunkte auf der Ebene der Informationsstruktur von Äußerungen, und zwar vor allem dann, wenn es sich bei der vom Adjektiv syntaktisch abhängigen Struktur um einen mit *dass* eingeleiteten Nebensatz mit Verbletzstellung handelt. Subordinierte Nebensätze mit Verbletzstellung verweisen auf bereits bekannte Informationen oder Inhalte.

Einher gehen diese Ausführungen mit früheren Beobachtungen Auers abhängigen Hauptsätzen (1998: 10f.) (vgl. hierzu auch Kapitel 7.1.4),:

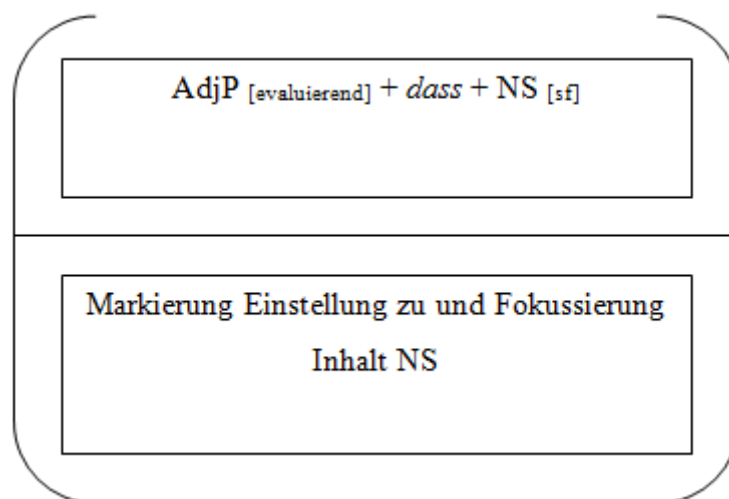
„Abhängige Nebensätze sind relativ präsupponierend, abhängige Hauptsätze sind relativ assertierend. Damit ist gemeint, daß die Verwendung konjunkional eingeleiteter Nebensätze die in ihnen enthaltene Information als den Gesprächsteilnehmern eher vertraut oder zugänglich einstuft und sie damit vergleichsweise in den pragmatischen Hintergrund rückt (Relevanzrückstufung). Entsprechend verlagert sich das Relevanzzentrum auf den Matrixsatz. Umgekehrt wird durch die Verwendung abhängiger Hauptsätze die enthaltene Information als den Gesprächsteilnehmern (eher) neu oder unzugänglich eingestuft; damit rückt sie vergleichsweise in den pragmatischen Vordergrund (Relevanzhochstufung), d.h. das Relevanzzentrum liegt gleichermaßen auf Matrixsatz und abhängigem Satz oder sogar nur auf dem abhängigen Satz.“

¹⁰¹ Die Struktur ließe sich gleichermaßen als ausgebauter Adjektivphrase interpretieren. Allerdings erscheinen die formseitigen Ähnlichkeiten sowie funktionalen Gegebenheiten zu Kombinationen aus (fragmentarisch realisierter) Matrixkonstruktion sowie subordinierten Syntagmen prägnanter, so dass von einem hierarchischen Verhältnis ausgegangen wird.

Die AdjP der vorliegenden Konstruktion nimmt syntaktisch die übergeordnete Position ein (und mutet daher wie eine fragmentarisch realisierte Matrixkonstruktion an), und fungiert insofern im Sinne eines verstehensanleitenden Operators, als es die Einstellung des Schreibers zum im abhängigen Syntagma ausgedrückten Inhalt bekundet. Gleichmaßen jedoch rückt dieser Operator durch seine Kürze und seine Position zu Beginn des Beitrags, d.h. als Projektionsbeginn, in informationsstruktureller Hinsicht selber in den Hintergrund. Es geht also funktional betrachtet nicht ausschließlich um die Einstellung, die durch das Adjektiv ausgedrückt wird, sondern um den Inhalt der Einlösung der durch das Adjektiv begonnenen Projektion. Somit dient das Adjektiv der Fokussierung bzw. der Fokusverschiebung auf den eigentlich als „alte“ Information eingestuft und im subordinierten Teil der Konstruktion ausgedrückten Inhalts.

Die oben sehr allgemein formalisierte *Adjektiv + X*-Konstruktion lässt sich auf strukturell-schematischer Ebene wiederum in zwei Subtypen ausdifferenzieren. Zum einen handelt es sich hierbei um die oben skizzierte Variante einer AdjP + *dass* + NS-Konstruktion, zum anderen um eine AdjP + *ob* + infinite Konstruktion. Beide Konstruktionen werden in der Folge beispielhaft analysiert.

a) *AdjP + dass + NS*-Konstruktion



Bei diesem Konstruktions(sub)typ wird ein evaluierendes Adjektiv einem durch die Subjunktion *dass* eingeleiteten Nebensatz mit Verbletzstellung vorangestellt. Wie oben angeführt, ist das Adjektiv, das die Einstellung des Schreibers zum ausgedrückten

Sachverhalt ausdrückt, dem Nebensatz syntaktisch zwar übergeordnet, verfügt jedoch – trotz seiner Funktion der Markierung der Einstellung des Schreibers zum im abhängigen Syntagma ausgedrückten Inhalt - über eine geringere kommunikative Relevanz, und zwar insofern, als dass es durch seine Kürze den als thematisch einzustufenden Inhalt (vgl. Beispiel 1: thematisch erscheint hier die allgemein gehaltene Information, dass Schreiber Br sich – generell – gut „ablenken“ bzw. „anders beschäftigen“ kann) des Nebensatzes in den Fokus rückt bzw. diesen „rhematisiert“. Deutlich wird diese Funktion bei Betrachtung der nachfolgenden Beispiele.

Beispiel 1:

1. I (14:55:36 22/10/2007)bin viel. auch gleich in spieltheorie , wenigst. mal gucken
2. Br (18:03:24 22/10/2007)du hast die richtige Entscheidung getroffen ;-)
3. I (18:05:11 22/10/2007)sag ich doch
4. I(18:05:14 22/10/2007):)
5. → Br (18:08:17 22/10/2007)er fischt schon wieder ricardos fische aus dem meer...man man , naja , man **gut dass ich mich anders beschäftigen** kann ;-)

Bei der vorliegenden Konversation zwischen I und Br (2007-10-22) geht es inhaltlich darum, dass Br an einer Veranstaltung teilnimmt, gegen die I sich entschieden hat. Aus der Konversation geht hervor, dass Br die Veranstaltung uninteressant findet. Dies verdeutlicht zum einen Beitrag 2, in welchem Br I mitteilt, dass er der Auffassung ist, dass Is Entscheidung, an der Veranstaltung nicht teilzunehmen, die richtige war. In Beitrag 5 verleiht Br seinem Unmut weiteren Ausdruck, indem er zum einen die Redundanz der Inhalte, die vorgetragen werden, herausstellt (*er fischt schon wieder ricardos fische aus dem meer...*) und zum anderen ironisch deutlich macht, dass er sich aktuell nicht mit den thematisierten Inhalten befasst. Ironieverstärkend wirkt das Emoticon am Ende des Beitrags.

Innerhalb dieser Konstruktion spannt das die Veranstaltung in ironischer Weise wertende evaluierende Adjektiv *gut* einen Projektionsbogen auf, der durch den durch *dass* eingeleiteten Nebensatz eingelöst wird. Syntaktisch übergeordnet ist das Adjektiv, welches man auch als Kopf einer komplexen Adjektivphrase nach folgendem Muster fassen könnte:

AdjP [gut_{NS} [sub [dass_{NP}[ich]_{VP} [mich_{AdvP} [anders] beschäftigen kann]]]]

Inhaltlich im Fokus steht jedoch der durch den Nebensatz ausgedrückte Inhalt, welcher aussagt, dass Br nicht an der Veranstaltung interessiert ist bzw. sich aktuell nicht mit den thematisierten Inhalten, sondern *anders* beschäftigt. Dieser Inhalt könnte durch das Adjektiv allein natürlich nicht als ironisch entlarvt werden, dennoch rückt die Bewertung der Aussage zugunsten des Fokus auf die Proposition des Nebensatzes in den Hintergrund. Das Wissen, dass Br sich generell selbst bzw. gut *anders* beschäftigen kann, wird hierbei von ihm im Dialog implizit vorausgesetzt, was durch die Verbletzstellung deutlich wird. Durch das Adjektiv als Verstehenshinweis, der anzeigt, wie die Aussage zu werten ist, rückt dieses thematische Hintergrund- oder Weltwissen in den Fokus bzw. das Zentrum der Aussage. Anders würde es sich verhalten, wenn statt des singulären Adjektivs eine Extraposition mit *es* realisiert worden wäre (z.B. *Es ist gut, dass ich mich anders beschäftigen kann*). In solch einem Fall wäre die vollständige Matrixkonstruktion syntaktisch und in kommunikativer Hinsicht der subordinierten Konstruktion übergeordnet¹⁰².

Diese Argumentationslinie wird auch bei der Analyse des nächsten Beispiels verfolgt.

Beispiel 2:

1. B 18.08.2006 16 :09 :50 Matratze , Sofa und sowas muss alles neu
2. Be 18.08.2006 16 :10 :13 ja , da kriegt man den geruch ja auch net raus , aber das muss doch die versicherung vom nachbarn zahlen oder ?
3. B 18.08.2006 16 :10 :51 um den geuch geht es gar nicht mal es geht darum das der ganze ruß und alles giftig ist wegen dem vielen plastik was verbrannt ist
4. B 18.08.2006 16 :10 :59 joa das zahlt alles versicherung
5. → B 18.08.2006 16 :11 :47 **gut das** gerade ferien sind sonst wär ich wohl ins Hotel gezogen *g*
6. B 18.08.2006 16 :11 :56 natürlich auf kosten der versicherung ;)

In der Konversation zwischen B und Be (2006-08-18), Kommilitonen, geht es inhaltlich um die Schäden, die während eines Hausbrands entstanden sind und darum, dass die Versicherung für die Haftung (Beitrag 4) und ggf. die Unterbringung der Mieter in Hotels aufkommt (Beitrag 5 und 6).

¹⁰² So führen beispielsweise Habermann u.a. (2009: 33) zum sogenannten „Vorfeld-*es*“ an: „*es* kann im Vorfeld eines Satzes auftreten [...]; dann dient es satzleitend als Platzhalter, damit das Subjekt (das dann im Mittelfeld steht) oder die gesamte Aussage hervorgehoben werden kann.“

Nachdem B in Beitrag 4 ausgeführt hat, dass die Versicherung für die beim Hausbrand entstandenen Brandschäden haftet, setzt er, beginnend mit einer *AdjP + dass + NS*-Konstruktion, in ironischer Weise dazu an, darauf hinzudeuten, die Kapazitäten der Versicherungsübernahme ausschöpfen zu können. Die Haltung, die mittels der Konstruktion transportiert wird, scheint also auch hier eine ironische zu sein. Die Ironie der Beiträge wird sowohl durch den verkürzten Inflektiv *g* in Beitrag 5 sowie durch das Emoticon am Ende des 6. Beitrags zusätzlich verdeutlicht. Die *AdjP + dass + NS*-Konstruktion verdeutlicht auch in diesem Konversationsauszug die oben beschriebenen Funktionen.

Das evaluierende Adjektiv *gut* spannt also einen Projektionsbogen auf und liefert gleichzeitig den Bewertungsrahmen für die nachfolgende Nebensatz-Konstruktion, die die Projektion einlöst. Syntaktisch ist die *AdjP* übergeordnet, rückt aber durch ihre Kürze den durch den Nebensatz ausgedrückten Inhalt in den Fokus der Aufmerksamkeit. Dass dieser thematischer Natur ist und dass das Wissen darüber vorausgesetzt wird, lässt sich sowohl an seiner Form, der Verbletzstellung, als auch aus dem kontextuellen Wissen über die Schreiber und ihre Situation schließen. Es handelt sich um Kommilitonen der gleichen Universität. Somit ist beiden zum Zeitpunkt des Schreibens bekannt, dass sie sich in der vorlesungsfreien Zeit befinden. Durch die *AdjP + dass + NS*-Konstruktion rückt dieses thematische, im Nebensatz ausgedrückte Weltwissen semantisch jedoch in den Vordergrund, so dass auch hier von einer Verschiebung des (kommunikativen) Fokus gesprochen werden kann.

Dieser konstruktionale Subtyp erfüllt also folgende Funktionen:

- die Bekundung der Einstellung des Sprechers zum im Nebensatz ausgedrückten Sachverhalt
- die Fokussierung/Rhematisierung des ursprünglich thematischen Inhalts des Nebensatzes

In struktureller sowie auch funktionaler Hinsicht wies das Korpus überdies einen weiteren, ähnlichen Subtyp auf, der nachfolgend dargelegt wird.

b) *AdjP + ob + infinite* Konstruktion

Im Korpus fanden sich zwei Token einer Struktur, die aus dem evaluierenden Adjektiv *egal* sowie, daran anschließend, einer nebensatzähnlichen Struktur besteht, die durch die

Subjunktion *ob* eingeleitet wird, jedoch nicht satzförmig ist. In beiden Fällen tritt an die Stelle einer Verbletztkonstruktion jeweils eine infinite Struktur. Hierbei ist die Frage danach interessant, ob ebenfalls eine Fokussierung der syntaktisch abhängigen Struktur stattfindet und ob diese Struktur überhaupt „alte“ Information darstellt oder beinhaltet, wie es bei dem oben beschriebenen Typ der Fall ist.

Beispiel 1:

1. CD: die Woche gibt es ja noch die Verlosung
2. JH.: stimmt , aber ich rechne eher nicht damit , morgen kommen die benachrichtigungen oder ?
3. CD: ka
4. CD: irgendwann die Woche
5. CD: aber wir kriegen ohnehin eine Mail
6. → CD: **egal ob gewonnen oder nicht**
7. JH.: ok , abwarten... ich gehe mal pennen , machs jut
8. CD: haunse rein

Beispiel 2:

1. CD: da waren mir persönlich - und ich hoffe du weißt , dass ich von Rechtsextremismus gar nix halt - aber die rechten fast schon sympathischer
2. DM.: ja ich kanns verstehn
3. → DM.: ich sag ja auch schon seit ewigkeiten **egal ob links oder rechts** , backstein ist backstein

Im ersten Beispiel, einer Konversation zwischen CD und JH, geht es inhaltlich um die Mitteilung eines Verlosungsergebnisses. In Beitrag 2 macht der Schreiber JH deutlich, dass er nicht von einem Gewinn ausgeht und erkundigt sich beiläufig nach dem Zeitpunkt der Ergebnismitteilung. CD antwortet ausweichend (Beitrag 3 und 4), verweist aber in Beitrag 5 darauf, dass die Information in jedem Fall via E-Mail mitgeteilt wird, und zwar – dies drückt der Schreiber mittels der AdjP + *ob* + infinite Konstruktion aus – unabhängig davon, ob ein Gewinn erzielt wurde oder nicht. Der Konversationsverlauf macht deutlich, dass das Thema „Gewinn/Verlust“ implizit verhandelt wurde (Beitrag 2), also als thematische und bekannt einzustufende Information gewertet werden kann. Die durch die Subjunktion *ob* eingeleitete infinite Struktur, die sich im ersten Fall aus einer infiniten Konstruktion ohne Subjekt zusammensetzt, stellt also alte Information dar, auch wenn sie nicht satzförmig ist und keine Verbletzstellung aufweist. Durch das evaluierende Adjektiv *egal* fungiert sie in gleicher Weise wie die der oben beschriebene Subtyp a: Sie spannt

einen Projektionsbogen auf, der durch die infinite Konstruktion eingelöst wird und drückt gleichzeitig die Sprechereinstellung – hier eine indifferente Haltung – bezüglich des in der syntaktisch abhängigen Struktur ausgedrückten Inhalts aus, der jedoch in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt wird.

In Beispiel 2, einer Konversation zwischen CD und DM, verhält sich die Konstruktion in ähnlicher Weise. Hier wird inhaltlich das Thema „Rechtsextremismus“ verhandelt, was in Beitrag 1 deutlich wird. Durch die Erwähnung im Dialog kann der Themenkomplex in der Folge als alte bzw. bekannte oder vertraute Information bewertet werden. So kann auch die infinite Konstruktion, die DM in Beitrag 3 produziert, obwohl sie weder satzförmig ist noch eine Verbletzstellung aufweist, sondern lediglich aus zwei Prädikativa, die durch eine Konjunktion miteinander in Beziehung gesetzt werden, besteht, als alte Information gewertet werden. Diese wird jedoch durch das evaluierende Adjektiv, das ihr syntaktisch übergeordnet und vorangestellt ist sowie erneut die indifferente Haltung des Schreibers zum Ausdruck bringt, in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt.

Wie auch bei der *das mit* X-Konstruktion zu beobachten war, handelt es sich bei den in diesem Kapitel beschriebenen Konstruktionen um strukturelle Varianten bzw. Subtypen einer Konstruktionsgruppe, die jedoch die gleichen Funktionen erfüllen. Daraus ergeben sich die folgenden, abschließenden Beobachtungen.

Abschließende Betrachtung der AdjP + *dass* + NS-Konstruktion und Bezüge zur Gesprochene-Sprache-Forschung

- bei den in diesem Abschnitt beschriebenen musterhaften Strukturen handelt es sich um Konstruktionen, die global der Gruppe der Fokus-Konstruktionen zugeordnet wurden. Speziell wurde hier auf die Gruppe der AdjP + *dass* + NS-Konstruktionen eingegangen, die sich wiederum in zwei strukturell leicht verschiedene Subtypen ausdifferenzieren ließ. Gemein ist beiden Subtypen, dass ein syntaktisch übergeordnetes, evaluierendes Adjektiv den (Projektions-)Beginn eines IM-Beitrags darstellt, auf welches innerhalb des Beitrags ein syntaktisch untergeordnetes, kommunikativ jedoch relevanteres Syntagma folgt.
- Den Konstruktionen ist auf der Bedeutungsseite gemein, dass die AdjP den Bewertungsrahmen für das abhängige Syntagma liefert. Die Haltung des Sprechers

zum Inhalt des Syntagmas wird angezeigt. Gleichermaßen wird die syntaktisch dem Adjektiv untergeordnete Struktur, welche thematische Information enthält, in den kommunikativen Fokus gerückt, also „rhematisiert“.

- Innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung wurden ähnliche Strukturen im Kontext informeller Gespräche von Susanne Günthner (2009) als „Adjektiv + dass-Satz-Konstruktionen“ beschrieben, die als „kommunikative Ressourcen der Positionierung“ (Günthner 2009: 149) fungieren und häufig in Begrüßungssequenzen verwendet werden (vgl. ebd.: 151). Die Funktion der Positionierung des Sprechers steht bei Günthner im Zentrum. „Positionierung wird hierbei verstanden als interaktives Mittel zur Markierung von Einstellungen und Bewertungen, die sowohl eigene als auch fremde Handlungen und Sachverhalte betreffen.“ (ebd.: 154) Diese Funktion wird im Rahmen von Konversationen innerhalb des IMs ebenfalls erfüllt. Dennoch erscheint innerhalb der hier produzierten IM-Diskurse die Funktion der Rhematisierung bzw. Fokussierung alter Information ebenfalls dominanter, was dafür spricht, dass auch innerhalb dieser Konstruktion zwar das schematische Muster aus der gesprochenen Sprache übernommen, jedoch mit einer Bedeutungs- bzw. Funktionsverschiebung innerhalb digital basierter Kommunikation produziert wird bzw. das Funktionsspektrum erweitert wird.
- Die Konstruktion wurde den lexikalisch teilspezifizierten Konstruktionen zugerechnet, da das lexikalische Material zwar formseitig heterogen (verschiedene Adjektive), in semantischer Hinsicht jedoch homogen (evaluativer Charakter) auftritt. Des Weiteren teilt dieser Konstruktionstyp mit den nachfolgend beschriebenen Konstruktionstypen, die lexikalisch teilspezifiziert sind, form- sowie funktionsseitige Gemeinsamkeiten, so dass, wie auch eingangs angeführt, von einer Gruppe lexikalisch teilspezifizierter Fokus-Konstruktionen ausgegangen wird, wie die nachfolgenden Analysen verdeutlichen werden.

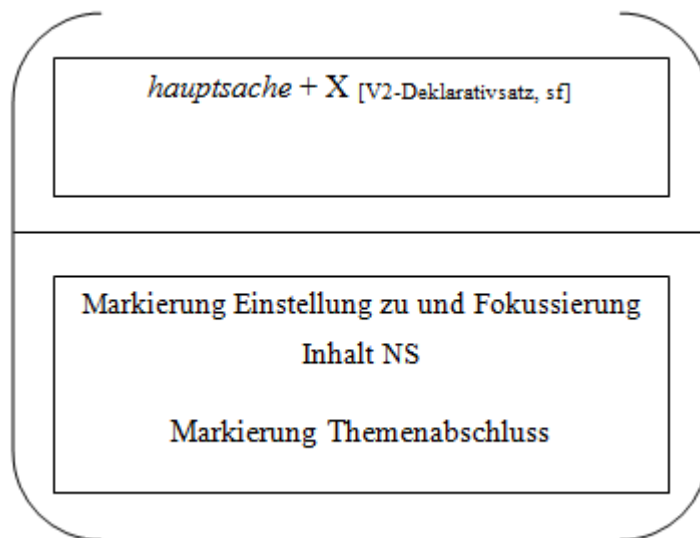
7.3.2.2 *Hauptsache* + X-Konstruktion

Das Korpus wies neben der oben beschriebenen AdjP + X-Konstruktion 6 Token einer Struktur auf, die als *Hauptsache* + X-Konstruktion bezeichnet werden kann. Diese weicht, vor allem formseitig, von dem oben beschriebenen Typ ab, lässt sich aufgrund funktionaler Schnittmengen jedoch ebenso der Gruppe der Fokus-Konstruktionen zuordnen. Allerdings

verfügt sie gleichermaßen über spezifische, ihr eigene, Bedeutungsaspekte und ist insofern differenziert zu beschreiben.

Die *Hauptsache* + X-Konstruktion im Speziellen lässt sich auf der Formseite in drei Subtypen ausdifferenzieren, die in den nachfolgenden Abschnitten beschrieben werden.

a) *Hauptsache* + X [V2-Deklarativsatz, sf]



Die erste Variante der *Hauptsache* + X-Konstruktion setzt sich aus der Nominalphrase *Hauptsache* im Nominativ, die auch als Kopf einer komplexen Nominalphrase analysiert werden kann¹⁰³ und einem daran anschließenden von ihr syntaktisch abhängigen, satzförmigen, V2-Deklarativsatz zusammen. Versucht man, diese Struktur mit Hilfe des topologischen Feldermodells zu beschreiben, ergeben sich – natürlich nur im Vergleich mit standardsprachlichen Satzstrukturen – drei mögliche Varianten:

¹⁰³ Ähnlich verhält es sich auch bei den zuvor beschriebenen AdjP + *dass*+NS-Konstruktionen, vgl. 8.3.2.1.

Nr.	Vor-Vorfeld	Vorfeld	linke Sk	Mittelfeld	rechte Sk	Nachfeld	Nach-Nachfeld
1	hauptsache	wir	sehen	uns schnell mal	wieder		
2				hauptsache		wir sehen uns schnell mal wieder	
3		hauptsache				wir sehen uns schnell mal wieder	

Tabelle 12: *hauptsache + X Konstruktion: Varianten – topologisch*

Der in dieser Arbeit vertretenen Interpretation liegen Annahmen zugrunde, die die zweite bzw. dritte Lesart favorisieren, d.h., von einer syntaktischen Abhängigkeit des V2-Deklarativsatzes ausgehen.

Grundlegend teilt sich die in diesem Kapitel beschriebene Fokus-Konstruktion mit der AdjP + *dass* + NS-Konstruktion bedeutungsseitig zum einen die Markierung der Einstellung des Sprechers gegenüber dem im abhängigen Syntagma ausgedrückten Inhalt sowie der Fokussierung desselben. Überdies dient der hier beschriebene Typ der jedoch auch dazu, den Abschluss einer thematischen Einheit anzukündigen bzw. ein laufendes Thema zu beenden, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen.

Beispiel 1:

1. Br (16 :19 :19 23/01/2008)morgen , zurücksetzen kann ichs leider nicht , aber ich kann dir die ID mit dem Initial PW geben ...
2. F (16 :19 :21 23/01/2008)(Autoreply) preparing some stuff for uni
3. → F (16 :19 :45 23/01/2008)ja **hauptsache ich komm wieder rein**
4. Br (16 :19 :51 23/01/2008):-P
5. Br (16 :19 :53 23/01/2008)mom
6. F (16 :20 :07 23/01/2008)erm warte ..
7. F (16 :20 :13 23/01/2008)hast du das initiale pwd ?

Bei der Konversation zwischen Br und F (2008-01-23) geht es inhaltlich um Fs Bitte an Br, die Zugangskennung für ein Forum o.ä. zurückzusetzen, damit das Einloggen wieder möglich ist. Das Zurücksetzen, so wird aus Beitrag 1 ersichtlich, ist nicht möglich, dafür bietet Br jedoch an, die initiale Kennung samt initialem Passwort herauszugeben. In Beitrag 3 reagiert F mit einer *hauptsache* + X-Konstruktion, die die oben beschriebenen Funktionen verdeutlicht. Zum einen wird durch die lexikalische Bedeutung der Nominalphrase *hauptsache* markiert, dass eine für den Schreiber sehr relevante bzw. wichtige Äußerung folgen wird. Die NP fungiert somit gleichermaßen als Startpunkt und als Verstehensanleitung für einen Projektionsbogen, der in der Folge durch den syntaktisch abhängigen Deklarativsatz eingelöst wird. Die Einstellung des Schreibers wird markiert und der Deklarativsatz wird bedeutungsseitig somit vor der Folie der Relevanz interpretiert. Wie auch bei der im vorigen Kapitel beschriebenen AdjP + X-Konstruktion, tritt die syntaktisch übergeordnete NP durch ihre strukturelle Kürze in den Hintergrund der Wahrnehmung, wodurch der syntaktisch abhängige Teil inhaltlich in den Vordergrund gerückt wird und daher eine höhere kommunikative Relevanz erhält. Überdies mutet die Konstruktion innerhalb des Dialogs themenabschließend an. Der Schreiber F möchte den Problembereich „Passwort“ abschließen und möglichst schnell zu einer Lösung gelangen. Br fasst die Äußerung in entsprechender Weise auf, was durch das beschwichtigend wirkende Emoticon in Beitrag 4 sowie durch die Bitte, einen Moment zu warten, in Beitrag 5 verdeutlicht wird.

Im folgenden Analyse-Beispiel, einer Konversation zwischen A und M (2011-07-25), verhält sich die *hauptsache* + X-Konstruktion in ähnlicher Weise.

Beispiel 2:

1. M 25 .07 .2011 22 :42 wo gehts hin ?
2. A 25 .07 .2011 22 :42 nee ..schon seit 6 tage nich gesehen :-)
3. A 25 .07 .2011 22 :42 spanien
4. A 25 .07 .2011 22 :42 hatten den flug
5. A 25 .07 .2011 22 :42 und seit 2 minuten haben wir auch noch nen hostel ^^
6. M 25 .07 .2011 22 :42 wo genau ? und wann ?!
7. A 25 .07 .2011 22 :42 bzw muss ich das gleich buchen
8. A 25 .07 .2011 22 :42 23.-29. alicante
9. M 25 .07 .2011 22 :43 au , dann sind wir ja gar nicht so weit entfernt ?!
10. M 25 .07 .2011 22 :43 meine ich zumindest
11. A 25 .07 .2011 22 :43 wo bist du nochmal und wann ?
12. M 25 .07 .2011 22 :43 marbella , granada ... ab dem 18 bis 28
13. A 25 .07 .2011 22 :57 das ist doch noch nen stück ;-)

14. A 25 .07 .2011 22 :57 aber hey , fast zeitgleich
15. M 25 .07 .2011 22 :57 ja :-)
16. → M 25 .07 .2011 22 :57 **hauptsache wir sehen uns schnell mal wieder :-)**
17. A 25 .07 .2011 23 :01 kriegen wir hiN :-)
18. M 25 .07 .2011 23 :01 meldest du dich ?!
19. A 25 .07 .2011 23 :04 ich weiß doch nicht , wann du so kannst ;-)
20. M 25 .07 .2011 23 :05 donnerstag resi ist ein anfang :-)
21. M 25 .07 .2011 23 :05 da schreib mir mal , ob du kommst oder nicht :-)

Inhaltlich geht es in der vorliegenden Konversation um einen Informationsaustausch, der die Urlaubsziele der beiden Schreiber beinhaltet. Es stellt sich heraus, dass beide fast zeitgleich in Spanien sein werden (Beitrag 9-15). Im Verlauf der Konversation versuchen die beiden Schreiber, ein gemeinsames Treffen zu arrangieren. Wie aus dem Dialog hervorgeht, fungiert die *hauptsache* + X-Konstruktion, die M in Beitrag 16 produziert, dabei zum einen als thematischer Abschluss des Urlaub-Themas sowie als Überleitung zum nächsten Thema der Konversation, der Verabredung. Darüber hinaus spannt auch hier die *hauptsache*-NP einen Projektions- und Interpretationsrahmen für den Inhalt des abhängigen V2-Deklarativsatzes auf, der wiederum die Projektion einlöst. Gleichermaßen wird der Inhalt des Deklarativsatzes durch die strukturelle Einfachheit der übergeordneten NP in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt.

Auch Beispiel 3 macht die Funktionsweisen der Konstruktion deutlich. Hierbei handelt es sich um eine Konversation zwischen B1 und D (2010-06-04), bei der es inhaltlich zum einen um Aufgaben geht, die B1 zu erledigen hat und zum anderen um ein Konzert, welches von D veranstaltet wird.

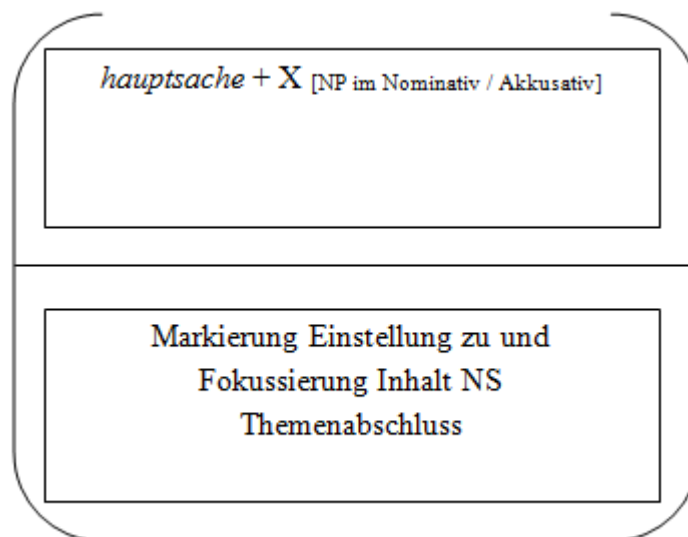
Beispiel 3:

1. D 04.06.2010 00:53 warum wird morgen anstrengend ?
2. B1 04.06.2010 00:54 früh aufstehen , arbeiten , dann einkaufen und mit nem kumpel x tapas zubereiten ...kleiner empfang für [Name] halt
3. D 04.06.2010 00:54 aja stimmt morgen ist [Name] tag
4. B1 04.06.2010 00:56 right
5. → D 04.06.2010 00:57 **naja hauptsache du hast vor leiter stress noch zeit zum konzert zu kommen :-)**
6. B1 04.06.2010 00:57 du willst unbedingt publikum , mhh ? ;-)
7. D 04.06.2010 00:58 du meinst also ich würde nur das du kommst weil ich publikum will
8. D 04.06.2010 00:58 wollen

9. Bl 04.06.2010 00:58 maybe ... ;-)
 10. Bl 04.06.2010 00:59 nein , keine sorge ... wir gehen hin ...und ich bring gleich 2 weitere gäste mit :-)

Der erste thematische Strang der Konversation konzentriert sich auf die Planung des Folgetages. Hierbei zählt Bl auf, was alles an diesem zu erledigen ist (Beitrag 2) und D reagiert bestätigend (Beitrag 3). Beitrag 5 schließt das Thema „Planung“ mittels der *hauptsache* + X-Konstruktion ab und leitet zum zweiten thematischen Strang, dem anstehenden Konzert, über. Die Gesprächspartikel *naja* unterstreicht den themenabschließenden Charakter der Konstruktion. Gleichermäßen wird der Inhalt des abhängigen Deklarativsatzes in den Fokus gerückt, was überdies aus dem nachfolgenden Inhalt des Dialoges – dem Konzertbesuch – deutlich hervorgeht (Beitrag 6-15). Die *hauptsache*-NP spannt als Interpretationsrahmen einen Projektionsbogen für die nachfolgende Äußerung auf, der in der Folge eingelöst wird und tritt dabei selbst – obwohl sie syntaktisch übergeordnet ist – in den kommunikativen Hintergrund. Sie fungiert hier lediglich im Sinne der Stiftung eines Interpretationsrahmens für das Folgesyntagma.

b) *hauptsache* + X [NP im Nominativ/Akkusativ] -Konstruktion



Der zweite Subtyp der *hauptsache* + X-Konstruktion setzt sich aus der lexikalisch spezifizierten *hauptsache*-NP sowie einer davon syntaktisch abhängigen NP zusammen,

deren Kasus – über eine konkrete Zuordnung kann nur spekuliert werden – entweder dem Nominativ oder dem Akkusativ zuzuordnen ist. Bedeutungsseitig agiert dieser konstruktionale Subtyp wie der oben beschriebene; dieses wird im nachfolgenden Abschnitt verdeutlicht.

Beispiel 1:

1. M (18:56:39 23/10/2008)bei wem denn? hört sich nach A bröll an
2. Br (18:56:54 23/10/2008)[Name] heißt die...
3. M (18:57:18 23/10/2008)auch aiesec oder eurobiz oder so?
4. Br (18:57:34 23/10/2008)Krankenschwester ;-)
5. Br (18:58:01 23/10/2008)Inner Psychatrie hier in [Ort]...
6. M (18:58:23 23/10/2008)interessant
7. Br (18:58:37 23/10/2008)ich sachs dir :-)
8. → Br (18:59:34 23/10/2008)deshalb hab ich auch keine Ahnung wer da noch so hingeht , **hauptsache keine Patienten** :-D
9. M (19:00:03 23/10/2008)wenn wir kommen
10. M (19:00:06 23/10/2008)...
11. Br (19:00:20 23/10/2008)nich das die uns gleich einliefert ;-)
12. M (19:00:21 23/10/2008)deine frau auch dabei?
13. Br (19:00:35 23/10/2008)ne , die muss arbeiten...
14. M (19:01:10 23/10/2008)ok frag ma , aber ich will nicht so spät inne aufe party , das wird voll
15. Br (19:02:13 23/10/2008)das hab ich mir auch schon überlegt... Sonst steht man wieder 2 Stunden draußen und kommt nicht rein , so wars glaub letztes Jahr... Meinste halb 12 ist schon zu spät?

Inhaltlich geht es in der Konversation zwischen Br und M um die Gastgeberin einer Veranstaltung, die dem Schreiber M unbekannt, dem Schreiber Br jedoch bekannt ist. Innerhalb der Beiträge 1-7 stellt sich heraus, dass die M unbekannte Gastgeberin in einer Psychiatrie arbeitet und dass Br die weiteren Gäste ebenfalls nicht kennt. Br möchte M davon überzeugen, mitzukommen und das Thema „Gastgeberin“ abschließen. Dementsprechend versucht er, den thematischen Abschluss mit Hilfe einer ironischen *hauptsache* + X-Konstruktion einzuleiten. Auffällig ist bei dieser Variante, dass sie lediglich aus zwei Nominalphrasen besteht. Dennoch spannt die *hauptsache*-NP einen Projektionsbogen auf und liefert gleichermaßen den interpretativen Rahmen für die projektionseinlösende NP, so dass hieraus geschlussfolgert werden kann, dass auch bei diesem Konstruktionstyp die syntaktisch untergeordnete Konstituente über eine größere kommunikative Relevanz verfügt als die syntaktisch übergeordnete, die jedoch der

Markierung der Relevanz dessen dient, was der aufgespannte Projektionsbogen erwartbar macht.

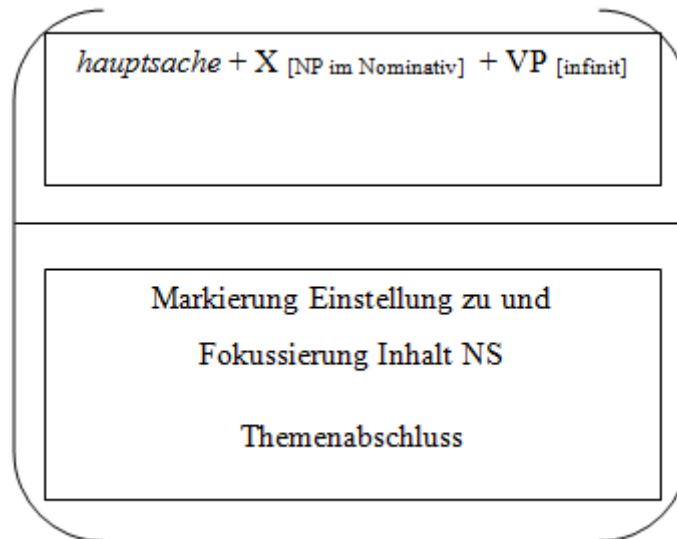
Die gleiche Argumentationslinie lässt sich auch für das zweite Analysebeispiel dieses Konstruktionstyps, welches einer Konversation zwischen CD und JH entspringt, verfolgen.

Beispiel 2:

1. CD: wollen wir dann bestellen ?
2. JH.: 4 stück ? wenn die die anderen beiden zusagen haben , dann los !!! und die beiden sollen sich auch bewerben , wie gesagt man kann ja stonieren , aber das wird man wohl nicht müssen :-D
3. CD: Welche Kategorie
4. → JH.: ich bin für 55 , aber wenn du 70 nehmen willst , kannst du auch machen , ist ja egal ;-) **hauptsache karten** :-D dann gucken wir am ende , wo wir welche kriegen ;-)

Der Schreiber JH nutzt die *hauptsache* + X-Konstruktion in Beitrag 4, um den Themenkomplex des „Kartenbuchens“ abzuschließen, was auch durch seine Folgeäußerung im selben Beitrag deutlich wird. Den relevantesten Punkt innerhalb der angeregten Konversation stellt für beide Schreiber die Tatsache dar, Karten für ein Fußballspiel vorzubestellen. Die Relevanz der Karten, die den thematischen Fokus darstellen, wird durch die *hauptsache* + X- Konstruktion zum Ausdruck gebracht. Die *karten*-NP ist syntaktisch zwar untergeordnet, in kommunikativer Hinsicht – das macht der Dialog im Vorfeld schon deutlich – jedoch bedeutsamer. Die *hauptsache*-NP liefert nur noch einmal verdeutlichend den interpretativen Rahmen und spannt einen Projektionsbogen auf, der in der Folge durch die prominenteste Information eingelöst wird. Es lässt sich zusammenfassend feststellen, dass auch die Konstruktionsvariante *hauptsache* + NP über die gleichen kommunikativen Funktionen verfügt wie die oben beschriebene *hauptsache* + V2-Deklarativsatz-Konstruktion: Sie dient einerseits der Fokussierung sowie andererseits der Signalisierung eines thematischen Abschlusses.

Im Korpus ließ sich ergänzend noch eine weitere Konstruktionsvariante identifizieren, die sich aus einer *hauptsache*-NP sowie einer daran anschließenden, syntaktisch untergeordneten infiniten Konstruktion zusammensetzt und die wie folgt dargestellt werden kann:



Beispiel 1:

1. T (16:10:13 04/01/2008)BRUHAHAHA
aufeinembeinhüpfundmitfingerweitereaufdichzeig
2. → T (16:12:10 04/01/2008)Dann werde ich heute wohl mal sehen , dass ich party mache...Oder mit [Name] ne Clanrunde WiC zocke (haben wir gestern noch ne Runde eingelegt , 2v2 war auch gut)!**Hauptsache spaß haben** und mir dann denken „ Man , [Name] muss Babysitten! HAHA!“
3. Br (16:13:03 04/01/2008)*DRINK* Ich werd noch wahnsinnig... ;-)

Auch hier lassen sich die oben beschriebenen Funktionsweisen herausarbeiten, eine Variation besteht lediglich in struktureller Hinsicht.

Zusammenfassung *hauptsache + X*-Konstruktion

- Bei der *hauptsache + X*-Konstruktion handelt es sich um einen konstruktionalen Subtyp der Gruppe der Fokus-Konstruktionen, der aufgrund des inkrementellen Charakters der Syntax im IM in struktureller Hinsicht mehrere, t.T. nur fragmentarisch realisierte Konstruktionsvarianten aufweist, die jedoch im dialogischen Kontext alle ähnliche Funktionen erfüllen.
- Auf der Bedeutungsseite dient diese Konstruktion zum einen der Fokussierung der syntaktisch untergeordneten Konstituenten, dem Abschluss eines Themas bzw. dem

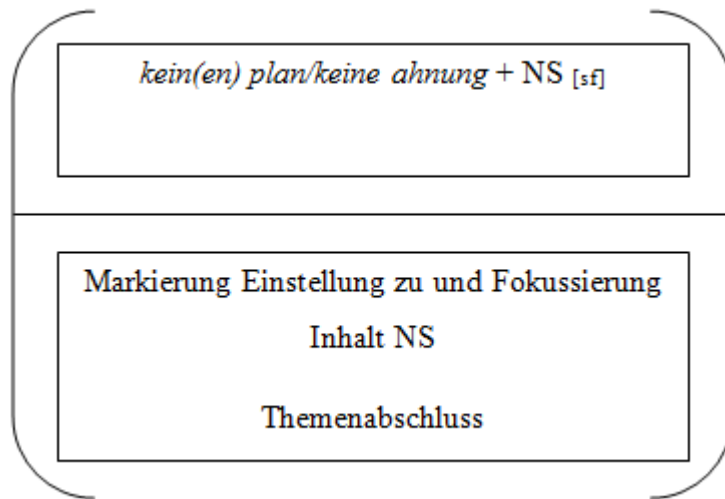
Übergang von einem alten zu einem neuen Thema sowie der Markierung der Relevanz, die der Inhalt der abhängigen Konstituenten für den Schreiber besitzt.

- Innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung ist diese Konstruktion bisher nicht eingehend beschrieben worden. Sie lässt sich jedoch als eine Art „Amalgamisierung“ (vgl. Günthner 2008: 172) oder Verschmelzung mit der *AdjP* + X-Konstruktion auffassen, die ebenfalls als Fokussierungskonstruktion dient.

7.3.2.3 *keine ahnung/kein(en) plan* + X-Konstruktion

Der letzte Subtyp der hier beschriebenen lexikalisch teilspezifizierten Fokus-Konstruktionen lässt sich als *keine ahnung* + X-Konstruktion bezeichnen. Von diesem Konstruktionstyp fanden sich 9 Token im Korpus, die in struktureller Hinsicht alle aus einer Nominalphrase mit vorangestelltem verneinten indefiniten Artikel sowie, anschließend daran, einem durch eine Subjunktion oder ein Relativpronomen eingeleiteten satzförmigen Nebensatz bestehen. Die indefinit begleitete Nominalphrase kann auch als Akronym (*ka/kp*) oder phonologisch verschriftet, beispielsweise bei der Elision der Endung des negierten Artikels, (*kein plan*) realisiert sein. Wie auch die beiden vorangegangenen Konstruktionen erfüllt die *keine ahnung* + X-Konstruktion auf der Bedeutungsseite mehrere Funktionen. So drückt sie seitens des Produzenten – zusätzlich zu der Tatsache, dass sie ein Nicht-Wissen zum Ausdruck bringt – zum einen eine (hier indifferente) Haltung des Schreibers gegenüber dem Sachverhalt aus, der im untergeordneten Syntagma ausgedrückt wird. Darüber hinaus fungiert diese Konstruktion, die auch als ausgebaute Nominalphrase (etwa nach folgendem Schema: $NP [kein\ plan_{sub} [wer_{NS} [NP [das]_{VP} [ist]]]]$) analysiert werden kann, ebenso wie die oben beschriebenen Vertreter der Gruppe der Fokus-Konstruktionen, die *AdjP* + X-Konstruktion oder die *hauptsache* + X-Konstruktion, im Sinne der Fokussierung des syntaktisch untergeordneten Nebensatzes. Der Fokus auf das subordinierte Syntagma entsteht auch hier zum einen durch die strukturelle Kürze der Nominalphrase sowie dadurch, dass diese im Sinne einer quasi-inkrementellen Syntax einen Projektionsbogen aufspannt, der durch den nachfolgenden und dadurch fokussierten Teil eingelöst wird. Des Weiteren dient die Konstruktion der Beendigung eines Themas oder einer (IM-)Konversation im Allgemeinen.

Es ergibt sich in der Darstellung also folgendes Form-Funktions-Paar, das in den nachfolgenden Analysen exemplifiziert wird.



Beispiel 1:

1. D 04.06.2010 01:00 und um es auf einen punkt zu bringen: ich freue mich das du morgen kommst :-)
2. BI 04.06.2010 01:00 das hört man gerne
3. D 04.06.2010 01:03 wann musst du morgen raus ?
4. BI 04.06.2010 01:06 um 8 ...
5. BI 04.06.2010 01:06 also zeit is selbst gesetzt , muss halt noch was arbeiten
6. D 04.06.2010 01:07 oh ok
7. BI 04.06.2010 01:08 jau , ziemlich doof
8. BI 04.06.2010 01:08 aber egal
9. D 04.06.2010 01:09 eben muss sein +
10. D 04.06.2010 01:09 irgend wo muss das geld ja herkommen
11. BI 04.06.2010 01:09 ich werd nich pro std bezahlt
12. BI 04.06.2010 01:09 is nen festbetrag ;-)
13. D 04.06.2010 01:10 naja aber du musst stunden leisten dafür
14. D 04.06.2010 01:10 also verdienst du auch morgen geld
15. BI 04.06.2010 01:10 ja , iwie schon
16. D 04.06.2010 01:11 :-)
17. → BI 04.06.2010 01:12 naja , gut ...dann wünsch ich dir noch nen angenehmen abend ...**keine ahnung , ob man sich morgen sieht** , wird bestimmt voll werden
18. D 04.06.2010 01:13 ja aber werden uns hoffentlich mal hallo sagen können
19. D 04.06.2010 01:13 aber stimmt schon viel werden wir morgen wahrscheinlich nicht voneinander haben
20. D 04.06.2010 01:13 hast du sonntag abend schon was vor ?
21. BI 04.06.2010 01:14 mhh , nee , glaube nicht
22. D 04.06.2010 01:15 dann könnten wir sonntag abend ja was machen :-)

Bei der Konversation zwischen BI und D (2010-06-04) geht es inhaltlich sowohl um das Thema Arbeit wie auch um eine Verabredung. Aus dem Dialog, der der *keine ahnung + X-*

Konstruktion vorausgeht, sowie aus den nachfolgenden Beiträgen wird ersichtlich, dass Bls Beiträge nicht darauf abzielen, die Konversation in Gang zu halten. Seitens B werden beispielsweise keine Fragen formuliert. Vielmehr reagiert der Schreiber lediglich auf Ds Beiträge. Darüber hinaus wirken die Beiträge Bls themenabschließend (vgl. Beitrag 5-8), was darauf hindeutet, dass der Schreiber kein gesteigertes Interesse an der Konversation hat und sie möglicherweise sogar komplett abschließen möchte. Beitrag 17, der die *keine ahnung* + X-Konstruktion enthält, bestätigt diese Annahme. Die Partikelfolge *naja, gut* leitet die Beendigung der Konversation ein, die nachfolgende Äußerung wirkt hierbei unterstützend. Die *keine ahnung* + X-Konstruktion verdeutlicht daraufhin, in Kombination mit der Folgeäußerung und der Tatsache, dass Bl auf Ds nachfolgenden Beiträge kaum mehr reagiert, eine gewisse Form von Indifferenz – entweder gegenüber dem Schreiber D, einem möglichen Treffen oder den Inhalten seiner Beiträge. Darüber hinaus wird der syntaktisch subordinierte Satz in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt (für nähere Beschreibungen dieser Funktionsweise, vgl. obiger Abschnitt).

Die Funktionsweise der auf ein Akronym verkürzten *keine ahnung* + X-Konstruktion im zweiten Beispiel verhält sich ebenso.

Beispiel 2:

1. DM.: gibtn problem
2. CD: ?
3. DM.: ich hab doch nich so lang ferien wie ich dachte
4. CD: ich wollt gleich schlafen :D
5. DM.: ich hab auch über ostern keine ferien
6. DM.: erst pfindsten
7. CD: echt net ?
8. CD: mhhh
9. DM.: wie sieht das da bei dir aus ?
10. DM.: ne
11. CD: wann istn Pfindsten ?
12. DM.: iwer hatte mir gesagt ich hab etzt 2 wochen frei
13. DM.: und hab nachgesehn , ich hab montag schonwieder uni , und mittwoch letzte klausur
14. DM.: mom
15. DM.: 29.05.2012- 02.06.2012
16. CD: da habe ich meine erste Praktikumsstation
17. → CD: **ka wo ich bin**
18. DM.: na klasse -.-"
19. DM.: praktikum in [Ort] oder wieder iwo in deutschland ?

20. CD: also Urlaub habe ich vom 26.04.-13.05.
21. CD: [Ort] o. [Ort] o. [Ort]
22. CD: weiß ich aber noch nicht
23. DM.: oh klasse ._.
24. DM.: mh ,..dann muss ich mal schaun wie es bei mir ende april aussieht
25. CD: mach dir keinen Stress
26. CD: ich hab bald Urlaub , dann komm ich dich mal in Bochum besuchen ;)
27. CD: aber jetzt hau ich mich in die Kojen
28. CD: ;)
29. CD: bis dahin ;)
30. DM.: o schlaf gut ;)

Dieses Beispiel verdeutlicht – vor allem auf der Inhaltsebene – besonders gut die von CD anvisierte Beendigung des Gesprächs sowie seine indifferente Haltung gegenüber dem in der Konversation thematisierten Inhalt. Gleich zu Beginn der Konversation stellt CD, und zwar in Beitrag 4, heraus, dass er lieber schlafen als chatten möchte. Auch seine Folgebeiträge lassen sowohl durch ihre Kürze sowie die verwendeten sprachlichen Mittel (Verb und Abtönungspartikel, Beitrag 11; iteriertes Antwort- oder Haltesignal, Beitrag 8) ebenso wie auf einer Inhaltsseite (der Schreiber wirkt über die Absage nicht enttäuscht, wie auch die Folgebeiträge ab Beitrag 25 verdeutlichen) vermuten, dass er dem Inhalt gegenüber indifferent gegenübersteht und im Zweifelsfall gerne die Konversation beenden möchte, um schlafen zu können. Fokussiert wird, wie für diese Konstruktion typisch, die syntaktisch abhängige Struktur, die den durch die verkürzte NP aufgespannten Projektionsbogen einlöst.

Fazit *keine ahnung/kein(en) plan* + X-Konstruktion

- Bei der *keine ahnung/kein(en) plan* + X-Konstruktion handelt es sich um einen durch die quasi-inkrementell organisierte IM-Syntax geprägten Subtyp der Gruppe der Fokus-Konstruktionen.
- Die Oberflächenstruktur der Konstruktion variiert lediglich im Bereich der projektionsbogenaufspannenden Nominalphrase zu Beginn. Diese unterliegt im Korpus Elisionen oder einer Akronymisierung.
- Bedeutungsseitig deckt sich dieser Subtyp mit den für die anderen beiden Fokus-Konstruktionen beschriebenen Funktionen. Unterschiede bestehen lediglich auf Formseite.

Ergänzende Bemerkung zur Gruppe der Fokus-Konstruktionen

Interessant sind auch die nachfolgenden Beispiele, welche in funktionaler Hinsicht ebenfalls der Gruppe der Fokus-Konstruktionen zugeordnet werden könnten, sich formal jedoch von diesen dadurch unterscheiden, dass der syntaktisch übergeordnete Teil der Konstruktion, der in den kommunikativen Hintergrund tritt, nicht reduziert, sondern syntaktisch vollständig auftritt. Die Matrixkonstruktion *das Prob(lem) ist/war* dient allerdings lediglich als metapragmatische Vorbereitung auf die nachfolgende Erklärung, die wiederum in Form eines syntaktisch untergeordneten, abhängigen Hauptsatzes auftritt. Sie könnte in diesem Sinne in Anlehnung an Barden/Elstermann/Fiehler (2001: 1ff.) als verstehensleitender Operator bezeichnet¹⁰⁴ bzw. im vorliegenden Zusammenhang als derjenige Teil der Konstruktion, der den Inhalt des abhängigen Teils fokussiert. Die Trennung der kommunikativ weniger relevanten Matrixkonstruktion wird im IM-Kontext visuell, vor allem durch die Interpunktion mittels Komma, verdeutlicht. In ähnlicher Weise lässt sich auch für das dritte Beispiel argumentieren. Hier macht die syntaktisch übergeordnete Komponente deutlich, dass es sich im nachfolgenden, syntaktisch abhängigen Syntagma um ein Angebot handeln wird.

Beispiel 1:

1. Lu 28 .10 .2010 19:31 aber jetzt gleich treff ich mich erstmal mit ner freundin aufn kaffee , oder billard oder sonst was
2. Sv28 .10 .2010 19:31 ohje . . .aber ich weis was du meinst
3. Lu 28 .10 .2010 19:32 boah , da haste aber auch nen auftrag
4. → Lu 28 .10 .2010 19:32 ja , **das prob ist , ich war die letzten tage und wochen nur unterwegs und kaum alleine**
5. Lu 28 .10 .2010 19:32 und plötzlich bin ich halt nmal nen tag alleine

Beispiel 2:

1. B.F.: ich glaub , der ganze techno hat seine hirnzellen zerstört
2. CD: dieser Ulber
3. B.F.: er war sehr unkooperativ
4. CD: dem hätte man nie was anvertrauen dürfen

¹⁰⁴ Die vorliegenden Konstruktionsalternative ließe sich ebenso als Projektor-Konstruktionen wie sie Günthner (2008) für die *die Sache ist*-Konstruktion konstatiert, fassen, die vor allem ankündigende Funktion innerhalb des Diskurses übernimmt, insofern es „das folgende Diskurssegment antizipiert“ (Günthner 2008: 65).

5. → B.F.: **das problem war , ich habs damals in ossenberg liegengelassen und er wohnt seit jahren nicht mehr dort**
6. CD: ja
7. CD: machste nix
8. CD: :D
9. B.F.: und ich bin mir ziemlich sicher , dass ich es nie mehr abgeholt hab

Beispiel 3:

1. Br (19:02:13 23/10/2008)das hab ich mir auch schon überlegt... Sonst steht man wieder 2 Stunden draußen und kommt nicht rein , so wars glaub letztes Jahr... Meinste halb 12 ist schon zu spät?
2. M (19:02:26 23/10/2008)ja
3. → M (19:03:11 23/10/2008)**ich kann dir anbieten , du kommst her , wir trinken hier 2-67 Pils und fahren dann eher hoch**
4. Br (19:05:18 23/10/2008)klingt eigentlich nach nem verdammt gutem plan . Abba meine Nachbarin holt mich gleich erstma ab... Aber ich schau mir das da erstmal und reiße dann vielleicht wieder aus ;-) Ich weiß jetzt wo du wohnst , also zumindest die Straße ;-) Ist von ja gar nicht so weit :-)

7.3.3 Splittungskonstruktionen

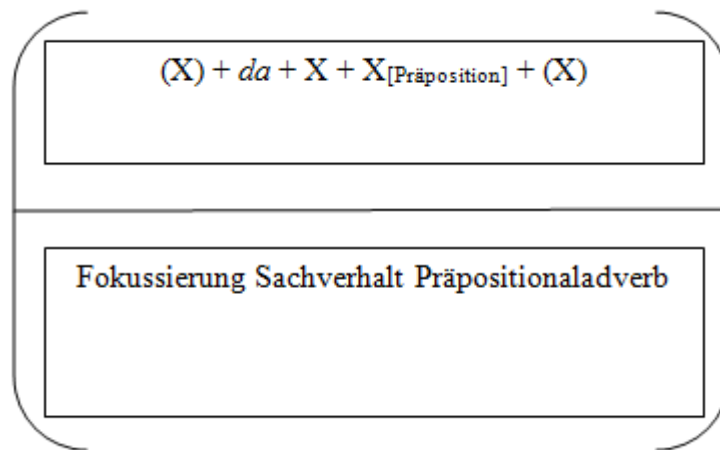
Das Korpus wies 19 Token einer syntaktischen Musterbildung auf, die in der Folge als Splittung von präpositionalen Adverbien (→Splittung) bezeichnet wird. Diese Konstruktionsgruppe spaltet sich in zwei Subtypen auf und kann insofern als lexikalisch teilspezifiziert gelten, dass Konstruktionstyp a immer über das Adverb *da* als linken Teil der Komposita präpositionaler Adverbien verfügt.¹⁰⁵ Konstruktionstyp b) verzichtet auf dieses Element. Dieses syntaktische Phänomen kann sowohl als stabile Konstruktion sowie als emergentes Konstruktionsfragment interpretiert werden, womit es für eine quasi-inkrementelle Syntax im (digitalen) Schriftkontext spricht. Nachfolgend werden Subtyp a sowie Subtyp b dieser Konstruktionsgruppe beschrieben.

Subtyp a: Splittung präpositionaler Adverbien mit *da* in Anfangsposition

Das Korpus wies 15 Token einer Splittungs-Konstruktion auf, die sich dadurch auszeichnet, dass präpositionale Adverbien, die das Adverb *da* in Anfangsposition enthalten, wie beispielsweise *dazu*, *dagegen*, *daran*, *dafür*, *darin*, *davor*, *darauf*, *dahin*, *damit*, im Konversationsverlauf zweigeteilt bzw. „gesplittet“ werden, so dass Adverb und Präposition, ähnlich der Verbalklammer, durch weitere Konstituenten separiert, getrennt

¹⁰⁵ Diese Konstruktion ließe sich, je nach Argumentation, ebenfalls sicherlich auch der Grobkategorie schematischer Konstruktionen (vgl. Kapitel 7.2) zuordnen.

voneinander produziert werden. Funktional betrachtet, dient diese Konstruktion, die im Übrigen auch für eine quasi-inkrementelle Syntaxproduktion, d.h. projektive Verfahren im Schriftkontext spricht, und zwar insofern, dass das Adverb *da* einen Projektionsbogen eröffnet, der durch das präpositionale Element wieder eingelöst wird, vorrangig der Fokussierung des Sachverhalts, der durch das (nun gesplittete) Präpositionaladverb ausgedrückt wird. Diese eher aggregativ anmutende Strukturierungsmöglichkeit von Äußerungen lenkt den Fokus folglich auf ein Element, welches entsprechend des schriftsprachlichen Standards integriert und somit vermutlich weniger aufmerksamkeitssträchtig wäre. Denkbar ist eine Darstellung der Konstruktion wie folgt:



Die nachfolgenden Beispielanalysen dienen der Verdeutlichung der Funktionsweise dieser Konstruktion.

Beispiel 1:

1. B 25.05.2006 12 :12 :06 es geht ja nur darum das wenn man irgendwie kontakt zb zu einer firma brauch und da einen dann von den allumnis hat ist das ja nicht schlecht auch wenn man den so eigentlich nicht kennt
2. → Be 25.05.2006 12 :13 :08 das sitmmt , **da** hab ihc noch gar net **dran** gedacht.
3. B 25.05.2006 12 :14 :17 hat der der eine auch gesagt das wenn man sich bei der firma wo er arbeitet sich bewerben will dann brauch man halt nicht über die personalabteilung gehen sondern könnte ihn mal ansprechen dann würde das schon was gehen

Beispiel 2:

1. Gi (17:50:29 13/05/2009)hey - cool das du dich gemeldet hast - wir sollten mal n Wochenende ausmachen an dem du , leon , ole usw mal in [Ort] wieder das Zeug rocken ...ich weiß nur nicht wie das zeitmäßig bei euch aussieht , kannst ja mal überlegen ... ich hab immer zeit ;)
2. → Br (17:51:30 13/05/2009)Auf jeden Fall !!! **Da** hätt ich echt bock **drauf** :-)

Beispiel 3:

1. Cl 16.12.2003 20:48:53 hm.. ok , kannst mir die mal brennen , die du uach mirko gebrannt hast ?
2. → B 16.12.2003 20:49:39 ja kann ich machen wen brauchst du denn jetzt ich kann dir ja mal nen satzschicken vielleicht kannst du **da** was **mit** anfangen
3. Cl 16.12.2003 20:50:25 hm.. ein paar kerle , jo , basti , mich , dich ,[Name,m] [Name,m] , [Name,m].. einen von denen

Die Funktionsweise lässt sich anhand informationsstruktureller Gesichtspunkte bzw. der Thema-Rhema-Abfolge erläutern. Da sich diese Gliederung in syntaktischer Hinsicht anhand der linearen Abfolgen der Konstituenten einer Äußerung verdeutlichen lässt, werden die relevanten Konstruktionen nachfolgend in das topologische Feldermodell eingeordnet.

lfd. Nr.	Vorfeld	linke Satzklammer	Mittelfeld	rechte Satzklammer	Nachfeld
1.	da	hab	ich noch gar net dran	gedacht	
2.	Da	hätt	ich echt Bock drauf		
3.	vielleicht	kannst	du da was mit	anfangen	

Tabelle 13: Splittungskonstruktion topologisch

Wie die Einordnung der Konstruktionen deutlich macht, besetzt das Adverb *da* als erster Bestandteil des gesplitteten Präpositionaladverbs in den ersten beiden Beispielen jeweils das Vorfeld (diese Aufteilung gilt für über die Hälfte der 15 Token dieser Konstruktion).

„Als Normalfall gilt die Besetzung des Vorfelds mit dem Thema.“ (Dürscheid 2010: 98) Ganz generell beziehen sich die Präpositionaladverbien innerhalb der Konversationen auf alte Information, sie werden de facto als Stellvertreter für die Inhalte einzelner Nominalphrasen oder gesamter Sachverhalte genutzt. „Der Nebenterminus Pronominaladverb bezieht sich auf die Funktion, nämlich für eine Präpositionalphrase oder auch für einen ganzen Satz zu stehen.“ (Duden 2006: 585). „Sie sind entweder konkret zeigend (deiktisch) oder aber im Text rückverweisend (anaphorisch) bzw. vorausweisend (kataphorisch).“ (Duden 2006: 587) „Beim anaphorischen Rückverweisen kann sich das Präpositionaladverb auf verschiedene Größen beziehen: auf ein Substantiv, auf eine Nominalphrase oder auf einen ganzen Satz“ (Duden 2006: 587). In diesem Sinne ist es auch nur natürlich, dass sie das Vorfeld besetzen oder, wie in Beispiel drei, innerhalb des Mittelfeldes diejenige Position einnehmen, die zum linken Satzrand, aus informationsstruktureller Perspektive also zur alten Information hin, tendiert. Der präpositionale Teil des gesplitteten Präpositionaladverbs jedoch wird zum Ende des Mittelfeldes, unmittelbar vor der rechten Satzklammer, platziert. In Fällen, in denen lediglich die linke Satzklammer besetzt ist (z.B. *da steckt stundenlange Arbeit drin*), nimmt der zweite Teil des ursprünglich thematischen Präpositionaladverbs somit die letzte Position innerhalb der Äußerung ein. Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die präpositionale Komponente des gesplitteten Präpositionaladverbs also die Position neuer, rhematischer Information einnimmt, die sich häufig zum rechten Satzrand hin orientiert (auch im Mittelfeld besteht die Tendenz Thema vor Rhema, vgl. Dürscheid 2010: 100ff.). Die rhematische Position des Teils einer thematischen Konstituente ermöglicht in der Folge also eine Fokussierung des ursprünglich thematischen Inhalts.

Überträgt man diese Überlegungen auf die Analysebeispiele, bedeutet das folgendes:

In Beispiel eins geht es um ein Alumni-Netzwerk. Der Schreiber B äußert im ersten Beitrag, dass er diese Form des Kontaktes vor allem hinsichtlich des späteren Berufslebens für sinnvoll erachtet. Die Kontaktherstellung ist somit genannt und dementsprechend als thematisch einzustufen. Der Schreiber Ka bezieht sich mit dem gesplitteten Präpositionaladverb *daran* auf diese alte Information. Bei einer feinkörnigeren Analyse fällt jedoch auf, dass lediglich der erste Teil des anaphorisch gebrauchten Pronomens die thematische Position einnimmt. Die präpositionale Komponente findet sich am rechten Rand des Mittelfeldes und wird dadurch fokussiert. Man vergleiche folgende Äußerungen:

- a) *Daran habe ich noch gar nicht gedacht.*
 b) *da hab ich noch gar net dran gedacht.*

In der integrierten Version a) kann im kanonischen Fall davon ausgegangen werden, dass das Präpositionaladverb *daran* die thematische Information darstellt. Die vorliegenden Daten lassen in kontextueller Hinsicht auch keine andere Interpretation zu und prosodische Informationen sind nicht gegeben. Die aggregative Version b) ist – gemessen an schriftsprachlichen Standards – ungewöhnlich, da eine an sich zusammengehörige Konstituente, die sich als Einheit auf einen Sachverhalt zurückbezieht, einer Klammer ähnlich auseinandergerissen wird. Der erste, thematische Teil dieser Konstruktion wirkt unvollständig und eröffnet einen Projektionsbogen. Das projektionseinlösende, eigentlich thematische Element, der präpositionale Teil *dran* im vorliegenden Beispiel, rückt somit in das Zentrum der Aufmerksamkeit. In den nachfolgenden Beispielen verhält sich die Sachlage ebenso. Auffällig ist, dass in die präpositionalen Elemente häufig ein weiteres, fugenähnliches Element, das Graphem <d>, eingefügt wird, welches die Präposition autarker und einem Adverb ähnlich wirken lässt.

Die Splittung pronominaler Adverbien, die in der standardnahen Schriftsprache zusammen geschrieben werden, beschreibt auch der von der Universität Salzburg sowie der Université de Liège ins Leben gerufene und online verfügbare Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA) (Elspaß/Möller 2003f.: online). Bezüglich der in Beispiel 1 angeführten getrennte Form von *daran* (*da...dran*) finden sich folgende Ausführungen, die den Eindruck einer sich im gesamten Sprachgebiet verbreitenden Konstruktion stützen:

„Wenn die Präposition im Pronominaladverb mit einem Vokal beginnt, sehen sowohl die Varianten als auch ihre regionale Verteilung anders aus – das war schon im Fall *darauf* zu sehen. Bei *darauf* und – wie in diesem Fall – *daran* wird in der Standardsprache und vielfach in der Alltagssprache ein *-r-* eingefügt. Die Getrenntstellung (*da habe ich nicht an gedacht*), die man aus einigen nordwestdeutschen Dialekten kennt, gibt es in der Alltagssprache fast gar nicht. Verbreitet ist dagegen im gesamten Sprachgebiet und besonders im Norden eine Verdopplungsform, bei der das *-a-* im zweiten *-da-* ‚verschluckt‘ wird (*da habe ich nicht dran gedacht/(ge)denkt*). Die ‚ausgeschriebene‘ Verdopplungsform wurde in der Mitte und im Süden Deutschlands nur ganz selten genannt (*dadarauf habe ich keine Lust*, auch in Österreich), viel häufiger dafür die zusammenstehende Verdopplungsform (*dadran habe ich nicht gedacht/(ge)denkt*, auch in der Schweiz); diese beiden Verdopplungsvarianten sind im Norden Deutschlands ganz selten. Die getrennt stehende Verdopplungsform (*da habe ich nicht daran gedacht/(ge)denkt*) kommt, wieder recht selten, nur im Süden des Sprachgebiets vor. Die übliche Variante für diesen Satz ist in der Alltagssprache der Alpenländer jedoch die Verbindung von Präposition + Demonstrativpronomen (*an das habe ich nicht gedacht/(ge)denkt*).“ (Elspaß/Möller 2003f.: online)

Die geographische Verteilung der Form, die im Korpus identifiziert wurde, veranschaulicht die entsprechenden Ausführungen.

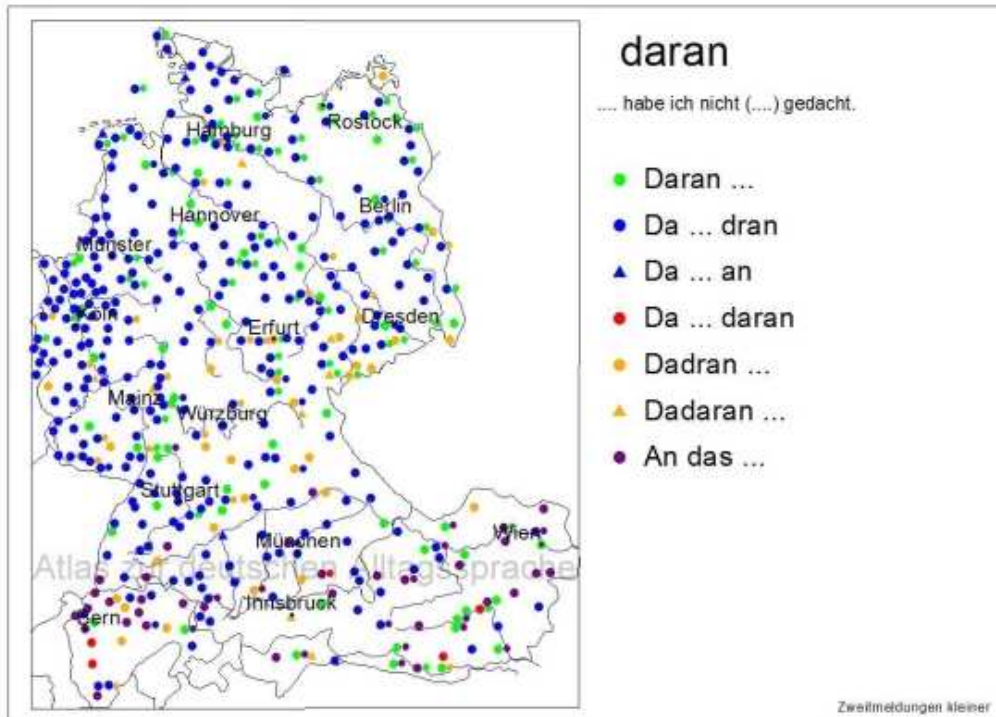


Abbildung 12: Verteilung von da...dran im Deutschen Sprachgebiet. Graphik entnommen aus Elspaß/Möller (2011f.: online)

Beispiel 2 beschreibt die Splittungsvariante *da...drauf* des Präpositionaladverbs *darauf*, welche laut Elspaß/Möller (2011f.: online) vor allem im nördlichen Sprachgebiet Deutschlands vermehrt auftritt. Besonders hervorgehoben wird auch hier, dass bei der „Verdopplungsform“ das „-a- im zweiten -da- ausgelassen wird.“ Die Karte veranschaulicht, dass besonders die hier beschriebene Variante jedoch auch über das nördliche Sprachgebiet hinaus auftritt, was für ihren Status als sich verfestigende Konstruktion spricht.

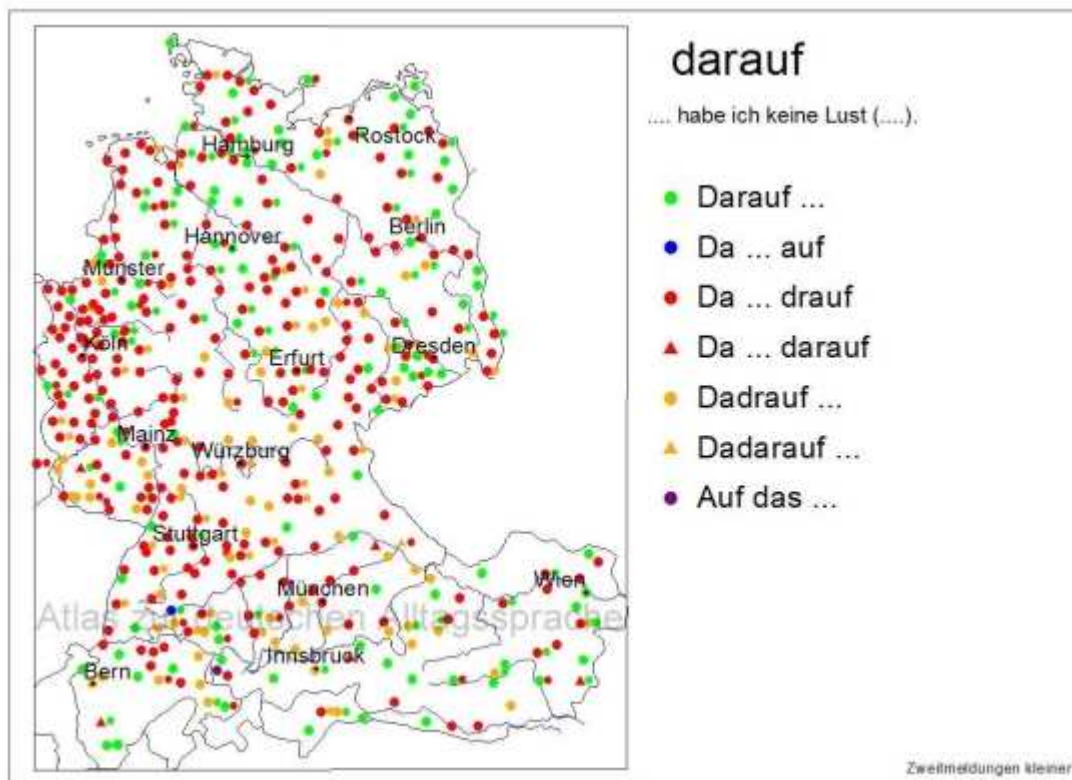


Abbildung 13: Verteilung von *darauf* im deutschen Sprachgebiet. Graphik entnommen aus Elspaß/Möller (2011f.: online)

Auch die Trennung des Präpositionaladverbs *damit*, welches in Beispiel 3 dargelegt wurde, wird im AdA beschrieben. Die im Korpus vertretene Form *da...mit* findet sich entsprechend „hauptsächlich nördlich des Mains“ sowie „auch häufig im Südwesten des Sprachgebiets“, wie die nachfolgende Karte veranschaulicht.

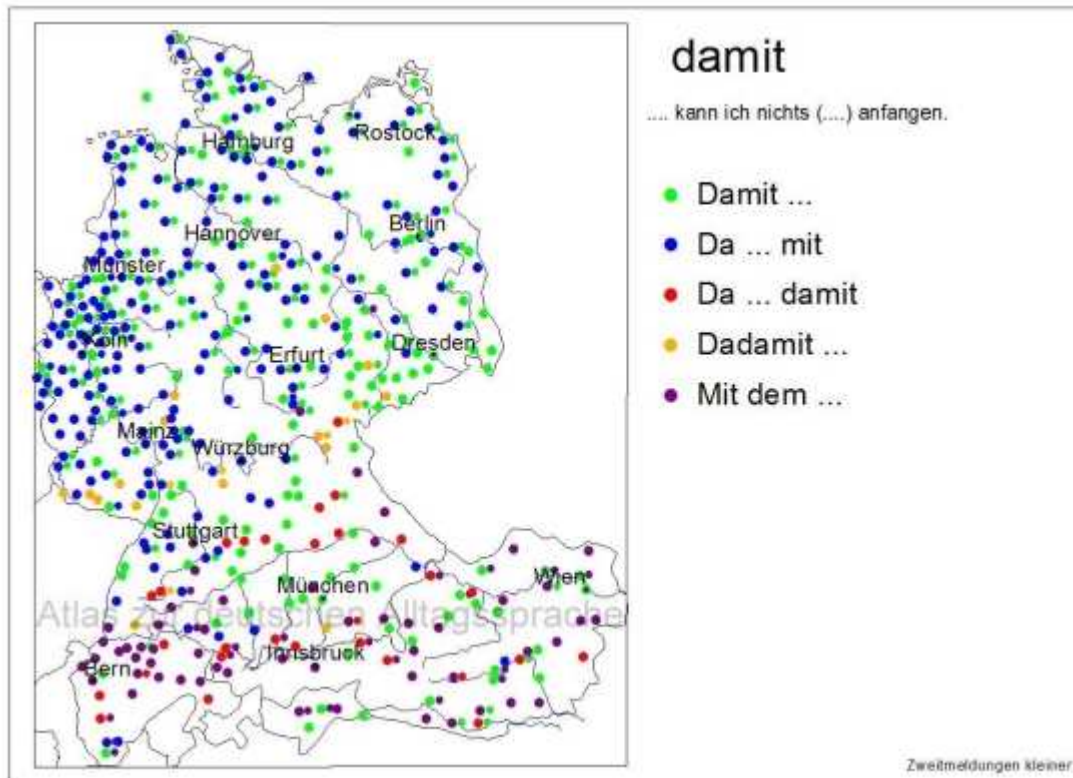


Abbildung 14: Verteilung von da...mit im deutschen Sprachgebiet. Graphik entnommen aus Elspaß/Möller (2011f.: online)

Ungeachtet der Verteilung primär auf den Nordwesten Deutschlands finden sich auch im Süden vereinzelt Auftretensformen der hier beschriebenen Variante. Dies lässt möglicherweise auch darauf schließen, dass sich die Struktur als Konstruktion verteilt und verfestigt.

Subtyp b: Auslassung des ersten Teils des Präpositionaladverbs

Das Korpus wies neben dem prototypischen Fall 4 Token einer alternativen Konstruktion oder eines Konstruktionsfragmentes auf, die sich dadurch auszeichnet, dass der erste Teil der Präpositionaladverbien, das Adverb *da*, nicht produziert wird. Lediglich die präpositionale Komponente bleibt bestehen und füllt den rechten Rand des Mittelfeldes. Die Formseite der Konstruktion ließe sich entsprechend wie folgt formalisieren:

$$(X) - da + (X) + X_{[\text{Präposition}]} + (X)$$

Es handelt sich hierbei um folgende Beispiele:

Beispiel 1:

1. CD: morgens früh raus und dann in die Heimat
2. CD: die fliegen nach Griechenland
3. DM.: ah , discounturlaub :D
4. CD: ja
5. DM.: oder doch eher schulden eintreiben ?
6. CD: kein Plan
7. CD: muss nur noch heraus finden , wie ich mit foobar scrobble
8. CD: :D
9. → DM.: gibbet garantiert nen plugin **für**
10. CD: ja
11. CD: aber das ist atm nicht aktiviert

Beispiel 2:

1. Gi (17:51:31 13/05/2009)Away message: DA
2. Gi (17:51:45 13/05/2009)haben die ne Wohnung gefunden ?
3. Br (17:52:01 13/05/2009)Jau , Samstag ist Einzug :-)
4. Gi (17:52:21 13/05/2009)und party denke ich mal , wa ?
5. → Br (17:52:52 13/05/2009)hat er noch nix **von** gesacht ... ich glaube seine schwester feiert an dem tag noch ihren Geburtstag nach ;-)

Beispiel 3:

1. Gi (17:57:10 28/11/2007)ach deshalb stand das da oben dran , dachte das war nur ein Motto ... krass
2. Gi (17:57:20 28/11/2007)jetzt ärgere ich mich ...
3. Gi (17:57:22 28/11/2007)shit
4. Br (17:57:44 28/11/2007)Hat auch nur 22€ gekostet ,also praktisch geschenkt ;-)
5. Gi (17:58:03 28/11/2007)das nächste mal rufste durch ... he ?!
6. → Gi (17:58:12 28/11/2007)gar nichts **von** mitbekommen
7. Gi (17:58:39 28/11/2007)naja , mache mich dann jetzt mal an meine Haarpracht ...

Beispiel 4:

1. M 25 .07 .2011 23 :06 dann kann ich ja vllt auch noch switchen :-)
2. M 25 .07 .2011 23 :06 mla sehen , wollte eschi besuchen einen tag ...
3. M 25 .07 .2011 23 :06 und du ?!
4. A 25 .07 .2011 23 :07 ich muss ja eigentlich lernen :-)
5. → A 25 .07 .2011 23 :07 wollte unter der woche nur donnerstag **hin**
6. A 25 .07 .2011 23 :07 und dann vllt noch
7. A 25 .07 .2011 23 :07 mal Samstag
8. M 25 .07 .2011 23 :07 mhh , dich besuchen ist ne schlechte idee ?!

Drei von vier Beispielen ist gemein, dass sich die Konstruktionsvariante in Syntagmen findet, die eine Verberststellung des Finitums in Äußerungen aufweisen, die deklarativisch sind. Eine Ausnahme hiervon stellt Beispiel 3 dar, bei dem es sich um eine infinite Konstruktion handelt. In allen Fällen jedoch wird das Adverb *da* ausgelassen. Der präpositionale Teil findet sich, wie bei Konstruktionstyp a) in rhematischer Position und wird somit fokussiert. Eine unterschiedliche Funktion lässt sich bei diesem Phänomen nicht identifizieren, die Position des fragmentarisch realisierten Präpositionaladverbs führt zu einer Fokussierung desselben. Es wird dementsprechend davon ausgegangen, dass diese fragmentarische Variante vor allem spezifisch für die Praktik des Kommunizierens mittels IM ist.

Zusammenfassung Splittung Präpositionaladverb und Bezüge zur Gesprochene-Sprache-Forschung

- Die Splittung von Adverbien stellt eine Konstruktionsgruppe dar, die im Kontext des IM dazu dient, thematische Information zu refokussieren.
- Auch diese Konstruktion zeichnet sich durch Fälle aus, die für eine schriftbasierte, quasi-inkrementelle Syntax sprechen, und zwar insofern, als gemeinhin Projektionsbögen eröffnet und eingelöst sowie auch lediglich Fragmente der Konstruktion produziert werden. Dies ist sicherlich durch die Quasi-Synchronizität der Kommunikationsform zu erklären sowie dadurch, dass die Schreiber ihre Gedanken eins zu eins in das Schriftformat übertragen ohne Editionsprozesse vorzunehmen.
- Die Konstruktion bedient in sich in schematischer Hinsicht ebenfalls an den Ressourcen gesprochener Sprache.

Die Duden-Grammatik (2006: 587) führt diesbezüglich folgende Informationen an:

„Die nicht kontrahierbaren Präpositionaladverbien (also die mit konsonantisch anlautender Präposition) zeigen in der gesprochenen Sprache (v.a. im Norddeutschen) eine andere Besonderheit, indem ihre Bestandteile oft gespalten werden.“

Fleischer, der in seiner Dissertation zur „Syntax von Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen“ (2002) diesem für die (norddeutsche) gesprochene Sprache nicht neuen Phänomen unter dem Terminus „Spaltungskonstruktion“ einen ganzen Abschnitt des Werkes widmet (vgl. ebd. 137ff.) differenziert bei der Beschreibung vor allem nach der topologischen Position des *da*. Funktionale

Ausdifferenzierungen werden nicht vorgenommen. Interessant ist jedoch die Tatsache, dass diese Konstruktion als dialektales Phänomen, das „in der dialektologischen Literatur gerne als eines der herausragenden syntaktischen Charakteristika des Niederdeutschen (oder einer bestimmten niederdeutschen Mundart) gegenüber dem Hochdeutschen angesehen [wird]“ (Fleischer 2002: 137), betrachtet wird. Die dem Korpus zugrunde liegenden Daten weisen jedoch darauf hin, dass die Konstruktion im digitalen Kontext unbeeinflusst von derartigen Einflüssen produziert und verwendet wird. Der Großteil der Daten kann Schreibern aus dem Hochdeutschen Raum zugeordnet werden, die alle im ostwestfälischen sowie zentral niedersächsischen Sprachgebiet wohnhaft sind. Der Atlas zur deutschen Alltagssprache (Elspaß/Möller 2003f: online) hat das Phänomen der Trennung von Präpositionaladverbien im Kontext der (gesprochenen) deutschen Alltagssprache eingehend beleuchtet. Während die hier als prototypisch erachteten Varianten sich im (meist) nördlichen deutschen Sprachraum Deutschland vermehrt anfinden, jedoch fast über das gesamte Sprachgebiet verteilen und somit als annäherungsweise Konstruktion gewertet werden können, erscheint die fragmentarische, nicht-prototypische Variante, die auf das Adverb *da* verzichtet und bislang nicht eingehend beschrieben wurde, eher spezifisch für die Praktik des Kommunizierens mittels IM.

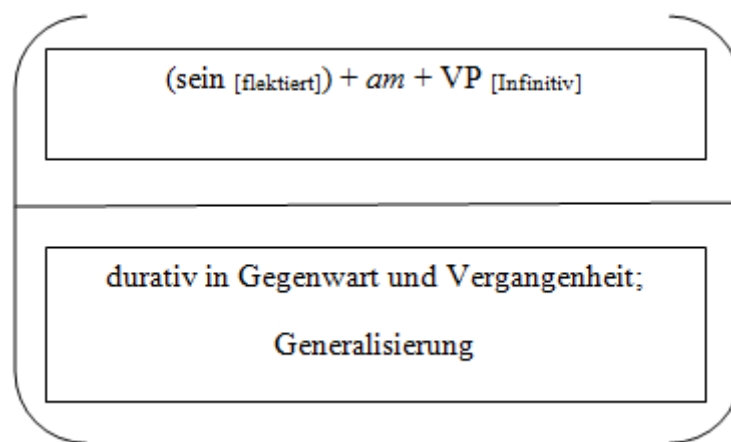
7.3.4 Die *am* + X-Konstruktion

Die letzte innerhalb der vorliegenden Arbeit dargelegte Konstruktionsgruppe war im Korpus mit 18 Token einer lexikalisch teilspezifizierten Struktur vertreten, die nachfolgend als *am* + X-Konstruktion bezeichnet und im Kontext der Gesprochene-Sprache-Forschung als „*rheinische Verlaufsform*“ (vgl. Imo 2008: 164) oder *am-Progressiv* bzw. *Verlaufsform* (vgl. Schwitalla 2012: 134ff.) beschrieben wird.

Formal zeichnet sich die Konstruktion im IM-Kontext im kanonischen Fall durch eine flektierte Form von *sein*, die Verschmelzung *am* sowie eine daran anschließende (substantivierte) Verbalphrase im Infinitiv¹⁰⁶ aus. Im Kontext digital basierter

¹⁰⁶ Rödel (2003: 97) führt, basierend auf einer Internetrecherche zum Gebrauch der *am*-Konstruktion, an, dass „der Verlaufsforminfinitiv bereits als verbaler und nicht länger als substantivierter Infinitiv interpretiert werden kann“. „Je gebräuchlicher und selbstverständlicher eine Verlaufsform wird, desto häufiger wird sie kleingeschrieben“ (ebd.: 106) Die vorliegenden Daten sprechen ebenfalls für eine solche Betrachtungsweise.

Kommunikation entfällt die konjugierte Form von *sein* jedoch häufig aufgrund von Strukturlatenzen. Funktionsseitig dient diese Konstruktion vor allem dazu, andauernde Zustände oder Tätigkeiten (bzw. den Verlauf dieser) zum aktuellen Schreibzeitpunkt (Typ a: Durativ mit Gegenwartsbezug) oder einem Zeitpunkt in der Vergangenheit (Typ b: Durativ mit Vergangenheitsbezug) auszudrücken und ähnelt somit dem *present* oder *past progressive* aus dem Englischen. Gleichmaßen dient die Konstruktion jedoch auch dazu, Tätigkeiten und Zustände, die über einen längeren Zeitraum andauern, auszudrücken und somit Generalisierungen vorzunehmen (Typ c: Iterativ, Generalisierung). Die jeweiligen Subtypen der Gruppe werden nachfolgend exemplarisch analysiert.



Subtyp a) Durativ mit Gegenwartsbezug

Beispiel 1:

1. T (16:17:12 03/01/2008)Na mann , was geht ab ?
2. Br (16:32:11 03/01/2008)moin sen , nix besonderes...Amüsiere mich gerade damit ein literaturverzeichnis zu tippern ;-) Was geht denn bei dir ?
3. → T (16:32:58 03/01/2008)Ich **bin** gerade **am aufräumen** , stelle fest dass ich das öfter machen sollte , damit es nicht immer soviel arbeit auf einmal ist...
4. T (16:33:06 03/01/2008)Aber das denke ich mir jedes mal
5. Br (16:33:27 03/01/2008):-D jau , das kenn ich

Beispiel 2:

1. M 25 .07 .2011 22 :01 magste nicht donnerstag ins resi kommen !? :-)
2. A 25 .07 .2011 22 :06 war gut
3. A 25 .07 .2011 22 :06 gucke noch , ob Resi, oder Sappho
4. M 25 .07 .2011 22 :06 okay , was biste so kurz angebunden ... kein zeit/lust zu schreiben ?
5. → A 25 .07 .2011 22 :08 **bin** grad **am sms tippen**

6. A 25 .07 .2011 22 :08 aber will dir auch keinen ärger einhandeln , warst letztes mal so panisch weg ;-)

Die vorliegenden Beispiele verdeutlichen, dass Typ a) der *am* + X-Konstruktion vor allem dazu verwendet wird, Zustände oder Tätigkeiten auszudrücken, die zum aktuellen Zeitpunkt des Schreibens de facto parallel ablaufen bzw. andauern. Der Bezug zum aktuellen Schreibzeitpunkt wird durch die Verwendung von Aktualitätsmarkern bzw. temporalen Adverbien wie beispielsweise *gerade* (oder verkürzt *grad*, wie in Beispiel 2) noch verstärkt und ergibt sich darüber hinaus aus dem dialogischen Kontext. So wird die Konstruktion in Beispiel eins als Antwort auf die Frage, was denn „gehe“ (vgl. Beitrag 2) verwendet, einer Floskel, die benutzt wird, um zu erfragen, was „gerade/aktuell los“ ist bzw. passiert. Auch in Beispiel 2 ergibt sich die Verwendung der *am* + X-Konstruktion aus dem dialogischen Kontext. Auf Ms Frage, warum der Schreiber so kurz angebunden sei und ob er keine Zeit bzw. Lust zum Schreiben, Tätigkeiten, die sich auf den momentanen Schreibzeitpunkt beziehen, habe (vgl. Beitrag 4), verwendet dieser die Konstruktion *bin grad am sms tippen*, um auszudrücken, dass er aufgrund dieser aktuell vollzogenen Tätigkeit wenig Zeit hat, zu chatten.

Subtyp b) Durativ mit Vergangenheitsbezug

Beispiel 1:

1. An 1/22/2011 7:42 PM guido , alaaaa , sieht man sich gleich im sappho ?
2. Mw 1/22/2011 7:42 PM boah ... bin voll fettich von gestern
3. An 1/22/2011 7:43 PM hahahaha
4. An 1/22/2011 7:43 PM ja , hörte schon
5. → An 1/22/2011 7:43 PM **war** auch kurz **am überlegen** ob ich auch rumkomm bei euch , aber war zu im arsch
6. An 1/22/2011 7:43 PM los , aufrappeln

Beispiel 2:

1. Bl 20 .07 .2010 18 :48 aber nochmal : freut mich wirklich , dass du kommst ... :-)
2. Bl 20 .07 .2010 18 :48 hab gerade in letzter zeit öfters drüber nachgedacht , dass es echt zu lang her ist
3. → AM 20 .07 .2010 19 :50 sry , **war am telen** . jo , freu mich auch

Typ b der *am* + X-Konstruktion setzt sich aus der Präteritumform des Verbs *sein* sowie der Verschmelzung *am* und der anschließenden Verbalphrase im Infinitiv zusammen. Dieser Konstruktionstyp wird dazu benutzt, Tätigkeiten, die zu einem bestimmten Zeitpunkt bzw. einer bestimmten Zeitspanne in der Vergangenheit verlaufen sind, auszudrücken.

Subtyp c) Generalisierung/iterativ

Beispiel 1:

1. MW 4/4/2011 12:41 PM na , alles klar
2. DK 4/4/2011 12:41 PM hat [name] schon mit dir gesprochen ?morgen is ja rac treffen :-)
3. DK 4/4/2011 12:41 PM jo , geht soweit , und bei dir ?
4. MW 4/4/2011 12:41 PM hat er
5. MW 4/4/2011 12:42 PM ja .. ,. soweit schon
6. DK 4/4/2011 12:42 PM und wollen wir uns da morgen abend mal blicken lassen ? wie in den alten zeiten ;-)
7. MW 4/4/2011 12:43 PM werd spaeter klaeren , ob ich zeit hab ... sag dann nochmal bescheid
8. DK 4/4/2011 12:43 PM ok :-)
9. → DK 4/4/2011 12:45 PM **biste** noch krätig **am diplomieren** ? ;-)
10. MW 4/4/2011 12:48 PM ja , bin ich ...
11. DK 4/4/2011 12:49 PM ah ok :-)

Beispiel 2:

1. AM 16 .09 .2010 10 :38 da habt ihr ein gutes kleid gekauft ;-)
2. BI 16 .09 .2010 10 :38 jap , sie sah toll aus ... :-)
3. BI 16 .09 .2010 10 :38 was gibts neues bei dir ?
4. → AM 16 .09 .2010 10 :39 nix besonderes . **bin** halt jetzt inner schule **am arbeiten** , aber ansonsten passiert hier nix außergewöhnliches
5. BI 16 .09 .2010 10 :39 aber is noch nich referendariat , oder ?

Beispiel 3:

1. B 24.03.2007 18 :46 :13 naja war ja irgendwie nix geplant also bin ich nach hause
2. Be 24.03.2007 18 :46 :30 nein , aber markus und ich sind sowas von spontan ;-)
3. B 24.03.2007 18 :46 :32 ok
4. B 24.03.2007 18 :46 :36 aso
5. B 24.03.2007 18 :46 :49 öhm naja dann müsst ihr da mal ab sonntag wieder sein
6. → Be 24.03.2007 18 :47 :49 sicha ;-)
7. B 24.03.2007 18 :48 :16 hehe jaja sopra ist toll ;)

Neben der Verdeutlichung des Andauerns einer Tätigkeit oder eines Zustandes mit Gegenwarts- und Vergangenheitsbezug wird die *am* + X-Konstruktion auch dazu verwendet, generalisierende Aussagen zu machen oder Fragen zu stellen, und zwar im Sinne von Allgemeinplätzen. Das heißt, dass mit diesem Konstruktionstyp Zustände oder Tätigkeiten ausgedrückt werden, die in der Vergangenheit begonnen haben und innerhalb der Gegenwart grundsätzlich immer noch andauern (vergleichbar mit dem *present perfect* im Englischen). So fragt DK in seinem Beitrag (vgl. Beispiel 1, Beitrag 9), ob MW noch *kräftig am diplomieren* sei. Eine Diplomarbeit oder ein Diplom-Studiengang wird i.d.R. über einen längeren Zeitraum verfasst bzw. dauert über einen längeren Zeitraum an. MW scheint, darauf lässt das verkürzte temporale Adverb *noch* in DKs Beitrag schließen, bereits damit begonnen zu haben und dieser Zustand, dies lässt seine Antwort in Beitrag 10 folgern, dauert bis in die Gegenwart an. Sie scheint demnach seine aktuelle (und generelle) Beschäftigung zu sein, die kontinuierlich anhält. Ähnliches gilt für Beispiel 2. AM und BI tauschen sich im vorliegenden Dialog über private Angelegenheiten aus. Auf BIs Frage, was es Neues gebe (vgl. Beitrag 3), antwortet AM in Beitrag 4, dass es nichts Besonderes gebe, er jetzt in der Schule am arbeiten sei. Hiermit bezeichnet AM eine Tätigkeit, die über einen länger anhaltenden Zeitraum andauert, da man einen Beruf natürlich nicht nur punktuell ausübt. Die Aussage wirkt somit generalisierend. Das temporale Adverb *jetzt*, welches ebenfalls für länger anhaltende Zeiträume gebraucht wird, unterstützt diese Interpretation. Abschließend sei Beispiel drei exemplarisch analysiert. Auch hier wird deutlich, dass die *am* + X-Konstruktion für generalisierende Zustands- oder Tätigkeitsbeschreibungen genutzt wird. In Beitrag 6 äußert Schreiber Be, dass er sowie eine weitere Person *immer spontan am sopra machen* seien. Das temporale Adverb *immer* lässt auch in diesem Konversationszusammenhang auf eine von Be redundant bzw. über einen länger anhaltenden Zeitraum durchgeführte Tätigkeit schließen, die generell ausgeübt wird. Auch hier wird die *am* + X-Konstruktion in einem generalisierenden Sinne gebraucht.

Die vorliegend beschriebene Struktur dürfte sowohl in Anbetracht ihrer (historischen) Forschungstradition als auch aufgrund ihrer aktuellen Verwendung im deutschen (Alltags-)Sprachraum berechtigterweise ihren Status als Konstruktion innehaben. So weist Elspaß (2006: 268ff.) im Kontext der Erforschung historischer Briefwechsel im 19. Jahrhundert nach, dass die *am* + X-Konstruktion zum Ausdruck u.a. oben beschriebener Bedeutung(en) vor allem im Kontext privaten Schreibens produziert wurde.

Auch Ausführungen des Atlas zur deutschen Alltagssprache (Elspaß/Möller 2003f.: online) unterstützen diese Überlegungen insofern, als „solche Formen offenbar auch seit langem in der Schweiz gebräuchlich sind; so finden sich *am*-Konstruktionen schon in Werken von Jeremias Gotthelf und anderen schweizerdeutschen Schriftstellers des 19. Jahrhunderts“ (Elspaß/Möller 2003f.: online)¹⁰⁷. Obwohl die *am* + X-Konstruktion verstärkt im rheinischen Sprachgebiet auftritt, breitet sie sich seit einigen Jahren auch zunehmend in den Norden und Osten Deutschlands aus, was für ihre zunehmende Verfestigung spricht.

Auch Rödel (2003: 105) führt an, dass die Verlaufsform „das rheinische Sprachgebiet längst hinter sich gelassen“ hat und sich räumlich sogar in „abgelegener[e] Regionen“ ausbreitet.

Konstruktionsfragmente: die *am* + X-Konstruktion ohne *sein*

Das Korpus wies neben den vollständig realisierten *am* + X-Konstruktionen auch Varianten auf, in denen die flektierte Form des Verbs *sein* nicht produziert wurde. Dieser Typ spiegelt die Emergenz syntaktischer Konstruktionen im digitalen Kontext wieder und lässt sich als in der Interaktion quasi-inkrementell realisiertes Fragment der Konstruktion interpretieren, welches die Strukturlatenzen der vorangegangenen Beiträge oder semantische Zusammenhänge nutzt und darauf aufbaut. Die Verbalphrase in Beispiel eins kann demnach ausgelassen werden, weil in Beitrag 3 bereits eine Struktur produziert wurde, die dieses Verb enthält. Darüber hinaus wird auch das als Subjekt gebrauchte Indefinitpronomen *alles* in der Konstruktion wieder aufgegriffen. In Beispiel zwei werden nicht nur (syntaktische) Strukturlatenzen, sondern auch stark semantische Zusammenhänge wirksam. Vermutlich lässt der Schreiber sowohl das Subjektpronomen als auch die Verbalphrase aus, da diese Information implizit schon in der Nominalphrase *Frauen* enthalten ist, an die die fragmentarische Konstruktion anschließt. Der semantische Kontext sowie die syntaktische Nähe zum Thema der Äußerung, „Frauen“, scheinen für das Verständnis ausreichend, so dass die Konstruktion nicht vollständig produziert werden muss.

¹⁰⁷ vgl. <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-2/f18a-b/>

Beispiel 1:

1. B 18.08.2006 16 :08 :41 zufällig ne gute idee wie ich meinen rechner wieder sauber bekomme ?
2. B18.08.2006 16 :09 :07 sie tippen jetzt dadrauf das eine herdplatte an war und da irgendwas drauf stand bzw irgendwas neben stand
3. Be 18.08.2006 16 :09 :07 is bei dir auch alles voll mit ruß oder warum ?
4. → B18.08.2006 16 :09 :27 joa alles halt **am stinken** und mir einer dünnen rußschicht
5. Be 18.08.2006 16 :09 :43 mh , ka , abpinseln

Beispiel 2:

1. B 15.10.2005 13:43:01 hehe ok ich werde es trotzdem mal versuchen vielleicht hab ich ja glück
2. B 15.10.2005 13:44:26 besetzt :(
3. CM 15.10.2005 13:44:33 tja ... siehste ;)
4. → B 15.10.2005 13:44:55 Frauen ! immer **am telefonieren**
5. CM 15.10.2005 13:45:11 jepp und dann laaaaaange

Zusammenfassung am + X-Konstruktion und Bezüge zur Gesprochene-Sprache-Forschung

- Bei der in diesem Kapitel beschriebenen Gruppe der *am + X-Konstruktionen* handelt es sich um lexikalisch teilspezifizierte Strukturen, die im Kontext quasi-inkrementeller und dialogisch organisierter IM-Kommunikation häufig (auch fragmentarisch) produziert werden.
- Formseitig setzt sich die Konstruktion aus einer flektierten Form von *sein*, der Verschmelzung *am* sowie einer daran anschließenden (substantivierten) Infinitivphrase zusammen. Im Kontext dialogischer IM-Kommunikation wird die Konstruktion aufgrund von Strukturlatenzen teilweise nur fragmentarisch realisiert, wobei in der Folge die flektierte Form von *sein* entfällt. Forschungen zur (gesprochenen) Alltagssprache (vgl. Elspaß/Möller 2003f.: online, Schwitalla 2012: 134ff.) haben letztere Auftretensform bislang nicht eingehend beschrieben, was die Vermutung einer Praktikenspezifität dieser Konstruktionsvariante aufkommen lässt. Die Subjektfunktion wird innerhalb dieser Konstruktion im digitalen Kontext nicht zwingend realisiert.
- Bedeutungsseitig erfüllt die Konstruktion dreierlei Funktionen: Sie drückt zum einen andauernde Tätigkeiten oder Zustände zum Zeitpunkt des Schreibens in der Gegenwart aus. Darüber hinaus drückt sie andauernde Tätigkeiten oder Zustände zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit aus. In diesem Sinne ist die

Konstruktion mit dem *present progressive* oder dem *past progressive*, also Konstruktionen, die Aspekt ausdrücken, zu vergleichen. Darüber hinaus erfüllt sie die Funktion der Generalisierung, und zwar im Sinne generell bzw. über einen längeren Zeitraum regulär ausgeübter Tätigkeiten oder andauernder Zustände.

- Innerhalb der Gesprochene-Sprache-Forschung wird die *am + X-Konstruktion* primär mit Gegenwartsbezug in Verbindung gebracht und als *am-Progressiv* (vgl. Imo 2008: 164, Schwitalla 2012: 134ff.) oder *rheinische Verlaufsform* (vgl. Imo 2008: 164) bezeichnet. Gemeinsamkeiten mit der Konstruktion im digitalen Kontext teilt die medial gesprochen sprachliche Variante unter anderem darin, dass sie, vor allem, wenn es um in der Gegenwart andauernde Handlungen geht, gehäuft mit adverbialen Bestimmungen „wie gerade, im moment unterstützt [wird]“ (Schwitalla 2012: 137). Hinsichtlich ihrer Funktion und Ausbreitung führt Schwitalla (2012: 137) folgendes an:

„Die Bedeutung ist eine im Augenblick des Sprechens andauernde Handlung, manchmal auch eine iterative (Günthner 2010, 138-145). Verwendungen in Internettexen (Rödel 2003, 103-105) und auch in Zeitungen verstärken den Gebrauch dieser bislang nicht von den Grammatiken akzeptierten Konstruktion.“

Die Tatsache, dass die *am + X-Konstruktion* im Kontext der IM-Kommunikation fragmentarisch produziert wird bzw. in einer Auftretensform, die so im Kontext gesprochener Sprache eher unwahrscheinlich erscheint, spricht für eine praktikenspezifische Prägung.

8 Zusammenfassung der Analyseergebnisse

Das vorangegangene Kapitel beleuchtete Konstruktionen bzw. Strukturen, welche Gruppen (möglicher) Konstruktionen bilden, die im Kontext informeller, digital basierter IM-Kommunikation produziert und formseitig jeweils als fragmentarisch, schematisch oder lexikalisch teilspezifiziert beschrieben worden sind, wobei bei dieser Einteilung – dies bleibt zu berücksichtigen – immer mehr oder weniger prototypische Maßstäbe angesetzt wurden. Bedeutungsseitig verfügen die hier beschriebenen Strukturen, teil eindeutig, teils weniger eindeutig, über Funktionen auf mehreren Ebenen: mal stärker auf semantischer, mal auf diskursorganisatorischer sowie auf kommunikativ-pragmatischer Ebene.

Klare Grenzziehungen auf der Bedeutungsseite sind vielfach vor allem schwer zu treffen, weil sich die Funktionen natürlich immer nur vor der Folie des kommunikativen Kontextes lokal entfalten und innerhalb dessen multifunktional sind. Eine Bedeutungsrekonstruktion wird – vor allem im Kontext schriftbasierter Kommunikation, welche ohne die prosodische Ebene auskommen muss – daher immer nur ausschnittsartig ausfallen können.

Wie bereits in Theoriekapitel 5 dargelegt, wird auch in der einschlägigen Forschung zur Konstruktionsgrammatik angenommen, dass die Funktionen von Konstruktionen auf mehreren Ebenen beschrieben werden können, von der wörtlichen bzw. lexikalischen Bedeutung im Generellen über illokutionäre Kräfte (vgl. Kay/Michaelis 2012: 2278) bis hin zu Funktionen im Kontext des emergierenden Diskurses wie beispielsweise der Informationsstruktur oder der Fokussierung bestimmter Elemente in Äußerungen (vgl. Croft 2001: 18). Die im vorangegangenen Kapitel dargelegten Konstruktionen bestätigen, dass unterschiedlichste Funktionen erfüllt werden können, wobei entsprechend der mehr oder weniger ausgestalteten Formseite auch mehr oder weniger „klare“ Funktionen herausgearbeitet bzw. rekonstruiert werden konnten. In solchen Fällen wurden mehrere Erklärungsansätze in Betracht gezogen. So wurde über die kontextuelle Einpassung von Konstruktionen argumentiert sowie über die Möglichkeit von Konstruktionsgruppen, womit musterhaft auftretende Strukturen bezeichnet wurden, die nicht zwingend auf *eine* zugrunde liegende Konstruktion verweisen, sondern eher auf nicht klar abgrenzbare, sondern vage Fälle, die aber über formale und/oder funktionale Schnittmengen bzw. Gemeinsamkeiten verfügen. Die nachfolgende tabellarische Darstellung fragmentarischer,

schematischer sowie lexikalisch teilspezifizierter Konstruktionen gibt einen ersten Überblick.

Emergent-fragmentarisch realisierte Konstruktionen	
Kontaminationen	
FORM	FUNKTION
a) Doppelung Lexem	Funktion vage; allenfalls an „Ursprungsstruktur“ rekonstruierbar; Reflexion des Prozessierungsprozesses im Medium der digitalen Schriftlichkeit
b) Verschränkung Syntagmen	
c) Apokoinu	
Expansionen	
Typ: regressiv-syntagmatisch	
FORM	FUNKTION
a) Nachtrag X ExpN [PP, AdjP, AdvP, VP, Int] Bsp.: 1. J 01 .01 .2011 18:00 ja ich vergesse das auch schnell 2. → A 01 .01 .2011 18:00 für die Bischoff ;-) 8. Mw 1/22/2011 7:45 PM seit wann biste eigentlich wieder bei ICQ 9. → Mw 1/22/2011 7:45 PM ????	- kommunikativ-pragmatisch/diskursfunktional im Sinne der Präzisierung und Verständnissicherung seitens des Adressaten. Nachgetragen werden inhaltliche (lokale, personelle) Informationen sowie modalisierende Informationen, die die Haltung des Schreibers zum Geschriebenen ausdrücken.
b) Rechtsversetzung des Subjekts X [-Subj] ExpRSubj [NP → Subj]	- kommunikativ-pragmatisch: Verständnissicherung/Präzisierung

<p>Bsp:</p> <p>1. → Br (14:45:15 23/11/2007)War aber auch lustig die party :-)</p>	
Typ: regressiv-paradigmatisch	
FORM	FUNKTION
<p>a) Rechtsversetzung</p> <p>X_[Proform] ExpR_[für Proform: PP → PräpObj/Adv ;NP → Subj/Obj]</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. BI20 .07 .2010 18 :34 von daher lad ich diesmal den <i>[Name Ort]-kreis</i> ein</p> <p>2. AM20 .07 .2010 18 :34 aber wird bestimmt auch so nett ;-)</p> <p>3. → BI 20 .07 .2010 18 :34 den kleinen ;-)</p>	<p>- kommunikativ-pragmatisch: Verständnissicherung/Präzisierung</p>
<p>b) Reparatur</p> <p>X_[Reparandum] ExpRep_[reparierendes Graphem/ Wortgruppen orthographisch und semantisch]</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. Le F18 .11 .2010 17:39 den du so <i>liebswt</i></p> <p>2. → Le F18 .11 .2010 17:39 -w</p>	<p>- kommunikativ-pragmatisch: Präzisierung/Verständnissicherung</p>

Typ: progressive Expansion	
<p>a) neben- und unterordnende progressive Expansionen</p> <p>X ExpProgr [Konj + X]</p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. D 20.05.2010 12:06 klar ich sollte doch essen machen , hätte ich heute bei dir zubereitet , aber können wir auch verschieben 2. → D 20.05.2010 12:06 und nur so treffen 	<p>- kommunikativ-pragmatisch: Präzisierung/Verständnissicherung</p>
Thematisierungskonstruktionen	
FORM	FUNKTION
<p>Subtyp 1</p> <p>NP [Subj] X [ProNP]</p> <p>Bsp:</p> <p>Gi (17:30:16 13/05/2009)[Betriebsname] ... war das die Firma die dich beim FKG gesehen hat ?</p>	<p>- Re-Thematisierung von im Vorfeld explizit angeführten Sachverhalten und Freigabe für darauf auf metapragmatischer Ebene vollzogener Sprechakte (Frage/Bewertung/Aussage machen)</p>
<p>Subtyp 2</p> <p>NP [AkkObj] X [ProNP]</p> <p>Bsp.:</p> <p>→ I (18:19:43 10/12/2007)folie 9 , machst du die schon???</p>	<p>- Einführung neues Thema und Freigabe für darauf bezogenen Sprechakt</p>


<p>Subtyp 3</p> <p>NP X [-VP -ProNP]</p>  <p>Bsp.:</p> <p>1. → MW 01.01.2002 00:24 NERDSPRACHE voll toll</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Re-Thematisierung implizit vorangegangenen Inhalts und Freigabe für darauf bezogene Sprechakte
abhängige Hauptsatz-Konstruktionen (abhHSK)	
FORM	FUNKTION
<p>Subtyp 1</p> <p>[X_[Vdicendi, 1. Ps. sing. aktiv] [X_[sf]]]</p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. sas 30.06.2012 11:10 hmmm, ich kann se dir ja nachher in den briefkasten werfen 2. Con 30.06.2012 11:10 Das wäre sehr nett. 3. → sas 30.06.2012 11:10 ich hoffe ich denk dran 	<ul style="list-style-type: none"> - (kommunikative) Relevanzhochstufung des Inhalts des syntaktisch abhängigen Syntagmas
<p>Subtyp 2</p> <p>[X_[Vdicendi, 2./3. Ps. sing. aktiv] [X_[sf]]]</p>	<ul style="list-style-type: none"> - (kommunikative) Relevanzhochstufung des Inhalts des syntaktisch abhängigen Syntagmas ODER - Redewiedergabe

Tabelle 14: emergent-fragmentarische Konstruktionen

Schematische Konstruktionsgruppen

Infinitkonstruktionen

Typ: Interrogativische Infinitkonstruktionen

FORM

FUNKTION

Subtyp 1

interrogativische Infinitkonstruktion ohne
Subjekt

$X_{[Obj, Adv]} + V_{[infinit]} + X?$

Bsp.:

1. Ka 31.03.2007 19:40:46 hab erst einmal ein
paar Kilos zugenommen
2. → B 31.03.2007 19:40:58 **so viel gegessen**
?

- kommunikativ-pragmatisch: Fokus
auf Handlung/Resultat und damit
verbundene Ergänzungen;
Unverbindlichkeit;
Face Work

Subtyp 2

lexikalisch teilspezifizierte
Infinitkonstruktion mit indefinitem Subjekt:

- Fokus auf Handlung/Zustand;
Unverbindlichkeit;
Face Work; häufig in
Interaktionseröffnungsphase

<p><i>alles + X-Konstruktion</i></p> <p>(<i>bei dir</i>) <i>alles + X</i> [<i>klar</i> oder AdjP/PP präd] (<i>bei dir</i>)?</p> <p><i>Bsp.:</i></p> <p>alles klar?</p>	
<p>Subtyp 3</p> <p>prädikativische, subjektlose interrogativische Infinitkonstruktion</p> <p>(X [-Subj] +) X [AdjP präd] (+ X)?</p> <p><i>Bsp.:</i></p> <p>1. → Fu 20.05.2011 14:53 na wieder lebendig ? :-)</p>	<p>- <i>Fokus auf Handlung/Zustand;</i> <i>Face Work</i></p>
<p>prädikativische Infinitkonstruktion ohne Subjekt</p> <p>(X [-Subj] +) X [AdjP präd] (+ X)?</p> <p><i>Bsp.:</i></p> <p>1. B1 21.05.2010 13:28 is toll....:-) 2. → B1 21.05.2010 13:33 wieder arg beschäftigt ? 3. D 21.05.2010 13:35 ja muss noch paar sachen erledigen um ein gedankenfreies Wochenende zu haben ;-)</p>	<p>- <i>kommunikativ-pragmatisch: Fokus auf Handlung/Zustand;</i> <i>Face Work</i></p>

Typ: Deklarativische subjektlose Infinitkonstruktion	
FORM	FUNKTION
<p>Konstruktionsgruppe (Typ a, b, c)</p> <p>$X_{[-\text{Subj}]} + V_{[\text{infin}]} + (X_{[\text{präd}]})$</p> <p>Bsp.: narrativ</p> <p>1. → B1 09.05.2011 19:19 dann ab nach hause , was gegessen u kurz ausgeruht und joa ...dann von 17-18:15 zu [Nachname]</p> <p>Bsp.: prädikativ</p> <p>1. → Ka 31.03.2007 19:42:22 einfacher als gesagt</p> <p>Bsp.: appellativ</p> <p>1. Ka 31.03.2007 19:51:45 nein , ich bin mit meinen Freunden zum Pokern verabredet</p> <p>2. → B 31.03.2007 19:52:04 aso aber nicht zu viel geld verspielen ;)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch: Fokus auf aufeinanderfolgende Handlungen (narrativ/additiv); Fokus auf Zustand[sbeschreibungen]; (bewertend); Fokus auf (implizite) Aufforderungen (appellativ); Face Work
<p>lexikalisch teilspezifizierter Subtyp</p> <p>$(X) + (\text{erst})\text{mal} + X_{[\text{VP infinit}]} + (X)$</p>	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch: Beendigung Themenkomplex; Beendigung Interaktion; Face Work - sequenziell: Am Ende thematischer Einheiten; in Beendigungsphase der Interaktion

verdichtende Einheiten	
FORM	FUNKTION
<p>$X_{[NP, VP]}$ (?)</p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. sas 07.10.2011 22:17 stöv ? 2. Con 07.10.2011 22:17 Ja werde ich noch hingehen 	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch: Aktivierung Frame zu X + pragmatische Verdichtung (Handlung); - diskursfunktional: häufig in Interaktionseröffnungsphase
Verbspitzenstellungskonstruktionen	
Typ: syntaktisch vollständige Verbspitzenstellungskonstruktion	
FORM	FUNKTION
<p>Allgemeine Strukturbeschreibung der Konstruktionsgruppe:</p> <p>$VP_{[finit]} + NP_{[Subj]} + X_{[weitere\ Ergänzung]}$</p>	

<p>Subtyp a)</p> <p>VP _[modal, finit] + NP _[Subj] + X</p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> → Le (19 :07 :35 11/09/2007)habe ich noch nicht . müssen wir mal morgen kurz drüber sprechen . muss jetzt raus . bis später und dont get > :o 	<ul style="list-style-type: none"> - semantisch: Fokus auf Modalität - kommunikativ-pragmatisch: Fokus auf durch Verb bezeichnete Handlung - diskursfunktional: Beendigung Thema
<p>Subtyp b)</p> <p>VP _[auxiliar, finit] + NP _[Subj] + X</p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> Gi (17:52:21 13/05/2009)und party denke ich mal , wa ? → Br (17:52:52 13/05/2009)hat er noch nix von gesucht ... ich glaube seine schwester feiert an dem tag noch ihren Geburtstag nach ;-) 	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch: Fokus auf durch Verb bezeichnete Handlung - semantisch: resultativ
<p>Subtyp c)</p> <p>VP _[Vollverb, finit] + NP _[Subj] + X</p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> Br (20:31:56 07/04/2008) und du ? → B (20:33:07 07/04/2008) bekommst nen request von mir grad 	<ul style="list-style-type: none"> - Fokus auf durch Verb bezeichnete Handlung

Typ: syntaktisch unvollständige Verbspitzenstellungskonstruktion	
FORM	FUNKTION
<p>Subtyp a) ohne Objekt</p> <p>$X_{[+Obj]} \mid VP_{[finit]} + NP_{[Subj]} - NP_{[Obj]} + X$</p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. B.F.: hi ! also ich hab [Name] gestern erreicht , er meinte der dienstag wäre besser 2. → CD: hat er mir auch schon gesagt 	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch: Fokus auf durch Verb bezeichnete Handlung - informationsstrukturell/diskursfunktional: Fokus auf Rhema
<p>Subtyp b1) ohne Subjekt der 1. Ps.</p> <p>$VP - NP_{[Subj. 1. Ps. sing./pl.]} + X$</p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. MW 02.08.2011 00:27 das hoff ich auch ... 2. → MW 02.08.2011 00:28 treffen uns alle mit ihr erstmal am mittwoch ... 	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch: Fokus auf durch Verb bezeichnete Handlung; Ereignisträger tritt in den kommunikativen Hintergrund; Ökonomie
<p>Subtyp b2) ohne Subjekt der 2. Ps.</p> <p>$VP - NP_{[Subj. 2. Ps. sing]} + X$</p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. An 1/22/2011 7:50 PM sehen wa uns gleich ? 2. An 1/22/2011 7:50 PM musst ja eigneclih noch was gut machen ;-) 	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch: Fokus auf durch Verb bezeichnete Handlung; Ereignisträger tritt in den Hintergrund; Face Work
<p>Subtyp b3)</p> <p>$VP - NP_{[Subj. 3. Ps. /expl.es /anaphorisches/ diskursdeiktisches das]} + X$</p>	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch: Fokus auf durch Verb bezeichnete

<p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none">1. B1 20.04.2010 16:14 aha ?2. → F1 20.04.2010 16:14 geht ums studium , also nix wildes	<p>Handlung; Informalitätsmarker</p> <ul style="list-style-type: none">- informationsstrukturell/diskursfunktional: Fokus auf Rhema
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Tabelle 15: Schematische Konstruktionen

Lexikalisch (teil-)spezifizierte Konstruktionen

das mit X-Konstruktionen

FORM	FUNKTION
<p>Subtyp 1:</p> <p><i>das mit X</i> <small>[NP Dat]</small></p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> → Br (17:28:02 13/05/2009) Dann hast du ja wenigstens noch Zeit den Sommer zu genießen :-). Bin echt froh das das mit der DA durch ist, das hat zum Schluss echt kein Spass mehr gemacht. drecks Emperie Geraffel das ...Also ich wohne immer noch in [Ort], arbeite aber jetzt in [Ort] bei [Betrieb]...Ich sach dir, das mit der Studienzeit fängt ganz schnell an einem zu fehlen ;-). Die Wochen gehen jetzt bis freitags ;-) 	<ul style="list-style-type: none"> - Re-Thematisierung als bekannt eingestufte Inhalte (Rückverweis) sowie Freigabe dieser für nachfolgende, sich innerhalb der Konversation darauf beziehende Modifikationen auf verschiedenen Ebenen (bspw. Bewertungen) - Einführung neuer, komplexer Informationen - Verdichtung komplexer Inhalte/ Konzepte
<p>Subtyp 2/ ad hoc-Variante von Subtyp 1</p> <p><i>das morgen mit X</i> <small>[NP Dat]</small></p> <p>Bsp.:</p> <p>→ Br (15 :48 :17 26/11/2007) Moinsen, Leon fragt, ob ihr das morgen mit der Schnecke machen wollt ;-)</p> <ol style="list-style-type: none"> 	<ul style="list-style-type: none"> - Re-Thematisierung als bekannt eingestufte Inhalte (Rückverweis) sowie Freigabe dieser für nachfolgende, sich innerhalb der Konversation darauf beziehende Modifikationen auf verschiedenen Ebenen (bspw. Bewertungen) - Einführung neuer, komplexer Informationen - Verdichtung komplexer Inhalte/ Konzepte
<p>Subtyp 3</p> <p><i>das (X) mit X</i> <small>[NP Dat]</small></p> <p>Bsp.:</p> <ol style="list-style-type: none"> CD: ja CD: also sollte das klappen CD: mit den Westfalahallen 	<ul style="list-style-type: none"> - Re-Thematisierung als bekannt eingestufte Inhalte (Rückverweis) sowie Freigabe dieser für nachfolgende, sich innerhalb der Konversation darauf beziehende Modifikationen auf verschiedenen Ebenen (bspw. Bewertungen) - Einführung neuer, komplexer Informationen - Verdichtung komplexer Inhalte/ Konzepte

<p>Subtyp 4</p> <p>X_[NP Nom] <i>mit</i> X_[NP Dat]</p> <p>Bsp.: →T (14:08:38 05/10/2007)Nja , aber ich hätte gerne drauf verzichtet... besonders die Sache mit der EC-Karte wurmt mich</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Re-Thematisierung als bekannt eingestufte Inhalte (Rückverweis) sowie Freigabe dieser für nachfolgende, sich innerhalb der Konversation darauf beziehende Modifikationen auf verschiedenen Ebenen (bspw. Bewertungen) - Einführung neuer, komplexer Informationen - Verdichtung komplexer Inhalte/ Konzepte
Fokus-Konstruktionen	
FORM	FUNKTION
Typ 1: Adjektiv + X – Konstruktion	
<p>allgemeine Strukturbeschreibung</p> <p>AdjP_[evaluierend] + X</p>	<ul style="list-style-type: none"> - semantisch: evaluierend - kommunikativ-pragmatisch: Fokussierung von im NS ausgedrückten Inhalt
<p>Subtyp a) AdjP + <i>dass</i> + NS-Konstruktion</p> <p>AdjP_[evaluierend] + <i>dass</i> + NS_[sf]</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. → Br (18:08:17 22/10/2007)er fischt schon wieder ricardos fische aus dem meer...man man , naja , man gut dass ich mich anders beschäftigen kann ;-)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Markierung Einstellung zu und Fokussierung Inhalt NS
<p>Subtyp b) AdjP + <i>ob</i> + infinite Konstruktion</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. → CD: egal ob gewonnen oder nicht</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Markierung Einstellung zu und Fokussierung Inhalt NS
Typ 2: <i>Hauptsache</i> + X-Konstruktion	
<p>Subtyp a)</p> <p><i>hauptsache</i> + X_[V2-Deklarativsatz, sf]</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. → F (16 :19 :45 23/01/2008)ja hauptsache ich komm wieder rein</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Markierung Einstellung zu und Fokussierung Inhalt NS - Markierung Themenabschluss

<p>Subtyp b)</p> <p><i>hauptsache</i> + X_[NP im Nominativ/Akkusativ]</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. → Br (18:59:34 23/10/2008)deshalb hab ich auch keine Ahnung wer da noch so hingeht , hauptsache keine Patienten :-D</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Markierung Einstellung zu und Fokussierung Inhalt NS - Themenabschluss
<p>Subtyp c)</p> <p><i>hauptsache</i> + X_[NP im Nominativ] + VP_[infinit]</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. → T (16:12:10 04/01/2008)Dann werde ich heute wohl mal sehen , dass ich party mache...Oder mit [Name] ne Clanrunde WiC zocke (haben wir gestern noch ne Runde eingelegt , 2v2 war auch gut)!Hauptsache spaß haben und mir dann denken „, Man , [Name] muss Babysitten! HAHA!“</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Markierung Einstellung zu und Fokussierung Inhalt NS - Themenabschluss
<p>Typ 3: <i>keine ahnung/kein[en] plan</i> + X-Konstruktion</p>	
<p><i>kein(en) plan/keine ahnung</i> + X_[NS, sf]</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. → BI 04.06.2010 01:12 naja , gut ...dann wünsch ich dir noch nen angenehmen abend ...keine ahnung , ob man sich morgen sieht , wird bestimmt voll werden</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Markierung Einstellung zu und Fokussierung Inhalt NS - Themenabschluss
Spaltungskonstruktionen	
FORM	FUNKTION
<p>Subtyp a) Spaltung präpositionaler Adverbien mit <i>da</i> in Anfangsposition</p> <p>(X) + <i>da</i> + (X) + X_[Präposition] + (X)</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. → Be 25.05.2006 12 :13 :08 das sitmtt , da hab ihc noch gar net dran gedacht.</p>	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch Fokussierung des durch das Präpositionaladverb ausgedrückten Sachverhalts

<p>Subtyp b: Auslassung des ersten Teils des Präpositionaladverbs</p> <p>(X) – da + (X) + X_[Präposition] + (X)</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. → DM.: gibbet garantiert nen plugin für</p>	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch Fokussierung des durch das (fragmentarisch realisierte) Präpositionaladverb ausgedrückten Sachverhalts
am + X-Konstruktion	
<p>(sein_[flektiert]) + am + VP_[Infinitiv]</p> <p>Bsp.:</p> <p>1. → Be 24.03.2007 18 :47 :49 sicha ;-) obwohl die nächste woche schon ganz schön verplant ist , aber spontan sind wir immer zb spontan am sopra machen und so !</p>	<ul style="list-style-type: none"> - kommunikativ-pragmatisch: Generalisierung - semantisch: Ausdruck von Durativ in Gegenwart und Vergangenheit

Tabelle 16: Lexikalisch (teil-)spezifizierte Konstruktionen

Tabelle 14 gibt einen ersten Überblick über Konstruktionsgruppen, die im Kontext der informellen IM-Konversationen, die das Korpus dieser Arbeit darstellten, produziert wurden und sich durch einen emergent-fragmentarischen Charakter auszeichnen. Hierunter fielen Kontaminationen, Expansionen, die Gruppe der Thematisierungs-Konstruktionen sowie abhängige Hauptsatzkonstruktionen. Gemeinhin auffällig für diese Strukturen ist, dass sie formseitig instabil bzw. variantenreich auftreten und auch ihre Funktions- bzw. Bedeutungsseite häufig stark lokal, also im Sinne ihrer Funktion innerhalb des unmittelbaren diskursiven Zusammenhangs, geprägt zu sein scheint. Strukturen, die diesen Gruppen zugeordnet wurden, könnten in der Folge auch als ad hoc produzierte Phänomene betrachtet werden.

Für Kontaminationen ließ sich beispielsweise keine transparente Bedeutungsseite herausarbeiten. Strukturen, die hierunter fielen, spiegelten primär die Prozessierung seitens der Schreibenden wider, die im Verlauf des Schreibens Konstruktionswechsel vornahmen.

Sehr deutlich wird bei diesen Strukturen unter anderem, dass sie stark den Bedingungen der Quasi-Inkrementalität unterworfen sind.

Auch Expansionen, die entweder als (stabilere) Konstruktion oder als emergentes Phänomen gewertet werden können (vgl. den Argumentationsgang in Imo 2011: 31ff.), weisen eine deutliche Prägung durch den unmittelbaren diskursiven Zusammenhang auf, innerhalb dessen sie produziert werden. Ihre Funktion ist eine primär „lokale“, denn sie sichern innerhalb der IM-Interaktionen das Verständnis des unmittelbar zuvor produzierten Syntagmas. Es handelt sich in der Folge um stark orat geprägte Strukturen, welche auf das virtuelle Gegenüber hin kalibriert sind und in dieser Hinsicht vor allem das Verständnis seitens des Rezipienten sichern. Im Kontext digital basierter IM-Konversationen erfüllen sie in diesem Zusammenhang jedoch auch die Funktion einer Sicherung des Verständnisses ihrer eigenen Haltung gegenüber dem im zuvor produzierten Syntagma ausgedrückten Inhalt. Es geht hierbei also nicht um die reine Sicherstellung des Verständnisses von inhaltlichen Informationen, sondern auch um die Übermittlung von Informationen auf einer persönlichen Ebene. Dies wird unter anderem deutlich, wenn Interpunktionszeichen nachgetragen werden, die die persönliche Anteilnahme des Schreibenden zum Ausdruck bringen. Expansionen sind in der Folge als ein diskursfunktionales Phänomen zu betrachten, welches der Aushandlung von interaktionalen Problemen, die innerhalb dialogischer Konversationen – auch im Schriftkontext – entstehen können, produktiv begegnet. In diesem Sinne sind sie natürlich auch von pragmatisch-kommunikativer Relevanz. Eine eindeutige semantische Komponente ließe sich jedoch nur kompositionell, d.h. über die Semantik der einzeln expandierten Konstituenten konstatieren, so dass die Bemühung, eine eindeutige und klare (semantische) Bedeutungsseite herauszustellen, problematisch werden dürfte. Die Funktion bleibt in dieser Hinsicht nur vage bzw. primär lokal innerhalb des unmittelbaren Diskurses, in der die jeweilige Struktur produziert wird, ermittelbar.

Ähnlich verhält es sich auch bei Strukturen, die der Gruppe der Thematisierungs-Konstruktionen zugeordnet wurden und sich neben ihrer formseitigen Unterschiede dadurch auszeichnen, dass sie im dialogischen Zusammenhang vor allem dazu genutzt werden, im vorangegangenen Diskurs bereits verhandelte Inhalte zu (re-)thematisieren und metapragmatisch für Folgebeiträge verfügbar zu machen. In diesem Sinne erscheinen Thematisierungs-Konstruktionen primär lokal für den unmittelbaren (digital basierten)

Diskurs funktional, wobei sie sich von ihren gesprochensprachlichen Äquivalenten formal vor allem dadurch unterscheiden, dass sie „sauberer“, d.h. ohne Partikeleinschübe o.ä. produziert werden.

Zum Teil ebenfalls vage bleibt die Funktionsseite der abhängigen Hauptsatz-Konstruktionen. Diese können aufgrund ihrer strukturellen Eigenschaften durchaus auch den (eher) schematischen Konstruktionen zugerechnet werden, deren Funktionsseite ohnehin abstrakter ausfällt. Aufgrund der Tatsache jedoch, dass diese Konstruktionsgruppe formseitig stark variantenreich und zum Teil auch im Grenzbereich zu anderen Konstruktionen auftritt, qualifiziert sie sich ebenso als primär ad hoc produziertes Phänomen, das stark durch den unmittelbaren diskursiven Zusammenhang geprägt ist und häufig nur noch fragmentarisch realisiert wird. Die Strukturen, die innerhalb dieser Gruppe beschrieben wurde, fokussieren in kommunikativ-pragmatischer Hinsicht den im abhängigen Syntagma ausgedrückten Inhalt bzw. gewichten diesen höher. Formal identische Varianten ließen sich auch als Diskursmarker identifizieren, die funktional unterschiedlich sind. Allerdings wurden innerhalb dieser Konstruktionsgruppe auch Strukturen beschrieben, die nicht nur formale Unterschiede aufwiesen, sondern zum Teil auch nur vage funktionale Schnittmengen aufwiesen und ebenso anderen möglichen Konstruktionsgruppen zugeordnet werden könnten. Klare Zuordnungen waren an solchen Stellen nicht möglich, so dass von Verschmelzungen verschiedener Strukturen bzw. vagen Konstruktionen ausgegangen werden musste.

Ebenfalls vage, aber in einem anderen Sinne, verhalten sich die Funktionsprofile von in Tabelle 15 abgebildeten Konstruktionsgruppen, die als primär „schematisch“ eingestuft worden sind, wobei aufgrund von Ähnlichkeitsverhältnissen auch lexikalisch teilspezifizierte Vertreter innerhalb dieser Kategorie dargelegt wurden. Die Einordnung als schematische Konstruktion ergab sich vorrangig aus der Tatsache, dass übergreifende strukturelle Merkmale gehäuft zu beobachten waren, die in der Regel jedoch nicht an rekurrent auftretende spezifische, beispielsweise lexikalische Merkmale knüpften, sondern Musterhaftigkeiten auf Flexionsebene oder der linearen Abfolge der Konstituenten aufwiesen.

Beschrieben wurden innerhalb dieser Kategorie sowohl die Gruppe infiniter Konstruktionen als auch Verbspitzenstellungskonstruktionen sowie verdichtende

Einheiten. Die Funktionsseite dieser Konstruktionen gestaltete sich häufig ebenso abstrakt wie ihre Formseite und ließ sich nicht gleichermaßen gut auf allen Ebenen ansetzen.

So wiesen interrogativische Infinitkonstruktionen zum Großteil keine Affinitäten zu bestimmten Sequenzen innerhalb der digital basierten Konversationen auf. Lediglich die lexikalisch teilspezifizierten Vertreter (wie die *(bei dir +) alles + X* [*klar* oder *AdjP/PP* präd] (+ *bei dir*)? - Konstruktion) wurden häufig zu Beginn von Interaktionen innerhalb oder unmittelbar nach der Eröffnungsphase produziert. Die Funktionsseite gestaltete sich insofern vage, dass, neben der durch die Interpunktion offensichtlichen Funktion des Fragestellens, diese Konstruktionen vor allem im Sinne des Gesichtsschutzes wirksam werden, wenn für den Adressaten des Beitrags potentiell gesichtsbedrohende Fragen produziert wurden. Denkbar ist auch, dass solche Konstruktionen produziert werden (beispielsweise in der sehr frequent genutzten Kommunikationsform *WhatsApp*), wenn es darum geht, das eigene Gesicht zu schützen (etwa, wenn es um Fragen bezüglich gemeinsamer Unternehmungen geht, die beim Adressaten auf Ablehnung treffen könnten). Interrogativische Infinitkonstruktionen treten aufgrund der Auslassung eines Finitums, welches sich direkt auf den Adressaten bezieht, weniger direkt auf. Diese Gemeinsamkeit teilen sie mit deklarativen Infinitkonstruktionen, welche bis auf die lexikalisch teilspezifizierte *(erst)mal + X*_[VP infinit]-Konstruktion, die vorrangig zum Konversationsende hin auftritt, ebenfalls keine Präferenzen für bestimmte Interaktionssequenzen aufweisen. Dieser Konstruktionstyp wird in narrativen Kontexten, prädikativisch-bewertend oder appellativ gebraucht, und wirkt dabei dabei in kommunikativ-pragmatischer Hinsicht weniger explizit bzw. direkt, da häufig zusätzlich zur Auslassung des Referenz liefernden Finitums auch noch der Adressat des Beitrags oder der Handlungsträger selbst formal nicht realisiert wird.

Auch die verdichtenden Einheiten, als eine formal heterogenere Gruppe, weisen keine eindeutige Funktionsseite auf. Sie werden präferenziell zwar häufig zum Interaktionsbeginn hin produziert, zeichnen sich aber gerade dadurch aus, dass sie neben ihrer auf das Einzellexem zurückgehenden lexikalischen (oder framesemantischen) Bedeutung über ein breiteres kommunikativ-pragmatisches Bedeutungsspektrum verfügen, dass sich aus dem eröffneten Frame des Lexems sowie dem unmittelbaren Interaktionskontext und der darin enthaltenen Interpunktion ergibt.

Ein weiteres, sehr umfangreiches Netzwerk (eher) schematischer Konstruktionen stellen Strukturen dar, die der Gruppe der Verbspitzenstellungskonstruktionen zugeordnet wurden. Ihre semantische Bedeutung erschließt sich, wenn überhaupt, lediglich kompositionell aus den innerhalb der Konstruktion produzierten Verben, auf deren bezeichneten Inhalt der Fokus des Rezipienten in kommunikativ-pragmatischer Hinsicht auch gelenkt wird. Informationsstrukturell fällt vor allem im Bereich der syntaktisch unvollständigen Verbspitzenstellungskonstruktionen auf, dass sie Rhematisches fokussieren. Strukturen, die als Verbspitzenstellungskonstruktion gewertet wurden, wiesen keine Präferenzen für bestimmte Interaktionssequenzen auf, sondern wurden phasenübergreifend frequent produziert.

Für (eher) schematische Konstruktionen bleibt an dieser Stelle also folgendes festzuhalten: Sie sind häufig netzwerkartig über formale sowie funktionale Schnittmengen und Familienähnlichkeiten miteinander verbunden, wobei einzelne Konstruktionen teilweise noch über eine individuelle Bedeutungskomponente verfügen. Besonders für die Gruppen der Infinitkonstruktionen sowie Verbspitzenstellungskonstruktionen fällt auf, dass diese kaum Präferenzen für bestimmte Interaktionsphasen aufweisen. Sie sind phasenübergreifend an vielen Punkten innerhalb von IM-Interaktionen einsetzbar, woraus sich die Vermutung ableiten lässt, dass sie für den generellen Gebrauch oder die Praktik des Kommunizierens mittels IM relativ verfestigt sind. Diese Annahme spiegelt auch die Beobachtung wider, dass schematische Konstruktionen im IM eher weniger eindeutig innerhalb bestimmter „kommunikativer Gattungen“ (vgl. Günthner 2000) auftreten, wobei hier eine entsprechend analytisch ausgerichtete Arbeit sicher tiefere Erkenntnisse erbringen würde. Möglicherweise lässt sich über den Grad der Verfestigung schematischer Konstruktionen auch dahingehend argumentieren, dass die Funktionsseite bei diesen auch abstrakter ausfällt als bei den in Tabelle 16 dargelegten lexikalisch teilspezifizierten Konstruktionen, welche im nächsten Abschnitt beleuchtet werden.

Wie schon die oben angeführten lexikalisch teilspezifizierten Subtypen der schematischen Infinitkonstruktionen verdeutlicht haben, weisen lexikalisch teilspezifizierte Strukturen tendenziell Präferenzen für Interaktionssequenzen zum einen auf und fallen zum anderen hinsichtlich ihres Bedeutungsprofils in der Folge weniger abstrakt aus. So wurden die infiniten (*bei dir* +) *alles* + X [*klar* oder AdjP/PP *präd*] (+ *bei dir*)?-Konstruktion sowie die (*erst*)*mal* + X_[VP infinit]-Konstruktion vorzugsweise innerhalb der Interaktionseröffnungs-

bzw. Beendigungsphase (oder zum Ende thematischer Einheiten hin) produziert. Ähnliche Beobachtungen ließen sich für die unter den Fokus-Konstruktionen subsumierte *hauptsache* + X-Konstruktion anstellen, die präferenziell zum Ende bestimmter Themenkomplexe produziert wurde und somit gleichermaßen der Markierung des Abschlusses eben dieser diente. Bei der teilspezifizierten *kein(en) plan/keine ahnung* + X-Konstruktion verhielt es sich ebenso. Auch die formübergreifende Funktionsseite der *das mit* X-Konstruktionen erschien in kommunikativ-pragmatischer Hinsicht eindeutiger beschreibbar. Diese Konstruktion diente vorrangig der Re-Thematisierung komplexer, zum Teil im vorangegangenen IM-Diskurs (oder anderen lebensweltlichen Diskursen, auf die die Interaktionsteilnehmer rekurrierten) bereits angeschnittener Sachverhalte und verdichtete diese gleichermaßen.

Es ließ sich jedoch nicht für alle als lexikalisch teilspezifiziert klassifizierten Konstruktionen ein eindeutiges Funktionsprofil rekonstruieren. Das mag in einigen Fällen auf die Zuordnung zu diesem übergeordneten „Konstruktionstyp“ zurückzuführen sein, denn ebenso, wie es bei den der Gruppe emergent-fragmentarisch zugeordneten abhHsken strittig ist, ob diese nicht eher stärker schematisch einzustufen sind, ist es im Bereich lexikalisch teilspezifizierter Vertreter, so im Falle von Splittungs- oder den adjektivischen Fokusstrukturen beispielsweise, unklar, ob diese trotz ihrer Spezifikation aufgrund ihrer formalen (und abstrakteren funktionalen) Spezifika nicht auch eher den schematischen Konstruktionen zugeordnet werden sollten.¹⁰⁸ Gleichermäßen verhielt es sich zum Teil bei Fällen, die zwar grob dem lexikalisch teilspezifizierten Konstruktionstyp zugeordnet wurden, allerdings, wie im Fall der *am*-Konstruktion ohne *sein*, stark fragmentarisch realisiert wurden- Argumentiert wurde in solchen Fällen vor allem über funktionale Gemeinsamkeiten.

Zusammenfassend lassen sich zu emergent-fragmentarischen, schematischen sowie lexikalisch teilspezifizierten Konstruktionen, die im Kontext schriftlicher, digital basierter IM-Konversationen produziert wurden, folgende Beobachtungen und Tendenzen konstatieren:

Emergent-fragmentarische Konstruktionen weisen entweder opake oder primär lokal operierende Funktionsprofile im Sinne von Funktionen innerhalb und für den

¹⁰⁸ Umgekehrt wurden natürlich auch lexikalisch teilspezifizierte Subkonstruktionen aufgrund globaler Charakteristika den schematischen Konstruktionen zugeordnet.

unmittelbaren Interaktionszusammenhang auf. Eine Konstruktionsbeschreibung im „klassischen“ konstruktionsgrammatischen Sinne lässt sich bei solchen Strukturen lediglich bedingt vornehmen, zudem häufig formal-funktionale Überschneidungen mit anderen Strukturen auftreten. Der Begriff der Konstruktionsgruppe, der Ähnlichkeitsverhältnisse zum Ausgangspunkt der Zuordnung von Strukturen macht und von der Kontextangepasstheit von Konstruktionen ausgeht, gleichermaßen jedoch Raum für vage Grenzziehungen und z.T. auch nur allgemeine Funktionsprofile lässt, bietet sich zur Erfassung solcher Strukturen an.

Strukturen, die im Bereich schematischer Konstruktionen dargelegt wurden, sind aufgrund ihrer formalen Abstraktheit vielfältig einsetzbar und werden im Kontext digital basierter IM-Kommunikation sicherlich auch mit anderen Signifikanzen eingebracht (vgl. hierzu auch Albert 2013: 192), als dies im Kontext gesprochener Sprache der Fall ist. Damit einher gehen leichte Bedeutungsverschiebungen, die sich vor allem auf die kommunikativ-pragmatischen Kontexte beziehen, innerhalb derer die Strukturen produziert werden. So werden infinite Konstruktionen im IM beispielsweise nicht nur im Zusammenhang szenischer Schilderungen, sondern übergreifend frequent produziert. Die Abstraktheit der Formseite geht jedoch häufig auch mit einer entsprechend abstrakten Bedeutungsseite einher, die sich möglicherweise durch den für die IM-Kommunikation möglicherweise zum Teil schon standardisierten Gebrauch bestimmter Strukturen erklären lässt. Auch hier wurde in der Folge über den Begriff von nicht klar fassbaren, eher vagen Konstruktionsgruppen argumentiert.

Die Funktionsprofile lexikalisch teilspezifizierter Konstruktionen gestalten sich häufig ebenfalls vage, wenn auch nicht in einem so starken Sinne wie bei emergent-fragmentarischen oder schematischen Konstruktionen. In der Regel sind bei dieser Gruppe von Konstruktionen Tendenzen dahingehend zu verzeichnen, präferiert innerhalb bestimmter Interaktionsphasen produziert zu werden.

Auch wenn diese nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung war, ist eine mögliche Gattungsspezifik aller hier beschriebener Konstruktionen im Sinne der kommunikativen Gattungen (vgl. Günthner 1995, 2000) nicht auszuschließen. Schließlich werden auch im Kontext digital basierter IM-Kommunikation Verabredungen getroffen (vgl. zum Verabredungen Treffen im Kontext von SMS-Kommunikation Androutopoulos/Schmidt 2001), es werden Vorwürfe gemacht (vgl. zu Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion

Günthner 2000) oder es wird „getratscht“ (vgl. zum „Klatsch“ im Kontext von SMS-Kommunikation Krabbenhöft 2014). Letztlich jedoch emergieren alle hier global in drei Gruppen eingeteilte Konstruktionen innerhalb quasi-inkrementeller IM-Dialoge lokal. Einige weisen stärkere, andere weniger starke Musterhaftigkeiten in formaler sowie funktionaler Hinsicht auf. Da sich viele Strukturen entweder formal oder funktional ähnelten bzw. über Gemeinsamkeiten (jedoch z.T. auch über Unterschiede) verfügten, wurde vorgeschlagen, sie in Konstruktionsgruppen zu verorten, ohne jedoch eine bestimmte (kognitiv verfestigte) Konstruktion zu unterstellen. Diese Vorgehensweise lässt sich auch mit Bezug auf in der Gesprochene-Sprache-Forschung bereits angesprochene Schwierigkeiten bei der Bestimmung von Konstruktionen erklären. So schreibt Susanne Günthner in ihrem Beitrag zu Projektor-Konstruktionen folgendes:

„Konstruktionen in der gesprochenen Sprache bilden also Gestalten, die als sedimentierte Lösungen für bestimmte interaktionale Aufgaben zur Verfügung stehen und an denen sich Interagierende sowohl bei der Produktion als auch Rezeption sprachlicher Äußerungen orientieren. Dies heißt jedoch nicht, dass diese oberflächensyntaktischen Erscheinungen, die Teil unseres sprachlichen Wissens sind, gänzlich fixiert sind. Trotz der Routinisierung existiert eine gewisse Offenheit, existieren formale und funktionale Überlappungen mit anderen Konstruktionen, existieren Abweichungen. Statt von starren, fixierten Form-Funktionspaaren als mentalen Konzeptualisierungen, die dann im konkreten Diskurs aktualisiert werden, auszugehen, scheint es nahe liegender, Konstruktionen als Orientierungsmuster zu betrachten, deren Instantiierung in der konkreten Interaktion erfolgt (Günthner 2006c). Grammatische Konstruktionen erweisen sich somit als eng verwoben mit den interaktionalen Aktivitäten; sie liefern Lösungen für wiederkehrende kommunikative Aufgaben, die SprecherInnen zu bewältigen haben.“ (Günthner 2008: 66)

Der Begriff der Konstruktionsgruppe erschien vor der Folie der vorliegenden Daten in analytischer Hinsicht am geeignetsten, um Strukturen zu beschreiben, die zwar Gemeinsamkeiten teilen, oft jedoch – formal sowie funktional – vage auftreten.

Was allerdings festgehalten werden kann, ist, dass jede der hier beschriebenen Konstruktionen schriftlich produziert wurde und somit im schriftbasierten, dialogischen Kontext einer Praktik, die sich vom Sprechen unterscheidet, Funktionen im unmittelbaren Diskurs erfüllt. Konstruktionen im IM sind somit, einschließlich ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu Konstruktionen gesprochener Sprache, als spezifisch für die Praktik der IM-Kommunikation zu bewerten. Entsprechende Überlegungen werden im anschließenden Schlusskapitel dieser Arbeit nachfolgend angestellt.

9 Schlussbetrachtung und Ausblick

Bislang wurde in der linguistischen Medienforschung der Fokus auf die Einordnung (digital produzierter) syntaktischer Strukturen auf Koch/Oesterreichers (1985, 1994) Kontinuum konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit gelegt. Da sich die Einordnung der Produkte digital basierter Kommunikation innerhalb dieses Modells häufig als schwierig erwies, wurde es vielfach kritisiert sowie auch modifiziert. Wie Kapitel 3 darlegt, haben u.a. Ágel/Hennig (2006a, b; 2007) ein Modell entwickelt, das konzeptionelle Mündlichkeit quantitativ ermittelbar macht.

Konzeptionelle Mündlichkeit wird innerhalb dieses Modells sowie in der gesamtlinguistischen Erforschung digital basierter Kommunikation an dem Auftreten von Strukturen abgeleitet, die innerhalb der gesprochen sprachlichen Modalität realisiert werden. Diese sind – entsprechend der Kontexte, in denen sie auftreten – zwar konzeptionell mündlich, dennoch werden sie innerhalb einer gesprochen sprachlichen Modalität realisiert. Diese folgt anderen kommunikativ-situativ-pragmatischen Gegebenheiten und Bedingungen als es innerhalb digital basierter Kommunikation der Fall ist.

Verschiedene Forschungsarbeiten aus dem Bereich der linguistischen Erforschung digital basierter Kommunikation(sformen), die in Kapitel 4 dargelegt wurden, ließen überdies Zweifel daran aufkommen, syntaktische Strukturen, die innerhalb dieser Kontexte von Schreibern produziert werden, pauschal als konzeptionell mündliche Strukturen, d.h. als Transfer-Phänomene von der gesprochenen in die geschriebene Sprache, zu klassifizieren¹⁰⁹. Vielmehr gaben die dargelegten Arbeiten (Albert 2013, Bittner 2003, Tophinke 2012) Anlass zu der Annahme, dass sich solche Strukturen zwar schematisch an Strukturen gesprochener Sprache anlehnen, durch den Wechsel in eine andere Modalität sowie durch den Einfluss trägermedial bedingter Faktoren wie Quasi-Synchronizität, das Mühlenprinzip, die Produktion von Äußerungen mittels einer Tastatur, d.h. eine trägermedial geprägte Form der Dialogizität, jedoch form- oder funktionsseitige Veränderungen erfahren oder aber „mit neuen Signifikanzen in andere Kontexte als bisher

¹⁰⁹ Schon Koch/Oesterreicher (1985: 18) weisen schon in frühen Arbeiten unter Bezugnahme auf Lyons' (1981: 11) Konzept der *medium-transferability* darauf hin, dass „Transpositionen [...] in das jeweils andere Realisierungsmedium immer möglich“ seien.

eingebraucht werden“ (Albert 2013: 192), wodurch sie sich von Strukturen, die im Kontext gesprochensprachlicher Dialoge produziert werden, teilweise unterscheiden.

Diese Annahmen sowie die Tatsache, dass eine allgemeinere syntaktische Beschreibung im digital basierten Kontext innerhalb der Forschung bislang noch nicht erfolgt ist, machten eine qualitative Untersuchung der Syntax der digital basierten Kommunikationsform Instant Messaging (IM) erforderlich. Das IM kann mittlerweile als die neben der E-Mail am häufigsten verwendete Form digital basierter Kommunikation erachtet werden (vgl. Kapitel 2), welche innerhalb der Forschungslandschaft im Vergleich zu webchat-basierter Kommunikation bislang jedoch nur wenig Aufmerksamkeit erfahren hat. Erst im Zuge der letzten zwei Jahre konzentrierte man sich verstärkt wieder auf die linguistische Untersuchung des IMs, wobei der Fokus inzwischen auf der Analyse smartphone-basierter Interaktionen liegt (vgl. exemplarisch Dürscheid/Frick 2014, Imo 2015).

Eine Kombination korpusgestützter und korpusbasierter (vgl. zur begrifflichen Differenzierung Bucker 2011: 3ff.) Untersuchungen (vgl. Kapitel 6), die sich methodologisch und methodisch an der Schnittstelle zwischen Interaktionaler Linguistik und konstruktionsgrammatischen Ansätzen befindet, sollte denen sich aus den bislang publizierten Arbeiten abgeleiteten Forschungsfragen (vgl. Kapitel 4) begegnen. Die erste Sichtung des Rohmaterials machte eine theoretische Fundierung als Beschreibungsgrundlage der syntaktischen Strukturen notwendig, die sich aus mehreren Bausteinen zusammensetzte.

Zur kommunikationstheoretischen Verortung und allgemeinen Charakterisierung syntaktischer Strukturen, die im sozial fundierten kommunikativen Setting des IMs produziert werden, wurde Maas' Theorie zu „orat und literat“ (Maas 2010) herangezogen. Zum Zweck einer feineren Analyse wurde zusätzlich Auers (2005) ursprünglich für die gesprochene Sprache entwickelte theoretische Modellierung einer inkrementellen, dialogischen und konstruktionsbasierten Syntax herangezogen¹¹⁰. Diese wurde entsprechend der kommunikativ-pragmatischen Gegebenheiten digital basierter IM-Kommunikation modifiziert und um Überlegungen, die innerhalb der emergenten Syntaxforschung um Hopper (1985, 1987) vertreten werden, sowie um einen angepassten Konstruktionsbegriff, erweitert. Eine feinkörnige Datenanalyse erfolgte anschließend unter

¹¹⁰ Ergänzend hierzu vgl. auch Auer (2000) sowie Auer (2014). Während Auer (2000) einen stärkeren Fokus auf die Verfahren der Projektion und der Retraktion legt, behandelt Auer (2014) das Phänomen der Strukturlatenzen eingehender.

Bezugnahme auf die theoretische Grundlegung. Die Diskussion der Analyseergebnisse wird Gegenstand des vorliegenden Kapitels sein.

Diskussion einer „oraten“ Syntax

Wenn man sprachliche Phänomene im Allgemeinen und die dieser Arbeit zugrunde liegenden syntaktischen Phänomene im Besonderen beschreiben und charakterisieren möchte, sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass diese immer „notwendig sozial spezifisch“ (Maas 2010: 37) sind.

„Sprache ist etwas, das wir aus unseren natürlichen Ressourcen machen – und insofern ist sie nicht mit diesen gleichzusetzen; sie ist durch eine soziale Praxis definiert, in die jedes Kind hineinsozialisiert wird – als Sprache der Anderen [...]: Sprache wird *gelernt*. Bei diesem Lernprozeß öffnen sich unterschiedliche soziale Horizonte: die Praxis wird *dezentriert* – und *literate* Strukturen bezeichnen die Rationale des dabei erschlossenen *Ausbaus* der gelernten sprachlichen Ressourcen.“ (Maas 2010: 37)

Berücksichtigt man also die funktionalen Zusammenhänge der Sprachpraxis bzw. versteht man Sprache grundsätzlich als soziales Produkt, erscheint es nur angemessen, „ein begriffliches Koordinatensystem“ (Maas 2010: 38) heranzuziehen, innerhalb dessen syntaktische Strukturen unter Berücksichtigung ihrer sozialen Dimension zu verorten und vor deren Hintergrund sie zu beschreiben sind. Maas (2010: 38ff.) schlägt hierfür das innerhalb der antiken Rhetorik entwickelte Konzept der Registerdifferenzierung vor, welches grundsätzlich drei Register unterscheidet: das intime Register, welches den Domänen der Familie oder engen Freunden vorbehalten ist, das informell-öffentliche Register, in welchem die Sprache als Ressource fungiert, „um Beziehungen zu anderen herzustellen“ (ebd.: 38) und welches prototypischerweise bei Bekannten oder am Arbeitsplatz genutzt wird, sowie das formelle Register. Letzteres ist vor allem institutionell gebunden und ermöglicht in funktionaler Hinsicht die kontextfreie Interpretation sprachlicher Einheiten (vgl. Maas 2010: 39). Folgt man Maas' Argumentation und versteht man Sprache generell im sozialen Sinne, dann liefern die Register, die sozial geprägt sind, also – zusätzlich zu weiteren Faktoren, die nachfolgend angeführt werden – den funktionalen Hintergrund für die strukturelle Gestaltung sprachlicher Äußerungen, und zwar unabhängig von deren medialer Artikulation (vgl. Maas 2010: 39). Maas (2010: 39) führt hierzu folgende Überlegungen aus:

„[D]as förmliche Register (im Sinne der Ausrichtung auf einen generalisierten Anderen) ist der Ort für satzförmige Strukturen bzw. für die Zerlegung komplexer Äußerungen (Texte) in Sätze, während das für die informellen Register nicht gilt, für die orate Strukturen adäquat sein können.“

„Für die derzeitigen Verhältnisse ist charakteristisch, daß das informelle Register zunehmend durch skribale Praktiken bestimmt ist: Notizzettel für den Kollegen am Fließband, Einkaufslisten für den Gang in den Supermarkt, Geldabheben am Bankautomaten, Kontrolle der Kontoauszüge, SMS auf dem Handy, Internetrecherchen und Chatten am häuslichen Computer ...“ (Maas 2010: 39 f.)

Folgt man diesen Überlegungen, erscheint es nur logisch, die dieser Arbeit als Datenbasis zugrunde gelegten IM-Konversationen, die allein schon aufgrund ihrer thematischen (Nicht-)Ausrichtung im Freizeitkontext als einer informellen Prä-Gattung angehörig eingestuft werden konnten (vgl. Kapitel 3.1), ausgehend von ihrer sozialen Verankerung (die Konversationen fanden zwischen engen Freunden, Bekannten oder Kommilitonen statt, vgl. Kapitel 6.2) einem informell-öffentlichen bis intimen Register zuzuordnen. Die innerhalb der Kommunikation verwendeten Register wirken nun also prägend auf die syntaktische Gestaltung der Konversationen ein. Strukturen, die vor dem Hintergrund dieses Registers produziert werden, können nach Maas als *orat* (bzw. konzeptionell mündlich) eingestuft werden. Dies begründet sich unter anderem dadurch, dass sie auf den kommunikativ-pragmatischen Gegebenheiten der Kommunikationsform fußen, die dialogisch auf den Konversationspartner, also keinen „generalisierten Anderen“ (vgl. Maas 2010: 119), sondern einen (virtuell präsenten) Rezipienten ausgerichtet ist. Orate Strukturen werden bei Maas nur *ex negativo* zu literaten, d.h. syntaktisch und semantisch ausgebauten Strukturen, definiert. „Literat sind Äußerungen, die in der grammatischen Form von Sätzen artikuliert sind und eine Darstellungsfunktion haben.“ (Maas 2010: 118) Orate Strukturen hingegen sind vielmehr auf kommunikative Horizonte hin gerichtet. Auch Maas (2010: 97) definiert den Raum für orate Strukturen in dieser Hinsicht. Entscheidend seien die Interaktion mit einem konkreten Gegenüber, dem Angesprochenen, die Bedingungen einer on-line Sprachproduktion und -rezeption sowie die Vorgaben der Gesprächssituation. Diese Bedingungen stellen den Hintergrund für das Verständnis orater Strukturen dar, denn „[o]rat sind Äußerungen, die nicht in der grammatischen Form von Sätzen artikuliert sind und ggf. sprachliche Elemente aufweisen, die auf die konkrete Gesprächssituation kalibriert sind.“ (ebd.: 119)

Zusammenfassend ließ sich aus den vorangegangenen Überlegungen, die grundlegend waren für den theoretischen Unterbau der vorliegenden Arbeit, Folgendes ableiten: Ein sozial bzw. domänenprägtes informell-öffentliches bis intimes Register stellt die Folie

bzw. den Kontext für orate Strukturen dar. Orate Strukturen selbst sind im Gegensatz zu literaten pragmatisch-kommunikativ geprägt und finden prototypischerweise Anwendung in der dialogischen Interaktion, für die sie somit gleichermaßen konstitutiv sind.

Übertragen auf die vorliegenden Daten, die im schriftbasierten IM-Kontext produziert worden sind, bedeutet das, dass auch sie – aufgrund der Kommunikationsform, deren trägermedialer Gegebenheiten, des Registers und der Prä-Gattung der Konversationen – Freizeitkonversationen ohne feste Themenfixierung – größtenteils orat charakterisiert werden können. Die im Empirieteil beschriebenen Konstruktionen bzw. Konstruktionsgruppen bestätigen dies – auch wenn der Begriff *orat* in der Theorie eine konkrete Definition schuldig bleibt¹¹¹. Die Syntax bzw. die Konstruktionsgruppen, die die Syntax im IM konstituieren (und durch die Praktik des Kommunizierens innerhalb des IMs konstituiert werden), sind auf die konkrete Dialog- bzw. Konversationssituation hin kalibriert (vgl. Maas 2010: 119). Das von Maas herangezogene Kriterium der Nicht-Satzförmigkeit trifft, wie die Analysen herausgestellt haben, auf einen Großteil der in der vorliegenden Arbeit herausgearbeiteten Strukturen zu, kann jedoch nicht pauschal als notwendiges Kriterium für orate Konstruktionen (und in der Folge eine „orater“ strukturierte Syntax) herangezogen werden, denn es existieren sowohl im Kontext der hier dargelegten Konstruktionsgruppen, beispielsweise innerhalb der *Abhängige-Hauptsatz-Konstruktion* (abhHSK) oder im Bereich der *Verbspitzenstellungskonstruktionen*, als auch darüber hinaus Strukturen, die den „Satzfilter“ (vgl. Maas 2010: 96) passieren. Es erscheint vor diesem Hintergrund voreilig, eine globale Charakterisierung einer „IM-Syntax“ als orat

¹¹¹ Maas (2010) definiert orate Strukturen vor allem formseitig lediglich *ex negativo* zu literaten Strukturen. Eine eindeutige Definition, die letztlich orate Strukturen selbst zum Ausgangspunkt nimmt, wird nicht formuliert. Der „Raum“ orater Strukturen wird jedoch konkreter, und zwar anhand von drei Dimensionen, definiert: „die Interaktion mit einem konkreten Gegenüber: dem Angesprochenen“, „die Bedingungen einer on-line Sprachproduktion und -rezeption“ sowie „die Vorgaben der Gesprächssituation“ (Maas 2010: 97) Ergänzend werden folgende Differenzierungen in die Dimensionen mit einbezogen:

- „die Interaktion mit dem Gegenüber ist ein physischer Faktor, wenn dieser dem Sprecher ins Wort fällt oder aber auch mit ihm kooperiert: das Management des Rederechts/Redewechsels (engl. turn-taking) ist ein komplexer Forschungsgegenstand vor allem auch der Mikrosoziologie (sog. Konversationsanalyse). Schließlich dient ein Großteil der Äußerungen dem sozialen Kontakt, der mehrstimmig die Äußerungen jenseits ihres propositionalen Inhalts artikuliert [...];
- on-line sind die sprachlichen Ressourcen offensichtlich beschränkt: das Kurzzeitgedächtnis begrenzt den Raum des Wahrgenommenen und formal Kontrollierbaren; die Sprachplanung ist ggf. nicht im Phrasentakt mit der Äußerung, sodaß Pausen entstehen oder überbrückt („gefüllt“ werden – verbunden mit interaktivem Stress, weil das Gegenüber sich dadurch das Rederecht nehmen kann;
- die Gesprächssituation definiert in der Regel den thematischen Raum, das Vorwissen der Beteiligten, das deiktisch/anaphorisch genutzt werden kann; mit ihm sind bestimmte „Gattungsspezifika“ der Äußerungsstruktur verbunden (empraktische Interaktion als Moment kooperativer Aktivitäten vs. narrative Konstellation); diese Vorgaben können in hohem Maße auch konventionalisiert sein und insofern nicht zu Disposition stehen, u. dgl. mehr.“ (Maas 2010: 97f.)

im engeren Sinne vorzunehmen, denn tatsächlich fördert die Praktik des dialogischen miteinander Schreibens im IM auch Strukturen zutage, die literat, wenn auch „in einem uninteressanten Sinne“ (Maas 2010: 70) sind. Diese Beobachtung, die aufgrund des Fokus auf orate Strukturen im Kontext dieser Arbeit nicht weiter ausgeführt wird, findet bereits Bestätigung im Kontext der Erforschung syntaktischer Besonderheiten innerhalb der Kommunikationsform *Twitter*. Schlobinski (2012) beispielsweise stellt im Kontext der linguistischen Untersuchung dort verfasster *Tweets* auch literate, verstanden als syntaktisch komplexe Strukturen, heraus (vgl. Schlobinski 2012: 39).

Die vorangegangenen Ausführungen argumentieren – dies lässt sich bis zu diesem Punkt zusammenfassend konstatieren – also im Sinne einer konstruktionsbasierten Syntax, die hinsichtlich ihrer Genese (der trägermedialen Gegebenheiten) sowie ihrer *Kalibriertheit* (vgl. Maas 2010: 119) auf kommunikativ-pragmatische Gegebenheiten, die dialogische Ausrichtung auf ein kommunikatives Gegenüber, als orat einzustufen ist, aber nicht pauschal aus oraten (verstanden im Sinne nicht-satzförmiger) Konstruktionen bestehen muss. Es existieren durchaus auch „orate“ Strukturen, die „literate“ Elemente beinhalten.

Den Fokus der vorliegenden Arbeit stellte die Beschreibung und Analyse dieser oraten, d.h. auf die Kommunikation hin zugeschnittene, Konstruktionen bzw. Strukturen, die aufgrund von Ähnlichkeitsverhältnissen Gruppen von Konstruktionen bilden, dar. Aufgrund der Prägung durch die Praktik, innerhalb derer sie produziert werden, dem Schreiben innerhalb IM-basierter Kommunikation, welches sich allein schon aufgrund der trägermedial geprägten kommunikativ-pragmatischen Gegebenheiten *Quasi-Inkrementalität* und schriftbasierter *Dialogizität* vom Kommunizieren im Medium gesprochener Sprache unterscheidet, wurde –zusätzlich ausgehend von theoretischen Arbeiten im entsprechenden Forschungsbereich (vgl. Kapitel 4) – die Hypothese aufgestellt, dass die IM-Syntax, d.h. die syntaktischen Konstruktionen, sowohl in form- als auch funktionsseitiger Hinsicht, nicht deckungsgleich mit der Syntax gesprochener Sprache sein kann. Auch die Möglichkeit praktiken- bzw. IM-spezifischer Konstruktionen, welche kein gesprochensprachliches Äquivalent (als gestalterische bzw. formgebende Ressource) aufweisen, wurde bei der Hypothesengenerierung in Betracht gezogen. Die Generierung speiste sich zum einen aus Ergebnissen einer ersten qualitativen Sichtungsphase sowie der daraus hervorgehenden theoretischen Fundierung. Als theoretische Basis zur Beschreibung und Einordnung wurde Auers Theorie einer

prozessualen Syntax (2005) auf die kommunikativ-pragmatischen Bedingungen des Schreibens im IM hin modifiziert. Hiermit wurde versucht, der Spezifik der Konstruktionen, die innerhalb dieser Praktik entstehen, Rechnung zu tragen. Wie genau sich diese spezifischen, zum Teil nur fragmentarisch realisierten oratorischen Konstruktionen form- und funktionsseitig verhalten und über welche Charakteristika sie verfügen, war Gegenstand der vorausgehenden zwei Kapitel. Zentrale Überlegungen werden nachfolgend noch einmal zusammenfassend dargelegt.

Charakteristika oratorischer Konstruktionen: Ergebnisdarlegung

Alle in Kapitel 7 dargelegten Konstruktionsgruppen ließen sich mit den im Theoriekapitel angeführten Syntax-Bausteinen beschreiben, denn jede Konstruktion – dies zeigt die Analyse auf – ist quasi-inkrementell (basierend auf den Verfahren der Projektion, der Retraktion und auf Strukturlatenzen im Schriftkontext), dialogisch basiert und mehr oder weniger musterhaft angelegt, wobei der zuletzt angeführte Punkt bedeutet, dass die einzelnen, im Zuge dieser Arbeit beschriebenen Strukturen bisweilen einen stärker fragmentarischen, ebenso jedoch auch einen stärker schematischen Charakter aufweisen können.

Fragmentarisch realisierte, emergente Konstruktionen, wie die in Kapitel 7.1 beschriebene Kontamination, spiegeln in einem prototypischen Sinne den quasi-inkrementellen Charakter der Syntax wieder, da sie linear – im Fall dieses Konstruktionsfragmentes also ohne Editionsprozesse – syntaktische Bausteine aneinanderreihen, wobei es bei der Kontamination im Speziellen zu miteinander verschmolzenen Strukturen kommt, die nicht mehr eindeutig stärker musterhaften „Ursprungsstrukturen“ zugeordnet werden können. Die Kontamination spiegelt somit möglicherweise kognitiv ablaufende Prozesse der Schreiber wieder, denn diese – so hat es den Anschein – unterziehen ihre Beiträge keiner grammatikalisch-orthographischen Edition nach standard-schriftsprachlichen Maßstäben. Weitere emergente Strukturen wie Expansionen hingegen verdeutlichen vor allem das Verfahren der Retraktion, ebenfalls Baustein einer quasi-inkrementellen Syntax, sofern man sie als ad hoc produzierte, emergente Struktur und nicht als formseitig stabilere Konstruktionsgruppe wertet (vgl. hierzu 7.1.2). Ähnliche Charakteristika gelten, wenn auch nicht in ebenso starkem Maße, für Strukturen, die in die Gruppe der Thematisierungs-

Konstruktionen fielen. Diese zeichneten sich durch ihre eher allgemeine Funktionalität aus und wurden entsprechend einer Konstruktionsgruppe zugeordnet, die sich jedoch nicht zwingend durch Formgleichheit definiert. Ein ebenso wenig einheitliches Formbild wiesen die abhHSK als eine Gruppe stark musterhafter bis hin zu zum Teil fragmentarisch realisierter Konstruktionen auf, die sich z.T. ebenfalls eher über funktionale Schnittmengen denn formale Entsprechungen als Vertreter einer Konstruktionsgruppe auszeichneten. Allerdings sprechen diese häufig produzierten Konstruktionsfragmente sowie die sehr frequent vertretenen Expansionen für eine gewisse Form der Prä-Gattungs- bzw. Praktikenspezifität, denn bei der informellen Kommunikation mittels IM scheinen bestimmte syntaktische Muster schreiberübergreifend wesentlich populärer zu sein bzw. frequenter genutzt zu werden als andere. Dies wird auch bei den stärker schematisch angelegten Konstruktionen wie den in Kapitel 7.2.1 dargelegten Infnitkonstruktionen deutlich. Diese sind ebenfalls quasi-inkrementell und dialogisch, insofern sie – wie fast alle oraten Konstruktionen – auf Strukturlatenzen in semantischer sowie syntaktischer Hinsicht fußen, jedoch treten sie – wie im Falle der Infnitkonstruktionen, die sich formseitig durch infinite Verbalphrasen auszeichnen - stärker schematisch-musterhaft auf. Diese Konstruktionsgruppe wurde überdies sehr frequent, vermutlich frequenter als in medial gesprochen sprachlichen Äußerungen, produziert. Ein Vergleich mit entsprechenden Korpora gesprochener Sprache wäre in diesem Zusammenhang sicherlich aufschlussreich. Bislang bleibt nur zu mutmaßen, dass infinite Konstruktionen nicht zwingend in äquivalenten Gesprächskontexten produziert werden, sondern in funktionaler Hinsicht vielmehr bestimmte Gattungen bzw. Domänen wie beispielsweise die Narration (vgl. hierzu Günthner 2006: 23) bedienen, obwohl Gemeinsamkeiten bzw. Überschneidungen allein aufgrund der möglichen Konstruktionsbasiertheit sicherlich gegeben sein müssten. Im Kontext der vorliegenden Arbeit wird letztlich auch nicht dahingehend argumentiert, unterschiedliche Funktionen möglicher Konstruktionen innerhalb der verschiedenen Realisierungsmodalitäten anzunehmen. Vielmehr verwiesen die vorliegenden Daten auf die Kontexteingepasstheit bestimmter musterhaft auftretender Strukturen, so dass man eher von einer durch das IM-Setting geprägten funktionalen Erweiterung sprechen könnte. Es wäre in diesem Zusammenhang sicherlich auch lohnenswert, in Gesprächskorpora oder Korpora weiterer digital basierter Kommunikationsformen wie *WhatsApp* oder dem *Dortmunder Chat-Korpus* (vgl. Beißwenger 2013) nach Strukturen Ausschau zu halten, die beispielsweise den in dieser Arbeit beschriebenen verdichtenden Einheiten (vgl. 7.2.2) in

formaler Hinsicht ähneln. Diese Konstruktion stellt – so scheint es – bislang ein Spezifikum der IM-Kommunikation dar, da sie sich stark auf den semantischen, schriftlich-visuellen Kontext stützt und nur innerhalb dessen hochfunktional ist.¹¹²

Die Verbspitzenstellungskonstruktionen (vgl. 7.2.3) stellen eine weitere, formseitig aufgrund der Spitzenstellung des Finitums in Satztypen, welche nicht interrogativisch sind, stark musterhafte und gleichsam dialogisch basierte, quasi-inkrementelle Konstruktionsgruppe dar. So ließen sich beispielsweise bei dem Subtyp der syntaktisch vollständigen Verbspitzenstellungskonstruktionen (vgl. 7.2.3.1) eindeutige Funktionen rekonstruieren. Die syntaktisch unvollständigen Verbspitzenstellungskonstruktionen hingegen wiesen trotz ihrer Familienähnlichkeit mit den vollständigen Vertretern ebenfalls Musterhaftigkeiten im Form- Funktionszusammenhang auf, erschienen tendenziell jedoch stärker durch den diskursiven, quasi-inkrementellen Konversationszusammenhang beeinflusst. Dies gilt v.a. für Verbspitzenstellungskonstruktionen, die ohne Objekte oder das diskursdeiktische Element *das* produziert wurden, da diese häufig den Gegenstand des vorangegangenen Kontextes darstellten. Auslassungen des Personalpronomens der zweiten Person singular Subjekt oder des anaphorischen oder expletiven *es* hingegen erschienen wieder spezifischer und musterhafter. Hieran wurde besonders deutlich, dass Konstruktionen, die (vermutlich) einer Gruppe angehören, immer musterhaft, dialogisch gebunden und quasi-inkrementell sowie praktikenspezifisch auftreten. Die Übergänge zwischen einzelnen Konstruktionssubtypen und deren jeweiliger Ausrichtung (hin zu mehr Musterhaftigkeit oder Diskursgebundenheit) sind hierbei fließend.

Auch die lexikalisch teilspezifizierten Konstruktionsgruppen (vgl. 7.3) als diejenigen, die per se am stärksten musterhaft auftreten, spiegeln nicht zuletzt die Tatsache wieder, dass alle oraten Konstruktionen als Bausteine einer IM-Syntax als quasi-inkrementell, dialogisch gebunden sowie gleichermaßen prä-gattungsspezifisch einzustufen sind. So verdeutlicht vor allem die *das mit X*-Konstruktion (vgl. 7.3.1) dass auch dieses syntaktische Muster den Bedingungen einer quasi-inkrementellen, dialogisch auf gegenseitiges Verstehen ausgerichteten Syntax folgt, insofern sie unter anderem vom Verfahren der

¹¹² Hierauf verweisen auch Ausführungen, die Fries (1987: 92) schon in seinem Beitrag zu randgrammatischen Konstruktionen darlegt. Konstruktionen, die mit den verdichtenden Einheiten im IM-Kontext formseitig Ähnlichkeiten aufweisen, werden hier auf mangelnde muttersprachliche Kompetenzen des Deutschen zurückgeführt. So schreibt Fries (1987: 92): „Daß ich im Deutschen keine Konstruktion des Typs *Bahnhof?* bilden kann (mit der Bedeutung ‚Wo ist der Nahnhof?‘), liegt an Sprachspezifika des Deutschen; daß ich einen Sprecher, der mir eine solche ‚Frage‘ stellt, als Nicht-Muttersprachler erkenne, liegt an meiner muttersprachlichen Kompetenz, auch solche randgrammatischen Regeln zu beherrschen.“

Retraktion Gebrauch macht. In diesem Zusammenhang wurde in der Folge zwischen stärker bzw. stabiler musterhaften Subtypen und stärker prozessual geprägten Vertretern differenziert. Letztere verdeutlichen anschaulich, dass oft nur schwer zwischen rein prozessual bedingten Phänomenen, wie beispielsweise Expansionen (so denn sie als solches interpretiert werden können) und stärker (stabiler) musterhaft beobachtbaren Strukturen (Form-Bedeutungs-Paaren) unterschieden werden kann. Verschiedene Perspektiven wurden in diesem Zusammenhang in den entsprechenden Analyseabschnitten thematisiert. Vor der Folie der Gesamtheit aller Analysen erscheint es jedoch sinnvoller, bei Konstruktionsbeschreibungen von einem Zusammenspiel aller Faktoren auszugehen und bei Konstruktionsbeschreibungen eher über die Funktionalität zu argumentieren, da somit auch der Raum für Fragmente, die keine klare Formseite aufweisen, eröffnet wird.. Auch die in Kapitel 7.3.2 beschriebenen formseitig z. T. recht heterogene Gruppe der Fokus-Konstruktionen spricht hierfür. Die in diesem Zusammenhang beschriebenen konstruktionalen Subtypen, beispielsweise die *hauptsache* + X-Konstruktion oder die *keine ahnung* + X-Konstruktion unterscheiden sich durch das lexikalische Material zum einen sowie durch die syntaktisch abhängigen, z.T. nur fragmentarisch realisierte Syntagmen andererseits, erfüllen im dialogischen Zusammenhang jedoch die gleichen Funktionen. Nicht zuletzt die musterhafte Splittung präpositionaler Adverbien (vgl. 7.3.3) verdeutlicht das Zusammenspiel der in der Theorie aufgestellten Parameter Quasi-Inkrementalität, Dialogizität, Konstruktionen und Praktikenspezifika bei der Generierung einer IM-Syntax. Die Splittung variiert von stark musterhaftem bis hin zu stark fragmentarischem Auftreten, baut Projektionsbögen auf und löst diese ein. Auch die darauffolgend beschriebene *am* + X-Konstruktion (vgl. 7.3.4) wies entsprechende Charakteristika auf.

Aus den vorangegangenen Ausführungen ergeben sich zusammenfassend folgende Überlegungen:

Eine IM-Syntax konstituiert sich primär durch orate Konstruktionen bzw. Gruppen möglicher orater Konstruktionen. Orate Konstruktionen sind in erster Linie auf die dialogische Kommunikation bzw. die Kommunikationssituation hin ausgerichtet und in diesem Zusammenhang hoch funktional, auch wenn sie nicht oder nur zu Teilen in struktureller Hinsicht literat sind und den „Satzfilter“ (vgl. Maas 2010: 96) passieren. Die beschriebenen Konstruktionen sind – in jeweils unterschiedlich starker Ausprägung – quasi-inkrementell, da sie im Schriftkontext Gebrauch von den entsprechenden Verfahren

der Projektion und der Retraktion machen sowie Strukturlatenzen nutzen, die sich gleichermaßen aus der dialogischen Konstellation der Konversation ergeben. Orate Konstruktionen sind somit auch immer dialogisch basiert. Des Weiteren treten sie mehr oder weniger stark musterhaft, d.h. stärker fragmentarisch oder stabiler musterhaft auf. Entscheidend für die Zuordnung zu Gruppen sollte vor allem die Funktionalität dieser syntaktischen Strukturen sein, da die Formseite durchaus variabel auftritt. Zuletzt sind orate Konstruktionen immer auch prä-gattungs- bzw. praktikenspezifisch, insofern als bestimmte Strukturen wie die Infinitkonstruktionen, Verbspitzenstellungskonstruktionen oder Expansionen beispielsweise sehr frequent themen- und schreiberübergreifend auftreten. Der Terminus der Praktikenspezifik wurde in den vorangegangenen Ausführungen häufig verwendet, bedarf jedoch vor allem deswegen noch weiterer Ausdifferenzierung, weil er eine Erklärung dafür liefern kann, dass die in dieser Arbeit beschriebenen Konstruktionsgruppen, wenn sie nicht schon als spezifisch für die IM-Syntax herausgearbeitet werden konnten zu Teilen spezifische, auf die Praktik der IM-Kommunikation hin kalibrierte Funktionen erfüllen, die von den Funktionen, die strukturell ähnliche, jedoch der gesprochensprachlichen Modalität zuzurechnende Konstruktionen übernehmen, bisweilen leicht abweichen (vgl. hierzu die Ergebniszusammenfassung und Bezugnahme auf die Gesprochene-Sprache-Forschung, die jeder Konstruktionsanalyse ergänzend nachgestellt wurde). Dies widerspricht nicht der Annahme, dass sich orate Konstruktionen im IM – zumindest in gestaltgebender Hinsicht – an Konstruktionen gesprochener Sprache anlehnen bzw. sich deren schematische Folie als gestalterische Ressource nutzbar machen. Dennoch erscheinen die vorangehend beschriebenen Strukturen – in diesem Sinne argumentiert die vorliegende Arbeit – im IM durch die Praktik, innerhalb derer sie produziert werden (dem Schreiben im IM), geprägt und können dementsprechend als praktikenspezifisch eingestuft werden. Für den Rückgriff auf den kulturwissenschaftlich geprägten Begriff der Praktik spricht dessen Allgemeinheit sowie der Spielraum, der Spezifität bei aller Allgemeinheit erlaubt. So äußert sich Vogel (2007: 51) zum Begriff der Praktik wie folgt:

„Insbesondere zwei Aspekte sprechen für den Begriff der Praktik. Denn einerseits hat der Begriff der Praktik etwas Allgemeineres im Auge als eine individuelle Handlung, nämlich die Form des Handelns (type), die durch individuelle Handlungen (token) realisiert werden kann. Und andererseits erlaubt es der Begriff der Praktik, Spielräume dafür zu schaffen, dass Praktiken nicht nur durch Handlungen realisiert werden können, Tätigkeiten also, die Handelnde bewusst aus Gründen vollziehen, sondern auch durch Tätigkeiten, die aus Gewohnheit oder besser: habituell vollzogen werden, ohne dass denen, die sie vollziehen, rationalisierende gründe gegenwärtig wären.“

Eine praktikengebundene Spezifität kann letztlich auch als Begründung für die beschriebene Funktionsverschiebung bzw- erweiterung bei Konstruktionen, die formseitig starke Ähnlichkeiten mit denen gesprochener Sprache aufweisen, geltend gemacht werden. Die Praktik umfasst dabei – sozusagen als Dachkonstruktion – die Prä-Gattung „informelle IM-Freizeitkonversationen zwischen Personen, die sich aus privaten und beruflichen Kontexten kennen“ (vgl. hierzu auch 6.2). Anders ausgedrückt, dient die Prä-Gattung als kontextuelle Folie für die produzierten Konstruktionen und ist dementsprechend als ein Bestandteil der Praktik aufzufassen. Die Prä-Gattung selbst umfasst natürlich immer auch die soziale Dimension, das Register (vgl. oben) als einflussreiches Moment. Die Praktik hingegen beinhaltet noch weitere Komponenten. So spielen innerhalb der Praktik des Kommunizierens im IM vor allem die trägermedialen Gegebenheiten Schrift, Quasi-Synchronizität, (schriftliche) Dialogizität sowie die virtuelle Kopräsenz der Kommunizierenden als Einflussfaktoren bei der syntaktischen Gestaltung der Konversationen mit ein.

Der hier vorgeschlagene Praktikenbegriff nutzt den Terminus der Prägung, dessen sich auch Bückner (2012) in Anlehnung an die Arbeit Feilkes (1996) zur „Sprache als soziale[r] Gestalt“ bedient. So schreibt Bückner (2012: 51):

„Feilke zufolge sind Konstruktionen als Einheiten der Kompetenz das Ergebnis von Prägungsprozessen, im Zuge derer strukturelle Muster an ‚typisierte kommunikative Kontexte, Situationen und Funktionen gebunden‘ (Stöckl 2004: 176) und so zu zeichenhaften Exponenten von Sprache als ‚sozialer Gestalt‘ (Feilke 1996) werden.“ (Bückner 2012: 51)

Die typisierten kommunikativen Kontexte, Situationen und Funktionen sind vor der Folie der vorangegangenen Ausführungen als Bestandteil der Praktik der IM-Kommunikation zu rekonstruieren. Die Prä-Gattung, der die im Zuge dieser Arbeit analysierten IM-Konversationen zuzurechnen sind, liefert die Vorgabe für die „rekurrente[n] diskursive[n] Aktivitäten“ (Bückner 2012: 52), welche bei Hopper (1998) als kontextuelle Folie für die Emergenz rekurrenter grammatischer Muster dient und auch in die hiesige Theoriebildung Einzug erhielt.

„Die Einheiten einer ‚emergenten Grammatik‘ sind bei Hopper ähnlich wie bei Feilke keine autonomen und fixen kognitiven Formate, sondern sedimentierte ‚Fragmente‘ als Nebenprodukte rekurrenter diskursiver Praktiken, die im Sprachgebrauch immer wieder neu ausgehandelt werden und sich daher nicht von den diskursiven Praktiken trennen lassen, in denen sie ihren Ursprung haben und an deren Hervorbringung sie beteiligt sind.“ (Bückner 2012: 52f.)

Bücker (2012: 56) geht davon aus, dass Konstruktionen „in der Performanz geprägte, typisierte grammatische, semantische und pragmatische Potenziale für die Bewältigung kommunikativer Aktivitäten bereitstellen“. Übertragen auf die hiesigen Ergebnisse und Überlegungen bedeutet dies, dass die kommunikative Aktivität, die der Praktik des IM-Kommunizierends inhärent ist, gleichermaßen prägend auf syntaktische Strukturen bzw. mögliche Konstruktionen Einfluss nimmt wie auch ebenso durch diese vice versa geprägt wird. Diese Prägung führt im Zusammenspiel mit den oben angeführten Faktoren dazu, dass die Konstruktionsgruppen einer oraten IM-Syntax nicht gänzlich in ein Eins-zu-eins-Verhältnis mit formseitig ähnlichen Konstruktionen medial gesprochener Sprache gesetzt werden können. Sie sind immer auch als spezifisch für die Praktik, innerhalb derer sie entstehen und welche sie mitkonstituieren, zu bewerten. Modellhaft dargestellt¹¹³, verhalten sich diese Überlegungen wie folgt:

¹¹³ Zum vorliegenden Modell ist im Sinne eines besseren Verständnisses ergänzend anzuführen, dass individuelle Schreibvoraussetzungen der Schreiber wie Schreibkompetenzen oder Schreibstile (vgl. hierzu auch 6.2) sowie mögliche individuelle Präferenzen für bestimmte Strukturen allenfalls marginal im Sinne des Einflusses auf die soziale Dimension des Registers gewertet wurden und nicht als maßgeblicher Faktor in die Modellbildung mit einbezogen wurden. Der Begriff der Innovation lehnt sich an Ausführungen Vogels (2007) an und bezeichnet im vorliegenden Zusammenhang die Tatsache, dass die entstehenden Konstruktionen a) entweder innovativ im Sinne der Funktionsverschiebung oder b) spezifisch für IM-Konversationen sind.

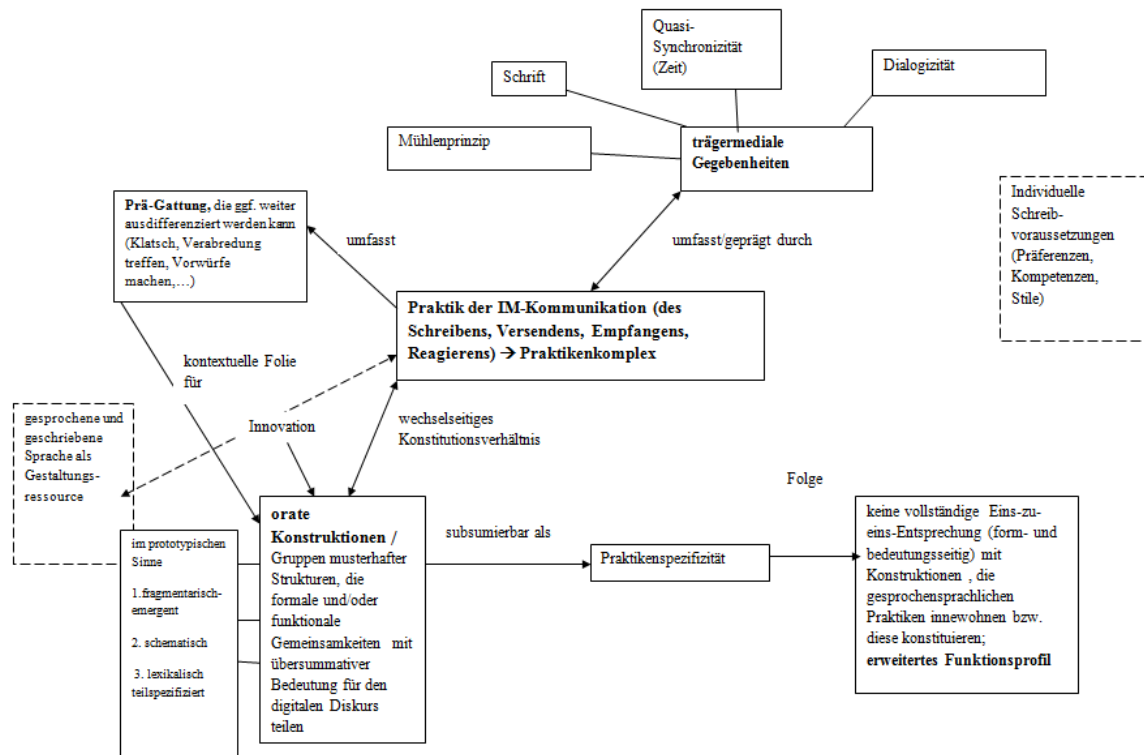


Abbildung 15: Praktik des Kommunizierens im IM

Aus den vorangegangenen Ausführungen, die, verallgemeinernd gesprochen, der Praktik des IM-Kommunizierens bei der Generierung orater Konstruktionen eine dominante Rolle zuweisen und dahingehend argumentieren, diese Konstruktionen immer auch als praktikenspezifisch geprägt (form- sowie funktionsseitig) zu bewerten bzw. diesen Faktor in nachfolgende Untersuchungen miteinzubeziehen, ergibt sich überdies die Notwendigkeit des Umdenkens im sprachwissenschaftlichen Umgang bzw. mit der eher pauschal anmutenden Charakterisierung „orater“ bzw. „konzeptionell mündlicher“ Konstruktionen im digitalen Kontext. Digital basierte orate Konstruktionen, die praktikenspezifisch geprägt sind, können nicht vollständig auf eine Ebene mit gesprochensprachlichen oraten Konstruktionen gestellt werden. Die Einordnung und Beschreibung auf *einem* Kontinuum, wie es noch immer im wissenschaftlichen Umgang mit solcherlei Phänomenen Usus ist, erscheint vor diesem Hintergrund unzureichend. Vorgeschlagen wird an dieser Stelle, ausgehend von den vorangegangenen Analyseergebnissen und Überlegungen, bei der Beschreibung und Klassifikation verschiedener Konstruktionen oder Konstruktionsgruppen, so denn diese angestrebt wird, von *mindestens* zwei Kontinua auszugehen, die der Spezifik der jeweiligen Konstruktionen form- sowie funktionsseitig

Rechnung tragen, wie das nachfolgende, stark vereinfachte Modell anhand der digital basierten *verdichtenden Einheiten* sowie ihrem formseitig ähnlichen gesprochensprachlichen Äquivalent, den „kommunikativen Minimaleinheiten“ (vgl. Günthner 2006: 23) verdeutlichen soll¹¹⁴.

medial: gesprochen sprachlich		medial: digital geschriebensprachlich	
literate Konstruktion		literate Konstruktion	
X	komm. Mini; narrativ	X	verdichtende Einheiten; komplexe Sprachhandlung
orate Konstruktion		orate Konstruktion	

Abbildung 16: konzeptionelle Kontinua gesprochen- und geschriebensprachlicher Konstruktionen

Dass bisweilen Ähnlichkeiten und Überschneidungen, wie im vorliegenden Fall also zwischen gesprochensprachlichen und digital basierten Konstruktionen, bestehen, kann durchaus in eine solche Modellierung mit aufgenommen werden. Grundsätzlich wäre überdies die Überlegung anzustellen, ob Konstruktionen nicht ohnehin immer auch in ihrer (Praktiken-)Spezifik beschrieben werden sollten und ob bei Einordnungs- und

¹¹⁴ Entsprechend der stark modellhaften Darstellung gestaltet sich natürlich auch die hier vorgeschlagene Einordnung der Konstruktionen auf den Kontinua stark vereinfacht. Im vorliegenden Fall wurden die *verdichtenden Einheiten* aufgrund ihrer Schriftbasiertheit minimal näher zum literaten Pol hin angeordnet. Wie sich das Verhältnis zu „kommunikativen Minimaleinheiten“ in letzter Konsequenz und unter Berücksichtigung aller einflussnehmenden Faktoren innerhalb eines solchen Modells darstellen kann, wurde in die hier vorgenommene Einordnung nicht mit einbezogen. Bei einer differenzierteren Herangehensweise müsste dies berücksichtigt werden. Es stellt sich überdies die Frage danach, ob solch eine vergleichende Einordnung überhaupt sinnvoll ist (vgl. hierzu nachfolgende Ausführungen). Dies hängt jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach von der jeweiligen Zielsetzung entsprechender Arbeiten ab.

Klassifikationsversuchen nicht noch vielmehr das Konzept von Familienähnlichkeiten (vgl. zum Konzept der Familienähnlichkeit von Konstruktionen in kognitionslinguistischer Hinsicht die Arbeit von Bückler 2011¹¹⁵) oder ggf. auch die Affinität bestimmter Konstruktionen zu bestimmten Gattungen berücksichtigt werden sollte.

Abschließend lässt sich Folgendes festhalten: Die Praktik der computerbasierten IM-Kommunikation erzeugt und konstituiert sich durch eine orate, praktikenspezifische Syntax, welche medienlinguistisch mit Hilfe einer Kombination konstruktionsgrammatischer und interaktional ausgerichteter Ansätze beschrieben werden kann.

Untersucht man digital basierte Kommunikationsformen hinsichtlich ihrer sprachlichen Besonderheiten, läuft man angesichts der extrem schnell voranschreitenden technischen Entwicklungen immer Gefahr, Ergebnisse darzulegen, welche zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung bereits Artefakten oder Anachronismen entspringen. So lässt sich angesichts steigender Nutzerzahlen im Bereich der Verwendung von Smartphones die Vermutung aufstellen, dass „klassische“, computerbasierte Instant Messaging Programme künftig weiterhin zunehmend an Bedeutung verlieren werden. Auch die stetig ansteigenden Zahlen, die soziale Netzwerke wie *Facebook*, welches über eigene computer- sowie smartphone basierte Messenger oder damit verbundene Messenger-Applikationen wie *Tinder* (www.tinder.com) verfügen, die ausschließlich über das Smartphone genutzt werden können, verweisen in diese Richtung. Vor allem die ausschließlich mit dem Smartphone nutzbare IM-Applikation *WhatsApp*, die täglich neue Nutzerzahlen verzeichnet und über die im April 2014 täglich weltweit 64 Milliarden Nachrichten versendet und empfangen wurden (vgl. Statista 2014: online), steht dem computerbasierten IM wohl als größte Konkurrenz gegenüber. Studien wie die JIM-Studie 2014, die eine rückläufige Tendenz im Bereich der Nutzung klassischer computerbasierter IM-Programme verzeichnen, bestätigen diese Tendenz. Dies ist sicherlich auch einer der Gründe dafür,

¹¹⁵ Bückler (2011: 36) verweist in seinem Beitrag zu *Netzwerkrelationen als Evidenz für Kognition* darauf hin, dass „alltagssprachliche Daten in komplexen Familienähnlichkeitsverhältnissen zueinander stehen und die auf ihnen basierenden Muster aus diesem Grund als polythetische Kategorien anzulegen sind, die neben zentralen Vertretern auch periphere Vertreter zulassen.“ Den Fokus in Bücklers Beitrag stellt allerdings keine oberflächennahe Beschreibung einzelner Konstruktionen dar, sondern die Rückführung musterhafter Konstrukte (als Performanzprodukte) auf zugrunde liegende Konstruktionen anhand ihrer Familienähnlichkeit. Es wird hierbei davon ausgegangen, dass ein hoher Grad an Familienähnlichkeit zwischen Mustern für die Zuordnung dieser zu einer Konstruktion spricht, ein mittlerer Grad an Familienähnlichkeit für unterschiedliche Konstruktionen und ein niedriger Grad an Familienähnlichkeit für saliente Netzwerkverbindungen. Bückler (2011: 36) geht davon aus, dass sich „[i]m Gesamtbild [...] in dieser Form ermitteln [lässt], ob ein bestimmtes Format eher als eine Konstruktion oder eher als ein komplexes Konstruktionscluster rekonstruiert werden sollte.“

dass sich die linguistische Medienforschung seit dem Jahr 2014 vermehrt mit den sprachlichen Produkten, die aus dieser Kommunikationsform hervorgehen, befasst (vgl. Dürscheid/Frick 2014; Siebenhaar/Krummes et al. 2014, Imo 2015).

Die Vermutung, die sich aus den vorangegangenen Ausführungen ableiten lässt, ist also, dass das Instant Messaging als digital basierte Kommunikationsform in nicht allzu ferner Zukunft größtenteils über Smartphones genutzt werden wird. Die Praktik des IMs über dieses Trägermedium gründet jedoch auf anderen Gegebenheiten als dies bei der hier dargelegten Praktik über das Trägermedium Computer der Fall ist (vgl. hierzu Kapitel 2.1.6.) Beispielsweise werden auf einer virtuellen Smartphone-Tastatur und deren Eingabefeld lexikalische Versatzstücke angeboten, die möglicherweise Einfluss auf die syntaktische Gestaltung der Beiträge nehmen. Die virtuelle Kopräsenz der Kommunizierenden ist bei diesem Typ der Kommunikationsform nicht mehr so streng als Voraussetzung zu sehen wie bei computerbasierten Vorgängern wie *ICQ*, was natürlich auch Einfluss auf den Grad der Synchronizität, die davon abhängige Form der Inkrementalität und daher auf die syntaktische Gestaltung der Konversationen nehmen könnte. Die Praktiken der computer- sowie der smartphonebasierten IM-Kommunikation weisen bei allen Gemeinsamkeiten und Unterschieden in jedem Fall Überschneidungen auf. Hier greift folglich eine Art der Überschneidung von Praktiken, wie sie bislang im kulturwissenschaftlichen Kontext konstatiert wurde (vgl. Vogel 2007). Wie sich diese Überschneidungen in syntaktischer Hinsicht widerspiegeln, ob sich konstruktionsseitige Amalgamisierungen ergeben oder ob sich neue, praktikenspezifische Konstruktionen ergeben, wird sicherlich Gegenstand nachfolgender Forschungsarbeiten im Bereich sein.

10 Literaturverzeichnis

- Ágel, Vilmos, Hennig, Mathilde (Hg.) (2006a): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer.
- Ágel, Vilmos, Hennig, Mathilde (2006a): Theorie des Nähe und Distanzsprechens. In: Vilmos Ágel und Mathilde Hennig (Hg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer, S. 3–31.
- Ágel, Vilmos, Hennig, Mathilde (2006b): Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: Vilmos Ágel und Mathilde Hennig (Hg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer, S. 33–74.
- Ágel, Vilmos, Hennig, Mathilde (Hg.) (2007): *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Ágel, Vilmos, Hennig, Mathilde (2007): Überlegungen zur Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: Vilmos Ágel und Mathilde Hennig (Hg.): *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen: Niemeyer, S. 179–214.
- Ágel, Vilmos, Hennig, Mathilde (2010): Einleitung. In: Vilmos Ágel und Mathilde Hennig (Hg.): *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (Linguistik - Impulse und Tendenzen, 35), S. 1–22.
- Ágel, Vilmos, Hennig, Mathilde (Hg.) (2010): *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (Linguistik - Impulse und Tendenzen, 35).
- Albert, Georg (2011): Syntaktische Innovationen in neuen Medien. In: Brigitte Ganswindt und Christoph Purschke (Hg.): *Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*. Hildesheim u.a. (Germanistische Linguistik 216-217), S. 257-278.
- Albert, Georg (2013): *Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten. Syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum*. Berlin: Akademie Verlag.
- Albert, Mathias (2010): *Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich*. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl (Fischer, 18857).
- Ammon, Ulrich, Dittmar, Norbert (Hg.) (2004): *Sociolinguistics: an international handbook of the science of language and society*. Berlin: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft).
- Androutsopoulos, Jannis, Schmidt, Gurly (2001): *SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe*. Online verfügbar unter: <http://www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/tp/tp7/SMS-Kommunikation.pdf>. Zuletzt überprüft am 13.10.2015. Später erschienen in: ZfAL 36, S. 49-79.
- Androutsopoulos, Jannis, Ziegler, Evelyn (2003): Sprachvariation und Internet: Regionalismen in einer Chat-Gemeinschaft. In: Jannis Androutsopoulos und Evelyn Ziegler (Hg.): *'Standardfragen': Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*. Frankfurt a. M. S. 251–279.
- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: *Mittelungen des deutschen Germanistenverbandes* 54 (8), S. 72-97.

- Androutsopoulos, Jannis (2012). »Intermediale Varietätendynamik: Ein explorativer Blick auf die Inszenierung und Aushandlung von ›Dialekt‹ auf YouTube«. In: *Sociolinguistica* 26, S. 87-101.
- Auer, Peter (1991): Vom Ende deutscher Sätze. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 19, S. 139–157.
- Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im Gesprochenen Deutsch. In: *Deutsche Sprache* 3, S. 193–222.
- Auer, Peter (1996): On the Prosody and Syntax of Turn-continuations. In: Elizabeth Couper-Kuhlen und Margret Selting (Hg.): *Prosody in Conversation*. Cambridge: University Press, S. 57-100.
- Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe: 'abhängige Hauptsätze' im gesprochenen und geschriebenen Deutsch. In: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures* 2. Online verfügbar unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/2/inlist2.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Auer, Peter (2000): On line-Syntax. In: *Sprache und Literatur* 85, S. 43–56.
- Auer, Peter, Günthner, Susanne (2003): Die Entstehung von Diskursmarkern – Ein Fall von Grammatikalisierung? In: *InList – Interaction and Linguistic Structures* 38. Online verfügbar unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/38/index.htm>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Auer, Peter (2005): Syntax als Prozess. In: *InList – Interaction and Linguistic Structures* 41. Online verfügbar unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/41/InLiSt41.pdf>. Zuletzt geprüft am 13.02.2016. 2007 erschienen in: Heiko Hausendorf (Hg.): *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen: Narr, S. 95–142.
- Auer, Peter (2006): Construction Grammar Meets Conversation: Einige Überlegungen am Beispiel von 'so'-Konstruktionen. In: Susanne Günthner und Wolfgang Imo (Hg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: Walter de Gruyter (Linguistik - Impulse & Tendenzen, 20), S. 291–314.
- Auer, Peter (2006): Increments and more. Anmerkungen zur augenblicklichen Diskussion über die Erweiterbarkeit von Turnkonstruktionseinheiten. In: Arnulf Deppermann, Reinhard Fiehler und Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): *Grammatik und Interaktion*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 279–294.
- Auer, Peter (2010): Zum Segmentierungsproblem in der Gesprochenen Sprache. In: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures* 49. Online verfügbar unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/49/InList49.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Auer, Peter (2014): The temporality of language in interaction: projection and latency. In: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures* 54. Online verfügbar unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/54/inlist54.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Auer, Peter, Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Torsten Leuschner und Tanja Mortelmans (Hg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 335–362.
- Auer, Peter, Pfänder, Stefan (Hg.) (2011): *Constructions: emergent and emerging*. Berlin, Boston: de Gruyter (Linguae & litterae, 6).

- Auer, Peter, Pfänder, Stefan (2011): Constructions: emergent or emerging? In: Peter Auer und Stefan Pfänder (Hg.): *Constructions: emergent and emerging*. Berlin, Boston: de Gruyter (Linguae & litterae, 6), S. 1–21.
- Baayen, Rolf Harald (1993): On frequency, transparency and productivity. In: *Yearbook of Morphology 1992*, S. 181–208.
- Bach, Emmon W., Harms, Robert T. (Hg.) (1968): *Universals in linguistic theory*. London: Holt, Rinehart and Winston (A Holt international edition).
- Bader, Jennifer (2002): Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der Chat-Kommunikation. In: *Networx 29*. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-29.pdf>. Zuletzt geprüft am 09.01.2016.
- Barden, Birgit, Elstermann, Mechthild, Fiehler, Reinhard (2001): Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Frank Liedtke und Franz Hundsnurscher (Hg.): *Pragmatische Syntax*. Tübingen: Niemeyer (Beiträge zur Dialogforschung, 23).
- Baron, Naomi (2004): See you online: Gender issues in college student use of instant messaging. In: *Journal of Language and Social Psychology 23*, S. 397–423.
- Baron, Naomi (2010): Discourse Structures in Instant Messaging: The Case of Utterance Breaks. In: *Language at internet 7* (4), S. 1–32. Online verfügbar unter: <http://www.languageatinternet.org/articles/2010/2651/Baron.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Baron, Naomi, Ling, Rich (2003): *IM and SMS: A Linguistic Comparison. Paper presented at the Fourth International Conference of the Association of Internet Researchers, Toronto, Oct. 16–19. Toronto.* Online verfügbar unter: <http://jls.sagepub.com/content/23/4/397.full.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Barth-Weingarten, Dagmar (2006): fuzzy boundaries - Überlegungen zu einer Grammatik der gesprochenen Sprache nach konversationsanalytischen Kriterien. In: Arnulf Deppermann, Reinhard Fiehler und Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): *Grammatik und Interaktion*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 67–93.
- Bedijs, Kristina, Heyder, Karoline Henriette (Hg.) (2012): *Sprache und Personen im Web 2.0. Linguistische Perspektiven auf Youtube, SchülerVZ und Co*. Berlin: LIT.
- Beißwenger, Michael (Hg.) (2001): *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation : Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. Stuttgart: Ibidem-Verlag.
- Beißwenger, Michael, Hoffman, Ludger, Storrer, Angelika (Hg.) (2004): *Internetbasierte Kommunikation. Themenheft der Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*. Osnabrück (OBST, 68).
- Beißwenger, Michael (2007): *Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation*. Berlin: de Gruyter. (= Linguistik – Impulse und Tendenzen, Bd. 26)
- Beißwenger, Michael (2013): *Das Dortmunder Chat-Korpus: ein annotiertes Korpus zur Sprachverwendung und sprachlichen Variation in der deutschsprachigen Chat-Kommunikation*. Online-Publikation auf dem Linguistik Server Essen (LINSE). Online verfügbar unter: http://www.linse.uni-due.de/tl_files/PDFs/Publikationen-Rezensionen/Chatkorpus_Beisswenger_2013.pdf. Zuletzt geprüft am 19.11.2014.
- Bergen, Benjamin K., Chang, Nancy (2005): Embodied Construction Grammar in Simulation-Based Language Understanding. In: Jan-Ola Östman und Mirjam Fried

- (Hg.): *Construction grammars. Cognitive grounding and theoretical extensions*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Pub. (Constructional approaches to language, 3), S. 147–190.
- Berkeley Linguistics Society (Hg.) (1975): *Proceedings of the First Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*. Berkeley: Berkeley Linguistics Society.
- Beutner, Yvonne (2002): *E-Mail-Kommunikation*. Stuttgart: ibidem.
- Bittner, Johannes (2003): *Digitalität, Sprache, Kommunikation. Eine Untersuchung zur Medialität von digitalen Kommunikationsformen und Textsorten und deren varietätenlinguistischer Modellierung*. Berlin: E. Schmidt.
- Bittner, Thomas and Barry Smith (2001a): A Unified Theory of Granularity, Vagueness, and approximation. In: *Proceedings of the 1st Workshop on Spatial Vagueness, Uncertainty, and Granularity* (SVUG01), S. 1-39. Online verfügbar unter: <http://www.acsu.buffalo.edu/~bittner3/BittnerSmithSVUG01.pdf>. Zuletzt geprüft am 15.04.2016.
- Bittner, Thomas and Barry Smith (2001b): A Taxonomy of Granular Partitions. In: *Lecture Notes in Computer Science* (2205), S. 28-42.
- Bittner, Thomas and Barry Smith (2003): *A Theory of Granular Partitions*. Online verfügbar unter : <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/summary?doi=10.1.1.17.2458>. Zuletzt geprüft am 15.04.2016.
- Boas, Hans Christian, Sag, Ivan A., Kay, Paul (Hg.) (2012): *Sign-based construction grammar*. Stanford (CSLI lecture notes, 193).
- Bolter, Jay (1996): Das Internet in der Geschichte der Technologien des Schreibens. In: Stefan Münker und Alexander Roesler (Hg.): *Mythos Internet*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 37-55.
- Bommes, Michael, Noak, Christina, Tophinke, Doris (Hg.) (2002): *Sprache als Form. Festschrift für Utz Maas zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden: Opladen.
- Boogart, Ronny, Coleman, Timothy, Gijssbert Rutten, Gijssbert (Hg.) (2014): *Constructions all the way everywhere: The extending the scope of construction grammar*. Berlin: de Gruyter.
- Brinker, Klaus (2001): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 5. Aufl. Berlin: Schmidt.
- Broccias, Christiano (2012): The syntax-lexicon continuum. In: Terttu Nevalainen und Elizabeth Closs Traugott (Hg.): *The Oxford Handbook of the History of English*. Oxford: Oxford University Press, S. 735–747.
- Brommer, Sarah, Dürscheid, Christa (2012): Mediennutzung heutiger Jugendlicher - Generation Facebook? In: Eva Neuland (Hg.): *Sprache der Generationen*. Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 12), S. 271–293.
- Brown, Penelope, Levinson, Stephen C. (1987): *Politeness. Some universals in language usage*. 18. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bücker, Jörg (2011): Von Familienähnlichkeiten zu Netzwerkrelationen: Interaktion als Evidenz für Kognition. In: *gidi Arbeitspapierreihe* 33. Online verfügbar unter:

<http://noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/arbeitspapier33.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.

- Bücker, Jörg (2012): *Sprachhandeln und Sprachwissen. Grammatische Konstruktionen im Spannungsfeld von Interaktion und Kognition*. Berlin: de Gruyter.
- Bücker, Jörg (2014): Und mit der Party, wie wollen wir das organisieren? Tying constructions with the preposition mit in German talk-in-interaction. In: Ronny Boogart, Timothy Coleman und Gijsbert Gijsbert Rutten (Hg.): *Constructions all the way everywhere: The extending scope of construction grammar*. Berlin: de Gruyter, S. 285–320.
- Bücker, Jörg, Günthner, Susanne, Imo, Wolfgang (Hg.) (2015): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg.
- Bühler, Karl (1982): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: Fischer.
- Burda, Hubert, Döpfner, Mathias, Hombach, Bodo, Rüttgers, Jürgen (Hg.) (2010): *2020 - Gedanken zur Zukunft des Internets*. Essen: Klartext Verlag.
- Bybee, Joan L. (2013): Usage-based Theory and Exemplar Representations. In: Thomas Hoffmann und Graeme Trousdale (Hg.): *The Oxford Handbook of construction grammar*. Oxford, UK, New York: Oxford University Press (Oxford handbooks), S. 49–69.
- Cauzinille-Marmèche, Evelyne, Dubois, Danièle, Mathieu, Jacques (1990): Catégories et processus de catégorisation. In: Greenberg G. Netchine (Hg.): *Développement et fonctionnement cognitifs chez l'enfant*. Paris: PUF, S. 93–119.
- Chafe, Wallace (1980): The deployment of consciousness in the production of a narrative. In: Wallace Chafe (Hg.), *The pear stories: Cognitive, cultural, and linguistic aspects of narrative production*. Norwood, NJ: Ablex, S.9-50.
- Chafe, Wallace (Hg.) (1980): *The pear stories: Cognitive, cultural, and linguistic aspects of narrative production*. Norwood, NJ: Ablex.
- Chafe, Wallace (1994): *Discourse, consciousness, and time: The flow and displacement of conscious experience in speaking and writing*. Chicago: University of Chicago Press.
- Christen, Helen, Ziegler, Evelyn (Hg.) (2008): *Sprechen, Schreiben, Hören - Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wien: Präsenz Verlag.
- Coiro, Julie (Hg.) (2008): *Handbook of research on new literacies*. New York: Lawrence Erlbaum Associates/Taylor & Francis Group.
- Cortès, Colette (Hg.) (2012): *Satzeröffnung. Formen, Funktionen, Strategien*. Tübingen: Stauffenburg (Eurogermanistik, 31).
- Couper-Kuhlen, Elizabeth, Selting, Margret (Hg.) (1996): *Prosody in Conversation*. Cambridge: University Press.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth, Ono, Tsuyoshi (2007): Incrementing in Conversation. A Comparison of Methods in English, German and Japanese. In: *Pragmatics* 17 (4), S. 513–552. Online verfügbar unter:

<http://elanguage.net/journals/index.php/pragmatics/article/viewFile/562/487>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.

- Croft, William (2001): *Radical construction grammar. Syntactic theory in typological perspective*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Croft, William, Cruse, David A. (2004): *Cognitive linguistics*. Cambridge, U.K, New York: Cambridge University Press (Cambridge textbooks in linguistics).
- Crystal, David (2001): *Language and the Internet*. Cambridge: Cambridge University Press.
- DAAD (Hg.) (2001): *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*.
- Demuth, Greta, Schulz, Katharina (2010): Wie wird auf Twitter kommuniziert? Eine textlinguistische Untersuchung. In: *Networx* 56. Online verfügbar unter <http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-56.aspx>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Denkler, Markus (Hg.) (2008): *Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen*. Münster: Aschendorff.
- Deppermann, Arnulf (2011): Constructions vs. lexical items as sources of complex meanings. In: Peter Auer und Stefan Pfänder (Hg.): *Constructions: emerging and emergent*. Berlin: de Gruyter, S. 88-126.
- Deppermann, Arnulf (2011): Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik: Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen. In: Alexander Lasch und Alexander Ziem (Hg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen: Stauffenburg, S. 205–238.
- Deppermann, Arnulf, Fiehler, Reinhard, Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.) (2006): *Grammatik und Interaktion*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Deppermann, Arnulf, Günthner, Susanne (Hrsg.) (2015): *Temporality in interaction*. Amsterdam: John Benjamins.
- Dietz, Simone, Skrandies, Timo (Hrsg.) (2007): *Mediale Markierungen: Studien zur Anatomie medienkultureller Praktiken*. Bielefeld: Transcript.
- Döring, Nicola (2001): Sozialpsychologische Chat-Forschung: Methoden, Theorien, Befunde. In: Michael Beißwenger (Hg.): *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation: Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. Stuttgart: Ibidem-Verlag, S. 141–186.
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: *ZfAL* 38, S. 37–56.
- Dürscheid, Christa (2004): Netzsprache - ein neuer Mythos. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*. Thema des Heftes: Internetbasierte Kommunikation. Hrsg. v. Michael Beißwenger, Ludger Hoffmann und Angelika Storrer, S. 141-157.
- Dürscheid, Christa (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: *Linguistik online* 22 (1). Online verfügbar unter: http://www.linguistik-online.de/22_05/duerscheid.html. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Dürscheid, Christa (2006): Merkmale der E-Mail-Kommunikation. In: Peter Schlobinski (Hg.): *Von *hdl* bis *cul8er**. *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim: Dudenverlag, S. 104–117.

- Dürscheid, Christa, Brommer, Sarah (2009): Getippte Dialoge in neuen Medien. Sprachkritische Aspekte und linguistische Analysen. In: *Linguistik online* 39 (1). Online verfügbar unter: http://www.linguistik-online.org/37_09/duerscheidBrommer.html. Zuletzt geprüft am 09.10.2015.
- Dürscheid, Christa (2009): E-Mail: eine neue Kommunikationsform? In: Sandro Moraldo (Hrsg.): *Internet.kom. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im World Wide Web*. Bd. 1: Kommunikationsplattformen. Rom: Aracne Editrice, 39-71.
- Dürscheid, Christa (2010): *Syntax: Grundlagen und Theorien*. 5. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (UTB)
- Dürscheid, Christa, Brommer, Sarah, Wagner, Franc (2010): *Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien*. Berlin: de Gruyter.
- Dürscheid, Christa, Frick, Karina (2014): Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In: Alexa Mathias, Jens Runkehl und Torsten Siever (Hg.): *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski*. Hannover (*Networx*, 64), S. 149–182.
- Ehrhardt, Claus, Heringer, Hans Jürgen (2011): *Pragmatik*. Paderborn: Fink. (UTB)
- Elspaß, Stephan, Möller, Robert (Hg.) (2003f.): *Atlas zur deutschen Alltagssprache*. Online verfügbar unter: <http://www.atlas-alltagssprache.de/>. Zuletzt geprüft am 12.11.2015.
- Engelberg, Stefan, Holler, Anke, Proost, Kristel (Hg.) (2011): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. (Jahrbuch 2010 des IDS). Berlin: de Gruyter.
- Facebook. Online verfügbar unter: <https://www.facebook.com>. Zuletzt geprüft am: 12.12.2014.
- Facebook Hilfebereich. Online verfügbar unter: <https://de-de.facebook.com/help/237721796268379>. Zuletzt geprüft am 12.02.2016.
- Feilke, Helmuth (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fiehler, Reinhard (2008). Gesprochene Sprache – chaotisch und regellos? In: Markus Denkler (Hg.): *Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen*. Münster: Aschendorff.
- Fiehler, Reinhard (2009): Gesprochene Sprache. In: Duden-Redaktion (Hg.): *Duden. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, S. 1165–1244.
- Fiehler, Reinhard (2012): Wo fängt der Satz an? Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener und geschriebener Sprache. In: Colette Cortès (Hg.): *Satzeröffnung. Formen, Funktionen, Strategien*. Tübingen: Stauffenburg (Eurogermanistik, 31), S. 31–44.
- Fiehler, Reinhard, Barden, Birgit, Elstermann, Mechthild (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache, 30).
- Fillmore, Charles (1968): The Case for Case”. In: Emmon W. Bach und Robert T. Harms (Hg.): *Universals in linguistic theory*. London: Holt, Rinehart and Winston (A Holt international edition), S. 1–88.
- Fillmore, Charles (1975): An Alternative to Checklist Theories of Meaning. In: Berkeley Linguistics Society (Hg.): *Proceedings of the First Annual Meeting of the Berkeley*

- Linguistics Society*. Berkeley: Berkeley Linguistics Society, S. 123–131. Online verfügbar unter: http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=5&ved=0CD0QFjAE&url=http%3A%2F%2Flanguage.net%2Fjournals%2Fbls%2Farticle%2Fdownload%2F2200%2F1997&ei=69j9U4OgH-PX7AbStoGwCQ&usg=AFQjCNFw9iTc-QaNWHrT4xSU6DH_tEgWYQ&bvm=bv.74035653,d.ZGU. Zuletzt geprüft am 12.12..2014.
- Fischer, Kerstin, Stefanowitsch, Anatol (2006) (Hg.): *Konstruktionsgrammatik*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fischer, Kerstin (2015): Kognitive Routinen oder soziale Praktiken: Gesprächsanalyse und das Verhältnis von Kognition und Interaktion. In: Alexander Ziem und Alexander Lasch (Hg.): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*. Tübingen: Stauffenburg, S. 245-258.
- Fleischer, Jürg (2002): *Die Syntax von Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen. Eine Untersuchung zu Preposition Stranding und verwandten Phänomenen*. Stuttgart: Steiner. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 123)
- Frank-Job, Barbara, Mehler, Alexander, Sutter, Tillmann (Hg.) (2013): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Freienstein, Jan Claas, Hagemann, Jan, Staffeldt, Sven (Hg.): *Äußerung und Bedeuten. Festschrift für Eckard Rolf*. Tübingen: Stauffenburg.
- Frick, Karina (2014): Liebeskommunikation über Facebook. Eine korpusbasierte Untersuchung kommunikationstheoretischer und sprachlicher Merkmale der Paar-Kommunikation auf Facebook. In: *Networx* 65. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-65.pdf>. Zuletzt geprüft am 09.01.2016.
- Fried, Mirjam, Östmann, Jan-Ola (2005): Construction Grammar and spoken language: The case of pragmatic particles. In: *Journal of Pragmatics* 37, S. 1752–1778.
- Fries, Norbert (1987): Zu einer Randgrammatik des Deutschen. In: Jörg Meibauer (Hg.): *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer, S. 85–95.
- Ganswindt, Brigitte, Purschke, Christoph (Hg.): *Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*. Hildesheim u.a. (Germanistische Linguistik 216-217).
- Goffman, Erving (1967): *Interaction Rituals: Essays on Face to Face Behavior*. Garden City – New York: Anchor. (Übersetzung: dt.: Goffman, Erving (1971): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt: Suhrkamp)
- Goldberg, Adele (1995): *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at work. The nature of generalization in language*. Oxford, New York: Oxford University Press ([Oxford linguistics]).
- Goldberg, Adele (2013): Constructionist Approaches. In: Thomas Hoffmann und Graeme Trousdale (Hg.): *The Oxford Handbook of construction grammar*. Oxford, UK, New York: Oxford University Press (Oxford handbooks), S. 15–31.

- Golem (2013): *Whatsapp führt Sprachnachrichten ein*. Online verfügbar unter <http://www.golem.de/news/instant-messenger-whatsapp-fuehrt-sprachnachrichten-ein-1308-100830.html>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Graff, Bernd (2008): Das Gezwitscher der Welt. In: *Süddeutsche Zeitung*, 5. Dezember 2008.
- Graffe, Julian (2014): Begrüßung 2.0 – Eine kontrastive Darstellung der Einstiegssequenzen in SMS und privaten Nachrichten im sozialen Netzwerk Facebook. In: König, Katharina und Nils Bahlo (Hg.): *SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation*. Münster: Universitäts- und Landesbibliothek Münster, S. 41- 58. Online verfügbar unter: http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/9f29d2b3-835f-4055-888c-5be01a838f2f/koenig_bahlo_buchblock.pdf. Zuletzt geprüft am 19.11.2015.
- Grice, Paul (1989): *Studies in the way of words*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Günthner, Susanne, Knoblauch, Hubert (1994): Forms are the food of faith. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4: 693-723. Online verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-49397>. Zuletzt überprüft am 13.10.2015.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse 'kommunikativer Gattungen' als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: *Deutsche Sprache* 3 (1), S. 193–218.
- Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18 (1), S. 39–75.
- Günthner, Susanne (2000): *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne, Schmidt, Gurly (2002): Stilistische Verfahren in der Welt der Chat Groups. In: Keim, Inken und Wilfried Schütte (Hg.): *Soziale Welten und kommunikative Stile*. Tübingen: Narr, S. 315-338.
- Günthner, Susanne, Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: *InLiST – Interaction and Linguistic Structures* 38. Online verfügbar unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/37/Inlist37.pdf>. Zuletzt geprüft am 02.05.2016.
- Günthner, Susanne (2006): Dichte Konstruktionen. In: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures* 43. Online verfügbar unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/43/InLiSt43.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Günthner, Susanne (2006): ‚Was ihn trieb, war vor allem Wanderlust‘ (Hesse: Narziss und Goldmund). Pseudocleft-Konstruktionen im Deutschen. In: Günthner, Susanne, Imo, Wolfgang (Hg.) (2006): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: Walter de Gruyter (Linguistik - Impulse & Tendenzen, 20), S.59-90.
- Günthner, Susanne (2006): Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen: Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben. In: *Deutsche Sprache* 34, S. 173–190.

- Günthner, Susanne (2007): Brauchen wir eine Theorie der gesprochenen Sprache? Und: wie kann sie aussehen? - Ein Plädoyer für eine praxisorientierte Grammatiktheorie. In: *gidi Arbeitspapierreihe* 6. Online verfügbar unter: <http://noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/arbeitspapier06.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Günthner, Susanne (2008): Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, die Sache ist-Konstruktionen und Extrapositionen mit es. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 9, S. 86-114. Online verfügbar unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2008/ga-guenthner.pdf>. Zuletzt geprüft am 07.10.2015.
- Günthner, Susanne (2008): Die 'die Sache/das Ding ist'-Konstruktion im gesprochenen Deutsch – eine interaktionale Perspektive auf Konstruktionen im Gebrauch. In: Anatol Stefanowitsch und Kerstin Fischer (Hg.): *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg, S. 157–178.
- Günthner, Susanne (2009): Adjektiv + dass-Satz-Konstruktionen als kommunikative Ressourcen der Positionierung. In: Susanne Günthner und Jörg Bückler (Hg.): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin: de Gruyter, S. 149–184.
- Günthner, Susanne (2010): Grammatik und Pragmatik - eine gebrauchorientierte Perspektive auf die Grammatik gesprochener Alltagssprache. In: Mechthild Habermann (Hg.): *Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule*. Mannheim: Dudenverlag, S. 126–149.
- Günthner, Susanne (2011): Zur Dialogizität von SMS-Nachrichten – eine interaktionale Perspektive auf die SMS-Kommunikation. In: *Networx* 60. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-60.pdf>. Zuletzt geprüft am 14.01.2016.
- Günthner, Susanne (2011): Aspekte einer Theorie gesprochener Sprache - ein Plädoyer für eine praxisorientierte Grammatikbetrachtung. In: Jan Claas Freienstein, Jan Hagemann und Sven Staffeldt (Hg.): *Äußern und Bedeuten. Festschrift für Eckard Rolf*. Tübingen: Stauffenburg, 231-250.
- Günthner, Susanne, Bückler, Jörg (Hg.) (2009): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin: de Gruyter.
- Günthner, Susanne, Hopper, Paul J. (2010): Zeitlichkeit und sprachliche Strukturen: Pseudoclefts im Englischen und im Deutschen. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 11, S. 1-28. Online verfügbar unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2010/ga-guenthner.pdf>. Zuletzt geprüft am 07.10.2015.
- Günthner, Susanne, Imo, Wolfgang (2006): Konstruktionen in der Interaktion. In: Susanne Günthner und Wolfgang Imo (Hg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: Walter de Gruyter (Linguistik - Impulse & Tendenzen, 20), S. 1–22.
- Günthner, Susanne, Imo, Wolfgang (Hg.) (2006): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: Walter de Gruyter (Linguistik - Impulse & Tendenzen, 20).
- Günthner, Susanne (2015): Grammatische Konstruktionen im Kontext sequenzieller Praktiken – „was heißt X“-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Jörg Bückler, Susanne Günthner und Wolfgang Imo (Hg.): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg, S. 187-218.

- Gysin, Daniel (2012): "des war echt zu geil" - Die mediale Inszenierung eines Ausflugs in einem sozialen Netzwerk. In: Kristina Bedijs und Karoline Henriette Heyder (Hg.): *Sprache und Personen im Web 2.0. Linguistische Perspektiven auf Youtube, SchülerVZ und Co.* Berlin: LIT, S. 21–36.
- Haase, Martin, Huber, Michael, Krumeich, Alexander, Rehm, Alexander (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Rüdiger Weingarten (Hg.): *Sprachwandel durch Computer.* Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 51–85.
- Habermann, Mechthild (Hg.) (2009): *Fit für das Bachelorstudium. Grundwissen Grammatik.* Mannheim: Dudenverlag.
- Habermann, Mechthild (Hg.) (2010): *Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule.* Mannheim: Dudenverlag.
- Hagemann, Jörg, Klein, Wolf Peter, Staffeldt, Sven (Hg.) (2013): *Pragmatischer Standard.* Tübingen: Stauffenburg.
- Hamburger Zentrum für Sprachkorpora (2011): *EXMARaLDA.* Online verfügbar unter <http://www.exmaralda.org/>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Hausendorf, Heiko (Hg.) (2007): *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion.* Tübingen: Narr.
- Heinemann, Wolfgang, Viehweger, Dieter (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung.* Tübingen: Niemeyer.
- Held, Gudrun (1995): *Verbale Höflichkeit. Studien zur linguistischen Theorienbildung und empirische Untersuchung zum Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitt- und Dankesituationen.* Tübingen: Narr.
- Henne, Helmut, Rehbock, Helmut (1982): *Einführung in die Gesprächsanalyse.* Berlin: de Gruyter.
- Hennig, Mathilde (2001): Das Phänomen des Chat. In: DAAD (Hg.): *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*, S. 215–239.
- Hennig, Mathilde (2006): *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis.* Kassel: Kassel University Press.
- Hintze, Sonja (2015): Emotionalitätsmarker in Kommentaren auf der PEGIDA-Facebook-Seite. In: *Networx* 71. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-71.pdf>. Zuletzt geprüft am 14.01.2016.
- Hoffman, Ludger (2004): Chat und Thema. In: Michael Beißwenger, Ludger Hoffman und Angelika Storrer (Hg.): *Internetbasierte Kommunikation. Themenheft der Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie.* Osnabrück (OBST, 68), S. 103–122.
- Hoffmann, Thomas, Trousdale, Graeme (Hg.) (2013): *The Oxford Handbook of construction grammar.* Oxford, UK, New York: Oxford University Press (Oxford handbooks).
- Holly, Werner (1997): Zur Rolle von Sprache in Medien. Semiotische und kommunikationsstrukturelle Grundlagen. In: *Muttersprache* 1, S. 64–75.
- Hopper, Paul (1985): Emergent Grammar and The A Priori Grammar Postulate. In: Deborah Tannen (Hg.): *Linguistics in Context: Connecting Observation and Understanding.* New Jersey: Ablex Publishing Corporation, S. 117–134.

- Hopper, Paul (1987): Emergent Grammar. In: *Berkeley Linguistics Society* 13, S. 139–157.
- Hopper, Paul (1998): Emergent Grammar. In: Michael Tomasello (Hg.): *The New Psychology of Language: Cognitive and Functional Approaches to Linguistic Structure*. Englewood Cliffs, NJ: Erlbaum.
- Hopper, Paul (2001): Grammatical Constructions and their Discourse Origins: Prototype or Family Resemblance? In: Martin Pütz und Susanna Niemeier (Hg.): *Applied Cognitive Linguistics: Theory, Acquisition, and Language Pedagogy*. Berlin: Mouton, de Gruyter, S. 109-130.
- Hopper, Paul (2004): The Openness of Grammatical Constructions. In: *Chicago Linguistic Society* 40, S. 239–256.
- Hopper, Paul (2008): The openness of grammatical constructions. In: Nikki Adams, Adam Cooper, Fay Parrill und Thomas Wier (Hg.): *Proceedings from the Panels of the 40th Annual Meeting (2004) of the Chicago Linguistic Society: Panel on Dispensing with Derivation: Monostratal Theories of Grammar*, S. 153-175.
- Hopper, Paul (2008): Die Bedeutsamkeit der mündlichen Interaktion für die Linguistik: Die Pseudocleft-Konstruktion im Englischen. In: Anatol Stefanowitsch und Kerstin Fischer (Hg.): *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg, S. 179–188.
- Hopper, Paul (2011): Emergent grammar and temporality in interactional linguistics. In: Peter Auer und Stefan Pfänder (Hg.): *Constructions: emergent and emerging*. Berlin, Boston: de Gruyter (Linguae & litterae, 6), S. 22–44.
- Hugger, Kai-Uwe (Hg.) (2010): *Digitale Jugendkulturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hult, Christine, Richins, Ryan (2005): *The changing rhetoric and discourse of online writing*. Unpublished manuscript, Utah State University, Logan.
- Huster, Susann (2014): *Sprachwissenschaftler erforschen WhatsApp-Nachrichten*. Pressemitteilung der Universität Leipzig (335). Online unter: <http://www.whatsup-deutschland.de/system/media/2014-11-17-Whats-up-Deutschland-Universit%C3%A4t-Leipzig.pdf>. Zuletzt geprüft am 18.11.2014.
- Imo, Wolfgang (2007): Der Zwang zur Kategorienbildung: Probleme der Anwendung der Construction Grammar bei der Analyse gesprochener Sprache. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 8, S. 22–45. Online verfügbar unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2007/ga-imo.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Imo, Wolfgang (2009): *Where does the mountain stop? A granular approach to the concept of constructions-as-signs*. Online verfügbar unter: http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/germanistik/lehrende/imo_w/granularityandconstructio ns.pdf. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Imo, Wolfgang (2011). Die Grenzen von Konstruktionen: Versuch einer granularen Neubestimmung des Konstruktionsbegriffs der Construction Grammar. In: Stefan Engelberg, Anke Holler und Kristel Proost (Hg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. (Jahrbuch 2010 des IDS). Berlin: de Gruyter, S. 113–148.
- Imo, Wolfgang (2011): Ad hoc-Produktion oder Konstruktion? - Verfestigungstendenzen bei Inkrement-Strukturen im gesprochenen Deutsch. In: Alexander Lasch und

- Alexander Ziem (Hg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen: Stauffenburg, S. 241–256.
- Imo, Wolfgang (2011): Cognitions are not observable - but their consequences are: Mögliche Aposiopese-Konstruktionen in der gesprochenen Alltagssprache. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 12, S. 265–300.
- Imo, Wolfgang (2012): Zwischen Construction Grammar und Interaktionaler Linguistik: Appositionen und appositionsähnliche Konstruktionen in der gesprochenen Sprache. In: *gidi Arbeitspapierreihe* 44. Online verfügbar unter: <http://noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/arbeitspapier44.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Imo, Wolfgang (2013): *Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin: de Gruyter.
- Imo, Wolfgang (2014): Appositions in monologue, increments in dialogue? On appositions and apposition-like patterns and their status as constructions. In: Ronny Boogart, Timothy Coleman und Gijsbert Gijsbert Rutten (Hg.): *Constructions all the way everywhere: The extending scope of construction grammar*. Berlin: de Gruyter, S. 323–353.
- Imo, Wolfgang (2014): Ellipsen, Inkremente und Fragmente aus interaktionaler Perspektive. In: Francois Marillier und Elodie Vargas (Hg.): *Fragmentarische Äußerungen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Imo, Wolfgang (2015): Zwischen Construction Grammar und Interaktionaler Linguistik: Appositionen und appositionsähnliche Konstruktionen in der gesprochenen Sprache. In: Alexander Lasch und Alexander Ziem (Hg.): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen und Konventionen als kognitive Routinen*. Tübingen: Stauffenburg. (Stauffenburg Linguistik, 58), S. 91-114.
- Imo, Wolfgang (2015): Vom Happen zum Häppchen...Die Präferenz für inkrementelle Äußerungsproduktion in internetbasierten Messengerdiensten. In: *Networx* 69. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-69.pdf>. Zuletzt geprüft am 08.01.2016.
- Imo, Wolfgang (2015): Vom ikonischen über einen indexikalischen zu einem symbolischen Ausdruck? Eine konstruktionsgrammatische Analyse des Emoticons. In: Jörg Bücker, Susanne Günthner und Wolfgang Imo (Hg.) (2015): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg, S. 133-162.
- Imo, Wolfgang (2015) Between sequence and temporality: utterance-final intensifiers in spoken German. In: Arnulf Deppermann und Susanne Günthner (Hrsg.): *Temporality in interaction*. Amsterdam: John Benjamins, S. 147-172.
- Jacobs, Gloria E. (2005): *"ur part of it": Portfolio people and adolescent use of instant messaging. Unpublished doctoral dissertation*. Rochester, NY: University of Rochester.
- Jacobs, Gloria E. (2008): People, Purposes, and Practises. Insights from Cross-Disciplinary Research into Instant Messaging. In: Julie Coiro (Hg.): *Handbook of research on new literacies*. New York: Lawrence Erlbaum Associates/Taylor & Francis Group, S. 467–490.

- Janich, Nina (1994): Electronic Mail, eine betriebsinterne Kommunikationsform. In: *Muttersprache* 3, S. 248-259.
- Kallmeyer, Werner, Eichinger, Ludwig M. (Hg.) (2005): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin: de Gruyter. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache)
- Kay, Paul, Fillmore, Charles (1999): Grammatical Constructions and Linguistic Generalizations: the 'What's X doing Y?' Construction. In: *Language* 75 (1), S. 1–34.
- Kay, Paul, Michaelis, Laura (2012): Constructional meaning and compositionality. In: Maienborn, Claudia et al. (Hrsg.): *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (HSK 33.3). Berlin: de Gruyter, S. 2271-2296.
- Kazeniak, Andy (09. Februar 2009): *Social Networks: Facebook Takes Over Top Spot, Twitter Climbs*. In: blog.compete.com. Boston: Millward Brown Digital. Online: <https://blog.compete.com/2009/02/09/facebook-myspace-twitter-social-network/>. Zuletzt geprüft am 15.09.2015.
- Keim, Inken, Schütte, Wilfried (Hg.) (2002): *Soziale Welten und kommunikative Stile*. Tübingen: Narr
- Kessler, Florence (2008): Instant Messaging. Eine neue interpersonale Kommunikationsform. In: *Networx* 52. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-52.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Kilian, Jörg (2001): T@stentöne. geschriebene Umgangssprache in computervermittelter Kommunikation. Historisch-kritische Ergänzungen zu einem neuen Feld der linguistischen Forschung. In: Michael Beißwenger (Hrsg.) (2001): *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven für ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. Stuttgart: ibidem, S. 55–78.
- Kilian, Jörg (2006): Standardnorm versus „Parlando“ in Schüler/innen-Chats. Kontrastiv-kritische Spracharbeit im Bereich mündlich und schriftlich entfalteter Schriftlichkeit. In: *Der Deutschunterricht* 58 (4), S. 74–83.
- Kim, Kyu-hyun (2007): Sequential Organization of post-predicate Elements in Korean conversation: Pursuing uptake and Modulating Action. In: *Pragmatics* 17 (4), S. 573–603. Online verfügbar unter: <http://elanguage.net/journals/pragmatics/article/view/565/490>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Kleiber, Georges (1998): *Prototypensemantik. Eine Einführung*. 2. Aufl. Tübingen: Narr (narr studienbücher).
- Klein, Christian, Martínez, Matias (Hg.) (2009): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Weimar: Metzler.
- Koch, Peter, Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, S.15-43.
- Koch, Peter, Oesterreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35 (1/2), S. 346–375.
- König, Katharina, Bahlo, Nils (Hg.) (2014): *SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler*

- Kommunikation*. Münster: Universitäts- und Landesbibliothek Münster. Online verfügbar unter: http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/9f29d2b3-835f-4055-888c-5be01a838f2f/koenig_bahlo_buchblock.pdf. Zuletzt geprüft am 19.11.2015.
- Köpcke, Klaus-Michael, Ziegler, Arne (Hg.) (2015): *Deutsche Grammatik in Kontakt: Deutsch als Zweitsprache in Schule und Unterricht*. Berlin: de Gruyter. (= Linguistik – Impulse und Tendenzen 64)
- Krabbenhöft, Eike (2014): Hast du eigentlich was neues von Jb gehört? – Klatschen und Plaudern in SMS. In: König, Katharina und Nils Bahlo (Hg.): *SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation*. Münster: Universitäts- und Landesbibliothek Münster, S. 17-39. Online verfügbar unter: http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/9f29d2b3-835f-4055-888c-5be01a838f2f/koenig_bahlo_buchblock.pdf. Zuletzt geprüft am 19.11.2015.
- Kunkel-Razum, Kathrin u.a. (Hg.) (2006): *Duden. Die Grammatik*. 7. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Kunkel-Razum, Kathrin u.a. (Hg.) (2009): *Duden. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Dudenverlag.
- Lakoff, George (1971): On Generative Semantics”. In: Danny D. Steinberg und Leon A. Jakobovits (Hg.): *Semantics: An Interdisciplinary Reader in Philosophy, Linguistics and Psychology*. Cambridge, U.K, New York: Cambridge University Press, S. 232–296.
- Lakoff, George (1987): *Women, fire and Dangerous Things*. Chicago: University Press of Chicago.
- Langacker, Ronald W. (1972): *Fundamental of Linguistic Analysis*. New York: Harcourt Brace Jovanovich.
- Langacker, Ronald W. (1982): Space Grammar, Analysability, and the English Passive. In: *Language* 58, S. 22–80.
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar. Theoretical Prerequisites*. 1 Band. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (2001): Discourse in cognitive grammar. In: *Cognitive Linguistics* 12 (2), S. 143-188.
- Langlotz, Andreas (2015): Konstruktionen als sozio-emotionale Koordinationsmittel. In: Alexander Ziem und Alexander Lasch (Hg.): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*. Tübingen: Stauffenburg, S. 259-282.
- Lehr, Andrea, Kammerer, Matthias (Hg.) (2001): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*. Berlin: de Gruyter.
- Leistert, Oliver (Hg.) (2011): *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*. Bielefeld: Transcript.
- Lenke, Nils, Schmitz, Peter (1995): Geschwätz im ‚Globalen Dorf‘ - Kommunikation im Internet. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 50, S. 117–141.
- Leuschner, Torsten, Mortelmans, Tanja (Hg.) (2005): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter.

- Lewis, Cynthia, Fabos, Bettina (2005): Instant Messaging, Literacies, and Social Identities. *Reading Research Quarterly* 40 (4), S. 470-501.
- Lewis, David (1969): *Convention. A Philosophical Study*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Liedtke, Frank, Hundsnurscher, Franz (Hg.) (2001): *Pragmatische Syntax*. Tübingen: Niemeyer (Beiträge zur Dialogforschung, 23).
- Linell, Per (1998): *Approaching Dialogue*. Amsterdam: Benjamins.
- Lötscher, Andreas (2010): Auf der Suche nach syntaktischen "Nähe-Distanz"-Signalen in frühneuhochdeutschen Texten. In: Vilmos Ágel und Mathilde Hennig (Hg.): *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (Linguistik - Impulse und Tendenzen, 35), S. 111–134.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Neidhardt, Fritz et al. (Hg.): *Kultur und Gesellschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 27. Opladen: 191-211.
- Lucy, John Arthur (Hg.): *Reflexive Language: Reported Speech and Metapragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lyons, John (1981): *Language and Linguistics: An Introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Maas, Utz (1992): *Grundzüge der deutschen Orthographie*. Tübingen: Niemeyer.
- Maas, Utz (2004): Geschriebene Sprache. In: Ulrich Ammon und Norbert Dittmar (Hg.): *Sociolinguistics: an international handbook of the science of language and society*. Berlin: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), S. 633–645.
- Maas, Utz (2010): Literat und orat. Grundbegriffe der Analyse geschriebener und gesprochener Sprache. In: *Grazer Linguistische Studien* 73, S. 70–93.
- Maas, Utz (2012): Sprachausbau. [redigierte und ergänzte Version eines Vorlesungsskripts des WS 11/12]. Online verfügbar unter: <https://zentrum.virtuos.uni-osnabrueck.de/wikifarm/fields/utz.maas/uploads/Main/Sprachausbau.pdf>. Zuletzt geprüft am 30.04.2016.
- Maas, Utz (2015): Sprachausbau in der Zweitsprache. In: Köpcke, Klaus-Michael und Arne Ziegler (Hg.): *Deutsche Grammatik in Kontakt: Deutsch als Zweitsprache in Schule und Unterricht*. Berlin: de Gruyter, S. 1-23.
- Marillier, Francois, Vargas, Elodie (Hg.) (2014): *Fragmentarische Äußerungen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Marx, Konstanze, Weidacher, Georg (2014): *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr. (Narr Studienbücher)
- Mathias, Alexa, Runkehl, Jens, Siever, Torsten (Hg.) (2014): *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski*. Hannover (Networx, 64). Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-64.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Meibauer, Jörg (Hg.) (1987): *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer.

- Moraldo, Sandro (Hg.) (2009): *Internet.com. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im WorldWideWeb. Band 1: Kommunikationsplattformen*. Rom.
- mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2012): *JIM 2012. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Stuttgart.
- mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2013): *JIM 2013. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Stuttgart.
- mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2014): *JIM 2014. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Stuttgart.
- Münker, Stefan, Roesler, Alexander (Hg.) (1996): *Mythos Internet*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Münker, Stefan, Roesler, Alexander (Hg.) (2002): *Praxis Internet*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Neidhardt, Fritz et al. (Hg.): *Kultur und Gesellschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27*. Opladen.
- Netchine, Greenberg G. (Hg.) (1990): *Développement et fonctionnement cognitifs chez l'enfant*. Paris: PUF.
- Neuland, Eva (Hg.) (2003): *Jugendsprache - Jugendliteratur - Jugendkultur: interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher*. Frankfurt am Main: Lang.
- Neuland, Eva (Hg.) (2006): *Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht*. Frankfurt am Main: Peter Lang (Sprache - Kommunikation - Kultur, 4).
- Neuland, Eva (Hg.) (2012): *Sprache der Generationen*. Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 12).
- Nevalainen, Terttu, Traugott, Elizabeth Closs (Hg.) (2012): *The Oxford Handbook of the History of English*. Oxford: Oxford University Press.
- Östman, Jan-Ola, Fried, Mirjam (Hg.) (2005): *Construction grammars. Cognitive grounding and theoretical extensions*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins. (Constructional approaches to language, 3).
- Pear Analytics (2009): *Twitter-Study - August 2009*. Online verfügbar unter <http://www.pearanalytics.com/wp-content/uploads/2009/08/Twitter-Study-August-2009.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Portmann-Tselikas, Paul R., Schmölzer-Eibinger, Sabine (2007): *Textkompetenz. Eine Schlüsselkompetenz und ihre Vermittlung*. Tübingen: Narr.
- Pütz, Martin, Niemeier, Susanna (Hg.) (2001): *Applied Cognitive Linguistics: Theory, Acquisition, and Language Pedagogy*. Berlin: Mouton, de Gruyter.
- Quasthoff, Uta, Ohlhus, Sören, Stude, Juliane (2009): Der Erwerb von Textproduktionskompetenz im Grundschulalter. Ressourcen aus der Mündlichkeit. In: *Zeitschrift für Grundschulforschung* 4, S. 56-68.

- Raible, Wolfgang (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*. Heidelberg: Winter.
- Rödel, Michael (2003): Die Entwicklung der Verlaufsform im Deutschen. In: *Muttersprache 2*, S. 97–107.
- Röll, Franz-Josef (2010): Soziale Netzwerke. In: Kai-Uwe Hugger (Hg.): *Digitale Jugendkulturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 209–224.
- Rosch, Eleonor (1975): Cognitive Reference Points. In: *Cognitive Psychology 4*, S. 328–350.
- Runkehl, Jens, Schlobinski, Peter, Siever, Torsten (1998): *Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen*. Opladen: Westdt. Verl. Online verfügbar unter: <http://www.gbv.de/dms/bs/toc/250931710.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Salomonsson, Johanna (2011): „Hammwa nich...fragense mal da“. Spiel mit Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Diskussionsforen im Internet. In: *Networx 59*. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-59.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.02.2016.
- Sandig, Barbara (2000): Zu einer Gesprächs-Grammatik: Prototypische elliptische Strukturen und ihre Funktionen in mündlichem Erzählen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik 4*, S. 291–318.
- Saussure, Ferdinand de (1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: de Gruyter.
- Schegloff, Emanuel (1997): Practices and Actions: Boundary Cases of Other-Initiated Repair. In: *Discourse Processes 23*, S. 499–545.
- Schegloff, Emanuel A. (2000): On Granularity. In: *Annual Review of Sociology 26*, S. 715–720.
- Schellhardt, Christin, Schroeder, Christoph (2015): Nominalphrasen in deutschen und türkischen Texten mehrsprachiger SchülerInnen. In: Köpcke, Klaus-Michael und Arne Ziegler (Hg.): *Deutsche Grammatik in Kontakt: Deutsch als Zweitsprache in Schule und Unterricht*. Berlin: de Gruyter, S. 241–261.
- Schlobinski, Peter (1997): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schlobinski, Peter (2001): *knuddel – zurückknuddel – dichganzdollknuddel*. Inflektive und Inflektivkonstruktionen im Deutschen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik 29*, S. 192–218.
- Schlobinski, Peter (2005): Mündlichkeit/Schriftlichkeit in den Neuen Medien. In: Werner Kallmeyer und Ludwig M. Eichinger (Hg.): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin: de Gruyter, S. 126–142.
- Schlobinski, Peter, Siever, Torsten (Hg.) (2005): Sprachliche und textuelle Aspekte in Weblogs. Ein internationales Projekt. In: *Networx 46*. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-46.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.02.2016.
- Schlobinski, Peter (Hg.) (2006): *Von *hdl* bis *cul8er**. *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim: Dudenverlag.
- Schlobinski, Peter (2012): Netzgezwitscher. 'Fetzensprache' oder optimierte Sprachform? In: *Der Deutschunterricht 6*, S. 34–41.

- Schmidt, Gurly (2000): Chat-Kommunikation im Internet – eine kommunikative Gattung? In: Caja Thimm (Hg.): *Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet*. Opladen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 109–130.
- Schmitz, Ulrich (1995): *Neue Medien und Gegenwartssprache. Lagebericht und Problemskizze*. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 50, S. 7–51.
- Schneider, Daniel, Sperling, Sebastian, Schell, Geraldine, Hemmer, Katharina, Glauer, Ramiro, Silberhorn, Daniel (2005): *Instant messaging - neue Räume im Cyberspace. Nutzertypen, Gebrauchsweisen, Motive, Regeln*. München: Fischer (Internet Research).
- Schneider, Jan Georg, Albert, Georg (2013): Medialität und Standardsprache - oder: Warum die Rede von einem gesprochenen Gebrauchsstandard sinnvoll ist. In: Jörg Hagemann, Wolf Peter Klein und Sven Staffeldt (Hg.): *Pragmatischer Standard*. Tübingen: Stauffenburg, S. 49–60.
- Schnitzer, Carolin (2012): *Linguistische Aspekte der Kommunikation in den neueren elektronischen Medien. SMS - E-Mail - Facebook*. München: Grin-Verlag.
- Schulze, Gerhard (2005): *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Schuster, Britt-Marie, Tophinke, Doris (Hg.) (2012a): *Andersschreiben. Formen, Funktionen, Traditionen*. Berlin: E. Schmidt.
- Schuster, Britt-Marie, Tophinke, Doris (2012b): Andersschreiben als Gegenstand der linguistischen Forschung. In: Britt-Marie Schuster und Doris Tophinke (Hg.): *Andersschreiben. Formen, Funktionen, Traditionen*. Berlin: E. Schmidt, S. 13–22.
- Schwenke, Nina (2012): Wissen sie, was sie tun? - Analyse des Sprachverhaltens und der Nutzungskompetenz auf SchülerVZ. In: *Networx* 62. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-62.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Schwitalla, Johannes (2012): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 4. Aufl. Berlin: E. Schmidt.
- Schwitalla, Johannes, Betz, Ruth (2006): Ausgleichsprozesse zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit in öffentlichen Textsorten. In: Eva Neuland (Hg.): *Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht*. Frankfurt am Main: Peter Lang (Sprache - Kommunikation - Kultur, 4), S. 389–401.
- Selting, Margret (1993): Voranstellungen vor den Satz: Zur grammatischen Form und interaktiven Funktion von Linksversetzung und Freiem Thema im Deutschen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* (21), S. 291-319.
- Selting, Margret, Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer Interaktionalen Linguistik. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, S. 76–95. Online verfügbar unter: <http://gespraechsforschung-online.de/heft2000/ga-selting.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Selting, Margret, Couper-Kuhlen, Elizabeth (Hg.) (2001): *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam: Benjamins.
- Siebenhaar, Beat (2005): Varietätenwahl und Code Switching in Deutschschweizer Chatkanälen. Quantitative und Qualitative Analysen. In: *Networx* 43. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-43.pdf>. Zuletzt geprüft am 09.01.2016.

- Siebenhaar, Beat, Krummes, Cédric (2014): *What's up, Deutschland?* Online verfügbar unter: <http://www.whatsup-deutschland.de/>. Zuletzt geprüft am 18.11.2014.
- Siever, Torsten (2006): Sprachökonomie in den „Neuen Medien“. In: Peter Schlobinski (Hg.): *Von *hdl* bis *cul8er*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim: Dudenverlag, S. 71–88.
- Siever, Torsten (2010): *Chat-Kommunikation*. Hg. v. mediensprache.net. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/de/websprache/chat/>. Zuletzt geprüft am 27.08.2014.
- Siever, Torsten (2010): *E-Mail: Netz-Korrespondenz auf Abwegen?* Hg. v. mediensprache.net. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/de/websprache/e-mail/sprache/>. Zuletzt geprüft am 27.08.2014.
- Siever, Torsten (2010): *Weblogs: kurz und bündig*. Hg. v. mediensprache.net. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/de/websprache/weblog/info/>. Zuletzt geprüft am 27.08.2014.
- Siever, Torsten (2011): *Texte i.d. Enge. Sprachökonomische Reduktionen in stark raumbegrenzten Textsorten*. Frankfurt am Main: Peter Lang (Sprache - Medien - Innovationen, 1).
- Siever, Torsten (2012): Zwischen Blog und SMS: Das Microblog Twitter.com aus sprachlich-kommunikativer Perspektive. In: Torsten Siever und Peter Schlobinski (Hg.): *Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 73–96.
- Siever, Torsten, Schlobinski, Peter (Hg.) (2012): *Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Siever, Torsten, Schlobinski, Peter, Runkehl, Jens (Hg.) (2005): *Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet*. Berlin: de Gruyter (Linguistik - Impulse und Tendenzen).
- Silverstein, Michael (1993): Metapragmatic discourse and metapragmatic function. In: John Arthur Lucy (Hg.): *Reflexive Language: Reported Speech and Metapragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 33-58.
- Spiegel online (2012): *SMS-Ersatz: Sicherheitsexperten warnen vor WhatsApp*. Online verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/netzwelt/apps/whatsapp-experten-warnen-vor-sicherheitsluecke-a-856180.html>. Zuletzt geprüft am: 12.12.2014.
- Spiegel online (2014): *Übernahme durch Facebook: Viele WhatsApp-Nutzer erwägen Wechsel*. 25.02.2014. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/netzwelt/apps/whatsapp-nach-facebook-uebernahme-erwaegen-viele-nutzer-wechsel-a-955440.html>. Zuletzt geprüft am 27.08.2014.
- Stathi, Katerina (2015): Idiome in der Konstruktionsgrammatik: im Spannungsfeld zwischen Lexikon und Grammatik. In: Alexander Ziem und Alexander Lasch (Hg.): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*. Tübingen: Stauffenburg, S. 149-163.
- Statista GmbH (2014): *Anzahl der aktiven Nutzer von Facebook in Deutschland von Januar 2010 bis Januar 2014 (in Millionen)*. Hamburg. Online verfügbar unter:

- <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/70189/umfrage/nutzer-von-facebook-in-deutschland-seit-2009/>. Zuletzt geprüft am 27.08.2014.
- Statista GmbH (2014): *Anzahl der aktiven Nutzer von WhatsApp weltweit von April 2013 bis April 2014 (in Millionen)*. Hamburg. Online verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/285230/umfrage/aktive-nutzer-von-whatsapp-weltweit/>. Zuletzt geprüft am 20.11.2014.
- Statista GmbH (2014): *Weltweites Nachrichtenvolumen von WhatsApp pro Tag von Oktober 2011 bis April 2014 (in Milliarden)*. Hamburg. Online verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/300411/umfrage/ueber-whatsapp-empfangene-und-gesendete-nachrichten-pro-tag/>. Zuletzt geprüft am 20.11.2014.
- Steels, Luc, Beule, Joachim de (2006): *A (very) Brief Introduction to Fluid Construction Grammar*. Third International Workshop on Scalable Natural Language Understanding (ScaNaLU 2006) June 8, 2006, following HLT/NAACL. New York, S. 73–80.
- Stefanowitsch, Anatol, Fischer, Kerstin (Hg.) (2008): *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg.
- Stefanowitsch, Anatol (2009): Bedeutung und Gebrauch in der Konstruktionsgrammatik. Wie kompositionell sind modale Infinitive im deutschen? In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, S. 565–592.
- Steinberg, Danny D., Jakobovits, Leon A. (Hg.) (1971): *Semantics: An Interdisciplinary Reader in Philosophy, Linguistics and Psychology*. Cambridge, U.K, New York: Cambridge University Press.
- Stoltenburg, Benjamin (2012): Eigenschaften interner Expansionen am Beispiel von Modalwörtern. In: *gidi Arbeitspapierreihe* 37. Online verfügbar unter: <http://noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/arbeitspapier37.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Storrer, Angelika (2001): Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation. In: Andrea Lehr und Matthias Kammerer (Hg.): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*. Berlin: de Gruyter, S. 439–465.
- Storrer, Angelika (2001b): Sprachliche Besonderheiten getippter Gespräche: Sprecherwechsel und sprachliches Zeigen in der Chat-Kommunikation. In: Michael Beißwenger (Hg.): *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation : Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. Stuttgart: Ibidem-Verlag, S. 3–24.
- Storrer, Angelika (2010): Über die Auswirkungen des Internets auf unsere Sprache. In: Hubert Burda, Mathias Döpfner, Bodo Hombach und Jürgen Rüttgers (Hg.): *2020 - Gedanken zur Zukunft des Internets*. Essen: Klartext Verlag, S. 219–224.
- Storrer, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In: Barbara Frank-Job, Alexander Mehler und Tillmann Sutter (Hg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 331–366.
- Swales, John (1990): *Genre analysis. English in academic and research settings*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tannen, Deborah (Hg.) (1985): *Linguistics in Context: Connecting Observation and Understanding*. New Jersey: Ablex Publishing Corporation.

- Thaler, Verena (2003): *Chat-Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Oralität und Literalität*. Akademische Abhandlungen zur Kommunikationswissenschaft. Berlin.
- Thaler, Verena (2007): Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Synchronizität. Eine Analyse alter und neuer Konzepte zur Klassifizierung neuer Kommunikationsformen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, S. 146–181.
- Thimm, Caja (Hg.) (2000): *Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet*. Opladen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thimm, Caja (2001): Funktionale Stilistik in elektronischer Schriftlichkeit: Der Chat als Beratungsform. In: Michael Beißwenger (Hg.): *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation : Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. Stuttgart: Ibidem-Verlag, S. 255–278.
- Tinder (2014). Online verfügbar unter: www.tinder.com. Zuletzt geprüft am 20.11.2014.
- Tomasello, Michael (Hg.) (1998): *The New Psychology of Language: Cognitive and Functional Approaches to Linguistic Structure*. Englewood Cliffs, NJ: Erlbaum.
- Tomasello, Michael (1998): The Return of Constructions. In: *Journal of Child Language* 25 (3), S. 431–443.
- Tophinke, Doris (2002): Schreiben gegen die Regel – Formen und Funktionen orthographischer Abweichungen im Internet Relay Chat (IRC). In: Michael Bommes, Christina Noak und Doris Tophinke (Hg.): *Sprache als Form. Festschrift für Utz Maas zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden: Opladen, S. 170–182.
- Tophinke, Doris (2008): Regional schreiben: Weblogs zwischen Orthographie und Phonographie. In: Helen Christen und Evelyn Ziegler (Hg.): *Sprechen, Schreiben, Hören - Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wien: Präsens Verlag, S. 153–180.
- Tophinke, Doris (2009): Wirklichkeitserzählungen im Internet. In: Christian Klein und Matias Martínez (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Weimar: Metzler, S. 245–274.
- Tophinke, Doris (2012): Schreiben 2.0. Schriftlinguistische Beobachtungen und schriftdidaktische Perspektiven. In: *Germanistische Mitteilungen. Zeitschrift für Deutsche Sprache, Literatur und Kultur* 38, S. 67–90.
- Traugott, Elizabeth Closs (1997): *The discourse connective "after all": A historical pragmatic account*. Paper presented at the 10th International Congress of Linguists, Paris, July 1997.
- Trousdale, Graham, Hoffmann, Thomas (Hg.) (2013): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Tuor, Nadine (2009): Online-Netzwerke. Eine kommunikationstheoretische, sozialpsychologische und soziolinguistische Analyse. In: *Networx* 55. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-55.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Vogel, Matthias (2010): Geist, Kultur, Medien – Überlegungen zu einem nicht-essentialistischen Kulturbegriff. In: Simone Dietz und Timo Skrandies (Hrsg.) (2007):

- Mediale Markierungen: Studien zur Anatomie medienkultureller Praktiken.* Bielefeld: transcript, 45-82.
- Voigt, Martin (2011): Soziolinguistische Studie zur Beziehungsarbeit und Identitätskonstruktion in Mädchenfreundschaften. In: *Networx* 61. Online verfügbar unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-61.pdf>. Zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Weingarten, Rüdiger (Hg.) (1997): *Sprachwandel durch Computer*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wiese, Jens (02. Juli 2012) (Blog): *Facebook-Nutzerdaten im Juli 2012 – 23,75 Millionen aktive Nutzer in Deutschland*. Online verfügbar unter: http://allfacebook.de/zahlen_fakten/facebook-nutzerdaten-im-juli-2012-2375-millionen-aktive-nutzer-in-deutschland. Zuletzt geprüft am 14.12.2014.
- Wirth, Uwe (2002): Schwatzhafter Schriftverkehr. Chatten in den Zeiten des Modemfiebers. In: Münker, Stefan, Roesler, Alexander (Hg.): *Praxis Internet*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 208-231.
- Wirth, Uwe (2006): Chatten online. In: Peter Schlobinski (Hg.): *Von *hdl* bis *cul8er**. *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim: Dudenverlag, S. 118–132.
- Wittgenstein, Ludwig (1990): *Tractatus logico-philosophicus*. Werkausgabe Band 1: *Tractatus logico-philosophicus/Tagebücher 1914-1916*. 7. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Philosophische Untersuchungen).
- Ziegler, Arne, Dürscheid, Christa (Hg.) (2002): *Kommunikationsform E-Mail*. Tübingen: Stauffenburg (= Textsorten 7).
- Ziegler, Arne (2010): Grammatik und Neue Medien - ein pragmatischer Zugang. In: Mechthild Habermann (Hg.): *Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule*. Mannheim: Dudenverlag, S. 150–172.
- Ziem, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin: de Gruyter.
- Ziem, Alexander (2015): Desiderata und Perspektiven einer Social Construction Grammar. In: Alexander Ziem und Alexander Lasch (Hg.): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*. Tübingen: Stauffenburg, S. 1-24.
- Ziem, Alexander, Lasch, Alexander (Hg.) (2011): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen: Stauffenburg.
- Ziem, Alexander, Lasch, Alexander (2013): *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*. Berlin: de Gruyter (Germanistische Arbeitshefte, 44).
- Ziem, Alexander, Lasch, Alexander (Hrsg.) (2015): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*. Tübingen: Stauffenburg.